



BOL



Mit Gott!  
SYLVICULTURA OECONOMICA,

Oder  
Hauswirthliche Nachricht und Naturmäßige

Anweisung

Zur

# Widern Baum-Sucht

Nebst

Gründlicher Darstellung/

Wie zu förderst durch Göttliches Benedeyen dem allenthalben und insgemein einreissenden

## Grossen Holz-Mangel/

Bermitteltst Sae-Pflanz- und Versekung vielerhand Bäume zu prospiciren/

uch also durch Anflug und Wiederwachs des so wohl guten und schleunig anwachsend, als andern gewüchsig  
nd nützlichen Holzes, ganz öde und abgetriebene Holz-Ländereyen, Plätze und Orte widerum Holzreich, nitz und brauchbar zu  
nachen; Bevorab von Saam-Bäumen und wie der wilde Baum-Saamen zu sammeln, der Grund und Boden zum Sien zuzu-  
ichten, solche Saat zu bewerkstelligen, auch der junge Anflug und Wiederwachs zubeobachten. Daneben das sogenannte lebendige,  
der Schlag-an Ober- und Unter-Holz aufzubringen und zu vermehren, welchen beygefügt die Arten des Tangel- und Laub-Holzger-  
thels deren Eigenschaften und was besagtes Holz für Saamen trage, auch wie man mit frembden Baum-Gewächsen sich zu  
verhalten, ferner wie das Holz zu fällen, zu verkohlen, zu äschern und sonst zu nutzen.

Alles zu nothdürfftiger Versorgung des Haus-Bau-Brau-Berg- und Schmeltz-Wesens/  
und wie eine immerwährende Holz-Nutzung, Land und Leuten/ auch jedem Haus-Wirthe zuunschätzbaren großen  
Auffnehmen/ pfeglich und süglich zu erziehen und einzuführen.

Worbey zugleich eine gründliche Nachricht von den in Churfl. Sächs. Landen

## Gefundenen Turff

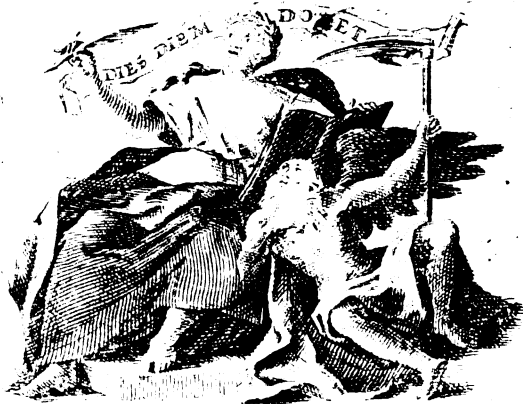
Dessen Natürliche Beschaffenheit/ grossen Nutzen/ Gebrauch und nützlichen Verkoblung.

Aus Liebe zu Beförderung des allgemeinen Bestens beschrieben

Von

Hanns Carl von Carlowitz/

Königl. Pohl. und Churfl. Sächs. Cammer-Rath/ und Ober-Berg-Hauptmann.



Mit Königl. Pohl. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten PRIVILEGIO.

LEIPZIG/

verlegt's Johann Friedrich Braun 1713.

MVSEVM  
BRITAN  
NICVM

BOL

Dem AllerDurchlauchtigsten / Groß-  
mächtigsten Fürsten und Herrn /

SSSNNN

Friedrich Augusto /

Könige in Polen / Groß-Herzogen in Lit-  
thauen / Neussen / Preußen / Mazopien / Samo-  
gitiem / Livonien / Poblachten / Lieffland / Schmo-  
lensien / Severien und Ischernicovien / Her-  
zogen zu Sachsen / Süllich / Plevve und Berg-  
auch Engern und Westphalen / des Heil. Röm.  
Reichs Erb-Marschallen und Churfürsten /  
Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu  
Meißen / auch Ober- und Nieder-Lausitz / Burg-  
Grafen zu Magdeburg / Gefürsteten Grafen zu  
Sonneberg / Grafen zu der Marck / Ravens-  
Berg und Barby / Herrn zu Raven-  
stein &c.

Meinem allergnädigsten Könige / Chur-  
fürsten und Herrn.



**Aller Durchlauchtigster / Großmächtig-  
ster König /  
Allergnädigster Herr!**



Leichwie Ew. Königl. Maje-  
stät hohe und gloriöse Actio-  
nes in Dero Reichs-Geschäften  
und die unendliche Inclinationes,  
so Sie zu Aufnahme Dero  
mannigfaltigen Landen und Leu-  
ten allergnädigst gerichtet / wohl  
in der ganzen Welt zu Ew.

Königl. Maj. höchsten und unsterblichen Nachruhm /  
und zu jedermanns großen Bewunderung erschallen / da-  
hero niemand unverborgen / und folglich nimmermehr gnug-  
sam zu preisen / und zu veneriren sind ; Also leuchtet sonder-  
bahr unter andern herfür / und tröstet die armen Untertha-  
nen Ew. Königl. Maj. unvergleichliche Sorg-  
falt / den Wandel und Wandel zuerheben / und dadurch  
sattsame Nahrung und Unterhalt für sie zu conserviren wo-  
runter der Berg-Bau bey Ew. Königl. Maj. Weltberuf-  
fenen

fenen Sächsischen Erz-Gebirge / als ein großes Momen-  
tum, zum Besten des gemeinen Wesens / bevorab zu rech-  
nen / dadurch viele herrliche Städte / Flecken und Dörffer  
eingebauet / viel tausend Menschen ernehret / große Sum-  
men Geldes in Deroselben und Dero benachbarten Landen  
zum rouliren bracht / und vermittelst derer Metallen und  
Mineralien auch daraus gefertigten Manufacturen / das  
Commercium bey der Kauffmanschaft ins Land gezogen /  
je mehr und mehr verstärcket / darinnen erhalten / und folglich  
Ew. Königl. Maj. hohes Interesse immer möglichst besör-  
dert wird.

In dieser Betrachtung nun / und sonderlich wie die  
Bergwerke / als das edle Kleinod und unschätzbare heilige  
Nahrungs-Mittel / bey Ew. Königl. Maj. Churf. Sächs.  
Landen / wegen anscheinenden Holz-Mangel künfftig nicht  
in Abfall kommen / und dadurch die florierende Commer-  
cia gehemmet werden möchten / so habe als Ew. Kö-  
nigl. Maj. treuer Vasall und Berg-Hauptmann / oder Be-  
obachter Dero hohen Berg-Regalis, ich meiner Pflichtschul-  
digkeit nach / mich unterwunden / hierüber meine wenige  
Bedanken in Schriften nicht allein zuentwerffen / sondern  
auch auf treuer Patrioten Gutbefinden / solche zum Druck  
zubefördern / und darinnen mit wenigen anzumercken / wie  
das Holzwesen in Ew. Königl. Maj. Churfürstl. Sächsi-  
schen Landen eblicher maßen zu unterhalten / und der be-  
fürchtende Holz = Mangel durch den Anflug und Wieder-  
wachs des jungen Holzes / bey und auf denen großen Blö-  
sen / und Stock-Räumen / derer in viel tausend Acker best-  
ehend abgetriebener und abgehölzter Wälder / denen Nach-  
kommen zum Besten / nach und nach wieder zuersetzen / und  
dadurch den lieben Bergwerck / (welches in Ew. Königl.  
Majest. Landen / durch Gottes Segen unerschöpflich / aber  
ohne sattsames Holz / nicht geführet werden mag) so wohl  
vorizo / als künfftighin zu Vermehr- und Erweiterung zu stat-  
ten zu kommen / zumahl weil doch Grund und Boden gnüg-  
sam hierzu vorhanden / und bey dessen pfleglicher Holz-Cultur  
sol-



solches hinfuro nicht ermangeln kan. Ob nun wohl/ Aller-  
 gnädigster König/ ich Bedencken tragen möchte/ Ew. Kön.  
 Majest. ein dergleichen geringfügig Werck allerunterthänigst  
 zu überreichen; So habe dennoch in Ermegung obangeführ-  
 ter Ew. Königl. Maj. allergnädigsten Lands-Väterlichen  
 Intention, die Sie mit unsterblichen Ruhm führen/ Dero  
 Unterthanen in Erheb- und Beförderung ihrer Nahrung  
 und Conservation derer Commercien/ und sonderlich bey  
 dem lieben Berg-Bau alle gnüglliche Hülffe und Gnade zu-  
 thun/ ich mir also aus treuinnerster devotion die Resolu-  
 tion hierzu unumgänglich fassen sollen/ sintemahl gnugsam  
 am Tage/ daß bey dem Berg-Bau das Land um so viel als  
 an edlen Metallen aus der Erde jährlich bracht/ allezeit am  
 Gelde reicher wird/ und die schöne Münze/ nebst dem Ver-  
 trieb derer vielen Metallen und Mineralien/ und daraus ge-  
 fertigten Wahren und Manufacturen/ erhöhet dem Handel  
 und Wandel continuirlich. Dahero zu Euer Königl. Maj.  
 müssen diese wenige Schrift hiermit in tieffster Submission  
 niederlege/ mit allerunterthänigster Bitte/ Ew. Königl.  
 Maj. wollen allergnädigst geruben/ auf solche einen gnädi-  
 gen Blick fallen/ und Dero Königl. Schuß unterworfen  
 seyn zu lassen. Verhoffe anbey zu Gott/ der wird das  
 Werck also segnen/ daß so wohl dem Berg-Bau/ als auch  
 dem Volk-Wesen in Ew. Königl. Maj. Reichen und Landen  
 vorjeko als künfftig nöthiger Beytrag erwachsen/ und folglich  
 denen armen Unterthanen und der lieben Posterität zur Erhal-  
 tung ihrer Nahrung prospiciret werden möge/ welche Frucht-  
 Messung herzlich von Gott bittet/ und zu allen Göttlichen  
 reichen Segens-Begnadigung überläffet/ auch mit dieser  
 herksinnigsten Beywundsch in allertreuester Devotion Le-  
 benslang unablässig verharret

Ew. Königl. Majestät

Freiberg  
 den 12. October 1717.

allerunterthänigst treu gehor-  
 samster Diener.

Hanns Carl von Carlowitz.



B. C. D.

## Vorbericht/

An den geneigten Leser.



**S** bewähret die allgemeine Notorietät und der Augenschein/ daß vom nächsten Seculo her/ das belobte Teutschland bey der Oeconomie in Acker-Bau / und sonderlich in der horticulcura oder Garten-Bau gegen vorige Zeiten / sich um ein grosses erweitert / und verbessert / auff welche durch die Natur und Kunst immer mehr und mehr excolirte / und höher gestiegene Garten-Bau-Lust / hohe Porenraten/ Standes-und andere Land-geseffene Personen / große Sorge / Mühe und Spesen / vermittlest Anschafft-und Pflanzung allerhand aus-und inländischer Bäume / Blumen und anderer raren Garten-Gewächse angewendet / denen hernach in Gemein die fleißige / embsige und curiose Oeconomi und Liebhabere / nach Zeit und Unterscheid / gefolget und gewiß darinnen bis hieher es so weit gebracht / daß nunmehr Unser Vaterland mit solcher Gärtnerey / beyde nach deren Belustigung / als Nutzbarkeit / andern vormahls darinnen besonders berühmt gewesenen Ländern Europä wenig nachgiebt / ja auch noch wohl manchen prävaliren dürffte / indem hin und wieder so viel kostbare / mit schönen Gebäuden gezierte / lustige und plaisirliche Gärten / von denen delicatesten Baum-und andern Früchten / durch die Natur/ Fleiß und Kunst erbauet und angefüllet anzutreffen / daß

);(

man

## Vorbericht.

man solche wohl mit Recht Irdische Paradiese zu nennen hat/ welches dann auch so wohl ganzen Provinzien als particular-Güthern zu großer Würderung und Aufnehmen gediehen / und worvon inn- und außer Landes / von curiosen Leuten allerhand Bücher in ziemlicher Anzahl geschrieben / und dadurch so vielmehr der gute effect gewonnen und befördert worden / so / daß fast ganz Europa vorie- so beschäftigt / die Gärtnerey noch mehr zu excoliren / und zu erweitern. **W**iewohl nun solches alles verwunders- und rühmens-würdig / so ist doch hingegen nicht unbillig zubedauern / daß obgleich der große und unentbehrliche Nutzen / so aus denen wilden Gehölzen zu ziehen / demjenigen / so die Gärten geben / unvergleichlich weit übertrifft / jedennoch bey dem so hoch hinangebrachten Garten-Bau / unter dessen der oeconomie in Unterhalt- Vermehr- und Erweiterung derer wilden Bäume und Gehölze / an vielen Orten große Versäumnis zugewachsen / und wenig / ja fast nichts ausführliches von Sae- und Pflanzung / item von guter Pflege und Wirthschaft treiben / bey dem wilden Gehölze / wie auch von Beförderung deren Anflug und Wiedewachses beschrieben / dahero wohl zu wünschen / daß die Sylvicultura, oder der **W**ilde **H**olz-**A**nbau / auch so hoch / als die Gärtnerey erhoben werden möchte / dadurch würden ohne Zweifel diejenigen Länder / so großen Holz-Vertrieb haben / auch zum Holzwachst genaturet / und mit weitläufftigen Revieren darzu von Göttlicher Allmacht versehen / in großes Aufnehmen gesetzt werden; Allermaßen des Holzes bey keiner Wirthschaft / ja auch in dem allgeringsten Bauer-Hüttlein / auf keinerley weise / und so wenig / als fast das tägliche Brodt / entrathen werden / ja auch niemand dieses / ohne das Holz / erbauen / mahlen / noch backen / und also mit Grund der Wahrheit widersprechen kan / daß das Holz zu Hinbringung des menschlichen Lebens / und Unterhaltung des allgemeinen Besten / vor ein requisitum primum, als eines auf der Welt mit zuhalten sey / welches um so vielmehr sich an den Tag leget / daß man ohne dasselbe / nebenst dem lieben Brodt / weder zu Salze noch Schmalze gelangen / noch zu kochen / zu brauen / ja nicht in Trocknen zu wohnen / noch weniger den Leib den harten Winter durch / vor Frost und Kälte gesund und bey Kräften lebendig zu erhalten / vermag / zuge- schweigen daß ohne dessen Bey-Hülffe auch bey dem Edlen Bergbau zu denen untersten Schätzen der Erden in keinerley Wege zukommen / und also weder Silber noch Gold / oder andere Metalle und Mineralien / worinnen doch der nervus rerum gerendarum bey dem gemeinen Wesen bestehet / sündig zu machen / zu schmelzen / zu münzen / noch sonst zu Nuße zu bringen / und solchem nach / dieses  
noch-

## Vorbericht.

nochmahlige Conclufum zubefestigen / daß ohne das Holz und def-  
fen nöthig-und nützlichen Gebrauch / das menschliche Leben und  
Bonum publicum nicht wohl bestehen / noch unterhalten werden  
könne.

Zwar ist's nicht ohne / daß die Weisheit des Allmächtigen  
Schöpfers dem Erd-Boden vom Anfang her / unter andern  
auch von sich selbst den Herfürwachs allerhand Bäume / und dar-  
unter zugleich die vielerhand Arten des Wald-Holzes eingenaturet /  
welcher auch noch bis hieher solche Seegens-Kraft behalten und sei-  
ne Selbst-Besaam-und Fort-Stämmung durch alle Zeiten hindurch /  
Gottlob! bewiesen hat / und noch beweiset. Man hat sich a-  
ber hierunter allzusehr auf die Natur in diesen letzten Zeiten verlassen,  
in fester Meynung / als ob diese immerzu einen Überfluß des Holzes  
von sich selbst / und ohne Zuthuung des Menschen industrie und  
Arbeit fourniren und darreichen würde / maßen Teutschland vor  
alters meist ein in die Länge und Breite sich erstreckender ungeheue-  
rer Wald gewesen; aber es giebt nunmehr die Erfahrung gnugsam  
am Tag / daß man in solchen Gedancken sich allzuweit vergangen /  
indeme der einreißende Holz-Mangel / da so viel 1000. AckerWald-  
Revier zum Acker-Feld-Wiesen-und Garten-Bau gezogen /  
auch der Mensch selbst in vielen Stücken den Holz-Anwachs mehr  
verhindert / als befördert / uns mit Schaden gar einanders lehret;  
dahero / gleichwie notorisch / daß keine Wirthschafft / kein Feld-Acker-  
Berg-Garten-Bau / Viehe-Zucht und so ferner / ohne sonderbah-  
re Zuthuung derer Menschen Hände / Sorge / Mühe und Fleiß /  
pöllig aufkommen / noch immer fort solche bestehen mögen; Also  
lässet sich auch ein dergleiches von denen wilden Bäumen und Wäl-  
deren mit allen Zug und Rechte bestärcken / zumahl in denen  
Ländern und Provinzien / welche an Städten und Dörffern wohl  
angebauet und bewohnet / und zugleich zu dem Edlen Bergwerck an  
Metallen und Mineralien radicaliter geartet sind / und also in einer  
mehrern Nothdurfft und Consumtion des Holzes / als der von de-  
nen angebaueten und zubereiteten Feldern / Wiesen und Gärten /  
übergebliebene Wald-Raum / zu zeugen und zu tragen vermag / ver-  
siren / oder auch wenn weit und breite Gegenden und Stock-Räu-  
me abgetrieben worden / und auf denenselben Blößen in langen Jah-  
ren kein junger Anflug und Wiedertwachs sich finden will und empor  
kômmt / da endlich die andern noch bestandenen Wälder je mehr und  
mehr angegriffen / die Gehölze je länger je dinner werden und so wohl  
die Communen / als die Berg-Schmelz-und Siede-Wercke / den  
Mangel auf einmahl mit dem größten Schaden empfinden müssen /  
wie eben um des Holz-Abganges und hohen Preisses willen / viel  
Bergwercke in Europa / und in andern Theilen der Welt ungebaut  
);( 2 liegen

## Vorbericht.

liegen bleiben / und nicht auf die Kosten zu bringen / sonderlich das unschätzbare reiche Bergwerck in Peru aufn Berge Potosi, da vor alters / bewährter Beschreibung nach / eine Anzahl von 6000. Wind-Schmelz-Defen gangbar / und das ganze Gebürge des Nachts als in Feuer stehende anzusehen gewesen seyn soll / guten theils das Schmelzen eingestellet / und auf den Mercurium, als das sehr kostbare Gut-machen der Erze / eingerichtet. Auch ist bekant / daß hiesiger Landen die Eislebischen edlen Silber- und Kupffer-Bergwercke aus Mangel des Holzes ziemlich eingezogen werden müssen ; dahero in Zeiten / und nicht weniger bey dem hiesigen Churfürstlichen Sächsischen Erzgebürge / so äußerlich mit vielen starcken Communen angebauet und besetzt / innerlich aber mit dem edlen Bergwerck von allerhand Metallen und Mineralien gesegnet / dieserwegen zu vigiliren / die Nothdurfft erheischen dürffte. Welchem Holz-Abgang fürzukommen / und die abgetriebenen Revieren / Stock-Räume und Blößen vornehmlich durch neue Besaamung / davon das Holz anzufliegen pfleget / wiederum aufzuhelffen / wohl nicht undienlich seyn möchte. Wo nun in solchen weit- und breiten Blößen keine Saam-Bäume übrig geblieben / oder von Sturm und Ungewitter niedergeworffen und umgebrochen / noch außer denenselben keine in der Nähe bestandene Wälder / worvon der Saame hin und wieder ausflieget / der die Blößen oder Stock-Räume besaamen und daraus der Anflug sich gnugsam generiren kan / vorhanden sind ; So muß nothwendig menschliche provision adhibiret / (Nam pius est patriæ gereve facta labor,) der Saame auf andern Wald-Revieren / und von einzeln Bäumen hin und wieder gesamlet / auf die öden Räume und Blößen ausgestreuet / und also dieselben zum neuen Anflug und Wiedertwachs gebracht werden / sollen sie nicht in perpetuum, oder auf viele Zeiten hinaus öde und wüste bleiben / welches so wohl von dem großen Tangel-Holz / an Tannen / Fichten und Kiefern / als von Laub-Holz / an Buchen / Eichen zc. worzu das hiesige Erz-Gebürge am allermeisten genaturet / zu verstehen / und dabey zu consideriren / daß jenes das große hohe Tangel- und Laub-Holz / nach Gelegenheit des Bodens / unter 30. 40. 50. 60. bis 100. Jahren notorie nicht recht schlagbar / oder zum Bauen an Bret-Schindel-Holz und dergleichen, tüchtig wird / und also mit dem Saen zwar der Posterität wohl zu prospiciren / dem aber schon gegenwärtigen Holz-Mangel hierdurch so bald / wie es wohl die Nothdurfft erfordert / keine völlige Abhülffe zuthun ; so wird aber doch bey Menagierung des annoch vorhandenen Holzes / noch eine gute Zeit auszukommen / und Hauszuhalten seyn / bis der hoffende Wiedertwachs wieder herankommet / und nach advenam brauchbar wird. Dahero will nebenst Colligir- und



## Vorbericht.

und Ausschlagung des Bald-Baum-Saamens / in dessen noch auf ein Neben-expediens, wie man zeitiger und ehe die besäeten Revieren bestanden und brauchbar werden / zu Holze wieder gelangen können / zu dencken seyn / worzu das nächst-und thulichste Mittel seyn dürfte / daß man theils des gesäeten Laub-Holzes / zu so genannten Schlag-Holze / von allerhand bald wieder / und aufn Stock ausschlagenden und herfür wachsenden wilden Stämmen und Bäumen / insonderheit Ahorn / Aschen / Bircken / Eichen / Roth- und Weiß-Buchen / Haselstauden / Espen / Ilmen / Rüstern / Erln 2c. zu ziehen / Mühe und Fleiß wird anwenden müssen / denn solch Schlag-Holz eben auch auf denen Revieren und Stock-Räumen / wo vorhin das Tangel-Büchen-und andere Holz gestanden / sein gutes Fortkommen hat / und wenn dieselben einmahl damit angebracht / theils alle 5. sonderlich das Erlene / da es auf guten und gewüchlichen Boden stehet / und theils in 10. 15. bis 20. Jahr nützlich abzutreiben / auch zum Schmelzen tüchtiges Kobl daraus zu zubereiten / das Reißig aber zum Erz-Kösten / wie auch in gemeinen Hauswesen wohl zu gebrauchen ist. Und dieser modus den Saamen zusamen / und zu säen und das junge Holz zu Schlag-Holz zu ziehen / und zu pflanzen / ist nicht alleine in andern Ländern eingeführet / sondern auch theils von Churfürst Augusto zu Sachsen 2c. höchstseeligsten Andenckens / in Dero Anno 1560. aufgerichteten Holz-Ordnung darauf besonders reflectiret worden / ja es hat dieser Glorwürdigste Churfürst darzu selber eine solche inclination gehabt / daß er viel wilde Bäume sonderlich Eichen (von eben denen noch heute zu Tage hierzu Lande viel noch vorhanden und zu zeigen sind) selber gesteckt und gepflanzt / und zu dem Ende / wenn Er zu Pferde aufn Lande gewesen / je zu weilen eine Tasche voll Saam-Eichen am Sattel hengen gehabt / sich auch einen langen hohlen küpffern Rohrstab nachführen lassen / womit er an thuligten Orten zu Pferde sitzend / ein seuchtes Loch in die Erde gestochen / eine Eichel aus der Tasche gelanget / sie durch das Rohr in das Loch fallen und hernach dasselbe zuebnen lassen / welchen und dergleichen höchstrühmlichen Exempeln dann um so viel weniger privati und gemeine Leute / mit ihrer Sorgfalt und Fleiß beym Baum-Saamen säen / nachzuahmen / etwas zu spahren haben / weil es ein gut practicables und Land und Leuten höchst nöthig und nütliches Werck ist / dadurch man / nechst Göttlicher Hülffe und Benedeyung die verödeten Holz-Revieren wieder anbauen / und dem Bono publico, so wohl bey der allgemeinen oeconomie, als bey dem edlen Berg- und Schmelz-Wesen / keine größere Vortrüglichkeit machen kan /

Cum Divitiæ Patriæ perennus sint arbores & sylvæ

Et opprobrium esset, negligere arborum culturam, Dahero zu

## Vorbericht.

wünschen / daß die liebe antiquität auf dergleichen Holz- Anbau / zugleich bey der übermäßig excolirten Lust- Gärtnerey / und Erzeugung derer Obst- Bäume / auch ihre industrie mehr / als wenig man davon beschrieben und ausgearbeitet findet / angewendet hätten / so würde sonder allen Zweifel der Holz- Mangel fast aller Orten so tieff nicht eingerissen / sondern ein Wald- District neben den andern besaamet / bepflanzt / und eine immertwährende Holz- Nutzung unterhalten worden seyn / worvon vorhero diesen geringen Tractat / so viel ich etwa in auswärtigen Ländern / als auch bey meinen Diensten / und sonsten aus meiner Vor- und Eltern / so vor ehlichen Seculis her / die Jägermeister- Stellen hiesiger Lande vertreten / gehaltenen Actis erkundigen können / zusammenzutragen und den modum, wie mit sothaner wilden Baum- Zucht und Holz- Anbau zu verschreiten / unter den Titul einer wilden Baum- Zucht anzuzeigen / die Liebe zum Vater- Lande und die Anleitung guter Freunde / auch meine zur Aufnahme und Beförderung des edlen Berg- Baues habende Pflicht und Bestallung mich veranlasset. Vornechst ich mich auch zu entschuldigen habe / daß ich hierbey aller Weitläufftigkeit / und Subtilitäten / die sonsten bey dergleichen Materia, Theoretice concurriren / und daheroh allhier eines und das andere wohl anzubringen seyn möchte / mich mit Fleiß entschlagen und dargegen nur dahin getrachtet / wie männiglich eine deutliche und naturmäßige Anweisung zu sothaner Holz- Cultur vor die Hand gegeben / und ein jeder Hauswirth / oder curiosus, solcher ferner nach zu sinnen / dienliche Mittel hierzu / mehr und mehr zu erfinden / und der vegetation der Erden hierunter zu Hülffe zukommen / und sie nach der zugleich mit vorgestellten Natur und Eigenschaft einer jéglichen Art des Holzes / wie auch des darzu geschickten Grund und Bodens glücklich zu appliciren / und diese Wissenschaft ins Werck zu setzen / und in bessere Vollkommenheit zu bringen / auch aufgemuntert und betwogen werden möchte ; welches an sich selbst sehr wichtig nöthig und nütliche Werck der Allerhöchste in Gnaden benedenen / und vornehmlich zu seinen Preis / so dann auch zum Aufnehmen und Beförderung der allgemeinen Landes- Wohlfarth / als dem von mir hierunter einzig abgezielten Zweck / gereichen und ausschlagen lassen wolle!

Sum-

**Summarischer Inhalt**

des

**Ersten Theils.**

**Das Erste Capitel.**

Von denen vorigen großen / auch noch jetzt befindlichen  
Wäldern in Teutschland. pag. 3.

**Das Andere Capitel.**

Von sonderbarer Hochachtung der Wälder und Bäume. p. 7.

**Das Dritte Capitel.**

Naturmäßige Betrachtung der Hölzer. p. 19.

**Das Vierdte Capitel.**

Vom Holz-Mangel / und dessen Ursachen. p. 40.

**Das Fünfte Capitel.**

Von schädlichen Zufällen / Verderb- und Beschädigung der  
Gehölze / wie auch von Kranckheiten derer Bäume. p. 53.

**Das Sechste Capitel.**

Von Spahr- und Schonung des Holzes. p. 78.

**Das Siebende Capitel.**

Von Nothwendigkeit und gewissen Nutzen des Holz-Anbau-  
es / auch wie solcher aufs schleunigste befördert werden könne. p. 90.

**Das Achte Capitel.**

Von der Alten / auch anderer Nationen Bemühung bey  
Holz-Säen / und der hierzu erfordernten Wissenschaft. p. III.

**Das Neundte Capitel.**

Von wilden Baum-Saamen insgemein. p. 126.

**Das Zehende Capitel.**

Von wilden Saamen-Bäumen / Reifung / wie auch Ein-  
samlung und Erhaltung des wilden Baum-Saamens. p. 135.

**Das Elffte Capitel.**

Von Grund und Boden zum Holz-Bau / auch wie dersel-  
be verbessert werden könne. p. 148.

**Das Zwölffte Capitel.**

Von Zurichtung des Bodens zum Holz-Bau / und von der  
Ausfaat selbst / wie und wenn solche geschehen und verrichtet wer-  
den solle. p. 162.

**Das Dreyzehende Capitel.**

Von Anflug und Wiedertwachs des wilden Holzes / auch wie  
solcher nützlich anzulegen / it. von Schnitt- und Schößlingen. p. 188.

**Das Vierzehende Capitel.**

Von Ober- und Unter-oder so genannten Schlag- und leben-  
digen Holze. p. 201.

Das

**Das Fünffzehende Capitel.**

Von der wilden Baum-Schule.

p. 212.

**Das Sechzehende Capitel.**

Von Aushebung und Verfezung der wilden Bäume.

p. 218.

**Das Siebenzehende Capitel.**

Von Fortpflanzung frembder und ausländischer Gewächse und Bäume in hiesigen Landen / auch von unterschiedenen Arten frembder Bäume.

P. 233.

**Das Achtzehende Capitel.**

Von Wart- und Pflege der Gehölze und der Bäume.

p. 254.

**Summarischer Inhalt**

des

**Andern Theils.**

**Das Erste Capitel.**

Von Unterscheid / allerhand Arten und Geschlechtern der wilden Bäume / wie auch insonderheit von Tangel-Holze.

p. 267.

**Das Andere Capitel.**

Von Laub-Holz insgemein und insonderheit von denen Eichen / Eekern / Nüssen / und dergleichen tragenden Holz.

p. 283.

**Das Dritte Capitel.**

Von wilden Obst.

p. 307.

**Das Vierdte Capitel.**

Von Laub-Holz/so keine Früchte trägt.

p. 315.

**Das Fünffte Capitel.**

Von Laub-Holz/so keinen kennlichen Saamen trägt.

p. 339.

**Das Sechste Capitel.**

Von Stauden und Gebüsch.

p. 348.

**Das Siebende Capitel.**

Von fürtrefflichen und unentbehrlichen Nutzen der Wälder und des Holzes.

p. 355.

**Das Achte Capitel.**

Von Fall- u. Schlagung des Feuer-Bau- u. Kohl-Holzes

p. 373.

**Das Neundte Capitel.**

Von Holz-Verkohlen und dessen Beschaffenheit / in gleichen / eigentliche Nachricht des Kohl-Brenn-Wercks.

p. 382.

**Das Zehende Capitel.**

Von Aeschern und Kühn-Ruß.

p. 395.

**Das Elffte Capitel.**

Von wunderwürdigen Seltsamkeiten der Bäume.

p. 396.

**Das Zwölffte Capitel.**

Von dem in Chur-Sächsischen Landen gefundenen Turff / dessen Zurichtung / Verkohlung / Nutzen und gehaltener Probe in Schmelzung der Metallen.

p. 424.

Von

Von denen



# Wäldern

insgemein,

Dem bisherigen und noch weiter einreißenden

**Grossen Holz-Mangel,**

Dessen Ursachen, auch wie selbem durch eine gute

Menage in gleichen durch Säen und Pflanzten

So wohl

Des in- als ausländischen wilden Holzes

vorgebeuget / und die Volkung conserviret

werden könne.

**Erster Theil.**



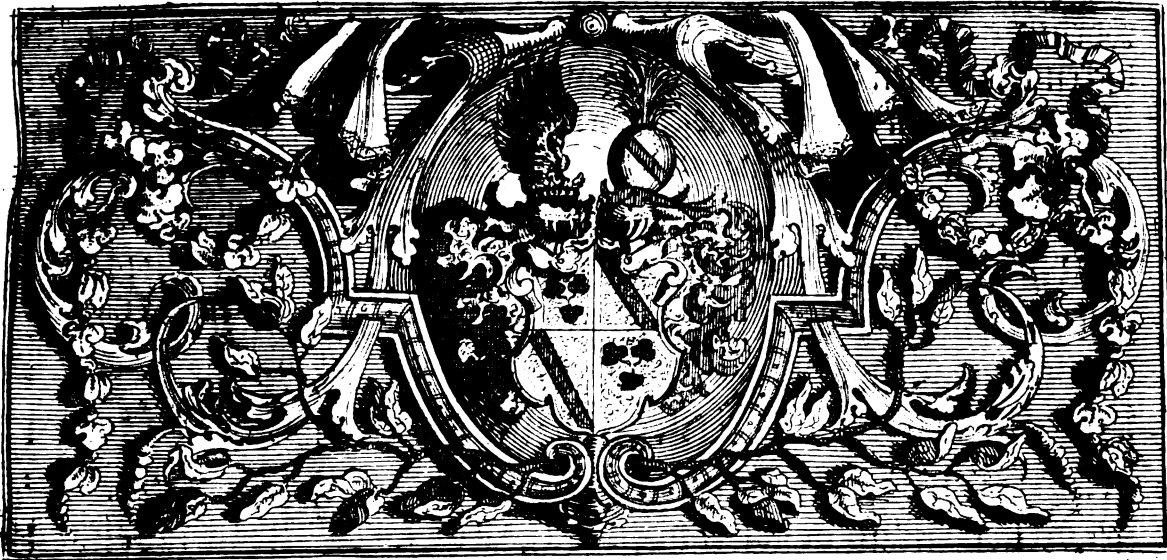
1880



1880

1880

1880

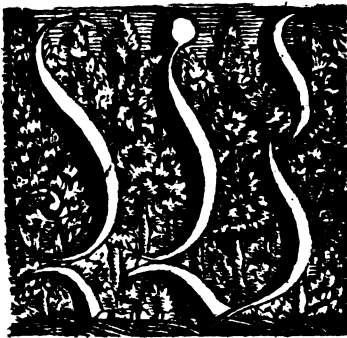


## Das Erste Capitel/

### Von denen vorigen grossen/ auch noch ietzo befindlichen Wäldern in Teutschland.

- |   |   |
|---|---|
| <p>§. 1. Teutschlands Beschaffenheit zu Taciti Zeiten. Vom Harz-Wald/ oder Sylva Hercynia, dessen Benennung und Gröffe.</p> <p>§. 2. Griechische und Lateinische Scriptoros von der Teutschen Wäldern. Der Römer Studium Geographicum.</p> <p>§. 3. Ursachen warum die Teutschen grosse Wälder geliebet. Land-Wehren was die gewesen. Vom Knickicht und dessen Benennung.</p> <p>§. 4. Heutiger Zustand und grosser Nu-</p> | <p>zen derer Wälder in Teutschland.</p> <p>§. 5. Von iezigen Harz-Wald.</p> <p>§. 6. Wälder aussershalb Teutschland.</p> <p>§. 7. Pyrbäumer-Wald in Crayn.</p> <p>§. 8. Wälder in Bajer-Land und Meissen.</p> <p>§. 9. Wälder in Teutschland sind ietzo sehr entblöset.</p> <p>§. 10. Ob inden warmen Ländern mehr Nutzung aus den Bäumen zu ziehen/ als in den kalten.</p> |
|---|---|

I. §.



Je duster das alte Teutschland vor Zeiten wegen der ungeheuren grossen Wälder muß ausgesehen haben/ kan man aus dem Corn Tacito im 5ten Capitel seines Buchs / so er sonderlich von Teutschland geschrieben / abnehmen. Terra, sageter/ in universim sylvis horrida aut paludibus foeda: Das Land ist überall furchterlich/ entweder wegen der Wälder/ oder sumpfig/ wegen der Moräste. Ja es scheint/ daß durch gang Teutschland und an deren Gränzen ein meist in- und an-einander hangender continuirlicher Wald gewesen/ so von denen Römern Sylva Hercynia, von denen Teutschen aber/ der Harz- oder Schwarzk-Wald genennet

worden/entweder wegen des vielen Harzes/oder/daß er/wegen der vielen dicken und hohen Bäume/ ganz schwarz und duster von aussen und in Durchreisen/ anzusehen gewesen/ weil die Sonne ihre Strahlen und Licht nicht durchwerffen können. Denn es schreibet noch vor dem Tacito, JULIUS CÆSAR de Bello Gallico lib. 6. hievon dieses Inhalts: **D**es Harz-Waldes Breite erstreckt sich auf 9. Tagereisen/ so ein guter Fußgänger verrichten kan/ und berühret seiner Größe halber/ mancherley Nationen und Völker Gränzen. Auch sey keiner unter denen Teutschen/ welcher sagen möge/daß er zu den Anfang dieses Waldes kömten/wenn er auch gleich 60. Tage-Reisen zurück geleget/ oder/ daß er gehöret habe/ an welchen Orten er ansah/ woben dasjenige/ was PHIL. CLUVERIUS Germ. Antiqua lib. 3. c. 47. p. 703. angemerket/nachgeschlagen werden kan.

§. 2. Solcher grausamen Wälder in Teutschland haben sowohl die Alten Griechischen/ als Römischen Scriptoros mehr gedacht/ und selbige sehr groß beschrieben/ als ARISTOTELES, STRABO, PTOLOMEUS, PLINIUS, VELLEJUS, PATERGULUS, J. SOLINUS, und andere. Massen denn die alten Römer eine gute Zeit vor Christi Geburth unterschiedene Geographos ausgeschicket haben/ als ZENODORUM nach dem Orient, THEODOTUM nach Witternacht/ und POLICHETUM gegen den Mittag/ die Länder/ Wälder und Gegenden zu erkundigen/ womit sie auch 21. Jahr und 8. Monat zugebracht; allein dero Schrifften sind meistens verlohren gangen/ oder nicht völlig an Tag kommen.

§. 3. Von denen Ursachen aber warum unsere Vorfahren so großes Belieben an dergleichen ungeheuern Wäldern getragen/ davon soll zum Theil in folgenden Capitel §. 14. Meldung geschehen. Eine derer vornehmsten war/ daß die ganze Nation mehr dem Krieg als Acker-Bau ergeben/ und also sich wegen besorgenden Ubersalls derer benachbarten/ mit denen sie immer in Haaren lagen/ hierdurch in gute Verfassung stelleten. Denn wenn alles verlohren gieng/ retirirten sie sich in diese Wälder und Moräste/ allwo es unmöglich war/ ihnen benzukommen/ ja sie wusten hierbey ihren Feind dergestalt zu fatigiren/ daß er mit grossen Niederlagen wieder herabziehen mußte. Davon in der Römischen und andern Historien viel Exempel vorhanden/westwegen Aventini Annales Bojorum nachzulesen. Hierüber hatte man an denen Haupt-Gränzen eylicher Wälder weite und tieffe Gräben aufgeworffen/ und auf denen Tämmen/ dicke und starcke Häger oder Büsche gezeuget/so man bis dato **L**and-Wehren nennet/ dergleichen annoch gegen das Eißfeld und in Thüringen verhanden/ so eyliche Weilwegs lang ist/der Knickicht genannt. Denn das Holz/so darauf stehet/ ist von Alters

ters/und nach damahliger Gewohnheit her/ weil es noch jung/ von oben hereingeknickt worden/damit es nicht in die Höhe/sondern bichte in einander wachse/ daher es auch so dicke und dicke durch einander sich geflochten/und verwimmert/das fast weder Menschen noch Vieh ohne Gewalt/ durch diese uhralte Land-Wehren haben kommen können. Eine gleichmäßige Art das Land in Defension zu setzen/ist bey den Pohlen und Moscovitern üblich/ welche nach Aussage des BERTII um dieser Ursachen willen die Wälder nicht umhauen wollen/ warum er also saget: Poloni, & Moschi, muniri patriam suam sylvis & saltibus credunt, eo quod minus diligentes sunt in iis extirpandis. Bertius lib. I. c. 2.

§. 4. Wie sehr übel und grausam nun auch von denen alten Scribenten/ sowohl denen Römern/worunter auch HORATIUS und OVIDIUS, die alten Poeten zu zehlen/ als von andern Nationen die Wälder in Teutschland ausgeschrieen worden/ auch von etlichen nähern Seculis her; nichts minder von denen Teutschen selber/ die Wälder/ Gebürge und Hölzer in Teutschland sehr verächtlich beschrieben; um so viel angenehmer und nutzbarer finden wir dielselbe aniso/ und fast mehr/ als das flache und ebene Feld/ indem wir nunmehr zugleich mit dem Acker-Bau die kostbaren Bergwercke/ schöne Wiesen/Gräsereyen/ und Weyden/ Fischeren und Wildbahnen/ neben den lustigen Wäldern und Gehölzen dabey haben/ und mit grossen Nutzen besitzen.

§. 5. Sintemahl der vormals so grosse und ungeheure Merckwürdige Wald an denen meisten Orten gang ausgerottet/ und nur an wenig Gegenden/ wo nehmlich hohe steinigte und kalte Gebürge befindlich/etliche Reliquiæ geblieben/unter welchen die berühmteste die Salkburger-und Tyroler-Wälder; der Schwarzk-Wald zwischen dem Ursprung der Donau/ dem Rhein und Boden-See: dabey sonderlich zu zehlen/ Sylva Martiana bey Freyburg; der Anspacher/ oder vielmehr Nürnberger-Wald/ zwischen Nürnberg und dem Ursprung des Tauber-Flusses; der Steiger-Wald/ innerhalb Würzburg und Bamberg; der Oden-Wald/ Sylva Ottonis, zwischen dem Neckar und dem Main/ oder zwischen Heidelberg und Franckfurth; der Speß Art/ binnen dem Main und der Rühing; der Wester-Wald innerhalb der Loha und Siegen; der Hark-Wald/ in Braunschweiger Land/ bey welchem der Bructerus, oder Broctelsberg ist; der Thüringer-Wald; Gabreta, der Fichtelberg in Voigtlande an Böhmen; der Böhm- und Meißnische Ober-Gebürgische Wald und das Riesen-Gebürge in Schlesien/und so fort bis an die Ungarischen/ Siebenbürgischen/Kärndtnischen und Steyermärckischen Gränzen.

§. 6. So findet man auch noch andere Wälder hin und wieder/ in Unter-Teutschland/ so alle anzuführen/ viel zu weitläufftig fallen solte. Wolte man von denen ausländischen/ und in andern Theilen der Welt gelegenen Gebürgen und Wäldern reden/ als nemlich von denen Alpischen/ Pyrenäischen/ Carpatischen/ und Riphäischen; ingleichen die montes Lunæ, und die Atlantischen in Africa; die Andes in America, und so ferner; den Taurum, die Armenischen/ und Niphætischen Gebürge in Asia, welche sich auf viel hundert/ ja tausend Meilweges erstrecken/ nur in etwas betrachten/ so würde es ein unendlich Werck erfordern. Unter dessen verdienen sie durchgehends ihr Lob/ indem sie die angränzenden Länder mit Holz/ Flüssen/ Strömen/ Metallen/ Mineralien/ Früchten/ Wildpreth/ Vögeln/ und vieler anderer Nothdurfft versehen.

§. 7. Nur noch einen/ so auch ziemlich denen Alten bekant gewesen/ zu gedencken. In Crayn/ einer Inner-Desterreichischen Landschaft/ ist unter andern vielen/ der grosse **Nyrbäumer-Wald**/ so vom Griechischen **Πῦρ**, oder vom Feuer/ seinen Nahmen führet/ von welchem der Baron VALVASOR in Gloria Carniolæ To. I. lib. 2. c. 63. fol. 269. also schreibt. Es erstreckt sich dieser Haupt-Wald durch gantz Crayn/ und auch weit zur Türckey hinein/ wiewohter nicht überall einley Nahmen behält/ sondern nach und nach andere annimmt: Ihn haben bewachsen hohe **Tannen/ Nichten/ Buchen**/ und sonst allerley Bäume/ und er giebt viel tausend Menschen Nahrung.

§. 8. Sonsten saget und rühmet man von dem Lande von Bayern/ daß darinnen 360. Wälder/ so der Churfürstl. Herrschafft alleine zuständig/ befindlich/ und wird dagegen versichert/ daß dergleichen noch mehr in Churfürstl. Sächs. Landen anzutreffen. Sintemahl in Meissen/ und auf dem sogenannten Erb-Gebürge unter andern bekant seynd/ der **Tharandische** und **Drillenburgische Wald**/ der **Lautersteiner/ Chemnitzer/** oder **Abtwald/** der **Dederische/ Rochlitzer/ Königshainer/** der **Augustusburger/** der **Schellenberger-Zeller- und Werdewald/** die Wälder um **Schneeberg/ Schwarzenberg/ Wolckenstein/** der **Meierische Wald/** der **Weinken-Lengfelder** und **Mirschberger/** **Berdausche/** die **Dresdenische Wenderc.** Die **Dübische/** die **Amaburgische/** die **Lochauer Heyde/** die **Bernsdorffer/** **Zorgauische/** **Hebriker/** **Dippoldiswalder/** **Höckendorffer** so genannten **Wenden/** die **Kutten-Heyde/** auf den Voigtländischen Grängen/ **Schönecker** und **Muerbacher Wälder** und andere mehr/ welche obangeführte Wälder und Heyden nur generaliter also genennet/ aber hernach in viel particular Gehölze eingetheilet werden.



§. 9. Es sind aber diese / als auch vorgemeldte Wälder und Gehölze nicht mehr vollständig / sondern / wo sie nicht sonderlich gehäget / oder ihnen wegen der Lage und Beschaffenheit des Orts nicht wohl benzukommen / ziemlich mit Blößen angefüllet / welches um so vielmehr zu bewundern / indem Teutschland / so zuvor mit Holze überladen gewesen / aniesz über dessen anscheinenden Mangel Klage führen muß. Daher die Teutsche Nation nicht Ursache hat ihre / oder diejenigen Provinzien / wo zuvor viel Wälder und Hölzer anzutreffen gewesen / gleich denen Persianern / TABARESTAAN, das ist so viel in ihrer Sprache gesagt / als ein Ort der Keile und Klöber zu nennen / weil man keine Keile zu Spaltung des Holzes von nöthen / oder auch wenig grosse Klöber-Bäume in theils Teutschen Ländern mehr gefunden werden.

§. 10. Von dem Beschluß dieses Capitels könnte man wohl diese Frage thun: Ob Gott der Herr was die Bäume und deren Früchte anlanget / denen warmen Ländern mehr Theil und Nutzen als den kalten / (unter diese der meiste Theil Teutschlandes zu rechnen /) zugeleget? Allein / wenn man der Sachen etwas nachsinnet / so scheint / als wenn die Göttliche Allmacht eine ziemliche Gleichheit hierinne getroffen / nach Davids Worten: Daß des grossen Gottes Güte reiche so weit der Himmel ist. Denn haben gleich die in warmen Ländern etwas mehr delicatere Früchte / und brauchen keine warme Kleider / und Stuben zu heizen. So haben die in kalten desto mehr Holz zum Bauen und Brennen / und ist Grund und Boden / solches herfür zu bringen / sonderbar darzu genaturet / auch sind die Früchte und Weine dauerhafter / und halten sich länger / in kalten Ländern / ja wenn man Fleiß darans legen wolte / so könnten allerhand fremde Früchte herfür bracht werden / wie man in Teutschland / sowohl der Weine / als Früchte halber / gnugsam sehen mag.

## Das Andere Capitel /

### Von sonderbarer Hochachtung der Wälder und Bäume.

- |  |   |
|--|---|
| <p>§. 1. Warum die Alten vor denen Wäldern und Bäumen eine tieffe Veneration getragen.</p> <p>§. 2. Warum sie ihren Gottesdienst daselbst verrichtet.</p> <p>§. 3. Von geheimen Örtern oder Tempeln in denen Wäldern.</p> <p>§. 4. Vom geheiligten Wald oder Hain zu Marseille und Daphne bey Antiochia. Epidaphne, Hain der Alten sind Atyla.</p> | <p>§. 5. Wälder und Bäume sind nach Meinung der Alten gewisser Götter Aufenthalt und Leben.</p> <p>§. 6. Oracula in Wäldern.</p> <p>§. 7. Vögel und Thiere in Wäldern werden vor heilig gehalten.</p> <p>§. 8. Gewisse Arten von Bäumen / so denen Göttern geeignet.</p> <p>§. 9. Das Volk Gottes im alten Testamente ist ihm dieser abergläubischen Wälder</p> |
|--|---|

- Wald und Baum Verehrung beschmihet.
- §. 10. Wie auch noch lange Zeit die Christen im neuen Testament.
- §. 11. Gebührende Hochachtung derer Bäume und Wälder der alten Philosophorum, Platonis, Epicuri und derer Stoicorum. Stoicorum.
- §. 12. Die erste Wohnung des Menschen ist unter Bäumen gewesen. Ob im Paradies auch wilde Bäume gestanden.
- §. 13. Exempel aus der Schrift derer/ so unter Bäumen gewohnet.
- §. 14. Warum die Alten Teutschen in Wäldern gewohnet und daselbst ihre Nahrung gesucht.
- §. 15. Große Potentaten sind mit Bäumen und Wäldern beschäftigt gewesen. Von Salamone und dessen Büchern/ wo die hingekommen.
- §. 16. Cyrus und Dioeletianus große Liebhaber des Baum/ Pflanzens.
- §. 17. Von der Stadt Rom/ denen Weiden und monte Viminali daselbst.
- §. 18. Julii Caesaris Anstalten wegen derer Wäldungen in Italien und die darunter verborgene Staats-Raison.
- §. 19. Die Schrift giebt denen Bäumen hohe Nahmen.
- §. 20. Städte und vornehme Geschlechter/ so ihre Nahmen von Bäumen/ Wäldern und Hapnen führen.
- §. 21. Von ganzen Völkern die sich von dergleichen nennen. Tribochi warum sie so heißen. Exempel derer Geschlechter so dergleichen Derivation haben.
- §. 22. Wapen so Bäume/ Blätter und dergleichen in sich halten. Christi Benennung. Vergleichung der Tugenden mit den Bäumen.
- §. 23. Alte Autores, so von Erzählung der Hölzer und Bäume geschrieben.

## §. I.



bezeugen sowohl alte als neue Scribenten/ daß die Wälder/ ja auch besondere schöne und große Bäume/ bey verschiedenen Völkern/ sonderlich bey unsern alten Teutschen und ihren Nachbarn/ in grossen Ehren sind gehalten worden.

Welches denn nicht so sehr zu bewundern/ wenn sie die Menge/ Anmuth und Größe so vieler benkammen stehender Bäume gesehen/ und dabey eine tiefe/ stets-währende Stille und düstern Schatten vermercket/ daß sie gleichsam ein sacer horror oder ein heiliger Schauer befahlen/ und sie solchen Orten etwas Göttliches zugeeignet haben. Hier von schreibt SENECA Epist. 41. Si tibi occurrit vetustis arboribus & solitam altitudinem egressis frequens lucus, & conspectum coeli densitate ramorum aliorum alios protegentium submovens, illa proceritas sylvæ & secretum loci, & admiratio umbræ, in aperto tam densæ atque continuæ, fidem tibi. Numinis facit. Das ist: Wenn du an einen mit uhralten und übermäßigen hohen Bäumen stark besetzten Wald kömst/ woselbst ein dichter Mist über den andern sich befindet/ durch den du weder Licht noch Himmel sehen kanst/ so bist du wegen der Höhe/ Stille und Dusterheit dergleichen Waldes/ der in einem offenem Felde so starken und wunderwürdigen Schatten giebet/ versichert/ daß eine Gottheit da wohnen müsse.

§. 2. Gleich-

§. 2. Gleichwie sie nun hierinnen wohl berichtet zu seyn vermeynten/ daß nemlich es der Göttlichen Majestät verkleinerlich wäre/ die in enge Mauern eines Tempels einzuschließen; so erachteten sie/ es wäre deroselben viel anständiger/ wenn grosse Wälder dazu geweyhet würden/ als worinnen der Gottesdienst gehalten/ und die Opfer nebst andern Ceremonien verrichtet würden. Denn also schreibet oben er-  
melter TACITUS de Moribus Germ. Nec cohibere parietibus Deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine celestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant, Deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident.  
D. i. Die Deutschen halten darvor/ man könne die Götter ihrer Majestät und Grösse halber weder in Mauern einschließen/ noch unter einer menschlichen Gestalt vorstellig machen; Dannerhero pflegen sie Wälder und Bäume vor ihren Gottesdienst zu widmen und ein gewisß Geheimniß/ so sie doch nur mit den Augen ihres Verstands sehen/ mit den Rahmen ihrer Götter zu belegen. Von denen alten Sachen schreibet M. ADAMUS BREMENSIS: Frondosis Arboribus, fontibusque venerationem adhibebant: Daß sie nemlich grünen Bäumen und Brunnen ihre Andacht widmeten. Solche Wälder wurden dermaßen geheget/ daß niemand einen Zweig/ viel weniger einen Baum abhauen durfte/ aus Furcht/ die darinnen wohnende Gottheit zu beleidigen/ daher diese Wälder sehr finster und düster worden/ daß einem/ zu solchen sich nahenden/ nicht unbillig ein Grausen ankommen.

§. 3. Ob nun wohl also der ganze Wald einer gewissen Gottheit gewidmet war/ so wurde doch gemeinlich in der Mitte desselben/ ein besonderer geheimer Ort/ als ein Tempel/ so rings herum verzaunet/ hierzu bestimmt/ in welchem vor andern große starcke und alte Eichen waren/ wie solches aus HELMOLDI Chron. Slaviae, lib. I. c. 84. auch aus dem CHRISTOPH. Hartknoch in seinen Dissertationibus De Rebus Prusis, Diff. 6. n. 2. p. III. seqq. vornemlich aber/ aus CLUVERI German. Antiqua lib. I. c. 34. weiter ausgeführet werden könnte/ wann es vonnöthen wäre.

§. 4. Von einem bergleichen geheiligten Walde bey Massilia oder Marseille in Frankreich/ schreibet Lucanus Pharsal. I. 3. p. 9.

Lucus erat longo nunquam violatus ab ævo

Obscurum cingens connexis æra ramis,

Et gelidas alte summotis solibus umbras.

Von einem andern noch berühmtern geheiligten Tempel-Wald/ so über die maßen lustig gewesen/ und bey der wohlbehandten Stadt Antiochia

chia in Syrien/so Daphne genennet worden/gelegen/wird auch in Corpore Juris Tit. ult. Cod. lib. XI. de Cupressis ex luco Daphnensi non excidendis vel vendendis, gedacht/ und der hochberedte CHRYSOSTOMUS, als er zu Antiochia gelehret/ desselben öftters Meldung thut/ als To. I. Opp. col. 539. col. 670. &c.

Diesen beschreibet auch SAUR in Theat. Urbium mit folgenden Worten: Bierzig Stadien/ das ist/ fünf Viertel einer teutschen Meile von der Stadt Antiochia, ist ein grosser Wald gewesen/ so breit und groß/ daß er schier eine teutsche Meile in Umbziedt gehabt/ gar ein lustiger Wald/ mit viel Springbrunnlein sehr lustig zugerichtet/ darinnen auch die Vögellein auf den grünen Nestern süße gesungen/ und sich erfreuet haben. Mitten in diesem Walde hat ein Tempel gestanden/ darinnen der Abgott APOLLO angebetet ward. Es hat auch die Göttin DIANA in diesem Walde einen Tempel gehabt. Und weil dieser Wald DAPHNE geheissen/ hat die Stadt Antiochia den Zunahmen davon bekommen/ daß sie EPIDAPHNE genennet worden/ wie man in anderm Buch der Maccabeer c. 4. v. 33. seqq. liest/ daß der fromme Hohepriester Onias in diesen Wald Daphne seine Zuflucht genommen/ und vermeynet an demselben befreyeten Orte sicher zu seyn. Er wurde aber mit listigen Worten aus der Freyheit gelocket/ und verrätherlich ermordet. Woraus denn zu ersehen/ daß solche Luci oder geheiligte Wälder zu Afulis und Freystädten gedienet/ wie solches mit mehrern ausgeführet werden könnte/ wenn es unsers Vorhabens wäre.

§. 5. Man hielt auch vor Alters davor/ daß sonderliche Götter oder Göttinnen solche Wälder und Förste betwobnet/ und ihren Aufenthalt darinnen genommen/ als der Pan, Diana, die Fauni, Satyri, Nymphæ, Dryades, Hamadryades, Oreades, &c. Wie denn bey denen Poëten Sylvanus, Jugatinus, Collatinus, Vallona, und andere/ so von den Orten ihren Nahmen bekommen/ bekant sind. Ja es war so weit mit ihren Aberglauben kommen/ daß sie sich beredet/ als wenn in diesen Bäumen die Dryades und Hamadryades gelebet/ und mit denenselben untergangen/ wie es OVIDIUS in folgenden vorstellet/ Metamorph. lib. 8. fab. 13.

Stabat in his ingens annofo robore quercus,  
Cujus ut in trunco fecit manus impia vulnus,  
Haud aliter fluxit discusso cortice sanguis,

Quam

B L

Quam solet ante aras, ingens ubi victima taurus,  
Concidit abrupta cruor e cervice refundi.

Es hätte nehmlich an dem Orte eine uralte Eiche gestanden; Als nun eine Gottsvergessene Faust in den Stamm gehauen und die Rinde abgezogen, so war das Blut so häufig daraus geflossen/ als wenn man einem zum Opfer gewidmeten grossen Ochsen den Hals abgehauen.

§. 6. So haben auch diese alte Heyden in solchen geweyheten Wäldern/ bevorab bey denen Eichen ihre oracula gehabt / und daselbst in wichtigen Dingen die Götter um Rath gefragt/ wie unter andern ERASMUS STELLA schreibt: Præcellentes Arbores, vt robore Quercus, &c. Deos inhabitare dixerunt, ex quibus, sciscitantibus Responfa reddi, audiebantur, ob id, nec ejusmodi Arbores cædebant, sed religiose, ut Numinum domos, colebant. D. i. Die Heyden gaben vor/ daß in denen vornehmsten Bäumen/ als in der Eiche/ &c. die Götter wohnten/ aus welchen sie Red und Antwort ertheilten/ dannhero sie auch dergleichen Bäume nicht fälleten/ sondern verehrten selbige als eine Behausung der Götter sehr andächtig.

§. 7. Ja die Vogel und Thiere/ so in dergleichen denen Göttern gewidmeten Wäldern sich aufgehalten/ hat man für heilig geachtet/ daher solche niemand beschädigen oder fällen durffte.

§. 8. Man hat auch denen vermeynten Göttern gewisse Bäume zugeeignet/ und von deren Laub/ an solcher Götter Fest-Tagen/ Kränze zu tragen pflegen; wie denn die Venus an den Myrten-Baum/ Phoebus an Lorbeer / Cybele an der Fichte/ Hercules an der Aespe oder Pappel-Bende Belieben tragen sollte / davon diese Verse zeugen:

Et Myrtus Veneri placuit, Phoebus laurea,  
Pinus Cybellæ populus celsa Herculi.

§. 9. Solcher Aberglaube nun / ist nicht allein bey den Heyden in Schwange gegangen / sondern es ist auch so gar das Volk Gottes/ so doch den rechten wahren Gottesdienst gehabt / damit angesteckt worden/ daß sie allenthalben / wo sie geopfert / auch gar nebst den heiligen Tempel zu Jerusalem Hayne gepflanzet. Ja / wie sie Gott selbst beschuldiget / Ezech. 20, 28. Hof. 4, 13. Wo sie einen dicken Baum gesehen / haben sie ihr Opfer geopfert / und ihre Gaben gebracht / daselbst ihren süßen Geruch geräuchert / und ihre Tranc-Opfer allda ausgegossen. Wie aber die Abgötterey mit Bäumen und Wäldern in denen Heyden/ sowohl derer Heyden/ als Jüden tiefe Wurzel gesetzt; also kostete es hernachmals Mühe / bey Pflanzung des

Christenthums dergleichen Haine und Bäume zu tilgen / und den Aberglauben auszurotten. Was dem Gideon, nach Abhauung des Baalischen Hains zu Ophra vor Gefahr zugewachsen / und wie er ohne Zweifel von dem rasenden Pöbel war umgebracht worden / wo ihm sein Vater nicht durch eine kluge Rede das Leben gerettet / liest man in Büchlein der Richter cap. 6. v. 27. seqq. Wie es auch dem heiligen Martino Turonensi ergangen / als er einen dergleichen / bey den Ungläubigen vor heilig gehaltenen Fichtenbaum abhauen lassen / da er in gewisser Lebens-Gefahr gestanden / wo er von Gott nicht wunderbar wäre erhalten worden / beschreibet SULPITIUS SEVERUS, lib. de vita Martini cap. 12.

§. 10. Solche abergläubische Wälder- und Baum-Verehrung hat unter dem gemeinen Volck bey den schon ausgebreiteten Christenthum noch lange Zeit gedauret / massen vor wenig Jahren noch hin und wieder Wald-Refieren zu finden gewesen / da man kein Vieh hintreiben dürffen / und zwar aus uhralter von Heyden herrührender Gewohnheit / daß nemlich solche Derter von dem unreinen Vieh nicht etwan möchten entheiligt werden / welches also die Ursache dieses Gebrauchs und alten Verechtigkeits / die noch lange Zeit bey den Christen mit fortgeschleppt worden.

§. 11. Wiewohl aber nun in diesen obertwehnten Stücken zu weit gegangen / und der Sachen zu viel gethan worden ; So haben doch die Wälder und Bäume ihre gebührende Hochachtung / so sie von Anfang der Welt her gehabt / bis auf diese Zeit unbehindert bey allen Verständigen behalten / mit Recht besessen und behauptet. Mens tamen ad sylvas, & sua lustra redit heissets sonsten. Zumahl auch der Menschen Natur sich nach den Bäumen sehnet / und dabey seine Lust suchet. Welches die alten Philosophi in Griechenlandt / und sonderlich zu Athen / (allwo die Welt-Weisheit für andern Orten fleißig excoliret worden) gar wohl verstanden / indem sie schöne Lust-Wäldlein / und mit Bäumen gezierte Spazier-Gänge erwehlet / um den Schatten zu genießen und darunter gute und sinnreiche meditationes zu concipiren / daher sie solche Derter Academias geneuet. Bevorab hat der weisse Heyde Plato, dafür gehalten / daß dergleichen Derter die Sinnen sonderbar schärfften / hats daher am bequemlichsten und am thulichsten geachtet / seine Studenten oder Zuhörer / in diesen Wäldgen der Welt-Weisheit zu unterrichten / und daselbst darüber zu disputiren. Desgleichen hat der Epicurus, auf eben solche Art / seine Lehre in schattenreichen Gegenden mit seinen Schülern tractiret / und die Stoici nichts minder / ihre Schulen in Gehölzen angestellet / und sie Stoas genennet.

§. 12. Die erste Wohnung / in welche Gott / die von ihm erschaffene Menschen eingesetzt hat / war ja der glücklichste und lustigste Paradies-Garten / in welchen der allmächtige Schöpffer hat lassen aus-

der



der Erden aufwachsen/wie die Schrift selber redet/Gen. II, 9. allerley Bäume/ lustig anzusehen/ und gut zu essen; da denn ohne Zweifel die wilden Bäume ihren Antheil hiebei haben/ weil sie lustig anzusehen/ theils/ wegen ihres verwunderlichen hohen Stammes/ theils wegen ihres grünen und dicken Laubes/ theils über Sommers und Winters stets grünen den Tangels/ wie auch daher rührenden anmuthigen und kühlen Schattens.

§. 13. Es wurden zwar wohl der leidigen Sünde halber/ die Menschen von diesen so schönen Orte ausgetrieben; jedoch die Lust/ bey und unter den Bäumen zu wohnen/ wurde von Zeiten zu Zeiten fortgepflanzt/ so gar/ daß auch berühmte und heilige Leute ihren Aufenthalt bey denenselben zu nehmen/ kein Bedencken trugen. Abraham der Erb-Vater/ so ein Fürst Gottes genennet wird/ wohnte in den Hain oder Walde Mamre, allwo er Gott selbst/ so ihm in angenommener Menschen-Gestalt erschiene/ bewirthete. Gen. XVIII. Debora die Prophetin und Richterin Israels/ wohnte unter den Palmbaum zwischen Rama und Bethel auf dem Gebürge Ephraim, wie zu lesen Jud. IV, 5. anderer mehr/ vor dißmahl zu geschweigen.

§. 14. Unsere Vorfahren die uralten Teutschen/ welche es ihrer angebohrnen/ und sehr hochgeschätzten Freyheit verkleinerlich hielten/ in verschlossenen Städten und Plätzen zu wohnen/ erkiessten mehrentheils zu ihren Aufenthalt solche Derter/ welche wegen ihrer schönen und schattenreichen Bäume/ klaren Brunnen und Quellen/ oder fetten Weide und Wiesewachs/ sich vor andern annehmlich machten/ maßen solches Tacitus bezeuget mit diesen Worten: Nullas Germanorum Populis urbes habitari satis notum est, nepati quidem inter se iunctas sedes. Colunt discreti & diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. de Mor. Germ. c. XVIII. oder: Es ist bekant/ daß die Teutschen sich nicht in Städten aufhalten ja sie leiden nicht einmahl/ daß man neben und an einander Wohnungen habe. Ein jedweder ist vor sich a part, nachdem ihn seine Beliebung trägt/ sich an einen Brunn/ an einen flachen Felde oder Walde nieder zu lassen. Ihre meiste Übung und Nahrung/ wenn sie nicht mit Kriegen beschäftigt waren/ suchten sie in den Wäldern mit Jagen/ Hegen und Vogelfang/ mit Sammlung Eicheln/ Buchäckern zur Nahrung des Viehes/ und was dergleichen mehr; und ist kein Zweifel/ daß nebenst dem/ wie oben gedacht/ die Wälder vor etwas Göttliches von ihnen gehalten worden/ und die dicken und finstern Derter/ da man seinen Gedanken hat recht Audienz geben/ und von allerhand speculiren können/ ihnen sonderlich gefallen. Es hat sie auch vor andern vergnügt/ der Schall und Wiederhall der



Menschlichen Stimme/ allerhand Jagd-Hörner/ und derer Hunde Anschlagen/ so man in Wäldern/ Thälern und Gründen oft unvermuthet antrifft; der schöne Vogel-Gesang/ so auch eine Göttliche Music zu seyn scheint; die Einsamkeit/ da man von allen Menschen entfernt; der Schatten wider die Sonnenhitze; der Aufenthalt wider starcke Regen/ Schloßen und Gewitter; die sausende Winde/ und das angenehme Geräusche der Quellen und Bäche.

§. 15. Man muß auch weiter denen Wäldern und Bäumen den Ruhm lassen/ daß große Potentaten/ Könige/ Fürsten und Herren/ auch andere vornehme Standes-Personen keinesweges ihrer Würde vor unanständig erachtet/ mit selbigen umzugehen/ und sich darinnen aufzuhalten/ entweder mit deren Pflanzung Vermehrung/ oder mit Erforschung der Natur und Eigenschaft dererselben. Der hochweise König SALOMO schreibt von sich selber/ daß er ihme Gärten und Lust-Gärten gemacht/ und allerley fruchtbare Bäume darein gepflanzt; item: Er habe ihme Teiche gemacht/ daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume. So rühmet auch der H. Geist von ihm/ Reg. IV, 33. daß Salomon eine solche fürtreffliche Erkenntniß der Erdgewächse gehabt/ daß er von den fürnehmsten und größten an/ von den Cedris Libani, bis auf das allgeringste und unansehnlichste Kräutlein/ den Jasp/ so aus der Wand wächst/ sehr weißlich discuriert/ und selbe schön und köstlich beschrieben.

JOSEPHVS Antiqq. Jud. lib. 8. c. 2. meldet folgendsbie von: Composuit autem & libros de canticis & modulationibus quinque & mille, & parabolarum & similitudinum fecit librorum tria millia, per unum quodque enim Arboris genus parabolam dixit, ab hyssopo usque ad cedrum, Nullam enim naturam ignoravit, inexaminatamque præteriit, sed de omnibus est philosophatus & disciplinam proprietatum eorum eminenter exposuit. d. i. Er hat von der Poësie und Music 1005, und von Sprüchen und Gleichnissen 3000. Bücher geschrieben/ gestalt er von ieden Baum/ von Jasp bis an die Cedern ein Gleichniß gegeben. Denn ihm sind alle Eigenschaften derselben bekant gewesen/ daher er auch keinen einzigen übergangen/ sondern aufs genaueste untersucht/ darvon raisoniret/ und von allen ausführlich und ex professo geschrieben. Es mögen nun solche Bücher/ wie etliche wollen/ aus einem sonderbaren Enfer von dem Hiskia verbrand seyn worden/ weil das gemeine Volck aus Aberglauben vermeinet/ alle Krafft zu heilen stecke in besagten Büchern/ und daher fast gar nichts mehr auf die Göttliche Hülffe und Providenz gehalten/ oder mögen durch Brand/ Krieg und Raub verlohren

ren gangen seyn; so wäre doch zu wünschen/ daß solche antoch vorhanden. Dann was vor unsäglichen Vorthail würden wir und unsere Vorfahren von Salomons Zeiten her/ daraus zu hoffen gehabt/ und uns eine mehrere und bessere Wissenschaft zu Anbauung des Erdbodens/ und solchen mit Früchten und allerhand Holze vermehrt/ hinterlassen haben?

§. 16. Vom Cyro der Perser König erzehlet Cicero in Catone, daß als der Lacedæmonier Lyfander zu Ihm gekommen/ habe er Ihm viel Gnade erwiesen/ und alle Königliche Schätze gezeiget; unter andern aber an ein umbzäuntes Stück Holz geführet/ mit welchem er sich sehr groß getruß/ und Ihm daselbst gewiesen/ wie nicht nur alle Bäume in guter Ordnung, die Reihen übers Kreuz un in Triangel angeleget/ sondern auch diejenigen/ so er mit eigener Hand gepflanzt bereits von einer ziemlichen Höhe wären. Seine Worte hiervon sind folgende: quod cum Lyfander Lacedæmonius venisset ad eum, præter cætera comitatis & humanitatis officia, ipsi delata, ac reliqua Regiæ gazæ ornamenta ostentata, non minimo duxerit honori, quod ei conscriptum quendam agrum diligenter consitum, proceritatem Arborum sua manu satarum, & directos in quincuncem ordines potuerit ostendere. Also hat auch Diocletianus Imperator nach abgelegter Bürde des weitsehweifigen Römischen Kaiserthums seine Ruhe und Lust zu Salona in Dalmatien seinem Vaterlande gesucht/ und daselbst allerhand Gewächse und Bäume erzielet.

§. 17. Es ist hiernächst bekant/ daß der Umfang der Stadt Rom/ vor alten Zeiten/ in 12. Berge abgetheilet gewesen/ alleine man zehlet vorhero derer selbstigen nur noch 7. an der Zahl/ unter welchen der sechste Monte viminalis bis uñ den heutigen Tag genennet wird / oder uff teutsch der Weidenberg/ und haben die alten Römischen Consules, diese weltberühmte Stadt/ zur grossen Zierde und Nutzen/ mit Weiden auffn Gassen / zwischen denen Palästen und Häusern besetzen lassen/ welches denn sehr anmuthig anzusehen gewesen/ und diesen Weidenberg sehr berühmt gemacht. Nichts minder haben auch vorher die Römischen Bürgermeister und Rathsh. Herren/ die Wälder und Bäume ihrer Hochachtung gewürdiget/ und gerne in und bey denenselbensich aufgehalten/ und gute Vorsorge zu derer Conservation getragen/ wie der Poët singet:

Sic animus sylvas, sylvæ sunt Consule dignæ.

In agris sunt Senatores. Cicero.

§. 18. Gleichwie nun die alten Römischen Consules, die Land: Oeconomie, in Feldern und Wäldern sich angelegen seyn lassen; Also hat bevoraus Julius Cæsar selbstigen wegen derer Hölzer in Italien gute Anstalten gemacht/ und unter andern seine erste Sorgen bey Einrichtung  
des

des Röm. Reichs seyn lassen/ gewisse Personen und Rätthe darüber zu setzen. Die Ursache hievon giebt ein gewisser Autor, wenn er also davon schreibt: ut materies non deesset, qua videlicet navigia publica possent à præfecturis fabrum confici, oder / damit man bey den Arsenalen jederzeit materialien zur Hand haben möchte/ vor das Interesse der Republicque considerable Flotten auszurüsten. Und sollten wir demnach bey unserm Vaterland wohl eine gleichmäßige Sorge führen/ daß weit zu Erhaltung derer Bergwercken/ und des Schmelz-Besens man des Holzes nicht entbehren kan/ das gemeine Beste/ und des Landes Wohlfarth dadurch beobachtet werden möchte/ gleich denen Ländern/wo grosse Schiffarth sind/ die alles nur mögliche anwenden/ Holz zum Schiff-Bau von fremden Orten anzuschaffen/ als auch dergleichen in ihren eignen Wäldern zu erziehen.

§. 19. Und wie sollten grosse Herren ihrer Würde verkleinerlich schätzen/ von Birthschafften/ und von Bäumen/ wie Salomon/ zu reden oder zu schreiben/ da doch die Schrift selber die hohen und starcken Cedern mit dem höchsten Nahmen geadelt / daß sie Cedern Gottes genennet werden/ Pf. XXC, II.

§. 20. Es vermehret auch die æstim derer Bäume / daß viele Orte/ Städte/ Flecken und Dörffer / auch vornehme Geschlechter davon ihren Nahmen führen. Zum Exempel nur eslicher wenig/ so in hiesigen Landen sind/ zu gedencen/ so soll **Eldiz** in Wendischer Sprache einen finstern Wald bedeuten/ weil diese Gegend rings herum vor Alters ein dicker Wald und Gebüsche gewesen. **Buchholz**/ oder **S. Catharinenberg**/ ein Berg-Städtlein in Erzgebürgischen Grenß/ hat den Nahmen von einem Buch-Wald/ so dabey soll gelegen haben/ der aber nunmehr abgetrieben ist. **Duba**/ soll in Wendischer Sprache so viel als ein Eich-Wald bedeuten/ daher **DRESSERUS** auch den Nahmen der Stadt **Düben** leiten will/ indem bekant/ daß einer von denen größten/ und zumahl in Laub-Holz bestehender Wald umb dieser Gegend anzutreffen/ so denen benachbarten Orten/ sonderlich Halle und Leipzig/ einen grossen Vorschub an Holze thut / auch viel Geräthe an Schaufeln/ Mulden/ Bretern und Wagner-Arbeit daraus verfertiget wird. Viel Orte haben auch ihren Nahmen von denen für Alters in der Nähe gelegenen Wäldern/ als **Dippoldiswalda**/ **Beringiswalde**/ **Königswalde**/ **Finsterwalde**/ **Fürstenwalde**/ **Richtwalde**/ **Peteriswalde**; Item von Hainen/ als: **Broßenhain**/ **Weithain**/ **Brünhain** u. s. f.

§. 21. Also



schreibung der Wälder begriffen / geleget / und solche Nachrichten auch auf die Nachkommen zu pflanzen getrachtet / als HESIODUS, VIRGILIUS in GEORGICIS, welcher viel Worte im Eingange des andern Buchs davon machet / und einen kleinen Catalogum der wilden Bäume zusammen trägt / wenn er singet:

Principio arboribus varia est natura creandis,  
 Namque aliae nullis hominum cogentibus ipsae  
 Sponte sua veniunt, camposque & flumina late,  
 Curva tenent; ut molle filer, lenteque geniste,  
 Populus, & glauca canentia fronde salicta.  
 Pars autem posito surgunt de semine; ut: altae  
 Castanae, nemorumque Jovi quae maxime frondet,  
 Aesculus, atque habitae Grajis oracula quercus,  
 Pullulat ab radice aliis densissima sylva;  
 Ut cerasis, ulmisque: etiam Parnassia laurus  
 Parva sub ingenti matris se subiecit umbra.  
 Hos natura modos primum dedit, his genus omne  
 Sylvarum, fruticumque viret nemorumque sacrorum.

d. i. **Ben** Erziehung derer Bäume ist ein grosser Unterschied: denn etliche wachsen von sich selbst ohne sonderbahres Zuthun des menschlichen Fleißes / und kommen so wohl an Wasser als an andern Orten fort / als da ist die Bachweide / der Genest / die Kappelweide / und andere Weide; andere hingegen müssen gesäet werden / als: die Castanien Bäume / die Eiche. Etliche sprossen aus andern Wurkeln hervor / als der Kirsch / der Ulm / und der Lorber Baum.

Welche Verse man darum etwas weitläufftiger hier einführen wollen / weil sie gleichsam einen kurzen Begriff / sonderlich aber das Baumsamen-säen uns vorstellen / und versichern / daß für ubralten Zeiten daselbe ebenfalls bräuchlich gewesen.

Weiter sind hierinnen beschäftigt / M. CATO, M. VARRO PALLADIUS, MODERATUS, COLUMELLA, welcher über die XII. Bücher / so er de Re Rustica oder Feldbau verfasst / auch absonderlich ein Buch De Arboribus geschrieben. Ingleichen PLINIUS, CONSTANTINUS, PETRUS DE CRESCENTIIS und andere. **W**iewohl zwar die alten Griechen und Römer / das wenigste von Tannen / Fichten und Kiefern schreiben / als welche in Griechenland und in Italien nicht sonderlich anzutreffen / sondern nur in de-  
 nen

nen von den Römern hernach eroberten Nordischen Provinzien in grosser Menge zu finden waren. Plinius soll zwar in Teutschland gewesen seyn/ und Tacitus nennet ihn Bellorum Germanicorum Scriptorem. Es sind aber dessen Schrifften mit ziemlichen Nachtheil des teutschen Vaterlandes verlohren gangen/ oder wohl aus Miß-Gunst von den Römern zurück gehalten worden/ und also in Vergessenheit gerathen.

Deren vorhergedachten Autorum Fußstapffen/ und Hochachtung derer Wilden Bäume nun mit wenigen zu folgen/ und nachzuahmen / und von denen in unserm Vaterlande bekandten Wilden Bäumen etwas mehrers aufzusetzen/ man also umb so viel weniger Bedencken getragen / und zugleich / weil die obgedachten lieben Alten von Säen und Pflanzen nichts ausführliches angemercket/ von diesen etwas mehrers ferner anführen sollen.

## Das Dritte Capitel.

### Naturnmäßige Betrachtung der Wälder.

- |  |  |
|--|--|
| <p>§. 1. Die Natur der Bäume zu erforschen ist schwer. Was darbey zu beobachten.</p> <p>§. 2. Das principium positivum der nutrition und vegetatio ist nicht zu ergründen / sondern nur zu bewundern/ und warum?</p> <p>§. 3. Betrachtung hiervon in einigen miraculeusen Exempeln. Vom Lebens-Geist und elementarischen Feuer in der Erden.</p> <p>§. 4. Kein Geschlecht der vegetabilium, insonderheit der Bäume und Stauden/ kan untergehen.</p> <p>§. 5. Anderweitige Reflexion hierüber/ ingleichen ob in der Sündfluth die sämtlichen Geschlechter der Bäume ruiniret worden.</p> <p>§. 6. Beschreibung eines Baums und Pflanze insgemein.</p> <p>§. 7. Theile und species eines Baums.</p> <p>§. 8. Von der causa materiali, Ursprung und generation, wie auch</p> <p>§. 9. Von der causa formali und differenz, desgleichen</p> <p>§. 10. Von der Endursache der Bäume.</p> <p>§. 11. Eintheilung der Bäume in zahme oder wilde.</p> <p>§. 12. Was vor wilde Bäume in hiesigen Landen wachsen.</p> | <p>§. 13. Eintheilung der wilden Bäume in schnell und langsam wachsende. Benennung der ersten Art. Von dem darzu gehörigen Boden / auch einigen Ursachen des Schnellwachsens.</p> <p>§. 14. Der wilden Bäume vorzug vor den zahmen. Klage über die menschliche Nachlässigkeit hierbey.</p> <p>§. 15. Andere Abtheilung der wilden Bäume in fruchtbare und unfruchtbare.</p> <p>§. 16. Dritte Abtheilung in immer- und zu gewisser Zeit grünende. Ursachen dieses Unterscheidts.</p> <p>§. 17. Exempel immergrünenden Laubholzes.</p> <p>§. 18. Warum die immergrünenden Bäume dauerhafter als die andern.</p> <p>§. 19. Vierte Eintheilung der Bäume in Männlein und Weiblein/ und ob selbe einen Grund habe?</p> <p>§. 20. Fünfte Eintheilung in Einheimische und Fremde. Ob sich alle Bäume zur Verpflanzung schicken.</p> <p>§. 21. Von generation der Bäume. Reflexion über die Kleinigkeit eines Saamenkörnleins. Art und Weise / wie die generation eines Baumes aus den Saamen geschiehet.</p> <p>§. 22. Warum aus denen besten Obstern wilde Bäume wachsen / und das gute Obst</p> |
|--|--|



- Obst durch Keiser muß fortgepflanget werden.
- §. 23. Woher die Wurzel eines Baumes ihr aliment habe; Warum die todte Erde einem Baum schade. Worzu die Haut an der Wurzel diene.
- §. 24. Von Abhauung theils Wurzeln bey dem Baum-Versetzen/ etlicher Naturalisten Meynung. Wie es zugehet/ daß theils Bäume durch wenig Wurzeln so viel Nahrung bekommen.
- §. 25. Betrachtung über das Ausschlagen der Wurzeln.
- §. 26. Ingleichen wie ein zartes Stämmlein mit seinen Tangeln und Blättern durch die schwere und feste Erde könne über sich käumen.
- §. 27. Wie der Baum seinen Saft empfangt.
- §. 28. Von krummen und knörrichten Holze.
- §. 29. Vom Saft der Bäume/ dessen Wirkungen/ und diversen qualitäten.
- §. 30. Unterscheid des Saftes und Salzes der Bäume wird aus dem Rauch erwiesen.
- §. 31. Reflexion über den Effect des Baum-Safts in den Blüthen und Früchten.
- §. 32. Ob selbiger im Winter operire?
- §. 33. Wo er seinen meisten Sitz habe.
- §. 34. Daß die Bäume gewisse ductus und Adern haben / durch welche der Saft auff und nieder steigen könne / wird erwiesen. Von denen poris des Holzes und worzu sie ihm dienen.
- §. 35. Von der Baumrinde.
- §. 36. Von dem Laub der Bäume und dessen grossen Unterscheid.
- §. 37. Zu welcher Zeit das Laub eigentlich abfalle. Warum das junge eichene Laub im Herbst die Fröste besser verträgt als im Frühling.
- §. 38. Grüne Farbe der Blätter ist zum Augen gut.
- §. 39. Auswürffe der Bäume/ oder partes excrementitia.
- §. 40. Vierfaches Alter der Bäume.
- §. 41. Welche Bäume am ersten veralten.
- §. 42. Wie lange ein Baum wachsen und stehen könne. Anmerckung von der Härte des ubralten Holzes.
- §. 43. Ob das Alter der Tannen/ Fichten und Kiefern aus den Jahrwachsen zu erkennen?
- §. 44. Anmerckung von den Jahren an der Mitternacht-Seite. Compassin Bäumen.
- §. 45. Was die Knospen bedeuten/so sich im Herbst an den Bäumen hervor thun. Ursachen warum die Bäume welche viel Früchte und Saamen getragen/ das andere Jahr nicht so viel geben können.
- §. 46. Wurzeln sind der Bäume Befestigung und Conservation.
- §. 47. Von der Gestalt der Bäume aus ihrer Asche und Salz experimentum chymicum.
- §. 48. Ob die rationes Physicæ bey dergleichen Anmerckungen zu finden/ und ob es nützlich selbigen nachzuforschen.
- §. 49. Eigenschaften der Natur zu untersuchen / ist der Republicque sehr vortrüglich.

§. 1.



Se bey allen Creaturen des allmächtigen Schöpfers und Werck-Meisters wundernswürdige Weißheit sich ereignet; Also findet sich dieselbe nicht weniger auch bey denen vegetabilibus, und sonderlich an denen Bäumen/ die wir zwar theils für gering ansehen/ nichts desto weniger aber derselben Eigenschaften auszugründen / oder zuerforschen/ nimmermehr vermögen werden. Maxima enim parseorum quæ scimus,



trous, minima est eorum, quæ ignoramus. d. i. Unsere ganze Wissenschaft und Kunst ist das wenigste von dem so wir nicht wissen. Man solte zwar billig mit allen möglichen Fleiß / und nachdrücklicher Überlegung in den grossen Welt-Buche der Natur diesertwegen studiren / und nicht allein der Baume äußerliche Gestalt / innerliche Form, Signatur, Constellation des Himmels / darunter sie grünen / sondern auch die matricem oder Ort / und dessen natürliche Wirkung / in welchen der Baum stehet / erkundigen / weil solches alles nach der Differenz eines jeden Baumes Eigenschaft / und derer in denen visceribus terræ vermischten mineralien / sehr variiret. Denn wann diese letztern sich in die Wurzeln vermittelst der Feuchte und Wärme eindringen / so werden sie darinnen exaltiret / und stehen in einer solchen coction, daß sie dem Baum Kräfte zum Wachsthum und zum Herfürbringen derer Früchte geben / sonderlich wenn die Mineralia mit einander wohl conveniren / und von der Eigenschaft des Baumes nicht abstimmen. Diese und dergleichen observationes aber / ob sie zwar unendlich sind / so scheint doch bey Eingang dieses Wercks nöthig zu seyn / einige wenige Betrachtungen und Nachdenken von der Eigenschaft derer Bäume und Stauden zupflegen / und dem geneigten Leser zu mehrern Überlegung und Nachsinnen Gelegenheit an die Hand zugeben.

S. 2. Bey jeder Art Holztes hat die Natur ihre von Göttlicher Allmacht determinirte und distinguirte Wirkung zu vollbringen / und kan ohne dieselbe aus der Erden keine nutrition oder vegetation verbracht werden / wovon zwar / wie es sich zuträget / man nichts positives anmercken und sagen / noch viel weniger derselben principia völlig und distinct ausfinden kan / indem dergleichen physicalische Dinge meist in Experimenten / und in Folgerungen bestehen / so theils von der Natur selbst zu erholen und zu erlernen / und dennoch die allerwenigsten zu ergründen sind / sondern man hat sich nur darüber zu verwundern / und zu ergehen.

S. 3. Wir bedürffen hiervon keinen grossen Betweiß / die Erfahrung giebt / daß an dem Feigen-Baum die Rinde / das Holz / der Saft / die Wurzel / und alles bitter sey ; gleichwohl träget derselbe eine von denen süssesten Baum-Früchten / welches man wohl nicht anders / als ein sonderbahres Natur-Wunder betrachten kan. Ein Gewächse ziehet eine Säure / ein anders eine Süßigkeit ; wiederum ein anders eine Bitterkeit ; ein anders eine Arznei ; und dagegen ein anders einen starken Gift / binnen einen wenigen Bezirk / aus einerley Erdreich an sich / und theilet es dem Stamm / denen Früchten und Saamen mit. Ich geschweige allhier der vielerley Farben / und Geruchs / so die Gewächse aus einerley Grund

und Boden annehmen, welches dann unbegreifliche Dinge sind/ die sich bey den vegetabilibus in grosser Menge an Tag legen/ wie denn sonderlich miraculös zu seyn scheint/ daß in den blossen und unansehnlichen Erdreich/ so ein wundernswürdiger erhehrender Lebens-Geist und Archæus häufig zu finden/ so die meiste Geschöpff erhält. Gewiß die darinnen enthaltene Nahrungs-Kraft ist so unendlich/ als unbegreiflich/ bevorab die Wärme/ oder das elementarische Feuer. Dann alles Feuer/ so wir sehen/ nennen wir zwar ein Element, aber es ist nur ein Elementum materiale, welches mit Flamme/ Hitze und Rauch/ gleich mit einem Kleid/ oder Mantel umgeben: das Wesen des elementarischen Feuers aber steckt verborgen innwendig drinnen/ welches Wärme durch das Licht und Glanz/ und durch die eingeturte und angebohrne Hitze sich zeigt/ und dahero so wohl in allen irdischen/ als himmlischen Körpern zu finden ist. Daß aber das Holz/ und andere hellbrennende Feuer kein Element sey/ ist daraus zu schliessen/ und abzusehen/ weil daselbe alle Körper verbrennet/ und destruiret/ da hingegen das elementarische Feuer/ alle Geschöpfe erhehret/ und selbigen Wachsthum giebet/ auch von Göttlicher Allmacht/ zu dessen Erhaltung/ und nicht zum Untergang/ oder dererelben Verderben erschaffen.

§. 4. Es ist überdieß nicht eins von denen wenigsten/ daß die Natur und das Erdreich sich dergestalt verbunden/ daß kein Geschlecht der vegetabilien/ und sonderlich eslicher Bäume und Stauden untergehen/ sich gar verlihren/ oder auf einigerley Weise ausgerottet werden kan. Denn wann man sie verbrennet/ so kommen sie aus der Asche wieder herfür/ revivisciren auch wieder aus ihrer eigenen putrefaction; und wenn sie vom Vieh, an Laub/ Sprossen/ und Nestlein gefressen werden/ so wachsen sie wieder aus dem Mist. Es wird aber hier nur von Laub-Holz geredet/ dann was das Harz-oder Tangel-Holz anbelanget/ so entstehet solches bloß von seinem Saamen.

§. 5. Hiernächst so ist des Menschen Verstand zu hoch und unbegreiflich/ wie die Natur in dergleichen Dingen agiret/ unserer Curiosität alhier die Gränzen setzet/ ja alles Nachdenken, und Einbildungen dergestalt verwirret/ daß wir leicht begreifen können/ wie unser kleines Licht dahin nicht reicht/ sondern Gott uns zeigen will/ daß es für uns gnug sey/ solche unbegreifliche Dinge anzuschauen/ und seine Allmacht dabey zu admiriren. Diesen ist billig anzufügen/ wie und warum die sämtlichen Geschlechter derer Bäume in der Sündfluth/ da das Wasser 150. Tage über der Erden gestanden/ nicht alle oder meist verschwemmet/ ersäuffet/ ersticket/ und ruiniret worden/ oder ob die durchs Wasser verderbte  
von

von denen Menschen/ oder von Gott selbst/ wieder angefäet/ oder angepflanzt seyn? Wir wollen also nur etwas weniges in materialibus nachdencken/ darbey nicht undienlich seyn wird/ einen Theil oder Stück nach dem andern vorzunehmen/ und was an demselben merckwürdig ist/ kürzlich zu betrachten.

S. 6. Alles Baum- und Holz-Gewächs/ kan unter dem Wort Planta ein Pflanzen- oder Erd-Gewächse begriffen werden/ welches also beschrieben wird: Planta est corpus animatum, vegetans. So wir in Teutschen nachfolgender Gestalt ausdrucken können; daß nemlich ein Pflanzen- oder Erdgewächse ein belebter Körper sey/ welcher aus der Erden aufwächst/ von selbiger seine Nahrung an sich zeucht/ sich vergrößert und vermehret. Solchem nach ist ein Baum und Staude gleich denen Kräutern ebenfalls ein vegetabile, welches von Saamen oder Pflanzen in der Erden aufwächst/ vermittelst der Wurzel und der Faserlein den Saft aus derselben an sich zeucht/ und ferner einen Stamm giebet/ und in die Höhe treibet/ daß solcher von Seiten zu Seiten höher und dicker wird/ auch theils Früchte und Saamen trägt. Die Rinde/ Schalen und Laub/ dienen ihm anstatt der Kleidung/ oder Haut/ so sie vor Kälte/ Hitze und Nässe bewahren; Daber ist alles Holz ein corpus vegetabile zu nennen/ hat von der Wurzel seine Nahrung/ trägt seine Blätter und Frucht/ vergrößert/ und vermehret sich.

S. 7. Die Theile des Baumes und Stauden sind die Wurzel, der Stamm/ die Aeste/ die Blätter/ die Knospen/ die Sprossen/ Blüten und Saamen/ die Früchte/ die Kernen/ die äußerliche und innerliche Rinde/ das Marck/ der Saft/ das Harz/ Schale/ oder Hülsen der Früchte/ wie auch partes excrementiæ, oder Auswürffe als Schwämme/ Harz/ Neuß und dergleichen. Unter dem Nahmen des Baums/ wird auch mit gemeinet Frutex, eine Staude/ welche so hoch als ein Baum nicht wächst/ und dergestalt denen Kräutern ähnlich ist; und suffrutex oder eine halb-Staude/ die noch niedriger als eine andere Staude ist/ einen hölzernen Stengel und Aeste aus der Wurzel treibet/ auch nicht wie die

die Kräuter alle Jahr verdirbet / sondern gleich andern Bäumen und Stauden den Winter über dauert. Dergleichen die Rosmarin / Zyp und andere sind. *Causa materialis* oder der Ursprung und Generation der Bäume / woraus selbige entstehen / ist zweyerley / (1.) *Hyperphysica*, oder übernatürlich / so in der Erschaffung der Welt vorgegangen / durch die allmächtige Krafft Gottes / *sine semine*, & *sine concursu causarum secundarum*, ohne einigen Saamen und Mit-Würkung anderer Neben-Ursachen / so auch die Schöpfung genennet wird. (2.) *Physica*, oder natürlich / wenn die Bäume aus der Erden *vi secundarum & naturalium causarum*, durch Krafft der neben- und natürlichen Ursachen entspringen / welches denn eigentlich *generatio* ist. Dieser natürliche *modus* ist wider zweyerley: (a) *Mere & pure naturalis*, und (b) *artificialis*. Jener / welchen der Natur-Lauff allein vollbringet / ohne Menschliche Hülffe und Zuthun / wird auch von *Physicis* in *univocum & æquivocum* abgetheilet. Der *Univocus* ist / wovon ein Baum oder *simplex* aus seiner Art oder Geschlechts-Saamen allein herfür bracht wird. *Æquivocus* aber / wenn er ohne Saamen aus einer sonderlichen *materia*, *quæ semini analogæ*, d. i. die sich einem Saamen vergleicht / und eine sonderbare Feuchtigkeit / mit der lebendig machenden Krafft der Sonnen / (welche *ARISTOTELES* de *generatione animalium* c. 2. vor der *simpliciorum* Vater hält) und mit anderen heimlichen *influenciis* in sich fovirt / seinen Ursprung hat. Der *modus artificialis* ist / wenn die Kunst und Wissenschaft die Natur befördert / und derselben zu Hülffe kömmt / daß sie ihre unerschöpfliche Reichthümer / dem Menschen desto reichlicher und milder zum *gratual* darreiche / und darbiete / nemlich *per culturam Terræ*, durch Anbauung des Erdreichs so zum Saamen und Erzeugung derer Gewächse / *fationem & plantarum generationem* disponiret wird / ferner *per fationem ipsam*, oder durch die Ausfüng selber / indem man den Baum-Saamen austreuet / item *per propagationem* durch Zweige / oder Würglein entweder *per plantationem*, oder *per insitionem vel inoculationem* durch Pfropffen oder Oculiren.

S. 9. *Causa formalis* bestehet in *differentiis* oder in merklichen

then mannigfaltigen vielen grossen Unterschiede und Substanz des Holzes / der Wurzeln / Blüte / Aeste / Rinde / Schalen / Stämme / Blätter / Saamen / Früchte. Ingleichen was anbelangt die Grösse / Höhe / Breite / Länge / Item: die Farbe / Geruch / Geschmack / in primis & secundis qualitatibus tactilibus, äusserliche Figur, Kraft und Wirkung / Stelle und Ort / da sie wachsen / It. Zeit / zu welcher sie herfür kommen / und dergleichen.

§. 10. Finalis Causa oder die End-Ursache ist / daß sie die Erde bekleiden / theils sowohl Winters-Zeit / wenn das Land sonst überall traurig stehet / als im Sommer / wenn es sein Ehren-Kleid angezogen / darneben auch mit Ihren Früchten / Laub / Rinden und Holz den Menschen dienen. *Arbores enim non solum foliis se vestiunt, floribus exornant, sed & plurimæ illarum fructibus se operant & hoc modo jucundum sui spectaculum intuentibus exhibent. D. i.* Die Bäume kleiden und puzen sich nicht nur mit Laub und Blumen / sondern ein grosser Theil derselben bepacket sich mit allerhand Früchten und giebt also seinen Anschauern eine sehr angenehme Augenweide.

§. 11. Es hat die Natur oder vielmehr Gott der Allmächtige und allerweisseste Schöpffer / die Bäume auf vielerley Art und Weise unterschieden / also / daß eine jede Gattung derselben ihre besondere Art / Farben / Wachsthum / Saamen und Gestalt hat / wodurch die grosse Menge derselben distinguiret werden kan / und einer für den andern kenntlich / indem sie einander in gewissen Merkmalen unähnlich sind. Vornehmlich und hauptsächlich können sie abgetheilet werden / in zahme und wilde Bäume. Diese / so auch Sylvestres genannt / wachsen von sich selbst auf / ohne menschliche Hülfe und Arbeit; Jene *Sativæ* oder zahme / werden durch Mühe und Fleiß der Menschen erzehlet / und erzogen. Allein / wenn bey Erzielung der wilden Bäume des Menschen Sorge / Mühe und Fleiß dazu kommt und employrt wird / um so viel giebt solche Verbesserung der Natur / mehrern Nutzen und Wirkung.

§. 12. Die Arten und Gattungen des Holzes / so in hiesigen Wäldern / Gehölzen / Püschchen / Wiesen / Feldern und Gärten meistentheils von sich selbst wächst / oder so man in deren Wäldern und Püschchen zu säen und zu pflanzen pfeget / und dannenhero wilde oder Wald-Bäume genennet werden / sind Eichen / Buchen / Castanien / Küstern / oder Kust-Baum / Ahorn / Eichen-Baum / Linden / Ilmen / Bircken / Pappel- und andere Weiden / Aspen / Alschen / Erlen / Tannen / Fichten / Kiefern / wilde Kirschen / Weispeln / große

D

se

se Schlehen / oder runde Pfläumlein / wilde Aepffel / Birn / Wacholder / Schieß-Beer ic. Wie denn die Wälder in Teutschland mehr Sorten als andere Provincien Europa herfürbringen / wohin auch der Lerchenbaum / Taxbaum / Spindelbaum / Zirn- / Nuß- Baum / Nuß- baum und andere zu ziehen / ohne was unterschiedene Sorten derer Haselstauden und andern geringen Puschwercks sind.

§. 13. Unter diesen wilden Laub-Bäumen wachsen die Aschen / die Linden / die Tlmen / der Castanien-Baum / der Ahorn / der wilde Kirschbaum / die Aspe ziemlich schnell und eher auf / als die andern Geschlechter / tragen auch viel Holz / und Aeste / daß in 20. Jahren ein ziemlicher Stamm daraus wird / bevorab aber die Pappel- und alle andere grosse Sorten der Weiden-Bäume: Ingleichen die Erle / Bircke und Hasel- Stauden wachsen sehr geschwind auf / daß sie zu allerhand Gebrauch und Feuer-Holz in wenig Jahren dienen. Die Erle und Weide aber / wollen an feuchten / morastigen Orten / oder an Flüssen und Bächen gepflancket seyn / da sie ihr bestes Fortkommen haben ; hingegen wo sie treuge stehen / da ist vor sie ein schlechter Wachsthum. Denn gleichwie Kräuter und andere Gewächse in einer Landes-Art besser als in der andern bekleiben ; Also wachsen auch die wilden Bäume in einer Gegend schneller / stärker, dauerhafter und höher als in der andern. An vielen Orten in West-Indien soll das Holz so schnell wachsen / daß ein von Saamen erzeugter Baum in 1. Jahr den Menschen bedecken / und genugsamen Schatten geben kan. Insgemein wächst das weiche Holz geschwinder / denn das harte / und welches unter diesen einen grossen Kern oder Marck in Mittel der Wurzel / des Stamms und Aeste hat / noch schneller als das andere / dann das viele Marck / kan auch viel Feuchtigkeit und Nahrung an sich ziehen / und dem Stamm mittheilen.

§. 14. Von solchen wilden Bäumen in specie wird / geliebtes Gott unten in den andern oder sonderbaren Theil gehandelt / und diese materie etwas weitläufftiger und ausführlicher wiederhohlet werden. Nur dieses wollen wir bey den wilden Bäumen annoch allhier gedencken / daß die Natur ihnen was sonderliches oder eine prerogativ vor denen zahmen gegönnet / denn sie insgemein viel höher / dicker / stärker und beständiger wachsen / und so ansehnlich daher stehen / dergleichen man bey den zahmen oder Obst-Bäumen nicht leichte sehen wird. So ist auch nicht zu übergehen / daß das meiste wilde Holz von sich selber / durch die Krafft der Erde / so ihr die Göttliche Allmacht diesfalls eingepflancket / herfür wächst / zumahl an Orten / wo es von Menschen und Vieh an seinem



nen Wachsthum nicht gestöhret wird; wenig aber ist dessen / welches durch nichts anders / als durch grossen Feiß der Menschen vorjesho fortgebracht wird; alleine um unserer Sünde und negligenz willen / werden wir dem Ansehen und Muthmassungen nach / künfftig eben so viel / ja / wo nöthig / mehr Sorge / Mühe und Fleiß anwenden müssen / den Holz-Anbau / als den Acker-Bau zube- fördern.

§. 15. Ferner werden die Bäume auch abgetheilet / in unfruchtbare 7 welche nehmlich / ob sie wohl sonst ihren vor- trefflichen Nutzen haben / dennoch mit keiner eßbaren Frucht / sondern nur mit blossen Saamen begabet sind / als die Bircke / Erle / Asche / Pappel-Weide / Ahorn / Weiß-Buchen / Ilmen / Rü- stern / Linden / Maß-Erlen / oder Wasser-Almen / und dergleichen / oder An-Erlen / Fliegen-Baum / jedoch fressen unterschiedene Vo- gel auch von diesen Saamen: andere aber sind fruchtbar / so mit ihren mancherley Früchten / als Aepffel / Birn / Mispel / Pflaumen / Schlehen / Mehlfäßlein von Weißdorn / Beeren / Nüssen / grossen und kleinen Castanien / Buch-Eckern / Eicheln &c. denen Menschen und Viehe dienen.

§. 16. Weiter ist auch ein mercklicher Unterscheid unter denen Bäumen / indem etliche ihre Blätter abwerffen / und nur Sommers-Zeit grünen; andere aber / als das Tangel-Holz bleiben unverändert über Sommers und Winter grün. Jene lassen die Blätter jährlich zur Herbst-Zeit fallen / in Frühling aber wenn der Saft mit aufsteigender Sonne wieder in den Baum kömmt / treibet selbiger Laub und Blüthe von sich / daß also der Baum so denn wiederum in seiner grünen Zierrath zu sehen ist.

Hergegen weil dieser wässerichte Saft in Ausgang des Som- mers / oder Zurücklauff der Sonnen / mit Annahung der Kälte entweicht / so muß hernach das Laub / wegen Mangel der Wärme und Safts / abfallen; die immergrünenden aber haben ein Harz / Olicät / und Fettigkeit in sich / so stetswährend ist / und also den Baum das ganze Jahr grünend erhält / und aller Kälte wider- steht.

In aliquibus enim Arboribus mediocri sale & spiritu abundat sul- phur, ut sunt Abies, Pinus, Picea, Cedrus, Cupressus, Juniperus, & plantæ quævis resinosa, quæ ut plurimum suaveolent, & perpetuo vi- rescunt propter succum, quo nutriuntur, viscosum, aromaticum, balsamicum, & minus dissipatum: Arbores vero, in quibus sal a- bundat cum mediocri sulphure & exigua spirituum quantitate, sunt ut plurimum longævæ & grandiusculæ, & licet folia decedant, succum



succum tamen nutritivum sub cortice asservant, cujusmodi sunt Quercus, Fraxinus, Ulmus &c.

D. i. In theils Bäumen befindet sich der Schwefel in grösserer Menge als das Sals und andere Spiritus, als da sind die Banne / Kiefer / Fichte / Leder / Cypresse / Wachholder und alle andere Harzige Gewächse / welche mehrentheils einen guten Geruch von sich geben / und deswegen immergrünend seyn / weil ihr Nahrungs-Safft leimicht / aromatisch / balsamisch und nicht zerstreuet ist: Die Bäume hingegen / bey welchem das Sals prædominirt und der Schwefel nebst denen andern Spiritibus in geringer quantität ist / gedeihen zu einem ansehnlichen Alter und Grösse. Und wenn ihnen gleich das Laub entgeheth / so behalten sie doch ihren Nahrungs-Safft unter der Schale oder Rinde; dergleichen ist / die Eiche / der Eschen-Baum / die Ulme / u. a. m.

§. 17. Welches aber die immergrünenden Bäume sind / wird von vielen berühmten Naturkündigern weitläufftiger beschrieben / unter denen sind die Cypressen / Lorber-Eibenbaum / Lerchen-Cedern- und Palm-Baum / u. deren Blätter an Stamm gleich denen Tangeln an Fichten / Kiefern und Tannen / weder verwelcken / noch zugleich auf einmahl / sondern nur einzeln nach und nach abfallen / und jedennoch wieder heran wachsen. Wir wollen uns aber mit selbigem nicht auffhalten sondern allhier nur anmercken / daß in denen Ländern / so zwischen den Tropicis und der Linie liegen / auch die meisten Laub-Bäume / Winters- und Sommers-Zeit grünen / und ist der Gelehrten Meynung dießfalls / weil solche Orte keiner übermäßigen Kälte und Veränderung unterworfen sind / sondern immer und stetig in einem temperament verbleiben.

§. 18. Was die harzige und immergrünende Bäume betrifft / so kan die Luft / Witterung und die Nässe, wegen der Del- und Festigkeit / so sie bey sich haben / in selbige nicht eindringen / derowegen sind sie auch dauerhaft / und faulen nicht leichtlich / und wo ein harziger Baum einen Schaden oder Wunde bekömt / so schliesset er solche wieder mit Harze zu / und füllet es aus.

§. 19. Es machen auch etliche zwischen denen Bäumen noch einen Unterscheid ratione sexus, in Ansehen des Geschlechts / welchen wir aber hier nicht ausführen / sondern denen Botanicis überlassen

lassen wollen. Denn man will dafür halten / daß unter etlichen Geschlechtern der Bäume Männlein und Weiblein seyn sollen / und daß man observiret / daß dem Weiblein die Fruchtbarkeit von dem Männlein entweder durch die Luft / oder aus denen Wurheln / Blüthen / oder exhalationibus (AUSDAMPFFUNG) zugebracht wird. Etliche Stacwiren / diejenigen Bäume / so keine Früchte tragen / wären Weiblein / und unfruchtbar; die aber Früchte tragen / wären Männlein. Andere aber haben es umgekehrt / und eine widrige Meinung geführet. Alleine / es scheint / daß solcher Bahn ohne Fundament / auch von keinen Nutzen sey. Denn obige differenz entstehet meistens von dem Grund und Boden / darinnen der Baum wächst / weil einer mehr als der andere den Stamm / das Laub / die Blüthe und Frucht treibet / oder verändert / fruchtbar / oder unfruchtbar macht. Auch kann bey etlichen der Einfluß / so bey der Verpflanz- oder Säung derer Bäume erfolget / viel zur Fruchtbar- oder Unfruchtbarkeit contribuiren / insgemein aber nimmt man wahr / daß alle Bäume zum Frucht- und Saamen-tragen genaturet sind.

§. 20. Endlich können die Bäume auch unterschieden werden / daß etliche sind indigenæ, die in einem Lande sua sponte, oder von selbst wachsen; andere aber seyn exoticæ, oder Frembde / welche aus andern Orten hergebracht / und also auch in einem andern Lande besser fortgepflanzt werden können / davon unten im 17. Capitel dieses Theils gehandelt wird.

Denn etliche Bäume wachsen an einem Orte / gar leicht und ohne sonderbare Mühe wunderschön daher / zumahl wenn das Erdreich wohl darzu aptirt ist; hingegen wollen sie an einem andern Orte wohl gepflegt und gepflanzt seyn / und gerathen doch wohl nicht. Es seind auch viel Bäume / so die Verpflanzung nicht wohl leiden / sondern vermittelst des Saamens von sich selbst am besten anwachsen / sonderlich die jenigen / so harzig seyn / oder da man solche gleich andern warten / beichneiden / behacken oder tungen will / so gerathen sie nicht / und gehen wohl gar ein.

§. 21. Aber auf die Bäume und derer Anwachs selber zu kommen / indem man deren Ursprung und Anfang betrachtet / so muß man wohl mit grosser Verwunderung ansehen / wie ein unansehnlich - kleines Körnlein / sonderlich bey dem Tangel-Holz einen solchen grossen Baum geben kan / dergleichen bey keinen andern vegetabilibus ist / daß nach proportion eines so kleinen Saam-Körnleins / ein dergleichen Corpus daraus erwachse. Wenn wir nun auf die Generation der Bäume achtung geben wollen / so wird sich befinden / daß der Baum-Saamen / wenn er in die

Erde kömmt/ Feuchtigkeit an sich ziehe / durch solche / wie auch vermittelst der Wärme und der Luft sich aufblehe / und endlich aufbreche/ und wo er am spitzigsten ist / Wurzeln von sich werffe / und niederwärts damit in die Erde gehe. Hernach zeiget sich auch das Stämmlein an der andern Seiten/ und wenn es von der Wurzel Nahrung haben kann/ so erhebet er sich von Zeiten zu Zeiten empor.

§. 22. Warum aus denen besten Obst-Kernen oder Saamen alle Bäume wild werden / ist auch eine sonderliche Vorsehung Gottes. Denn aus denen Kernen der vortrefflichsten Früchte / wird ein wilder Apfel-Birn-oder Kirsch-Baum und so fort / träget auch wilde ungeschmackte und saure Früchte: hingegen von den Nestlein und Sprossen derer guten Obst- oder zahmen Bäume / werden eben dergleichen gute und zahme Früchte auch auf denen allerwildesten Stämmen erzeugt. Woraus dann außer Zweifel gnugsam erhellet / wie es Gottes sonderbarer Wille sey / daß auch die Natur selbst den Menschen anstrengen soll / ihr behülfflich zu seyn / wovon unten bey den Capitel von Saamen ein mehrers angemercket werden wird.

§. 23. Die Wurzel nun / welche obbesagter massen aus dem Saamen herfür sticht / ziehet nicht allein das Regen-Wasser an sich / sondern auch andere Wasser und Feuchtigkeiten / Ausdämpffungen / Fettigkeit und Dünste der Erden / und sauget solche in sich / gleichwie ein junges Thier oder Mensch aus seiner Mutter-Brust sich nehret / daher / wenn man todte oder andere unartige Erde an einen Baum schüttet / so muß der Baum verderben / weil er die unartige Feuchtigkeit / so er daraus an sich ziehet / nicht vertragen kan / als welche ihm zuwieder ist. Jedoch hat der wundergütige Gott die Wurzeln mit einer Haut umgeben / daran sich die Wasser läutern / und also nicht trübe in die Stämme sich ziehen mögen. Aber wenn die Erde giftig / oder wie gedacht todt ist / so bleibt die malignität in Wasser / es sey solches trübe oder flat.

§. 24. Es wollen etliche Naturalisten statuiren / je wenigere und kürzere / jedoch gute Wurzeln einem Baume im Versehen gelassen werden / je eher und besser Fortkommens er habe / gegen dem / wenn man ihm lange und viele Wurzeln lasse; Und zwar wollen sie solches aus einer langen und sichern Experiencz haben. Die ratio unter andern soll seyn / daß die vielen Wurzeln anfänglich nicht selbst gnugsame Nahrung aus der Erden erlangen und haben / vielweniger dem Stämmlein geben  
köns

können. Allein weil ein Baum mehr Wurzeln wirfft als der andere / und gleichwohl derjenige / welcher eben nicht so grosse und tiefe Wurzeln hat / jedoch so viel Nahrung gebraucht als derjenige / welcher mit vielen und grossen Wurzeln versehen / so ist an Gewisheit dieser Meynung nicht wenig zu zweiffeln. Unterdessen scheint sehr probabile, daß die Wurzeln von unterschiedener Art Bäume grössere poros haben / als andere / und daher auch mehr Saft aus der Erden an sich ziehen können / als die so kleine poros führen / und weil die Wurzeln os arboris, oder der Mund des Baums seyn / so stehet dahin ob und wie viel man bey solchen Umständen von denenselben abhauen könne. Was sonst die poros derer Wurzeln betrifft / kan man dergleichen auch sagen von theils Saamen. Denn wenn solche viele poros hat / und selbige durch üble Wartung und Pflægung verschlossen werden / geschichts / daß solcher lange in der Erde lieget / oder in der gewöhnlichen Zeit über / nicht aufgehet / weil er nicht gnugsame Feuchtigkeit an sich ziehen kan.

§. 25. Warum auch die Wurzel zu Seiten selber wieder ausschläget / neue Stämme herfür treibet / und so wohl den alten / als neuen Stamm ernehret / ist gewiß eine sonderliche curiosität / welcher nachzudencken / der Mühe wohl werth wäre: dann es giebt zum öfftern der Augenschein / daß selbige ob sie gleich mit wenig Erde bedecket / oder gar bloß ist / Knospen gewinnet / und einen Stamm von sich treibet / auch also fort dieser Gegend mehr Wurzeln wirfft / um den neuen Stamm gnugsame Nahrung zuverschaffen. Siehet man also / wie die Vorsichtigkeit der Natur in Vermehr- und Herfürbringung des Holzes stets beschäfftiget / und nimmermehr zuergründen ist / welche uns daher anweist / und anfrischet / auch unsers Orts mit Vermehrung des Holzes nicht säumig zusehn / sondern zugleich mit ihr zu agiren.

§. 26. In Herfürbrechung des Stämmleins aus den Saam-Körnlein ist nicht weniger auch zu admiriren / daß weil es mit denen daran hangenden Blättlein oder Tangeln sehr zart ist / jedennoch die schwere Erde / ob es gleich etwas tief in derselbigen lieget / durch die fermentation, so bey dem Aufsteigen geschieht / in die Höhe heben / und durchdringen kann / da es doch für menschlichen Augen schier unmöglich scheint / daß ein so zartes und schwaches Gewächse eine solche Schwere der Erden über sich heben / und also seinen Durchgang suchen / auch endlich ein solcher Zuwachs erfolgen solte / daß ein Baum nach und nach von dergleichen Grösse / Höhe / Dicke und Stärke daraus erwachse.

§. 27;

S. 27. Der Stamm des Baums/wenn er stark ist/ so braucht er auch desto mehr Safts/ und hilft sich auch selber folgender Gestalt solchen zu empfangen/ indem der dicke Stamm von innen Kühle bey sich hat/ und so bald von außen eine Wärme darzu kömmt/so streiten folglich die Wärme und Kälte/so wohl in Stamm als unter der Rinde/ und verursachen dadurch eine Feuchtigkeit (gleich bey denen meteoris) so alsdenn dem Baum zu grossen Nutzen dienet und dessen Wachsthum befördert. Wie denn das größte Wunder/ so bey der vegetation, durch die von Wasser/ oder von der Feuchte aufgelöste salia sich ereignet/ ganz unendlich ist.

S. 28. Gleichwie aber unter den Menschen und andern Creaturen nicht alle einerley statur, Geradigkeit/ und Ansehen haben; Also gehet es auch bey dem Holze. Dann ob es wohl unter den wilden Holzge die schönsten/ geradesten/ wohl gestalte und wohl gewachsene Bäume giebet/ so zum Bauen/Brettern/ Schindeln und dergleichen sehr dienlich und nützlich sind/ so lassen sich doch ebenfalls auch ungestalte/ übel proportionirte/ krumme/ höckerigte/ und verwimmerte darunter finden/ welche weder zum Bauen noch zu andern Nutzen/ sondern nur bloß zum Feuer-Holz und zum Verkohlen dienen/ denn viele solche Gestalten und formen präsentiren/indeme sie heßliche Knörren/Krummen/Buckel/ Höcker und Spalten an sich haben/ daß sie unangenehm anzusehen/ bevorab in solchen Wäldern, wo die Holz-Art gar selten hinkömmt/ denn solche sonst abgehauen und weggeschafft werden solten/ damit den schönen und geraden Stämmen zum Wachsthum Raum gemacht werde. Aber man siehet doch wohl an manchen Orte das contrarium; daß man die schönen abgehauen/ und die Bucklichten und Krüplichten stehen läset.

S. 29. Durch den Stamm nun des Baumes steigt von der Wurzel der Saft bis in den Gipffel/ ja er treibet vor allen Dingen den lezten in die Höhe/ und erlängert den Baum am allermeisten daselbst; den Stamm aber treibet er in die Dicke/ und dehnet die Rinde nach und nach aus. Am allertwunderlichsten aber ist es/ daß der Saft eines jeden Baumes eine sonderliche Qualität hat. Denn einer ist wohl; der andere aber übel-riechend; einer riechet süsse/ der andere sauer; der eine ist dünne/ der andere fett; der dritte hartzig und öhlicht; einer gesund/ der andere ungesund; der eine führt hart Holz/ der andere weiches; der eine sprödes/ der andere zähes/ und ist so fortan fast von unendlichen Qualitäten; Und welches noch mehr verwundernswürdiges Nachdencken gibt/ so hat dieser von der Wurzel selbst präparirte Saft

so vielerley effect und Würckungen / indem er die Blüthen / die Blätter / die Sprossen des Baumes generiret / und dem Stamm / denen Aesten / der Schale und dem Marck seine Nahrung reichlich darreichet. Der empfangene Saft / und inhärirendes Salz aber dringet so wohl durch die poros, so in den Stamm / und in dessen Jahren sind / als auch durch die Rinde / in welcher die pori etwas grösser und weiter seyn / und also derselbe desto ehe darinnen fort und in die Höhe steigen kan.

§. 30. Hiernächst ist auch sehr merckwürdig / daß ein Holz mehr und schärffern Saft / Salz / und andere intrinseca bey sich führet / als das andere / welches aus dem Rauch desselben ziemlich genau zuschliessen. Denn ein Rauch mehr als der andere in die Augen beißet / allermassen der Rauch von frischen Erlen / und Eichen-Holz / die Augen weit empfindlicher angreiffet / als der Rauch von Aspen und Weiden.

§. 31. Vor vielen andern aber kan man fast nichts wunderbarerlichers an dem Baum betrachten / als wenn wir ansehen / daß durch den Stiel oder dünnen Stengel / daran die Frucht oder Saame eines Baumes hänget / so viel Saft und Nahrung kommen / daß es die Blüthe herfür bringen / hernach die Früchte / so bey ezhlichen Arten von ziemlicher Grösse sind / an sich selber vergrößern und reiff machen kan / auch ihnen allerhand Farben / Schalen / Fleisch / Mehl / Saft und Kern giebt.

§. 32. Sothane Würckungen nun vom Baum-Saft geschehen zur Sommers-Zeit ; aber im Winter ist derselbe ohne Bewegung wegen der Kälte / und folglich wächst / oder nimmet der Baum zu der Zeit wenig zu / ob er wohl sonst die Kälte ausstehen und vertragen kan / jedoch wollen viele dafür halten / ist auch wahrscheinlich / daß bey sehr guter und warmer Witterung sonderlich das Tangel-Holz über Winters etwas zunimmt ; so bald aber die Frühlings-Wärme entstehet / und der Frost abgelaue ist / fänget der Saft an völlig zu treiben / sich zu bewegen / zu würcken / und den Baum lebendig zu machen / daß seine Schale voll Saft wird / und Laub / Sprossen / Aeste und Blüthen von sich stößet.

§. 33. Der Saft hat seinen meisten Sitz zwischen der Schalen und dem Holz / und breitet sich hernach überall aus / biß in die äußersten extremitäten. Das meiste Geschlecht derer Bäume giebt daher Frühlings-Zeit eines Monats lang viel Wasser / wenn man drein bohret / oder hauet / von sich ; aber Herbst-Zeit giebt er keinen Saft / auffer / daß der Maulbeer-Baum auch Winters-Zeit / wenn man solchen verwundet / dergleichen von sich läßet.

€

§. 34.



§. 34. Wie aber nun der Saft aus der Wurzel bis in den obersten Gipffel steigen könne / möchte man sich wohl wundern. Daß es durch gewisse Adern und ductus geschehen müsse / ist bereits oben erwehnet. Denn ob man gleich dieselbigen nicht ausdrücklich / und ganz augenscheinlich sehen kan / so ist es doch wohl aus denen abwechselnden Farben / Härte und Gelindigkeit des Holzes abzunehmen / und zuschliessen / daß in Holz oder in Rinden dergleichen vorhanden / indem / wann drein gehauen oder geschnitten wird / der Saft / Feuchte und Liquor sich bald zeigt. Durch die Microscopia sind dergleichen Entdeckungen der Natur auch gnugsam am Tage / daß viel Adern oder pori an den Stamm bald unter / und über sich gehen / wodurch der Saft von der Wurzel herauf und niederwärts / den Jahreszeiten nach / sich begiebet. So hat er auch viel poros die Quere in dem Holz / durch welche die Feuchtigkeit / so die Rinde aus der Luft / und von denen meteoris an sich ziehet / dem Stamm mit getheilet wird.

§. 35. So viel die Rinde anbelanget / so sagen die Physi- ci: Cortex est tegumentum Arborum, quo quasi corio & cute earum periphoria tegitur, si sit crassior, proprie cortex, si vero tenuior, cutis est.

D. i. Die Rinde ist nichts anders als eine Decke derer Bäume / mit welcher selbige nicht anders als mit einem Leder oder Haut in ihrem Umfang umgeben werden. Ist nun sothanes Leder oder Decke starck / so nennet man es eine Rinde; wenn es aber dünne / eine Haut oder dünne Schale.

§. 36. Siehet man ferner das Laub / oder die Blätter der Bäume an / so weiß man ebenfalls über deren sehr vielfältigen Unterscheid nicht gnug nachzufinnen. Sintemahl die Tangeln an den stets grünenden Bäumen nicht einerley / sondern theils kurz / theils lang / theils breit / spizigt / eckigt / auch an der grünen Farbe von einander unterschieden sind. In dem Laub-Holze findet sich gleichfalls eine grosse differenz der Blätter / etliche sind sehr groß / etliche klein / etliche mittelmäßig; etliche lang und schmahl / etliche aber breit und rund; etliche an denen Enden breit / etliche zerkerbet; etliche wollicht und rauch / etliche glatt; etliche weißlich / gelblich / oder röthlich / andre aber dunkel- oder schwarz-grün / alle aber mit vielen Strichlein / Fäserlein oder Nelderlein durchzogen / und in gewisse Theile gesondert. An etlichen



etlichen Bäumen hat ein jedes Blatt seinen eigenen Stiel / an andern aber hangen an einem Stiel viel Blätter / als an der Asche und Holunder ; ingleichen an einem Stiel viel Saamen- oder Körner Trauben-weise / als an der Hain-Buche / Ahorn / Linde / und dergleichen. Jaman will observiret haben / daß im Junio, wenn die Sonne sich wendet / der Weiden / Aspen / Pappeln und anderer Bäume Blätter sich gleichfalls wenden sollen / Mizaldus Cent. 7. aphor. 36.

§. 37. Der differente Boden / der grosse Unterscheid der Arten der Bäume und die veränderliche Witterung verursachen / daß das Laub zur Herbst-Zeit / und gegen den Winter an einer Gegend oder Ort / von einem Baum eher abfällt / als an den andern / und also nicht zugleich / sondern sehr unterschiedlich. Dann dem Gesetz der Natur nach verändern sich zwar alle Bäume / jedoch hat immer eine Art oder Geschlecht mehr innerliche oder angeschaffene Kräfte zur Dauerhaftigkeit als der andere / und bleibet länger unwandelbar / und unveränderlich. Und ob gleich das Eichen-Laub / wenn es noch jung ist / gar leicht in Frühling erfrieret / so hält es sich hergegen in Herbst bey dem Reissen und Frösten vor andern Laub am aller längsten auf / ehe es abfället / weil es alsdenn mehr derber Fett bey sich hat / und sehr öhlicht ist / daß der Frost so leicht nicht durchbringen kan.

§. 38. Wie angenehm die grüne Farbe von denen Blättern derer Bäume sey / ist nicht zu sagen. Die Sinnlichkeiten werden dadurch recht zärtlich gerühret / wunderbarlich gestärcket und erfrischet / die Augen in die gröste Anmuth gesezet / gestalt man denn diese Farbe fast bey allen Bäumen findet.

§. 39. Vorher ist von denen partibus excrementitiis, oder denen so genannten Auswürffen derer Bäume Meldung geschehen / dergleichen man fast bey denen meisten / wo nicht bey allen zu finden pflaget / und sind hieher zu rechnen / die Schwämme an denselben / ingleichen / die kleinen Schwämme / die Galläpfel / Harz und sonderlich der Moos und andere dergleichen mehr.

§. 40. Was das Alter der Bäume anlanget / kan man wohl sagen / daß alle plantz, Bäume und Stauden quatuor aetates oder vier Alter haben / das erste ist das Käumen des Saamens / da der Stamm und Wurzel aus dem Saamen-Korn herfür bricht / und wird mit der Kindheit oder Geburt des Menschen verglichen. Das andere Alter ist / wenn der Stamm / Aeste / und das Laub auswürfft Knospen gewinnet / und in die Höhe wächst / das ist der Jugend gleich. Das dritte ist / so bald der Baum Blüthe und darauf folgen

gende Früchte erlanget / und in besten Flor ist / welches dem männlichen Alter zu paragoniren seyn wird. Das vierdte und letzte Alter ist / wann der Baum an Saft / Kräften / Blüthe und Früchten abnimmt / und sich zum Untergang neiget / so das hohe Alter kan gennet werden. Andere sagen / das Alter derer Bäume sey (1.) das anfangende / oder die Kindheit / (2.) das wachsende / oder die Jugend / (3.) das stillstehende / oder das männliche / (4.) das abnehmende Alter.

§. 41. Insgemein ist bey dem Alter der Bäume dieses zu behalten / daß die jenigen Bäume / so geschwinde aufwachsen / auch für andern Zeitlich wieder wandelbar werden und veralten / als die Weiden / Pappeln / Kirschen / Aepffel und Pflaum-Bäume. Jedoch ist es nicht eine allzu gemeine und unfehlbare Regel. Denn die Linden / Tannen ꝛc. wachsen geschwinde / aber sie werden doch alt / und dauern lange / ehe sie sich verwandeln / aber die Eiche ꝛc. wächst langsam / und dauret lange.

§. 42. Eigentlich das Alter / und wie lange Zeit / eine jedere Art des Holzes wachse und zunehme / wie lange es hernach in seinen Esse also subsistire, und wenn es wieder abnehme / ist wohl unmöglich genau zu penetriren / ohne was der äußerliche Augenschein würcklich geben kan. Gewiß ist es aber / wenn eines von diesen aufhöret / muß das andere anfangen. Wer weiß aber auch diesen periodum? Das Alter theils der Bäume / sonderlich die in grossen Wildnissen sind / muß sich wohl auf weit mehr als auf 100. Jahr erstrecken / und es mögen viel wohl 1000. Secula gestanden seyn / so daher zu muthmassen / weil bey den grossen Wildnissen kein Volk in der Nähe gewohnet / das solche hätte abhauen oder verbrauchen können. Ja es liegen viel Gehölze zwischen grossen und tiefen Morasten / auch auf hohen fast unersteiglichen Felsen und Höhen / daß man mit keinem Wagen / oder Schlitten dahin kommen / und das Holz wegführen kan / dahero leicht zuschliessen / daß solche Hölzer lange Zeit gestanden / und von vielen Jahren her aufgewachsen seyn müssen / wie dann viel Stämme nur von Fichten und Tannen in hiesigen Wäldern gefunden werden / so gewiß viel Secula auf sich gehabt / indeme sie an die 18. 20. bis 24. Classern Holz gegeben / geschweige vorjeto derer grossen Eichen und Linden / woraus noch mehr an Claster Holz geschlagen werden können / und wenn der Stamm uhralt ist / so ist das Holz feste / springet in Abhauen wie Glas / und ist fast nicht zu gewinnen / sonderlich an Tannen / und müssen die Holzhauer ein Gerüste an Stamm

Stamm hinauf von 4. bis 6. Ellen in die Höhe machen / darauf in Abhauen zustehen / weil das Holz unten am Stamm am allerfestesten / und je höher am Stamm / je weicher / und also eher abzuhauen ist. Bey diesen bleibet der feste / oder harte Stock von 4. 6. und mehr Ellen hoch stehen / und verfaulet nach und nach. Es ist aber hieraus nicht zuschließen / daß in dergleichen Wäldern alle Stämme alt / ausgewachsen und überständig seyn müssen / ob gleich die Art nicht dahin gekommen / sondern man findet daselbst alte / mittelmäßige und junge durcheinander / welche von Jahren zu Jahren / zwischen denen grossen und alten Bäumen einzeln mit aufgewachsen. Nachdem aber das Holz voriezo hier sehr rar wird / so lässet man dergleichen Stöcke nicht mehr stehen / sondern suchet die Bäume abzusägen.

§. 43. Die viele oder wenige Jahr-Wachse / oder der Circkel im Stamm einer Tannen / Fichte und Kiefer sollen zwar das Alter eines Stammes angeben / und jeder Circkel eines Jahres Wuchs anzeigen / alleine es machet mancher Circkel / oder Jahr-Wachs zum öfftern zwey bis drey und mehrere Jahr aus / nachdem er sich ausgedehnet / und viel weises in sich hat / gedachter Circkel aber gegen das andere Holz etwas röthlicht aussiehet / und härter oder fester ist. Man wills observiret haben / daß man Stämme gefunden / so wohl 100. 150. und mehr Circkel und Jahr-Wachs inwendig gehabt / und zumahl unten in Stamme / daran das grosse Alter und jährliche Wachsthum solcher Bäume ziemlich zuschließen / ob es gleich nicht so genau bis auf etliche wenige Jahre eintritt / zumahl da es scheint / daß zum öfftern auf 2. bis 3. Jahr Wachsthum sich in einen grossen Circkel / als sie sonst ins gemein zuseyn pflegen / einschliesset ? Denn es wollen viel von dem Alter der Bäume / sonderlich der Fichten und Tannen raisonniren / und ihm zwey / drey / bis 500. Jahr und mehr zulegen : aber wer kan hievon eigentliche Nachricht geben. Jedoch ist gewiß / wenn die Bäume bald aus ihren rechten Wachsthum seyn / so setzen sie wenig / oder gar keine Circkel mehr / sondern es dehnen sich nur die Circkel in der Weite / wie mans ins gemein hiesiger Lande dafür hält / daß nach dem / obangeregten stillstehenden / und hernach folgenden abnehmenden Alter in keinen Baum / die so genandten Jahre / oder mehrere Circkel wachsen. Ohne zweiffel ist es wahr / daß ein gesunder und unbeschädigter Baum viel Secula ausdauern kan.

§. 44. Sonst sagt man auch / daß die Circkel / oder so genandten Jahre im Holze / oder in einem Baum gegen der Mitternachts Seite enger und dichter zusammen oder bey einander

der seyn / als gegen Mittag / da sie grösser und weiter von einander stehen / aus Ursachen / weil die Sonne und Wärme mehr Wirkung alhier hat / als gegen der Mitternachts Seite / da die Kälte und Nord-Winde das Wachsthum / oder Ergrösserung der Jahren verhindern / jedoch findet man an denen / so etwas tief in Wäldern stehen hierunter gar keinen Unterscheid.

S. 45. Sonsten aber hat man durchgehends eine schöne Erinnerung der Göttlichen Providenz und der stetig geschäftigen Natur an den Bäumen / auch in folgenden zufinden ; Denn nachdem ihre Früchte und Saamen abgefallen / oder abgenommen sind / siehet ; man sie auch in kurzen ohne Laub aber doch ist der Verlust daher geringe / weil Gott allbereits zuvor dieselben schon mit neuen Neugelein und Knospen in Herbst versehen / darauf sie nehmlich im Frühling ausschlagen / die Knospen ausbrechen / und von der Natur mit Laub = Blüthe und Früchten nach und nach wieder gezieret werden / so kan man also an ihnen schon zugleich die Künftigen mit sehen / und sind die Laub = Blüthe = oder Trage-Knospen / damit sie sich das künftige Jahr beliebt / nützlich und annehmlich machen wollen / schon vorhanden / welche auch im Herbst / wenn die andern Blätter abfallen / als eine Hoffnung des folgenden Sommers bleiben / und von Leuten / so hievon Wissenschaft haben / gar wohl können erkant und unterschieden werden / nehmlich welche Knospen / Laub / und welche Blüthe / Saamen oder Früchte herfür bringen dürfften. Daraus klährlich abzunehmen ist / daß wenn die Bäume / so in Nordlichen Ländern befindlich / nicht durch den Winter und strenge Kälte abgehalten und gehindert würden / sie also fort wieder ausschlagen / und des Jahrs 2. mahl tragen könnten. Es ist aber dabey zubeobachten / daß wenn der Baum ein Jahr viel Früchte und Saamen getragen / er das folgende darauff nicht so viel geben kan / aus Ursachen / weil eben an denen Orten / Enden / oder Nestlein / wo die Früchte gestanden / keine Blüth-Knospen sich wieder erheben / und in spätem Herbst herfür bringen können / sondern leer bleiben.

S. 46. Ob die Bäume wohl von Winden und grausamen Stürmen also betweget / wie auch von der grossen Hitze und Kälte dermaßen gedrückt / angegriffen und gezwungen werden / daß für Menschlichen Augen es fast unmöglich scheint / daß sie sich dagegen solten unumgebrochen und unbeschädigt erhalten können / sondern vielmehr verderben müßten / so hat sie doch Gott mit innerlicher Krafft und Wurzeln dergestalt versehen welche / in der Erde befestiget / und so striff eingetrieben sind / dadurch sie in ihren  
völlig

völligen Flor, nach vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten conserviret werden.

§. 47. Leßlichen so ist auch notorisch/ daß von vielen curiosen allerhand Demonstrationes gemacht und gewiesen worden/ wie aus der Asche und Salz/ Item aus dem Liquore unterschiedener Bäume und Holzes in Gläsern und andern Gefässen/ eine jede Art Bäume angeflogen/ oder angeschossen zusehen gewesen/ daß man also schliessen kan/ wie die Natur spielet/ und wie jeder Baum seines gleichen in der Aschen wieder herfür bringen will/ damit kein Holz-Geschlecht auf der Welt untergehen möge.

§. 48. Diese und dergleichen Dinge geben wohl schöne Meditationes, aber die rationes physicae sind desto schwerer zu ergründen; Dahero es auch scheint/ als ob man vergeblich darinnen scrupulire. Nichts desto weniger giebt es doch darbey zum öfftern eine gute Anweisung/ wie man sich in einem und andern bey Säen und Pflanzungen/ und in Pfleg- und Wartung derer Bäume künfftig vorsichtiger aufführen/ und zugleich trösten könne/ daß man hieran gethan/ was man gekunt: Wie den wohl wahr/ daß von dergleichen Nachgrüblen in natürlichen Dingen zu Zeiten wenig Nuß gespühret/ und gefunden wird; Unterdessen aber so werden diejenigen verhoffentlich nicht zu tadeln seyn/ die sich hierunter bemühen und denen Sachen/ und der sonderbahren Wunder-Wercke der Natur nachdencken/ dabeneben ihre nachahmende oeconomische Wissenschaft und Kunst anwenden/ da es denn ohne Nuß nicht abgehet, auch andern mehr Anlaß giebet/ dem Werck weiter nachzuhengen und nachzusinnen/ auch künfftigen Schaden dabey zuverhüten. Es ist doch auffser Zweifel eine Lobenswürdige Begierde/ Erfindungen auszuforschen/ und zusuchen/ die Land und Leuten/ oder der Nach-Welt einzigen Nußen schaffen können. Dann die Natur hält den Menschen noch viel Dinge verborgen/ zumahl wenn dieser zum öfftern auch wieder die Natur hierunter handelt/ und selbiger nicht folgen will/ ob sie gleich ihme viele und gnugsame Gelegenheit diesfalls an die Hand giebt. Gewiß der Natur Lauff in solchen Dingen/ sonderlich wie sie wunderbarlich bey der Bäume Zustand so wohl Sommers/ als Winterszeit agiret/ muß uns alles Miracul deuchten/ indeme unser Verstand keinesweges hia langet/ daß wir solten die eigentliche Ursache und rationes hierunter penetriren/ man sey auch so curieux, als man immer wolle/ oder könne. Und ob man gleich alle nur ersinnliche Mittel anwenden möchte; So bleibt es doch dießfalls ein unvollkommenes Werck.

§. 49. Alleine es ist eben nicht daraus zuschliessen/ daß man desperiren solte/ eine/ oder die andere Vollkommenheit zuerfinden/ zumahl

zumahl da bey embsiger Erkundigung der Augenschein die Sache zum öfftern entdecket / sondern es wird nur hier erinnert / was die Erforschung und Erfahrung der innerlich verborgenen Eigenschaften betrifft. Denn was sonst die Hervorbringung und Anwachs des Holzes anlanget / da kan durch menschlichen Fleiß / Mühe / Sorge / Arbeit / Wiß und Nachdenken / auch oftmahligen Versuch viel ausgewürcket werden. Denn Dies diem docet: Ein Tag sagts dem andern / oder wir werden mit der Zeit klüger. Also kan immer eine Sache nach und nach / und von Zeiten zu Zeiten besser excoliret / und ein mehrers dabey inventiret werden. Wie man denn gnugsam Exempel hat / daß die meisten Wissenschaften / Künste und Handwercke / dergestalt in wenig Jahren her verbessert / und in vielen geändert worden / sonderlich in Physicis, und in der Medicin, daß derer alten Welt Lichter / des Aristotelis, Æsculapii, des Galeni, und vieler andern Meinungen mehr / wenig oder gar nicht fernerhin angenommen werden dürfften.

Die Unwissenheit in physicalischen Dingen soll angegriffen / und genau nachgeforschet werden / um solche zur Verbesserung zu bringen / die Wissenschaft aber / so man allbereits hat / ist zu vermehren / und mehr ausfündig zumachen / jedoch muß man dabey / des Socratis Exempel nach / sich einbilden / und fürstellen / als wenn man wenig oder gar nichts von der Sache wüßte / um dadurch desto eher und embsiger die Gelegenheit zu suchen / von jederman etwas mehr diesfalls zubegreifen / und zulerne.

Nichts destoweniger aber wird allhier derjenige / so eine genauere Nachricht oder Wissenschaft in dergleichen / dem gemeinen Wesen zum besten / darthun kan / bedencken / was der Poet aufrichtig hievon saget:

Diversum sentire duos de rebus iisdem  
Incolumi licuit semper amicitia,

D. i. Es können ihrer zwey von einer Sache widrige Meinung hegen und deswegen dennoch gute Freunde bleiben.

## Das Vierte Capitel.

### Vom Holzmangel / und dessen Ursachen.

- |  |  |
|--|--|
| §. 1. Was Teutschland heutiges Tages in Ansehn der vormahligen Gehölze habe. | §. 3. Ursache derer selben. Große Wälder in Moscovien und denen entlegenen Nord-Ländern. |
| §. 2. Ungeheure Wälder in America.   | §. 4.  |



- |   |   |
|---|---|
| <p>§. 4. Was in Teutschen und angränzen-<br/>den Landen den Holzmangel verur-<br/>sachet/ und wie schädlich derselbe sey.</p> <p>§. 5. 6. Der wider den Holzmangel ge-<br/>machte Einwurff wird abgelehnet.</p> <p>§. 7. Der Holzmangel ist bey hiesigen<br/>Landen und Berg-Wercken viel emp-<br/>findlicher als an Orten/da man Schif-<br/>fe bauet.</p> <p>§. 8. Erwegung und Ursachen des Holz-<br/>mangels/ darunter</p> <p>§. 9. (1) Die grossen und vielen benöthig-<br/>ten Gebäude.</p> <p>§. 10. (2) Die hier zu Lande eingeführte<br/>Vieh-Zucht.</p> <p>§. 11. (3) Die grossen und übelverwahrten<br/>Stuben. Hamburgische Invention<br/>von Kachelöfen.</p> <p>§. 12. Die (4)te Ursache das überflüßi-<br/>ge Küchen-Holz. Eine Invention<br/>hierbey zur menage desselben.</p> <p>§. 13. 5te Ursache Camine. Vorzug der<br/>Defen vor den Caminett.</p> | <p>§. 14. (6)te und vornehmste Ursache/ die<br/>verschwenderische Holz- Art in Ab-<br/>treiben ganzer Hölzer und Hindanse-<br/>zung krummer Bäume/ item hohe De-<br/>fen.</p> <p>§. 15. (7)de Ursach/ Hindansetzung des Sä-<br/>ens und Pflanzens. Die hierunter ver-<br/>sirende Göttliche Gerichte.</p> <p>§. 16. Künfftig zu besorgendes Unheil.</p> <p>§. 17. Anderweitiger Erweiß des Holz-<br/>Mangels. Reflexion über das Pech-<br/>sieden.</p> <p>§. 18. 19. Fernerer Beweis und daraus<br/>entstehendes Elend sonderlich in Ge-<br/>bürge.</p> <p>§. 20. Reflexion warum in allen 4. Thei-<br/>len der Welt so vielerhand Thiere/<br/>Bäume und Kräuter, und doch nur ei-<br/>nerley Metalle. Prophezeung von<br/>Meissen und dargegen zu brauchende<br/>präcaution.</p> |
|---|---|

§. I.



**B**wohl Teutschland/ wie oben mit mehrern ange-  
führet worden/ vor dessen mit Wäldern meistens  
theils überzogen gewesen / so ist es doch dabey  
in folgenden Zeiten nicht verblieben / sondern es  
sind nun diese grausame Wälder und Emden/  
in die schönsten Felder / Wiesen / Gärten / Wein-  
berge / Hutweiden und Teiche / ja in viel tausend derer vollkom-  
mensten Städte / Schlösser / und Dörffer verwandelt / so gar / daß  
daher / und der grossen Contumtion halber / sich nunmehr fast durch-  
gehends der Holzmangel ereignen will.

§. 2. Dergleichen grosse Wälder sollen sich auch vortezo in  
America an vielen Orten befinden / zu derer Ausrottung unter-  
schiedliche Europäische Nationes grossen Fleiß antwenden / weil  
wegen derselben ungeheuern Grösse / oder dick aneinander stehens-  
den Bäume / man zu Lande fast nicht / oder gar beschwehrlich / je-  
doch nur zu Fuße reisen kan / wie solches viele Reise-Beschreibun-  
gen betwähren / und überflüßig bekräftigen. Ja wenn die Eu-  
ropæer / sonderlich in denen Provinzien / so die Engelländer und  
Franzosen besitzen / Gärten / Wiesen / oder Feld daselbst anlegen/  
oder anbauen wollen / so müssen Sie mit grosser Arbeit und Un-  
kosten den Platz zuvor abholzen / und abräumen / und die grossen  
Stöcke

Stöcke ausrotten. Ein denckwürdig Exempel liest man hiervon/ so sich bey der Insul Terra nova zugetragen/ als nemlich die fremden Ankömmlinge nebst denen Einwohnern/ um die Insul fruchtbar zu machen / und Ackerbau und andere Wirthschafften anzurichten / die grossen Wälder angezündet / und das Holz in unsäglichlicher Menge verbrandt/ so ist viel von dem Safft / Asche / Harz und Pech derer Bäume durch die Regen- und fließende Wasser/ bis in die See getrieben worden / welche Salia, Schärffe/ und Pech/ das Wasser dergestalt verderbet/ und inficiret / daß der bekandte köstliche Fischfang gangen 7. Jahr/ von theils der nahen Gegend dieser Insul / verbannet/ und hat der Fisch den Geschmack nicht vertragen können / sondern ist weg gewichen / woraus zu schliessen/ in was Menge das Holz daselbst muß vorhanden gewesen / und verbrannt worden seyn.

S. 3. Zwar es ist kein Wunder/ daß solche starcke Wälder der Orten anzutreffen/ denn es hat nicht allein/ denen zuvor darinnen wohnenden Indianern an Waffen und Aexten solche abzubauen gemangelt/ sondern es hat auch selbige Nation schlechte Wirthschafft gehalten / aus Faulheit und Unwissenheit den Ackerbau und Viehezucht negligiret/ und daher keine kostbare Gebäude geführet / und also des vielen und grossen Holzes nicht nöthig gehabt; Ebenmäßige grosse ungeheuer Wälder finden sich auch noch in Siberien/ in Samoytien/ an denen Grängen der grossen Tarteren / in Laplandt/ Norwegen/ also wegen grosser Kälte / wenige Wohnungen sind / und folglich solche unbewohnte Länder das Holz nicht consumiren / sondern sich mit wenigen Brennholz behelffen können.

S. 4. Hergegen hat es in diesen hiesigen völlig angebauten und bewohnten Nord-Ländern / eine weit andere Beschaffenheit/ indem schon vor langer Zeit / die Wälder / und bevorab sieder denen schweren Kriegs-Zeiten her/ verwüstet / und die mit vielen Holz überzogene Felder und Wiesen / wo es nur möglich/ ausgereutet/ ausgebrennet / und der Boden zum Feld-Bau und andern Nutzungen hinwieder gebracht / auch von dem Holze viel 1000. Schlösser / Paläste / Häuser / Scheunen / Ställe / Brücken und dergleichen bey mancher grossen und kleinen Stadt / bey Flecken/ Dörffern/ Höfen, u. s. f. erbauet worden / woraus die Consumtion des Brenn- und Nutz-Holzes/ bey einer solchen grossen Menge der Einwohner / auch leicht zuschliessen / daß so gar und gleichsam unvermerckt / nach und nach / an Holz sich Mangel herfür thun wollen/ wie man denn in alten Holz-Ordnungen / schon von etlicher

Seculis

Seculis her / darüber Klagen geführt / vielmehr aber iezo dessen Abgang weit härter verspühret / und durch diesen nicht geringer Schade verursacht wird / Auch ist künfftighin noch weit mehr zu besorgen / dann kein Mensch / ja keine Wirthschafft / sie sey auch so gering / als sie wolle / kan den Gebrauch des Feuers und Holkes entrathen / derowegen ausser Zweifel jederman / ja Hohe und Niedere / besorget seyn mögen / wie hierbey Hülffe zuschaffen ; sonsten muß das Armuth seuffzen / Noth / Kummer / und Verlust der Nahrung / der Gesundheit / und endlich des Lebens leiden.

§. 5. Es dürffte zwar wohl mancher auf die Meynung gerathen / weil er hin und wieder noch auf denen Gebürgen / unterschiedene Hölzer und Wälder siehet / auch wo ein weiter und offener prospect ist / wohl auf der Ebene und Hügel ein Hölzlein und Wäldlein oder Gebüsche erblicket / es habe deswegen noch lange keine Noth. Man pflaget auch wohl zusagen und sich mit dem Sprichwort zu trösten: Holz und Unglück wachse über Nacht ; Aber ob es gleich von ferne / oder auch wohl in der Nähe das Ansehen hat / als ob dieser oder jener Wald mit Holz gnüglich bestanden und bewachsen / oder angeflogen sey / so giebt doch der nähere Augenschein / daß die Bäume ganz einzeln / und dünne stehen / und wo jezo 2. 3. Stämme vorhanden / derer wohl 10. bis 20. daselbst Platz haben / und diese der Boden gar wohl ertragen und ernehren könnte / wordurch denn der Schade / so einem Lande hierdurch geschicht / leicht zuermessen ist / und wenn es möglich wäre auszurechnen / wie hoch die Summa derer Bäume stiege / so man solcher gestalt entbehren muß / so würde es sich auf eine unendliche Zahl belausen ; hingegen wo die behörige cultivirung derer Wälder / wie in theils Ländern geschicht / erfolgete / so würde der Nutzen und Überfluß an Holke auch nicht wohl zu beschreiben seyn. Denn der Mensch findet sich nicht mehr in dem Garten Eden / da er die schönsten Bäume und Früchte umsonst gesehen und genossen / zuvor aber keine Arbeit / Mühe / Fleiß und Sorge zu deren Anwachs beitragen dürffen. Wenn man aber die hiebevorn in lauter starken Gehölze / und grossen Wäldern bestanden gewesenen Reviere Teutschlandes genauer betrachtet / wird man dagegen vor- iezo so viel blößen / abgeholzte Gebürge / und grosse Stock-Räume auf viel Meilweges lang / finden / daß man sich wundern möchte / wo so eine gewaltige Menge Holkes / in so weniger Zeit und bey Menschen Gedencen hinkommen seyn müste / und wie bey dem Rest man künfftig in Secula hinein auskommen wolte / zumahl da der wenigste Anflug und Wiedewachs vorhanden / und heisset es heutiges Tages nicht mehr / als wie für diesen / da man ob ligno-  
§ 2
rum

rum copiam, & emptorum inopiam, wegen Überfluß Holzes und Mangel der Käufer besorget seyn müsten.

§. 6. Ja es lehret solches schon einem jeden / der Holz benöthiget / und selbiges kauffen muß / der Marckt selber / in dem es jetzt fast noch einst so theuer / als vor wenig Jahren beschehen / bezahlet werden muß / der Bald-Zins oder das pretium auch jemehr und mehr aufsteiget / und sich erhöhet; Dannhero zubeforgen / daß mit der Zeit / wo nicht Erleichterung gemachet wird / daselbe noch theurer / und von dem Armuth nicht mehr bezahlet werden kan / ja wohl an manchen Orten gänzlich mangeln / und gar nicht umbs Geld zubekommen seyn / und dahero auch der Preis fast aller anderer Dinge ungemein gesteigert werden dürfte.

§. 7. Die Klage zwar über den Holz-Mangel wird nicht nur in Teutschland geführet / sondern fast in ganzem Europa gehöret / aber es ist auch wahr / daß ein Land des Holzes mehr bedürfftig ist / als das andere / und unter denen so dessen zu ihrer sustentation und conservation derer Bergwercke nicht entbehren können / ist zusehender so genandte Meißnische Erzgebürgische Creyß zurechnen.

Ein dergleichen wahres Exempel wird aus America von Potosi, alwo die reichen Bergwercke sind / geschrieben / daß nehmlich alda von allen Dingen / so der Mensch nöthig habe / ein grosser Überfluß sey / und über nichts / als über den Holzmangel / Klage geführet werde. Auch hören wir in denen Novellen / da geschrieben wird / wie die curieuse Englische Nation Schiffbau-Holz aus America in Engelland herführen lassen / und ob es gleich kostbar und theuer ist / so ist es doch zubekommen / und kan und muß von denen jenigen / so Schiffe bauen wollen / schon bezahlet werden / der Preis sey auch so hoch als er wolle. Alleine das will bey Bergwercken nicht also folgen / sonst würde das Holz mehr kosten / als die Suppe / die man damit kochet / werth ist / das ist die Kohlen dürfften mehr gelten als das Metall, so man damit schmelzet. Derohalben es wohl nicht undienlich seyn könnte denen Ursachen nachzudencken / wo der Mangel des Holzes herkommen / und noch heutiges Tages herrühren möchte.

§. 8. Diejenigen / so nur wenige notice von Zustand und Beschaffenheit der Gehölze haben / müssen bekennen / wie es denn auch der Augenschein bey denen vielen Stöcken giebet / daß binnen wenig Jahren in Europa mehr Holz abgetrieben worden / als in ehlichen Seculis erwachsen / dahero der Schluß leicht zu machen / was es für ein Ende gewinnen möchte. Daß auch in Südlichen Ländern man besorget ist, dem Holzmangel möglichster massen vorzukommen / ist aus unterschiedenen Umständen abzunehmen. Dann weil es theuer und rar ist / so bauen sie von Steinen / und hau-

en

en ihre Wohnungen und Ställe in die Felsen / gleich wie der Stall zu Bethlehem / in welchem unser Heyland gebohren / in lauter Felsen gehauen seyn soll / und dergleichen Wohnung in Felsen viel gefunden werden. Es ist aber dargegen erstlich leicht zuermessen / daß in hiesigen Nordlichen Ländern / wenn nicht / so wohl in Holzspahrung / als Beförderung des Wiedertwachsens und Anflugs / und wo nöthig mit Holz-Säen oder Pflanzen künsttig gute Sorgfalt angewendet wird / mit der Zeit noch ein grösserer Mangel vorfallen muß.

S. 9. Dann eines theils muß man mehr Gebäude haben / als andere gegen Süden oder Mittag wohnende Nationen. Diese brauchen nicht so viel / oder kein Winter-Futter vor Pferde / Rinder / Schafe / Ziegen und dergleichen / und ersparen also zugleich die Gebäude / an Scheunen / Schuppen / Ställen / und Boden / in denen die Fütterung aufbehalten / und verwahret wird. Allermassen die meiste Winters-Zeit über alle ihr Vieh sich bloß von der Wende und Graß erhält / welches denn einen großen Vortheil und Ersparung an Holze bringet / auch da die viele Arbeit / so von uns hierzu um das Holz anzuschaffen / angewendet werden muß / von jenen erübriget / und hingegen andere Dinge und Manufacturen zu ihrem bessern Auskommen / und an Fremde zu verhandeln / gefertigt werden können. Die alte Gewohnheit / daß unsern Kind-Vieh die Siede / oder das Futter / so sie in Ställen bekommen / Winter und Sommers Zeit gebrühet wird / erfordert auch viel Holz / Arbeit und Unkosten / das Wasser hierzu warm und heiß zumachen / welches andere Nationen nicht nöthig haben / und dahero vieler Mühe und Beschwehrligkeiten gegen uns zu rechnen / überhaben seyn / und viel Holz dießfalls ersparen / ihr Vieh aber nichts destoweniger auch wohl besser bey Leibe ist / und nicht geringern Nutzen giebet ; jedoch ist / und persuadirt man sich für gewiß / daß von solchen mit heißen Wasser eingebranten Futter / oder Siede / das Kind-Vieh besser Milch / und folglich geschmackere Butter giebet / als in denen Landen wo das Vieh lauter kaltes und kein warmes Futter / und Getränke bekömmt.

S. II. Die grossen Stuben und Zimmer / so wohl den Reichhen als armen / fressen auch viel Brenn-Holz weg / sonderlich / wenn solche bey den Armen Bauers-Leuten / nicht wohl verwahret / daß keine Wärme drinnen bleibet / sondern der Windt bey denen übelvermachten Decken / Thüren / Fenstern / und Rissen der Wände / aller Orten durchdringet ein und ausgehet / den man einiger massen abhelffen kan / wenn Winters-Zeit solche mit Stroh / Rohr / Reifig und Moos / wohl verwahrt und versehenet / auch gute Estriche auf den Decken / so wohl gute Fuß-Böden in den Stuben

verfertigt werden. Benläuffig mit zu erinern/so hat sonst vor wenig Jahren ein ungenannter Autor unterschiedene Vorschläge gethan/ wie dem vielfältigen Holz-Aufgang/ so sich bey denen gebräuchlichen Defen ereignet / vorzubeugen und eine erspriessliche Menage des Holzes zu erhalten. Der Titel dieses Büchleins lautet also: **Kuźbarer und gründlicher Unterricht von dem jetzo gewöhnlichen Brauch und Arth der unrathsahmen Rachel-Defen; Darinnen angewiesen wird/ die grossen Fehler/ warum dieselbe keine gnugsame Wärme von sich geben/ und wie solchen zu helfen stehe/ samt dienlicher Vorstellung einer neuen Invention und Form sehr vortheilhafter Rachel-Defen/ welche mit wenigen Holze mehr Wärme geben/ als die bißhero gebräuchliche/ so wohl Wind- als andere Defen/ und die doch auswendig und von innen können eingeheizet und gebraucht werden. Denen sämtlichen Einwohnern der löblichen Stadt Hamburg/ sonderlich dem Gemeinen Wesen zu grosser Erleichterung des ohne dem sehr theuren Holzes und Turffes/ wohlmeinend mit Mühe und Kosten vorgestellet von einem Liebhaber des gemeinen Besten G. R. Hamburg 1695. 4. mit Kupfferstichen.** Wie weit sich nun die Probe halten möchte/ wollen wir nicht untersuchen; doch dürffte man vielleicht den Effect in dazigen Orten nunmehr befunden haben.

§. 12. Nicht weniger contribuiret zu diesem Holz-mangel auch das viele an manchen Orten auf dem Heerde unnöthiger weise brennende Küchen-Holz/ da oftmahls dasselbe mehr kostet als die dabey bereitete Speise werth ist. Hingegen ist die menagierung des Holzes/ in andern Landen wohl bekannt und in Übung/ da man bey einem Feuer viel Speisen zubereiten/ und zuzurichten weiß/ und mancher vornehmer Herr daselbst/ nicht so viel Holz bey seiner Haushaltung verbrennet/ als hiesiger Lande ein armer Bauer. Einen ziemlichen Vorthail giebet hierbey nachfolgende Invention. Man machet das Feuer zum Kochen/ Sieden und Braten/ auf eine eiserne Platte worauf die Töpfe stehen. Wenn nun dieselbe erhizet/ so erwärmet es die darauf stehende Töpfe; Auf denen Seiten werden Feuer-Böcke gesetzt/ darauff das Holz liegt; an denen sind Hacken und ein eisern Gehäuse/ darinnen die  
Brat-



Bratspiese gehen/ auch Kessel und Pfannen darauf gesetzt und gehenget werden können. In der Wand darneben lässet man lange starcke eiserne Stangen mit Angeln einmachen / welche man über das Feuer / und wieder davon ziehen / und daran allerhand Kessel und Pfannen hengen mag. Also ist das Feuer über und über bedeckt / und kan keine Hitze umsonst weg gehen / wodurch bey einem kleinen Feuer viel Speisen zuzurichten sind.

§. 13. So fressen auch weiter die Camine eine große Menge Holz ges hin / dadoch die Hitze bald zum Schorstein hinaus gehet; hingegen aber durch die wohlverwahrte Defen ein ziemliches an Holze erspahrt werden kan. Deshalben haben auch unterschiedliche Nationen die Defen an statt der Camine eingeführet / und dabey / sonderlich wenn selbige hinten an der Mauer nicht anstehen / und die Wärme sich nicht darum ziehen kan / eine ziemliche Ersparung des Holzses befunden. Denn so bald ein Bund Reißig oder Scheitholz ausgebrannt / so ist auch die Hitze in Caminen oben hinaus; dargegen bleibet die Wärme in Ofen etliche Stunden / wenn etwas wenigses von Reißig oder Holz darinnen angezündet worden.

Sonst ist von vielen Curieusen zur Genüge beschrieben worden / was vor Vortheil bey denen Defen gegen den Caminen zu rechnen / sich hervor thun / ingleichen ob und wieviel in gewissen Stücken diese denen erstern vorzuziehen / und welche der Gesundheit am vortrechlichsten seyn möchten / sonderlich da solche Camine wenn das darinnen angezündete Holz völlig zu Kohlen gebrannt / oben zugeschoben werden / und also die Wärme nicht zur Desse hinaus gehen / sondern in Gemächern bleiben kan; welches wir eines jedern judicio überlassen / und bey dieser Gelegenheit bemercken / es dürffte ohne Zweifel künfftig hin / bey denen jenigen / so allzu hohe und grosse Stuben und Zimmer in ihren Häusern führen / und deswegen / weil selbige Winterszeit nicht zuerheizen seyn / auf die Gedanken bringen / daß nicht unrathsam seyn möchte / kleinere Zimmer und Gemächer zu Winter Stuben einzurichten / und jene die größern zu Sommer Stuben zu gebrauchen.

§. 14. Über diese und andere Ursachen des Holz mangels / so in folgenden mit angeführet werden / ist die Vornehmste die bisher in Übung gewesene unpflegliche und verschwenderische Abtreibung und Niederschlagung des Holzses. Denn indeme man nicht vermeinet / daß die große Menge desselben / so nach dem allgemeinen Frieden de an. 1648. hin und wieder anzutreffen gewesen / ein Ende nehmen könnte / hat man ziemlich darinnen geurschet / dahero sich nunmehr billig zuhüten / daß man denen jenigen in andern Ländern nicht hierunter nachahme / die das Holz durchgehends

berbs niederschlagen / und als ihren ärgsten Feind verfolget / solches gefällte Holz mit grossen Hauffen verbrennet / oder auf der Stelle verfaulen / in die hohlen Wege in die Moräste und Löcher geschmissen / und verderben lassen. Wie denn auch in vielen Gegenden nur das beste Holz darvon genommen / und das geringe gar nicht gebraucht / oder aufgemacht / und gänzlich der Faulniß relinquiret worden / dafür und dergleichen sich jederman billig / so lieb ihnen die Wohlfahrt ihres Vater-Landes ist / hätte hüten sollen. Aber wenn der Abtrieb gegen den Wieder-Zuwachs / derer Hölzer / mit Säen und Pflanzten jährlich eingerichtet wird / nehmlich daß diese jenes wieder reichlich ersetzen kan / und die Gehölze als pfeglich gehalten werden / so wird leichtlich kein Holzmangel erfolgen. Hierbey läuft die Frage mit ein: Ob nach Beschaffenheit eines Walds man mit Recht hin und wieder einen Baum einzeln / oder aber ein ganzes Holz oder wenigstens ein Stück darvon niederschlagen könne? Verhoffentlich wird die Meynung nach proportion der Wälder / die Stock-Räume darinnen zumachen / aber auch den Wieder-wachs darauf zu befördern / dieserwegen am besten zu behaupten seyn. Die Holz-Hauer sind auch nach dem Sprich-Worte *Copia fastidium parit*, daß man bey Ueberfluß einer Sachen derselben überdrüssig wird / so delicat worden / daß wenn ein gefällter Stamm etwas unbeschaffen / knötig / und nicht gar wohl zuspalten gedienet / haben sie ihn liegen lassen / und andere abgehauen. Zugeschweigen / daß bey so wohlfeilen / und so leicht zu bekommenden Holz / da man die Abkäufer noch zum Kauff bitten müssen / die Wercke / hohe- und Kalck-Defen sich immer gemehret / hingegen aber die Wälder sehr geringert worden / daher an denen jenigen Orten und Ländern / wo dergleichen Holz fressende Wercke verhanden / sehr nöthig seyn wird / einzulenden / oder folgliche ein solcher Mangel entstehen dürffte / daß da ein Werck / i. 2. bis 3000. Schragen Holz jährlich verthan / sie künfftig deren nicht so viel hundert und doch theuer genug erlangen mögen / welches denn vielen Landen ein unsäglicher Schade und sehr fatal seyn würde / daß diese einträgliche Wercke nicht vollkommen getrieben / und mit Holzourniret werden können / allermassen dadurch viel tausend Menschen an Berg-Leuten / Schmelzern Hammer- und Wechschmieden / Handwercken / Köhlern / Holzhauern / Flößern / Fuhrleuten / und andern Arbeitern die Nahrung entzogen / daß sie an Bettelstabe gerathen / und das Land gar räumen müssen Dann bey solcher Bewandniß sind die grossen Wald Refieren in wenig Jahren leicht zumachen / niederzulegen und abzutreiben / daß es fast

fast nicht glaublich zusehn scheint. Gewislich wenn mansich derer grossen Holz-Reserven / so für einem halben Seculo hin und wieder annoch vorhanden gewesen / zurück erinnern solte / so würde sich ausweisen / daß eine unbeschreibliche und unglaubliche Summa an Hölzern abgetrieben / und hat niemand dieses sich wollen überreden noch einbilden lassen / sonst man ohne Zweifel solche so starck nicht angegriffen haben würde / wenn man geglaubet / daß so ein grosser Vorrath von Holze so bald verthan werden könnte.

S. 15. Eine derer vornehmsten Ursachen des Holz-mangels ist auch / daß man bey so grossen Abgang desselben wie bereits berührt worden / nicht bey Zeiten Sorge getragen / wie diejenigen Hölzer / so annoch vorhanden / durch das Pflanzgen und Säen erhalten / also der Abgang ersetzet / und der Schade so viel möglich repariret werden möchte / zumahl an solchen Orten / da ein grosser Theil der zeitlichen Wohlfarth Flor und Glorie eines Landes an Holz-Sachen hänget.

Aber nichts desto weniger consumiret man das Holz in grosser Menge / und ob es gleich jedermann spüren und sehen muß / daß solches gang und gar nicht zu entrathen / und sich doch gewisse und gute Mittel offeriren / wie am sichersten / und am baldigsten diesen Unheil vorzukommen / und der unleidliche Holz-Mangel zuersehen / so wird doch am allertwenigsten daran gedacht wie man es wieder zum Anflug bringen / oder ansäen möge / sich und die Nachkommen damit zuversorgen. Und wie wohl bekannt / daß von unsern Vorfahren von langen Zeiten her / solches prognosticiret / auch wohl möglichste Anstalt gemachet worden / so / daß ehe und bevor die überständigen Hölzer abgetrieben / der Wiedewachs wieder hervor kommen wäre ; so hat doch die allzustarcke consumption die Sorgfalt unserer Vorfahren in Spahrung auch in Säen und Pflanzung des Holzes unterbrochen / welches aber / so es beschehen / und das Säen und Pflanzgen fortgestellt worden / hiesiger Landen vorjeto viel Tonnen Goldes importiren würde. Weil es denn nun leider ein allgemeines Unglück ist / daß die meisten Gehölze abgetrieben / und auf vielen Blößen kein Anflug zusehen ist / so müssen wir solches gewis für eine sonderbare Straffe Gottes halten / indeme man diesem Ubel durch Säen und Pflanzgen der wilden Bäume gebührend nicht für kommen / und den Wiedewachs befördert / und ist freylich zubejammern / daß die Sachen in solchen Abfall gerathen / daß der arme Mensch des wilden Holzes nicht mehr gnug hat / sondern er soll auch die Erde zu Fortbringung dessen nun selber bauen / dadurch ihm noch mehr Arbeit auf gebürdet wird.

Allein

Allein es scheint / als wenn der Mensch den Wieder-Wachs / so die Natur reichlich dargebothen / mehr verhindert als befördert / und von unvernünftigen Thieren wieder vernichten lassen / also sich den Holzmangel und Gebrauch selbst auf den Hals gezogen / und solchergestalt will die Natur nicht mehr die Bäume umsonst geben / die doch zuvor in so grosser Abundanz / Zierlichkeit und Schönheit von sich selbst gewachsen / sondern man muß sie sehr lieblosen / und flacciren / darneben viel Lieb und Gedult spühren lassen / wenn man auch durch grosse Arbeit etwas von ihr haben will. Wir wollen hierbey noch eines gewissen Autoris Meynung anführen / der also saget:

Lignorum certe, non ubique superfluitas, sed potius omnium illorum magna necessitas, adeoque carentia seu defectus, iræ divinae signum est. Et fere impletum videtur Philippi Melanchthonis vaticinium, quo sub finem mundi magnum defectum lignorum praedixisse fertur. Regio lignis abundavit, hodie vero magna deprehenditur lignorum penuria, ea tamen videtur ex neglectu plantationis & sationis potissimum descendere.

Turpis sine gramine campus

Et sine crine caput, & sine fronte nemus. OVID.

D. i. Es ist an dem / daß nicht aller Orten ein Überfluß / sondern ein grosser Mangel an Holze ist / welches man gewiß vor ein rechtes Zorn-Gerichte des grossen Gottes anzusehen hat. Es scheint auch nunmehr PHILIPPI MELANCHTHONIS Propheceyung ihre Erfüllung zu haben / daß nemlich am Ende der Welt man an Holze grosse Noth leiden werde. Unser Land hatte ehedessen hieran einen starcken Überfluß / aber nunmehr ziemlichen Mangel / der doch durch Windansetzung des Säens und Pflanzens verurhsachet worden / daß man an theils Orten künfftig mit dem Ovidio sagen könnte: Das Land hat ein übel Aussehen. Denn es ist da zwar wohl ein Feld / aber kein Gras; Ein Wald / aber kein Laub noch Zweig in denselben. Welches man gewiß mit Recht auf unsere grossen Stock-Räume appliciren kan.

§. 17. Von grossen Tannen / Fichten / alten Eichen und Buchen können wir noch wohl sagen / daß noch dergleichen an theils Orten anzutreffen / die kaum 2. oder 3. Männer umflattern / und die 4. 5. 6. bis 7. Schragen / oder 12, 15. 18. bis 20. Claffern Holz

Holz geben möchten; Aber es werden in kurzer Zeit unsere Nachkommen schwerlich glauben können / daß dergleichen schöne und viele Hölzer / und grosse Stämme jemahls vorhanden gewesen / weil diese Wälder nunmehr fast unter der Art seyn / und dergleichen Bäume künftigt in etlichen Seculis nicht so groß / hoch und starck anwachsen dörrften / geschweige / daß sie so lange zuwachsen geschonet werden solten / und wird in weniger Zeit schier eine Kunst oder ein Glück seyn, so grosse Stämme anzutreffen / die einen tüchtigen Well-Baum geben / der doch bey Mühlen und Bergwerken nicht zu entrathen / vielweniger / wird man einen solchen Baum an Fichten und Tannen / aus welchen man 8. oder 10. und mehr Classern Holz machen könnte / auf viel Meilweges lang künftigt finden / es wäre denn daß solche Zeiten einfielen / daß das Holz von der Art Friede hätte / welches aber Gott der allerhöchste gnädiglich von unserm Vaterlande abwenden / und hingegen gute Consilia, und höchstnöthige Anstalten zu Schonung und zum Wiedewachs der Hölzer geben wolle. Man liest von denen armseeligen und Holzmangelnden Enländern / denen Hitten / daß bey ihnen und denen Einwohnern derer nachgelegenen Inseln / ein allgemeines Sprichwort sey / daß derjenige seines Kopffs verlustig wäre / der sein Wasser an einem Baume daselbst abschläge. Aber es soll so viel heißen / daß in solchen Landen kein Baum anzutreffen / indeme wegen der grimmigen Nordwinde keiner alda us zu bringen sey.

§. 17. Von dem Holz-Mangel zeigt auch gnugsam der grosse Abfall des Pechsiedens. Man hat sattfam Nachricht / daß in hiesigen Lande unterschiedliche Wald-Refieren in vorigen und in Anfang jezigen Seculi gewesen / auf welchen jährlich zu 2. 3. bis 400. und mehr Centner Pech verfertigt worden / da man jetzt nicht 20. 30. bis 40. Centner machen kan.

Woraus gnugsam abzunehmen / wie lichte / und wie sehr solche Hölzer abgetrieben seyn müssen / wäre auch sonst wohlzuwünschen / daß man nebst denen Böttgern dahin trachtete / wie sparsamer mit dem Pech bey dem Bier-Gefäß-Pichen umzugehen / daß man entweder solches rathsamer und weniger brauchte / oder ein ander Mittel erdächte / mithin das höchstschädliche Reissen und Harzen des jungen Holzes / dadurch eingestellet werden könnte / welches nunmehr höchstnöthig ist / denn künftigt das Land unmöglich auf solche Weise mit gnugsamen Pech versehen werden kan / indem die Hölzer jährlich mehr und mehr abgetrieben werden müssen. Weil aber das Bier brauen eine ziemlich einträgliche Nahrung hiesiger Lande ist / so kan man auch leicht schliessen / wie nachtheilig der Mangel des Pechs sey / und künftigt hin werden dürffte.

§. 18. Man hat vor alters gesagt / in Gebürgischen Ländern kan man den Back-Ofen zu heizen und Brodt zubacken eher Holz anschaffen / als Getränke erlangen / Mehl daraus zu mahlen. Alleine heutiges Tages scheint es sich umzukehren / denn die Hölzer sind an vielen Orten ausgerottet / und Felder daraus gemacht worden / so allerhand Getrende zu mahlen geben; hingegen nimmt der Holzmangel zum Heizen / Kochen / Brauen und Backen mehr und mehr überhand.

§. 19. Aus dem angeführten ist nun leicht zuschliessen / daß in Gebürgischen Ländern / wo sonsten meistens viele Wälder befindlich seyn / der Holzmangel so sehr anwächst / daß künfftig die meisten Einwohner kein Holz mehr ums Geld / zum Einheizen / Backen / und Brauen erlangen dürfften / sondern nur alte Stöcke werden ausrotten / und zum Brennen gebrauchen / sich der Kälte zu erwehren / und da diese mit der Zeit auch consumiret seyn solten / so wird ohne Zweifel noch grössere Noth / Jammer / und Elend dieserwegen bey dem Armuth entstehen / geschweige voriko des unendlichen Schadens und Verlust / so wegen Mangel des Bauholzes / an Bretern / Schindeln und dergleichen unumgänglich die Gebürgische und andere Lande daneben überfallen möchte. Dann wann die Gebäude / und sonderlich die Tachung / nicht in baulichen Wesen erhalten werden können / so gehet alle Wirthschafft verlohren. Von Berg-Wercken will man voriko auch nicht weiter reden / was Gefahr und Schaden solchen dadurch angedrohet wird.

§. 20. Schließlich ist gewiß nachdencklich / warum der Schöpffer der ganzen Welt / in allen Theilen der Welt / einerley Metallen geschaffen / welches doch in und bey andern Dingen / und Creaturen nicht geschehen / allermassen in Africa, Asia, und America viel tausenderley differente Sorten / von Thieren / Vögeln / Fischen / Früchten / Bäumen / und Kräutern gefunden werden / so man in Europa nicht hat. Dahero ist nicht zu zweiffeln / daß der Allerschöchste Gott / allen Nationen dadurch zu erkennen geben wollen / daß ihnen obliege zu forschen zu üben / und sich zu erkundigen / wie die Metalla am füglichsten zu erlangen / und diese Wissenschaften eine Nation von der andern zu erlernen / und zu begreifen habe / und also einen habitum zu Nutzen der ganzen Welt / hierunter durchgehends zu überkommen. Nun hat unser Vaterland ein ziemliches hierzu contribuiret / und würde auch furohin dadurch weiter gute Nahrung für seine Einwohner selbst haben können / alleine der bevorstehende Holzmangel / dürffte nicht wenige / sondern grosse Verhinderungen dabey verursachen / wie dann kluge Leute lang zuvor gesehen / und von sich geschrieben / daß es dem  
Meiß-



Meißner-Lande eher an Holz und Kohlen / als an Erze / und an Berg-Wercken / ermangeln werde / welche Prophezeung uns immer näher tritt / und in kurzen die Gewißheit davon mit unsern größten Schaden vor Augen legen dürfte / und könnte man auf unsern Erz-Gebürge bey nahe appliciren was der Poët saget : Vacant arboribus, & fortunata nemora cessant; Carent arboribus colles.

D. i. Die Bäume sind ausgerottet; Die Wälder / die doch sonst ein Land recht glücklich machen / hinweg; Die Gebürge und Hügel / von Holz entblößet. Derowegen ja nicht verantwortlich seyn würde / wenn der Erbarmungs-würdige Zustand wegen des Holz mangels / so nachtheiliger Weise auf die Nachkommen bracht werden sollte / da man doch vorieho mit Rath / Vorsicht / und geringen Kosten / selbigen fürkommen können / worzu / Gott-Lob / unter andern mit Brennung der Turff- oder Moth-Kohlen / und des Turffes selbstn allbereits gute Vorschläge hiesiger Lande vorhanden / sonderlich aber daß das Säen derer wilden Bäume / nebst Göttlicher Hülffe / unsere Nachkommen von allen Holz mangel befreyen wird.

## Das Fünffte Capitel.

### Von schädlichen Zufällen / Verderb- und Beschädigung der Gehölze / wie auch von Krankheiten derer Bäume.

- |  |   |
|--|---|
| <p>§. 1. Connexion mit vorigen Capitel.</p> <p>§. 2. Auff wie vielerley Weise die Verderbung der Gehölze überhaupt geschiehet.</p> <p>§. 3. Von Winden. Warum die schlechten Winde zu Winters-Zeit denen Bäumen größern Schaden thun / als im Sommer die Sturm-Winde.</p> <p>§. 4. Vom Schnee.</p> <p>§. 5. Von Wirbel und ungeheuren Winden. Exempel dergleichen.</p> <p>§. 6. Zu welcher Zeit sie den größten Schaden thun.</p> <p>§. 7. Anmerckung von Brüchen und Windrisen in überständigen Hölzern.</p> <p>§. 8. Fernere Anmerckung von Saamen so in dergleichen Brüchen gefallen.</p> | <p>Ob unsere Nachkommen dergleichen Brüche werden zu sehen kriegen.</p> <p>§. 9. Von durren Jahren wie darinnen das Holz verdirbt.</p> <p>§. 10. Wie die Bäume in Winter erfrieren; was darbey zu thun. Von späten Frösten im Frühlinge.</p> <p>§. 11. Wetterleuchten / Schlossen und andere Meteora den Bäumen schädlich; was bey ereigenden Nebl-Thau / Nebel / u. d. g. mit denen Obst-Bäumen zu thun sey.</p> <p>§. 12. Schaden bey Bäumen von Grund und Boden / wie auch von nassen Jahren.</p> <p>§. 13. Wie das Ungeziefer die Bäume verderbe. Von Molkendieben oder</p> |
|--|---|

- der Schmetterlingen. Anmerkung hierbey von Tangelholze. Von Käfern und Heuschrecken.
- §. 14. Was hierwieder zu thun aus einem ergangenen Rescript.
- §. 15. Von Raupen und derer Vermehrung.
- §. 16. Schaden so von Wild an der Holzung geschiehet.
- §. 17. Einer hohen Lands-Obrigkeit diefalls ergangene Verordnung.
- §. 18. Exempel was das Wild bey den jungen Bäumen schade. Was vor Art des Wilds und bey welcher Art Bäumen es Schaden bringe. Von Schaden/ so das zahme Vieh verursacht. Der Ziegenbiß ist den Bäumen sehr nachtheilig.
- §. 19. Zu welcher Zeit und warum das Kind-Vieh ohne Gefahr in das Holz und Gehewe kan getrieben werden.
- §. 20. Mittel wieder den Schaden vor wild und zahm Vieh.
- §. 21. Von Kranckheiten derer Bäume und derer Anzeichen. Erzählung dieser Kranckheiten.
- §. 22. Was der Brand sey? dessen Ursachen.
- §. 23. Was der Krebs/
- §. 24. Der Wurm/
- §. 25. Raude/
- §. 26. Und Selbe Sucht der Bäume sey.
- §. 27. Von der Fäulung des Kerns/ in jungen Holze/ Worbey selbe zuerkennen/ und was sie verursache.
- §. 28. Von der Gelieferung des Safftes in Bäumen/ Würmern an der Wurzel/ austrocknenden Winden und mörastiger Feuchtigkeit.
- §. 29. Von einer Wald-Seuche die Darrre genannt derer Schaden/ und woher sie entstehe.
- §. 30. Allerhand rationes physicae bey der Bäume Absterben werden referirt.
- §. 31. Allerhand Mittel wieder die Pest der Bäume/ und observation dabey.
- §. 32. Ob die Natur der Welt abgenommen. Allerhand Mittel wieder obige Kranckheiten der Bäume.
- §. 33. Von Wintergrün und Moos wie solches die Bäume verderbet/ und den abzuheffen. Ob das Moos überall von Bäumen zuschaben. Compass an Bäumen. Wie den vom Winde umgeworffenen Laub-Bäumen zu helfen.
- §. 34. Von Verderbung der Gehölze durch Menschen-Hand. Durch ein einsiges Messer kan ein ganz Stück-Holz verderbet werden. Holz-Netze so zum Holz abhauen sehr gut.
- §. 35. Von Bast und Rindenscheelén/ auch ndern schädlichen Dingen.
- §. 36. Von Korbmachern/ Böttigern/ Schwamm-Samlern/ Hopffstangen/ Vogelstellern/ Schäfern/ Wild-Bäumen und dergleichen Holz-Verderbern.
- §. 37. Von Abtreiben des Wiedewachses/ Schlagen und Klopffen an die Bäume.
- §. 38. Ob das Moos und Streu-Rechen den Wäldern dienlich? Fuhrleute wie sie das Holz verderben.
- §. 39. Wie solches durch Harzreifen geschehe. Experiment hiervon. Gewisses Holz ist zum Verkohlen/ Brennen und Bauen untüchtig. Vorschlag wie das Holz kan gerissen werden.
- §. 40. Von Entzündung derer Wälder durch Menschen Hand und den daraus entstehenden grossen Schaden.
- §. 41. Mittel so darwieder gebraucht werden/ ob selbe zulänglich. Exempel von dergleichen entzündung.
- §. 42. Von Ausrottung des Holzes zu Feld und Wiesen.
- §. 43. Ob dergleichen in der Hauswirthschafft nützlich.
- §. 44. Von übler Anweisung der Stämme. Wieviel ein Baum in der Höhe und Dicke jährlich wachse. Von unzeitigen Abtreiben des Wiedewachses und nöthiger Veranstaltung dagegen/ auch daraus vor Augen schwebendes Unglück.

Unter

## §. I.

**N**ter andern Ursachen welche den täglich anwachsenden Holzmangel vermehren / ist eine derer Vornehmsten die **Verletzung und Verderbung** derer **Gehölze** / von welcher weil selbige auf unterschiedene Art und Weise geschiehet / allhier absonderlich zu handeln nicht undienlich seyn wird.

§. 2. Es entstehet aber solche Beschädigung der Gehölze entweder a vi majori von oben her / von der unterschiedlichen schädlichen **Witterung / Ungezieser /** von wilden und zahmen Thieren / auch theils aus einen innerlichen vitio und mancherley Baum Kranckheiten / oder aber von dem Menschen selber / und zwar auf unterschiedene Art und weise / wie nach und nach folgen und zuersehen seyn wird.

§. 3. Und sind die Gehölze gleichfalls als alle andere Dingen / vielen Unglücks Fällen unterworfen / welche anzumercken / wir den Anfang von denen **Winden** / als der ersten vi majori machen wollen / so auf vielerley und unterschiedliche weise denen Bäumen höchst schädlich sind. Wenn Winterszeit der Schnee nasset / und sich also häufig an die Bäume hänget / auch das Erdreich noch nicht gefroren / sondern lücker ist / so kan ein schlechter Wind grossen Schaden thun / die Bäume leichtlich umbrechen / mit Erdreich und Wurzeln ausheben / und umwerffen. Denn er fänget sich in den Aesten / die Last des Schnees überwieget und ziehet an denselben / das Erdreich ist weich / giebt nach und hebet sich mit sambt der Wurzel in die Höhe / welches also grosse Brüche verursachet / mehr als bey denen grossen Sturm Winden immermehr geschehen mag / sonderlich wo die Hölzer hin und wieder aufgehauen / oder die äusserste Bäume an Rand des Waldes / welche durchgehends wohl und besser als die innerhalb des Waldes eingewurzelt / und also dem Wind fast widerstehen können / zuvor gefället sind / und so zu sagen der Weg dadurch dem Winde offen stehet.

§. 4. Das andere so dem Wachsthum der Hölzer sehr schädlich / ist gleichfalls hiesiger Landen der **Schnee** / der in einer solchen Menge fället / und auf das junge Holz / sonderlich in sogenannten dickigten sich dergestalt leget und sammet / daß er solches ganz unterdrücket / knicket / und biß zur Erden niederbeuget / davon dasselbe ganz knorrig / frum und gebogen wächst / daß es  
zum

zum Bauen hernach undienlich wird/ am meisten aber gar verdirbet/ oder doch keinen Wachsthum hat/ und weil es niedergebogen/ bevorab das Laub-Holz/ so nimmt es viel Raum ein/ und verdeckt mit das darneben stehende. Fast den allermeisten Schaden aber thun die Schnee in jungen und mitteln Holz/ die zum öftern bey dem starcken Tau- Wetter fallen/ solche hängen sich/ weil sie naß/ an die Gipffel und Aeste der Bäume/ in grosser quantität an. Wird nun die Last allzugroß/ oder es kömmt ein Wind darzu/ so den angehengten Schnee mit den Wippeln beweget/ so überwieget der Schnee/ und bricht den Stamm gar entzwen/ oder nur die Gipffel ab/ zu 2. 3. 4. 6. und mehr Ellen hoch/ zumahl wenn der Stamm annoch gefroren/ so springet das Holz wie Glas/ und sehr leichtlich entzwen/ welches dann offtermahls geschicht/ so gar daß manches Stück jung Holz dadurch gänzlich ruiniret wird/ bevorab bey dem Tangel-Holz/ indem/ weil die Gipffel abgebrochen/ das Holz seinen Wachs verlieret/ ein Strumpff/ oder Strommel bleibet/ und endlich gar verdorret/ und umfallet.

*Arboribus magnam dat aix inopina ruinam.*

VIRG. d. i. ein unverhoffter starcker Schnee thut denen Bäumen grossen Schaden und wirfft sie übereinander. Und schreibt HORATIUS hievon artig Lib. I. od. 9.

*Vides ut alta stet nive candidum, nec jam sustineant onus Sylva laborantes.*

Du siehest ja wie die Gehölze Noth leiden/ weil sie die Last vom Schnee nicht ertragen können.

S. 5. Nicht weniger thun auch zu andern Zeiten die Wirbel und ungeheuren Sturmwinde sehr grossen Schaden/ daß sie die Bäume von Wurzeln los rütteln/ und sie daher verdorren/ und verderben müssen. Ja sie brechen auch wohl grosse Refieren gar um/ daß ein Baum sich an dem andern lehnet/ und also einer den andern in grosser Menge niederschläget und Kreuzweise über einander wirfft. Wo aber die Bäume einzeln in grossen Wäldern gebrochen sind/ seind solche nicht wohl zugebrauchen und abzuführen/ weil man keine Wege dazu hat; Jedoch könte es hernach bey der Schlitten-Bahne geschehen/ da man überall durch kan/ und keine besondere Wege nöthig hat. A. Ch. 1612. soll so ein grosser und grausamer Sturmwind in Meißnischen Ober-Gebürge gewesen seyn/ daß er ganze Wälder/ nieder geleyet/ und die grösten auch mehr als kläfterige Bäume mitten entzwen gebrochen. Und ob gleich etliche stehen blieben/ so sind doch die Wurzeln

keln abgerüttelt gewesen / daß sie hernach verdorret. Es soll dieser Sturm-Wind einer von den erschrecklichsten und grausamsten gewesen seyn / so in Ober-Gebürgischen Hölzern in einem Seculo her den meisten Schaden gethan. Von denen Winden sagt sonst Ovidius:

*Frigidus & sylvis aquilo decussit honorem.*

D. i. Der Wind hat denen Wäldern alle ihre Zierde abgerissen.

§. 6. Es thun zwar die ungeheuren tobenden Winde / die man billig Sylvifragos ventos oder Waldbrecher nennet / zu allen Zeiten grossen Schaden im Holze / allein bey langwierigen Regnen und anhaltender Nässe mehr / als bey durren / denn wenn die Erde trucken und dürre / hält sie die Wurzeln desto fester beyammen / und lästet sich der Erd-Boden nicht so leicht in die Höhe heben / als wenn er naß und lücker ist. Denn da hebet der Baum / der durch den Wind so hefftig bewegt wird / die Wurzel / diese hebet und sprengt die nasse und lückere Erde empor / und giebt nach / daß der Baum endlich gar umfallen muß / und andere darneben stehende Bäume zugleich mit nieder schmeisset. Ist der Wind aber bey truckenen Wetter / oder bey grossen Frost / da es tieff in die Erde gefroren / allzustarck / und kan die Wurzel und Erde zugleich nicht heben / so zerbricht er zum öfttern die Stämme / zersplittert und zerspaltet solche / und wirfft sie nieder.

§. 7. In den überständigen Hölzern siehet man zu Zeiten Brüche / so theils vom Alter und Gebrechen der Bäume / theils vom Winde beschehen / daß sie wie Häuser hoch übereinander liegen / und also fast unmöglich ist / zu Füsse / geschweige zu Pferde durchzukommen / welches anzuschauen ziemlich curios ist / indeme man um dieselben zu passiren bald unten / bald in der mitten durchkriechen / oder oben darüber klettern muß. Die Wind-Brüche sind zugleich mit der Wurzel / neben der daran hangenden Erde in die Höhe gezogen und ausgerissen / welches man Windrisse nennet / wenn aber der Stamm abgehauen oder abgeseget wird / so tritt / prellet oder fällt die Wurzel mit der daran hangenden Erde und Stock wieder zurück / daß man sich wohl zuhüten / daß im Zurückfallen und Schnellen man nicht ertappet oder beschädiget werde.

§. 8. Das meiste von solchen Holze so in grossen Wildnissen gelegen / ist bißhero versaulet / aber der Baum-Saame / so auf die faule Stämme fällt / schlägt öftters aus / und wächst in die Höhe / gleich als in der Erden / wirfft auch endlich seine Wurzel durch das faule Holz bis ins Erdreich / welches sich

§

artig

artig präsentiret. Unsere Nachfahren werden dergleichen große Stämme und Brüche nicht viel zu sehen bekommen / weil selbige sich künftigh nicht ereignen dürfften / indeme die alten gar überständigen Hölzer / sie sind so ferne / oder in Morasten oder auf Höhen gelegen / als sie wollen / meist angegriffen worden / oder schon abgetrieben sind.

S. 9. Ferner so verdirbt auch in dürren Jahren / sonderlich auf denen Höhen / viel Holz / so gar / daß es nach und nach verdorret / sonderlich Fichten und Tannen / und fänget das Ubel von oben herein / oder von Gipfel an / läset die Tangeln fallen / und endlich giebt sich die Rinde auch ab. Die Ursach ist außser Zweifel / daß wegen der Sonnen-Hitze und Mangel des Regens die Feuchtigkeit den Wurzeln / welche ohne dem nicht tief liegen / entzogen wird / daher die Göttliche Vorsichtigkeit / insgemein zwar die Wurzel mit Moos bedecket / daß sich die Feuchtigkeit darunter besser halten / und von dem Winde und Sonnen Hitze nicht ausgetrocknet werden kan; alleine / wenn die Dürre allzu groß / und der Stämme und Wurzeln zu viel sind / so kan die in- und unter den Moos enthaltene Feuchtigkeit doch nicht sufficient seyn / und verdorret endlich das Holz Platz- und einzeln- oder Stammweise / und hat dabey eine solche Art / daß es hernach das nahstehende Holz gleich einer Seuche anstecket / da denn am besten gerathen / daß man alsbald das anbrüchige niederfalle und verbrauche / und also dem künftigen Anflug und Wiedertwachs Raum mache. Sind also die dürre Jahre dem Holze sehr schädlich / und verwindet es solches so bald nicht / verdirbet auch viel erst folgende Jahre hernach / indem es sich nicht erholen kan. Ja es geschicht auch wohl / wie es die Historien gnugsam bezeugen / daß bey anhaltender großen Hitze die Wälder sich entzündten / und auf etliche Meilweges abbrennen.

S. 10. Nicht weniger geschicht auch durch den Frost Schaden an den Bäumen. Denn ob gleich etliche die große Winter-Kälte wohl vertragen können / so vermögen es doch andere nicht / oder ist doch zweiffelhafft / sonderlich allerley wild Obst / die erfrieren zu Zeiten / wenn der starcke Frost allzu lange anhält / und wenn die Wurzel sehr feuchte stehet / oder das Glat-Eiß starck an denen Stämmen und Aesten lieget / so erkaltet es den Baum bis auf das Marck / und der Baum erfriert gar / und verdirbet. Dergleichen erfrorene Stämme soll man aber bey Zeiten be- oder gar abhauen / so schlagen sie wieder aus / wo aber solches nicht geschicht / so sind sie gar verlohren. Der



Der kalte Frost/ so spat in Frühling sich ereignet/ ist fast allen Bäumen schädlich. Denn der Saft in denselben ist durch vorhergegangenen Sonnen-Schein und warme Luft in die Zweige und exträmitäten gelocket / und daher kan der Frost in solche Feuchtigkeit desto mehr eintringen/ dem Baum Schaden thun/ und an Wachsthum verhinderlich seyn. Wenn in Ausgang des Aprilis oder in Monath Majo späte Fröste kommen/ so erfrieren gemeiniglich die jungen Saamen-Zapffen / so wohl an Fichten und Kiefern als an den Tannen/ und bey den Laub-Holz gehen die Knospen/ Blüthen und zarten Sproßlinge auch verlohren.

§. 11. Wie nun also hefftige Winde/ große Hitze und anhaltende Kälte und später Frost den Holze sehr verderblich; Also bringet auch starckes Wetterleuchten/ Schlossen/ Hagel/ Mehlthau/ (ros corrosivus,) und Meteora denen Baum-Gewächsen nicht weniger Schaden/ wie es die Erfahrung bezeuget.

Wenn böse Nebel Mehlthau und späte Nachfröste fallen/ soll man bey denen Obst-Bäumen gegen den Wind einen Rauch oder Feuer machen/ und die Bäume wehrenden Ubel beräuchern/ so schadet es der Blüthe so sehr nicht.

§. 12. Es kan auch von dem Grund und Boden selbst dem Gehölze Schade zu wachsen/ wenn derselbe alzu sulphurisch/ arsenicalisch / oder sonst allzu gutes und fetttes Erdreich hat. Denn es greifet die Wurzeln der Bäume an/ und werden die Blätter und Tangeln gelbe / gleich wie der Mensch von der Gelbensucht / oder wenn der Boden allzu feucht ist / oder sehr nasse Jahre einfallen / bringet es mancher Art Bäume auch wenig Nutzen/ als welche an Wachsthum zurück gehalten werden/ oder wohl gar verderben.

§. 13. Nicht allein leidet von obgedachten Ubeln das Gehölze Nachtheil/ sondern es hat auch seine Feinde an mancherley Ungeziefer. Denn die so genandten Wolcken-Diebe schmeißen an die Bäume ihre Eyer/ aus welchen hernach künftiges Jahr die Raupen in grosser Menge wachsen / auch schmäuchen die Raupen selbst / daß die Bäume / sonderlich die Eichen gleich wie mit Spinn Weben überzogen sind. Um Freyberg und andern Orten hat man gleichergestalt angemercket/ daß ein Raupen- und Wurm Geschmeiß und Gespünste sich an die Gipfel des

**Tangel-Holzes** / und sonderlich an die größten Tannen angeleget / sich eingefressen / die Bäume vergiftet / und durch die daraus entstandene Fäulung allerhand Gewürme generirt worden / daß die Bäume gänzlich verdorret / da man sonst nicht gemeynet / daß die Raupen auch das Tangel-Holz angreifen solten / weil es sehr bitter und harzig ist. Neben diesen sind auch die Käfer / so den Bäumen grossen Schaden thun / sonderlich dem Laub-Holz / denn sie verhindern dessen Wachsthum / weil sie das Laub / auch zugleich die junge Sproßlein abfressen / beschmeissen und vergiften / daß solche in langer Zeit kahl / und ohn einziges Laub stehen / auch nicht fortwachsen können / bis der Regen den vergifteten Geißer abwäscht / und abspület / und es sich nach und nach wieder erholet / oder es verdorret wohl gar davon. Die Käfer fressen fast von allen Laub / außer Bircken und Erlen / weil solches zu bitter / aber jene / die Raupen / greiffen nur das subtile und zarte Laub an / als Eichen und allerhand wild und zahm Obst. Die Heuschrecken / so aus fernen Landen kommen / zapffen das Laub wohl auch an / aber es geschieht doch Gottlob gar selten / daß Gott ein und ander Land damit straffet / welche denn in so grosser Menge kommen / daß sie wie Wolcken die Sonne verfinstern. Jenseits der Elbe Norden-Theils haben sich für etlichen Jahren eine Art grüne Raupen in grosser Menge gefunden / welche die Wipffel von jungen Kiefern-Wiedewachs abgefressen / wodurch unsäglicher Schade geschehen / und viel tausend Stämmgen deswegen verdorret / und eingegangen sind.

§. 14. Hierbey wird nicht undienlich in Consideration zuziehen seyn / nachfolgendes Rescript, so Anno 1680. an einem hohen Hofe ausgefertigt worden.

Es ist bekant / daß vom Jahre das Raupen-Ungezieffer / an denen Obs- und andern Bäumen / vor sehr grossen Schaden gethan. Nachdem man dann wahr genommen / und in Erfahrung bracht / daß dergleichen Bäume wiederum ganz voll solcher Raupen-Nester seynd / welche bey herannahender Frühlings-Zeit aufzugehen und die Bäume dergestalt einzunehmen / oder zuüberziehen pflegen / daß von solchen Ungezieffer weder Laub noch Blüte oder Knospen gelassen / sondern dieselbe ganz verderbet / und abgefressen worden / und aber sothanen Schaden und Unheil sehr gesteuert / und begegnet werden kan / wenn nemlich die Raupen-Nester von denen Bäumen etwa durch Sengen und Räuchern mit Tannen Wipffeln / oder durch  
Schnitz-

Schnitzheppen / oder andere Gärtners Instrumenten an langen Stangen / oder mit Anschlagung der Leitern die Nestlein mit solchen Raupen-Nestern abgeschnitten / oder sonst auf füglichste Art und Weise / als immer geschehen kan / für der Ausbrut / und zwar nicht etwa durch Werffung ins Wasser / als woraus sie wieder kriechen / und lebendig bleiben können / sondern durch würckliches Verbrennen getilget werden. So begehren und befehlen wir hiermit / daß ihr in dem euch anvertraueten ganzen Amte / so bald mit Nachdruck verordnet / und bey nahmbhafter Strafe befehlet / daß jedermänniglich / und zwar nur jeder das Seinige ungesäumt saubern lasse / damit solch Ungezieffer nicht überhand nehmen und grossen Schaden thun möge / wie ihr dann folgendes die Nachlässige / und Ungehorsahme mit gehöriger Straffe anzusehen wissen werdet.

§. 15. Der übergrosse Schaden / so die Raupen / wenn sie überhand nehmen / verursachen / ist mehr als zusehr bekant / dahero auch höchstnothwendig / solchen Ubel / so viel nur möglich fürzukommen / und fürzabwehren / zumahl anfänglich da der Nester noch wenig seyn / hernach wenn sie sich von Jahren zu Jahren mehren / oder ein giftiger Mehlthau / daraus sie sich häufig generiren / dazu kommt / da ist es fast in besten Gärten nicht zuertwehren / geschweige in grossen Wäldern / da sie denn alles abfressen und ablauben / auch die zarten Nestlein / Sprossen / Blüthen und Früchte verderben / und hernach viel 1000. Eyer-Nester hinter sich lassen / daß also das Raupen-Geschmeisse zum öfftern ebliche Jahre nach einander dauret / daß kein Frost / Nässe / Hitze / oder Kälte solche tilgen kan. Alleine die Göttliche Allmacht hat solchem Ungezieffer schon Zeit / Ziel und Maas gesetzt / daß bey solcher Menge sie sich dennoch verlihren müssen / ob man gleich die Ursach nicht so eigentlich weiß. Man hat aber wahr genommen / daß so bald es starck glatenset / daß nemlich die Nester / oder das Gewebe durch und durch naß werden / und hernach jähling drauf frieret / so greift es die junge Raupen-Bruth und Eyer recht scharff an / erkaltet / und durchdringet solche dergestalt / daß sie verderben muß / welches sonst ein truckner Frost / er sey so hart er wolle / nicht effectuiren kan.

§. 16. Es thun auch denen Wäldern sonderlich was den jungen Wiedertwachs anbetrifft / grossen Abbruch / dero eigene Einwohner / nemlich das Wild / so die Sommerlatten und Jahrwachs an Gipffeln und Nesten abbeisset / und also sehr mercklichen Schaden verursachet. Und ob sich gleich / jedoch gar selten / der Anflug von Laub und Tannen-Holz in etwas erhält / und die Pflanze nicht gänzlich abgebissen ist / so hält es doch das Wildpret con-

tinus also unter der Scheere und verbeisset es / als ob es ein verständiger Gärtner dergestalt verschnitten / und gepuget / daß es nicht höher wachsen sollte. Wie viel 100. Stämmlein werden von denen Hirschen jährlich mit den Geweyhen zerschlagen / indeme sie/so hoch sie solche erreichen können / die Schale abstreiffen / auch selbige wohl gar entzwey schlagen / daß sie unumgänglich verderben müssen / und solches geschicht an denen schönsten / glattesten und geradesten Stämmlein / sonderlich in Schlag-Holz gehauen / wo dergleichen und die besten Stämmgen / zu Vorständen / und Laßreißer gelassen / und zu Ober- und Stamm-Holz gezogen werden / sollen / und solches zerschlagen und Verderben des schönsten und besten Holzes / thun die Hirsche den ganzen Frühling und Sommer über / so lange ihre Geweyhe rauch sind / auch in der Brunst-Zeit / und also ist der Schade desto mehr zu beklagen / daher der arme Land-Mann ganz verzaget / und alle Lust und Liebe verlihet / den Wiedewachs zu befördern.

§. 17. Es haben unterschiedene hohe Potentaten viele nachdenckliche Verordnungen diesertwegen ergehen lassen / bevorab wird nachfolgende hievon etwas Licht geben: Als wollen wir daß unsere Forst-Bediente / dergleichen schädliche Gehäge in denen Feld- und Forsträußern gänzlich abschaffen / das Wildpreth in die hohe Gehölze / und rechte Wildbahne bringen / und denen armen Leuten die Feld-Sträuße / in welche sie es herbracht haben / zutreiben / und zu hüten / nicht verbieten / sondern ohne Forderung und Annehmung eines Beschenckß gestatten / auch zu lassen / da Wildpreth auf dem Saamen in Gärten / oder uf Aekern befunden wird / daß sie es mit Köttern aus dem Feld scheuchen / und abtreiben mögen / damit unsere liebe Unterthanen der Arme mit dem Reichen ihr tägliches Brod um so viel besser erbauen / auch desto mehr Vieh geweidet &c. werden könne.

§. 18. Es ist von gewissen Leuten referiret worden / daß sie auf einen grossen Stock-raum einen schönen Anflug von viel 1000. jungen Tännling befunden / und sich höchlich darüber erfreuet / und einer gegen den andern Gottes reichen Seegen hierunter gepriesen: Allein als sie nach weniger Zeit wieder dahin kommen / haben sie nicht eine einzige Pflanze davon mehr allda ins Gesicht bekommen können / sondern durch die dabey befindliche Wildpreth

preth Fährte und Spuhren war genommen / daß das rothe Wildpreth solche alle abgefressen. Jedoch geschicht auch wohl dergleichen und mehr Schaden durch Verwahrlosung und Versäumung / auch wohl mit Willen und Vorsatz derer Hirten von dem zahmen Vieh. Gleichwie nun dieses ein theures Futter; Also wäre zu wünschen / es dahin einzurichten / daß solchem Ubel gesteuert / und sowohl das zahme Vieh / als das Wildpreth von solchen Ort / ubi major necessitas lignorum, quam ferarum existit, wo man mehr des Holkes als des Wildes benöthiget ist / abgehalten würde / biß der Anflug sich vollkömlich erholet / in die Höhe gewachsen / und also dieser kostbaren Räscherey selber entgegen stehen möchte.

Es verursachet aber solchen Schaden das rothe Wildpreth / nicht allein dadurch daß es alle Baum-Pflanzen abbeisset / sondern scharret und bricht auch den Laub-Holz-Saamen das ganze Jahr über aus der Erden / und unter dem Schnee herfür / bevorab ist das schwarck Wildpreth sehr begierig darauf. Denn sie brechen auch allerhand Baum-Saamen / so schon unter dem Laub / oder in der Erden lieget / und allbereit in Räumen und Aufgehen bestehet / so wohl Winters-Zeit unter dem Schnee / als auch Frühlings- und Herbst-Zeit wieder aus / und fressen solche in grosser Menge hinweg / wie man die Brüche in Wäldern / Hölzern und Büschen gnugsam siehet. So schelen auch oft die Hasen / wenn es tiefen Schnee hat / die jungen Bäume / und thun also dem Holz und seinem Wachsthum grossen Schaden. Hierzu kömmt wie gedacht sonderlich das zahme Vieh / wenn es aus Unbedachtsamkeit / oder Leichtfertigkeit der Hirten zu nahe oder gar in den Wiedewachs und jungen Gehau getrieben wird / in welchem es grossen Schaden verursachet / sintemahl es auch die Gipffel / die junge Sprossen und Sommer-Latten abtritt / und abfrisst. In denen jenseits der Elbe auf Dreßdnischer Seiten und in andern Henden / finden sich in Früh-Jahrs-Zeiten viel kleine Eichlein / Büchelgen / Ahorn / und andere von Baum-Saamen aufgegangene Pflanzen ; aber in Herbst oder in folgenden Früh-Jahre / wird man keine wieder zusehen bekommen / sondern sie sind alle abgefräset / und abgebissen / wie denn auch wo grosse Heerden gehen / das Erdreich so derb und feste getreten oder der Saame so tief hinein gedrucket wird / daß er nicht aufgehen kan. Quantum illi nocuere greges, durique venenum dentis, & admorso signata in stirpe cicatrix. sagt der Hauß-Wirth VIRGILIUS. Georg. 2. D. i. **Es was haben die Heer-**

Werden mit ihren giftigen Zähnen und Biß an den Stämmen vor Schaden gethan! Wie dann auch das Laubstreifen für das Ziegen und andere Vieh/ dem Holz keinen Nutzen bringet/ indem zugleich die Sommer-Latten und Nestlein mit abgeschnitten werden. Weil aber in Gehauen insgemein viel Himbeer-Sträucher und andere Kräuter mit ausschlagen/ so ist es sehr gut/ daß solche mit abgeschnitten/ und fürs Vieh verbraucht werden/ dadurch denn Raum gemacht wird/ daß der Baum-Saamen desto eher/ auf die bloße Erde kommen/ Lust haben/ und aufgehen kan/ woben aber scharffe Aufsicht zutragen/ daß der Anflug/ Wiedewachs und Sommer-Latten nicht beschädiget werden. Sonderlich thut das Ziegen-Vieh grossen Schaden in jungen Holze/ denn es überwindet selten ein Baum den Ziegen-Biß/ oder er siehet doch stets daran/ und kan sich nicht recht wieder erholen.

§. 19. Mit dem Kind-Vieh ist es nicht so gefährlich/ sintemahl es vielfältig angemercket wird/ daß solches das junge Tangel-Holz Frühlings- und Sommers-Zeit nicht leicht verbeisset. Denn wenn die Zeit/ so meist in Meyen geschicht/ vorbey/ da das Holz an Nesten zugleich mit den heurigen Eprossen einen gelben Staub oder Mehl von sich stößet/ und daran hängen/ so hernach vom Winde abgeschüttelt/ und hin und wieder geführet wird/ daß man solchen auf dem Gras/ Moos und Wegen ganz gelbe liegen siehet/ so sind die Eprossen als denn bitter/ daß kein Kind-Vieh so leicht von denen Nesten und Tangeln etwas verbeisset/ und sonderlich bey den Fichten und Kiefern/ und also kan man/ nachdem das junge Tangel-Holz oder Wiedewachs dergleichen gelbes Mehl oder Staub bekommt/ das Kind-Vieh/ Kälber oder Füllen gar wohl an solchen Orten/ oder in jungen Gehauen weiden lassen/ weil es als denn das junge Tangel-Holz nicht so leicht beschädiget/ und nicht gerne davon frisset.

§. 20. Jedoch ist es am sichersten/ die Gehäue nicht eher zu betreiben biß daß der Wiedewachs eine solche Höhe erlanget/ daß das Vieh keinen Schaden daran thun kan. Dahero man in andern/ wo sichere Hauswirtschaft mit dem Holz-Anwachs getrieben/ und gepfleget wird/ alle Gehäue entweder mit starcken Zäunen/ Gräben/ oder lebendigen Hecken/ für zahme oder wilde Thiere verwahret/ dann außer diesen gewiß ist/ daß kein Wiedewachs vollkommlich aufzubringen. Man findet auch Ordnungen daß kein Vieh in gewissen Wäldern gelitten werden darff/ denn der Biß von Wild und zahmen Vieh vor einen rechten Gift an den Wiedewachs



Verwachs zu achten/ deßhalben auch die Gehäus wenn anders der Anflug aufkommen soll/ einige Jahre mit Hecken und Säumen wohl verwahret werden könten. Wie denn in Franckreich die Wälder auf gewisse Zeit geschlossen werden/ damit der Wiedertwachs sein Fortkommen haben möge. Welches auch VIRGILIVS gerathen wenn er saget: Texendæ sepes etiam, & pecus omne tenendum est; Præcipue, dum frons tenera, Georg. 2. D. i. Man muß Säume machen und das Vieh zurücke halten/ sonderlich wenn die Zweige noch jung sind.

§. 21. Daß über dieses die wilden Bäume auch noch vielen Anstoß oder Kranckheiten/ so wohl als andere vegetabilia, Mensch und Viehe selbst unterworffen seyn/ auch wohl gar davon verderben/ ist nicht zu zweiffeln/ und geben solche auch Anzeigungen genug ihrer Schwachheit; dagegen man aber auch allerley Mittel so viel möglich gebrauchen soll.

Die gelben Blätter/ so an theils Aesten in Frühling und Sommer außser der Zeit sich sehen lassen/ ingleichen/ wenn die äußersten Spitzen an denen neuen Schößlingen und Sprossen anlauffen/ schwarz/ und die Blätter welck werden/ oder gar abfallen/ wie auch wenn die Frucht oder Saame nicht vollkommen werden will/ verwecket/ klein bleibet/ oder wohl gar abfällt; Wenn der Baum die Schale fallen läset/ die Gipffel durre werden/ und dergleichen mehr sich ereignet/ so ist es Anzeigens genug/ daß der Baum mangelhafft sey/ und verderben will. Solche Kranckheiten der Bäume sind meistens/ der Brand/ der Krebs/ der Wurm/ Raude/ die Gelbesucht/ die Unfruchtbarkeit/ Moos oder das Alter ꝛc.

§. 22. Der Brand ist/ wenn von innen gegen das Marck der Stamm schwarz und anbrüchig/ it. wenn der Baum/ sonderlich das Tangel-Holz/ und in specie die Fichte/ oben in Gipffel etwas welck wird/ die Rinde sich ablöset/ oder ein wenig aufspringet/ darunter sich schwarze Düpfgen spüren lassen/ worauff hernach ganz kleine weisse Würmer folgen/welche immer grösser werden/ und sich theils durch die Rinde durch- und heraus fressen/ theils den Stamm benagen/ und darinnen todt bleiben/ biß endlich die Rinde sich ablöset/ der Stamm völlig verdorret/ und das Holz schwarz wird.

Dergleichen Brand entstehet/ aus vielen Uhrsachen: die vornehmste ereignet sich meistens bey dem Gepflanzten/ wenn der Baum anders gesetzt wird/ als er zuvor gewesen. Denn/ wenn die Seite/ so zuvor Mitternacht- werts gestanden/ gegen Mittag

tag gestellet wird/ kan diese die Sonne/ jene die Kälte nicht vertragen/ deswegen sich die Rinde los ziehet/ und der Brand entstehet/ wie denn daher selbiger sich am meisten an der Mittags Seite ereignet.

§. 23. Der Krebs ist gleichfalls in der Schale/ sonderlich in Zwiesel/ daß solche aufschwillet/ sich aufkerbet/ und der Ast anfängt zu verderben.

§. 24. Der Wurm ist/ wenn zwischen der Rinde und dem Baum das Holz anbrüchig wird/ und der Wurm sich darinnen generirt.

§. 25. Die Rinde ist auch an der Rinde/ wenn solche ganz rauch wird/ hin und wieder auffspringet/ und sich von Stamm abtrennet.

§. 26. Die Gelbesucht ist/ wenn der Baum von oben herein verwelcket/ und die Blätter gelb werden.

§. 27. Es geschicht auch oft, daß das Tannen und Fichtens Holz innwendig in Wern durch den Stamm und Wurzeln von sich selbst faul wird/ ob gleich solches nicht überständig/ sondern es trägt sich solches zu/ wenn es noch in besten Wachsthum ist/ daß auf ganzen und ziemlichen Gegenden es also von innen roth und wandelbar/ und endlich faul wird/ und man von aussen nichts dran siehet noch spühret. Bevorab geschicht es an den jenigen Holze/ so auf den alten Feldern/ so vor diesen besaamet gewesen/ angeflogen/ und gewachsen ist/ und wenn man mit einer Art dran schläget/ solches erst gewahr wird/ weil es gar hohl klinget. Es widerstehet zwar der zähe/ fette und oblige Saft/ denen Faulungen/ und verzehrenden Dingen; allein/ wenn die Feuchtigkeit denen Wurzeln ermangelt/ bißige Ausdämpfungen aus der Erden und die ausdorrende Sommer-Hitze und Luft dazu kömmt/ so wird der harsige Saft in Bäumen also erhizet/ daß er in sich verbrennet/ und verdirbet/ auch alsobald die Schale und Gipffel/ so an sich selbst zart sind/ angreiffet.

§. 28. Ferner die Verstopfung des Safts/ daß er geliefert und dicke wird/ wie ein Pech oder Harz/ sonderlich unten in Baum/ oder bey der Wurzel/ daß der Saft nicht in die Höhe steigen und den Baum keine Nahrung geben kan/ ist auch sehr schädlich/ und den Bäumen tödlich/ aber nicht leicht abzumerkken/ oder das Ubel fürzusehen. It. Würmer/ so unten an der Wurzel oder Stamm nagen; Die Dürre und austrockende Winde  
oder

oberLuft/ so die extremitäten an den Aestlein ausdorren/thun auch nicht wenig schaden/ wie dann auch eine unartige/ schädliche und faule Feuchtigkeit sonst von unartigen / niedrigen / morastigen / und pfülligten Grund und Boden entsethet.

§. 29. Warum etliche Jahr her so viel 1000. Stämme Holz / und zwar nur Fleckweise in jungen und wohlbestandenen / auch ausgewachsenen Hölzern auf dem Stamm durre worden / wäre höchstnötig zu untersuchen / ob einige Mittel dagegen seyn möchten. Es ist dieses eine höchstschädliche Seuche / die man sonst die Darre nennet / welche die Bäume abscheulich verstellet / die Schale abtrennet / woben der Baum wurmstichig und durre wird / leichtlich faulet / (weil das Holz schwammigt wird / und alsodesto eher Wasser an sich ziehet) verdorret und die Gipffel einbrechen. Alleine es hat sich ansehen lassen / als ob dieses eine rechte Wald-**Seuche** sey / und sich von anderweitigen Orten her fortgeflochten habe. Obes nun von bösen Nebeln / Thauen / grosser Durre oder influenz des Gestirns und übler sideration, oder von Raupen-Geschmeiß / oder allzu grossen Frösten und Eisteisen herrühre / ist nicht wohl zuergründen. Das meiste ist wohl die grosse Hitze und Durre / wenn denen Bäumen die nöthige Feuchtigkeit entgehet / und der Gipffel von giftigen Würmern inficiret wird / bevorab / weil es das Harz-Holz mehr als das Laub-Holz betrifft. Denn weil jenes hartig / öhlig / fett / und also warmer Natur ist / könnte man muthmassen / daß das durre Wetter leicht schade / und sonderlich das harzige Del die poros in der Wurzel zuschliesse / daß der Baum keine Nahrung dadurch zu- oder an sich ziehen kan.

§. 30. Sonsten seynd bey dem Absterben so vieler schönen wilden Bäume überhaupt die rationes physicae wohl meist diese / nemlich die grossen und schädlichen Winde / die siderationes, so den Saft des Baums angreifen / tödten / und also den Baum durre machen. Denn die starcken Sturm-Winde rütteln an den Bäumen die Wurzeln los / und wird ihnen also die nöthige Feuchtigkeit benommen ; folget nun etwas trucknes Wetter drauf / so verdorret der Stamm. Etliche halten dafür / ist auch wahrscheinlich / daß der Donner / Blitz und Strahlen dergleichen thun / und viele Bäume vergiffen / gleichwie an theils Baum-Blüthen durch den Blitz grosser Schade geschiehet / das humidum radicale alsobald ausgetrocknet / inficiret / und gleichsam ersticket wird.

Hiesiger Landen / wo viel / so wohl hitzige / als kalte mineralische Dünste von den Erzen aus der Erden aufsteigen / will man dafür halten / daß solche die Wurzeln angreifen / und also der Baum verdorren muß / welches aber eine Anzeigung gebe / daß gute Erzgänge daselbst vorhanden seyn müssen.

§. 31. In Thüringen und andern Gegenden / ist an unterschiedenen Orten die Darre / die Sterbe / oder die Pest / auch ins Laubholz kommen / so gar daß ganze Flecke und Holz-Rehieren davon verdorben / und verdorret sind. Solchem Ubel nun vorzukommen / damit es die nah und angelegne Hölzer auch nicht inficiren möchte / hat man tieffe Gräben darzwischen aufgeworffen / auch die Wurzel von inficirten Bäumen in Gräben abgehauen / und heraus gerissen / auf daß sie die Wurzeln / der amnoch gesunden Bäume / nicht berühren und gleichfalls mit der Seuche nicht anstecken möchten / wodurch daß diese Holz-Pest durch Gottes Gnade gesteuert worden. Jedoch hat man dabey observiret / daß ein Geschlecht des Holzes das andere nicht anstecke / als e. g. die inficirte Aspe stecket die nahe dabey stehende Eiche nicht an / die Fichte nicht die Tanne / und so ferner.

§. 32. Also ist es gewiß / daß ins gemein gewisse und unterschiedene Ursachen vorhanden / warum die Bäume absterben und verderben / als 1. das Alter und die Zeit / 2. oberührte accidentien / 3. die Bitterung / oder 4. der Ort / darauf sie selbst stehen. Hieraus ist aber nicht zuschliessen / daß die Welt oder die Natur abgenommen. Denn dieses scheint alles falsch / und die Constancia naturæ dargegen mehr als zu gewiß zu seyn. Daher auch / daß theils solcher oberührter Gebrechen zu curiren / theils aber gar unheilbar seyn / nicht zu leugnen / wie wohl es auch nicht möglich in grossen Wäldern bey so starcker Menge der Bäume / alles zu remediren. Unterdessen soll ein Haus-Vater / oder derjenige / so darüber bestellet / so viel hierunter thun / als nur möglich / und die beschädigten anbrüchigen Bäume so bald man eine ansteckende Seuche vermüthet / entweder aus dem Wege räumen / aus dem Walde schaffen / und verkauffen / welches fast das einzige und sicherste Mittel / dadurch den Nebenstehenden machen / und wieder die ferner Ansteckung verwahren / oder also demenselben Hülfe thun / daß sie sich erholen / und erhalten mögen / sonderlich bey jungen Holz. Sonsten kan man auch Rath schaffen / zum Exempel / wenn der Brand bey dem Laub-Holz in Wipffel kommt / so ziehet sich solcher in Baum herab / und verderbet ihn. Hierwieder nun ist dienlich / daß bey jungen Holze man den Gipffel abtrage mit einem Messer

Messer wohl und glatt beschneide / und mit guten Leim verschmiere. Wider den Brandt und Krebs dienet / das Beschädigte genau weg und auszuscheiden / mit Kuhmist beschmieren / und mit Moos und Bast zu verbinden. Wo der Wurm ist / das Loch mit Schweinmist und Urin genezt / verstopft und damit verbunden / ist nützlich.

§. 33. Das Kraut Wintergrün / so sich an die Bäume anschlinget / verderbet auch viele / welches aber durch Abhaunng der Wurzel leicht zutilgen. Das viele Moos / die dicke gründigste rauhe Schale ist den Bäumen zu Zeiten auch schädlich / aber bey nassen Wetter kan es am besten abgetraht werden / und gehet desto leichter loß. Ob es gut sey / das man alles Moos von Bäumen an der Nordseite abschabe und wegthue / wird nicht von allen dienlich befunden. Es stehet auch dahin / ob dieses nicht auff gewisse masse schädlich sey / indeme der Baum auf dieser Seiten seine Bedeckung verlohren / und also der Frost / Glateiß / und kalte Winde / so meist von Norden her entstehen / denselben alsdenn schadhafft machen / oder gar verderben können / dahero haben es die alten Wald-Leute dafür angesehen / daß Gott und die Natur die Bäume nicht umsonst gegen die kalte Witternacht Seite mit Moos verwahret / sondern halten dafür / daß es zu ihren bessern Wachsthum gereiche. Auch haben sie das Moos für ein gewiß Merckmahl gebraucht / daß der Ort an den Baum / wo das meiste darvon sich befindet / die Nordseite insgemein anzeige / dahero wenn sie sich bey Nacht oder Tag in denen Wäldern verirret / haben sie dieselbige anstatt des Compasses / leichtlich an den Moos der Bäume finden und fühlen / und als denn nach dem Ort / wo sie hingewolt / sich wenden können. Die Laub-Bäume / so der Wind geworffen / soll man so fort ausästen / und so denn / wenn man ihnen mit Stützen / aufrichten / und aufheben / Hülffe thut / wurzeln etliche wiederum an.

§. 34. Ob nun wohl durch angeführte Zufälle dem Holze grosser Schade zugefüget wird; so ist es doch unzweifflich / daß durch Menschen-Hand der größte Abbruch den Wäldern und Hölzern wiederfähret. Denn die grosse und fast ungläubliche Menge desselben / so zu nothwendigen / und unumgänglichen Gebrauch zum Bauen / zu Feuer-Holz / zum Brauen / Backen / Kochen jährlich geschlagen wird &c. Ingleichen was in Bergwercken und die Metalle gut zumachen oder sonst bey andern Handthierungen auffgehbet / das trägt eine fast unbeschreibliche Zahl aus. Jedoch ist auch wahr / daß durch anterweitigen mühen Brauch / unvorsichtiges und unbedachtsames Niederhauen und Ausrotten / ja oft aus Nachlässigkeit oder Bosheit / wohl eben so viel / wo

nicht mehrers umgebracht / versäumt / und verderbet wird / davon gleichfalls etwas anzuführen nicht undienlich seyn dürfte / wiewohl eines mehr als das andere Schaden bringet. Wie man denn Nachricht hat / daß böse Leute in der Schlesiens aus Feindseligkeit ein schön Stück Holz verderbet / indeme sie zu gewisser Zeit ein Messer schmieden lassen / und mit solchen nur ein kleines Nestlein oder Stück / von jedem Baum geschnitten / dahero selbige durchgehends in kurzer Zeit verdorben / und das ganze Stück Holz verlohren gegangen. Hingegen hegen auch viel Holz verständige die Meynung / daß die Aerte / so in guten Zeichen geschmiedet / zum Abhauen des Holzes sehr gut seyn / und die Sommerlatten wohl und reichlich darnach ausschlagen ; desgleichen ist auch eines Menschen Hand hierinnen glücklicher / als die andere.

§. 35. Durch das Bastschelen / von Linden ; Item das Rindenschelen zum Farben von Kirsch-Bäumen / Erlen / Eichen / wie auch von den Fichten / um solche Schalen zur Gerberlohe zugebrauchen / thut alles in Wäldern grossen Schaden / und färbet solch Holz etwan eine Schürze / so thut es vor etliche Thaler werth Schaden an Bäumen. Auch ist denen Gehölzen nicht erträglich / die Mayen-Bäume in grosser Menge abzuhauen / indem es zu der Zeit geschieht / da der Stock nicht wieder ausschläget ; ferner das Bircken-anbohren / und dem Saft den Baum zu entziehen ; ingleichen die Sommer-Latten in Menge zu Spiekruthen und andern Gebrauch abschneiden / und dergleichen mehr.

§. 36. Die Korbmacher verderben auch viel tausend junge Eichen / so sie zu ihren Nutzen / item die Böttger zu Meißstäben niederhauen / weil sie sich wohl schleiffen lassen / und solche nicht mit warmen Wasser / oder Feuer behen dürfen / gleich wie das alte Holz zum Schleiffen gebehret wird. Daß wir jeko nicht sagen / wie viel junge Stämme zu Grunde gerichtet werden / indeme die Schale / rothe oder schwarze Bere / Schwämme und dergleichen darein zufassen / von denen Einsamlern abgeschelet / zu Körben gemacht / und also dem Baum entzogen wird / daß er verdorren muß.

Es geschieht auch grosser Schade an den jungen Tannen und Fichten / wenn solche zu Hopffen-Stangen Platzweise ohne Unterscheid abgehauen / unnöthig gebraucht / oder wenn die Gipffel zu Querlit abgeschnitten werden / sondern es sind dergleichen einzeln / wo sie zu dücke stehen / hin und wieder auszuhauen. Ingleichen brauchen die Bogelsteller viel jung Holz. So beschädigen



gen auch Winters-Zeit die **Häfer** sonderlich die jungen Tänn-  
ling und Fichtling, schlagen mit ihren Schäfer-Stecken die Gipffel und  
Aeste ab / und lassen die Schafe solche abfressen / und benagen / zu-  
geschweigen / wie viel 1000. Stämme zu denen **Wild-Zäunen** und  
zu **Schal-Hölzern** / in den Strassen gebraucht werden müssen /  
welches theils wohl zu verhüten / und die Strassen mit Steinen aus-  
zubessern seyn möchten.

§. 37. Bevorab ist das ein unsäglicher Schade / wenn der junge  
**Wiederwachs** / ehe er recht schlagbar ist / für der Zeit abgetrieben  
wird / allermassen da der **Wiederwachs** allzu jung / ehe er heran-  
oder ausgewachsen / wieder angegriffen / und zum rechten nutzba-  
ren Gebrauch zukommen / nicht gelassen wird / so müssen also unver-  
merckter Weise nach und nach / die schönsten und größten Gehölze  
zu Grunde gehen / und aus denen besten Wäldern / wie oben berich-  
tet / unbrauchbare Eüdden und Büstungen werden. Das  
**starcke Schlagen und Klopfen** an den Baum mit denen Aes-  
ten ist solchen auch nicht dienlich / denn dadurch wird die Schale la-  
dirt / daß sie sich von Stamm los giebet / und der Brand und an-  
derer Unrath zu des Baums Verderben darauf folget.

§. 38. Durch das viele **Moos** und **Streu Rechen** / wird  
nicht allein denen Bäumen die Feuchtigkeit zum Wachsthum entzo-  
gen / sondern auch viel junger **Wiederwachs** ausgerissen und ver-  
derbet. Denn es läset eben **Gott** darum **Moos** in den Wäldern  
wachsen / daß die Wurzeln von alten und jungen Bäumen besser vor  
dem Frost bewahret seyn / und die Feuchtigkeit sich darinnen enthal-  
ten könne. *Ligna, folia, & muscus ne colligantur, quia id fertilita-  
rem sylva impedit, ceu cujus solum folia, valde stercorant. D. i.* Man  
soll das Holz / Laub und Moos in denen Wäldern nicht sammeln /  
weil dadurch ihre Fruchtbarkeit verhindert wird. Denn das Laub  
u. d. g. denen Bäumen eine gute Düngung geben. An etlichen Dre-  
ten wird des **Moosrechen** dergestalt vergönnet / daß man solches  
nicht bis aufn Grund wegnehmen / sondern nur so zusagen / das De-  
berste mit einem weiten Rechen aus und abkammen darff / welches  
denn auf gewisse masse gar dienlich / weil der Saamen alsdenn eher  
durchfallen / und das Erdreich ergreifen kan. Es thut auch gros-  
sen Schaden / wenn in die **angesflogene Gehaue** mit **Wagen**  
gefahren wird. Dann weil der **Wiederwachs** noch kurz und nie-  
drig / so dencken die Fuhrleute und Bauern wohl durchzukommen /  
und den nechsten Weg zusuchen ; alleine es ist glaubwürdig / wo ein  
Wagen durchgefahren / so verdirbet fast aller **Wiederwachs** / der  
auf

auf solchen Weg und Gleiß ist / dann das Zug-Vieh tritt alles in Grund / machet den Boden derb und hart / und wo die Räder antreffen / wird alles zerfnirschet.

§. 39. Das Reissen der Fichten zum Harz sammeln ist auch sehr und sonderbar schädlich / und wird zum öfftern ein Baum alsobald / wenn er nur einer geringen Stangen gleich ist / von denen Harzern gerissen / und also durch das ausfliessende Harz der Saft und Krafft zum wachsen benommen / so / daß ein ungerissener Stamm in zwey oder 3. Jahren mehr wächset als ein gerissener in zehn bis zwanzig Jahren. Wie man denn die gewisse Nachricht und Probe hat / daß 2. Fichten / nemlich eine gerissene und eine ungerissene / jede von gleicher Grösse / Stärcke und Höhe zu einer Zeit / und an einem Ort gefällt / aber vermittelst der innern Circel oder Jahre befunden worden / daß die gerissene noch einmahl so alt gewesen als die ungerissene / und also die erstere durch das Reissen an ihrem Wachsthum sehr verhindert worden / woraus zuschliessen / was schade bey einer grossen Menge Holz daraus entstehet / indeme die Helffte an Wachsthum verlohren gehet. Ja die allermeisten gerissene Stämme kommen gar nicht auf / sondern verfaulen von innen / verdorren nach und nach gar / fallen um / und kommen zu keinen / oder zu wenigen Nutzen. Sonderlich aber ist das Reissen darum höchstschädlich zu denen Zeiten und Jahren / wenn die Fichten viel Zapffen haben. Denn der Saft oder Harz tritt in die Höhe / die Zapffen und Saamen zur Vollkommenheit zu bringen / wie solches der Augenschein bezeuget / indem solche voller Harzes / so gleichsam daraus schwizet / gesehen werden / und kan also allen beyden nicht gnug thun / geschicht daher dem Stamm und Saamen zugleich Schaden / giebt auch wenig Harz. Über dieses nun / daß durch solches Harzen dem Baum der Saft und also das Wachsthum enbogen wird / daß er verbuttet / und klein bleibet / auch ferner zu Bauen untüchtig wird / so dienet dergleichen Holz auch nicht wohl zum Verkohlen. Denn weil es unten am Stamm / so weit es gerissen an Kern anbrüchig / Wurmstüchig und faul wird / so bringet es absonderlich in Verkohlen grossen Nachtheil / indem es nicht nur für sich selbst keine tüchtige Kohlen giebt / sondern auch das darneben in Meiler stehende gute Holz verderbet / daß kein guter Kohl daraus wird. Dann das faule Holz glümmet in Verkohlen / wird zu Asche / und greiffet oder entzündet das gute Scheid / so darneben stehet / an / und dadurch wird geringer Kohl / oder bekömmt der Meiler wohl gar ein Loch und also Luft / daß wenn nicht genaue Aufsicht von Köhlern gehalten / und das Loch also fort wieder ausgefüllet / oder von oben wohl verwahret wird / so kömmt der Meiler in Brand. Ferner so wird durch

durch offtbesagtes Reißen der Stamm morsch / daß solchen der Wind / wo die meisten Risse sind / leicht brechen kan : wie man denn in den Wäldern viel ungebrochene gerissene Fichten antrifft / die also einzeln verderben müssen.

Das Brenn-Holz von solchen Bäumen / und sonderlich von dem Klotz und Stamm-Ort / wo die Risse sind / ist auch bey weiten nicht so gut und zubrauchen / als das andere / welches man in denen Defen gewahr wird / denn es nur lieget und schmauchet / und keine rechte Flamme / und also keine Hitze giebet / weil ihm der Schwefel und seine Fettigkeit entzogen ist. Zu geschweigen / daß dergleichen gerissenes Holz / zum Bauen / zu Schindeln / und anderer Nothdurft ganz untüchtig wird Wolte man aber ja die Nutzung des Pichens nicht entrathen / so solte man die Wälder mit den Reißen und Harzen zwey bis drey Jahr wechselsweise ruhen lassen / daß sie sich mitler Weile wieder erholen könten / oder etliche Jahre zuvor / ehe der Holzschlag dahin kömmt / erst das Reißen der Bäume / und das Harz sammeln anstellen / oder zum wenigsten nur 5. bis 6. Risse geben / da man jezo wohl Fichten findet / so 20. bis 30. Risse haben. Aber in denen Gegenden / wo Holzmangel ist / oder die Hölzer sonst wohl zu employren / da ist der beste Rath / solche gar nicht zureißen.

§. 40. Grosser und fast unverwindlicher Schade geschiehet auch in den Wäldern / wenn entweder in grosser anhaltenden Dürre und Sommerhize ein Brand in denselben entsethet (wie oben bereits berühret) oder durch Unvorsichtigkeit der Köhler und Holzhauer / so nachlässig mit den Meulerbrennen / oder Tobackschmauchen umgehen / oder wohl gar aus Bosheit und Leichtfertigkeit Gottloser Leute Feuer in die Gehölze gebracht wird / und wenn es das dürre Moos / Gras / Reißig und dergleichen Feuerfangende Sache ergreiffet / also überhand nimmt / daß grosse Reflexen / und wohl oft auf etliche Meilen in Umfang verderbet werden. Es giebet in solchen Brünsten ein grausams Geräusche und Brausen / sonderlich bey den Fichten und Tannen-Holz / wenn der grüne Tangel durch die Gewalt des Feuers in Brand kömmt / und sind solche ausgebrante Räume / dergleichen viele in hiesigen Landen anzutreffen / mit Schrecken anzusehen / wenn alles bis auf den Grund kahl abgebrannt / ja Holz / Rasen und Wurzelu zu Asche worden. Jedoch bleiben bißweilen etliche Stämme liegen / auch wohl gar stehen / so nicht gänzlich verbrennen / an denen aber die Schale und Aeste biß zum Gipffel hinaus versenget und abgebrannt sind. Am meisten ist zubedauren / daß auf solchen Brand-Räumen / und Gegenden in vielen Jahren kein Holz wieder an-

R

flus

flueget / und der Erd-Boden so durchbrennet wird / daß er es in 30. 40. 50. bis 60. und mehr Jahren nicht überwinden kan. Und ob gleich vermittelst der Asche etwas Gras wächst / so kan doch der Baum-Saame keine solche Schärffe und Lauge von der Asche vertragen / und also darauf nicht aufgehen / sondern es wird derselbe davon gänglich corrodiret.

S. 41. Zwar geschicht bey solchen ereigneten Brand und Unglück alle möglichste Hülffe zum Leschen. Dann wann nun in den Wäldern ein solcher Brand entstanden / werden die Angrenzenden durch Glockenschlag aufgefördert / und ganze Dorfschafften / Städte und Aempter aufgebothen / Rettung zu thun und zu leschen / und wird das Feuer mit Wasser geleschet / oder mit grossen Tannen und Fichten Aesten ausgeschlagen / oder welches das sicherste / Gräben gegen das Feuer aufgeworffen und gezogen / das Moos und Rasen oben abgeräumt / und das dürre Reißig und Holz / so im Wege lieget / weggeschaffet / damit das Feuer nicht darinnen fortlauffe / und sich fortschleppen kan / sondern sich arretiren müsse / jedoch brennet es / wo holzig / oder turfficht Erdreich ist / unter der Erden / und in Wurzeln immerfort hin. So hilft auch oft bey grossen Bränden / das Graben auffwerffen nicht. Denn wenn dergleichen Tangel-Hölzer in der Nähe stehen / so fleucht die Lohe über die Gräben / ergreiffet die Aeste des Holzes / so auf der andern Seite sind / und gehet also ungehindert fort. Dahero man alle Behutsamkeit gebrauchen soll / damit dergleichen Unglück nicht entstehen möge. An. 1573. soll eine grosse Sonnen-Hitze gewesen seyn / daß der Böhmer-Wald sich entzündet / und ganzer 18. Wochen gebrand; Ingleichen ist anno 1225. große Hitze und Brand gewesen / woben man auch angemercket / daß wegen der über grossen und übernatürlichen Wärme die Pflirsch-Bäume in Monath December wieder geblühet haben. Desgleichen hat No. 1153. die grosse Sonnen-Hitze auch viel Wälder entzündet.

S. 42. Die rechte Wahrheit aber kurz zu sagen / der gemeinste und grösste Schaden / so über dieß alles den Wäldern und Hölzern wiederfahren mag / rühret wie obgedacht wohl von der unersättlichen Holz-Art her / wenn solche unpflugsam geführt und gebraucht wird. Zuförderst aber ist das allzu grosse viele Ausrotten mit Wurzel und allen / zu Tilgung des Holzes / allhier anzuführen. Es sind zwar nach den 30. jährigen teutschen Kriege (daß wir die ältere Zeiten nicht gedencken) meist alle Felder / Wiesen / Trifften und Weyden in Ländern hin und wieder verpuschet / und

und die Felder / Wiesen / Gärten / Triften / und Teiche mit Holze verwachsen gewesen / da man denn zu solcher Zeit und Zustand des verwüsteten Landes / wohl Ursach gehabt / die Einwohner zu animiren / daß sie das Holz und Gebüsche ausgerottet; Allein / es ist eine grosse differenz in Wieder-Anbau der verpuschten Felder und zwischen der Holz-Verwüstung / und da dergleichen Ausrottung eine Gewohnheit werden und zum ruin des gemeinen Wesens gedeihen will / hat man voriso wohl Ursach / denen Einwohnern ein anders vorzubilden / von der Holz-Verwüstung abzustehen / und hingegen zu dessen Pflanzung anzumahnen / damit dem unzweifflich folgenden / und besorgenden Holz-Mangel bey Zeiten vorgebauet werde.

§. 43. Es ist fast wie ein Universal Affect und gemeine Seuche / daß jedermann lieber Feld und Wiesen als Holz besitzen will / und also dahin incliniret / wie dieses zuvertilgen / und theils gänzlich auszurotten / gleich als wenn es ein Unkraut und zu Führung einer Hauswirthschafft gar nicht nöthig wäre. Man bedencke doch und überlege es wohl / wenn gleich jezo viel Holz ausgerottet / und die Räume und Gehaue zu Feldern / Wiesen und Gärten gemacht / auch gleich mehr Häuser hingesezet werden / so können doch dergleichen neue Anbauer so viel Getrende nicht erbauen / daß sie für sich / und die ihrigen das völlige Brod haben / und weil sie solches zu kaufen genöthiget werden / sonst aber bey Mangelung des Holzes durch die im Gebürge gewöhnliche Holz-Arbeit kein Geld erwerben können / so müssen solche neue und alte Einwohner zugleich darben / zumahl das Brenn-Holz für sie alle nichtmehr zulangen will. Rathsammer wäre es (wie schon oben angeführet) ein Haus-Vater ließe jeziger Zeit dem Holze in alten Holz-Reserven seinen ungehinderten Wachsthum / düngete und arbeitete seine Wiesen und Felder desto öfter / und fleißiger / so könnte er von beyden seinen gewissen Nutzen haben. Das Werck etwas ausführlicher fürzustellen / so sind freylich zwar die meisten Einwohner der gewissen Gedancken / daß es gar wohl gethan sey / das Holz auszurotten / und hingegen Vieh-Wenden oder Triften und Ackerbau anzurichten / mithin für Menschen / Viehe / und für dem Getrende Bau / Platz zu machen; Alleines ist doch hierben zubedencken / wo das Land so beschaffen / daß die Einwohner zu ihrem Unterhalt nicht genug Getrende bauen können / sondern sich dessen anderwärts erholen müssen / so sind sie genöthiget / sich auf manufacturen / oder andere Betwerbe / sonderlich hiesiger Lande auf das Berg-Werck zu legen / damit sie so viel Geld erlangen können / denen Frembden ihr Getrende zu bezahlen.

Es giebt auch faule und schlimme Einwohner/so den Ackerbau und andere Nahrung gar negligiren / hingegen treiben sie ihre Hölzer ab / und nehren sich damit / bedencken aber nicht / wo ihre Nachkommen Holz hernehmen sollen/und weil sie es für Fructus naturales halten/ so ihnen nicht sauer zu erwerben wird/so achten sie das Geld/ so sie daraus lösen / auch nicht sonderlich / und verthun es sonst unnothiger Weise.

§. 44. Nicht weniger Schade wiederfähret auch den Wäldern/ daß das krumme / knothigte / untüchtige / unnütze / beschädigte / faule / verstümmelte und verbuttete Holz am meisten Orten nicht / sondern nur das gute / beste / und die annoch in vollen Wachsthum stehende Stämme verkauft und abgehauen werden / und hingegen jene stehen bleiben / so eben so viel Platz einnehmen / als ein guter Stamm und doch keinen Zugang oder Zuwachs mehr haben mag / warum ? Jenes ist besser Kaufmanns-Guth / und braucht auch nicht so viel Arbeit zum Aufmachen / als dieses / aber der Schade ist des Grundherrns. Ja es verkauffen auch manche nur die jungen Bäume und keinen ausgewachsenen / welches eben dergleichen Schaden nach sich ziehet / ja noch mehr. Dann den jungen gehet am Wachs noch zu / aber den ausgewachsenen nicht. Oder man läßt ein schlecht Gestrippe und Gebüsch / ja einen Weiden- oder Dorn-Strauch / einen alten Strumpel zc. stehen / da ein oder mehr gute und von der besten Art Stämme Holz / ihren Platz haben könnten / und also bleibet dieser Platz und Raum immertwährend unnutzbar.

Gleichwohl geschiehet es zum öfftern / daß dasjenige Holz / so Stammweise zum Bauen angewiesen wird / zwar noch jung / und in seinen besten Wachsthum ist / aber hingegen bleibt das alte starke und ausgewachsene Holz stehen / dem nichts oder wenig zugehet / auch zum Bauen nicht tüchtig / welches (wie erst gedacht) kein schlechter Schade ist / denn ein Stamm / so in seinen besten Wuchs ist / sonderlich eine Fichte / Tanne zc. dem gehet jährlich ein Zoll und mehr in diameter an der Dicke zu / wächst auch wohl eine Elle oder mehr in die Höhe. Jedoch muß dabey consideriret werden / worzu ein jeder Stamm eigentlich zugebrauchen / und auch dabey zu fallen sey. Sonderlich wäre vorzukommen / daß künftig der junge schöne Wiedewachs nicht wieder ruiniret werde / und solchergestalt gar keine Hoffnung zum Aufwachs darauf zu machen sey / indeme selbiger theils Orten nur schuppen oder platzweise stehet / zwischen



schen denen nur esliche wenige, Stämme so 2. spaltig sind / anzutreffen / welche aber wieder aufs neue abgetrieben / auch wohl 20. bis 30. Stangen / so darneben stehen / mit abgehauen / und in die Clafftern eingelegt werden solche damit voll zu machen. Wie grosser Schade nun dadurch geschicht / und der annehbest kleinere Wiedewachs / so in der Nähe ist / bey dem Holz-Fällen / Holzmachen / in-gleichen bey den zu- und abführen / verderbet wird / ist leicht zuerach-ten / bey voraus / weil diese junge Bäume / so in besten Wachsthum / und in Stande sind / Saamen zu tragen / der Gegend für der Zeit entrissen / und also der Saamen zu fernern Anflug entzogen wird. Der Verlust / oberzehlter massen / so in vielen Provinzien in Hölzern geschicht / ist nunmehr allzu notorisch / und erfordert ein baldiges und würckliches remedium, sonst dürffte das Ubel weiter fressen / und incurabel werden. Unterdessen aber ist es gewiß ein Werck von grosser importance, und continuirlicher Überlegung, dem Holz-mangel und Verödung derer Gehölze / mit guten Bestände fürzu-kommen / massen in vielen Ländern die wenigsten Personen / auch die Holzgerecht und verständig seyn / ohne Zweifel nicht ver-meynet haben / daß in so kurzer Zeit dergleichen grosse Reviere und Vorrath an Holz abgetrieben / und verödet werden können.

Es sollen uns also billig die Gedancken vergehen / als wenn es nimmermehr an Holze mangeln könnte / oder daß es nicht zu consu-miren wäre / sondern vielmehr uns sicherlich persuadiren / daß aus oberzehlten Ursachen / der jetzt vor Augen stehende Holz-mangel fol-gen sollte / welcher auch verursachen dürffte / daß vollends alles ab-getrieben werden müste / es mag leslich werden / wie Gott wolle. Es würden als denn viel tausend Menschen beklagen / ja gar beweinen / sonderlich das Armuth / und die jenigen / so ihren Verdienst / Unterhalt und Arbeit bey dem Holz haben / daß sie den grossen Nar-ken / Bequemligkeit und Vortheil / so sie sonst dabey genossen / gänglich entbehren sollen / dahin gegen auch die meisten Einwohner / Frost / Kälte und Ungemach ausstehen / und ihre Nahrung nicht treiben werden können. Folglich werden viel zur Holzsparr-Kunst von sich selbst gezwungen werden / und jeder seinen Sinn / Vernunft und Hand anlegen müssen / das Ubel mit Pflanzen / Säen und gu-ter Wartung bey Zeiten zuersehen. Wenn wir denn in gegen-wärtigen Wercke hierzu verhoffendliche dienliche Mittel gewiesen / und einen verständigen Hauß-Vater / oder wer ihnen sonst die Wohlfahrt seines Vaterlandes und die Abheffung des gemeinen Schadens angelegen seyn lassen will / Gelegenheit hierunter eini-ger massen an die Hand gegeben / so wollen wir hiermit in Gottes Nahmen dieses Capitel beschliessen.

## Das Sechste Capitel.

## Von Spahr und Schonung des Holzes.

- §. 1. Die Wälder sind unentbehrlich und ein grosser Schatz des Landes. Der Obrigkeit und eines jeden Pflicht hierbey.
- §. 2. Gott gebent das Holz zu schonen.
- §. 3. Ciceronis Meynung von der Holz-Verwüstung.
- §. 4. Straffe der Römischen Rechte wider die Holz-Verwüster.
- §. 5. Caroli V. Constitution in der Heiligen Hals-Gerichts-Ordnung und Cammer-Gerichts Proceß.
- §. 6. Exempel hoher Potentaten und Generals Personen/die auch im Kriege des Holzes mit grossen Fleiß geschonet. Der alten Meynung wegen der Holz-Verderber.
- §. 7. Holz-Ordnung in Spanien/Venedig / Engelland und Frankreich.
- §. 8. Des jetzigen Königs in Frankreich Ludovici XIV. Meynung vom Holze.
- §. 9. Der Engel-und Holländer industrie wegen desselben.
- §. 10. Derer alten Teutschen Sorgfalt vor die Wälder / Holz und Waldgrafen.
- §. 11. Staats-Maxime bey den Schornstein-Imposten. Von der Holz-Sparungskunst.
- §. 12. Warum und wie man in Holz-Ländern / und wo Berg-Wercke / auff einen Hinterhalt von Holze bedacht seyn / sonderlich aber /
- §. 13. Nach qualität der daselbst befindlichen Nahrung menagiren müsse. Behutsamkeit eines Lands-Herrns im Holz-Verkauff. Was pfleglich und Holzgerecht sey.
- §. 14. Des Herrn von Seckendorffs Meynung wegen des Holz-Verlassens und Verkaufens. Warum das Mittel Holz zu schonen.
- §. 15. Wenn man Holz abtreiben und schlagen solle / auch wie mit dem Gebaue zu verfahren. Fürstl. Ordnungen hiervon.
- §. 16. Sorgfalt der Alten wegen Conservation des Holzes. Specification unterschiedener Holz-Ordnungen.

## §. I.

**N**Je nützlich / ja wie nöthwendig / und unentberlich in einem Lande das Holz sey / und wie hingegen solches jezo zusammen gehe / auch der Holz-mangel mit Empfindung mercklichen Schadens sich hervor thue / ist aus vorigen gnugsam dargethan und abzunehmen. Derowegen dürffte es nicht undienlich ja der Nothwendigkeit seyn / etwas ausführliches / von der Spahr-und Schonung des Holzes allhier anzuführen / und verhoffentlich dadurch anzuzeigen / wie etwa der grossen Verwüstung desselben etlicher massen vorzubeugen / ob schon wahr / daß nach dem Sprichwort / es nunmehr allhier heisset : Sera in fundo parsimonia. Daß es zu lange geharret sey / wenn man

man allererst will sparen / da es auff die Reige gekommen. In Ansehung nun / daß die Wälder der beste Schatz eines Landes mit seyn / und selbige so wenig als die Erbhahren zu entbehren; hingegen auch mehr als zu wahr / daß durch das unpflegliche Holz Niederschlagen und Verwüsten / dem ganzen Lande / ja jederman groß und klein / unwiederbringlicher und unüberwindlicher Schade zu gezogen wird / *omnis superflua lignorum consumptio præscindatur: verum Cura sylvarum in venditionibus lignorum adeo laxa, in plantatione, seu satione, ac debitis conservandi modis fere nulla.* D. i. So wäre höchstnöthig allen überflüssigen Holz-Vertrieb abzustellen. Aber es ist bey uns leider dahin gekommen daß man bey der Holzung sich am meisten läffet angelegen seyn / aus dessen Verkauf Geld zu lösen / aber wie selbiges durch Säen und Pflanzen und andere gehörige Arten in Stand erhalten werde / darauf denckt fast niemand. Diesem nach solte billich ein jeder Haus-Vater / auch Obrigkeit bedacht seyn / und eufferst / als höchst angelegen dahin trachten / die Hölzer also zu hegen / daß ein Vorrath zu allen Nothfällen vorhanden sey / und daß zusörderst in Fall bey Städten / Dörffern / und Gütern Brand entstehen solte / man täglich und gnugsam Holz zum Wieder-Anbauen haben möge. Ja ein jeder verständiger Haus-Wirth / der seine ménage wohl zuführen gedendet / hat für allen Dingen dahin zusehen / daß er seine Wohnung / Küche / Brau-Back- und Bauwesen / gmüglich mit Holz versorge / und wer selbstn Gehölze hat / es dahin einrichte / daß er solches für sich und andere erziehen / und auch damit continuiren möge. *Nam per multi labantur anni, donec arbores in debitam magnitudinem ex crescant, ideoque inordinata earum succisione & maximæ sylvæ cum damno Reip. irreparabili facile queunt deuastari vel excirpari.* D. i. Denn es vergehen viel Jahre biß die Bäume zu ihrer gebührenden Höhe und Stärke aufwachsen können / daherowenn selbe nicht mit guter Ordnung und Vorsichtigkeit gefället werden / kan man auch die grösten Wälder zu unerseßlichen Schaden des gemeinen Wesens verwüsten / ja gar ausrotten.

§. 2. Will man nun dieser heilsamen Sache / nehmlich der Schonung des Holzes und dessen nöthiger conservation nachdencken, so befindet sich / daß der grösste und allgemeine Gesetz-Geber / der grosse GOTT / selbige befohlen / indem Er Deut. XX. v. 19. durchaus verbeut, die fruchtbare Bäume abzuhauen / mit denen selbē gleichsam Krieg zuführen / aus bengefügtten Ursachen / 1. daß man davon essen könne. 2. so sey es auch Holz auf dem Felde / und nicht Mensch / der sich zur Gegenwehr setzen könne. Was aber die unfruchtbare Bäume anbelangt / läffet zwar GOTT v. 20. dieselben abzuhauen zu / doch unter gewis-

gewisser Beschrenkung des nöthigen Gebrauchs / daß man in Kriegs-Zeiten Bollwerck daraus zurichten könne / bis die Stadt so belägert eingenommen / und der Krieg geendiget wäre.

§. 3. So trifft man auch hin und wieder von langen Zeiten her in Jure Civili solche Verordnungen an / dadurch der unpfleglichen Holz-Verwüstung ernstlich vorgebauet wird. Cicero, welcher so wohl für einen klugen Staatsmann / als auch für einen guten Hauswirth / bey aller Welt passiret wird / führet hierbey eine sonderbare Meinung / so wohl wegen Schonung / als der Verwüstung derer Hölzer / welche billig ad notam zu nehmen / indeme er in seiner oration. 2. Philip. einer gewissen Person / für allen seinen andern Unthaten / nichts höher und schimpfflicher fürzuwerffen / und zu verargen weiß / als die so prodigale Anstalten bey Verwüstung gewisser Gehölze / weil solches die Wohlfarth des gemeinen Wesens so sonderbar angehe / da ersaget: *Detrimenta sunt illa nostra, cuncta ea omni studio a magistratu fieri fas est, quibus lignorum augmentum promoveri potest, & cuncta impediri, quæ eidem sunt obstaculo.* D. i. dergleichen Holz-Verwüstung ist der gröste Schade vor das gemeine Wesen / deswegen solte die Obrigkeit alles beitragen wodurch die Vermehrung des Holzes befördert wird / und dargegen alles aus dem Wege räumen / welches selbiger auff einigerley Weise mag hinderlich fallen.

§. 4. In den uhr alten Gesezen / der XII. Tabb. war eine grose Straffe gesezet auf die / so die Bäume boßhafftiger Weise abhieben / oder verderbeten / wovon Plinius, Hist. Nat. lib. 17. c. 1. also schreibt: *Fuit & arborum cura legibus priscis; cautumque est XII. Tabulis, ut qui injuria cecidisset alienas, lueret in singulas siclos æris,* welches so viel heisset: Die Uhralten Römer haben in ihren Gesezen derer Bäume wegen grose Sorge getragen / wie denn in selbigen enthalten / daß wer eines andern Baum wiederrechtlich fället / vor jeglichen eine gewisse Geld-Buß erlegen soll. 2c. Hernach seynd auf andere Weise und Wege wieder die / so an den Bäumen sich freventlich vergreifen / gewisse Actiones geordnet / und nachdrückliche Geld- auch wohl Leibes-Straffen gesezet worden. *Si enim quis Arbores ceciderit (quo vocabulo non tantum indicatur, qui succidat Arbores, sed & qui cædendi causa ferit, aut qui cingit, i.e. deglabrat, seu amputatis ramis aut abstracto cortice, arborem glabram facit. L. 5. pr. ff. Arborum furtim casarum; & ibi Wesenbecius: aut qui subsecat ferra; Gothofr. add. l. 5.) violenter sciente Domino, datur contra ipsum Interdictum, quod vi aut clam; l. 7. §. 5. l. 9. pr. ff. quod vi aut clam; vel vi Bonorum raptorum Actio, a. L. Julia de vi publica & privata, Gothofr. not. ad L. 7. in. f. ff. Ar-*

*ff. Arborum furtim caesarum.* Si v. furtim aut clam; & quidem animo furandi aut lucrificandi, datur furti actio. l. 25. 2. de furtis: **It. Condictio furtiva & ad exhibendum actio. l. 8. Arborum furtim Caesarum &c.** sin vero non lucrificandi animo, sed vel ad injuriam, vel damni dandi causa Arborea quis laeserit aut ceciderit, competit Injuriarum L. Aquiliae Actio, & Interdictum quod vi aut clam, & omnibus his casibus specialis prodita Actio Arborum furtim caesarum L. 1. C. de l. Aquil. l. 1. In l. 5. 1. l. 11. ff. Arb. furt. cas. l. 7 5. l. 9. pr. ff. quod vi aut clam. l. 2 ff. Arb. furt. cas. wird verordnet/ daß solche Frevler/ welche die Bäume und sonderlich Weinstöcke abhauen/ eben als wie ein Mörder zu bestrafen. Von Verordnung der Sächsischen Rechte ist allhier nachzusehen die 37. Condit. P. 4. In Summa/ es sehen die Rechte und Rechtsgelehrten sonderlich auf die Conservation derer Gehölze/ wie dann auch die gemeine Regul ist; daß die Hülffe in die Gehölze dergestalt geschehen soll/ daß selbige nicht verwüestet werden. Churfürstl. Sächs. Proceß-Ordnung/ tit. 39. §. im Fall. Berlich. p. 1. concl. 81. n. 111.

§. 5. Was vor Straffe Kaiser CAROLUS V. auf solche Frevler gesetzt/ erscheinet aus dessen P. H. D. Art. 168. So jemand sein gehauen Holz dem andern heimlich hinweg führet/ das ist einem Diebstahle gleich/ nach gestalt der Sachen zu straffen; welcher aber in eines andern Holz halingen und verbotener Weise hauet; der soll gestrafft werden/ nach Gewohnheit jedes Landes und Ortes/ doch wo einer zu ungewöhnlicher und verbotener Zeit/ als bey der Nacht oder am Feiertagen/ einem andern sein Holz gefährlicher und diebischer Weise abhauet/ der ist noch härter zu straffen/ v. HAHN, ad Wesenbec. loc. cit.

Nach kein Eigenthums-Herr eines Holzes selbst/ soll eigenes Gefallens darinnen verwüesten: ante omnia inquirere necessum est, quae sylva habeatur caedua, vel non a. l. 10. & 11. ff. de usufr. D. r. Es soll ein Eigenthums-Herr vor allen Dingen wohl überlegen ob seine Holtzung so beschaffen/ daß man darinnen ohne ruin Holz schlagen könne oder nicht. Wie denn auch wenn der Schaden groß weil selbiger in langen Jahren nicht wieder zu ersetzen ist/ Mandata sine clausula in Camera decerniret werden/ Gail. 2. Obs 67. n. 8. Also haben jederzeit hohe Obrigkeiten auf die Erhaltung der Wälder

der und Hölzer in ihren Ländern getrachtet / und dieselbe Erhaltung ihnen angelegen seyn lassen / auch die Jagden darnach eingerichtet / daß durch solche die Hölzer nicht ruiniret werden / wie in denen meisten Provinzien Teutschlandes und angrenzenden Ländern und Königreichen zusehen. Wolte Nehemias zu Wiederaufrichtung der Gebäude / zu Jerusalem Holz haben / mußte Er erstlich von dem Könige Arthabasta Brieffe außwürcken an Assaph den Holz-Förster des Königes / daß er Ihm gebe Holz zu Balcken der Pforten am Pallast / die in Hause und an der Stadt-Mauern sind / und an dem Hause da er einziehen solte Nehem. 11. v. 8. So findet man viel Exempel, daß grosse Generalen und Helden ihren Soldaten keinesweges zugelassen / daß sie / auch in Feindes Landen / die Bäume und Wälder beschädigen dörfen / als welches sie ihnen bey hoher Straffe verboten / wie denn von Xerxe zu lesen / daß als er in Achaja eingefallen / er nicht einen einzigen Baum in Feindes Landen verderben lassen. Ein gleiches rühmet Polybius von dem Atheniensischen Fürsten / dem Timotheo. H. GROTIUS gedencket mit grossen Ruhm in seinen Annalibus, daß in vergangenen Spanischen und Holländischen Kriege die Generalen mit grosser Verwunderung der Ausländer / mitten in den verzehrenden Kriegs-Flammen die Fruchtbarkeit ihres Landes unverfehrt behalten. Es haben auch die Alten dafür geachtet / und von Zeiten zu Zeiten angemercket / daß die jenigen / so sich unpfleglich an Hölzern / entweder als Feinde und Freveler / oder wohl gar als Eigenthums-Herren / oder als Aufseher / vergriffen / von Göttlicher Allmacht niemahls ungestraft blieben.

§. 7. Man betrachte doch ferner wie andere Nationes / ja unsere Vorfahren die alten Teutschen selbst / vor die Wälder besorget seyn und was sie hierbey vor Wirthschafft führen. In Spanien / und zwar um Bilbao in der Provintz Biscayen, ist viel Schlag- auch Schneide-Holz / da man die grossen Bäume ausschneidelt / und solches dergestalt eintheilet / daß die Eisenhammertwercke perpetuirlich mit Holz versehen werden können / dem jährlich so viel Acker / und nicht mehr vor jedes Werck zu schlagen und zu verkohlen-gestattet wird. Wenn nun innerhalb 15. 16. oder 20. Jahren die Refferen abgetrieben / so seynd die ersten Gehau wieder schlagbar / und also erscheinet kein Mangel an Kohlen. Dieserwegen wird die sonderbahre Vorsichtigkeit der Durchl. Republic von Venedig auch gerühmet / daß Sie für allen andern Dingen besorget und sich sehr angelegen seyn lassen / in ihren Provinzien, Schiffbau-Holz / nicht nur zu erziehen / sondern auch zu conserviren / wie Sie dann unter andern ein schön Stück Wald / so meistens Eichen-Holz / insich begreiffet / und Montello genennet wird / unweit Trieste gelegen / besitzen / so zu sagen gleich als ein Auge in Acht nehmen /



men / und als ein unschätzbares Kleinod des Landes und zum nöthigen Gebrauch ihres berühmten Arsenal's observiren lassen / ob gleich der ganze Wald nicht an die 10. bis 12. Teutsche Meilen in Umfang haben soll. Das uralte Forst-Recht / oder die Charta de Foresta in König-Reich Engeland / nebst denen erfolgten und verbesserten Ordnungen / thut auch vortreffliche Vorsehungen / wie das Holz / sonderlich zum Schiffbau / erzeuget / und allenthalben beobachtet werden solle. In Frankreich müssen die Forst-Bedienten allezeit / und so bald sich ein Mangel oder Blöße in Hölzern ereignet / umständlich berichten / was sie vor leere Plätze in ihren anvertrauten Refieren haben / pour estre pourveu sur leurs avis à la semence & repeuplement , D. i. damit auf ihr Gutachten solche wieder besäet / und bepflanzet werden mögen. Und also siehet man daselbst keine Blößen in denen Wäldern / bleibt auch kein Raum leer oder unbesäet und unbepflanzet / sondern das Holz-Land wird durch und durch und continue brauchbar und nutzbar gehalten. So will auch für gewiß angegeben werden / daß in ganz Frankreich / die Abhauung derer grossen und zum Schiff-Bau tüchtigen Bäume gänzlich verboten / damit man bey Erbauung derer Schiffe Vorrath haben und sich derer alleine zu solchen Gebrauch bedienen könne. Und gewiß es thut auch viel zu Conservation derer Wälder / daß man das Holz / so zur eusersten und unumgänglichen Nothdurfft aus selben zu hauen verstatet worden / zu keinen andern Gebrauch / als zu welchen selbiges angewiesen und geschickt ist / anwende. Sonderlich aber soll man die grossen guten starcken Bäume nicht leicht nehmen zu Dingen die wohl aus geringern können gemacht werden / massen hierdurch dem Ruin der Wälder unter andern hauptsächlich vorgebeuget wird. Das Schlag-Holz muß auch in Frankreich sehr tieff / fast der Erden gleich abgehauen und kein Stock gelassen werden / weil es also besser wachsen / und der Stock der Fäulniß nicht unterworffen seyn soll.

§. 8. Die anjeko regierende Majestät in Frankreich Ludwig der XIV. lassen sich in unterschiedenen Edicten vernehmen / wie hoch sie die Conservation der Hölzer schätzen / daß sie gar sagen: La Conservation des Forests ayant esté l'un des principaux soins des Roys nos Predecesseurs , D. i. die Erhaltung derer Gehölze ist eines der vornehmsten Stücke gewesen / weswegen unsere Vorfahren am Reich / Sorge getragen. Er nennet auch les forests cette sacrée portion de nostre patrimoine , die Wälder ein Stück derer Königl. Cammer-Güter / welche man hoch und heilig halten solle. Ferner Comme il n' est rien , qv' il soit plus exposé aux desordres,

dres de la guerre, que les bois & les forêts, aussi n'y a-t-il point de Domaine, qui merite plus justement les premiers soins de la paix, non seulement à cause, qv' ils sont un ornement, & une decoration tres-considerable dans l' Estat; mais encore, parce que c' est le plus precieux & le plus commode thresor, que la prudence puisse reserver pour les conjunctures extraordinaires, veu qv' il croit tous les jours insensiblement par la seule fecondité de la Nature, sans aucune diminution du bien des Sujets, & sans même, qv' ils y contribuent de leurs soins, & de leurs travail, &c. D. i. Gleichwie nichts mehr denen Unordnungen des Krieges unterworfen / als die Gehölze und Waldungen; also ist auch nichts unter denen Königl. Domainen / worvor man bey Friedens-Zeit mehr Sorge tragen soll / als dieselben / nicht alleine / weil sie einem Staat eine treffliche Zierde und Schönheit geben / sondern auch weil sie der kostbarste und bequemste Schatz sind / den ein kluger Haus-Wirth auff außerordentliche Nothfälle auffheben kan / angesehen derselbe ganz unvermerckt sich vermehret / bloß durch die gütige Natur und ohne Abbruch eines andern gutes / auch ohne einzige Mühe und Arbeit derer jenigen so darfür besorgt seyn. In diesen wenig Worten / ist eine kurze Lehre / wie das Holz-Wesen in guten Stand zu erhalten und darinnen fast das ganze Summarium unsers Vorhabens zu finden. Merckwürdig sind darbey die vorgehenden Worte / daß jederman / gleich wie die alten Könige und Vorfahren gethan / solches hoch ja so zu sagen heilig halten / und sich dessen Aufnehmen eusserst angelegen seyn lassen solle. Dahero wenn einige Haus-Wirthe das Absehen / dieser und anderen Nationen genau betrachten und imiciren wollen / so wird es uns verhoffentlich an Holz nimmermehr mangeln.

§. 9. Was vor unendliche Sorgfalt / Curiosität und industrie, die unvergleichliche Nation derer Engelländer hierzu höchst rühmlich anwendet / um gnugsam Holz vor sich und ihre Nachkommen / zum Schiffbau / und zu anderer Nothdurfft in ihren Provinzien zu conserviren / muß von aller Welt gepriesen / ja gleichsam admiriret werden. Die Nothwendigkeit solcher Holz-Vermehrung / zeigte der über grosse Brand so die Stadt Londen Anno. 1666. leider! betraff / wo von ich auch ein mitleidiger Spectator dazumahl gewesen / gleichsam mit Fingern / indeme zu obiger Zeit bey vorhabenden Aufbauder Stadt die Erfahrung gab / was vor Schaden und Hindernuß der Holz-mangel dabey verursacht. Wie dann auch in Niederlanden / kein Fleiß / Mühe und Unkosten gespart wird / Holz zu säen / zu pflanzen / sich darmit zu versorgen und in gnügliche Vorath zu setzen. Gestalt auch so wohl auf der See als auf Strömen dessen eine ziemliche Menge angeführet wird / wodurch  
diese

diese Nation ihre Schiffarth / die / wie bekant / in viel tausend Schiffen / Herings-Buysen und anderen Fahrzeugen bestehet / in Flor erhalten / und also deren Bau / je und allezeit mit Holz secundiren kan.

Diejenigen Orte zwar / so an der See und an großen Strömen gelegen / haben genug Gelegenheit alle Nothdurfft des Holzes / zu Schiffe / in Fall der Noth / sich anders wo zu erholen; alleine wenn bey denen Bergwercken / so tieff ins Land / und weit von der See oder von einem flossbaren Ström abgelegen / Holz-mangel zu befürchten / da hat man umb so viel mehr Ursach / den Holz-Anwachs bey Zeiten zu besorgen / und zu befördern.

§. 10. Denen auswertigen Nationen haben die Alten löblichen Teutschen / hierunter nichts nachgegeben / massen CYRIACUS SPANGENBERG in der Quersfurtischen Chronica lib. 1. cap. 26 schreibet. daß dieselben viel auf die Verwaltung der Wälder und Gehölze gehalten / und gewisse Holz- und Wald-Graffen gehabt / qui erant Judices, quibus commissa cura Sylvarum & lignatorum, die vor die Wälder und Holzungen mußten Sorge tragen / daher sie auch Comites sylvestres & hirsuti oder Wald- und Rau-Graffen genennet worden. Ja an manchen Orten werden so gar die Weiden so bey herrschaftlichen Gütern befindlich gezehlet / und richtige Inventaria darüber gehalten / wo solche stehen / was jährlich abgehauen / und hintwiederum an Satz-Weiden gepflancket / wird, welches ein Exempel guter Wirthschaft ist.

§. 11. Es haben auch unterschiedene Nationen die Gewohnheit / daß sie auf die Schornsteine gewisse Imposten legen / welches zwar dem Ansehen nach wunderbarlich scheint; Allein in der That ist etwas anders darhinter. Denn es steckt in diesem modo collectandi zugleich auch diese politique oder maxime verborgen / daß man nicht mehr Schornsteine / oder vielmehr Feuer bey denen Haushaltungen anlege / als man nur höchst benöthiget ist / wodurch also des Holzes und der unnöthigen Geld-Splitterung / so man hierauf verwendet / etlicher massen fürgebauet wird. Desgleichen sind unterschiedene grosse Herren bemühet gewesen / die Holzspar-Kunst einzuführen / und haben denen Erfindern dieser wegen Privilegia ertheilet / davon WEHNERUS in Thesauro Practico ad verb. Holzspar-Kunst: gedencket / daß Friedrich Fröhmer / von Straßburg / Ulrici Kundmanns und Conrad Zwickmanns Kinder und Erben ums Jahr Christi 1557. auf den Reichstage zu Regenspurg bey Königl. Majest. und denen Ständen suppliciret / daß ihnen wegen der durch sie neuerfundenen Holzspar-Kunst ein Privilegium ertheilet werden möchte / welches sie denn auch erhalten. Gleicher gestalt erzehlet er / daß Jeremia Nemern von Augspurg ebenmäßig ein Privilegium und Wapen dieser Erfindung halber ertheilet worden.

§. 12. So ist denn nicht unrathsam/ daß man bey allen Holz-  
Ländern / sonderlich wo Bergwercke zugleich sich finden / auf einen  
Hinterhalt bedacht sey / und regard auf künftige Fälle und occasiones  
mache / damit bey ereigneten höfflichen und erkreichen Gebäuden/  
oder andern Dingen / im Nothfall kein Holzmangel gespühret werde;  
Dann gnüiglich Holz für die Bergwercke zu menagiren / ist gewiß  
ein Werck / so vielen Landen pro sacra & infallibili anchora, oder als  
ein unfehlbarer Trost und Zuflucht stets während dienen soll. Auch  
soll man / wo kein Mangel an Steinen ist / das Mauren bey dem Ge-  
bäuden einführen und anstellen / und das Bau-Holz / so viel möglich /  
dadurch ersparen / auch ins gemein nicht so viel und unnöthige Ge-  
bäude führen die allzuviel Holz fressen können.

§. 13. Ist aber diese Sparsamkeit außer den Bergwercken einem  
Orte erspriesslich / so ist es gewiß in denjenigen Ländern / da fast die  
gemeinste Nahrung in Bierbrauen / Salksieden / u. d. g. Item,  
in der Vieh-Zucht bestehet zc. die sonderlich vor allen andern / da-  
hin zustreben haben, wie eine continuirliche Holz-Nutzung anzurich-  
ten sey; Dergleichen in hiesigen Landen man auch hoch benöthiget  
ist / und daß solche beständige und continuirliche Nutzung des Hol-  
zes zu einer conservation des ganzen Landes für allen Dingen gehö-  
re und darauf einzurichten sey / wird niemand leugnen können.

Es sind auch zu den Ende von der Hohen Landes-Herrschaft  
die Holz-Forst- und Wald-Ordnungen eingeführet worden / damit  
die Einwohner zu ihren Wercken und Nahrungen keinen Mangel  
an Bau-Brenn-Brau-Back- und Kohl-Holz haben möchten / zu-  
mahl an denen Orten / wo die Landes-Herrschaft die meisten Hölzer  
selber possidiret; als welches alles haupt-sächlich dadurch zuerlan-  
gen / daß die Sparsamkeit / und daß man mit dem Holze nicht ver-  
schwenderisch umgehe / flüglich eingeführet werde / davon WEHNER.  
Obl. pract. von Holzsparsamkeit ausdrücklich gedencket / in conser-  
vatione sylvarum, subditorum utile præ fertur, non permittendo abu-  
sum, verum duntaxat usum, eo usque, ut necessitas publica salva sit.  
D. i. Bey Conservation der Holzung wird hauptsächlich auf derer  
Unterthanen Wohlstand gezielet; Denn wenn ihnen selbige nicht zu  
ruiniren / sondern pfleglich zu gebrauchen verstattet wird / so geschie-  
het es zu dem Ende / damit man bey ereigender allgemeiner Noth-  
durfft wiederum Hülffe haben möge. Zu dessen mehrer Beglau-  
bigung und in Ansehung der allgemeinen Landes-Wohlfarth der  
Verkauff derer Hölzer behutsam zu tractiren / und der starcke Ver-  
trieb zu meiden / Nam sic quidem augetur ærarium ad annum, bie-  
nium. vel etiam ad aliquod ultra tempus; at deteriorata substantia &  
sylvæ devastata itidem in perpetuum exhauriunt, laterque sub specioso  
lucro, irreparabile damnum. D. i. Es ist nicht ohne / daß man aus star-  
cken

den Holz Vertrieb in 1. 2. Jahren und drüber ziemlich Geld heben kan; Allein wenn die Holz und Waldung ruinirt / so bleiben auch die Einkünfte auff unendliche Jahre hinaus zurücke / und das Cammer-Wesen wird dadurchgänglich erschöpffet / daß also unter gleichen scheinbaren Profit ein unerfesslicher Schade liegt. Wannhero die Besitzer derer Hölzer / und andere Einwohner sich selber darauf anzuführen haben / daß man mit dem Holz pfleglich umgehe / und alle unnütze Verschwendung und Verderbung desselben / so viel möglich verhüte.

Das Wort pfleglich / ist ein uhralter Holz-Terminus in hiesigen Landen / gebräuchlich / und wird nicht allein dadurch verstanden / daß man mit dem schlagbaren Holz wohl / nützlich / und sparsam / als ein Pfleg-Vater umgehe / sondern auch daß man den Wiedermachs gebräuchlich / gewöhnlich und Holzgerecht-mäßig befördern solle / wie denn unsere Vorfahren / und jetzige annoch alt-Teutsche / einem Holz-Verständigen / nur einen Holz-Gerechten genennet / und diesen Beynahmen für ein sonderl. Lob geachtet.

Dann wenn nicht diese Præcaution, und alle ersinliche Mittel angewendet werden / daß eine Gleichheit zwischen dem An- und Zuwachs / und zwischen dem Abtrieb derer Hölzer erfolget / so ist ohne Zweifel bey dieser Wirthschafft schon gefehlet / und muß in Gegentheil der Mangel entstehen; jedoch ist auch wahr / in continuo & in æquali usu sylvæ non servanda est, oder / man muß die Holzung nicht eben so gebrauchen / damit man alle Tage einen gleichmäßigen Nutzen daraus heben könne.

§. 14. Zu mehrer Erläuterung wollen wir die Worte des Herrn von Seckendorff / hierauf einführen / welcher auch unter andern in seinen Teutschen Fürsten Stat. p. 424. sich also vernehmen läset: Demnach durch den Holz-Vertrieb / durch die ordentliche Nothdurfft die fürstl. Hoffstadt / Diener deputat, Gnaden-Volk / so Armen abgebranten / oder sonst verderbten Leuten gereicht wird / in gleichen durch die freyen Holzungen / deren auf vielen Wäldern / von Alters her viel Gemeinden / zum Hauen und Brennen berechtiget sind ein grosser Bezirck und Vorrath an Holz mit der Zeit abgetrieben und verödet werden kan; auch ein rechter starcker Baum / Eichen oder Tanne / in 100. Jahren seinen rechten Wächsthum kaum erreicht / mancher Ort sich gar nicht wieder bestöcket / das Buchholz auch nach Fruchtbarkeit des Ortes 10. 15. 20. Jahr zu seiner Aufwachsung haben muß: (cons. Gail. l. 2. obs. 67. n. 8. Dn. Struv. Synt. feud. c. 6. aph. II. n. 2.)

so

so sind zu Vorkommung des Holzmangels und Verödung der Wälder / die Landes-Herrn / hin und wieder durch Auslassung ihrer Wald-Ordnungen / und Bestallung ihrer Forst-Bedienten fleißig bedacht gewesen. Dann bey allen Holz-Verkauff- und Verlassungen / sonderlich aber was nicht zu nöthigen Bau- und Feuerwerck / sondern auf Schneid- und Bretmühlen / auf die Eisenhämmer und dergleichen angewiesen werden soll / müssen die Forstbeamten zusehen / und der Wälder Gelegenheit / indem sie dieselbe täglich bereiten / und damit umgehen / also wissen und verstehen: daß durch die Anweisung über den Ertrag der Hölzer nicht gegriffen / sondern immerwehrende beständige Holzung dem Herrn / und eine beharliche Feuerung / auch andere Holz-Nothdurfft dem Lande von Jahren zu Jahren / bey ihrer Zeit und künfftig denen Nachkommen bleiben möge / dahero müssen sie auch die Wälder also angehen / und das Gehau also eröffnen / wie es die alte und Buchs des Volkes und die gute Ordnung erheisset; damit nicht Junges und noch nicht vollwächstiges zu frühe angegriffen werde / und überständiges / so keinen Buchs mehr hat / dagegen stehen bleibe / Bevorab ist das Holz / wenn es in Mittelwuchs ist / zu schonen. Dann zu derselben Zeit kan es mehr Saft an sich ziehen / als wenn es noch klein / und dahero wächst es am Stamm und Aesten in die Länge / Höhe / und Dicke / und Breite / in einem Jahre / wegen der vollkommenen Wurzeln / mehr / als sonst in 3. 4. bis 10. Jahren beschehen kan / Dahero ist es sehr vortrüglich / da man es biß dahin / und weiter wachsen / und unbeschädiget lassen kan.

§. 15. Sonsten heißet es nach dem alten Sprichwort: Man soll keine alte Kleider wegwerffen / bis man neue hat / also soll man den Vorrath an ausgewachsenen Holz nicht eher abtreiben / bis man siehet / daß dagegen gnugsamer Wiederwachs vorhanden. Denn hernach ist es zu spat / dem Tag von gestern wieder herruffen wollen / wie unter andern die Hoch-Fürst-Braunschweigische Holz-Ordnung gar ausführlicher vermögen



mögen / kein grün Holz in Wäldern anzuweisen und abzuhaueu / ehe und bevor das durre Holz / Reißig und Stöcke / aus denen Wäldern durchgehends geräumet.

Neque materia, aut alia quævis arbor stans, & radicibus innixa, cædi poterit, si ligna caduca, aut arida in eo nemore suppetant. Die

Fürstl. Hessischen Ordnungen sind auch unter andern / was zur Conservation derer Gehölze dienen kan / sehr nützlich und Lobwürdig; als / weil an Pflanzung des Gewäldes viel gelegen / sollen die Gehäue zu rechter Zeit vorgenommen / und eine Zeitlang wieder geheget werden / bis man siehet / daß denen ausgeschossenen Sommer-Latten / von Biche kein Schaden zugesüget werde; zu welchem Ende man die aufgehauene Gehäue wiederum auß fleißigste eßliche Jahr lang / und zum wenigsten 5. Jahr hegen soll / also daß niemand darein treibe oder hüte / es sey mit Pferden / Kühen / Schaffen / Ziegen oder andern Vieh / so denen Sommer-Latten Schaden thun kan / bis daß sie wiederum erwachsen / und man dieselbe ohne Schaden betreiben mag. Auch sollen von denen Förstern an eßlichen Orten / da es dienlich erachtet wird / und man sich von Wildpreth keiner Beschädigung befahret / Eicheln und dergleichen gesäet / und gepflancket werden.

§. 16. Welcher Gestalt aber das Holz geschonet und dießfalls eine vorsichtige Menage angestellet werden solle / ist zwar gegenwärtiges Orts nicht zu untersuchen / inmaßen die Absicht unsers Vorhabens am meisten auff die Vermehrung durch Säen und Pflanzen gerichtet ist. Unterdessen aber wollen wir uns über dasjenige / so bereits hin und wieder angeführet / wie auch auf vorhergehendes IV. und V. Capitul vom Holz-mangel und dessen Ursachen / item von schädlichen Zufällen / Verderb- und Beschädigung der Gehölze / in gleichen auf einige in FRITSHII corpore Juris Venatorio forestalis befindliche Ordnungen bezogen haben / in welchen der geneigte Leser überflüssige Anleitung finden wird. Es stehen aber selbige in Parte III. besagten Tractats und sind nachfolgende. Churfürst Augusti zu Sachsen Gebürgische Holz-Ordnung de an. 1560.

Genau und durchgehende Forst-Ordnung des Churfürstenthums Ober- und Nieder-Bayern quo pertinet,

Jus foresti-Romano-Bavaricum h. e. Tractatus ad Constitutionem forestalem Electoralem Bavaricam, cum jure communi collatam Aut. Sebastiani Khraissero. Neoburgi ad Istrum. 1652.

Fürstl. Sächsl. Magdeburgl. Landes-Ordnung von Wildbahnen / Jagten / Schießen / und andere Wendewerck de anno 1649. 1659.

M

Herzog

Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen Altenburg / Jagd-Weidewercks Ordnung in denen Aemtern Altenburg und Ronneburg de an. Ibit. 1653.

Herzog Wilhelms zu Sachsen-Weymar Jagd- und Forst-Ordnung / de anno 1646. Ibid.

Herzog Ernsts zu Sachsen-Gotha Forst- und Jagd-Ordnung / de anno 1644.

Fürstl. Hennebergische Wald-Holz- und Forst-Ordnung de anno 1615. Ibid.

Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg Forst-Ordnung de anno 1590.

Fürstl. Württembergische Forst-Ordnung de anno 1588. Ib.

Fürstl. Hessische Marburgische Holz-Ordnung de anno 1602.

de A. Mandata & passim illustrata a. Phil. Helffrico Krebs Tr. de Ligno & Lapide.

Fürstl. Hessische Jagd- und Forst-Ordnung Landgraff Moritzens / de anno 1624. und anderer V. ap. D. Fritsch. lib. cit. p. 191.

Fürstl. Meckelburgische Landes-Ordnung / de anno 1562. Tit. 26. von Jagen / Schiessen / Wildwerck und Fischerenen, Ibid. p. 197.

Fürstl. Anhaltische Landes-Ordnung / de anno 1572. Tit. 26. Ib. p. 198.

Gräffliche Schwarzburgische Rudelstädtische Forst-Ordnung / Item / Jagd-Mandat de anno 1620. Ib. p. 199.

Gräffliche Stollbergische Forst-Ordnung / de anno 1642. Ibid. p. 321.

Ordonnances de Frideric Duc de Wurtemberg & Teck touchant les Bois & Forests en les Comtés de Montbeliard, & souveraines Seigneines, y jointes.

Der Graffschafft Hohenlohe erneuerte und verbesserte Wild-Bahn / Forst- und Holz-Ordnungen / de anno 1579. Reußische Plauische verneuerte Wald-Ordnung in denen Ober-Herrschaften / Schläiz / Lobenstein und Salburg. Ib. p. 215.

## Das Siebende Capitel.

Von Nothwendigkeit und gewissen Nutzen des Holz-Anbaues auch wie solcher aufs schleunigste befördert werden könne.

§. 1. Ob in Teutschland ein so grosser Holz-

mangel zu befürchten.

§. 2. Lutheri und Melanchthonis, wie auch Matthesii, Prophecephung hiervon.

§. 3. Daß solche eintreffen und ein unfäglicher Holz-mangel nebst anderen daher rührenden Elend sich hervor thun werde / wird behauptet.

§. 4.

Von Nothwendigkeit und Nutzen des Holz-Anbaues. Cap. VII. 91

- S. 4. Die Hindansehung des Holz-Bau- es ist ein grosser Fehler und Schaden bey der Wirthschafft. Woher solcher entstehe?
- S. 5. Glückseligkeit eines Landes und Herrschafft wo sich Holz befindet. Nothwendigkeit des Holzes sonderlich in kalten Ländern.
- S. 6. Von Einrichtung eines Staats die Schätze und Einkommen des Landes zu vermehren.
- S. 7. Nutzen dergleichen Einrichtung. und daß selbige / einem Staat profitabler als öftters die Conquæten seyn.
- S. 8. Worinnen bey uns / insonderheit denen Einwohnern des Meißnischen Erz-Gebürgischen Erenses die innerliche Einrichtung beruhe.
- S. 9. Ob die Bergwercke im Meißnischen Erz-Gebürge vor Holzfresser zu achten.
- S. 10. Vortrefflichkeit und großer Nutzen dieser Berg-Wercke / auch daher entstehendes vornehmstes commercium und Manufacturen. Was vor Holz hierzu erfordert werde.
- S. 11. Meißnische Bergwercke sind unerschöpflich.
- S. 12. Deshalb muß mit dem Holz wohl haußgehalten werden / wie solches die Hohe Herrschaffen vorher gesehen.
- S. 13. Conservation des Holzes kan vorjese in Meißnerlande nicht anders als durch dessen Säen und Pflanzen geschehen / und warum?
- S. 14. Demonstration daß es einen Haußwirth grossen Schaden bringet / wenn er im Gebürge die Waldung zum Ackerbau oder Wiederwachs machet / damit er davon jährlich Nutzen ziehe.
- S. 15. Warum nach dem Teutschen Kriege die Holzung auszurotten vortrüglich gewesen? was jeso diesfalls zu thun / und was unsere Nachkommen von Holze zu hoffen haben?
- S. 16. Ob die auffß Holz-Säen und Pflanzen gewandte Unkosten vergeblich seyn?
- S. 17. Überschlag / was es in einer Holzrefier betragen können wenn die verwüsteten und nicht völlig angeflöggenen Acker Holz besetzt werden. Erweiß daß das Land so vielen Bäumen Nahrung geben und selbe wohl ertragen könne.
- S. 18. Anderweitige demonstration un Nutzen aus dem Holz-Säen und Pflanzen.
- S. 19. Göttlicher Befehl hierzu und Vortrefflichkeit dieses Unternehmens.
- S. 20. Warum man hierbey nicht säumig oder es auffschieben solle.
- S. 21. Des Autoris Vorschlag / wie hier zu am besten zu gelangen.
- S. 22. Der aus diesen Vorschlag zu verhoffende Nutzen.
- S. 23. Exempel so Obrigkeit und Unterthanen hierzu auffmuntern soll.
- S. 24. Noch weitere Vorstellung des von Säen und Pflanzen erwachsenden Nutzens in regard eines ganzen Landes.
- S. 25. Erweiß daß die Säung und Pflanzung des Holzes in hiesigen Landen gar wohl angehe.
- S. 26. Derer Einwohner sich hierbey erigende Schuldigkeit.
- S. 27. Derer entblösten Holz Refieren schlechter Zustand.
- S. 28. Ob selbige am besten durch Säen oder aber durch Verpflanzen wieder mit Holz besetzt werden.

S. 1.



S hat zwar die milde Natur, oder vielmehr des grossen Gottes reiche Vorsorge das Erdreich sonderlich zum Wachsthum des wilden Holzes aptiret / daher auch eine grosse Menge von dergleichen Gewächsen / und sonderlich in Teutschland / weil es unter temperirten Climatibus und Luft gelegen / folglich

und abgeholtet/ daß es fast nicht zuglauben/ sintemahl nur die Nahlich so wohl hitziger als kalter Natur Bäume trägt / anzutreffen gewesen / also daß es TACITUS zu seiner Zeit Regionem sylvis horridam oder ein Land / das ganz furchterlich ist wegen der vielen Wälder / nennet, indeme es mit überaus grossen Wäldern fast bedeckt gewesen.

Alleine es scheint aniesz / daß es das allerärmeste an Holz werden solte / so man / wie bisher geschehen / nur auf das Holzschlagen und abtreiben / nicht aber wie solcher Abgang zum förderlichsten wieder zu ersetzen beflissen seyn wird : massen doch das Holz ein so nothwendiges als nützliches materiale ist, wie oben schon mit mehrern angeführet worden / auch in folgenden weiter berühret werden wird.

§. 2. Es haben zwar solchen Mangel schon zu ihrer Zeit / da noch Holz genug und weit mehr / als voriezo vorhanden gewesen / die vortrefflichen Männer LUTHERUS und PHILIPPUS MELANCHTHON prophezeit / daß vor dem jüngsten Tage in der Welt / und sonderlich in Teutschland 3. grosse Mängel sich ereignen würden als 1. an guten aufrichtigen Freunden. 2. an tüchtiger und wichtiger Mücke / und endlichen 3. an wilden Holze / welches nicht allein anführet sondern auch bekräftiget JOH. LIMNÆUS de Jure Publico lib. 3. c. 2. n. 66. gleich wie nun diese vortreffliche und erleuchtete Männer den Holzmangel prognosticiret; also wäre zu wünschen / daß dazumahl gewisse Consilia wären gefasset / und auch exequiret worden / wie solchen fürzukommen / so hätten wir aniesz den guten effect hiervon / zugeniessen. Dann es ist außser Zweifel zusezen / wenn treumeinende und reifflich überlegte Anstalten hierunter gemacht / und vollführet werden / so wird bey unsern Nachkommen / kein Holzmangel zuspühren seyn. Wie aber der prognosticirte Mangel / an Geld / an gelehrten Leuten / und guten Freunden / jez und künfftig abzuwenden seyn möchte / dürffte etwas schwerer fallen / und bey jezigen verkehrten Zeiten nicht wohl zu practiciren seyn. So wird auch von dem alten seel. Herrn MATTHESIO geschrieben / daß Er gesaget / Er hätte von alten gelehrten und weisen Leuten gehöret / daß es den Meißner Lande eher an Holz und Kohlen / als an Erkten erman-  
geln werde.

§. 3. Die Wahrheit dieser beeden Prophezeiungen / dürffte leider mit der Zeit bey vielen Provinzen Europæ gnug am Tag kömen / indem die grossen Wälder sehr abgeholtet / und dünne gemacht / auch an vielen Orten / noch sonder Nachdenken / wie die Nachfahren fort kommen wollen / damit continuiret / alles ohne Unterscheid abgetrieben und

und theils um einen auch geringen Gewinn / ja wohl gar aus Neid und Mißgunst an sich gezogen / und verthan worden / da man hingegen / wie solchem Unheil zu remediren seyn möge / eifrig und schleunig bedacht seyn / und Rath schaffen sollte / Divina natura dedit agros, oder Gott hat uns das Feld gegeben / folglich lieget es nur an des Menschen Fleiß / und industrie, wie die abgeholzte Länderen wieder zu cultiviren / und mit natürlichen Schönheiten zu zieren / weswegen man mit den Poeten wohl sagen möchte:

Quicquid desiderat usus,

Exteproveniunt.

oder daß es an dem Menschlichen Fleiße gelegen / den Erdboden recht zu nutzen. Es ist ja mehr als zu Augenscheinlich daß die Wälder bey vielen Ländern unmöglich einen solchen Vorrath an Holz, vor alle Nothdurfft, sonderlich wo Schmelz-Hütten und Bergwercke sind / ja zum Brauen / Backen und Brenn-Holz künfftig mehr fourniren können; Denn theils Wercke liegen wegen Holz-Mangels schon gar darnieder / oder werden doch nicht mehr völlig getrieben / welcher Mangel noch vielmehr zubesorgen / weiln die Städte und Dörffer ziemlich bisher erweitert / und mit Gebäuden und Einwohnern vermehret / auch viel Wercke neu auf gerichtet worden. Dahero dürfften diesen Abgang künfftig die armen Leute sehr schmerzlich empfinden / die mit Holzhauen / Kohlen / und dergleichen umgehen / und keine Arbeit haben / sondern wo sie ihr wenig Bißlein Brodt mit ihrer Hand verdienen wollen, werden sie müssen 8. 10. und mehr Meilen gehen / und noch um Arbeit bitten / da sie vor hin zu Hause gnug zu thun gehabt. Wenn zwar so viel es hiesiges Erzgebürge betrifft selbiges lauter Schlag- oder so genantes lebendiges Holz hätte / welches in Laub-Holz bestehet / so würde vermuthlich vor die viele Wercke wohl kein Mangel an Kohlen seyn / zumahl weñ solches pfleglich gehalten, gewartet, und wie bey dergleichen nöthig alles wohl observiret würde / aber zu ausgewachsenen Fichten und Tannen-Holz / wird eine Zeit von 60. 70. 80. ja wohl bis hundert Jahren erfordert / ehe es recht schlagbar wird. Es gehen auch wohl zu Zeiten 10. 20. Jahr vorbey ehe es nur anflueget / oder von Saamen für sich selbst herfür kömmt: hingegen das Schlag-Holz so bald es abgeholzet / so schläget es also fort das erste Jahr von der Wurzel und Stamm wieder aus / und nach dem der Bodengut / oder das Holz selber nach seiner Art gewächsig ist / wird es in 8. 10. 15. oder höchstens 20. Jahren schon wieder schlagbar / wie wohl die Kohle so es giebt / nicht so grob / und dahero in Schmelzen wohl in Acht zu nehmen ist. Aber leider! wie viel tausend Acker Wald / sonderlich an Tangel-Holz liegen jezo in Teutschland kahl

mender Wälder / auf viel hundert und 1000. hin aus lauffen. Daraus dann genüßlich zuschließen / was grossen Schaden es nach sich ziehe / daß solche weitläufftige Reheren nicht mit Holz angeflogen / vielmehr daß solche nicht bestanden sind / daraus man sich grosser Stämme zum Bauen und anderer Nothdurfft erhohlen könne.

§. 4. Indeme nun der Abtrieb solcher Hölzer etwas zu starck umgegangen / und da gleichwohl die Wirthschafften und andere Wercke alle mit überflüssigen Holz versorget werden müssen / so ist es gewiß / wenn man sich ein wenig umsiehet / und der Sache nachdencket / daß ins gemein keine Wirthschafft zu finden / bey welcher mehr schädliche Fehler / begangen werden / als in diesen Stück / da nicht beyzeiten auf Erzielung und und Pflanzung / sondern desto mehr auf Abtreibung des wilden Holzes gedacht / und zumahl da der Wiedertwachs des Holzes wenig befördert / sondern vielmehr verhindert und beschädiget wird. Dann der gemeine Mann hauet das Holz ohne Unterscheid darnieder / treibet es unüßlich ab / und dencket / weil es ihm aufzubringen keine Unkosten noch Mühe gekostet / also habe er auch nicht nöthig / viel Arbeit und Sorge vor dessen Erhaltung anzuwenden / gehet verschwenderisch damit um / meynet es könne nicht alle werden / biß ers endlich mit seinen grossen Schaden erfähret / da er selber Mangel dran leiden / und sich dessen theurer genug mit schweren Unkosten und Zuführen / erhohlen muß ; Und weil er ferner spühret / daß er den Wiedertwachs gar oder doch so bald nicht genießsen kan / so schonet er auch solchen nicht / machet es zur Hutweiden / Feld / und dergleichen / daraus denn ein solcher schädlicher Mangel des Holzes unumgänglich zuleßt entstehen / und dahero die Nahrung geschwächet werden muß. Es werden aber ohne zweiffel noch viel Einwohner / auch hiesiger Lande mit Schmerzen betauern / daß sie für 10. 20. 30. und 40. Jahren manch schönes junges Stück Holz verwüßtet / abgesenget / und weg gebrennet / und sich gar nichts daraus gebessert / da hingegen wenn solches an noch stünde / und nunmehr ausgewachsen wäre / es mehr / als alle seine Güther / an Felder und Wiesen würdig seyn möchte ;

§. 5. Man solte aber hierunter vor allen Dingen auf die gemeine Wohlfart des Landes sehen und auf dessen aufnehmen bedacht seyn / Denn es ist ein Land sehr glücklich / wenn es an allerhand Holz Gnüge / und nicht nöthig hat / dessen aus andern Ländern sich zu erhohlen.

Terra suis contenta bonis non indiga lignis.  
saget der Poët, wenn er dergleichen Glückseligkeit vorstellen will / welches so viel heist: **Das Land darff sich seiner Nothdurfft nicht**



nicht von andern Orten holen / und ist auch vornehmlich mit Holz versehen. Denn man erwege doch / wie hierdurch der Anbau von Städten und Dörffern befördert wird / allermaßen sonst bey dem Holzmangel in vielen Provinzien viel 1000. Gebäude ungebaut bleiben müssen / oder die angebauten in baulichen Wesen nicht erhalten werden mögen / wodurch denn so wohl Handel und Wandel als auch andere Nahrung gehindert wird. Ja wenn es nur das Brenn-Holz hat / ist es schon ein grosser Schatz / ob es gleich das Bauholz etwas weiter herzu führen muß. Wie denn auch die Hölzer und Wälder einer jeden Herrschafft nützlich / bevorab der Holznutzung / des Wildprets und Flügelwercks halber / welche so wohl Lust als Nutzen bringen / und ein grosser Theil ihrer Einkünfte zu Erhaltung ihres Staats darauf beruhet ; daher ist es höchst nöthig zu conservation solcher Nutzung alle möglichste Anstalt zu machen / damit dem einschleichenden Holz-mangel begegnet / oder aber wo solcher bereits eingerissen / durch Kunst und Vorsichtigkeit eine dergleichen menage angestellet werde / wodurch solche von Holz entblöste Länder noch in etwas erhalten und ihre Nahrung nicht ganz fallen lassen dürfen. Denn allerdings nicht zu läugnen ist / daß bey guten Anstalten / nicht allein viel Holz zuersparen / sondern auch zu erhalten seyn wird. Vorzu denn gute und heilsame Geseze von nöthen seyn / weil die menschliche Natur dergestalt verkehrt ist / daß sie dasjenige / so zu ihrem besten dienet / niemals von sich selbst beobachtet. Was es hiernächst nicht vor einer Landes gegend / wenn man darinnen vielerhand Holz siehet ? Was giebt es vor eine Augen-Lust / wenn Bäume an den Wegen gepflanzt / von denen man Schatten und bey Regen und Ungewitter seine Zuflucht haben kan ? Ja von den Bäumen und Holz hat jeder Mensch nicht wenig zu seiner Speise und Erhaltung zugewartet, sonderlich in diesen kalten Ländern ist selbiges unser Summum Bonum unter andern zu nennen / denn der Häuser und der Dächer Bau unumgänglich erfordert wird und nicht zu entbehren ist. Es kan auch keine Mauer / Gewölbe / oder einiges Gebäu von Steinen aufgerichtet und geführet werden / man habe denn Holz dazu / zum Bögen, Gerüste / Balcken / Sparren und dergleichen.

§. 6. Wenn wir uns hiernächst ein wenig in der Welt umschauen / werden wir befunden / daß alle Nationen / so sich vor andern herfür gethan / und emergiret / solches durch ihre industrie, embsige Arbeit / oder kluge Consilia und deren eifriges Nachsetzen zuwege gebracht / nemlich durch Anbauung ihrer Lande / Erhebung der Manufacturen / Fischereyen / Schiffarthen / und dergleichen. Ja alle Regenten / die ihre Reiche und Etats in Flor zu bringen getrachtet / haben

haben allezeit vermeinet/dasß solches unter andern geschehe/dasß man sich höchstens angelegen seyn lassen / die Schätze und tägliche Einkünfte des allgemeinen Wesens sorgfältig zuvermehrten. Also werden in West-Indien das Zucker-Rohr mit unsäglichen Fleisse/ ingleichen auf Malabar und Ternate, die Gewürz-Bäume und Stauden fortgepflanzt; Arabia zeuget den Balsam/Persien treibet vermittelst der Maulbeer-Bäume den Seiden-Handel; Pohlen/Litthauen und Moskau sind bemühet aus ihren Wäldern Zobeln/Füchse/Mardern/Bären-Häute/Honig und Wachs anzuschaffen/ und ihre und fremde Länder damit zu versehen / um dadurch Nahrung und Reichthum zu erlangen / Andere Länder haben ihre Einrichtung guter Wirthschafften auf Commercien und Manufacturen gegründet / nachdem nehmlich die Gelegenheit und capacite des Ortes hierzu Anleitung gegeben; andere aber haben solche auf die Schiffarth gegründet/ maßen denn bekand mit was Fleiß / Mühe / Leib- und Lebens-Gefahr und schweren Unkosten / wo navigable Ströme seyn/die Schiffarth angeisset/und dadurch vor so viel 1000. Menschen Nahrung und Unterhalt gesucht wird / worzu denn / welches wir benläufftig mit notiren / die Conservation der Wälder / zu denen Commercien und manufacturen aber / die concedirte Freyheiten/ Beförderung verständiger Leute und artisten ein grosses beitragen.

§. 7. Wie reich/wie florissant nun/ja wie formidable durch dergleichen Einrichtung ein Staat werden könne/zeigen unsere benachbarte Länder. Denn was hat Engeland / Italien so prächtig / was hat Niederland so reich und mächtig gemacht / als die Manufacturen und Commercien? Ingleichen wovon hat dieses oder jenes Land sein grosses Vermögen gezogen / nur aus andern Ländern mit galanterien und dergleichen / so frembde Nationes daraus gegen einer unsäglichen Summe Geldes geholet. Solten sie solches negligiren / und hingegen andere benachbarte dergleichen sich unternehmen / würden sie bald in Abfall ihrer Nahrung / und folglich um ihre Stärcke / Gewalt / Gloire und Ansehen kommen/ dannenhero diese belobte Nationen bey unermüdeter Fortsetzung obgedachter Stücke an keinen Nahrungs-Mitteln einigen Mangel spühren / ziemliche Abgaben / und Kriegs-Spesen ertragen/und doch darbey ihren reichlichen Unterhalt finden / auch anderen Allirten unter die Arme greiffen / und sich allenthalben dergestalt formidable machen / dasß niemand dieselben antasten darff / oder da es geschehen solte / sie gnugsame Resistence finden würden. Woraus denn nun von selbst fließet / dasß wenn in einem Lande dasjenige / so zu der Einwohner und Unterthanen Unterhalt und Fortkommung dienet / wohl eingerichtet ist / solches mehr Nutzen bringe / als wenn ein anderer

Derer frembde Provinzen sich unterwürffig machen will / wie viel Exempel geben / dadurch die Einwohner und der Conquestor öffters mehr arm als reich wird.

S. 8. Wenn wir nun hiernächst fragen wolten / worauff die Einrichtung des Meißnischen Erz-Gebürges beruhet / so ist es hauptsächlich mit die *Conservation* des Holzes / als wodurch der gemeinen Wohlfahrt dießfalls wieder auffgeholfen werden könnte. Denn wir haben ja das herrliche Nahrungs-Mittel vor Augen / welches so wir es wolten von uns lassen fürwahr nicht rühmlich / viel weniger vortraglich seyn würde / zumahl wir den Schatz des Reichthums in Lande selber haben / und denselben nicht erst von andern und Frembden herzu holen dörfen; Ich verstehe hierdurch die Edlen Bergwercke / die sich durch so viel Mühe und Unkosten haben offenbar machen lassen / und deren es in unsern belobten Teutschlande hin und wieder / sonderlich aber in Meissen und vornehmlich in Meißnisch Erzgebürgischen Creyß in ziemlicher Menge anzutreffen.

S. 9. Man möchte zwar nicht umbillig auf die Gedanken gerathen / daß wo viel Bergwercke / Eisen-Hämmer / Saltz / Alaun / Vitriol, Sied- und Schwefelwercke sind / solche auch große Holzfresser genennet werden können / alleine wenn mans etwas genauer überlegen will / so solte man vielmehr sagen / daß dergleichen Wercke / ein Aufnehmen derer Gehölze seyn solten / das ist: wenn man gnugsame Sorge trüge / daß solche nutzbare / importante / und höchstnöthige Wercke continülich mit Holz versehen werden möchten / allermassen die Holz-refineren darzu verhanden / und nur der Mangel daran ist: daß sobald das Holz abgetrieben / so bald solte man auch wieder auf den würcklichen Anflug und Wiederwachs bedacht seyn / dergestalt würde es nimmermehr an Holz-mangeln. Den es ist gewiß / daß die unbegreifliche Weisheit Gottes eine Lande oder Welt-Reiche diesem dem andern jenen Himlische Segen zugeleget. So weisset uns auch solche Göttliche Vorsichtigkeit gleichfalls an / daß wir solcher Gaben mit Behutsamkeit brauchen sollen.

S. 10. Es finden sich aber nicht allein an obbemelten Orten des Meißnerlandes viel Gold- und Silber-Erze / sondern auch Zwitter oder Zienstein / wie auch Eisenstein in grosser Menge / Kupffer und Blei-Erzen / Wismuth / Kobelt / Vitriol, Schwefel-Kiese / samt anderen mineralien und Farben / womit der Höchste diese Gegenden mildiglich gesegnet; wie denn das höchst-löbliche Haus Sachsen allezeit einen Herrlichen Ruhm und Renomee erlanget / wegen der Berg-Wercke und des grossen Nutzen / so sie davon gezogen / und der ganzen Welt mit ihrer Münze / Silber und Metallen gedienet hat: Aus welchen gewesen OTTO DIVES, oder der

N

Reiche

**Reiche** / zugenahmet / ja alle Chur- und Fürsten des Sachsen-Landes successive, wie sie das Erz-gebürge besessen. Solche Bergwercke nun sind fast das vornehmste Instrument, dadurch hiesiger und in benachbarten Orten Handel und Wandel aufgerichtet und erhalten wird / zumahl wenn mehr Manufacturen / aus deren rohen materien gefertigt werden solten / welches aber in andern Ländern geschieht / und ihnen vermittelst der Fabriquen kosten einen grossen Vorthail bringet. Aber hierzu gehöret eine grosse Menge Holzes / so wohl die Schächte der Bergwercke zu verzimmern / zu Rünsten und andern Gebäuden / als auch zum Rösten / Brennen / Schmelzen und Gutmachung der Metallen / welches der grundgütige Gott diesen Landen auch nicht versaget / und wie Er unter der Erden das Erz gegeben / so giebt Er auch Holz über der Erden.

§. 11. Zwar was das Erz anbetrifft / solte mancher auff die Gedancken gerathen / daß weil dessen von langen Jahren her aus der Erde in hiesigen Landen eine ungläubliche Menge hervor gebracht worden / und wo es weg gehauen / solches nicht wie an andern Orten wieder wachsen und so nach darauff keine so grosse Rechnung zu machen seyn möchte. Aber wir können mit Grund der Wahrheit sagen daß solches so lange die Welt stehet nicht zu consumiren seyn werde. Denn ob wir wohl nicht wissen / wie viel dessen unter der Erden ist / so ist doch aus Bergmannischen / oder Bergläufftigen Anweisungen gnugsam dar zu thun / daß solcher Schatz in diesen Landen unendlich sey.

§. 12. Hieraus ist nun leicht zu schliessen / daß die Gehölze der grösste / ja der unerschöpfliche Schatz unsers Landes sind / darinnen dessen Aufnahme und Wohlfahrt bestehet / indem man dadurch so grosser Reichthümer von allerhand metallen habhaft werden kan / deßwegen sollen wir unsere oeconomic also und dahin einrichten / daß wir keinen Mangel daran leiden / und wo es abgetrieben ist / dahin trachten / wie an dessen Stelle junges wieder wachsen möge. Es bestärcket Uns hierinnen / daß die hohen Landes Herrschafften / wo Bergwercke in ihren territoris anzutreffen / enffricht auf die Vermehrung derer Gehölze gesehen / indeme sie die grosse Consumtion derer selben / durch die Befreyhung des Holzes zum Bergwercken / so sie insgemein in Menge gegeben / und in ihren Berg-Ordnungen angeführet / wohl zuvor gespühret und abgemercket haben müssen. Dann sie haben befohlen / sich aller Orten auff Bergwercke einzulegen / und zu bauen / worgegen ihnen aus denen Wäldern zu aller Bedürffnis Schacht-Bauholtz zu auszimmerung derer Schächte / zu erbauung Hütten-Buchwercke und Kunstzeuge / auch Röst-Brenn-Holtz nach Nothdurfft ohne allen Forstzins gelassen werden solte ; Kohl- und Treibholz aber sollen sie 5. Jahr frey haben

haben / und folgende Jahre auf Anweisung derer Forstbedienten / solches um einen gebührliehen / leidlichen und geringen Preis jederzeit überkommen damit eine langwierige Erhaltung derer Bergwercke erfolgen auch zu wieder Erwachung derer Gehölze Sorge getragen werden möchte.

§. 13. Wie aber nun zu den Wieder-Auffwachs des erman- gelnden Holzes / mithin zu denen vielfältigen Glückseligkeiten / so unsere Vorfahren und wir bey denen Bergwercken genossen / zu gelangen sey / möchte nicht unbillig Zweifel entstehen. Denn etliche sind der Meynung man müsse solches der gütigen Natur einzig und allein überlassen / als welche den Wiedertwachs und Anflug von sich selbst herfür zu bringen Vermögen und Kräfte genug habe / massen auch in hiesigen und andern Landen selbige jederzeit / und ohne zu thun menschlicher Bey-Hülffe den Holz-Vorrath sehr milde mitgetheilet / und stehe dahin ob das Säen und Pflanken desselben als eine neue Sache practicable und nützlich sey / da man wohl die abgetriebenen Holz-Kesier mit bessern profic zu Acker-Bau und Wiesen-Wachs anwenden könne. Allein wir wollen in folgenden Capitel weisen / daß die Sä- und Pflankung des Holzes kein neu Werk / sondern so wohl unsern Vorfahren als auch denen ibralten Römern bekand und bey ihnen in Übung gewesen sey. Inzwischen aber kan man bey jezigen Zustand von der Natur alleine zu den benötigten Berg-Bau und anderer Nothdurfft das Holz in erforderter Menge nicht füglich und mit Bestande hoffen. Denn wie bereits oben erwehnet worden / bey dem Anflug und Wiedertwachs nicht gebührende Sorge angewendet wird / so braucht es bey nahe eine Zeit von 100. Jahren / ehe das Holz zum völligen Wachsthum gelangen sollte / da unterdessen die übrigen Gehölze angegriffen und consumiret werden müsten / woraus denn eine gänzlich Verwüstung und desolation des Holz-Wesens zu befahren stünde. Man hat sich auch keine Hoffnung zu machen aus denen benachbarten Ländern / (welches doch die Kosten nicht ertragen würde) mit einem gnugsamen Vorrath zu versorgen indem der unerträgliche Holz-mangel sich bey nahe in ganz Europa blicken läffet. Bey welcher Bewandniß ganz unläugbar / daß der nächste Weg zu Aufbringung des Holzes dessen Säen und Pflanken sey.

Alleine nichts desto weniger / will es noch zur Zeit das Ansehen haben / daß wenn uns nicht die höchste Noth hierzu zwinget / so wird man sonst schwerlich daran gehen / ehe und bevor den gemeinen Sprichwort nach / uns das Wasser an Hals und ins Maulreichet / oder das Feuer mit Gewalt aus Feuerstein geschlagen wird.

§. 14. So viel nun derer jenigen Meinung betrifft/die darvor halten daß wenn man ja mit Umreißung des Bodens/und mit Säen und Pflanzungen umgehen sollte/ so sagen sie es wär ja besser man rottete das Gehölze nur gar aus/und säete darvor Getrende/an Korn Gerste und Hafer/so hätte man den Nutzen jährlich / da hingegen bey dem Holz viel Jahr zu erwarten stünden / ehe selbiges recht zu gebrauchen: diesen dienet zur Antwort: daß hiesige Länder nicht so beschaffen: daß man an die jenigen Orte / wo Holz stehet / Getrende oder andere Feld-Früchte süglich säen könne / also daß viel Nutzen davon zu erheben seyn sollte / gleich wie in andern Ländern es dergleichen Art hat / daß die meisten Wälder / zu guten tragbaren Feldern können gemachet werden / dahero man daselbsten den Acker-Bau der Bindung und Baum-Zucht billig vorziehen sollte. Aber es rotten doch die Einwohner der Orten nicht alles Holz aus / sondern lassen das selbst zu nöthigen Gebrauch die Wälder stehen / und machen kein Feld darvon. Hingegen so ist in hiesigen Landen der wenigste Wald-Boden zum Acker-Bau bequem/oder doch nicht austräglich/ sondern das meiste Holz stehet auf felsigten / steinigten / bergichten/ kalten und nassen Boden / darauf das Getrende wenig oder gar kein Fortkommens haben kan. Wie dann bekandt/ daß kein Winter-Korn und Gerste an den besten und wärmsten gebürgischen Orten/ sondern nur schlechter Hafer wächst / und dahero zu befürchten/ daß an denen Höhen / und an kalten / steinigten Gegenden gar nichts aufzubringen seyn möchte. Und wenn die Düngung / Mühe und Arbeit / so man auf solchen Acker-Bau wenden muß/ gegen den Nutzen / so von den schlechten daselbst gewachsenen Getrende erhoben wird/gerechnet werden sollte / dürffte sich wohl zweiffeln lassen / ob es nicht rathsamer gewesen / man hätte dem Holz / sonderlich wenn Laub-oder Schlag-Holz zuvor daselbst gestanden / seinen Platz gelassen / welches ohne Arbeit und Unkosten jährlich seine Nutzung dargereicht hätte. Dann es wird ohnschwer auszurechnen seyn/ wie hoch der Nutzen theils Orten bey dem Acker-Bau gegen dem Holz-Bau stehe. Gesezt man besizet 10. Acker Hut-Wende / oder mäßig Getrende-Land: wenn man die Hut-Wende rechnet / so wird der Acker jährlich kaum auf ein wenig zu nutzen seyn ; ist es aber mittel oder mäßig Getrende-Land / und man ziehet die Unkosten / so an Acker-Lohn/an Düngung/an Saamen darauf getwendet/ darvon ab / so wird auch wenig übrig bleiben. Hingegen wenn solches Land mit Aschen / Eichen und dergleichen andern Saamen besät wird / so kan man in 30. 40. bis 50. Jahren so viel 1000. Stämme/ die darauf wachsen können/um etliche 1000. Thaler verkauffen / und ist die Hut-Wende darneben continüe zu nutzen / ingleichen das Holz/an Aesten/Reißig/dürren Stämmen/und dergleichen welches allein



allein sich jährlich so hoch beträgt/ als obgedachte Getrende Nutzung nicht thun kan. Über dieß/ so hat man auch keine Casus foruitos oder unglücks-Fälle/ als Wetter-schlag/ Miß-Jahre 2c. dabey zu besorgen. Wenn man aber nur von 10. Aclern Hut-Benden oder Acler-Land 10. Thlr. jährlich nehme so träget es in 30. Jahren 300. Thlr. aus, und also ist leicht die avantage bey dem Holz-Bau-Land zusehen / wie solches viel verständige Haus-Wirthe experimentiret/ sonderlich wenn man hierzu rechnet / daß man sein eigen Holz in der Nähe hat / und solches nicht mit schweren Kosten / und Fuhr-Lohn von ferne anschaffen darff / ich geschweige wehn junge Stämmlein darauf gezogen/ und zu 100. und 1000. davon verkaufft werden solten.

§. 15. Nachdem langwierigen teutschen Kriege zwar / da viel Dörffer lange Jahr wüste gestanden / die Felder ungebaut gelegen / und wehrender Zeit mit Busch-Werck und Gehölze überzogen worden / ist es gar rathsam gewesen / solch Gehölze wieder auszutotten / und in Acler-Bau zu verwandeln ; Über nunmehr da die Felder schon vorlängst aufs neue gesäubert / scheinete es wieder das geringe und Holz-Land eine Gewaltthätigkeit zu seyn / wenn man die Natur in ihren Wercken verhindern / und wieder ihren Genium derselben ändern als Holz-Saamen aufdringen wolte. Es wäre nützlicher / daß dasjenige Land / so zum Wiese-Wachs und Getrende-Bau vor-zeßo gebräuchet wird / besser zugerichtet gedünget / und gepfleget würde / als wohl gemeiniglich geschicht / so würde es auch mehr Früchte tragen / und genüzet werden können ; Hingegen wenn die geringen Felder zum Holz-Wachs gezogen / und diejenige Düngung / so in Wiese fast vergeblich gesteket wird / zu dem guten Feldern gebräuchet und dadurch solche verbessert / auch allensfalls nach advenant die Wiesen gedünget würden / so würde an Getrende für Menschen / und Futter fürs Vieh nicht leichtlich Mangel vorkommen. Gleich wie nun bishero eine grosse Inclination bey jederman gewesen / die Wälder auszutotten und Felder und Gräseren daraus zu machen / also sollte bey jetzigen Mangel des Holzes jederman einen Muth fassen / und sich des Säens und Pflanzens des Holzes müglichst befeßigen und annehmen / auch sich sicherlich persuadiren / daß der Holz-Bau / dem Aclerbau / wie jeßo gedacht / in vielen gleich zu schmecken / und zu befördern seyn. Unsere Vorfahren / und wir theils auch / haben nitoch so wohl grosse Wälder als auch unangebauet und wüste Land hiesiger Orten gesehen und gefunden ; allein nachdem nunmehr solche alte Stammhölzer meist abgetrieben / und wir bis an die äusserste Gränze dieser Wälder gekommen sind / gleich wohl aber des Vaterlandes grosse Nahrung von Holz zu hoffen auch des Bergwercks aufnehmen darinnen bestehet / und also selbe nicht zu entbehren seyn / so muß diesem

ob

obherrschenden Mangel mit Holz-aufpflanzen / und Säen entgegen getreten / und solte so zu sagen kein Plätzlein oder Flecklein / da man Bäume pflanzen kan / leer gelassen werden / (wie denn die Klugen dieser das Lob haben / daß sie nicht einen Fuß breit Erde ungenüßet liegen lassen) und wenn wir gleich alle möglichste Mühe und Arbeit hierunter anwenden / so werden wir doch zu thun haben / so viel Holz zerbauen / als man in Zukunft benöthiget seyn möchte: Auch ob man gleich die Räume und Plätze / so in den Wäldern bebauet / hintwiederum mit jungen Holz anfliegen lassen wolte / so können unsere Nachkommen doch keine solche ausgewachsene Hölzer erlangen / ob sie schon diese 100. oder 200. Jahr schonen und heranwachsen lassen wolten. Thut derowegen ein Hausvater auf dem Lande wohl / wenn er nach Beschaffenheit seines Bodens / wo ein Raum ist / Bäume zupflanzen / bedacht wäre / nemlich auf Trifften Hutwenden / Hügeln / Bühheln / an Zäunen Gräben / Strassen / Angern / Ufern / Tannen / u. s. f.

§. 16. Es finden sich wohl ferner / wie bereits erwehnet / solche Leute / die nicht gerne an dieses Baum säen und Pflanzen gehen wollen / aus Besorge der Unkosten / die etwan darauf gewendet werden möchten / und deren man sich nicht so bald wieder zuehohlen hätte; Allein denen dienet dieses zur Antwort: daß solche Unkosten / die man zu dergleichen Holz-Bau anleget / aus vielen hin und wieder angeführten rationibus nicht können Vergebens seyn. Verwundern muß man sich wohl / daß die meisten Vermögensten Leute auf grosse Häuser / Palläste / Schlösser und dergleichen Bauen ihr meist vermögen anwenden; war aber vielleicht vorträglicher / wenn sie ihren Grund und Boden anzubauen / und zu verbessern suchten / als welches doch ihnen so wohl / als denen Nachkommen und dem gemeinen Besten weit nutzbarer fallen dürfte. Aber leider! noch zur Zeit findet sich hierbey noch nicht gnügliche Sorge noch Liebe / Enfer / und Anstalt. Man siehet ja bey diesen den unfehlbaren Nutzen gleichsam vor Augen / und daß die Unkosten vielfältig wieder ersetzt werden können / gleich wohl will man nicht allerdings trauen / und bey Zeiten solch hoch nützlich Werk sühnen und angreifen / da doch hierdurch dem ganzen Lande / und sonderlich dem Erzgebürge ein sonderlicher Trost zu künftiger besserer Nahrung und Unterhalt bey bracht und zugezogen werden könnte. Es ist auch nicht allezeit dasjenige / was etwan geringe und unvortraglich gehalten wird / auch dergleichen in Wert selbst / oder in der That / und kommt es endlich an den Tag / daß was zum Vorfertn allen andern Dingen nachgesetzt worden / künftiger Zeit vor das nöthigste gehalten und hochgeschätzt werden muß. Also verhält sichs auch mit dem wilden Holz-Anbau / derselbe ist bis-  
hero

herd und fast gar für nichts geachtet worden / ja niemand hat daran gedacht / geschweige Hand angeleget / und nun sehen wir / daß man selbiges nicht mehr entrathen und weniger als einer andern großen und imporranten Sache / entbehren möge / auch daß es wohl würdig sey / alle menschliche Kräfte zu adhibiren / solchen in einen gewünschten Stand zusehen / wo man anders die Würdigkeit eines Dinges nicht nach der Einbildung und übeleingerissenen Welt-Meinung / sondern nach der That / und Wahrheit schätzen wolle.

§. 17. Man überlege in etwas und zehle / wie viel auf einen verwüsteten und nicht völlig angeflogenen und bewachsenen Acker Holz an Bäumen befindlich / und setze dargegen / wie viel Stämme mehr / als jetzt alda vorhanden / darauf stehen könnten / da wird man finden und ersehen / daß viel daran mangeln / und daß solches nur von des Besitzers Nachlässigkeit herrühre. Wenn man nun auf so viel 1000. Acker eine Ausrechnung machet e. g. Es mangeln auf einen Acker nur 20. Stämme / so trägt es auf 1000. Acker 20000. Stämme / und in eines ganzen Landes Refier viel 100000. aus / welches wie jederman gestehen wird / keine Sache von geringer Importanz ist / wenn solche durch Säen und Pflanzen vermehret werden können. Und ob gleich gesaget werden wolte / wenn so viel 1000. Stämme mehr / als sonst / auf eine gewisse Refier gesetzt und gepflanzt würden / so könnte solche das Land nicht ertragen / oder ihnen gnugsame Nahrung geben / oder es würde wenigstens den Grund und Boden sehr ausbauen und mager machen; so wird doch die vorsichtige Natur hierauf selber antworten / nemlich daß ein jeder Baum seine Dünung jährlich selbst bey und auf sich trage und von sich werffe / nemlich das Laub / Sprößlein / Nestlein / Blüthen / Schalen / Tangeln und die Fettigkeit / so von ihm durchs Regen- und Schnee-Wasser abgewaschen / und dadurch Grund und Boden wieder verbessert wird.

§. 18. Man considerire nun ferner was vor Nutzen zu hoffen / wenn so viel Stock-Räume / leere Plätze und von zahmen und wilden Vieh verbissene und verbuttete Holz-Refieren besäet und bepflanzt werden / und wenn solche mit Holz wohl bestanden / oder wohl angeflogen / um wie viel mehr und höher selbige zu taxiren / als die leeren Plätze / so jeso von keinen Werth sind. Es ist auch leicht zu judiciren / wie ein Land / so mit Holz wohl bewachsen / gegen eines so von solchen wüste / zu estimiren / und wie viel hingegen die Taxa; eines gegen das andere gerechnet / bey so viel 1000. Ackern dergleichen leeren Plätzen und Stock-Räumen an Werth dem Eigenthums-Herrn fallen / mithin solches so wohl Ihn / als auch den Anwohnenden

nenden in ihrer Nahrung Schaden bringen müsse; wenn dahero hiesiger Lande Wälder / so bald solche abgetrieben / wieder in Anflug bracht würden / um wie viel Sonnen-Goldes / wären solche vorlezo mehr werth / als sie nicht sind? Bey dieser Bewandniß will allen und jeden Hauswirthen den Gott mit Hölzern und Wäldern begabet / ohn Zweifel obliegen / daß sie als Landes- und Haus-Väter / Vorsorge und Anstalt treffen / damit solche in beständigen und continuirlichen Nutzen erhalten werden / auch von jeder Gattung und der besten Art Holzes dabey erwachse und verhanden / insonderheit kein unbesäeter / oder unbepflanzter Platz und Raum darinnen zu finden sey.

§. 19. Man hat dabey nicht nöthig sich alleine weitläufftig auf Befehle und Verordnungen zu beziehen. Die heilige Schrift giebt uns hierzu Befehls genug. Denn es hat ja die höchste Göttl. Maj. dem Menschen das Land bauen / und also die Gewächse / folglich auch das wilde Holz fortpflanzē heissen. Gen. 2. v. 5. & 15. Sonderlich aber ist nach dem Sünden-Fall seinen allerheiligsten Willen gefällig gewesen, daß er dem Menschen nicht unmittelbarer Weise / sondern wenn auch dieser seiner Hände Arbeit anlegen würde / Nahrung und Unterhalt geben wolle. Abraham kam diesen selber nach, indem er Gen. 21. Bäume / oder vielmehr nach der Grund-Sprache / einen Wald oder Gehölze pflanzete. Hiernächst so ist das Säen und Pflanzen des Holzes für eine lobens-würdige, ehlich und höchstnöthige Sorge, unternehmen, und Arbeit zu achten / ja es wird nicht gnugsam zu loben / zu preisen / oder mit einem gebührenden Titul völlig zu beehren seyn / weil es das sicherste Mittel an die Hand geben wird / dem Holz-Mangel künfftig von hiesigen und andern Landen abzuwenden / zumahl bey denen vielen weitläufftigen abgetriebenen / und ganz nackenden Holz-Reseren / welche doch in kurzer Zeit wieder mit Anflug bedeket / und die intraden durch so viel millionen Stämme Holz / die dadurch erzeuget werden mögen / in infinitum und ungläublicher Weise / nicht allein durch die Holzlung selbst / sondern auch durch die viele daher entstehende Commercia vermehret und beständig erhalten werden können / dadurch wir auch bey Betrachtung / Verwunderung / und Anschauung derer Göttl. uns zu gut gegebenen Geschöpfe / Gottes Wohlthaten erkennen / und ihm um solche preisen sollten / auch uns derselben zu unsern Nutz gebrauchen und sie nicht verschwenden / oder deren Anwachs negligiren / sondern vielmehr keinen Fleiß / Arbeit Sorge und Nachtrachtung dabey sparen / bis es zu glücklichen Stand gebracht worden.

§. 2. Es ist aber auch bey dergleichen guten Vorsatz keine Zeit zu verlieren / natur. progrediens semper multiplicatur per media. Das ist / weil die Natur ihre Vermehrung nicht an-

anders

anders als durch gewisse Mittel thut. Denn je mehr Jahr vergehen / in welchen nichts gepflanzet und gesäet wird / je langsamer hat man den Nutzen zugewarten / und um so viel tausend leidet man von Zeit zu Zeit Schaden / ja um so viel mehr geschicht weitere Verwüstung / daß endlich die annoch vorhandenen Gehölze angegriffen / vollends consumiret / und sich je mehr und mehr vermindern müssen. Cum labor in damno est crescit mortalium egestas D. i.

**Wo Schaden aus unterbliebener Arbeit kömmt / da wächst der Menschen Vermuth und Dürfftigkeit.** Es läset sich auch der Anbau des Holzes nicht so schleunig wie der Acker-Bau tractiren ; Denn ob gleich in zwey / drey oder mehr Jahren nach einander ein Mißwachs beym letztern sich ereignen sollte / so kan hernach ein einig gesegnetes und fruchtbares Jahr / gleich wie bey dem Wein-Wachs / alles wieder einbringen ; da hingegen wenn das Holz einmahl verwüstet / so ist der Schade in vielen Jahren / sonderlich was das grobe und starcke Bau-Holz anbelanget / ja in keinem seculo zu remediren / zumahl in zwischen sich allerley vicissitudines Rerum und Veränderungen begeben können. Gestalt ein Haus-Wirthes befördert und bauet / der andere hingegen versäumet und wohl gar verwüstet / was etliche Jahr gebessert worden ; und überhaupt zu reden wo aus dem Verzug einige Gefahr zu besorgen und der daraus entstehende Schade unwiederbringlich / da muß man keine Zeit versäumen / und also man das Baum-Säen und Pflanzen eiligst zur Hand nehmen / allbiweil eine lange Zeit erfordert wird / ehe die wilden Bäume zu gebührender Höhe / Stärke und Nutzen können gezogen werden / zumahl da wir bereits erwehnet / ja außser allen Zweifel ist / daß die wunder-volle und schöne Gehölze bisher der größte Schatz vieler Länder gewesen sind / so man vor unerschöpflich gehalten / ja man hat es unzweifflich vor eine Vorraths-Kammer angesehen / darinne die meiste Wohlfarth und Aufnehmen dieser Lande bestehen / und so zusagen das Oraculum gewesen / daß es ihnen an Glückseligkeit nicht mangeln könnte / indem man dadurch so vieler Schätze an allerhand Metallen habhaft werden könnte ; Aber da der unfertige Theil der Erden sich an Ersten durch so viel Mühe und Unkosten hat offenbahr machen lassen / da will nun Mangel vorkommen an Holz und Kohlen dieselbe gut zu machen ; Wird verhalten die größte Kunst / Wissenschaft / Fleiß / und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen / wie eine sothane Conservation und Anbau des Holzes anzustellen / daß es eine continuirliche beständige und nachhaltende Nutzung gebe / weilm es eine unentberliche Sache ist / ohne

D

welche

welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag. Denn gleich wie andere Länder und Königreiche / mit Getrende / Viehe / Fische-  
renen / Schiffarthen / und andern von Gott gesegnet seyn / und da-  
durch erhalten werden ; also ist es allhier das Holz / mit welchem das  
edle Kleinod dieser Lande der Berg = Bau nehmlich erhalten und  
die Erze zu gut gemacht / und auch zu anderer Nothdurfft gebraucht  
wird.

§. 21. Wie aber in einen Lande wieder zu Holze zu gelangen / und der  
Anflug und Wiedertwachs, bevorab des Fichten- und Tannen- Holzes  
zu befördern wären vielleicht wohl Mittel zu erfinden / weñ zum Exem-  
pel nicht nur die Unterthanen auf ihren eignen Güthern gewisse Refe-  
ren mit Holz- Saamen besäeten und bepflanzeten / sondern es könt-  
te auch gegen einen gewissen Lohn und Bedinge auf denen Herr-  
schafft- Wäldern solches je eher je besser bewerckstelliget und verord-  
net werden. Gleich wie nun in andern Ländern gar heilsam der-  
gleichen eingeführet / eine abgezeichnete Gegend wieder zum Anflug  
sonderlich von Tannen- Kiefern- und Fichten- Holz / auch von den  
jenigen Laub- Holz so schleunig wächst zu bringen / also würde dieses  
auch darzu dienen, daß sie einander in dieser Übung æmuliren / sotha-  
ner Wissenschaftt besser nachtrachten / und sich darinnen perfectioni-  
ren dürfften. Ist auch nicht zu zweiffeln / daß zu diesen Wercke ge-  
wisse Personen oder Pfleger der wilden Bäume sich finden sollten /  
welche von denen Besitzern der abgetriebenen grossen Holz- Refe-  
ren angenommen / hierzu instruiret / und solche subjecta ausgesuchet  
werden könten / so ein sonderlich naturel darzu haben / oder Belie-  
bung darzu trügen / daß sie gegen ein vergnügliches præmium also-  
fort Hand ans Werck legen würden / und schon unter ihnen solche  
Personen erwählen / die in Hoffnung weiterer Beförderung zu er-  
langen / sich mit grosser Emsigkeit darauf legen / und alle Mühe / Fleiß  
und Sorgfalt anwenden werden / den endlichen guten Zweck zu er-  
reichen.

§. 22. Es wird auch nicht fehlen oder mangeln / so bald curieuse  
Personen und Liebhaber sehen und erfahren werden / daß sie sich  
durch diese Wissenschaftt insinuiren / und ihren Unterhalt dadurch  
erhalten mögen / sie sich mit höchsten Fleiß bewerben würden / nicht  
allein solche Wissenschaftten besser zu erlernen ; sondern auch von  
frembden Orten allerhand wilde Gewächse und Saamen anhero  
zu verschaffen und zu tentiren / ob sie auch in hiesigen Landen nützlich  
fort und aufzubringen / wie dann allbereits bekand, daß unterschie-  
dene hohe Jagd- und Forst- Officirer mit Baum- Saamen säen  
einzig Proben gemacht / und solche für gar gut befunden. Wenn  
nun der gemeine Mann spüret / daß hoher Orten das Säen und  
Pflanzen der Wälder vorgenommen und glücken wird / so wird er  
ohne



ohne Zweifel ein gut Exempel hiervon nehmen / und nach eusersten Vermögen dahin streben / solchen nachzuahmen / und seinen Nutzen damit zuschaffen. Es kan auch eine jede Obrigkeit bey willkührlicher Straffe ihren Unterthanen auferlegen / Holz und Bäume zu säen und zu pflanzen / und dadurch die bisherigen wüsten Plätze zum Anbau zu bringen. Hierbey ist sich auch wohl zu persuadiren / daß so bald ein und andere vermögende particulier Person den verhoffenden Nutzen von Säen der wilden Bäume / würcklich vermercket / sie auch andere hierzu anmahnen / Vorschub und Vorschuß hierinnen thun / und dieses Werck fleißig befördern wird / denn die teutsche Nation ohne dieß den Ruhm hat / daß sie den Anbau ihres Landes embsiglich suche und befördere. Es würden auch benachbarte und auswärtige solchen nachzufolgen / und ihren Nutzen hierunter zubeobachten nicht ermangeln.

S. 23. Ein wunder schönes Exempel, so wohl einer von hohen Potentaten zur Aufmunterung des Holz-Säens und Baum-Pflanzens / rühmlichst geführter Liberalität / als auch eines Unterthanen guter intention solches zu Gottes Ehren / und derer Nachkommen Besten zu verrichten / finden wir in nachfolgenden / nemlich: Als Kaiser MAXIMILIANUS II. in Italien reisete / und einen Bauer antraff / der Datteln pflanzete / welche erst nach 100. Jahren Früchte bringen / fragte er: Männlein was machest du? Der Bauer ersmann sagte: Allergnädigster Kaiser ich pflanze Datteln. Er sagte der Kaiser / wem zu gute? Er antwortete: Ich thue es Gott und denen Nachkömmlingen zu gefallen. Welche Antwort und gute Meynung dem Kaiser so wohl gefallen / daß er dem Pflanzter 100. Thlr. zur Discretion bezahlen ließ. Gleichfalls ist merckwürdig / wie Heinrich der dritte König in Frankreich / eine sonderbare Vorsorge getragen / durch Baum-Pflanzen seinen Unterthanen eine nützliche Nahrung und Hauß-Arbeit anzuschaffen. Zu dem Ende führte er den Senden-Wurm / und folglich das völlige Sendenwerck ein / ließ die weißen Maulbeer-Bäume in grosser Menge säen / und pflanzen / dabey eine ausführliche Beschreibung / und Ordonnance höchstlöbl. ausfertigen / wie man besagte weiße Maulbeer-Bäumlein aufbringen / pflegen / und warten solle / auch dieserwegen ein besonders Buch durch P. E. TRUM METAGERUM zu Paris in Druck ausgeben / unter dem Titul DE SATIONIS MORORUM DISCIPLINA, und solches Buch ist auf Königl. Befehl / in alle Kirchspiele vertheilet worden.

S. 24. Wann ein jeder Einwohner und Landmann / so Feld oder Land-Güter hat / nach proportion seines Grundes und Bodens)

dens / und nach advenant nur 3. oder 4. wilde Stämme / der andere 10. der dritte 100. der vierte 1000. der Fünfte 10000. und so fort jährlich ansäet oder pflanzet / welches bey denen grossen weitläuffigen / abgetriebenen Refieren sich auf etliche Millionen betragen muß / wie hoch kan sich alsdenn die Summa belauffen / und wie hoch kan der Werth und der Nutz eines Landes in kurzen ansteigen / wenn also dasselbe in weniger Zeit mit so viel Millionen Stämmen vermehret wird / bevorab mit dem Schlag-Holz / welches man innerhalb 6. 7. 8. oder 10. Jahren schon geniessen kan.

§. 25. Daß aber dergleichen Holz-Säen und Pflanzen practicable, braucht keines weitläufftigen Erweises / denn es ist der unfehlbare Schluß zu machen / läset sich das Baum-Saamen-Säen in andern Ländern / als in Frankreich / Engelland / Norwegen / Westphalen / und an vielen Orten Teutschlandes mit grossen Nutzen practiciren / wie solches in folgenden Capitel ausgeführt werden soll / warum in unserm Erz-Gebirge auch nicht / da der Boden hierzu eben so tüchtig / als an andern Orten ist / über dieß kein Mangel an Einwohnern / so solche Arbeit wohl verrichten können / und ihnen an industrie hierzu nicht fehlet. Es wird auch hierdurch der gemeine Mann Anlaß bekommen / daß in dem er höchst nöthig und nützlich befindet / wilde Bäume zu säen und zu pflanzen / er umb so viel desto mehr sich der Fruchtbaren Obst-Bäume Erzielung annehme / wie es denn auch ohne Zweifel eine unverantwortliche Sache ist / sich des guten Landes / so uns Gott vor andern gegeben / nicht zu gebrauchen / und dessen Anbau / unachtsam zu versäumen.

§. 26. Damit aber nun der Holz-Anbau desto mehr befördert werden möchte / so wäre unter andern dahin zu trachten / daß die Angebaueten durch allzu viele Beschädigungen der wilden und zahmen Thiere nicht wieder in Ruin gebracht werden / denn dadurch das arme Volk verzagt gemacht wird / etwas fortzupflanzen / und einige Mühe / Arbeit und Sorge daran zuwenden / als welche es alle umsonst gethan siehet / ja seinen Bissen Brodt und Vermögen von den Thieren verzehret zu seyn betauern muß. In Summa / wie die Consumtion derer Gehölze / und der darauf ungezweifelt erfolgende Schade des armen Landes ohne Schmerzen und Jammer nicht wohl anzuschauen / so wäre es nun hohe Zeit so viel nur möglich / solchen Ubel vorzubeugen / und Anstalt zu machen / damit der so wenige Wiedewachs zu bessern Aufkommen befördert / und nicht alles ohne Unterscheid / ehe es zu seiner Vollkommenheit gediehen / hintwieder abgetrieben / und desolirt werde / allermeisten da es nach gerechnet werden sollte / und gewiß ist / daß aufs 100. an 50. Schade dadurch geschiehet; Nichts minder sollen Vornehme

me und Niedrige / Reiche und Arme / jener mit seinem Gelde und Anstalt / und dieser mit seiner Arbeit dem Säen und Pflanzen zu statten kommen / damit alles untragbare Land / so viel nur möglich gebessert und zur Nutzung anbracht werde; wie denn in andern Ländern / dieses so fleißig practiciret wird / das keine Kosten hierunter gespahret werden / ob gleich zu Zeiten mehr aufgewendet und zum Unkosten erfordert wird / als die Sache an sich selbst würdig / so bleibet doch hernach der unfehlbare Nuß dem Lande / und die Unkosten samt der Arbeit sind aufeinmahl / oder doch nach und nach verschmerzet.

Allein wie wohl nach dem Xenophonte La culture de la terre est un art veritablement noble, & capable mesme de communiquer de la noblesse aux gens qui en font profession. Das ist: Der Feldbau eine wahrhaftig edle Kunst ist / und vor sich selbst geschickt / diejenige so hiervon profession machen / zu veredeln; und nach des Catonis Ausspruch: Virum bonum cum antiqui laudabant, bonum colonum prædicabant & amplissime laudatum existimabant; oder wenn die Alten einen rechten Biedermann loben wolten / so neñten sie ihn einen guten Landmann / und vermeinten daß sie Ihm hierdurch ein sattames Lob beygelegt hätten. so möchte man doch nicht unbillig mit Columella sagen / und klagen; sola res rustica quæ sine dubitatione proxima, & quasi consanguinea sapientia est, tam discipulis eget, quam Magistris. Das ist: Der einzige Feldbau / der doch nach der Welt-Weisheit die vornehmste Wissenschaft und mit derselben verschwistert ist / befindet sich in dem Stand / daß selbigen weder jemand lernen noch lehren will; und also haben schon die Alten darüber ihre lamentationes geführet. Aber der hieraus entstehende Schaden ist unbeschreiblich. Ein schmerzlich Exempel hat man an dem gelobten Lande / in welchem Milch und Honig innen floß / das aber wegen unterlassener Cultur, nunmehr in eitel Unfruchtbarkeit und Mangel verwandelt ist. Da aber nun ein Land sich durch das Holz-Säen selber glücklich machen kan und gnugsame Gelegenheit darzu hat / so wird gehoffet / man wird solche advantage nicht aus den Händen gehen lassen / in deme doch abgetriebene Holz-Kesseren / so sich zum Besäen und Pflanzen darbieten / zur Gnüge vorhanden sind / anbey auch an Volck und verständigen Leuten kein Mangel zu spüren ist.

§. 26. Es wolten endlich zum Beschluß die grossen Gebürgs-  
schen Wälder / oder vielmehr Stock-Räume wohl selber gerne ihre  
Blöße und Armuth an Holze klagen; allein es mangelt ihnen wohl  
an der Stimme / so ihre Einwohner für sie solten hören lassen; je-  
doch mahnen sie in Anschauung ihrer Blöße / jederman hierzu an, und  
beklagen sich / daß ob gleich ihnen die Natur zuzeiten behülfflich ist /  
und durch Anflug ein gering Schürzgen oder Rößgen zu wirfft / so  
werden sie doch davon durch die unverschämte Holz-Art / oder hun-  
gerigen Magen des Viehes / ehe sie es fast gewahr werden können /  
gänzlich wieder davon entblößet. Und ob man gleich das gering-  
ste Interesse dabey nicht hätte / so würde man doch genöthiget / die-  
ser stummen Creaturen Noth und Anliegen (indem sie gleichwohl  
ihren Einwohnern gerne mit ihren Gewächsen dienen wolten /  
aber daran so mercklich gehindert werden) in etwas zubedencken /  
und Mittel an die Hand zu nehmen / wie sie dießfalls nebst ihren  
An- und Einwohnern zu soulagiren.

§. 27. Wenn wir aber nun sothane weitläufftige von Holz  
entblößte Kessern und Gebürge erblicken / und darbey auf die Ge-  
danken gerathen solche hintwiederum mit sattamen Anflug und  
Bäumen auß schleunigste zu bedecken / so wird zugleich mit gefra-  
get / welches der bequemste und schleunigste Weg hierzu seyn möch-  
te / ob das Saamen-Ausstreuen / oder aber das Bäume versehen /  
welches sonst das Verpflanzen genennet wird? Bey dem letztern  
ist zu erwegen / daß öfters dergleichen Blößen anzutreffen / die sich  
aufetliche Meilweges erstrecken. Wenn nun selbige mit jungen  
Bäumen besetzt werden solten / so dürfften nicht allein eine gute Zeit  
hingehen / ehe man mit Anrichtung derer hierzu erfordereten Baum-  
Schulen zu Stande kommen könnte; sondern es würde auch diese  
Arbeit nicht wenig Unkosten erfordern / welche doch größten Theils  
vergeblich und umsonst seyn dürfften / in dem die Wintergrünen-  
den Bäume / oder das so genante Tangel-Holz insgemein sich  
nicht wohl versehen läßt / oder wenn man solches auff sothane  
Art fortzupflanzen vermeinet / entweder gar nicht fortkömmt / o-  
der doch keinen rechten Wachsthum hat / darvon unten mit meh-  
rern gehandelt werden soll: Also wird der erste Weg wohl das al-  
terbeste und sicherste Mittel seyn / daß wenn man grosse Kessern  
zum geschwinden Anflug bringen will / solches durch Ausstreung  
des Baum-Saamens geschehe / und zwar / weil es einerley Kosten  
Mühe und Arbeit erfordert / von denen nützlichsten und schleu-  
nig wachsenden Arthen des Holzes. Jedoch ist auch nicht undien-  
lich oder zu wiederrathen daß in denen Gehauen / so zum  
Holzschlag ausgesetzt / mit Holzschlägern schon belegt / oder doch  
künfftig belegt werden sollen / gnügliche / und zum Saamen tra-  
gen

gen taugliche Saam = Bäume / stehend gelassen werden / damit man nicht allein Saamen davon sammeln / sondern auch die Stockräume selber dadurch besaamet / und zum Anflug bracht werden können. Ist es aber möglich / daß dergleichen Räume mit der Hand zu besäen seyn / so hat man desto eher / und sicherer einen durchgehenden / oder über und über sich ausbreitenden und einen egalen oder gleichen Anflug / nehmlich / daß die Stämmlein eines so groß als das andere herfür wachsen / zuhoffen / welches letztere dann einen großen Zuwachs an Bau = und Brenn = Holz prälagiret.

## Das Achte Capitel.

### Von der Alten / auch anderer Nationen Bemühung bey dem Holz = Säen / und der hierzu erfordernten Wissenschaft.

- |  |   |
|--|---|
| <p>§. 1. Ob man allemahl bey dem alten bleiben solle?</p> <p>§. 2. 3. Ob man das Holz wie unsere Vorfahren von der Natur erwarten solle?</p> <p>§. 4. Das Holz = Säen ist nichts neues.</p> <p>§. 5. Erzählung etlicher Nationen in Europa, bey denen das Holz = Säen und Pflanzen üblich</p> <p>§. 6. Dergleichen von unterschiedenen Orten in Asia,</p> <p>§. 7. America,</p> <p>§. 8. Africa und</p> <p>§. 9. In denen colonien.</p> <p>§. 10. Käyfers Heinrici VII. zwey mandata de anno 1309. und 1310. wegen Wieder-Anbau des verwüsteten Holzes.</p> <p>§. 11. Augusti, und andere Churfürsten zu Sachsen unterschiedene Anstalten zum Holz = Säen und Pflanzen in hiesigen Landen / desgleichen</p> <p>§. 12. Herzog Friedrichs zu Sachsen. Gotha de anno 1695.</p> <p>§. 13. Warum man in hiesigen Landen</p> | <p>das Holz = Säen wieder unterlassen.</p> <p>§. 14. Caroli V. Holz-Ordnung in Spanien.</p> <p>§. 15. Braunschweigische und Hessische Ordnungen vom Holz = Säen und Pflanzen.</p> <p>§. 16. Des Königs in Franckreich de anno 1669. Holz-Ordonnance von Besäung der leeren Plätze und Stockräume.</p> <p>§. 17. Lüneburgische / Bäyerische und andere gleichmäßige Verordnung.</p> <p>§. 18. Erweis daß die Wissenschaft vom Sä = und Pflanzung der wilden Bäume nicht eben so schwer / jedoch zu excoliren sey.</p> <p>§. 19. Von denen Büchern worinnen solche enthalten gewesen.</p> <p>§. 20. Warum unsere Vorfahren davon nichts hinterlassen.</p> <p>§. 21. Ob sie leichter sey als der Ackerbau?</p> |
|--|---|

S. I. Wenn

## S. 1.



**N**un von der nunmehr unumgänglichen Nothwendigkeit und künfftigen grossen Nutzen des Holz-Säens und Pflanzens eine Erwähnung geschicht, so wird man (wie bereits oben erwähnet) bald hören / es sey dieses nicht nur eine vergebliche / sondern auch ungewöhnliche neue Sache / daß man mit der Hand gedächte grosse Refieren und weitschweifige kahle Plätze mit Bäumen wieder zubeseßen / welches bey den Vätern nicht gesehen worden. Et dubitant homines serere, atque impendere curam sagt der Hauß-Wirth Virgilius, daß nemlich

jederman bedencken trüge / Mühe und Arbeit dran zu wenden. Nun ist es wohl an dem / wenn in einem Lande ein Mißbrauch oder Unordnung und Unwissenheit einmahl eingeschlichen / so bleibet solche gemeiniglich so feste / daß die Posterität dergleichen üble und veraltete Gewohnheit abzuschaffen / viel zu schwach und verdrossen wird / verharret also selbige bey denen Einwohnern dergestalt eingewurzelt, und läßt sich nicht ausbilden, bis das contrarium durch viel Exempel dargethan wird. Aber man mag die Augen hin wenden wo man will / so findet man bey allen oecupationen, Handwercken und Wissenschaften / daß bey jeden etwas neues und nütliches von wenig Zeiten her erfunden und für gut probiret worden. Und zwar da man von dem gemeinertt Wahn / Gebrauch und methode abgewichen / so hat man wahrgenommen / daß in einem und dem andern eine Verbesserung erfolget / oder doch viel Arbeit und Unkosten erspahret / überhaupt aber ein näherer Weg und dienlichere Mittel erlanget worden. Warum sollte dann auch bey der höchstnöthigen Sylvicultura dergleichen nicht zu hoffen seyn?

S. 2. Zwar es will aniesz niemand hierunter Hand anlegen und einen Versuch thun / sondern / wie unsere Vorfahren / solches allein von der gütigen Natur erwarten. Und ob gleich unterschiedene Derter / Dörffer und Städte selber keine eigene Hölzer haben / und in etlichen Seculis solche zu Feldern und Wiesen gemacht / so meynet man doch / daß nachdem sie des benötigten Brenn- und Bau-Holzes hätten in der Nachbarschaft erholen können / so werde künfftighin uns eben dergleichen Weg offen stehen / und wir einster an Holze verhoffendlich keinen Mangel zu befürchten haben. Allein da jetzt fast nirgends mehr von Holze was anzutreffen / wird sie und uns der anscheinende Mangel den Wiedewachs und dessen Pflanzung mit menschlicher Arbeit / und Hand zu befördern / schon lernen.



lernen. Und weil durch Menschen-Hand das Holz bishero ver-  
 ödet worden/ als werden wir Gott anzuruffen haben/ daß er unsere  
 Arbeit hierunter segnen / und zu künftigen Säen und Pflanzten er-  
 spriessliches Gedenken geben wolle / damit durch Menschen-Hand  
 das Holz-Wesen auch wieder erhoben werde. Dann man darff  
 nicht alles der Natur / und denen accidentien/ so sich dabey ereignen  
 können / alleine überlassen / sondern man muß möglichster massen/  
 wo hülffliche Hand anzubringen / allenthalben succuriren/so wird  
 alsdenn/ nechst Göttlicher Hülffe / ein guter Endzweck darauf erfol-  
 gen. Dann es heisset vorieho recht : in horum productione plus  
 hominis industria, quam natura occupatur, seu quos natura, nisi fa-  
 ctum hominis accedat, vel omnino non vel vix, & parcissime producit.  
 aus dem l. 45. ff. de usur. welches so viel gesagt ist: Das Holz-Wesen  
 ist in dem Stande / daß der menschliche Fleiß zu dessen Hervorbrin-  
 gung mehr beschäfftiget seyn muß / als die Natur. Oder: Die Na-  
 tur bringet ohne menschliche Beyhülffe solches entweder gar nicht/  
 oder doch sehr sparsam hervor.

§. 3. Die gütige Natur hat zwar stetig ihre Wirkung  
 und noch so gut / als vor alten Zeiten / die Welt mit Holz wei-  
 ter zuversen / zumahl wenn wir Verstand und Hand mit an-  
 legen / wie Gott selbst geboten : Im Schweiß deines Ange-  
 sichts zc. allermassen das Holz unentbehrlich ist / und deswegen hö-  
 her als Edelgesteine und Gold zuschätzen. Man giebt es auch  
 gar gerne zu / daß die Natur hierinne das beste thue / wenn von aus-  
 gefallenen und von dem Wind hin und her gestreuten Saamen ein  
 feiner Anflug und Wiedertwachs sich ereignet ; Aber wie viel leere  
 Plätze haben nun lange Jahre her bloß gelegen / und wenn ja in 20.  
 30. 50. und 100. Jahren was anflueget / so ist es doch gar einzeln/  
 und oftmahl nur Gestrippe/ so keinen Wachsthum hat/ und folglich  
 wenig Nutzen geben kan ; hingegen wenn man selbst Hand anleget,  
 und so viel Blossen und Behaue in etlichen 1000. Aclern bestehend/  
 besäet und bepflanzet würden / so wird die ganze Gegend über und  
 über mit Holz bedeckt / und kan es endlich den Nachkommen an  
 Holz nicht ermangeln. Es wird auch das arme Land in kurzen  
 ein ander Ansehen haben / als vorieho / wenn man hierunter andere  
 weise und vorsichtige Nationen imitiren wolle / es wird auch so bald  
 der Anflug 20. 30. 40. oder 50. Jahr erreicht/ der Holz-Vorrath her-  
 nach wohl nachhalten / und immittelst das Schlag- oder lebendige  
 Holz/so man in 8. 10. 15. Jahren zum Nutzen anziehen/ und brauchen  
 kan die Nothdurfft subministriren.

§. 4. So ist es auch mit dem Holz-Säen und Pflanzten eine  
 so ungewöhnliche Sache nicht / wie sich mancher einbildet / sondern  
 solches bey vielen Nationen üblich / wie auch bey vorigen Zeiten in  
 P hieß

hiesigen Landen vorgenommen worden / worvon unten im 12. und folgenden §. §. mit mehrern soll gehandelt werden / massen auch bey denen Römern *conseminea sylvæ*, oder ein gesäeter Wald für uralten Zeiten ist gebräuchlich gewesen. Nam *sylvicultura hominis factum anxie desiderat & industriam, etiamsi illa industria, non sit sola & proxima productionis causa, verum natura simul, quæ in illa productione æqualiter, imo potissimum, & principaliter operatur.* D. i. Der Holz-Anbau erfordert gar sehr den menschlichen Fleiß und Mühe / ob gleich selbiger nicht als die Haupt-Ursache in Erzeugung dessen, sondern die Natur die Würckung thut.

§. 5. Wenn in Spanien / sonderlich in Biscaya, ein Baum gefällt wird, müssen dagegen bey Vermeidung grosser Straffe drey andere wieder gepflancket werden. In Frankreich aber werden alle leere Plätze in Wäldern alsofort besäet / wie obangeführet. Es ist auch zum öfftern aus dem benachbarten See-Ländern in Zeitungen geschrieben worden / daß gewisse Commissarien sonderlich von denen Admiralitäts-Herren verordnet worden / so etliche abgetriebene Reseriren von Hölzern und Wäldern / so in 2000. und mehr Ackern bestanden / besichtiget und gnugsame Anstalt daselbst gemacht / daß ins künfftige Holz / bevorab zum Schiff-Bau dienlich / darauf wieder gesäet / gepflancket, und fortbracht werden möchte / darauß zu schließen / wie diese und andere sorgfältige und curieuse Nationen zu dem Holz-Anbau sehr emsig sind. Von Holland sagt man / daß es den Nahmen von ihrer alten teutschen Sprache bekommen habe / gleichsam als Holz-Land / weil solche Gegend lauter Waldung und Gehölze gewesen / so aber hernach von den alten Bataviern abgetrieben / und also angebauet worden / daß heutiges Tages so zusagen nicht eine Hand breit Erde unnußbar lieget / hingegen aber allerhand Gewächse und Bäume an denen Orten / wo nur einige Gelegenheit darzu ist / an hohen Strassen / Sand-Henden / Wegen / Canälen / Tümpfen / Seen und Teichen / in Gärten / ja auch in Städten und Dörfern / auf den Gassen / so wohl zur Lust und Schatten als zu Nutzen / sonderlich Linden / Pappeln / Alschern / Weiden / und dergleichen gepflancket seyn / also daß die Städte in Holland und Flandern fast wie in einem Walde liegen / geschweige der schönen propren Lust-Wälder und Thier-Gärten / bevorab die schönen Mailen, Alleen und Spazier-Gänge / so in Holland anzutreffen / dergleichen wenig sonst in ganz Europa zu finden sind. Und ob sie gleich heutiges Tages keine grosse Wälder / sonderlich zum Brenn-Holz zu gebrauchen mehr haben / so haben sie doch zu solchen Gebrauch wildes Holz unter der Erden / das ist den Turff / welches eine materie von zusammen und über einander gewachsenen Rasen ist / so sie zum Brennen nutzen / und grosse Hitze von sich giebet. Ferner hat man gewisse Nach-

Nachricht / daß an der Nord- und Ost-See / allwo sonst kein sonderlicher Holzmangel ist / jedennoch das Tangel-Holz-Säen / mit guten Success practiciret wird / in gleichen in Mecklenburgischen / davon unten mit mehrern. Die alten Pfalz-Graffen und Churfürsten am Rhein haben im Anfang des vorigen Seculi, und so ferner viel wüste Land / so zuvor nur Henne getragen / pflügen / und sonderlich mit Eicheln besäen lassen / welche Orte nunmehr die schönsten Wälder sind / dergleichen unterschiedene Gehölze / so durch Baum-Saamen-säen aufbracht / sind am Rhein-Strom / an der Mosel / und an der Maase / und selbiger Gegend / bevorab in Westphalen befindlich. Wir haben auch Exempel / daß hier zu Lande Tannen / und anderer Baum-Saamen gesetzt worden / an der untern Mulde und gegen der Elbe / wo es etwas sandig. Der Saame ist zwar wohl und Bürsen-dicke aufgegangen / aber wo viel wild und zahm Vieh gewesen / ist der Anflug ganz verbuttet und struppich blieben. So ist auch bey theils Waid-Resieren hiesiger Lande eingeführet / daß wer einen Baum als Gnaden-Holz bekömmt / selbiger dargegen 8. junge Eichlein muß pflanzen und setzen lassen. Wer aber einen Baum / oder so viel Holz kauft / als ein Baum austräget / läset 2. Stämme setzen / oder giebt vor jeden Stamm 18. Pf. so ein gewisser Mann bekömmt der mit dem Versetzen wohl umgehen kan. Wolte man dergleichen auch bey dem Säen einführen / so würde solches nicht undienlich seyn. Was sonst in andern Königreichen und Landen / auch in vielen Fürstlichen Gärten Deutschlands vor schöne lange Gänge und Alleen mit Linden / Pappeln / und andern wilden Bäumen pflügen angelegt zu werden ist mehr als zu bekandt.

§. 6. Gehen wir weiter fort gegen Morgen / so befinden wir / daß die Türcken und Perser vor andern Nationen viel von Pflanzen der Bäume halten / wie denn auch eine Stadt in Natolien anzutreffen / so Belerius genennt wird / welches so viel in Türkischer Sprache bedeuten soll / als eine Pflanzung und Sezung junger Eichlinge. Von der Haupt- und Residenz-Stadt des Königs in Persien Ispahan, wird gemeldet / daß sie von ferne mehr einem grossen Walde / als einer Stadt gleiche / und man nur die hohen Thürme zwischen denen grossen Bäumen hervor ragen sehe / auch alles / so wohl in Gärten als sonst mit Bäumen bepflanzet sey / sonderlich mit denen so genannten Tschinar-Bäumen / welche zwar keine Frucht tragen / aber gut Holz zu Bretern und Tischler-Arbeit geben. Es melden auch unterschiedene Reise- und Geographische Beschreibungen des Königreichs Persien / daß mancherley Kupfer- und Silber-Bergwercke daselbst befindlich / aber weil die Erze nicht auf die Kosten zu schmelzen / ohne Zweifel erliegen bleiben müsten / woraus der Schluß leicht zu machen / wenn die Hölzer

vermehret / und dadurch der Preis vermündert würde / diese Bergwercke gewiß mit grossen Nutzen getrieben werden könnten.

§. 7. Wenden wir uns gar in die neue Welt / so werden wir auch daselbst das Baumsäen antreffen. Ein gewisser Jesuit schreibt aus Paragvaya einer Landschaft in America gelegen / daß es zwar daselbst kein wild Holz / als Eichen / Buchen / Tannen / Kiefern / Erlen / Bircken / ꝛc. zum Brennen habe / sondern ganze Wälder von schönsten Mandeln / Pfirschen / Feigen / Morellen und dergleichen Bäume; welches Frucht tragende Holz man zum Brennen brauche / und gleich die Kernen / von solcher Frucht wie bey uns das Korn wieder säe / wodurch denn wieder ganze Wälder / erziet würden / und welches wunderwürdig / trügen diese gesäete Bäume / das erste Jahr Furcht. In Neu-Engeland / sonderlich in Carolina, werden die weissen Maulbeer-Bäume / in grosser Menge / wenn der Saame davon gesäet / oder gesteckt wird / auch durch die Aeste / und Zweige / wenn solche frisch abgeschnitten / und in die Erde gestossen worden / glücklich fort gebracht. Wie man dann auch satzsam practiciret / daß fast aller Baum-Stauden-Getrende- und Kräuter Saamen / so man so wohl aus nah- als auch aus weit-gelegenen Ländern / in die neuen Colonien / und Pflanz-Städte in America bracht / daselbst mit grossen Nutzen fortgepflanzt und aufbracht werden.

§. 8. Allermassen dann sonderlich preiswürdig ist / daß die Löbliche Holländische Ost-Indische Compagnie, bey dem Capo de Bonne esperance, wunderschöne / und so weit sich fast das Auge erstrecken kan / lange Alléen / ja gar einen Wald von Eicheln-Saamen glücklich erzeuget / welche Eichen man künfftig zum Schiffbau wird brauchen können / und weil dieser Gegend / kein tüchtig Holz zum Bauen anzutreffen / so machet man sich aufs künfftige grosse Hoffnung / allen Mangel durch das Säen des Bau- und andern nöthigen Holzes / alda zu ersetzen. Hr. Claudius Dr. Med. von Breslau bürtig / hat vom Capo de bonne Esperance schon an 1684. eine historiam naturalem Africanam in 2. Vol. in fol. und von allerhand Gewächsen darinnen vorgestellet und gemahlet / dahero man die Curiosität derer Holländer siehet / welche künfftig der Welt viel Nutzen geben könnte.

§. 9. Man vernimt ferner fast in aller Welt / wo Wüstungen seyn / und die Europäer viel colonien aufrichten / so wohl in Asia, Africa, als in America, mit was Sorgfalt / Mühe und ungesparten Unkosten / sienicht allein solche öde Länder mit fruchtbaren und Garten-Bäumen / sondern auch mit wilden Holz besäen / anbauen / und bepflanzen / derowegen es höchst rühmlich seyn dürfte /  
die

die in Europa vorhin mit Holz reichlich bewachsenen und nunmehr sehr nothwendig Holz brauchende Länder gleichfalls dabey in solchen Stande zu conserviren.

S. 10. In diesen Absichten haben auch hohe Potentaten unterschiedene Veranstellungen und Mandata ergehen lassen. Wir können nicht vorbey unter diesen eine sonderliche und ernste Verordnung des Weil. löblichen Kaisers HENRICI VII. zu erst anzuführen / darinnen er gar nachdencklich befiehet in einem zu Speyer An. 1309. ausgelassenen Mandat an Schultheissen / Burgermeister und Bürgern zu Nürnberg / daß sie die um selbige Stadt sehr verwüstete Wälder wieder in vorigen Stand setzen sollten / wie solches Herr WAGENSEILIUS in seiner vor wenig Jahren edirten Historia wohlgemeldeter Stadt p. 319. allegiret: Die Worte lauten hiervon also: quam Sylvam nostram & Imperii, sitam prope Nuremberg, ex utraque parte ripæ, quæ dicitur Pegnite a quinquaginta annis citra, per incendium, vel alio modo quocunque destructam seu vastatam, ac postmodum in agros a quibuscunque redactam in Arbores, & in Sylyvam, sicut solebat esse primitus, Autoritate nostra Regia redigatis. Dasist: Befehlen demnach / daß ihr unsern und des Reichs unweit Nürnberg auff beyden Seiten der Pegnitz gelegenen Forst / der vor 50. Jahren durch Brand oder andere Weise ausgerottet und zu Kornbau gemacht worden / wiederum mit Bäumen besetzt und zu voriger Gestalt bringet. Damit nun solchem Kaiserliche Mandat desto gehorsamer nachgelebet werden möge / hat er solches in folgenden als 1310. Jahr an die Forst-Bedienten mit beigefügter harter Bedrohung wieder die Nachlässigen wiederholt / folgenden Inhalts: Henricus D. G. Rom. Rex, semper Augustus &c. Officii nostri requirit debitum, ut bona Imperii distracta illicite, vel destructa, ad jus & proprietatem ejusdem Imperii & utilitatem & commodum nobis subjectorum & Reip. revocemus. Considerantes igitur quod nemus nostrum & præfati Imperii apud Nuremberg, per incendia, & extirpationes, in nostrum ac Reip. præjudicium vastatum, & in agros sive novalia a multis retro actis temporibus est redactum, unde fidelitati vestræ sub Regii favoris obtentu ac perditione Jurium & officiorum vestrorum, vobis in ipso Nemore competentium dstrictè præcipiendo mandamus, quatenus infra hinc & festum omnium Sanctorum proximum, certa die collecta vestram coram Senatu & Consulibus in Nuremberg, omnes simul & semel exhibeatis præsentiam corporalem, ac manibus vestris, sacrosanctis tactis reliquiis, juramentum publicum faciatis, quod dictum Nemus, a quinquaginta annis citra destructum, ut prædictum, modis quibuscunque

ac in agros redactum, in statum pristinum, hoc est in Sylvam & in Arbores, auctoritate Regia redigatis ac redigi procuretis, non sinentes, quod aliqui extranei, jus in ipso nemore non habentes, per venditionem, aut vias alias capiant, vel recipiant aliquem usum fructum &c.

Das ist. Heinrich von Gottes Gnaden Römischer Kayser / allezeit Mehrer des Reichs 2c. 2c. Es will die Hoheit unsers Amts erfordern / daß Wir diejenigen Güter des Röm. Reichs / so entweder unrechtmäßiger Weise von selbst vereuffert / oder sonst verwüstet worden / solchem Reich wiederum einverleiben / auch dem gemeinen Wesen und unsern Unterthanen zum Besten wiederum in vormahligen nutzbaeren Stand setzen. Nachdem wir nun hierbey in Betrachtung gezogen / wie daß unsers und des nurgedachten Reichs Forst bey Nürnberg durch Brand und Ausbreitung / zu unsern und des gemeinen Wesen grossen Nachtheil verwüstet und von vielen Jahren her zu Acker-Bau verwandelt worden. Als befehlen Wir Euch hiemit bey Vermeydung unserer Königlichen Unnade / und Verlust Euerer Bedienung und derer in erwehnten Forst zustehenden Rechten und Gerechtigkeit / ernstlich / daß ihr binnen dato und den nächstkünftigen Festtag Allerheiligen euch auff einen gewissen Tag vor den Rath und Bürgemeister in Nürnberg sämtlich und auff einmahl in Person einfindet / und durch einen öffentlichen mit Auflegung derer Finger auff das Heiligthum beschehenen Eyd euch verpflichtet / daß ihr sothanen Forst / welcher von 50. Jahren her gänzlich verwüstet und auff allerhand Art zu Acker-Bau gemacht worden / wiederum mit Bäumen besetzt und auff unsern Käyserlichen Befehl in voriges Ansehen bringet / auch daß solches geschehen möge alle gebührende Sorgfalt vorsehen / im übrigen aber in keinerley Wege gestattet wollet damit diejenigen / so auff gedachten Forst kein Befugniß oder Gerechtigkeit haben

durc



durch Verkaufung oder andere Art und Weise einige Nutzung darvon ziehen mögen.

S. II. Eine gleichmäßige Landes-Väterliche Vorsorge vor die Waldungen wird unsern preiswürdigsten Landes-Vätern des Hauses Sachsen/ und insonderheit dem Hochlöbl. Churfürsten AUGUSTO Christmildesten Andenckens/ nach gerühmet; sintemahl auf dessen Anstalten in Sächsischen Landen hin und wieder Holz gesäet worden/ wie hiervon noch alte Leute reden/ daß sie von ihren Vorfahren gehöret/ daß die Bauern in Amt Rossen/ Rochlitz/ Golditz und benachbarten Orten Bircken- und Erlen-Saamen gesäet/ und ganze Büsche dadurch gezeuget worden. An der Oberrn Saade soll auch vor Alters Fichten und Tannen-Holz gesäet worden seyn/ so hernach vor die Flöße abgetrieben worden/ dessen sich etliche der Floss-Beamten von ihren Eltern gehöret zu haben noch erinnern.

Es ist zu glauben daß nichts anmuthigers zusehen/ als ein solcher Wald/ der von gesäet Saamen gezeuget. Denn die Bäume sind meist von einer Höhe/ Gleiche Dicke/ und oben her in Wipffeln so gleich/ als wenn sie mit der Scheere verschnitten. Auch ist solches nicht minder nutzbar. Denn weil die Bäume in einer gleichen größe/ so geben sie auch gleiche Nutzung. Keiner als größer hindert den andern an Wachsthum oder verdemmet den andern gar/ weswegen dergleichen Gehölze sehr viel Schragen oder Klaffter Holz/ und vielmehr als andere Wälder zu geben pflegen. Denn in andern Wäldern/ stehet bald ein grosser bald ein kleiner Baum; ein ausgewachsener und denn ein unausgewachsener/ und geschiehet grosser Schade in abtreiben: in jenen aber/ als in den Gesäeten Holz sind die Stämme fast einander alle gleich/ denn sie haben gleiches Alter.

So sind auch zuobgedachter Zeit viel Eichen hin- und wieder gepflanzt worden/ welche dem Lande wo sie den Feldern und Wiesen nicht sind zu nahe gesetzt worden/ biß dato gar guten Nutzen geschaffet. Allein sie werden nun auch dünne/ und sind meist niedergeschlagen; Wie wohl auch der Rest von diesen Eichen meist wandelbar/ entweder an Wipfeln/ oder sie sind hohl/ welches denn ohne Zweifel von unvorsichtigen Versetzen oder vom Alter herrühret/ denn sonst die meisten Eichen/ so von sich selbst in Wäldern ausgewachsen/ sind ohne Mangel. Es hat zwar höchst-gedachter Churfürst viel Wälder und rauhe Orte zu Feldern/ Wiesen/ Gärten/ und brauchbaren Stücken anrichten lassen/ hingegen aber auch dabei geordnet/ daß jedes Paar neuer Eheleute das erste Jahr ihrer Ehe 2. oder mehr fruchtbare Bäume pflanzen und setzen müssen/ welcher Befehl anjese löblich wiederhohlet/ und allen Hochzeitern demselben gehorsamst nach zu kommen bey hoher Straffe auferlegt worden/ alleine man spühret doch/ daß dergleichen bißhero gepflanzte wenig Fortkommens gehabt/ weil die Wis-  
sen

fenschaft / die Bäume zu verpflanzen / bey dem gemeinen Mann allerwenigst in Schwange gehet. Hiernächst so geschicht auch durch dieses versehen offters mehr Schaden als Nutzen. Denn die Stämme werden an einem andern Ort ausgehoben / und versetzt / die Versetzten aber verderben gemeinlich / und wäre also besser gewesen / man hätte sie an vorigen Orte stehen gelassen. Wenn aber Jährlich ein jeder Hauswirth etwas weniges durch Saamen an wilden Stämmen aufzöge / so könten hernacher von solchen viele mit besserem Vortheil hin und wieder verpflanzet und Nutzen geschaffet werden. Es finden sich auch ferner gnugsame Nachrichten / daß an. 1556. in den Holz-Ordnungen und sonst durch Befehl intimiret worden / in Ober-Gebürge / von denen Unterthanen jährlich eine gewisse Anzahl an Weiden Pappelweiden und wilden Obst pflanzen zulassen / deswegen auch jährlich nachgesehen werden sollen / ob auch die gebotene Zahl gesetzt / gesteckt / oder gepflanzet worden / woraus gnugsam zuschliessen / wie sorgfältig die lieben Vorfahren hierunter gewesen / nur Weiden und Pappeln zu pflanzen weil ihnen dergleichen damahls gefehlet / oder abgangen / deren sie doch allenfalls entbehren können / indem zu denen Weiden oder Bänden / mit welchen man etwas anheften oder anbinden kan / auch die jungen Aestlein der Fichten und Bircken dienen; Hingegen sie ander Holz dazumahl genug gehabt / daran wir aber grossen Mangel nummehro spühren / und fast so zusagen alle Wohlfarth des Gebürges an solchen hengen. Nachgehends sind auch andere nützliche Resolutiones bey derer Durchlauchtigsten Churfürsten Höchstmildesten Gedächtniß Regierung deswegen ertheilet worden; Allein man hat dazumahl nicht vermeinet / daß die grossen weitläufftigen Hölzer in Erz-Gebürge so bald zu consumiren seyn möchten / biß man nun die Flächen / Stockräume und Gehäue auf viel Meilweges lang und breit / von Holz leer / aber den wenigsten Wiedertwachs wahrnimmt.

§. 12. Eine sehr considerable und heilsame Verordnung finden wir / so Herzog Friedrich zu Sachsen der jüngere zu Gotha gethan / wegen Bepflanzung derer Strassen mit fruchtbahren auch andern leicht aufwachsenden Bäumen / mit nachmahligen ernstlichen Begehren dieses Inhalts den 13. April. 1695. wiederholet; Daß auf allen Strassen des Fürstenthums Gotha / wo noch dergleichen Bäume ermangeln / entweder tragend Obst / schwarze süsse Kirsch- und Ruß- oder andere bald in die Höhe steigende Bäume / Linden / Eichen / Buchen / und dergleichen / zu beyden Seiten aufs wenigste 5. Ruthen von einander gepflanzet / selbige von denen Eigenthums-Herren derer Acker welche es betrifft / auf ihre Kosten angeschafft / gesetzt / und damit weder das Vieh / daran Schaden thun / noch sonst leichtlich Frevel an denen Stämmchen verübet werden könne / mit Zaun-Pfählen

len, wozu ihnen das benöthigte Holz verabsolget werden soll / wohl verwahret / begossen / und sonst fleißig gewartet / auch wenn die Reihe die gemeine Trift / oder andere dergleichen Plätze beträffe, die darzu benöthigte Mittel aus der Gemeine genommen; ingleichen da ein oder der andere Stamm abginge / folgenden Frühling oder Herbst darauf / so bald andere an deren Stelle von denen Eigenthums-Herren der Ucker / bey 5. Thlr. Straffe von jeden Stamme / gesetzt werden soll / wie solches bey Joh. Sebast. Müllern in seinen Annalibus des Chur-und Fürstl. Hauses Sachsen / von anno 1400. bis 1700. fol. 641. mit mehren zusehen.

§. 13. Zwar es haben unsere Vorfahren vor etlich und 20. Jahren in Ober-Gebürge etwas gesäet, und ist auch einiger Anflug darauf erfolgt / alleine es ist ihnen kein fernerer Ernst gewesen / und die Specken hierzu eingezogen worden. Dann es hat sich jederman bey der Geld-Einnahme vor die Hölzer zwar sehr wohl befunden / aber sich nicht können persuadiren lassen / daß je dergleichen Mangel / wie solcher jetzt vor Augen schwebet / sich ereignen sollte. Inmittelst haben auch die jenigen / so das Holz zu ihrer Nahrung gebraucht / tapffer nieder geschlagen und verkohlet / daß mancher voriso wünschet / er hätte rätlicher damit Haus gehalten / und könnte also seine Nahrung und Wercke ferner fortreiben; aber es ist zu spat bereuet / und wir werden es mehr als zu zeitlich empfinden / wie uns der grosse Holz-Vertrieb, und die allzum wenig geführte Sorge wegen der Holz-Ersparung und Holz-Anbau mercklichen Schaden bringen und zu Haus und Hoff nach den gemeinen Sprichwort kommen wird; Nichts minder geschiehet die grosse Verwüstung der Hölzer recht mit unserm Willen / indem wir meinen / daß es wohl gethan / aus Wildnissen Felder und Wiesen zu machen (wie schon ob erwehnet) aber wir werden diesen Mißbrauch allzum spat / leider! bedencken / und künfftig gezwungen außs fleißigste dafür sorgen müssen.

§. 14. CAROLUS der V. gloriwürdigsten Andenckens Römischer Kaiser und König in Spanien hat anno 1545. in Spanien sehr nützliche Vernehmung in Holz-Sachen gethan / woraus die Einwohner grossen Nutzen gespühret / und annoch genieffen / auch zu dem Ende ein gewisses Collegium oder Rath über das Gehölze und Forste bestellet / so Junta de Bosques reales genennet worden / das zugleich die Aufsicht über die Königl. und andere Wälder haben sollte.

§. 15. In der Fürstl. Braunschweigischen Landes-Ordnung Art. 37. soll enthalten seyn / daß ein jeglicher Angeseffener oder Bauer / jährlich vier Eichen / und vier Buchene Stämme pflanzen / und mit Dornen wohl verbinden, auch das jenige / so er gepflanzet / dergestalt in achtnehmen / und da ein Stamm nicht bekleibet / einen andern dagegen setzen soll / bey Straffe 19. Groschen vor jedwedem Stamm.

Q

Nichts

Nichts minder hat auch der Durchlauchtigste Landgraff Ludwig zu Hessen / der Sachen sich ernstlich angenommen / und die Fortpflanzung des Holzes theuer anbefohlen / wie denn dießfalls Ihro Durchl. in einem de anno 1665. ergangenen Edict angeordnet / daß die Wein-Berge und Obst-Bäume so in damaligen Kriegsläufften verwüstet und umgehauen / wiederum angebauet und ersetzt werden solten ; desgleichen da einige Plätze sich in Lande und derer Unterthanen Grund und Boden befunden / die zum Wein- und Holz-Bau tüchtig / selbige bepflanzet, und einen jeden Unterthanen nach proportion solchen Grundstückes eine gewisse Anzahl Bäume zu setzen angewiesen werden solte / wie denn auch was und wie viel ein jeder gepflanzet / die Obrigkeit in die Fürstl. Regierung jährlich einzuschicken hatte. In der Ordnung de anno 1602. ist folgendes enthalten. Sollet ihr an Enden und Orten / da man junge Gehäu machet / hin- und wieder einzelne Bircken / oder Erlen zusammen stehen lassen / damit sich die wüste Derter und Plätze wiederum besaamen können. item Ordinat. Hassiaca, de anno 1683. ist nachstehendes : Wo es auch an sumpffigten und nassen Orten keine Erlen hätte / dahin sollen die Forst-Beamten / des zeitigen Erlen Saamens streuen lassen / damit Deroselbigen sich derer Orten auch pflanzen mögen / angesehen es nicht allein ein sehr wächsig Holz / so in wenig Jahren zu Stamm-Wellen gehauen werden kan / sondern daß sich das Wildpreth auch gerne darinnen aufhält : wo es Gelegenheit gibt / Hagen-Buchen-Stücke zu ziehen / soll jeder Forst-Beamter deroselbigen / so viel es sich nach Gelegenheit schicken will, zu ziehen / sich befließen / sintemahl das Holz darauf / nicht allein durch das Vieh nicht beschädiget werden kan, sondern gibt auch / wenn die Stöcke ein wenig zur Stärcke kommen / darauf viel Holz / wo es nach Gelegenheit des Landes geschehen kan / sollen sonderlich die Leute in Städten und Dörffern / mit Fleiß dahin gewiesen, und angehalten werden / daß sie um ihre gemeine Wiesen / Acker und Gärten / Weiden ziehen / und pflanzen / davon Zaun-Gärten u. zu haben / und das Holz und die Gewälde / desto mehr ersparen und hegen können.

§. 16. Es findet sich in Franckreich eine sonderbahre Holz-Ordnung / oder Ordonance sur le fait des Forests so anno 1669. heraus gegeben / und obs gleich zuvor geschienen / daß es nicht möglich wäre / die alte dabey allgemeine und eingewurzelte Dilordres zu remediren / so hat man doch wahr genommen / daß binnen kurzen Jahren die in solchen Königreich befindliche und hochschätzbare Holz-Nutzung dadurch wieder in vollkommenen Stand gesetzt worden / daß

so

so wohl das ganze Land jetzt / und künftig die Posterität einen großen Nutzen sich daraus zu versichern hat; Es bestehet aber diese Ordonnance meist darinnen, wie die Aufsicht bey solchen Wäldern/ Försten / und Büschen gehalten werden solle; absonderlich aber ist darbey angeordnet / daß die leere Plätze und Stockräume mit Holz besäet und bepflanzet werden sollen / auch ist Versehen geschehen / wo die Unkosten darzu herzu nehmen / pour faire semer ou replanter les plus vaines, & vagves & des bois abroucis & abougris pour le remettre en valeur, damit solche leere Plätze wiederum in ihren Werth und Stand gebracht werden mögen; wie an einem andern Ort mit mehrern gedacht worden.

§. 17. Ingleichen meldet die Lüneburgische und Bayerische Holz-Ordnung/ unterschiedenes von Besäung der leeren Holz-Plätze / und sonderlich die Landes-Ordnung/ tit. 16. Forst-Ordn. p. 1. art. II. wie dann auch in Ober-Teutschland / und sonderlich an Rheinstrom bey denen meisten Ständen herrliche Verordnungen zu befinden / daß alle abgetriebene Gegenden und Stockräume / an Bergen/ Hügeln/ Ebenen/ Gründen und Thälern / auch die dürren Heiden / und sonst nicht sonderlich nützende Orte, unverzüglich besämet / mit Eichen / und Buchäckern besteecket / oder mit andern Baum-Saamen besäet werde möchten / und nach und nach / die grossen Kessieren / theils zur Helffte / zum Drittheil / oder Viertel / auf einmahl / oder jährlich darzu gezogen / geackert / oder die Erde aufgehacket / oder gegraben werde / damit der Saame so darein gesäet / desto eher die Erde ergreiffen / und aufgehen könne.

§. 18. Ob nun wohl hieraus der Nutzen und Möglichkeit des wilden Baum-Saamen-Säens zur Gnüge erhellet / so will man doch auch deswegen nicht gerne dran / weil man sich vor der Schwierigkeit des Werkes fürchtet / allermassen diese Wissenschaft nicht gnugsam ergründet / zum wenigsten bey Uns noch nicht gnugsam in Übung gebracht ist. Nun giebet man zwar gerne zu / daß derez gnüglichen observationen, so sich bey Säung und Pflanzung der wilden Bäume ereignen werden / nicht wenig seyn dürfften; gleich wie aber ein Ackermann bey seinem Ackerbau / und ein Gärtner in Erziehung fruchtbarer Bäume niemahls auslernen wird / und wir disfalls von allen Nationen eines und das andere erlernen und erforschen müssen / also wird es auch nicht mangeln / daß in Säung / Pflanzung und Fortbringung der wilden Bäume / man gleichfalls emsig nachdenken / bedächtig probiren / und ein und andern Versuch wird thun müssen / bis man näher zum Zweck komme / genauere Nachricht und dienliche Anmerckung ergründe und erlange, Non

contemnit Deus quærentem, sed exereet petentem. Und die Alten sagten: *Discat qui nescit, nam sic sapientia crescit.* Das ist wer eine Sache nicht weiß soll sich darnach bemühen und selbe lernen / als denn wird er in solcher Wissenschaft schon zunehmen.

Eben auch um der Ursache willen / weil wegen Säens und Fortpflanzung der wilden Bäume noch wenig bey uns excoliret / so muß man dergleichen / nachforschen reiflich überlegen und versuchen / *Multa enim in natura delitescunt scrutantibus quæ patescunt.* D. i. Es steckt noch viel in der Natur verborgen / hinter welches man durch fleißiges Nachforschen gelangen kan. Denn hätten die Alten nichts versuchet / so würden viel schöner Erfindungen unterblieben seyn / und muß ein jeder bekennen / so nur ein wenig Wissenschaft von Kräutern und Gewächsen hat / daß seit her 40. bis 50. Jahren von unsern Eltern und Vorfahren eine große Menge frembder Gewächse und Exotica, über Meer / und über Land in Teutschland bracht / und darinnen fortgepflanzt / oder doch zum wenigsten die vorigen sehr vermehret / und verbessert worden / welchen Nutzen man ohne sonderbare Verwunderung zu betrachten nicht unter lassen kan.

§. 19. Zu wünschen wäre es / daß die jenigen 3000. Bücher SALOMONIS so er / wie JOSEPHUS lib. 8. v. 2. meldet / von allerhand Gewächsen / Thieren / und mancherley Dingen / die unter der Sonnen / in der Luft / unten auf und in der Erden / und in dem Wasser / ihr Wesen haben / geschrieben / annoch vorhanden wären / in gleichen die so tempore Cæsaris Diocletiani an viel tausend Stücken in Aegypten verbrannt worden / so würde ohne Zweifel auch etwas von wilden Bäumen / Säen und andern nöthigen Dingen darunter befindlich seyn / wie denn so viel Salomonem betrifft derselbe nach Inhalt 1. Reg. 4. v. 33. auch von denen Bäumen geredet / und sonder Zweifel diesfalls vortreffliche Physicalische und Oeconomische Anmerkungen wird vorgebracht haben ; weil aber solche um der Menschen Sünde willen / durch Brand / Krieg / oder Raub verlohren gegangen / so hat man Göttl. Allmacht zu bitten / uns solches und dergleichen wieder zu veroffenbaren / damit dem Menschlichen Geschlecht dadurch Erleichterung in An- und Fortbau der Erden gegeben werden möchte / dann außer Zweifel obbemeldte Bücher / wenn sie noch in esse, mit keinem Guth der Welt zu bezahlen seyn würden ; zugeschwigen was für unendlichen Nutzen unsere Vorfahren von Salomonis Zeiten her / daraus geschöpffet / und uns eine mehrere und sichere Cultivation des Erdbodens hinterlassen können ; wie an andern Orten auch allbereits mit mehrern gedacht und angeführet worden. **Unterdessen hat dieser König und andere**



andere hohe Potentaten und weise Männer mehr / in Erhebung derer Wissenschaften / und sonderlich bey der oeconomie / ihren Nahmen bey der Nachwelt mehr verewigt / und berühmt gemacht / als wenn sie in aller ihrer Herrlichkeit annoch lebten. Es haben auch etliche denen Getvächsen ihren eignen Nahmen zugeleget / als die Königin Artemisia, dem Benfuß zc.

§. 20. Zwar was diese Wissenschaft des wilden Baum-Säens betrifft / haben die alten Vorfahren hiesiger und anderer Länder keinen sonderlichen Mangel an Holz gehabt / derowegen sie auch nicht benöthiget gewesen / der Sachen nachzudencken / oder viel davon zuschreiben / wie das wilde Holz zu vermehren / sondern vielmehr wie sie die Wüstungen zu guten Ackerbau und Wiesenwachs anbringen wolten / zu suchen und zu trachten gehabt. Nun kömmt es also auf unsere Zeiten an / daß wir bey fast abgehenden Wäldern auf einen künfftigen Vorrath bedacht seyn müssen; da den selbst Hand anzulegen / und die Erfahrung zu Rath zuziehen ist. *Alterius damno qui sapit, ille bene sapit*, oder: **Der ist recht klug / der durch anderer Leute Schaden klug worden.** Denn diese und die würckliche Arbeit / müssen die speculationes und Einbildungen bekräftigen / und der Unterscheid zeigen / sonst kan uns leicht der gefaste Schluß unsers Verstandes hinteres Licht führen.

*Experientia facit Artificem* und *fabricando fabri finis* sagt das Sprichwort; durch Übung kömmt immer was neues herfür / und unermüdeten Fleiß / und reiffes Nachsinnen wird eine Sache je mehr und mehr begriffen / und bewerckstelliget / oder zu grösserer Vollkommenheit gebracht.

Denn gleich wie alles Thun und Lassen der Menschen auf der Welt durch gute Ordnung und Wissenschaften angerichtet / erhalten / und fort gebracht wird; Also ist auch kein Zweifel / daß eben dergleichen / bey beständiger Pflanzung und Erhaltung der wilden Bäume oder Wälder / so wohl als in andern Dingen erfordert wird / zumahl solche einen grossen Theil der Welt inne haben / sodamit bewachsen / so / daß bey weitläufftigen Haus-Wirthschafften grosse Sorge anzuwenden ist / solche beständig zu conserviren / und den behörigen Nutzen davon zu ziehen.

§. 21. Und ob man sich gleich persuadiren wolte / es brauchte bey Säung und Pflanzung der wilden Bäume keine sonderliche Wissenschaft / Erfahrung / Kentnis derer Saamen / des Grund und Bodens / observanz der Zeit / reflexion wegen der Witterung / und was dergleichen mehr ist / so leget es sich aber bey mehreren

vern Überlegung gnugsam an Tag / daß die Vermehrung des Holzes fast mehr Sorge / Experiens / und genauere cultur, als der sämtliche und ganze Ackerbau erfördere / in deme weit mehr Baum-Saamen / als Getrende Arten sich finden und gleichwie der Weizen / Korn Gerste und Haber / jedes eine absonderliche cultivation gebrauchet / also und gleicher Gestalt wird jedes Geschlecht von Baum-Saamen / einen gewissen modum, in Säen / und bey andern obgedachten Nothwendigkeiten haben wollen / welches / ob es wohl ephlicher massen Beschwerlichkeit verursachen dörfste / so wird aber doch das Säen in genere, leichter seyn / als man sich einbilden kan.

## Das Neunte Capitel.

### Von wilden Baum-Saamen ins gemein.

- |   |   |
|---|---|
| <p>§. 1. Der Ursprung aller Bäume ist der Saame.</p> <p>§. 2. Was das clima bey jeden Baume thue. Nutzen einer historia arborum &amp; plantarum.</p> <p>§. 3. Welche Bäume am füglichsten durch Saamen erzeuget werden.</p> <p>§. 4. Reflexion über die Göttliche Allmacht und Weißheit bey dem Saamen.</p> <p>§. 5. Menge des Saamens bey wilden Bäumen. Erweist / daß es vorträglicher wenn die menschliche Hand / als wenn die Natur den Saamen austreuet.</p> <p>§. 6. Von denen difficultäten bey dem Baum-Säen / und wie selbige zu überwinden.</p> <p>§. 7. Sorgfalt der Natur in Conservation des wilden Baum-Saamens. Dessen unterschiedene Häute und involucra.</p> <p>§. 8. Ursachen dieser Sorgfalt.</p> <p>§. 9. Vorsichtigkeit der Natur in Ausstreuung des wilden Saamens. Von dessen Flügeln und Annehmlichkeit bey dem</p> | <p>Ausfallen / insonderheit vom Tannens-Saamen und dessen Anflug.</p> <p>§. 10. Warum die Bäume nicht alle Jahr oder doch wenig Saamen tragen. Anmerckung was hierinnen der Unterschied von Ronds-Brüchen unter wärender Blüthe nach der gemeinen Regel operire.</p> <p>§. 11. Tauerhaftigkeit des wilden Baum-Saamens / und wie lang er sich halten könne.</p> <p>§. 12. Wie man ihn aufheben und verwahren solle.</p> <p>§. 13. Was selbigen vor Thiere verzehren und schaden.</p> <p>§. 14. Von denen insectis, so ihm nachstellen / ingleichen von Wurm. Observation von selbigen, Wenn et in die Erde zu bringen.</p> <p>§. 15. Von balsamo innato des Saamens / und wie durch ihn die generation geschehe.</p> <p>§. 16. Ob Affen und Weiden Saamen haben / oder woher selbige entstehen.</p> |
|---|---|

§. 1. Nach

## S. 1.



Nach Inhalt der H. Schrift Gen. 1. v. 11. 12. hat der Allmächtige und Allweiße Schöpffer aus der Erden lassen aufgehen Gras und Kraut / wie auch Bäume / deren jedes seinen eigenen Saamen habe / damit nehmlich solches Geschlechte auch in zukünftigen Zeiten fortgepflanzt und erhalten werden möchte. Denn es ist doch nach der Schöpfung der Saame der Ursprung alles Holzes / es mögen nun die Bäume / so daraus wachsen / also bald am ersten Ort und Stelle stehen bleiben / welches wegen besorgender Beschädigung der Wurzel oder des Baumleins wohl das beste ist / oder es mögen selbige hernach versetzt werden.

S. 2. Hierbey aber ist nicht zu leugnen / daß ein jedes Gewächse und Art der Bäume ihr besonders Clima haben will / darinnen der Saamen leichtlich aufgehe / von sich selbst wohl wachse / und wegen grosser und langanhaltender Hitze / Kälte / Schnee / Frost / Nässe oder Dürre und übler Bitterung nicht verhindert werde / wie solches der Augenschein an jeden Ort überflüssig zeuget. Denn man findet / daß ein Vegetabile mit hauffen an einigen Enden anzutreffen / so man in denen andern / und nicht wohl gar zu weit davon entlegenen Orten vergeblich suchet. Unterdessen ist die gütige Natur so neidisch nicht / daß sie nicht zulassen sollte verschiedene Gewächse / aus einem climate in das andere zu bringen / und darinnen fortzuzeugen. Gewißlich alle die jenigen Bäume / Pflanzen / Kräuter und Blumen / so nicht in Wäldern / Wiesen und Gärten bey uns ungebaut wachsen / sind aus wärmern climatibus, als das unsrige ist / hergekommen ; und je schwehtrer solche hier in Teutschland aufzubringen / je ein heißeres Clima haben sie von Anfang und von der Natur gehabt ; nichts destoweniger werden sie in unsern / als temperirten Landen / und wenn sie hiesige Luft gewohnet / nach und nach mit guter Wartung ziemlich fortgebracht ; als da sind Citronen / Pomeranzen / Feigen / Mandeln / Cypressen ꝛ. und von Kräutern die Rosemarie / Laventel und andere mehr. Es wäre zwar wohl zu wünschen / daß eines jeglichen Gewächses Mutterland / und wo es eigentlich daheim / oder von sich selbst wachse / genauer erkundiget werden könnte / und man also eine accurate universal historiam Arborum, und Plantarum, haben möchte / so würde man beydes seines Saamens / als des Wachsthums halber / besser Licht haben ; aber hieran fehlet es noch bis dato, weil die jenigen / so von dergleichen Sachen bishero geschrieben / einer zulänglichen

Wiss

Wissenschaft hiervon ermangelt / und sich mehr um ihre cultur auch Krafft und Tugend ihrer Gewächse / als um deren historie und Kunst bekümmert haben.

§. 3. Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / so kan in vielen und in meisten Ländern dasjenige wilde Holz / so Tangeln trägt / als Tannen / Fichten und Kiefern / am füglichsten von Saamen gezeuget werden / wächst auch also gewisser und sicherer / als wenn es verpflanzet wird / darvon bereits ob Meldung geschehen. Desgleichen ist das Holz / so Laub trägt / als die Eiche / die Ulme / Buche / Ahorn / Linde / Ilme / Haselstaude / u. s. w. vermittelst des Saamens auch wohl fortzubringen / wie wohl auch die beeden letztern von dem Schößelringen oder Sprossen / so von dem Baum selbst / oder von der Wurzel abgezogen / jedoch aber nicht so gut als durch den Saamen / fortgepflanzet werden.

§. 4. Wenn wir nun hierbey ein wenig stille stehen / und den Saamen unterschiedener Bäume betrachten / so ist allenthalben die Allmacht und Weißheit des allgütigsten Schöpfers dabey zu bewundern. Denn so klein und unansehnlich als er theils ist / so kan man doch nicht anders schließen / als daß in solchen die Wurzeln / Stamm / Aeste / Blätter / Schale / Marck u. s. f. begriffen und verborgen sind / daß wenn es möglich / solchen zu anatomiren / oder durch ein Microscopium gnüchlich zuerkennen und zu discerniren / sich benantes alles darinnen zeigen und finden würde. Sondern bald dergleichen Saamen nur etwas aufkeimet und sich ausblehet / die Wurzel / das Stämmgen / und die Blätter nach und nach / augensichtig und sattfam zu erkennen sind. Nochmehr bestärket solches die Göttliche Providenz / wenn man einen phasolen oder andern Kern eines geringen Gewächses ansiehet / da er zwar von Natur ziemlich groß ist / und doch nur einen geringen Stengel / etwa eines Fingers stark treibet / so auch kaum ein halb Jahr dauert / und hernach vergehet / und umfällt. Hingegen aus einem einzigen kleinen Körnlein von Tannen- und Fichten-Saamen (wie denn die grossen Bäume alle schier den kleinsten Saamen haben) ein solcher Baum wird / dessen Holz man kaum mit zehen Wagen hinweg führen kan / und dieser trägt auch auf einmahl so viel Saamen / daß man ein groß Theil eines ganzen Waldes / auf viel hundert Schritte lang / besaamen und davon ausbringen könnte / welchen Ueberfluß denn Göttliche Allmacht nicht umsonst verleihet / sondern vielmehr dadurch uns anleiten will / die Säung und Pflanzung des Holzes vor die Hand zu nehmen / und weil es uns allerdings nützlich / darben nicht säumig zu seyn / wie denn auch dieselbe Mittel gnug darreicht / solches vermittelst der Menge des Saamens glücklich und nach Wunsch vollbringen zu können.

§. 5.

§. 5. Insgemein tragen die wilden Bäume viel Saamen/und nachdem ein solcher klein oder groß ist / wird er auch das Maas füllen / wie denn eine Eiche oder Buche etliche Scheffel an Früchten oder Saamen bringet / wenn solcher bey guten Jahrs gang gerath; Hingegen von größten Saam-Bircken / Erlen / Fichten / Kiefern / Tannen und dergleichen Bäumen / kaum eine Reke oder Hand voll zusammentlen ist / aber der Körner / sind an der Zahl vielmehr als bey jenen. Hat der allmächtige Gott uns nun alle Vortheil zum Baum-Saamen-säen gegeben / so scheint es auch uns vorträgliches zu seyn / als wenn mans der Natur alleine überlässet / welches denn nachfolgendes argument allerdings bestärcken wird. Denn der Augenschein giebt's zum öfftern / wie die Tangel-Bäume / als Tannen / Fichten und Kiefern / wie auch die Laub-Bäume / nehmlich Ahorn / Eichen / Buchen / Eschen / Linden / Erlen und Bircken / in guten Jahren so voll Saamen hängen / daß nur von eines Baumes Saamen viel Acker-Landes könten besäet werden, alleine, wenn solcher von sich selbst abfällt / und ausflieget / das allerwenigste / oder gar nichts zum öfftern davon aufgehet. Do aber dieser Saamen eingesamlet worden und durch ordentliches Aussäen / die Erde recht ergriffen hätte / so würde es ihm auch an Feuchtigkeit zum Aufsteimen und Aufgehen / nicht ermangelt haben. Hingegen wenn solcher von sich selber abfällt / und die Erde nicht gnugsam erreicht / sondern auf'n Moos / Laub &c. liegen bleibet / so verdirbet er entweder durch dürre oder Nässe / vergehet oder verzehret sich in sich selbst / versauert / erfriert / erstirbet in der Milch / erstickt im Moos / und in Gras / wird von Ungezieffer gefressen / oder muß seinen Untergang durch einen andern Zufall leiden.

§. 6. Es können zwar dergleichen Unglücks-Fälle auch bey dem Säen sich ereignen; alleine denen meisten ist dadurch zu entgehen / wenn der Saamen die Erde einmahl recht gefasset / und ob gleich ein casus fortuitus oder niedriger Zufall sich dabey zutrüge / so ist doch diesfalls nicht alsofort zu verzagen / sondern bey ereigneter Verunglückung das Säen zu reitern. Wie wohl mancher viel difficultäten hierunter sich einbilden dürffte / in Erwegung / daß nur die Kentnuß derer unterschiedenen Arten des Baum-Saamens dessen Vollkommenheit und Güte / viel Sorge / Mühe und Zeit erfordert / geschweige nun / wie solcher einzusammeln / zusäen / die cultur des Erdbodens dabey zu verrichten / der darauf erfolgte Anflug zu pflegen / und zu warten / und was dergleichen Umstände mehr sind / worvon man doch billig eine hinlängliche Nachricht haben müste ehe man zum Holz-Säen Hand anlegen / mithin davon Nutzen / und theils Früchte gewarten und gemessen wolte / massen es auch mehr als zu wahr / daß bey dem Getrende gegen das Holz zurechnen / sehr  
X  
wenig

wenig Sorten von Saamen sind / und dennoch muß jede Art in säen auf absonderliche manier dergestalt tractiret seyn / daß kein Haus-Wirth sich rühmen kan / als ob er gnugsame Wissenschaft habe / wie er den Acker-Bau am besten und sichersten cultiviren solle / ob er gleich von seinen Vorfahren / vielfältige / so wohl mündliche als schriftliche Anleitungen hierzu erlanget / und da nun bey diesen sich so viel Hindernisse und Unwissenheit in Wegleget / um wie viel mehr würde solches bey der Baum-Saat geschehen / die bishero von niemand vor die Hand genommen / noch weniger excolirt worden. Aber wir haben bereits oben gewiesen / daß dergleichen Einwürffe nicht verhindern können / dieser höchstnöthigen Wissenschaft nachzudencken und durch würcklichen Versuch und Erfahrung selbe zu erlernen. Denn dem menschlichen Verstande ist dahin zugelangen nicht unmöglich / und der Fleiß / samt dem Vertrauen und Hoffnung zu Gott / secundiret alles gute Vornehmen. Unterdessen wollen wir dem geehrten Leser so viel uns hiervon beywohnet / in diesen und folgenden Capiteln mitzutheilen nicht ermangeln.

§. 7. Aller Baum-Saamen / ehe er reif wird / siehet fest auf dem Baum / so bald er aber zeitig / stößet ihn die Mutter von sich / der fällt denn ab / und suchet sich weiter zu vermehren. So lange er aber noch unreiff oder grüne / so hält ihn der Baum / oder so zu sagen seine Mutter feste / und läßt ihn nicht abfallen / giebt ihm Nahrung / und bedecket ihn mit Laub und Schale für allen Unfall / Regen / Hitze und Kälte. Hierbey nun ist / so viel die wilden Bäume belanget auch billig zu bedencken / wie die Natur den Saamen derselben so wohl und fleißig verwahret / und zwar vielmehr als bey denen zahmen. Denn die Früchte derer letztern / darinnen der Saamen steckt / haben insgemein nur eine zarte Schale ; hingegen die wilden / als die Tann-Zapffen / die Eicheln / Buch-Neckern und dergleichen / sind mit einer festen Haut / Schuppe und Stacheln / dergestalt umgeben / daß ihnen von der Hitze / Frost und Ungezieffer nicht leicht Schade geschehen kan. Es finden sich also an solchen *lavorucra seminum, seu capsulae, quibus foetuum instar ad tutelam involvuntur.* D. i. Hüllen und Fächlein des Saamens / worinnen derselbige nicht anders als eine Leibes-Frucht zu seiner Verwahrung eingewickelt ist. Ferner so ist daran die äußerliche Rinde / Haut und Schale des Saamens von unterschiedenen formen, figuren und Farben / er hat auch insgemein zweyerley Hülle / als außen die Schale / und innerwendig auch ein weißes oder gelbes Häutlein um den Kern herum ; etliche haben aber auch wohl drey Überzüge / Einfassungen / oder Hülle / damit solcher Saame verwahret ist / als die Castanien / die Buch-Neckern / Eicheln / Hasel-Nüsse / auch insonderheit die Fichten / Tannen / Kiefern / als bey welchen 1.) der Tann-Zapffen und



und über das die Fächlein / darinnen der Saamen sich enthält / 2.) die äußerste Schale / darinne der Saame / Mehl oder Körnlein selbst steckt / und damit überzogen ist / und 3.) ein gelbigtes Häutlein in welchem das Körnlein eingewickelt / zu befinden.

S. 8. Diese Sorgfalt der Natur gehet außer Zweifel dahin / daß indem man sonst auf solchen Saamen nicht so wohl als bey denen zahmen Bäumen achtung giebet / dergleichen Gewächse gleichwohl perpetuiret und multipliciret werden möchten / auch daß ihr Geschlechte nicht zu großen Schaden der Menschen, weil ihnen doch selbe zum Nutzen geschaffen / untergehen möge / denn sonst der Mensch nicht capabel wäre / ein dergleichen untergangenes Geschlechte wieder zu resuscitiren / sondern es müste vor ihm wohl verlohren seyn und bleiben.

S. 9. So vorsichtig nun die Natur sich erzeiget in Beschützung des wilden Baum-Saamens bis er zu seinen Reifthum gelanget / so verwunderlich erweist sie sich auch / wenn er diesen überkommen. Ueberhaupt davon zu reden / sind solchen Holz-Saamen meistens theils Flügel gegeben / welche gleich einen ganz dünnen Pergament oder Papier sind / damit solcher sich selbst überall in die Ferne ausbreiten / auch durch den Wind und Luft hin und wieder getrieben / un also sich selber weit und breit auff etliche hundert Schritt vermehren könne / nachdem nemlich der Wind starck gehet oder der Baum eine Höhe hat / oder auff dem Gebirge stehet. Wenn also dergleichen Saamen von Tannen und Fichten / durch einen Wind aus denen Zapffen gewehet wird / so entweder bey späten Herbst oder gegen das Früh-Jahr geschicht / (wie man denn observiret haben will / daß insgemein der Tannen Saamen Herbst- und der Fichten Saamen Frühlings-Zeit / ausfalle,) so ist nichts schönere anzusehen / wenn er in solcher Menge ausfliehet / und sich hin und wieder ausbreitet. Indem er nun von der Höhe des Baumes herab kömmt / sonderlich wenn die Sonne in die Flügel scheint / so hat es das Ansehen / als wenn kleine güldene Vögelein daher flögen / und sich auf die Erde sachte nieder liesen; da aber bey einer Stille ohne Wind / der Tanne Zapffen durch erfolgte gute Witterung und von warmen Sonnenschein sich auf thut und aufbürstet / so fället bey einer geringen Bewegung derer Aeste / oder bey dem Einsamlen / der Saame häufig aus / und da er im Baume auf die Aeste und Tangeln herunter fället / es ziemlich und annehmlich rauschet. Hingegen findet sich bey den zahmen Garten- und Obst-Bäumen kein geflügelter Saame / sondern der wunderbahre Gott hat es denen Menschen überlassen / solchen fortzupflanzen / und in Schweiß ihres Angesichts ihre Nahrung und Bewerb davon zunehmen. Unter andern ist der Tannen Saamen von schönen Ansehen / hat breitere Flügel als der  
 R 2 Sich

Fichtene/ siehet schön violet aus/ giebt einen Terpentinischem Geruch/ und wird vom Winde weit und breit verführet/ sonderlich Bergunter/ nichts minder auf denen Flächen/ auch oft/ weil er Flügel hat/ Berg an/ und wenn er den Erd-Boden ergriffen/ und sich einsencken kan/ so findet sich an solchen Ort vortreflicher und schöner Anflug hernach/ so daß es des Menschen Hand und Biß nicht leicht der Natur hierinne nach thun kan. Aber wo der Saame nicht hinkömmt/ oder ob er gleich dahin fällt/ aber nicht zugleich die bloße Erde ergreiffet/ da bleiben leere Plätze.

§. 10. Es tragen aber die Bäume nicht alle Jahre Saamen/ oder eine Art von Bäumen trägt diß Jahr viel/ das andere aber wenig/ oder gar nichts/ nachdem die Bitterung bey ihrer Blüthe oder Vorbringung ihrer Zapffen fällt. Zumahl sind die Mehlthauere/ so in Mayen fallen/ dem Baum-Saamen sehr schädlich. Denn wann dergleichen die Blätter und Blüthe/ auch das schon verblüthe Körnlein trifft/ so muß es zu sammen schrumpffen und pflegen von solcher Feuchtigkeit hernach Würmer zu wachsen. Bey dem gemeinen Mann ist eine sonderliche Regel/ daß wenn ein Baum in einen Mondschein/ als von neuen Monden/ oder ersten Viertel an/ biß gegen das letzte Viertel abblühet/ und sich nicht biß in andern neuen Monden-Schein verziehet/ so geräth ins gemein der Saame und die Frucht solches Jahr wohl; do aber die Blüthe sich zwischen 2. Mondscheinen erst endiget/ so verdirbt die Frucht davon ins gemein/ oder schüttet doch nicht so reichlich. Es hat auch gleiche Beschaffenheit hiermit/ wie bey dem Obst. Ein Jahr geräth der Apffel/ das andere die Birne und so fort. Es wird auch ein Jahr der Saame reiffer vollkommener und besser/ als das andere. Derhalbendie Zeit zu observiren/ damit die Sammlung des guten Saamens von allerhand Sorten nicht versäümet werde. So kan man auch an Körnern wohl sehen/ ob er gut und vollkommen/ auch an der Schwere in Wurffen und Sieben/ oder wenn man solche in das Wasser schwemmet/ jedoch ist eine jede Art/ seiner Schwere und Leichte nach zu tractiren.

§. 11. Der vollkommene Saamen ins gemein aber verdirbt nicht leichtlich/ oder faulet/ wie bey den zahmen Früchten geschicht/ sondern hält sich lang unversehret. Wie viel Jahre aber ein jeder Saame sich conservire, wenn er anders wohl gewartet/ und an temperirten Orten aufbehalten wird/ ehe er zum Säen untüchtig werde/ erfordert ohne Zweifel eine weitläufftige Experiencz, und wäre wohl zuüberlegen/ und mit Fleiß abzumercken/ damit man sich in Säen besser darnach richten und achten könnte/ weil wie schon gedacht er nicht alle Jahr geräth. Denn gleichwie aller alter Saame nicht so dienlich zum säen ist; also ist es auch bey dem Baum-Saame

Saamen beschaffen. Das erste Jahr ist es am besten. Seder zwey oder drey Jahr alt / so möchte noch etwas dran seyn / und davon was aufgehen; so er aber älter / ist er vermuthlich meist unfruchtbar.

§. 12. Es ist auch der Saame wohl zu verwahren/daß er nicht anbrüchig / und untüchtig werde. Denn wenn er zu feucht lieget/ so verfaulet er; lieget er aber zu trucken so dorret er aus und die olität / und Fettigkeit und Krafft entgehet ihm; deshalb ist es am bestensolchen an temperirten Orten zu erhalten. Der starcke Winter-Frost kan ihm zwar nicht viel schaden thun/aber es ist doch besser/ ihn davor zubewahren/ damit er beydem Austauen / oder beyder darauf folgenden warmen Lust nicht anlauffe und verschimmele. Hingegen ist auch nicht rathsam daß man ihn durch die Sonnen-Strahlen zu sehr bescheinen / und den Saft und Krafft dadurch ausziehen lasse. Absonderlich hat man observiret / daß es sehr schädlich / den Saamen ehe solcher noch gesäet wird / starck auskeimen und noch viel weniger auswachsen zulassen / denn er hierdurch sehr leicht beschädiget werden kan / und wenn er aufgekeimet / oder ausgewachsen gesäet und gesteckt wird / so bestößet er sich / und da nicht gute Bitterung darauf erfolget / so erfrieren / oder verdorren die Keimen / und Würzelchen werden anbrüchig / und gehet alles verlohren.

§. 13. Es hat über dieses auch der Baum-Saame viel Feinde/ so solchen fressen / verderben / oder sonst vernichten / als da sind allerhand zahme und wilde Thiere / Schweine / wilde Eichhörner / Mäuse zc. Item allerhand Gevögel/als Kern-Beisser/Krüniger/ Fincken / u. s. f. und fressen diese solchen Saamen / so wohl Winters als Sommers-Zeit von Bäumen ab / auch wenn er schon auf der Erde lieget / und scharren selbigen unter dem Laub / Gras / Moos und aus der Erden herfür. Daß die Eichhörner viel Tannen- und Fichten-Saamen / sonderlich Winters-Zeit über / fressen / und sich davon erhalten/ist bekant/ bevorab erhält sich der Vogel Krinik auch meist davon / und wenn solcher Saame in einem Jahr wohl geräth/so findet sich dieser Vogel häufig dazu ein/wie auch die Eichhörner / welche alsdenn von weiten herzu lauffen / und beyderseits über Winters da verbleiben.

§. 14. Ingleichen schaden dem Baum-Saamen allerhand Gewürme/auch Ameisen und dergleichen. Unter allen aber ist der Wurm/welcher in Korn selber wächst/der gefährlichste/so dem Saamen leichtlich Schaden thut/und sich inwendig bey wärender fermentation zugleich generiret. Aber noch zur Zeit weiß man von keinem sichern Mittel dargegen, dergleichen aber ohne Zweifel wohl seyn möchten. Denn man hat vermittelst des Microscopii wahr ge-

nommen, daß bey allen wilden Baum-Saamen und in denen Zapfflein / Fächlein / Häußlein / oder Hülsen eine figur eines sonderlichen kleinen Wurms / (so man fast mit dem Gesichte oder Augen nicht erkennen mag) sich befinde. Derhalben wenn solcher Saamen nicht behutsam und sehr wohl in Acht genommen und temperirt gehalten wird / so wächset dieser kleine Wurm grösser, wird lebendig / und corrupiret die Saamen-Körner / welches so wohl bey der Herbst- als Frühlings-Saat zu besorgen. Denn wenn der Wurm einmahl zu fressen / und zu wachsen angefangen / so fährt er fort / da denn solcher Saame selten zum Ausprossen kommt / und da er gleich ausgesproset / fressen ihn wohl andere Gewürme / so nicht in Saamen-Korn generiret sind / die Käumen ab ; Dahero die wilde Baum-Saat gleich andern Getrende-Saaten / vielem Unglück unterworfen ist ; säet man in die Dürre, so gehet er langsam oder gar nicht auf ; fällt eine anhaltende Nässe dabey ein / so ersäuffet oder vermodert die Saat. Am besten ist es / wenn der Saame / so bald er gesamlet worden / in die Erde kommen kan ; denn wenn solcher in allzugroffer Kälte / Hitze oder Abwechselung / auch aus einem Erdreich in das andere bracht wird / so veruhrsachet es fermentationes, und folglich Fäulniß und Würme.

§. 15. Aller Baum-Saame zwar hat zu seiner bessern Conservation einen balsamum innatum, und dieser eine verborgene Wärme in sich ; wenn nun solche durch eine äusserliche natürliche oder Sommer-Wärme excitiret wird / so erroget sie sich / fänget an zu würcken / und ziehet anders woher Nahrung an sich / wie der Magnet, und bekömmt aus der Tinctur der Erden sein nutriment, biß es endlich / weil es die gesammlete Nahrung in die Länge nicht mehr halten kan / ausbricht / und ein Stämmlein eines Baums / oder Stauden / herfür bringet.

§. 16. Die Aspen und alle Weiden-Geschlecht / wie auch die Pappeln haben keinen Saamen / wie von den meisten Holz-Verständigen judiciret werden will / und wir benläufftig hier gedencken wollen. Ob nun solche von morastigen und nassen Boden procreirt und herfür bracht werden / oder ob die Zapfflein / so sie jährlich tragen / und Frühlings-Zeit von sich werffen / hierzu etwas contribuiren / da man doch keinen oder nichts sonderlich sichtliches / oder einem Saamen ähnliches in solchen Zapfflein auffer vielen kleinen schwarzen Strichlein und Fächlein / darinnen aber kein Mehl ist / spühret / deme nun wäre billig nachzudencken / und nachzuforschen. Wahrscheinlich und vermuthlich ist es / daß von solchen Zapfflein junge Aspen und Weiden entspringen. Dann wo dergleichen Zapfflein tragende Bäume stehen und solche fallen lassen / da findet sich hiervon in der Nähe stetiger Anflug / vermuthlich / daß solche Zapfflein also

alsobald Würzelchen geben/so hernach in ein Stämmlein ausschlagen / oder gleich andern Saamen / Stämmlein von sich stossen / daherv die eigentliche Beschaffenheit zur Zeit etwas unbekandt verbleibet.

## Das Zehende Capitel.

### Von wilden Saamen-Bäumen / Reifung / wie auch Einsamlung und Erhaltung des wilden Baum-Saamens.

- |  |   |
|--|---|
| <p>S. 1. Gott und die Natur erfordern es/ daß man Holz säen und pflanzen solle. Vortheil beym Holz-Säen.</p> <p>S. 2. Bey jedwedem Gehau sollen Saamen-Bäume gelassen werden. Von Saamen Bäumen derer man sich in Besamung grosser Reiheten bedienen will.</p> <p>S. 3. Wie solche beschaffen seyn müssen. Warum beym Tangel-Holz alte und starke Bäume zum Saamen nicht auszusagen / und aus was Ursachen die Holz-Hacker solche darzu nehmen. Was sonst vor Bäume darzu zu erwehlen.</p> <p>S. 4. Was hierinnen beym Laub-Holz zu beobachten.</p> <p>S. 5. In was distanz die Saamen-Bäume zu lassen. Woher das geringe Holz und Anflug komme.</p> <p>S. 6. Von bequemstem Ort zum Saamen-Bäumen.</p> <p>S. 7. Wie man der Natur beym Anflug helfen solle. Warum der Saamen bald aufgehet / wo das Vieh gehütet wird. Die beste Zeit zum Anflug.</p> <p>S. 8. Von der rechten Samlungs-Zeit des wilden Baum-Saamens.</p> <p>S. 9. Von Merckmahlen/ daß der wilde Baum-Saamen reiff und gut sey. Ob hiervon im Wasser eine jaste Probe zu nehmen.</p> <p>S. 10. Wie man die Reife und Güte an</p> | <p>der Farbe und sonst erkennen solle / auch ob man sich hierbey nach der Jahres-Zeit zu richten habe.</p> <p>S. 11. Behutsamkeit bey der Einsamlung.</p> <p>S. 12. Wie der Saame zu verwahren/ daß er nicht verderbe. Observation von der Dauerhaftigkeit des Tangel-Holz-Saamens.</p> <p>S. 13. Was zu thun wenn unter den guten Saamen geringer ist.</p> <p>S. 14. Von Einsamlung des Tangel-Holz-Saamens / und ob das Tangel-Holz Säen practicable. Vom Blühen derer Tanneit und Fichten / denen Zapffen und darinnen enthaltenen Saamen. Observation von Harzen.</p> <p>S. 15. Wenn und wie der Tangel-Holz Saamen ausfalle.</p> <p>S. 16. Wie derselbige zu probiren ob er reiff sey/ wenn er zu säen</p> <p>S. 17. Wie man den Tangel-Holz-Saamen abnehmen könne.</p> <p>S. 18. Wie die Zapffen zu dörren und der Saame daraus zu bringen.</p> <p>S. 19. Wie diser abgedörrete Saamen zu beobachten und darmit gute Obsicht zu haben.</p> <p>S. 20. Bey allen ist die Zeit wohl zu observiren. Wilder Baum-Saamen wird aus Schwyz und Teutschland versendet.</p> |
|--|---|

S. 1. Daß

## §. 1.



Als die wilden Bäume und Balder / auf zweyerley Weise fortgebracht werden / mehmlich durch die Natur selbst und allein / und denn durch die Kunst und Arbeit mit Saen und Pflanzen / wird über das ob- und mehr gedachte Anführen / keines grössern Beweises bedürffen / weil es sonst notorisch. Dieses Werckes Absehen aber ist vornehmlich nicht auf die erste / sondern die andere Art / nemlich die Fortpflanzung des Holzes gerichtet / so durch Hand-Anleg- und Bemühung des Menschen selbst geschieht. Hierbey nun ist wohl zu erwegen, quod in natura nihil est incertum, oder / daß gleichwie in der Natur nichts ungewiß und ohne Ursache geschehe / also haben wir bereits in vorhergehenden Capitel aus der Menge des wilden Baum-Saamens dargethan / wie es GOTT haben wolle / daß wir solchen Saamen nicht umsonst seyn lassen / sondern selbst saen / Bäume daraus ziehen / und dieß Werck der Natur nicht ganz allein übergeben sollen. Nun ist man zwar freylich geständig / daß diese hierinne wohl dem Vorzug hat / so viel die Herfürbringung des Saamens in der Menge betrifft / alleine der Mensch kan solchen Saamen der Erde besser vertrauen / und beybringen / als jene / dann von den ausgefallenen Saamen derer Saamen Bäumen die Vermehrung des Holzes zwar geschieht / aber am sichersten ist / wenn der Saame von dem Menschen gnüglich in die Erdebracht wird / welcher als denn schnell aufwächst / und wenn ja die Bäumlein zu dicke in einander stehen / so verdemmet schon eines das andere / und machet ihnen selbst Raum und Luft; dergleichen Bäume bekommen meist einen geraden Schafft / lassen die übrigen Reste selbst fallen / und heilen die Wunde auch von sich selbst aus / daß es also hier weniger Arbeit brauchet; von einem Saam-Baum aber flieget nach und nach / jedoch langsam wohl etwas Holz an / und ist wohl besser / wo mans haben kan / als wenn es mit grossen Kosten und vieler Zeit durch Pflanzen der jungen Stämmgen erst verrichtet werden solte. Ja es ist fast unmöglich / solche grosse Gegenden zu bepflanzen / die Stämmlein an Pfähle anzubinden / zu wässern und was dergleichen mehr erfordert wird. Wollen derhalben ehe wir von dem Saamen und dessen Ausstreuen weiter handeln / etwas von den Saamen-Bäumen / und zwar nachfolgendes anführen.

§. 2. Es soll billig / wo ein Holz-Hau belegen ist / oder belegen werden soll / fleißige Obsicht darauf geschehen / daß gewisse Saamen



men-Bäume von allerhand und der besten Arten Holzes ausgesondert und conserviret werden / den Anflug von sich selbstend durch zubefördern. Wo aber des Säens sich zu bedienen die Nothdurfft erheischet / da kan man in Wäldern etliche Refferen aussehen / wo tüchtige Bäume stehen / welche Zapffen oder Saamen tragen / und um selbige Gegend die Sonne wohl anfället / den Saamen desto besser zu reiffen. Und wenn solcher vollkommen reiff / alsden mag er eingesamlet / gesaubert / trocken behalten / und für Beschädigung bewahret / auch nachgehends zu rechter Zeit gesäet / und in die Erde bracht werden. Dann es bleibet doch einmahl für allemahl wahr / daß die licht gemachte Hölzer / oder *sylvæ oriolæ* , das ist / die leeren Plätze / und Stockräume / in vollkommenen Wieder-Wachs nimmermehr / oder nicht anders zubringen / als durch das fleißige Ansäen. Dann vermittelst des Saamens / so von Saam-Bäumen ausfliegt / kommt der Anflug nur einzeln / oder Fleckweise auf / aber durch das Säen / kan der Wieder-Wachs in eine Gleiche / und über die ganze Gegend bracht werden / auch ist bey diesen der größte Nutzen und Vortheil / daß die besten Arten vom Holz dadurch erlanget und gesäet werden können / da in Gegentheil man die Saamen-Bäume von recht guten Holz / nicht überall und gar selten / nur etliche haben kan / *una materia ligni aliam pretiositate superat*. Daher höchstnöthig / alle gute Bäume / so Saamen tragen können / fürhin zu schonen / davon Saamen für eigne Saat und zum Verkauf zusammen. Es ist aber die Frage ? wie nicht allein der Saamen / sondern auch solche Saam-Bäume beschaffen / und in was Größe / Höhe und Alter diese seyn sollen / sonderlich von Tannen / Kiefern und Fichten / damit selbige Zapffen tragen / und den grossen Flächen / darauf die Hölzer abgetrieben / und weggeschlagen / wieder Saamen zum Anflug und Wiederwachs geben mögen.

Theils wollen nun dafür halten / practiciren es auch also / und lassen die stärckesten Bäume zu Saamen-Bäumen stehen. Allein / weil solche zu alt / so tragen sie keinen / oder doch wenigen Saamen. So rüffelt auch der Wind an dergleichen Bäumen / weil sie starck und hoch / und sie also recht zufassen sind / läffet sie auch zu keiner Fruchtbarkeit und zu Saamen kommen / ja bricht sie endlich gar um / und so was von jungen Holze in dieser Gegend vorhanden / so thun sie an solchen in Niederfallen grossen Schaden. Es bleibet auch gar selten ein dergleichen starcker Baum stehen / biß das andere Holz darneben so hoch wächst / daß es ihn vor der Wind verwahren und helfen kan / sondern er wird gemeiniglich darvon gebrochen / und da man solchen aufmachen und genießen will / so thut man indem das Holz davon geschlagen und gespalten wird / und die Wege zur Abfuhr geräumet werden / in jungen Wiederwachs mehr Schaden / als der Baum werth ist / daher die meisten gar liegen bleiben / und ver-

faulen müssen. Daß aber dergleichen grosse Stämme zu Saamen-Bäumen gelassen und stehen bleiben / geschicht meist darum / weil die Holz-Hauer einen Vortheil dabey suchen / und sich nicht gern an selbige machen / indem sie ein sehr altes und ausgewachsenes festes Holz haben / so schier mit keiner Art noch Säge zugewinnen / daher lassen sie solche stehen, unter den Vorwand / sie gäben gute Saamen-Bäume. Es ist auch gewiß / daß unter denen alten ausgewachsenen und bestandenen Tannen-Bäumen unterschiedene gefunden werden / deren Holz so fest ist / daß fast keine Säge noch Art daran haften will / sondern wenn man darein hauet / es fast wie Glas springet / weswegen die Holz-Hauer ein Gerüst auf 4. 6. 8. oder mehr Ellen hoch machen an welchen sie den Baum hinauf steigen können. Denn je höher sie kommen / je mehr läset der Baum von der untersten Härte und Festigkeit nach / welches denn auch die Ursache ist / daß sie jederzeit einen Stock von 4. 6. 8. oder mehr Ellen hoch ohne Nutz / und nur zum verfaulen stehen lassen / wie solches oben mit mehrern angeführet worden. Hingegen geben die jungen traublichten Tannen / Kiefern und Fichten von 10. 12. 15. 20. oder mehr Ellen hoch / die besten Saamen-Bäume / sonderlich die Fichten / und weil sie jung und nicht hoch / so kan sie der Wind nicht fassen und umstürzen: so bewurzeln sie auch nach und nach mehr und leichter / als die grossen und überständigen und widerstehen also mehr denen Winden. Hiernächst so bringen sie / wenn ein gutes Jahr ist / viel und mehr Saamen / als die gar alten Bäume, wachsen auch von Jahren zu Jahren grösser / und werden also je mehr und mehr tüchtiger zum Saamen tragen.

§. 4. Das obberührte ist aber meist von Tangel-Holz-Saamen-Bäumen geredet / dann was die Saamen-Bäume von Laub-Holz anbetrifft / so scheint es wohl am besten und nützlichsten zu seyn / daß man ziemlich ausgewachsene Stämme darzu aussondere / und stehen lasse / so sich mit Aesten weit ausgebreitet / und folglich viel Saamen tragen können / als die Eichen und Buchen: weil aber dieser Saame ziemlich schwer / so kan wenig Anflug von sich selbst davon in der Ferne gehoffet werden / indem er nur in der Nähe um den Baum herum liegen bleibt / aber selbigen einzusamlen und zum Säen / oder zum Verkauf zu gebrauchen / werden solche Saamen-Bäume sehr nützlich seyn. Wo aber Ober- und Unter-Holz gebräuchlich ist / da gibt es dergleichen Saamen- und Mast-Bäume desto mehr. Die Ahorn / Hahn-Buche / Ilme / Rüster / Alsche / Bircke ꝛc. haben etwas leichtern / und theils geflügelten Saamen / weil er aber etwas schwehrrer / als der Tangel-Holz-Saamen ist / so kan er vom Winde nicht so weit ausgebreitet werden / es sey dann / daß die Bäume an einem Berge oder Gehänge stehen.

Den





Den Saamen von Erlen aber / weil dieser Baum gerit an Ufern der Flüsse / oder an Säen / und Teichen wächst / führet das Wasser hin und wider / und wird dadurch reichlich fortgepflanzt.

§. 5. Dorthalben wo das Holz abgetrieben wird / muß man bedacht seyn / daß man Saamen-Bäume von guter Art Holztes in einer gewissen distanz von einander / oder Strich-Reihen / und Buschweise stehen lasse / damit der Saame desto eher hin und wieder sich ausbreiten / ausfliegen / und der Anflug und Wiedertwachs über und über befördert werden kan / dann es kan sich selbiger im Abfallen besser austheilen / und der Wind komme her wo er wolle / so wird er den leichten Saamen aller Orten hintreiben. Wenn nun also bey den Gehauen Saamen-Bäume gelassen werden / so wächst wieder gut Holz heran ; Wosern aber das nicht geschicht / hat man nichts anders alda zu hoffen / als was die Natur vor sich selbst herfür bringet / oder was von Saamen / den die Vogel dahin getragen / auffwächst / welches denn meistentheils Wacholder-Beere / oder andere geringte Stauden sind / wie man hin und wieder in Ländern dergleichen schlechte Gebüsche antrifft. Aber auf diesen letzterzehnten Anflug ist keine Reflexion zu machen / weil er sich seltsam einfundet / auch meistens in Gestrüppe und Buschwerck bestehet.

§. 6. Nechst diesen sollen auch diejenigen Bäume / so man zu Saamen-Bäumen aussiehet / und Saamen davon sammeln will / etwas in freyen stehen / daß sie die Luft / Sonne und Witterung desto besser treffen kan. Denn durch solche wird der Saame vollkommener und reiffer. Hingegen wenn dergleichen Bäume in finstern dicken Walde stehen / können sie nicht so vollkommenen tüchtigen und zeitlich reifen Saamen / auch zum theil nicht in so grosser Menge / aus Mangel der Sonnen und Luft herfür bringen / als die jenigen / so in freyen und unbehinderter Luft sich befinden dorthalben alle Vorsichtigkeit und Emsigkeit dabey zugebrauchen / höchst nöthig seyn will. Alhier aber wird nur von denen jenigen Saamen-Bäumen geredet / von welchen man Saamen zum Ausstreuen sammeln will / denn die andern / davon der Saame nur ausfliegen soll / die stehen ohne dies in freyen / oder in Stockräumen / auf Blößen oder an Rändern derer Gehölze / und Wälder.

§. 7. Wenn man sich nun also mit den Saamen-Bäumen geschickt / so braucht es zwar so viel Mühe / Arbeit und Sorge den Saamen und Anflug davon zu gewinnen nicht / als bey einen fruchtbringenden Garten / da man einen guten Baum absonderlich und continue bewarten muß / indem die Natur in Erziehung des wilden Holztes / Wiedertwachses oder Anflugs selbst besorgt ist und das meiste dabey contribuiret / auch wann in übrigen die Saat der wilden Bäume wohl und ohne disordre verrichtet / und so weit gebracht



bracht wird / daß der Saame nur aufgehet / so ist es schon halb ge-  
 worden / gestalt die Pflanzen selbst hernach sich aufziehen / und wo  
 sie zu dicke stehen / eine die andere vertreibet / und also in rechter We-  
 ge und distanz ein Stämmlein neben den andern gar glücklich ein-  
 het / und aufwächst. Unter dessen will doch vorzunutzen seyn / daß  
 man der wirkenden Natur zustatten komme / und die Hindernisse  
 so den Anflug im Wege liegen / auf die Seite schaffe. Diese nun sind  
 sonderlich das Moos / lange Gras und dergleichen / welches denn  
 alles weg zu räumen / damit der Saamen auf die Erde fallen möge.  
 Daher nun ist leicht zu judiciren warum an etlichen Orten / wo das  
 Vieh alle Tage gehet / oder gehütet wird / und Saamen-Bäume in  
 der Nähe sind / man schleunigen Wiedewachs spühret? denn das  
 Vieh hält den Boden glatt / und frisset das Gras und Moos drauff  
 weg / als welches hindert / daß der Saamen das Erdreich nicht er-  
 greiffen und aufgehen kan / wie man an andern Orten / wo dasselbe  
 nicht gehet / gewahr wird / gestalt daselbst der Saame die Erde nicht  
 erreichen mag / sondern auf solchen Geräusche liegen bleibet / und ver-  
 dirbet. So bald man aber den Anflug des Saamens von Bäu-  
 men / und dem Anflug des jungen Holzes hierauf spühret / ist höchst-  
 nöthig / daß man das Vieh-Hüten / daselbst einstelle.

Desgleichen so ist die beste Zeit und sicherste Gelegenheit zum  
 Anflug hieraus zu schliessen / nehmlich / so bald die Gehäue von Holz  
 und Reißig geräumt / dann um diese Zeit ist noch kein Gras / Kräu-  
 ter oder viel Moos auf dem Erd-Boden daselbst vorhanden / und  
 kan der Saame alsofort die bloße Erde berühren und glücklich auf-  
 gehen. Da aber die Erde beräset / Kräuter und Stauden-Werck  
 aufschießet / welches in wenig Jahren hernach geschiehet / so kan der  
 Saame die Erde nicht fassen / und verziehet sich der Anflug auf viel  
 Jahre hinaus / oder kömmt doch sehr einzeln herfür.

§. 8. So viel die Reiffung des Saamens betrifft / so ist nicht so  
 gar leicht zutreffen / daß man denselben nicht zu frühe / oder zu späte  
 einsammle / abbreche / abschüttele / abreisse oder abpflücke / derohal-  
 ben muß man auf die Zeit und Zeichen des Reiffthums und folgendes  
 der Einsammlung des Saamens genaue Achtung geben. Aller-  
 massen leicht zuermessen / wie viel die rechte Einsamlungs Zeit derer  
 Saamen importire. Denn wenn solche nicht recht getroffen  
 wird / da der Saamen in seiner Vollkommenheit / so kan er auch bey  
 dem Säen nicht sattsame Kräfte haben / aufzugehen / und hernach  
 einen vollkommenen Stamm zutreiben. Ist er aber nicht gänz-  
 lich reiff / und gehet auf / so fället das Stämmlein jedennoch wieder  
 um / weil ihm die Kraft ermangelt.

§. 9. Ein jeder wilder Baum Saamen hat sein gewiß Zeichen  
 des erlangten Reiffthums / als welchen er auf dem Stamme selbst  
 be



bestimmt / da sonst unterschiedene Früchte erst besser reiff überbau / wenn sie eine Zeitlang in Häusern verwahrt gelegen / und nach und nach erst reiffer und mürber werden / daß es also selbigen nicht schadet / wenn sie gleich etwas zeitig abgenommen werden; Der Baum-Saame hingegen wenn er unreiff gesamlet wird / ist unnütze verschmampffet / verwelcket / und wird untüchtig zum säen. Unter dessen so ist die Vollkommenheit und Güte von selbtgen nicht so leicht / als wie bey dem Getreide zu erkennen / weil man nicht allerdings / zumahl wegen der Schale und Haut / darunter öftters eine Fäulnis und Wurm verborgen stecket / durchsehen kan / wie dergleichen bey braun Nüssen vielfältig wahr zu nehmen. Eine gemeine Regel ist zwar daß derjenige Saamen so im Wasser zu Boden fällt / gut sey; doch darff man bey allen / sonderlich bey dem leichten Saamen nicht allezeit darauff bauen.

S. I. Durch das Auge wird hierbey am meisten judiciret / ob der Saamen reiff oder nicht. Wenn er seine rechte Farbe hierzu hat, die Zapffen / Hölzen und Knospen sich aufthun / und selbigen wollen fallen lassen / in gleichen wenn der Stiel / woran er hanget / welck / gelb und dürr ist / oder sonst durch Zwang des gefallenen Reiffs der Saamen tüchtig wird / alsdann ist er wohl reiff zu achten. Theils kan auch der Geschmack und Geruch etwas hierzu contribuiren; Dann wenn solcher recht vollkommen ist / so ist der gute Geschmack und Geruch davon auch ein merckliches Zeichen / wie auch das Fühlen / ob er nicht noch zu weich / oder hart genug sey. Immittelst so giebt das Gesicht fast das unbetrügliche Merckmahl; concurriren die Proben aber durch die andere Sinne zu gleich mit / so ist es desto besser und sicherer. Es hat auch jeder Saamen seine gewisse Jahreszeit / in welcher er reiff zu werden pfleget; doch ist sich auch hierunter nach der Jahres-Bitterung und nach dem Clima zurichten / indeme die Zeitigung des Saamens dadurch bald befördert / bald verlängert wird. Auch wird der Saame zum öfttern nicht alle zugleich reiff / dann theils stehet hinter einen Ast / oder unter vielen Laub / daß die Sonne dazzu nicht kommen kan / welcher dahero um so viel später seine Reiff- und Tüchtigkeit zum säen gewinnet. Unter dessen weil der Saame durchgehends dicke uñ in Menge ausgestreuet wird / so kan eben nicht viel hindern / ob gleich etliche untüchtige Körner darunter befindlich seyn möchten / wie solches auch bey dem Getreide Saamen sich zum öfttern zu träget.

S. II. Wenn nun also der Baum-Saamen seine Vollkommenheit erlanget / anfänget reiff zu werden / und wie obgesaget / sich färbet / sein innerlicher Kern dicke / und nicht mehr weich oder milchicht ist / sondern Mehl geben könnte / und ferner nicht dergestalt zu besorgen / daß selbiger / im Fall man ihn samlet / ein schrumpfe oder sehr eine

vorre/ faul/ schimlicht / oder sonst unrichtig werden möchte/ so soll man alsdenn dessen Einsamlung behutsam anstellen/ und theils/ so von sich selbst abfället / zusammen bringen. Weil aber insgemein viel schadhafftē Körner darunter sind / welche zeitlicher als die guten abfallen / so muß man die abgefallenen alleine sammeln/ und die übrigen entweder von denen Bäumen abschneiden / abschütteln und abschmeissen lassen/ wie es sich bey jeder Art am besten fügen will. Es ist aber auch hierbey wohl in acht zu nehmen/ daß der Saame nicht feucht oder naß einbracht werde / auch daß man den faulen und anbrüchigen von dem guten absondere / damit einer dem andern nicht anstecke / und corrumpire. Der beste ist wohl / der entweder von sich selbst wegen Reiffigkeit oder im ersten erschüttern abfället. In summa; es ist mit allen Fleiß dahin zu trachten / wie und wo man solchen am besten finden kan / der recht vollkommen / und der man gefunden und frischen Bäumen ist. Es ist sich aber an hohlen Eichen und Buchen nicht zu kehren wenn der Baum sonst vollkommen ist / so tragen die hohlen Bäume öfters eben so guten Saamen als die vollkommensten und die gesundesten.

§. 12. Weilen nun insgemein der meiste Baum-Saame gegen dem Ausgang des Sommers / oder in dem Herbstreiff wird / so ist er / um selbige Zeit aufzusamlen / und alsdenn an wohl temperirten Orten zu verwahren / daß er nicht zu feucht / oder zu warm stehe / oder dicke aufeinander liege. Denn auf solche Weise verschimmelt er leicht wird anbrüchig / oder trucknet allzu sehr aus / und verlieret alle Krafft zum Aufgehen. Jedoch ist gewiß / daß viel wilder Baum-Saamen / bevorab der Harzige / nicht so bald verderbt / gleich denen zahmen Baum-Früchten / sondern hält sich insgemein etliche Monate und Jahre in seiner Güte und unverwandelt / welches Göttliche Allmacht außer allen Zweifel also geordnet / damit er desto eher fortkomme und sein Geschlecht fortpflanzen könne / weil er von denen Menschen wenig Wartung zu seiner conservation genießet / wie man denn unläugbare Exempel und Experiēz hat / daß von Tannen- und Fichten-Saamen / so in gewissen Orten uneingehacket / oder uneingearbeitet / ausgestreuet worden / erst in 8. bis 10. Jahren hernach etliche oder unterschiedene Körnlein davon aufgegangen / und inzwischen unverdorben sich erhalten / jedoch kurz darauf gedachte Pflänklein meist von Wildpret abgeissen worden / aber die übrigen Saam-Körnlein so nicht aufgegangen sind ohne Zweifel auf vielerley Art verlohren gewesen / und verdorben.

§. 13. Nachdem auch der Baum-Saamen nicht alle Jahr vollkommen / und an einer Gegend mehr als an der andern reiff und tüchtig wird / sondern flach und verschrumpffen bleibet / und we-

nig

nig Kern oder Mehl hat / so muß man bey dem Einsamlen nach dergleichen trachten / oder da solcher nicht durchgehends gut / und geringer darunter / kan man desto dicker säen / oder gar einen guten Jahres-Gang mit dem Saamen erwarten / da durch gute Witterung derselbe recht reiff und vollkommen werde / damit man sich also nicht vergebliche Kosten und Hoffnung zum Anflug mache.

§. 14. Von der ordentlichen Zeit und Art der Einsamlung aber jeglichen Baum-Saamens insonderheit zu handeln / wollen wir aniesz von dem immergrünenden Tangel-Holz / als nehmlich der Tannen / Fichten und Kiefern den Anfang machen / weil dasselbe in diesem Gebürge am meisten anzutreffen / solches die übrigen mit ihrer Höhe übersteiget / auch ihres vielfältigen Nutzens halber vor andern sich recommendiret. Es wollen zwar unterschiedene Haus-Wirthe / jedoch auffer Noth / und ohne gnugsame Experienz zweiffeln / und meynen / daß es mit Säung des Tangel-Holz-Saamens nicht glücklich abgehen dürffte; alleine / sie haben entweder den Handgriff in Sammlung oder Säung des Saamens nicht gewußt / oder sonst einen wider die Natur begangenen Fehler dabey ausgeübet. Wenn nun die Tannen und Fichten über Winters die jährigen Sommer-Sprossen an Aesten abwerffen / davon das Wildpreth auf dem Schnee seine Nahrung hat / so ist es eine Anzeigung / daß künftiges Jahr die Spizen / wovon die Sprossen abgefallen / dagegen Zapffen tragen werden / welche denn alsofort in Frühling fast in Gestalt einer Erd-Beer hervor kommen. Sie sind von lieblichen Geruch / schöner violet und grüner Farbe / sehr anmuthig anzusehen / werden nach und nach immer grösser und grösser / ändern die Farbe / wie sie denn von Zeiten zu Zeiten grüner / hernach dunkelgrün / leglich braun und gilblücht sich zeigen. In solchen Zapffen ist der Saame verborgen / und jede und alle Körnlein besonders mit Liedern eingeschlossen / daß ein einziger solcher Zapffen / sonderlich an Fichten 100. und mehr Saamen-Körnlein in sich hat / und unter einem Liede oder Schuppen ein / auch zuweilen zwey Körnlein stecken / und die Bäume / bevorab die Fichte und Kiefer etliche Schock Zapffen herfür bringen / welche am Ende der Aeste / und des Reifigs oder der Zweige / so an den Aesten hangen / zu wachsen pflegen. Diese Zapffen tragen nicht eher als einmahl in Jahre Saamen / hernach stößt die Natur solche von den Aesten ab / daß sie fallen und dürre werden / springen auch wohl von der größten Kälte des Winters herunter. Zu Zeiten geschicht es wohl / daß wenn sie abfallen / sie den völligen / oder doch nur theils Saamen noch in sich haben / weil wegen später Reiffung / oder ermangelnder bequemen Witterung selbiger zuvor nicht ausfallen / oder ausfliegen können. Die Fichte hat die längsten Zapffen / welche unten ganz spizig

spitzig anzusehen; die Tannen-Zapffen hingegen sind etwas kürzer / und unten faulicht / oder etwas abgestumpfft / die Kieffernen aber noch kürzer. Beyläuffig ist hierbey anzumercken / daß wenn es viel Tannen- und Fichten-Zapffen giebet / so gibt es nicht viel Harz. Denn der Baum muß seinen Saft und Krafft den Zapffen überlassen / und in die Höhe ziehen / wie man denn es auch an den Zapffen siehet / und gewahr wird / daß viel Harz daran hänget / daraus auch gnugsam zuschliessen / daß das Harzen oder Pechreissen an denen Saamen-Bäumen sehr schädlich sey.

§. 15. Von dem Reifthum nun dieses Saamens ist schon oben in etwas gehandelt / jedoch noch zu erinnern / daß wenn der Sommer sehr gut / so thut nach warmen Regen und Sonnenschein / noch im Herbst und vor Winters der Zapffen sich auf / daß der Saame heraus fallen kan / welcher von dem Winde sehr weit geführet wird. Oder es geschicht solches ausfallen erst folgenden Frühling / da bey warmen Tagen die Lieder und Fächlein des Zapffens sich aufbürsten und aufthun / und der Saame / so unter denenselben steckt / ausfällt / oder von dem Winde gerüttelt hin und her geführet wird. Hernach machen die Fächlein sich wieder zu / sonderlich bey ungestümen Wetter / und behalten etliche Körnlein bey sich / biß wieder zur bequemen Witterung / da sie sich wieder aufthun / und die übrigen Körnlein der Erden zu ihrer Besaamung darbieten und zuschicken.

§. 16. In Herbst kan man zeitlich eine probe an den Zapffen nehmen / und sehen ob der Saame vollkömlich reiff darinne sey / zumahl wenn ein guter Sommer gewesen / daß er reiffen können. Denn man darff nur etliche Körnlein einweichen / und in die Erde stecken um zusehen / wie sie sich zum Auskäumen anschicken / und darauf solchen noch vor Winters der Beschaffenheit nach sammeln und säen. Da er aber wegen übler Witterung für der bequemen Herbst Saat-Zeit nicht gnugsam gereifet / oder nicht füglich zusamen und zusäen ist / so mag solches in folgenden Februar. geschehen / oder so bald man in Früh-Jahr darzu gelangen kan. Denn alsdenn sind die Zapffen nebst den Saamen unumgänglich reiff / oder man mag sich versichern / daß er nicht reiffer werden kan / und darauf folget die rechte Zeit solchen zusäen / dabey möglichst zutrachten / daß der Saame anoch die Winter-Früchte in der Erde / und also mehrere Hülffe zum Auskäumen und aufgehen erlange. Da es nun auch gleich ein- und zutrifft / daß eben zu solcher Zeit / da die Bäume gefällt und Stockräume gemacht werden / der Saame auf solchen Bäumen anoch vorhanden und reiff ist / auch die Zapffen entweder von sich selbst / oder indeme die Bäume auf der Erde liegen / durch die Sonnen-Wärme sich aufbürsten / so fleugt der Saame in Niederfallen /  
in

in Umstürzen und in Liegen der Bäume aus / und besamet sich also  
denn der Stockraum desto ehender wieder.

§. 17. Nichts minder wenn der Saame von dergleichen ge-  
fällten Bäumen, Tannen / Kiefern und Fichten / soll abgenommen  
werden / erfordert es gleichfalls eine Behutsamkeit / damit solcher  
zu rechter Zeit erlanget / und bey guten trocknen Wetter gesamlet wer-  
de / man auch desto füglicher und leichter zum Einsameln des Tangel-  
Holz-Saamens kommen kan. Und weil von diesen hohen Bäumen  
ohne grosse Mühe und Gefahr die Zapffen nicht herab bracht wer-  
den können / so fället man dergleichen Bäume / so viel Saamen ha-  
ben / zumahl wenn man sie sonst zum Bauen und andern Ge-  
brauch nöthig hat / und zwar eben um die Zeit / wenn der Saame  
reiff ist / und also können die apffen desto leichter abgebrochen wer-  
den / jedoch muß man auch darbey eilen und fürkommen, damit nicht  
bey der Herbst und Merken-Sonne selbige zuvor aufklaffen / der  
Saame ausfalle und verfliege / ehe man zu Fallen derer Bäume und  
Einsameln der Zapffen gelangen kan.

Dahero nicht unrathsam /  
daß man von Zeiten zu Zeiten etliche Zapffen zur Probe abpflücke /  
und aus selbigen / wie auch denen Körnlein judicire / ob der Saamen  
bald ausfliegen werde / und sich alsdenn darnach regulire. Weil  
aber nicht allezeit vorträglich / die Saamen-Bäume zu fällen / gleich-  
wohl aber gedachte Zapffen meist an den Gipffeln und äußersten  
Nesten wachsen / und fest daran hängen / also ist es nicht allein gefähr-  
lich / sondern es erfordert auch viel Mühe und Unkosten / solchen abzu-  
bringen.

Dannhero was man in Aufsteigen auf solche Bäu-  
me / oder mit Anlegung grosser Fahrten oder Leitern nicht erlangen  
kan / muß vermittelst grosser und scharffer Hacken oder Baumsche-  
ren / wo sie anzubringen / geschehen / damit die Zapffen / ja wohl gar  
die Nestlein abgerissen / und abgeschnitten / hernach unter den Bäu-  
men hin und wieder zusammen gelesen werden.

§. 18. Diese Zapffen nun werden nicht in Backofen / oder  
in den heißen Stuben / und Oefen gedörret / denn sonst das  
Harz und Fettigkeit / so darinnen und in den Saamen ist / selbigen  
entgehet / oder sich allzu viel concentrirt / auch der Saame selbst  
angegriffen und verbrennet / und die pori zum Aufgehen dadurch  
verschlossen werden / wie denn auch das Abdürren bey allzu großer  
Sonnen-Hitze dergleichen würcket / und die Körnlein mit Harz ü-  
berziehet. Es ist also am besten / wenn sie nur mit gelinder Wärme  
oder Hitze zum Ausfallen gezwungen werden. Nehmlich man thut  
die Zapffen in warme Stuben unter die Bäncke / oder schüttet sie  
sonst auf guten dichten Boden / da sie aufbürsten / oder man stößt  
sie / wenn sie sich aufgethan / niederverts auf die Spitze / so fällt  
der Saame gleich heraus. Etliche lassen alles was von denen Zapf-  
fen

fen sich abröhret/ oder abfället/ bey dem Saamen zusammen/ und wird auch so gesäet. Man bricht auch die Zapffen meist um Mitt-Jahten ab, leget sie auf Horden in warme Stuben/ bis sie trocken sind und aufklaffen; oder man mag sie in einen Backtrog/ oder auf Tüchern an die Sonne legen/ bis sie aufbärsten/ oder mit einem Stecken den Saamen ausschlagen/ und hernach in einem Siebe aussieben/ und austrütteln/ welches der sicherste Weg ist. Dann mit der Stuben-Hitze kan man leicht zu viel thun. Nicht undienlich ist auch/ wenn man solthe Zapffen in laulichtes oder in nicht allzu kaltes Wasser etliche Stunden lang leget/ hernach auf unterschiedlichen Tüchern/ damit man den Saamen desto besser darauf sammeln kan/ und er sich nicht verstreuen möge/ an die Lust thut/ und ausbreitet/ so ziehet die Sonne mit der Feuchtigkeit auch zugleich die Schuppen in die Höhe/ welche sich denn selber weit aufthun und auffbürsten/ daß der Saame/ so unter den Blättern steckt/ herfür kommet/ und heraus fället/ und können alsdenn die Zapffen nach einander auf einen dichten Boden oder reinen Platz geschüttet/ mit Stecken ausgeklopffet und ausgetroschen/ und also der Saame am besten und vollständig davon bracht werden. Darbey aber sind zwar die Flügel/ so an solchen Saamen befindlich so viel möglich/ nicht zu beschädigen/ indem man der Meynung ist/ daß die Natur ihme dieselben auch darzu gegeben/ daß derjenige Theil des Saamens allezeit oberhalb zustehen komme/ so aussprossen und auskäumen soll/ der andere hingegen/ so die Wurzel giebet/ unten bleibe. Jedoch scheint es wohl/ daß der Flügel mehrentheils nur darzu dienet/ damit der Wind den Saamen/ indem er von dem Baum und aus dem Zapffen fället/ weit herum führen und überall ausbreiten mag. In wehrenden Säen und Ausstreuen bleiben also die Flügel oberhalb bestehen und wenn der unterste/ als der schwehreste Theil des Saamens nur die Erde berühren kan/ so ist er genaturet/ daß er unten auswurzelet/ oben auskäume/ und fort wachse/ und also hat die Natur hierinnen eine sonderliche Vorsehung spühren lassen.

S. 19. Wenn der Saame von dem Zapffen solcher Gestalt abgefondert/ und man nicht also fort zum Aussäen gelangen mag/ wird solcher zusammen gesamlet/ an einen temperirten Ort gelegt, wo nöthig/ gewendet/ und gleichwie ander Saamen-Getreude/ bis zur Aussäe-Zeit verwahret/ sonderlich kan derjenige so im Herbst gesamlet/ unter etwas Sand gemischt/ oder schicht weise darcin leget/ und in einen trockenen Ort oder Keller den Winter über auf behalten werden. Im Frühling/ wenn der Mond zum Abnehmen kömmt/ nimmt man truckene Holz- oder andere gute Erde/ so nicht zu feuchte/ noch zu dürre/ sondern fein fruchtbar und geschlachtet sey.



sey; Man nimmt auch wohl zu einer Meße Saamen gemeine Segg Späne / oder andere eben von der Art Holz / davon der Saame ist / thut Erde darzu / daß beedes ungefehr 3. oder 4. Meßen ausmachet / menget alles wohl durch einander schüttet solches ein wenig angefeuchtet in Kühl-Fässer oder Zober / und sezet es an einen temperirten Ort / der nicht zu warm / oder zu naß sey / nehmlich in ein Gewölbe oder Keller / läst es etliche Tage stehen biß der Saame aufquillet / aufbrechen oder käumen will / alsdenn schicket man sich zur Saat. Jedoch ist wohl dabey zubeachten / daß er auch solcher Gestalt nicht aufeinander erwärme / oder sich versäure / und weil man viel Sorge / und Aufsicht hierunter von nöthen / oder wenn nicht alles aufs genaueste beobachtet werden kan / viel Unrath zu besorgen hat / so scheint wohl / daß man den sichersten Weg gehe / wenn der Saame mit Sand oder Holz-Erde etliche Zeit und Tage für der Saat-Zeit vermischt / ausgesäet werde / zumahl auch das Absehen mit dem Eintweichen nur dahin gehet / daß der Saamen desto schleuniger aufgehen soll. Davon an seinem Ort weiter soll geredet werden.

§. 20. Wie nun die Göttl. Providenz es so eingerichtet hat / daß man fast das ganze Jahr über / entweder mit Einsamlung des Saamens / oder dessen Säung wie auch in gleichen mit Pflege des Wiedewachses / beschäftigt seyn kan / auch in denen meisten Monathen des Jahres und Herbsts eine absonderliche Art von Baum-Saamen reiff wird / und also auch zu säen ist; Also muß der Hauptwirth dabey vigiliren / und nach der Zeit sich richten und schicken / um so viel Baum-Saamen zu erlangen / welchen er theils zum Verkauf / theils für sich selbst zum Säen anwenden könne. Wie man den / was den Verkauf desselben betrifft / sichere Nachricht hat / daß so wohl vor diesen / als auch jeso aus der Schweiz und aus Teutschland vielerley Saamen nach Norden und in andere Länder verschicket und geholet / auch daselbst gesäet und guter Nutzen davon empfunden worden. Nun solten wir zwar auch von den Saamen der andern Bäume insonderheit handeln / weil selbiges aber am füglichsten geschehen kan / wenn wir eine jede Art der wilden Bäume in andern Theil dieses Wercks absonderlich betrachtet haben / als wollen wir solches biß dahin versparen und also gegenwärtiges Capitel schliessen.

## Das Eilffte Capitel.

## Von Grund und Boden zum Holz-Bau / auch wie derselbe verbessert werden könne.

- §. 1. Von Unterscheid des Grund und Bodens insgemein und insonderheit bey dem Baum-Säen.
- §. 2. Es ist fast kein Boden so nicht Holz tragen könne. Vorschlag des Auctoris von denen Plätzen.
- §. 3. Warum auf den Alpen und anderen hohen Gebürgen kein Holz wachse.
- §. 4. Der Erde kan durch menschlichen Fleiß und Wissenschaft in Hervorbringung der Gewächse besser geholffen werden.
- §. 5. Ein jeder Hauswirth solle sich erkundigen / wo auf seinem Grund und Boden mit Nutzen Holz anzubringen seyn möge.
- §. 6. Ingleichen was vor Art sich auf seinen Boden schicke. Warum das Laub-Holz das darzwischen stehende Tangel-Holz vertreibe. Nothwendigkeit dieser Erkundigung.
- §. 7. Von der Holz-Erde was die sey / und woher sie komme. Ein Exempel hiervon.
- §. 8. Todte Erde was die sey / und was sie würcke / und wie ihr zu helffen.
- §. 9. Woher eine gute Erde zum Holz-Bau zu judiciren. Der Portugiesen Meynung hiervon.
- §. 10. Wie von eines jeden Grund und Boden Tüchtigkeit und Beschaffenheit eine gewisse Probe zu machen.
- §. 11. Welcher Boden zum Baum-tragen untüchtig und unbequem.
- §. 12. Welcher Boden der Lagenach gut und tüchtig.
- §. 13. Welches Erdreich gut seiner Qualität nach. Was hierbey zu beobachten.
- §. 14. Was in Meißnischen Landen zum Holz-Bau vor Grund zu befinden.
- §. 15. Wie der untüchtige und unbequeme Boden zu verbessern. Von nassem Boden und wie selbiger zu nutzen.
- §. 16. Wie dem dürren sandigten und kieseligen zu helffen. Wie die Natur hierbey Hülffe thut.
- §. 17. Wie die todte / feste / leimichte oder thonigte Erde zu verbessern.
- §. 18. Von Düngen. Nutzen des Farnen-Krauts hierbey.
- §. 19. Was Auffackern und Auffhacken helffe.
- §. 20. Wie zu erkennen / was für eine Art Bäume an einem Orte fortkommen.
- §. 21. Was weiter hierbey zu beobachten.
- §. 22. Wie sich zu verhalten wenn man die Art des Bodens gar nicht ergründen kan.
- §. 23. Was sonderlich die Luft und clima ingleichen
- §. 24. Die Luft und inclination eines Menschen zum Fortkommen derer Bäume helffe.
- §. 25. Ob die Erde wegen ihres hohen Alters unvermögender worden und ob die Natur abgenommen habe.

S. E



Es ist bekandt / und gleichsam zum Sprichwort gediehen / was der Poët saget:

Non omnia fert omnia tellus;

Seu; Qualibet terra suum habet genium, item:  
Divisæ arboribus patriæ.

VIRG. D. i. Es trägt nicht ein jeder Land und Boden alles / sintemahl ein Land bringet und trägt diese Art Bäume

me am besten / ein ander Land und Boden eine andere Gattung. Denn es hat Gott einem jeden Clima, Orte / und Theil der Welt eine gewisse Art und Geschlechte der Bäume zugetheilet / die in einem Lande wohl und gewünschet einher wachsen / am andern aber geringer oder wohl gar nicht. Was das gute oder geringe Erdreich thun kan / so wohl bey derer Gewächse Fortbringung und Wachsthum / als an Vollkommenheit / Güte und Vortreflichkeit bey denen Früchten / das siehet man am Wein / wie unterschiedlich solcher an Geschmack / Stärke und Süsse an einem Orte mehr / als an andern ist ; Ingleichen an allerhand Getraide und daraus gebacknen Brod / wie eines wohlgeschmack / weiß und angenehm zu essen / hingegen das andere ungeschmack / schwarz / unangenehm und unnahrhaftig ist. Und eben dergleichen geschieht auch bey allen andern zahmen und wilden Bäumen und Erd = Früchten. Wie man denn aus der Erfahrung hat / daß leichte Erde guten Wein trägt / die fette und starke hingegen gut Getraide ; Und also viel bey dem Erdreich zu remarquieren sey / inmassen so ein Haus = Birthe solches nur so bloß oben hin ansehen / und dessen Eigenschaft / oder von was Qualitat es sey / nicht erkennen / noch gnugsam erwegen und experimentiren will / was Geschlecht oder Art Bäume / dieser oder jener Boden am sichersten tragen möchte , sondern nur ohne Unterscheiden Baum = Saamen einstreuen wolte / der würde ohne Zeiffel grosse Fehler begehen. Zwar in America und sonderlich in den südlichen Theilen desselben / sollen wilde oder solche Bäume von sich selbst wachsen die sonst unter einem kalten Clima gerne zu stehen pflegen / als Eichen / Buchen / Alsch / Linden / Ahnen / Pappeln / ätem Fichten und Tannen / so zu Mast = Bäumen auf den Schiffen dienen / darneben auch wilde Citronen / Pfirschen / Granat = Aepffel / Pommeranzen / Feigen / Mandeln / Oliven und dergleichen / ganze Wälder voll fortkommen / welches aber in Europa sich nicht also erweist / indem wo diese wilde / und sonderlich die Harz = Bäume in Menge wachsen / daselbst Citronen / Pommeranzen / Feigen und dergleichen insgemein keine Art und Fortkommens haben ; also auch in Gegentheil / wo guter Weintwachs / Oliven = Berge und dergleichen sind / die Harz = Bäume und Wälder / nicht gedeihen wollen. Deswegen es möglich und nothwendig ist *Sic ut & naturam cujuscunque loci* , die Eigenschaft und Lage eines jeden Orts sich zuerkundigen / ob ein Grund oder Boden Bäume zu tragen tüchtig / und welche Art auf denselben am besten fortkommen möchte / allermassen eine Art des Erdreichs auch einen Baum mehr Nahrung gibt als den andern / auch mehr zu der Natur und Eigenschaft eines und des andern Baums appropriirt ist , daher keine gewisse

gewisse Regeln hierunter sich finden werden / sondern es wird sich nach dem clima und andern Umständen zurichten seyn.

§. 2. Ob nun wohl kein Land oder Boden zu finden der sich zu allen Gewächsen schicke / so kan doch fast keiner dergestalt unfruchtbar seyn / er sey felsig / sandig / feuchte / durre / thonig / hoch oder niedrig / daß er nicht Holz auf sich trage oder wachsen lasse / es sey denn / daß es eine gangtode oder verbrannte Erde sey / so von dem Spiritu mundano oder Welt-Geist nichts bey sich führe ; Es heißet zwar nach dem gemeinen Sprichwort: *Loci ubertas ex eo comprehenditur, si solum nec saxosum nec arenosum existit.* Daß nemlich die Fruchtbarkeit eines Orts daher zu erkennen / wenn das Land nicht steinig oder sandig sey. Aber mit dem wilden Holze ist es ganz anders. Denn wiewohl eine Art Holzes immer einen Boden mehr als den andern liebet / zum exempel: der durre Sand trägt nicht gerne Laub-Holz und Gras / aber das Kiefern Holz wächst ziemlich stark darinnen. Die Erlen / Weiden / Pappeln / lieben einen nassen Boden / dahingegen die Fichten und Tannen schlecht Fortkommens darauf haben ; so mag doch sonst der Boden so unbeschaffen / halbfelsig / wild ungeschlacht seyn / als er wolle / so kan man auf solchen eine und andere Art des wilden Holzes wohl aufbringen / man scharre / hacke / reiße und pflüge ihn nur auf / und streue von allerhand Saamen drein / so wird Gott wohl segnen : also solte kein einziger Ort öde und ungebaut liegen bleiben. Und dieses kan gar leicht in effectu und in Werck erlangt werden / wenn man allenfalls solche Orte einen jeden frey und zu seinem Eigenthum geben / oder aber nach Gelegenheit des Landes gewissen Leuten zum Holz-Anbau / gleich wie es zum Getraide-Bau geschicht, gegen Zins einräumen wolte solcher Gestalt könten die Holzungen und Wälder / die bishero ziemlich verwüstet worden / wieder in Anbau gebracht werden / massen denn auch die Erde mehrertheils nichts anders giebet / als was durch fleißige Arbeit zu erlangen ist. Auf den Alpen und andern sehr hohen Gebürgen ist zwar das Contrarium zu sehen / als auf welchen etliche Meilen lang wenig Holz oder Gestrippe wachsen will ; aber hier ist die Unfruchtbarkeit nicht dem Boden / sondern andern Ursachen bey zu messen. Denn die grosse Hitze in Sommer / und die grosse Kälte in Winter / desgleichen die Winde Schnee und Frost / sonderlich auf der Nord-Seiten / lassen die Bäume ganz und gar zu keinem Wachsthum gedenen / sondern wo ja welche sind / bleiben sie struppicht und ungestalt / haben treublichte und dickbüschige Gipfel

fel und Nefte / so sie meistens gegen Mittag und die Sonne kehren und wenden / von dannen sie gleichsam Hülffe und Wärme suchen. Ausser diesen und insgemein / so kan die Erde / sie sey auch so fruchtbar oder unfruchtbar als sie wolle nicht müßig stehen / sie werde gebauet / oder nicht gebauet / und zwar so die Menschen keine Hülffe daran thun / und selbige wegen Mangel derer Einwohner / oder aber dieser ihrer Faulheit und Unachtsamkeit / oder sonsten lange feyren muß / so erweist sie doch ihre anerschaffene fruchtbringende Kräfte / und bricht insgemein in Bäume / Büsche und Gehölze herfür / wie in denen Indien zu sehen gewesen / wo die Orte unbewohnt und von den Europæern neue Colonien angerichtet worden / daß das ganze Land mit Holze so gar dick bedeckt gewesen / daß man auch zu Fuße nicht hat durch kommen können / und man sich mit der Art und Säge Raum machen und das Holz abhauen müssen / wie dergleichen grosse Gehölze vor Alters ebenfalls in Teutschland / Dännemarc / Schweden / Engelland / Schottland über und über gewesen / da man iso wenig Gehölze oder Wälder mehr antrifft.

§. 4. Wie wohl nun solcher Gestalt die Natur in Hervorbringung allerhand Gewächse / Grases / Kräuter / Stauden, Büsche und Bäume nach Unterschied des Landes und Bodens continuirlich zu würcken pfleget; will jedoch uns Menschen oder einem Oecono- mo laborioso bey ereigneten Holz- Mangel dabey obliegen / dahin euserstes Fleißes zustreben / wie derselben mit Wissenschaft und un- nachlässigen Fleiß zu helfen und auf was Boden diese oder jene Bäume und zwar in grosser Menge und in kurzer Zeit mit Säen und Pflanzen zu erzeugen sind; denn wie ein gewisser Autor gar artig redet: Terra reddit, quod accipit, licet alias minore, ut plerum- que vero majore cum scenore, qua de causa Xenophon agrum omni- um justissimum appellat. Terra dicitur Genitrix, quia plurimos il- lis fructus suppeditat, qui eam ut Genitricem colunt & amplectun- tur. D. i. die Erde giebt das / was sie bekommt / zwar manchmahl mit geringen / am meisten aber mit grossen Bucher wieder. Aus welchen Ursachen Xenophon den Acker dem Ruhm beygelegt / daß er der allgereehteste sey. Sie ist eine gütige Mutter / in dem sie denen jenigen / reichliche Früchte darreichet / die sie als ihre Mut- ter pflegen und warten wollen.

§. 5. Nun soll billich ein jeder Haus- Wirth / oder so derglei- chen Aufsicht träget / seinen Grund und Boden überall mit genauen Fleisse erkundigen / wo und an welchen Orte / ohne sonderbahren Schaden des Feld- Baues und Wiesewachs etwas von Bäumen und

und von welcher Art zu säen und zu pflanzen sey. Es ist ein Sprich-Wort: **Wo viel Gebürge und Holz ist / wächst wenig Getraide:** in gleichen / wo viel Holz und zum Einheizen überley ist / so sind hingegen ins gemein die Acheuren klein und vom Getraide leer / darum es wohl rathsam / daß man geringen Boden zum Holz-Wachs widme / und nicht mit Säung des Getraides die Zeit verderbe / und vergebliche Unkosten aufwende.

6. 6. Welche Gegenden oder Boden aber nun ein jedes Geschlechte der Bäume am meisten liebe und darauf am besten fortkomme / davon ist in etwas oben Meldung geschehen. Wird also anben zuörderst einem jeden Haus-Wirthe dieses reifflich zu überlegen seyn. Denn wenn man solches wohl ergründet hat / so ist es schon so viel als das gewonnene Spiel in Händen haben. Man hat hiernächst gnugsam observiret und in der Experiens, daß obgleich auf einen Reifer das schönste Fichten- und Tannen-Holz ehemahls gestanden / hernachmahls allerhand Laub-Holz (in Fall dergleichen in der Nähe gewesen) als Eichen / Buchen / Ahorn / Linden daselbst angeschlagen & vice versa. Davon wir die Ursachen in folgenden Capitel untersuchen wollen. Es ist auch gewiß / daß das Laub-Holz nach und nach das Fichten- und Tannen-Holz / so darzwischen stehet / selbst vertreibe. Denn dieses wirfft wohl viel Saamen von sich / er kan aber unter den Laub-Holz nicht wohl aufkommen. Hingegen schläget das Laub-Holz an Stamm und Wurzeln aus und kan auch dessen schwerer Saamen / eher als jener / welcher sehr leicht ist / die Erde ergreifen / also auch aufgehen und sich vermehren. Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / so ist es nicht jedermans Werck zu judiciren / welche Art Holz es dieser oder jener Boden am besten und gewissesten träget / und wie solchen mit Abführung der Wasser oder mit Wässerung / item mit Sand / Leimen / Schmiergel / Asche / Ausbrennung und dergleichen zu helfen. Der gute und schlimme Boden verursacht / daß eine Art von Holz ganz ein ander Ansehen alda hat / oder ein Stamm immer besser als der andere aufwächst und aussiehet dergestalt / daß man glauben solte / dieser so auf guten Boden stehet / sey eine ganz andere Art / als der so in geringerer Erde sich befindet / da sie doch würcklich beyde einerley Art und Geschlechtes seyn / und bloß die gute und geringe Eigenschaft des Bodens / eine merckliche Veränderung / so wohl an Laub und Rinden / als auch an Aesten / Früchten und den Saamen selber giebet.

6. 7. Was nun gute Erde seyn möge wird vor allen nöthig zu betrachten seyn. Man findet in denen Wäldern ganze Flecke gute  
gute



gute Erde und Moth / so von Holz sich gesamlet / und dahero Holz-Erde genenet wird / weil für alters Brüche daselbst geschehen / daß das Holz übereinander gefallen / und also verfaulet / daß dergleichen Holz-Erde wohl etliche Ellen hoch über einander gelegen. Man saget von einem Exempel daß in hiesigen Gebürge dergleichen Moth 12. Ellen hoch gelegen / und als die Berg-Leute einen Schacht hinein gesendet / haben sie Haselnuß-Schalen / zu unterst des Moths auf dem harten Gestein gefunden / da doch in selbiger Gegend auf etliche Meilen keine Hasel-Stauden zu finden.

§. 8. Zum öftern lieget vielerley Erde übereinander / so man durch Bessung eines Schurfes erfahren kan. Oben befindet sich etliche Zoll tief etwas gute Erde und Kafen / alsdenn Kiez / Leimen / Thon / Sarmergel und dergleichen / welches von den nahe liegenden Wasser oder von der Sündfluth auf einander geschoben oder geschwemmet worden. Unter solchen lieget wohl wieder eine schwarze Erde / welche wenn sie oben / und ein Leben / Krafft / oder Spiritus mundi darinnen wäre / so solte sie den besten Boden abgeben / alleine weil sie die Influxus oder Bitterung / indem sie all zu tief gelegen / nicht habbt / so ist es eine todte und verderbete Erde / und hat das Künige / so man drey pflancket kein Fortkommens. Denn wenn man einen Baum därein setzet / sonderlich dessen Wurzel hart beschädiget oder beschnitten werden müssen / so greiffet die Macht solcher Erde selbige an giebt keine Nahrung / sondern der Baum verdirbet / es wäre denn / daß die Wurzel sich oben in die gute Erde eingeschlichen / und also auch nach und nach gegen und in die todte Erde kommen / so machet solche Wurzel die Erde lucher / daß das Wasser und obere luchere Erde / auch die Bitterung desto eher neben der einschleichenden Wurzel eindringen / und die todte Erde nach und nach in etwas impragniren und lebhaft machen kan. Wenn nun solche Erde bey dem Baum Säen und Pflanzen von unten mit herauf gearbeitet wird / ist sie ohne Zweifel anfänglich ganz unfruchtbar / daß sie in ein bis 2. und mehr Jahren nicht viel würcken kan / wenn aber selbige durch Frost / Regen / Schnee / Thau und Sonnenschein mürbe gemachet und geschwängert worden / so thut sie das ihrige / und fast mehr als eine ausgesogene und ausgebaute obere Erde / so ihre Krafft verlohren und jette hält auch länger nach.

§. 9. Ob nun ein Erdreich zu Fortbringung der wilden Bäume gut oder böse sey ist fast aus dem äußerlichen Ansehen der Gemächse Gras und Kräuter zu erkennen / denn wenn selbige / oder

aber die Bäume, so daselbst anzutreffen, schön und von einem guten Wachsthum seyn / oder sich darzu anlassen / und nicht krüpplich / knorricht / oder sonsten übel gestaltet wachsen / da es doch an sich selbst ein gut oder groß Gewächs / und sonsten seiner Art nach / grün oder lebhaft aussehen soll / so ist es ein gewiß Zeichen / daß das Erdreich daselbst Bäume in ihrer rechten Grösse herfür zubringen / gut und tüchtig sey / und daß die Wurzeln wohl in die Erde kommen und gute Nahrung daselbst finden mögen / bevorab / wenn einerley Erde etwa an einer Elle und mehr tieff oben auf ist / ehe eine andere Erde / fester Leim oder Kieß von anderer Farbe sich angiebet / und ist die schwärzlichte oder graue Erde wohl die beste. Man schreibet von denen Portugesen / daß sie ein gewöhnlich Sprichwort haben sollen: Je besser ein Land von Natur sich kleiden kan / je besser es auch seine Einwohner zu kleiden vermag; womit sie zu erkennen geben wollen / daß je dicker / stärker und fetter Holz ein Land von Natur herfür giebt / je fetter und besser auch der Grund und Boden sey / und wenn solches Holz ausgerottet / und zu Felde gemacht / desto bessere und vollkommene Früchte und Nutzen reichet es seinen Inhabern dar / welches sie aus Erfahrung erlernen / und wahr befunden / allermassen sie alle nicht gut Holz tragende Lande in America wenig estimiren und keine Colonien daselbst anrichten.

§. 10. Will man aber gründlich der Sache nachgehen und die Güte des Erdbodens eigentlicher erkennen / kan man eine Probe thun.

Wenn man nemlich von solcher Erde etwas ins Wasser rühret und Tag und Nacht darauf stehen und sich setzen lässet / hernach durchsiebet oder filtriret / so wird das Wasser dem Geruch und Geschmack der Erden an sich nehmen / und also hierdurch zu erkennen seyn / ob es sauer / süsse / stinckend / bitter / angenehm oder ungeschmack sey / daraus auch unfehlbar seine Güte oder Unart zu schliessen / auch was es ohngefehr vor Mineralien bey sich führe. Ist alsdenn das Wasser klar / so bedeutet es einen warmen Boden; das trübe hingegen / daß das Erdreich kalter Beschaffenheit sey; schmecket es nach Salpeter oder schwefelicht / oder victriolisch / und dergleichen / so hat es ohne Zweifel dergleichen Temperament.

§. 11. Denn die exhalationes derer mineralien so in der Erde verborgen / müssen auch ohne Zweifel die superficial-Erde imprägniren / so hernach denen Gewächsen mit getheilet wird / und also werden fast alle Sinne / die Güte oder Eigenschaft des Bodens zu erkennen zu adhibiren seyn (1.) durch den Augenschein (2.) durch Fühlen / (3.) durch Geschmack / (4.) durch den Geruch. Durch diese 4. Dinge

Dinge wird die Güte unser aller Mutter erkanntet / und wenn neben Gottes Segen des Menschen Arbeit dazu kommt / so erweiset sie sich sehr freigebig und belohnet ihren Kindern die Mühe reichlich. Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir mit wenigen vorher besehen, (1.) welcher Boden zum Baum tragen / entweder gar untüchtig / oder doch weniger geschickt sey / hernach und (2.) wie selbiger so viel möglich zu verbessern / und zu diesen Zweck tüchtig zu machen / und (3.) welche Art Bäume am besten auf solchen Boden zu wachsen pflegen.

Erstlich ist derjenige Boden zum Baum tragen untüchtig / der zu sehr naß / marastig und folglich zu kalt ist / denn es finden sich unterschiedliche Gegenden welche zwar oben ein Viertel oder eine halbe Elle tief guten Boden haben / darunter man aber gleich beständig Wasser an trifft / welches denen Bäumen sehr schädlich ist / denn sie wachsen daselbst sehr sparsam / verbotten / bleiben niedrig / struppig und erlangen keinen tüchtigen Stamm / ja es ist kein Wiedertwachs daselbst aufzubringen / vielweniger kan er solchen ernehren / es sey denn / daß man solch Holz dahin säe und pflanze / so die Naße wohl vertragen mag / als die Erle / Weide / Pappeln und dergleichen. Alleine / wenn es auch allzu naß ist / so wollen solche ebenfalls nicht recht fort / bleiben in ihren Wachsthum stecken / weil die Wurzel nicht nieder kommen kan / sondern endlich gar ersaufen muß ; In gegentheil ist auch ein sehr hitziger und durrer Boden / zum Baum zeugen unbequem. Denn die grosse Hitze benimmt und verzehret die benöthigte Feuchtigkeit / daß der Baum keinen Saft aus der Erden ziehen mag / und also für Durst erstirbet. In ganz sandigten und grob-kiesichten Boden / wo es unten nicht feste oder lucher / da versincket alle Feuchtigkeit / Fette und Düngung / kreucht und verschleicht tiefer in die Erde / als es die Wurzeln von Bäumen erreichen kan / derohalben solcher Boden unfruchtbar seyn muß. Denn bey durrer Zeit ziehet die Sonne und der Wind alle übrige Feuchtigkeit aus. Starcker leetiger Grund ohne gute Erde giebt keine hohe Bäume und gut Holz. Denn wo die leimichte und thonichte Erde aufeinander verbund und fest lieget / und oben her auch nicht allzuviel gute Erde ist / hat der Baum in solcher Erde schlecht fortkommen / ja der Saamen kan nicht wohl darinnen aufgehen. Dann die Erde wird oben feste / und kan der Kern nicht durchbrechen / noch die Wurzeln in solchen Leimen sich hinein arbeiten / vielweniger Erfrischung und Nahrung haben / die sonst inwendig in der Erden ist. Dannhero die gesäeten und gepflanzten Bäume darinnen traurig stehen / verbut-

ten / und endlich gar verderben. Wenn auch auf solchen leimichten und harten Boden das Wasser oben stehen bleibet / und nicht tiefer als die obere lockere Erde oder Schwarte ist / eintrngen kan / so ist auch nicht gut / denn Winterszeit ist er zu kalt und Sommerszeit wieder zu feste / lästet den Regen nicht durch / und bleibet also die Nase um und neben der Wurzel stehen; Was den felsigten Boden belanget / ist leicht zu ermessen / wo eitel fest Gestein ist / das wenig Fortkommens vor die Bäume seyn wird; aber wo solcher flüchtig und die Superficies mit guter Erde bedeckt ist / so können die Wurzeln sich da einschleichen / eindringen und ihre Nahrung suchen / daß man sie mit Gewalt nicht daraus ziehen kan, wie man den in den steinigten Gebürgen hiesiger Lande das schönste Holz zwischen den grossen Klüften und Steinen findet / daher stehen auch solche Bäume insgemein feste und wohl eingewurzelt / daß sie kein Wind werfen kan; hingegen in truckenen Erdreich hebt der Wind oft die Wurzeln mit allen umliegenden Erdreich von vielen Centnern schwer in die Höhe und wirfft die Stämme nieder.

§. 12. Derjenige Grund und Boden / so mit guter Erde Sand und Gries vermischet / und daher moderirte Feuchtigkeit hat / nicht zu viel noch zu wenig / der ist der tragbarste vor das Holz. Denn man solte meinen / auf den hohen Gebürgen solte es zu trucken seyn; allein / weil durch den Nebel Regen und Dünste die Gebürge insgemein befeuchtet werden / und solche die Erde an sich ziehet und in sich behält / so wächst das schönste Holz daselbst. Die Gebänge oder Gebürge so lehn angehen und nicht sehr abschüssig / tragen auch das beste Holz. Denn die Regen und Fluthen können die gute Erde nicht so leicht abführen und herunter schwemmen / als auf den steilen Gebürge / es kan auch die Sonnen-Wärme und die Luft besser dazu kommen / als in der Ebne / oder in Thälern. Sonderlich kan sich die Wurzel besser ausbreiten / das Wasser besser abschieszen und die Sonne unverhinderter würcken / weil ein Baum den andern überhöhet und der Sonnen Raum giebet / alle und jede zubescheinen / besser als auf der Ebnen / da des Schattens zu viel und ein Baum den andern hindert / dagegen zwar stehen die Bäume in Gründen / meist geiler und fetter / weil die Wasser die Fettigkeit und wachsend machende Feuchtigkeit von dem höher liegenden Lande um und um sich herab und zu ziehet / und das Wasser von Regen und Schnee daren fließet und sich sammelt.

§. 13. Wo viel Unkraut wächst und selbiges fein fett und starck / da ist guter Boden zu vermuthen / welches man siehet wenn das Holz abgetrieben / so wachsen in den Stock-Räumen Disteln

steln / Nesseln / Brom- und Him- Beere / Farren- Kraut / dick / fett und hoch ; wo aber dünne Schmelen und geringes und bloßes Gras / ja wohl nur Moos und Grind wächst / da ist der Boden nicht so tragbar. Daher man / so bald das Holz abgetrieben / Sorge tragen soll / wie in den Gehauen der Anflug bey so guten Boden wieder befördert / und das Gestrippe Brombeer und Himbeer / Farren- ren Kraut und dergleichen so in grosser Menge und Stärke also fort darauf wächst / getilget werde / dadurch den Saamen der Bäume in gleichen den Ausprüßlingen Luft zuschaffen / daß sie für dem Gestrippe aufwachsen und fortkommen können und ihnen die Fettigkeit zum Wachsthum nicht entzogen werde mithin zugleich verderbe. Denn dafür kan Grund und Boden nicht ; sondern hæc sunt hominum seu artis vicia. oder : es lieget der Fehler entweder an den Menschen oder an einer gnüglichen Wissenschaft.

§. 14. So viel nun den Boden hiesiger Meißnischer Lande betrifft / so ist in den meisten Wäldern derselbe gar gut weil er von denen / von vielen Seculis hergebrochen und umgefallenen Bäumen herkommt / so eine gute gefaulte Holz- Erde gegeben. In gleichen hat das verfaulte Laub / Gras / Moos / Aeste / Buschwerck Reisig &c. ziemlich guten lockern Boden gemacht. Es ist auch dahero das Erdreich in Obergebürge meistentheils gut und so beschaffen, das es allerley wilde Bäume ertragen und ernehren kan / darneben ist der Boden nicht ungeschlachtet / sondern meist sandigt / steinigt und mit guter Erde vermenget / darunter grosse Backen / so von der Sündfluth und Herabwallung von hohen Gebürgen oder nahe dabey liegenden Felsen sonderzweifel herrühren / liegen / jedoch gute Erde dazwischen haben / und also können derer Bäume Wurzeln unter sich greiffen / und sich an den grossen Steinen anhängeln / schlagen sich auch wohl darunter hin und befestigen also solche Wurzeln den Stamm / daß ihn kein Unfall bewegen noch vielweniger schaden kan.

§. 15. Nachdem wir nun den guten Boden betrachtet so müssen wir auch überlegen / wie dem geringen und unfruchtbahren nach Möglichkeit zur Verbesserung zu helfen seyn möchte. Alle Baum- Wurzeln leiden Schaden entweder wegen Festigkeit der Erden / oder allzu vieler Feuchtigkeit / Nässe und Kälte halber / oder aber / daß sie alzu trucken stehen. Diesen Unheil fürzukommen / muß ein guter Oeconomus mögliche Hülffe thun / so wird er Holz genug erziehen können. Was nun also den Boden anlanget / da / wie oben gedacht unter der Erden etwa ein viertel oder anderthalb / oder 1. Elle tief alsobald Wasser vorhanden / oder sonst mo- rastig und söbricht / so könnte man wenn es der Situs oder Lage leidet /

mit tiefen Gräben / zu Hülffe kommen, Köschel oder Stollen bey solchen morastigen Orten führen und dadurch den Boden trocknen/indem sonst in dergleichen Gesähr gar geringe Holz / oder wohl gar nichts wächst/es wäre denn daß man es mit Erlen oder Weiden versuchte / welche sonst gerne an ziemlich nassen Orten fortkommen. Dann viele von dergleichen Holz den Stamm und oberer wurzeln über die Erde eine Elle und mehr hoch aus / und über den Morast herfür treiben / damit sie eklicher maassen dem Wasser entfliehen / und sich der Fäulnuß oder Verderbnuß / nicht unterwerffen.

§. 16. Wo aber der Ort gar zu dürr und trucken ist/da ist dahin zu trachten / wie demselben mit Wässerung von Quellen / Bächen und Gesprenge zu statten zu kommen. Den sandigen und kiesigen Boden mag man mit Schlamm und Moth aus den Morasten ziemlich verbessern. Ingleichen wo viel Holz Erde von langen Jahren her / von gebrochenen / oder gefallenen Bäumen hoch aufeinander lieget / kan solche Erde gleichfalls zu Verbesserung des geringen Bodens viel dienen. Bevorab pfleget auch die Natur bey sandigen Boden viel Hülffe zu thun / wenn die Superficies nach und nach mosig wird und Rasen darauf wächst. Item weiß das Holz dicke stehet / so kan die Sone nicht so leicht durch dringen und den Sand austrucken. Auch könnte der magere Boden / sonderlich bey Fluthen-Zeiten / von nah- und anliegenden Bächen und Gräben durch Ausschlagung der Wasser / so guten Schlamm und Fettigkeit bey sich führen / verbessert und gut gemacht werden / bevorab bey denen so genannten Senffen / wo der todte Boden oder Erde oben lieget / solche wieder ausgeschlemmet und mit guter Erde jetztgedachter massen überzogen werden.

§. 17. Todte und feste leimichte oder thonigte Erde ist leicht zu verbessern / verbessert sich auch nach und nach selber / da die obere Erde durch Frost Sonnenschein und Regen mürber und geschlachter wird / wie bereits im 8. §. gemeldet. Man kan ihn aber auch mit Kalck und Aschen bestreuen / welches die Unart heraus ziehet / und durch die fermentation und Beizung einen bessern und luckern Boden verursacht. Sonsten wird der leimichte Boden mit Sand / und der sandige mit Leimen verbessert. Wenn es sich nun füget / daß dergleichen schichtweiß auf einander lieget / so kan es in Aufgraben und Wieder zufüllen desto füglicher geschehen / daß Sand Leimen und Thon unter einander vermengget werde. Verfaulte Erde von Tangeln Moß / Laub Reifig und dergleichen so bey dem ungeackerten umgestochenen und umgehackten Erdboden unter kömt macht guten luckern Boden.

§. 18. Ist



§. 18. Ist der Boden auch sonst geringe und nicht nach Wantsch / so kan man doch Hülffe schaffen / wenn die Unkosten wegen der Arbeit nicht allzu hoch steigen / daß man läset Gruben graben / selbige mit Moos / kleinen Reißig / Laub / Heyden / Farren-Kraut von unten heraus zufüllen hernach etwas weniges von Erde darinne anzünden / gestalt alles was auf der Erde wächst / das wird mit der Zeit wieder zur Erden / und weil es in wärender corruption ist / dienet es zur Düngung der Erden, denn die Corruption verurthsacht eine fermentation, und diese giebt dem nahstehenden Holz eine fürtreffliche Nahrung welches denn ein sehr leichtes und gutes Mittel zu Verbesserung des Bodens / da hingegen gute Erde oder Mist / Teichschlamm und andere Düngung dazu anzuführen viel zu kostbar seyn dürffte; ist aber des Grund und Bodens wenig / so betragen sich die Kosten auch nicht hoch / unterdessen da der Platz groß so würde nichts desto weniger die Menge des Holzes so darauf wachsen kan / die aufgewandten Unkosten wiederum ersetzen.

Hiernechst so giebt das Farren-Kraut sonderlich eine gute Düngung in denen Wäldern / wenn es faulet und sich mit der Erde vermischet. Wenn man nun wilde Bäume versetzet / soll man in die Gruben dergleichen und ander Gerüthe mit der Erde vermengen / denn dadurch wird solche lucker / ist nicht schwehr und derb auf einander / daß so wohl die innwendige Erfrischung / als von aussen der Regen und Bitterung zu der Wurzel desto eher kommen / solche erquickten / folglich der Baum mehr Wachsthum erlangen kan.

§. 19. Mit Aufackern oder Aufhacken der Erden ist neben obgesetzten auch gute Hülffe zu thun / indem der Regen besser zur Wurzel eintringen des Sommers die Hitze, und in Winter der Frost das Erdreich milder und mürber machen kan. Darbey soll man wo es allzu unfruchtbar ist / etwas gute Erde / Rasen oder Maul-Wurffs-Hügel darauf stürzen und also das Erdreich verbessern / wodurch denn der allerngeschlachteste und unfruchtbarste Boden endlich zu guten Nutzen zubringen.

§. 20. Aus obigen erhellet nun gnugsam / daß gleich wie alles Holz nicht einerley temperaments oder Natur ist; also erfordert es nach seiner Beschaffenheit ein ihm anständiges Erdreich, ist demnach nicht zu verwerffen / daß man den Boden wohl considerire / ob Er leimicht / schmerglicht / thonigt / kieseligt / steinigt / felsigt zc. sey / und mit Säen und Pflanzen der Arten des Holzes / sich darnach achte und richte; Sonderlich / wenn etwas von guten Holz solcher Gegend allbereit befindlich / so kan man wohl abnehmen und spühren welche Art Bäume daselbst den besten Wachsthum haben. Jedoch muß man  
auch

auch hierbey betrachten / welches Holz am nützlichsten und am besten zum gemeinen Gebrauch sey.

§. 21. Indem auch / wie schon oben berichtet / oftmahls Leimen Kieß / Thon / Sand u. schichtweise über einander liegen / so hat man ferner anfügen sollen / daß man diejenigen Schichten so derben und festen Boden haben / als der Leimen und Thon ist / biß auf die andern Schichten / wenn sie nicht gar dick sind / durchgraben könne / da denn durch solche Gruben das Wasser so auf dem festen Boden oberhalb gestanden wegfället / und der Wurzel fort zu treiben / Luft und Raum gemacht wird. Soll man also billich eine Grube von einer halben / oder 1. biß 2. Ellen und mehr tieff graben / und die Beschaffenheit des Erdreichs / und wie die Schichten auf einander liegen sich zuvor erkundigen / daraus denn zuschliessen / ob die Erde tieff aufzugraben / und wie sich in Säen und Pflansen zu verhalten / damit man denen Wurzeln so viel möglich ihr Fortkommen verschaffe / in gleichen daß das Wasser auf dem festen Boden nicht stehen bleibe / und der Wurzel Schaden zuziehe / sondern tieffer eindringe / und das Erdreich um und unter der Wurzel lucher mache / jedoch muß bey allen Verbesserungen zugesehen werden / daß die Wurzeln nicht hohl bleiben und liegen / denn wenn selbige ihre gute Nahrung haben / kan man hoffen / daß der Baum wohl bekleben und zunehmen werde / wo nun guter und tüchtiger Boden ist / muß man die Arten der Bäume / so wohl frembder als einheimischer welche viel Saft und Nahrung gebrauchen / (so man von der safftigen Schale und Blättern ersehen kan /) einbringen / damit sie genugamen Zugang haben und nicht verderben. Ist er aber geringe / naß / steinig und so fort / gemischt / oder hart kiesicht / daß man solchen kaum mit einer Spitz-Haut aufhauen kan / so pflanzt oder säet man darauf / was nicht tieffe Wurzeln wirfft / sondern selbige nur oben in der Tam-Erde führet / und der Boden nach solchen Eigenschafften am besten tragen möge / denn es ist besser geringes / als gar kein Holz haben. Soll man sich aber gar nicht wohl in die Art des Bodens schicken können / was es für Art Holz am besten fortbringen möchte / massen diese Wissenschaft wie sonst gedacht worden / nicht so leichte / als die Getraide Saat auszulernen / da man in wenig Jahren der Sache etwas klug werden / oder doch all Jahr ändern kan; alleine wenn der Saame einmahl gesäet / so ist hernach in vielen Jahren nicht zu redressiren und zu ändern / daher am sichersten man säe allerhand / und wenn man wahrnimt / welche Art kein Fortkommens haben will / so kan man solche eher ausheben oder gar weg hauen als dahin pflanzen.

§. 22. Es ist aber bey deme was bisshero von Grund und Boden gehandelt worden / auch dieses zu mercken / daß ein jeder Ort /

Ort mit seinem Climate seine Verwandniß habe; dahero man  
 über Boden unfruchtbar schelnet / und vice versa, und folglich viel  
 auf die Erfahrung ankommen muß.

Also thut zwar auch ein guter zubereiteter Boden / und un-  
 ermüdeter Fleiß des Menschen das seine bey diesem Baum und  
 Wald-Anbau / aber die Luft hat hier auch ihren sonderlichen  
 Antheil in Wachsen in Zunehmen und Erhaltung / wie auch bey  
 dem Aufsteigen des Safts und fermentation der Gewächse.  
 Der Ritter Digby und der Herr Hannemann halten darvor; daß  
 die Erdgewächse ihre Krafft mehr von der Luft als der Erden hät-  
 te.

Zum Exempel führen sie an einen Hollunder Baum; der  
 auf einer sehr hohen Kirche gewachsen und eine ziemliche Größe er-  
 langet habe; anderer Gewächse so daselbst gestanden zu geschweigen.  
 Hugo von Linschot erzehlet daß auf der Insul Tercera an denen  
 steilsten Felsen der Wein in grosser Menge wachse.

Scharoccus hat dieses gleichergestalt durch folgendes Experiment probiret:  
 Er setzte über eine noch zarte Pflanze ein Glas; worinnen auf der  
 Seiten ein Loch war / da denn die Pflanze sich jederzeit nach selb-  
 igen lenckte; er mochte das Loch hinkehren wo er wolte.

Woraus denn erhellet; daß über derer Erdgewächse aliment, so man sehen und  
 fühlen kan / und in der Erde und Wasser bestehet; auch noch etwas  
 unsichtbares; so man nicht fühlen und greiffen kan; concurrirre / auch  
 daß solches in der Luft enthalten und die quint Essenz aller ande-  
 rer Elementen sey / welche allen übrigen natürlichen Dingen ihren  
 succum alibilem einflösset.

Woher aber der Hollunder und Bo-  
 gelbeer-Baum auf alten Mauren seinen Ursprung habe / wollen  
 einige der Natur / so solche von sich selbst herfür bringt / zueignen;  
 theils aber den Wind; Vögeln und Mäusen / so den Saamen dahin  
 geführet und getragen; bemessen; welches letztere auch das Wahr-  
 scheinlichste seyn mag.

§. 23. In den Thälern / warmen Gründen und Ebenen wo  
 mülberer und gütiger Boden; als auf den Höhen; könnte nicht undien-  
 lich seyn / wenn man Eschen / Ahorn / Tannen / Linden-Bäume und  
 dergleichen Holz pflanzete und säete / weil solche auf kalten nordli-  
 chen Höhen; wo die Winde und grimmige Kälte und Frost mehr an-  
 fallen können so leichte nicht zunehmen und gedeihen möchten; aber  
 an südlichen Bergen haben sie insgemein gutes Fortkommen.

§. 24. Schließlichen ist noch dieses beyzusetzen; was man von et-  
 nem grossen Liebhaber der Bäume-Gewächse sagen hören / welchen  
 man leicht Beyfall geben kan / daß nehmlich alles verlohren sey /  
 wenn man nicht selbst Lust und Liebe habe / Bäume aufzubringen;  
 es helffe so dann der Boden nichts / so helffe auch der Saame / Wit-  
 terung

terung und andere Bequemlichkeiten gar nicht / sondern er hat ob-  
seryret / daß gewisse Perjonen so Inclinacion Liebe / und rechten  
Vorsatz hierzu gehabt / und gebührenden Fleiß angewendet / so wohl  
zahme als wilde Bäume zu säen und zu pflanzen / auch in den ge-  
ringsten Boden und Climate wohl reussiret und wunder-Dinge ge-  
than hätten etc.

§. 25. Der Römische alte gute Hauswirth COLUMELLA,  
so um die Zeit der Geburt Christi gelebet / schreibt: daß viel Leute  
ben der Stadt Rom geglaubet / und schon zu seiner Zeit / auch zu-  
vor / geklaget / wie daß der Grund und Boden wegen grossen Alters  
und bösen Witterung / an seiner Fruchtbarkeit abgenommen hätte /  
haben es auch für gewiß statuiren wollen / gleichsam als wenn das  
Erdreich durch das grosse Alter unvermögend worden / und wie ei-  
ne alte verlebte Frau / die Schwängerung / und Gebär Krafft ver-  
lohren / der Nahrungs Saft alle durch Säen und Pflanzen aus-  
gesogen / und die Erde sich ganz ausgetragen hätte. Dahero sich  
nicht zu verwundern daß heutiges Tages / da die Welt um so viel  
mehr älter worden / dergleichen Beschwerden / und Meynungen  
annoch geführet werden. Alleine wenn mans etwas näher und  
ben Lichten ansiehet / so ist der Mensch meistens selber Schuld da-  
ran / wenn sich einzige Unfruchtbarkeit ben dem Erdreich findet.  
Dann um unser Sünde und Undanckbarkeit willen / schicket Gott  
unfruchtbare Witterung / aber Grund und Boden bleibet wohl bis  
in Ewigkeit aptiret zur gnugsamen vegetation / wenn er nur durch  
des Menschen Unfleiß Sorglosigkeit und Unachtsamkeit / nicht  
daran verwahrloset / sondern gebührend bearbeitet / bepflanzet /  
gepfleget / und also der Krafftloß geachteten Natur / zu Hülffe kom-  
men wird / so wird der Erdboden / seine perpetuirliche / und stets  
wirkende Krafft in unendliche Fruchtbarkeit ausbrechen lassen.

## Das Zwölffte Capitel.

Von Zurichtung des Bodens zum Holz-Bau / und  
von der Ausfaat selbst / wie und wenn solche geschehen  
und verrichtet werden solle.

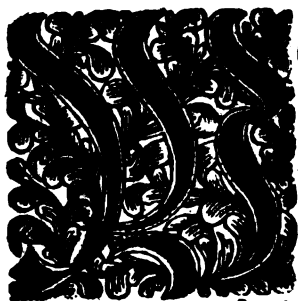
- |   |   |
|---|---|
| <p>§. 1. Wie der Boden zuzurichten so viel<br/>Saamen Bäume befindlich. Von<br/>umackern und hocken.</p> <p>§. 2. Was man mit dem Tangel-Holz<br/>hierbey beobachten solle.</p> | <p>§. 3. Wie man sich hiermit bey grossen Ro-<br/>fieren und in Wäldern / auch steinigten<br/>und bergichten Lande zu verhalten habe.<br/>Ob der Tangel-Saamen eingeegget<br/>werden müsse.</p> |
|---|---|

§. 4. Von

- §. 4. Von ausgesogenen Boden.
- §. 5. Warum in festen / thonigten und leimigten Boden die Saat nicht fort-kömmt / und wie selbigen zu helfen.
- §. 6. Von schwarzen sandigen Boden.
- §. 7. Was bey dem Aekern und Umgraben des Bodens zu observiren.
- §. 8. Wie der gute und fruchtbare Boden zugerichtet werden müsse. Nutzen von Furchen ziehen. Wie selbige zu zuegen.
- §. 9. Aenderweittiger Nutzen von Furchen. Was zu thun wenn man in die mit Getreide besäete Felder etwas von wilden Baum-Saamen einstreuen will.
- §. 10. Was noch ferner bey dem Furchen zu beobachten und deren fernerer Vortheil.
- §. 11. Was zu thun / wenn es sich mit dem Umackern Furchen und dergleichen nicht practiciren lässt.
- §. 12. Wo die wenigsten Unkosten in Zurichtung des Bodens zu machen.
- §. 13. Wie viel Landes bey jeder Hauswirthschaft zum Holz-Wachs gelassen werden solle.
- §. 14. Ob auff Getreide-Feldern oder Wald-Boden besser Holzwachse.
- §. 15. Säen und Pflanzen des wilden Holzes ist hauptsächlich durch die praxia zu erlernen.
- §. 16. Auff was vor Umstände man sonst hierbey zu sehen habe / und ob von allen gewisse Regeln gegeben werden können.
- §. 17. Die Witterung und Jahres Zeit bey dem Säen ist vor allen wohl in acht zu nehmen.
- §. 18. Haupt Regul von der Saezeit.
- §. 19. Von der Herbst- und Frühlings Saat / und worinnen wie auch wenn eine besser als die andere
- §. 20. Von der Saamen-Zeit des Tangel-Holzes /
- §. 21. Eichel und Buchacker /
- §. 22. Haselnüsse und wilden Obstes.
- §. 23. Warum die Herbst-Saat die beste sey. Im Lüneburgischen säet man Korn und Eicheln um Galk unter einander.
- §. 24. Bey der Saat-Zeit / ist ebenfalls mit auf den zu nehmenden Mond zusehen / nicht aber auf gewisse Tage.
- §. 25. Welche Witterung zum Säen die beste sey.
- §. 26. Nochmaliger Erweiß / daß die menschliche Hand den Saamen besser austreuet / als die Natur.
- §. 27. Wie man sich bey dem grossen abgetriebenen Reihern und Blößen mit dem Säen verhalten solle.
- §. 28. Ob einerley Art Bäume / oder unterschiedene durch einander zu säen.
- §. 29. Welcherley Bäume bey diesem Zustand am ersten und meisten zu zeugen / und daß billig die besten Arten zu erwählen.
- §. 30. Wo das Säen oder Pflanzen besser sey.
- §. 31. Wie viel Saamens man auf einen Acker bedürffe.
- §. 32. Warum man lieber dicke als dünne säen soll.
- §. 33. Was bey dem Tangel-Holze hierbey zu bemercken.
- §. 34. Was zu thun damit der Saame nicht zu dicke falle / und wie er ins Erdreich zu bringen.
- §. 35. Was von Einweichen und Auskäumung des Saamens / vor der Saat zu halten sey.
- §. 36. Von Beschaffenheit des Saamens eine Probe zu machen.
- §. 37. Der Saame soll nicht allzu sehr ausgehörret seyn.
- §. 38. Wie der Saame außerordentlicher Weise von ungefähr an einen Ort gebracht wird.
- §. 39. Was zu thun wenn der Saamen in die Erde gebracht.
- §. 40. Wie ihm fort zu helfen wenn er aufgegangen.
- §. 41. Wie er vor Dürre und Hitze zu verwahren.
- §. 42. Warum theils Saamen gar nicht oder doch langsam aufgehet / und wie man ihm dießfalls kan helfen.
- §. 43. Von Annehmlichkeit des aufgegangenen Saamens.
- §. 44. Was den aufgegangenen Saamen verderbe und wie solchen abzuhelfen.
- §. 45. Was solchen mehr schädlich falle / und wie man sich durch Experienz hierbey

- hey zu prospiciren habe und unverdroß-  
sen seyn müsse.
- §. 46. Woher es komme / daß wo vor-  
hero Fangel-Holz gestanden / Laub-  
Holz und so weiter von sich selbst auff-  
wachse.
- §. 47. Was man zum wilden Baum-Sä-  
en vor Leute nehmen solle.
- §. 48. Summarische Erzählung was bey  
dem Baum-Saamen Säen zu beob-  
achten wie auch was die eigentliche in-  
tention dieses Wercks sey / und der  
daraus entstehende Nutzen.
- §. 49. Nochmahlige Anmahnung daß  
man die Praxin des Baum-Säens zur  
Hand nehmen solle.

## §. I.



Enn man sich des Grund und Bodens / welche  
Art Holzes solcher am besten tragen und fort-  
bringen möchte / erkundiget / hierauf auch mit  
guten reiffen und vollkommenen Saamen ver-  
sehen ist / hat man die Sorge dahin zurichten/  
wie das Säen und Pflanzen am besten vorge-  
nommen und fortgesetzt werde. Ehe wir nun hiervon deutli-  
cher handeln / wollen wir zuvor von Zurichtung des Bodens / dar-  
ein gesäet werden soll etwas gedencken.

Wo viel Saamen-Bäume vorhanden, kan der Boden da-  
herum gar nützlich aufgehacket oder umgepflüget/gehacket oder  
gegraben ; wo es aber allzu steinigt und wurklicht ist/mag man  
theils mit dem so genandten Hocken / (welches eine Art eines Pflu-  
ges ist/hat aber ein unten etwas breites Schar / mit welchen man  
neben allen Stöcken / Wurzeln und Steinen uf der Seite und  
theils drüber hin hocken und die Erde aufreißen / und zwar wo man  
vermuthet / daß von den nechst stehenden Saamen-Bäumen der  
Saame dahin fallen / oder von den Winde dahin getrieben werden  
möchte / so würde man erfahren / wie bald solche Gegend mit Holz  
anfliegen sollte.



§. 2. Es wird aber bey dem Tannen- Fichten- und Kiefern- Saamen zu beobachten seyn / daß das Erdreich hierzu ganz seuchte und nicht tieff aufzuhocken oder aufzuackern / damit keine todte oder unartige Erde herfür komme / sondern die gute Holz- Erde oben bleibe. Denn so bald solcher Saame nur Erde ergreiffet / so gehet er auf; hingegen wo er in Morast / in Moos / altes Gras / in todte Erde / in Laub oder in Geräusche fället / so verdirbet er / und kan nicht aufgehen / wie es denn auch dienlich ist wo altes grosses Heyde- Gras und der gleichen anzutreffen / daß man solches zuvor ab- brenne / und das Erdreich hernach aufhocke.

§. 3. Wenn nun also die Gegend und Ort / darein der Baum Saamen kommen soll / wohl gepflüget / umgehacket oder auf was Art / ein jeder es gut befindet / die Erde herumb gebracht / und von dem Unkraute / Büschen und Stauden nur in etwas wohl gesäubert worden / so ist es wohl gut / und kan der Saame leicht fortkommen und aufwachsen / auch der Wachsthum nicht verhindert werden: Allein bey grossen Refiren und in den Wäldern wo hohe Berge und tiefe Thäler sind / das Land auch ganz uneben steinig und Felsigt ist / voller alten Stöcke und dergleichen / ist solches nicht wohl zu practiciren. Also streuet man der Orten nur den Tannen- Kiefern- und Fichten- Saamen auf den Boden / hacket solchen hernach mit einer breiten Reuthauen seuchte ein / und wenn solcher nur die Erde berühret / oder ergreiffet / so gehet er auf und wurzelt ein / ist auch nicht nöthig / daß der in zugerichtetes / geacker- tes oder aufgehocktes Land gestreute Saamen eingeet werde / dann er durch das Egen leicht zu tief in die Erde kommen / und also nicht aufgehen mag.

§. 4. Dieses ist nun von geruheten Boden / oder der lange unge- bauet gelegen zu verstehen; wenn man aber den Boden anfänglich schon bis aufn Grad aus sauget / und allerhand Feld- Früchte zu- vor drauf säet / ungedünget läffet / oder sonst übertreibet / daß die Fettigkeit und fermentation heraus kömmt / hernach aber erst Baum- Saamen hinein bringen will / so haben zwar die Bäume anfänglich schlechtes Fortkommen / verbotten werden kurz / knor- richt oder verderben theils wohl gar / aber sie erhohlen sich doch wenn die Wurzel sich ausgebreitet / nach und nach und wird mit der Zeit schön Holz daraus.

§. 5. In festen thonicht und leimichten Boden / hat man das Baum- Saamen säen auch mit aller Behutsamkeit anzustellen. Dann nach einem Regen und erfolgten Sonnenschein bekömmet er oben eine Rinde / daß kein eingestreuter Saame / mit seinem Kei- men durchbrechen kan / der Thon kleibet sich auch wohl fest an das Körnlein an / und verschleust also den Ort wo es ausbrechen soll /

sonderlich wenn es in wehrenden Säen starck regnet / so wird alsdenn der Thon wie ein Teig / Schwamm und Morast / daß der Saame wie in einer Gallerte lieget / und endlich Wasser-hart und faul wird / da aber diese Erde / in zwischen ehe der Saame aufgehet / hart wird / so bleibet das Körnlein fest darinnen eingeschlossen. In solcher Erde können die jungen Bäume auch keine Wurzeln treiben / weil er zu feste und die Wurzel nicht durch und eintringen kan; hingegen wenn dem Boden mit Pflügen Egen / oder Hacken geholfen wird / so wird er zu weils lufferer / und gibt der Wurzel Raum und Platz in der Erde fortzuschleichen / daß wenn nur einmahl auf dergleichen Boden der Anflug glücklich anbracht ist / so tringet die Wurzel immer tieffer und weiter ein / zeucht die Erde in die Höhe und machet sie luffer / daß die Feuchtigkeit darneben eintringen kan / und wächst alsdann auf solchen Boden allerhand gut Holz. Sand und Gries in thonigten und leimichten Boden gemenget / machet ihn luffer und poros, daß die Witterung von unten und von oben wieder hinein kommen kan / welches denn eine fermentation und folgendes einen guten Wachsthum gibt / davon in vorigen Capitel bereits gemeldet worden.

§. 6. In schwarzen Sand / wann er nicht gar zu fett ist hat der Anflug sonderlich gut Gedeihen / denn der Saamen kan alsofort / so bald er ausgestreuet / die Erde ergreifen / und hindert ihn kein Gras / Moos / oder Unkraut / weil dergleichen der Sand nicht viel / wie die andere Erde trägt.

§. 7. Wenn man zum Säen vorher des Aufspflügens sich gebrauchen kan, soll man dabey sich wohl in Acht nehmen, daß man nicht zu tieff, oder zu seuchte ackere oder grabe / und daß die todte und unartige Erde nicht so sehr heraufkömmt; bey dem seuchten Aekern aber der Boden nicht zu derb und feste bleibe / sondern etwas Brosen / oder gnugsame Erde über sich behalte / damit die Wurzel einsetzen / und sich ausbreiten kan. Die geackerten Furchen aber müssen hernach wohl auf einander geleet auch nicht zu viel leeres darzwischen gelassen werden / damit der Saame darinnen sich nicht allzutieff verfalle und hernach nicht aufgehen kan. Es ist auch nicht zu widerrathen / daß dergleichen aufgeackertes Feld eine zeitlang liegen bleibe, ehe es besäet wird / damit die Furchen sich wohl auf einander setzen / und die Lucken und Löcher so darzwischen sind / sich selbst ausfüllen können. Bey dem Graben aber ist der Rasen fein unter zubringen / und kan mit dem Grabescheid zuschlagen werden / desgleichen in Hacken / so viel möglich auch zuthun. In etlichen Orten wird in Früh-Jahr der Boden umgerissen / auch geeget / hernach gegen Herbst wieder umgeackert / und was der Pflug nicht getroffen / umgehacket und also in Herbst besäet. Wo es sich thun lassen will / sonder-

sonderlich wo man Eichen, Bucheckern, Äpfeln, Ahorn, Linden und Erlen Saamen säet: da soll man gleichfalls das Land wohl pflegen und vom Mistkraut säubern, wie es denn vortraglich ist, wenn (wie bereits erwehnet) zwar das Moos, Henne und Staubenwerck daraus verbrunnet, und die Acker mit untergepfüget oder gehacket wird.

§. 8. Wo der Boden gut und fruchtbar, und die Erde lucher, da ziehet man nur gleiche und gerade Furchen und seichte Gräben, läßt dazwischen Spacium in der Länge der Furchen nach, und zu ansehbalt und gangen und mehr Ellen in der Breite, wie es der Hauswirth am besten befindet, streuet alsdann von allerhand Saamen, Obstin, ziehet und füllet die Gräben zu, jedoch daß der Saame nicht allzu tief unter die Erde komme, sonderlich derjenige, so zarte Pflanzen führet, als die Fische, Lanne, Kiefer. Aber die Eichen, Castanien, Bucheckern und wild Kern Obst, können auch theils in die Furchen reihenweise, wie die Stengel Erbsen gesteckt und geleget werden, in dem sie eher durch die Erde käumen, stechen und wachsen, jener Saame hingegen will zu seinen bessern Aufkommen, anfänglich nur kaum die Erde fassen. Allhier brauchets also nicht, daß der ganze Platz umgeackert oder gehacket werde, welches bey denen Furchen und Gräben ziehen zuersparen; Es gibts auch die Erfahrung, daß in solchen Furchen der Saamen gerne und willig aufgehet.

Dann wo ein alt Stück Feld zum Anflug kommt, so siehet man klärlich, daß in den Furchen es eher, als mitten auf denen Bethen anflueget, ratio weil die Feuchtigkeit in Furchen sich desto eher samlet, und dem Saamen zum aufgehen befördert. In denen geraden und 2. 3. bis mehr ellen in der breite von einander stehenden Furchen und Gräben, wachsen die Bäume fein in einer linie, dazwischen auch Gras aufschießen kan. Hierbey ist sich aber mit dem zuziehen und einebnen der Furchen und Gräben, oder mit ein Egen and einrechen des Saamens in acht zu nehmen, daß der Raßen, Schrollen und Steine nicht mit aufgehoben, und der Saame darunter bracht werde, sonst ersticket solcher.

§. 9. In manchen Ort wird auch bey denen Furchen, weil das Holz noch jung, klein und niedrig, und wo der Zwischen-Raum etwas weit ist, allerhand Getrende, an Korn, Weizen, Erbsen, dazwischen gesäet, und guter Nutzen geschafft, nach dem der Boden fruchtbar. Dann es machet selben lucher, daß das junge Holz desto eher fortwachse, und Wurzel gewinne, auch die Feuchtigkeit desto mehr zur Wurzel dringen könne; wo man aber in die albereit mit Getrende besäete Felder etwas von kleinen Baum-Saamen einstreuen will, kan solches geschehen, indeme das Feld gewelket, und der Baum-Saame zugleich darauf gesetzt wird, so drucket sich der  
Saame

Saame gnugsam in die Erde. Es muß aber das Bettende so zuvor in dis Feld kommen / ganz dünne gesäet seyn / sonst ersticket der Baum-Saamen / unter und zwischen den vielen Bettende.

§. 10. Und obgleich die Bäume in einer Reihe oder Linie ziemlich dichte und dicke in einander stehen / so können sie sich hingegen auf der Seiten ausbreiten und ihre Barkeln und Nester dahin werfen / sind auch gegen den Wind etwas gesicherter / als wenn sie einzeln hin und wieder stehen / sonderlich wenn sie denen ordinairer kalten Wind-Strichen / als Nord / Süd und Westen entgegen geführt werden / daß die Bäume einer Reihe dem Winde entgegen und ex opposito stehen / dienet etlichermaßen auch zum Vortheil / zumahl man in aus schneideln und ausspugen / sätlicher dabey Handthieren kan; Item durch das Gras auch nicht so leicht Schade geschehen / weil die Bäume in einer Reihe stehen / und zwischen den Reihen das Gras gar wohl ohne Beschädigung des jungen Holzes weg gebracht werden mag.

§. 11. Wo aber die Gelegenheit und Zeit nicht leiden will / so viel auf das Umackern und Furchen oder Graben zu ziehen anzutwenden / könnte man nur den Boden von Keisig / Heide-Moos / und dergleichen saubern / den kleinern Holz-Saamen / als Fichten / Tannen / Kiefern / Bircken / und Erlen darauf sehen / so würde er doch die Erde desto eher ergreifen und fassen / als wenn der Platz unberäumt / und mit Keisig und andern überdeckt gelassen würde. Wo er aber in ein gut geackertes Feld gesäet werden soll / wird solches zuvor ein wenig eingeegget / als denn darauf gesäet / und damit es glatt werde der Saame eingewalzet / so kommt derselbe nicht alzu tief in die Erde / und die Erde wird etwas derb / daß ihr die Feuchtigkeit nicht so bald entgehe / allenfalls kan das Walzen auch unterbleiben / bevorab bey nasser Witterung.

§. 12. Ob man nun mit Pflügen oder Hacken / oder mit Furchen und Graben ziehen / am besten und mit wenigern Kosten und näher davon kommen kan / muß man den Überschlag machen / wie viel Ruthen ein guter Arbeiter in einem Tag Graben ziehen / umhacken oder umackern kan. Denn da wird leicht die Rechnung zu machen seyn / wie viel hundert und mehr Acker um / und den Saamen einzuhacken kosten mögten / und ob zum Ackern / Umhacken / oder zum umhacken mehr Kosten gebraucht oder erfordert werden. In einem Tage kan ein guter Arbeiter einen halben Scheffel Landes um und den Saamen einhacken / es sey bergicht oder flach / aber wie viel mit einem Pflug oder Hocken täglich auf zu ackern und auf zu arbeiten / kan man so eigentlich nicht wissen / dann der Boden unterschiedlich ist / ingleichen das Erdreich steinicht / wurplicht und dergleichen

gleichen / dahero das Einhacken des Saamens fast das sicherste ist / dann dadurch wird das Erdreich lucher gemacht / daß es nicht wie bey dem Aclern / grosse Rassen / Erdschollen und Furchen giebt / welche denn meistens ganz darunter also der Saamen stecken bleibt, und nicht zum aufgehen gelangen kan / auch will sich das Aclern aufn Gebürgē am wenigsten practiciren lassen / sonderlich wegen derer vielen Wurzeln / und Steine / und würde man viel Pflüge und Geräthe zerreißen und zerbrechen, und also fast besser seyn dürffte, mit dem Hock / den man über die Wurzeln und Steine überhin gehen lassen könnte / einen Versuch zu thun / jedoch bleibt es wohl darben / daß das Ein- und Unterhacken des Saamens mit einer breiten Haue / an dergleichen Orten wohl das bequemste Mittel hierzu zu seyn scheint / welches auch die wenigsten Unkosten erfordert / in deme es keines fernern einegens gebrauchet / sondern nur der Saame aufn Boden / wie er ist / ausgejät und überstreuet / hernach ganz feuchte eingehacket wird.

§. 13. Es wollen etliche Hauswirthe gar einen Schluß machen / wie viel Land zum Aclerbau / wie viel zum Wiesenwachs und wie viel zum Holz bey einer wohleingerichteten Haushaltung gewidmet seyn sollte. Theils meinen / es solle der sechste / andere es solle der zehende Theil Holz-Land seyn ; aber alhier zu Lande nimmt man insgemein zum Holzwachs dasjenige Theil Landes / so sonst zum Aclerbau nicht sonderlich dienlich ist ; wo aber gut fett Land ist / wird es meistentheils zum Getrende Bau gebrauchet.

§. 14. Es ist auch eine Frage / ob auf Feldern / so Getrende getragen / hernach so gut Holz wachse / als auf solchen Boden / so stets Wald gewesen / und niemahl Getrende daselbst gestanden ? Worauf die Antwort : daß Fichten / Tannen / Kiefern nicht wohl auf zuvor gebaueten und gedüngten Grunde fortkommen / und da selbige gleich aufwachsen / so wird doch insgemein der Stamm von innen nach und nach wandelbar / da hergegen aber die Eichen und Buchen / auf solchen Land wohl wachsen. Allezeit ist es nicht gut daß die Unterthanen / aus Holz oder Wald Revieren Reuten oder Acler machen / und die Waldgeile oder die Fettigkeit der Holz Erde daraus nehmen / hernach aber wenn sie das Land ausgefogen / und eine kleine Zeit genossen / wieder liegen lassen. Denn darauf wächst weder gut Holz noch Weide / und ist der Boden auf lange Zeit verdorben / und nicht wohl zu genießen.

§. 15. Wir schreiten nun weiter in unsern Vorhaben des wilden Baum-Saamen-Säens fort / und wollen betrachten / nm welche Zeit des Jahres / dasselbe am besten anzustellen. Denn es ist allerdings von nöthen, daß man diesen Umstand / gleich wie andere /  
 D hier

hierbey wohl erwege und erforsche / angesehen des Saamens so vielerley ist / und ein jeglicher seine besondere Eigenschaft hat / daß man in Säen / gleich wie bey dem Getreide sich nach selbigen wird richten müssen. Lasset sich auch ansehen / daß / wie bereits mehrmahl erwehnet, beym Holz-Saamen noch mehr als bey diesen zu beobachten seyn dürfte / indem einer im Frühjahr / als Fichten / Tannen und Kiefern ; der andere um Johannis, als Bircken ; ein anderer in Augusto und September, und auch gar gegen den Winter / als der Erlen-Saamen / um Galli und Martini reif wird / so / daß man das ganze Jahr über damit beschäftigt seyn kan. Weil wir auch von unsern Vorfahren / dieser Wissenschaft halber keine Nachricht haben / so ist das sicherste / daß man zum Wercke selber schreite und keine Zeit vorbey gehen lasse. Denn es kan hier wohl gesagt werden / was dorten Columella anführet:

*Res agrestis est insidiosissima cunctanti, das ist: Der Acker-Bau pfleget denenjenigen / so sich saumseelig erweisen / die gefährlichste Neze zu stellen.*

Denn je länger man das Säen der wilden Bäume auf schiebet / je später kommt man zur Nutzung des Holzes / ja je später kömmt man zu einer gnugsamen Wissenschaft / die doch bey diesem höchst nützlichen und nummehr höchst nöthigen Wercke unentberlich / aber so gar leicht nicht ist.

§. 16. Hiernächst so ist auch zuzörderst der Situs, Grund und Boden / Witterung des Himmels / und Gegenden der Länder / wie auch Inclination der Einwohner, welche eine Art Holzes mehr lieben / auch zum Behuff ihrer Nahrung nöthiger haben / als das andere / wohl zu observiren / dahero von diesen Umständen durchgehende gewisse Regeln von keinem / er bemühe sich auch so viel als immer möglich / und meine es so aufrichtig als er wolle / gegeben werden mögen / sondern es wird ein jeder wohlmeinender Leser das beste / wozu er seinen Grund und Boden apriret zu seyn befindet / aus dem was diesertwegen hin und wieder angeführet, colligiren, und zu seiner Herrschaft, oder seinen Nutzen anwenden. Allermassen, so viel unter andern den Unterscheid derer Länder betrifft / derselbe auch in denen Gegenden / die nur wenig Meilen von einander gelegen / so notorisch ist / daß die eine diese Art und Sorte Holzes wohl und häufig fort bringet / in der andern aber selbiges gar schlechtes Auffkommen hat / sondern ein ganz diverses Geschlecht von Holz daselbst / besser und geschwinder als in jenen aufwächst. Bevorab aber ist ein Unterscheid zu machen zwischen warmen und Nordischen Landen / zwischen hohen Gebürgen und Ebenen.



§. 17. Weil wir auch der Bitterung und Jahres-Zeiten nicht Meister seyn können sondern solche wircken und regieren lassen müssen / wie es sich ereignet / also kan man auch keine so gar gewisse Regeln geben / wie sich bey dieser oder jener Jahres-Zeit zu verhalten / sondern man muß sich bey ereignenden Fällen nach dem Wetter achten / und also das Säen / Pflanzen und Wartung der Bäume darnach einrichten / jedoch mag die Zeit/wovon obgedacht worden/so viel möglich / hier in acht genommen werden ; die Erde thut alles was sie thun kan / und unterlässet nichts / alleine sie will auch der Zeit nach / und vernünftig tractiret seyn / sonst kan sie ihre Wirkung nicht richtig vollziehen. Denn wenn man sie zu unrechter Zeit bearbeitet / oder ihr Saamen giebet / so kan sie solchen ihrer gütigen Art nach / nicht bewirthen und nöthige Nahrung geben / sondern muß ihn in ihren Schoos selbst verderben / und vernichten lassen. Derohalben muß man hierinnen sehr vorsichtig gehen / wohl ergründen und überlegen / welche Zeit des Jahres ein jeder Saame zum Aussäen erfordere. Insonderheit ist in acht zunehmen / damit der Saame / so zärtlicher Art Bäume ist / nicht also gesäet werde / daß selbiger aufgehe / wenn die grossen Fröste pflegen einzufallen / sonst gehet die junge und zarte Pflanze verlohren.

§. 18. Die Haupt-Regul ist wohl diese : daß der wilde Baum-Saame in genere so bald er reiff ist / das Erdreich haben will / und je frischer der selbe gesäet wird / je besser ist es / desto schädlicher aber / wenn er ausgedorret / und die Herbst und Winter Feuchte in der Erde nicht über kömmt / derohalben es am besten und rathsamsten / wenn es möglich ist / entweder solchen so bald er eingesamlet / flugs gesäet / oder mit Erden auf solche Tage bis zur Saat vermenget. Denn so bald er von sich selbst ausfällt / oder ausfleuget / hat er seine vollkommene Feuchtigkeit noch bey sich / daher wenn er so denn die Erde ergriffen / bekommt und geräth er auch desto eher / und leichter / und ist also der Natur / wie sie uns solches zeigt / in Säen nachzuahmen / daß er nehmlich noch frisch und safftig die Erde erlange.

§. 19. Man kan nun solche Saat so wohl im Herbst als Frühling vornehmen. Denn in Fall nicht in einer von diesen Jahres-Zeiten gnugsam Zeit hierzu vorhanden / mag man sich aller beyder wohlge brauchen / damit desto mehr verrichtet werden könne / und so es wegen der Bitterung mißlingen sollte / so wird doch eine Jahres-Zeit hieran das ihrige thun / und da zum Exempel die Frühlings Saat verderben möchte / dennoch die Herbst-Saat bestehen. Sonsten

ist die Herbst-Saat wohl die beste; jedoch ist die so in Frühling und theils Sommer geschiehet / auch nicht zu verachten / und zu verwerffen / zumahl wenn gnugsame Regen fallen / damit der Saame aufgehen kan; Allermaßen wenn der Baum-Saamen zu gleicher Zeit mit aufgehet / da im Frühling das Gras hervor kömmt / so ist gute Hoffnung / und kan das Stämmgen / bey der Sommer-Wärme und guter Witterung nach und nach desto besser anwachsen und erstarcken / daß es dem künftigen Winter um so viel eher austauert. Unterdessen so ist doch bey jeglicher so wohl Frühlings- als anderer Saat etwas bedenkliches. Denn kömmt das Stämmgen zeitlicher als das Gras / so können es die späten Frühlings-Fröste und Kälte leicht ruiniren; kömmt es aber in heißesten Sommer / so drucktet es die Hitze; oder gar spät im Herbst / so ist zu besorgen daß es aufn künftigen Winter ganz eingehet. Und bleibet es also auch dieses Umstandes halben bey unserer vormahls gegebenen Regul: daß die beste Baumsaat / oder See-Zeit sey / wenn solche die Natur selbst anzeiget. Dann um eben selbige Zeit hat ihm Gott der Allmächtige sein Ziel zum säen bestimmt / nehmlich wenn der Saame völlig reiff / und von sich selbst aus den Hülsen / und Behältnissen ausfället / und alsdenn von Wind hin und wieder ausgesäet wird. Also soll man in allen diesen der Natur nach ahmen / weil selbige am besten weiß / was nützlich / nöthig und profitabel dabey ist. Jedoch wird die selbige an ihrer Würckung bey einem sehr nassen / und kalten Sommer / daß der Saame nicht zu rechter Zeit reiffen und vollkommen werden kan / zum öfftern gehindert / zumahl wenn in Frühling die rechte Blühe-Zeit sich verziehet / als denn auch die Reiffung des Saamens tardiret wird / dahero in allen Fällen sich mit der Saat darnach zurichten ist. Auch wird / was das Säen selbst anbetrifft hierbey auf den Boden reflexion zu nehmen seyn. Denn wenn derselbe zu kalt oder zu naß ist / so ist das Säen in Frühling besser / als in Herbst / sonst aber gehet dieses jenen weit für. Ferner so geschiehetes / daß wie oben gedacht / der Tannen- und Fichten-Saamen nicht allemahl in Herbst reiffet / sondern wohl erst in Martio folgenden Jahres / auff welchen Fall die Saat ebenfalls in Frühling vorzunehmen seyn dürffte.

Weil von Nachahmung der Natur gemeldet worden so ist beyläuffig zu erinnern daß man solches in Ausstreuen des Saamens folgender Gestalt thun kan: man hänget mit rohen Garn die Zapffen an Bäume oder Stangen / an den Ort / da man Holz zeugen will / daß sie von sich selbst den Saamen fallen / und von Wind und Luft hin

hin und wieder treiben lassen. Denn wenn sie nach gefallenem Regen und Sonnenschein sich aufbürsten und aufthun / so fleugt der Saame aus und vertreibet sich hin und wieder selber. Man hat auch hierbey wegen der Frühlings-Saat diesen Vortheil daß wenn der Schnee noch lieget / und der Saame aufn Schnee fället / solcher herach beyhm Auftauen und Schmelzen Feuchtigkeit an sich ziehet / und in niederfallendes Schnees die Erde mit ergreiffet / und desto eher aufgehet / bevorab ist bey dieser Begebenheit sehr vorträglich und nützlich / wenn den Herbst zuvor / der Grund und Boden aufgearbeitet ist / so kan der Saame desto eher die Erde fassen / alsdenn aufgehen und guten Wachsthum erlangen.

*Ipsa fuit rerum, primum natura creatrix.*

§. 20. Was dem Tannen-Kiefern-und Fichten-Saamen nun ferner anbelanget / so ist in specie dabey zubeobachten / daß solcher bey dem Säen nicht tieff unter die Erde bracht werde / sondern nur bloß dieselbe berühre / auch anfangs nicht in die todte Erde / so durch das tieffe Aclern oder Hacken herfür und herauf kommen mögte / falle / denn solches verhindert das aufgehen; sondern wenn der Saame wie obberührt / von Moos / alten Gras / und Geräusche unversehrt nur die Erde ergreiffet / und von Regen eingeschlagen oder eingemenget wird / so kömmt er und gehet mit andern vegetabilibus in April oder Mayo gar leichtlich auf.

§. 21. Es kan auch die Eichel-und Buchäcker-Saat / oder vielmehr Steckung / wohl in Frühling geschehen. Denn die zu rechter Zeit und völliger Reifung / oder wenn sie im Herbst selbst abgefallen / zusammen gesamlete Eicheln und Buchäckern leget man über Winters in einen trucknen Keller oder Ort / fein dünne daß sie nicht frieren / auch nicht auf einander erwärmen; nach Weihnachten leget man lagen-weise, stratum superstratum, eine Lage Sand / und eine Lage Saamen auf einander / läset sie also liegen / biß gegen den Merzen oder April / alsdenn wenn sie theils ausgekäumet / säet man sie in eines den Sommer oder Herbst zuvor umgearbeitetes Land / oder stecket solche Stück für Stück für Stück / und machet mit einem Stückel 2. biß 3. Zoll tieffe Löcher / einer Spannen weit von einander / und eget sie also bald unter.

§. 22. Also gehen auch etliche mit den wilden Obst um / daß sie die Kriebse samt den Kernen stecken. Gleicher Gestalt mag man Haselnüsse stecken; wenn sie aber gesäet werden / muß man sie einzeln. Kan das Land nun ein oder zwey Jahr vorher auch zweymahl gearbeitet werden / so ist es gut / wo nicht / so bleibet es bey einmahl. Nachdem nun die Witterung feucht oder trucken fället / so gehen sie um Pfingsten oder etliche Wochen darnach auf; also verfähret man auch mit andern Nüssen und Castanien. Es muß

aber dieser Saame / wenn er schon gekäumet / mit grosser Behutsamkeit / daß der Keim nicht beschädiget werde / einzeln gesteckt oder so er nur etwas aufgequollen und ein wenig sich aufgethan / gesäet werden / so kan dieser Saame eben so gut fortkommen als in Herbst / kostet aber mehr Mühe.

§. 23. Solcher Gestalt nun hat die Frühlings-Saat ihren Nutzen. Aber insgemein wird jetzt gedachte Saat in Herbst / wo es möglich / viel nützlicher vorgenommen. Denn zu der Zeit ist der Saame noch frisch und unausgedorret / bekömt auch also die Herbst- und Winter-Feuchte in der Erde / daß solcher gegen den Frühling und Sommer desto eher aufgehen und fortkommen kan / zumahl auch der meiste Saamen / sonderlich von Tangel-Holz die Kälte / Eiß und Frost wohl verträgt / nicht aber die übrige Masse / wenn sie nehmlich so groß / daß sie die Feuchtigkeit / so im Saamen ist / überwältiget. Hergegen wenn die ausgesproste Frühlings-Saat zu zeitlich aufgehet / und es kommt ein Frost darauf oder alzu grosse Dürre / so ist solche dahin und verlohren / und der Keim verdirbt ; Die Herbst-Saat aber richtet sich nach der Witterung / und gehet mit solcher fort / daß sie insgemein nicht eher ausbricht als es natürlich / und die ordinair Fröste vorbey / und erfrieren die im Herbst gesäete junge Bäume bey einfallenden Frost nicht so leicht / als die im Frühling gesäet sind / in dem sie die Kälte schon einmahl gewohnet / und der Saame den Winter überstanden.

Es lieget zwar der Saame über Winters wie todt in der Erde / jedoch ziehet er bey der Witterungs-Veränderung immer nach und nach Feuchtigkeit an sich / und wenn nun gegen den Frühling / die Erde / als aller Saamen Mutter / von der Sonnen erwärmet wird / so balde entpfänget auch der angesäete Saamen / seine Nahrung und Feuchtigkeit zum Aufgehen.

Dieses ist das sicherste Mittel / daß der Saame seine benötigte Feuchtigkeit erlange. Denn wenn man ihm selbige durchs Einweichen beybringen will / ist es etwas gefährlich / und kan der Sache leicht zu viel oder zu wenig geschehen. Es erhellet auch daraus / daß es nützlicher sey / das Laub-Holz an Buchen / Ahorn / Esche / Rüsterbaum / Haynbuche / Linden / Ulmen / Leinbaum / und dergleichen zu solcher Zeit zu säen wenn der Saame völlig reiff wird / und also in dem er noch frisch / bequemer gesäet werden kan / auch so er in frische Erde und nicht in Moos / Gras / und Geräusch fällt / und darinnen verdirbet gar wohl käumet / aufgehet und Wurzel fassen kan.

Die starken Herbst-Regen schlagen und drucken auch den Saamen von Eicheln / Eckern zc. in die Erde / daß er desto leichter aufgehen mag / und solcher Gestalt wird ohne Zweifel eine bequeme und taugliche Zeit Erwählung zum Säen / und zu Herfürbringung schöner Bäume / und zu derer zeitlichern / und schleunigern An- und Fortwachs viel contribuiren / welches zum öfftern die Anmerckung und Augenschein sattsam gibt / auch diese heimliche Beschaffenheit / woran

was dieses herrühre / desto eher zu comprehendiren ist / nehmlich wenn zugleich die Einstimmung des Monden-Wechsels / die gute Witterung / und die rechten Jahres-Zeiten dabey beobachtet werden und concurriren / dannhero ein jeder so Baum-Saamen säen will / wohl besorget seyn soll / daß er die zu jeden Saamen bequeme Jahres-Zeit zu säen nicht vergeblich vorbey streichen lasse / sondern weil außser der Zeit / gleich wie bey dem Getrånbe-Bau / zu säen sehr gefährlich und höchst schädlich ist / also soll man alles dieses obige / so gewiß unschätzbar hierbey zu achten / nicht negligiren / und kan die praxis in cursu oeconomico, gar leicht alles emendiren. In dem Lüneburgischen und Westphalen werden die Eckern um Galli mit dem Korn in gedüngten Acker gesäet / wenn solches reiff / schneiden sie es abe / und lassen die Eichlinge in den Stoppeln stehen / darzu denn kein Vieh gelassen wird / die wachsen als denn sehr wohl / zumahl wenn die Stoppeln hoch über den jungen Eicheln oder Buchen gelassen werden / wie wohl bey dem Korn-Schneiden wohl Acht zu haben / daß die jungen Bäumlein nicht zu sehr beschädiget werden.

S. 24. Ob man sich auch bey Anstellung des Baum-Säens nach den Monden zu richten babe? wird nicht unbillig gefragt. Zwar es finden sich wohl etliche Gärtner und Scribenten / die da fürgeben wollen / daß das Säen Pflanken und Pfropfen aller Bäume und Gewächse / zu allen Zeiten des Mondscheins / er sey zu- oder abnehmend ohne einigen Scrupel geschehen könne / und wenn man die Monden-Brüche nicht observire, solches nichts hindern könnte / noch auch weniger oder mehr Nutzen darbey zugewarten / Gestalt die influenz von den Monden sich auf eine alte unnütze Gewohnheit und Bahn der Menschen gründe / welche durch langwürrige observanz wiederleget worden / und man also Säen und Pflanken verrichten könne / es geschehe zu welcher Zeit oder Tage es wolle wenn man nur die Witterung darbey in gebührende Obacht nehme. Man läset solches eines jeden judicio heimgestellet; es werden sich aber doch viel finden / so dieser Meynung nicht beypflichten / Wie dann insgemein der Bauers-Mann / auch bey der Getreides-Saat / sehr viel auf des Mondens Wechsel hält / und sich auf eine ebenmäßige experiens beruffet / die zwar eben nicht zuwerwerffen dahero mögen wir wohl sagen daß es sicherer sey mit zunehmenden Licht oder Monden den Baum-Saamen auszustreuen. Daß man aber auf gewisse Tage achtung geben solle und z. e. auf den Tag / an welchen der Unschuldigen Kindlein Tag desselben Jahres gefallen / nichts säe oder pflanze / auf den Tag aber / da in selben Jahr der Christ-Tag gewesen / alles gesäete besser wachse und fortkomme / ist

ist abergläubisch / und wird nur hier als eine Relation angeführet.

§. 25. Dieses aber ist gewisser / wenn der Baum-Saamen / bey warmen und trucknen / oder nicht allzu nassen Tagen oder nach einem vorhergehenden sitzamen Regen in die Erde einzubringen ist / so nimmt sie denselbigen besser an / als bey kalten nassen / ungestümmen Wetter und Nord-Winden. Denn die Kälte / Frost oder Nässe / kömmt mit in die Erde / und so bald nicht wieder heraus; wenn aber feine temperirte Feuchte und darbey warme Luft mit hinein kömmt, so geschiehet dem Saamen eine grosse Hülffe / und also ist wie oben mit mehrern angeführet / an der Zeit des Ausfäens viel gelegen / und besorglich und wohl zu überlegen / welcher Baum-Saamen / jede Jahres Frist / am sichersten zu säen / auch nöthig daß man solche Wissenschaft nach und nach erforsche und erlange. Dann ob gleich mehr als zu wahr ist / daß ein Saame nicht wie der andere gesäet seyn will / maßen einer zeitlich / der andere langsam hervor kömmt / und wohl etliche Monath / ja Jahr- und Tag und länger verzeucht / so geschicht es doch wohl / daß das Aufgehen durch üble Bitterung dergestalt verzögert wird / daß die zarte Pflanze bey einfallender grosser Nässe / Dürre / oder Frost aus der Erde herfür kömmt und durch bricht / mit hin von dergleichen Zufällen entweder ganz verderbet wird / oder doch wenigsten sonsten Anstoß leidet / dahero scheint am besten zu seyn / daß er / bevorab das harte Laub-Holz also gesäet werde / damit er in Früh-Jahre / wenn alle Fröste vorbey / aufgehen möge.

§. 26. Hieraus ist nun zu schliessen / daß der Saamen / so von Saamen-Bäumen aus seinen Schalen / Zapffen / und Hülfen von sich selbst ausfällt / oder durch starcke Winde ausgeschlagen wird / auch leichtlich Schaden nimmt / und also die Natur nicht allezeit ihre wohlmeinende Wirkung thun kan. Dann wenn keine gute Bitterung darauf erfolget / oder der Saame an Orte fällt / wo er zu rechter Zeit nicht aufgehen kan / so kömmt hiervon wenig oder gar nichts zum Anflug; hingegen wenn der Baum-Saamen / von Menschen mit Fleiß und Behutsamkeit in die Erde bracht wird / so ist doch mehr Hoffnung und Vermuthung / daß solcher bey ereignenden accidentien desto eher sein Fortkommens haben dürffte / welches wir auch an allerhand Früchten so der Mensch sonsten säet und pflanzet / wahrnehmen können; Dann wenn man das in Feld von sich selbst ausgefallene oder ausgeschlagene Korn / Weizen / und dergleichen an siehet und zum Exempel nehmen wolte / so wird bey solchen schlechter Wachsthum zu hoffen seyn: wo aber des Menschen Hand und Hülffe darzu kömmt / so ist nechst göttlichem Segen ein Überfluß davon zugewarten.

§. 27. Da



§. 27. Da man nun zum Werck selber schreiten / und das Säen fürnehmen wolte / gleich wohl aber sich ereignendürffte / daß man die gangen abgetriebenen Kesseren / wegen ihrer Größe und Weitläufftigkeit mit Holz-Saamen / als Eichen / Buchen / Eschen / Fichten / Tannen / Kiefern / Bircken ꝛ. nicht so gleich besäen könnte / so solte doch vor jeso so bald als möglich auf den Höhen und Blößen / der Anfang gemacht und nur etwas / zum wenigsten Fleckweise besäet werden / damit dergleichen Holz wieder aufkommen möge / da denn erfolgen würde / daß wenn diese Bäume Saamen tragen / andere übrige und nahe gelegene Derter auch dadurch besaamet werden und das Holz wieder anfliegen könnte.

§. 28. Weil die Natur in Wäldern es also geordnet / daß von allerley Sorten Bäumen / unter einander stehen / so könnte man solches bey dem Säen auch thun / oder zum wenigsten in einer Reihe diese / in die folgende / eine andere Sorte Bäume / und so fort an säen / welches denn / wofern der Boden nicht zu naß / und also bey nahe zu allerley Saamen bequem / gar wohl zu practiciren ist. Wann nun in denen Furchen oder Gräben / auf einer Reihe Eichen / auf der andern Buchen / auf der dritten Ahorn / auf der vierten Eschen / und so fort aufgehen und erwachsen sind so wird solches denen Augen eine sonderbahre Anmuth und prospect geben.

§. 29. Wolte man sich nun zum Wercke schicken und zum Säen / Pflanzen / Versetzen und Stecken des wilden Holzes / bey so grosser obhabender Nothwendigkeit / Hand anlegen so wäre zu förderst dahin zu trachten / daß man diejenigen Sorten Holzes fort brächte / und am meisten pflanzete / wodurch dem Holz-Mangel schleunig remedirt und darbey das gemeine Beste befördert werde. Dahero theils solche Arten zu erwählen / so schnelle fort wachsen / theils / welche gut nutzbares Holz geben / in gleichen welche wegen des sonderlichen Nutzens gar nicht zu entbehren / theils auch die nur in diesen / oder auf einen Grund und Boden / besser als auf den andern ihr Fortkommens haben / und wäre also disfalls eine genauere Erkundigung anzustellen. Unbey würde zugleich mit ein Absehen auf diejenigen Arten zu richten seyn / welche langsam fort wachsen / damit durch unsern Fleiß auch denen Nachkommen gerathen / und sie also darvon Nutzung haben mögen. Wir können bey dieser Gelegenheit nicht vorbey / in genauere Erwägung zu ziehen / wie daß Gott und die Natur uns die schönsten und edelsten Geschlechter derer Bäume / als Ilme / Leinbaum / Küstern / Ahorn in denen größten Wäldern und Heyden / zwischen denen andern Bäumen vor jeso nur einzeln und deren wenige weist / und will er ohne Zweifel uns dadurch anzeigen und anführen / daß in E chweiß unsers Angesichts wir dahin streben sollen / den Saamen von solchen edlen

3

Bäu

Bäumen zusamen / der Erde anzuvertrauen / und also dasjenige in grösserer Menge zu erlangen / was wir anjeho nur einzeln / und in geringer Anzahl besitzen / dann es liegt allein an uns / und ist unserer Trägheit vorjeho zuzumessen / daß dergleichen herrliche Gaben nicht überflüssig bey uns zu finden die doch vermittelst unsers Fleiß / Gott der Allmächtige uns häufiger geben und darmit segnen will.

§. 30. Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / wo kleine leere Plätze sind / so von grossen dabey entstehenden Bäumen beschattet / betröppfelt und verdemmet werden / da ist das Säen besser als das Pflanzen der Stämmlein. Denn diese werden im Anfang von der grossen Überschattung ersticket / und ihnen von deren Wurzeln der großen Bäume / der Saft entzogen / daß sie gleich in kurzer Zeit verderben. Was aber von Saamen erzielet wird / erholet sich nach und nach / und suchet von sich selbst Nahrung in der Erden / wo es solche finden kan / kommt also fort / da andere vergehen und dadurch wird der leere Platz doch am besten besetzt / die gepflanzten Bäumlein aber verlieren sich zwischen oder unter denen Bäumen gar gewiß / oder erlangen keinen Wachsthum / man müste denn ihnen Raum machen / und die nechst stehende Bäume selbst oder derer Aeste abhauen.

§. 31. Man möchte auch wohl fragen / wie viel Saamens auf einen Acker von nöthen? Solches kan beyläuffig erfahren werden / wenn man die Körner zehlet / so viel derselben in eine Kanne oder Nögel gehen / und wenn auf einen Schuh breit ins gevierde ein / zwey / drey / oder mehr Körner ungefehr nach Art des Saamens kommen / soll man darauf ausrechnen wie viel der ganze Platz erfordere. Dieses aber ist nur von grossen Saamen / als Eicheln / Buchäckern und dergleichen zuverstehen / hingegen von Tannens / Fichten / Kiefern / Erlen / und Bircken-Saamen / so gar klein körnig ist / muß etwa ein Viertel-Acker mit einer halben oder ganzen Meße davon zur prole besäet werden und von dem / was zu solchen von nöthen / kan man die Ausrechnung bald auf ein oder mehr Acker machen. Wie viel nun die Gegend / so besäet werden soll / an Acker oder Ruthen halten / wäre auszumessen / und folglich wie viel auf eine Ruthe oder Acker an Saamen zu säen man brauchet / auszurechnen / darauf auch ein Calculus, wie viel man an allerhand Saamen dazu benöthiget / leichtlich zu ziehen.

§. 32. Hierbey füget sich nun wohl zu untersuchen / ob dicke oder dünne zu säen / worvon die sonsten dishalber mit mehreren ob angeführte rationes, auch alhier / da von Säen gehandelt wird / zu mehrer Erleuterung der Sachen anzumercken. Das man sonderlich das Laub-Holz / mehr zu dicke / als zu dünne säet

säe / und pflanze / scheint wohl am besten gethan zu seyn. Denn  
 der Saame gehet nicht alle auf / indeme er nicht alle gut / oder  
 theils zu tief / theils zu seichte in die Erde kömmt / unter einen  
 Rasen / Erbschollen / Stein u. d. g. verfället / oder wird von Thie-  
 ren / Vögeln / Mäussen und Würmen gefressen / in aufgehen die  
 Pflanzgen abgebissen / durch Schloßen / Frost / Hitze / Dürre / 2.  
 beschädiget / oder es wachsen die Bäume theils krumb / knödig und  
 höckrig auf / daß man selbige zu den benöthigten Nutzen nicht an-  
 wenden kan. Und so es endlich ja allzu dicke stehet und sich an Wachs-  
 thum hindert kan man eher etwas ausheben oder gar weghauen / als  
 wieder dahin pflanzen / und das weggehauene schon nutzen / sonder-  
 lich ist das letztere gut bey dem Unterholz / denn das abgehauene  
 schläget wieder aus / da inzwischen die Stämmlein so stehen bleiben  
 aufwachsen und Ober-Holz geben können / also muß man doch in 2.  
 oder 3. Jahren Raum machen / und die überleyen Stämmlein ab-  
 hauen / oder ausziehen / und die jenigen so stehen bleiben / in eine  
 feine und gewisse distanz bringen / damit sie bessern Wachsthum  
 und Raum erlangen / ja wenn man es nicht selbst ausschneidelt o-  
 der ausziehet / und diejenigen Stämmlein / so den andern in Wachs-  
 thum ungleich / nicht abhauen könnte / so hilft die Natur sich selbst /  
 und verdrückt doch eines das andere mit der Zeit / und das stärkste  
 behält die Oberhand ; dahero lehret es uns die Natur gnugsam sel-  
 ber / daß man das Holz dicke säen und pflanzen soll ; dann insge-  
 mein viel junger Wiedertwachs / so von sich selbst anflieget / stehet  
 so dicke in einander / daß man schwerlich oder gar nicht durchgehen  
 kan / dahero man eine solche Gegend eine Dicke nennet. Das Erd-  
 reich wird auch besser durch die vielen Wurzeln / so die Menge der  
 rer Stämmgen werffen / gelüftet / und da der Stamm abgehauen /  
 giebt die rückbleibende Wurzel / so bald solche faulet / eine gute Er-  
 de. Ist es Holz so Laub trägt / so giebt es / wenn es abgehauen  
 wird / und nachgehends wieder ausschlägt / mit der Zeit das beste  
 Schlag- und Unter-Holz / auch wenn es dicke stehet / so wächst kein  
 Unkraut darzwischen / und kan dieses nicht aufkommen / wes we-  
 gen auch dadurch das Gäten oder Auskrauten erspahret wird ; und  
 ist besser es wachse die Fettigkeit der Erden ins Holz / als ins Un-  
 kraut / welches hernach / wenn es starck wird / nicht wohl zu ver-  
 tilgen / hingegen das überleye Holz kan man nutzen / zu Stänglein /  
 Reiffen / oder auch zu Feuer-Holz. Befindet sich aber daß der  
 Saame nur fleck weise aufgehet / und leere Plätze bleiben / so muß  
 man solche aufs neue besäen / oder theils von den gesäeten Saamen  
 aufsuchen / um zu sehen / ob er noch frisch / und zum Aufgehen noch  
 Hoffnung sey / und also das neue Säen unterlassen. Es muß aber  
 das neue Säen geschehen / ehe das nahstehende Holz zu groß wird /

weil es alsdenn demmet / daß der neu eingestreute Saamen / nicht zum Aufgehen gelangen kan.

§. 33. Was das Tangel-Holz anbetrifft / scheineth rathsammer zu seyn / daß solches entweder etwas dünner gesäet / oder der Wiedertwachs hin- und wieder abgehauen / und dünne gemachet werde. Denn wo es zu dicke stehet / so hindert eines das andere an Wachsthum / und sonderlich kan der Schnee auch nicht darzwischen fallen / sondern bleibet oben auf denen jungen Bäumlein / weil sie dicke beyssammen stehen / über und über wie ein Dach liegen / drückt sie ganz plat nieder / so daß auch wohl die Wippel abbreche, dadurch denn grosser Schade geschichet, indeme sich selbige nicht wieder recht erholen können / sondern verderben oder werden doch krumm und kröppigt / die weil ihnen der Hals / so zu reden / also bald gebrochen wird / daß solche / bevorab zum Bauen / ganz untüchtig werden / wie wohl man dißfalls auch auf des Bodens Beschaffenheit zu sehen hat. Denn in guten Boden werden die Bäume wenn sie dünne stehen / groß, breiten sich aus, und wachsen mehr in die Aeste als in Stamm; hingegen wo sie etwas düchte und nahe beyssammen sind / so wächst der Stamm gerade in die Höhe / und gibt ein gutes Holz zu bauen / derohalben ist es wohl am besten daß der Saame etwas dicke gesäet werde / und bleibet wohl bey der Haupt-Regul / daß wenn in guten oder in geringen Boden die wilden Bäume nahe beyssammen stehen / so treiben sie desto mehr in die Höhe / und in Stamm welches nutzbarer / als wenn sie in die Aeste wachsen / und da ja derer zu viel zu seyn befunden wird / kan man eher 10. Stämme weghauen / als einen pflanzen.

§. 34. Damit aber die Saat nicht zu dicke falle / so wird aller leichter und kleiner Saame / als Fichten, Erlen, Bircken, Aspen, Kustern, Ahorn, mit Erde oder Sand vermischet / welches sich denn auch besser säen läßet. Auf geackerten und in etwas eingeegeten Feldern / wird er nur eingewelset / aber auf ungeackerten / muß er ganz feuchte eingehacket werden. Denn durch das tieffe Hacken und Einegen / kommt er zu tieff ins Erdreich / und kan durch daselbe nicht tringen / oder aufgehen. Theils säen den kleinen Saamen zugleich mit Haber oder andern Getrende / bey der Ernde aber machet man etwas höhere Stoppeln / als sonst / welches denn auch zur Feuchtigkeit hilfft. Dergleichen Holz wächst sehr wohl / gehet auch der Holz-Saame sehr wohl und leicht auf / die weil es von dem Haber guten Schatten und Feuchtigkeit / von den Stoppeln aber gute Düngung und fetten Boden hat.

§. 35. Was etliche vorgeben / daß man den Saamen vor den säen einweichen soll (wie er denn von manchen / um desto eher zum aufgehen zu kommen / in eingeläuterten Kalk / oder

oder Sauerteig-Wasser geleet wird) so kan solches den guten Saamen auch wohl so geschwind schädlich als nützlich seyn. Denn kömmt derselbige in treuge Erde / oder die Bitterung fället trucken / so kan er nicht aufgehen / und die Feuchtigkeit / so er von Erweichen bekommen / schläget in eine Fäulung hinaus / in dem die truckne Erde ihn corrodiren hilfft. Wenn aber die Erde etwas feuchte und die Bitterung gut ist / befördert die Einweichung / sonderlich wenn es in guten Regen-Wasser geschicht / das Aufgehen sehr / aber es muß etwas bedächtlich tractiret werden / dem Baum-Saamen / eine fecundation beyzubringen / und wird man sich nach dem Saamen hieunter richten müssen / ob er starck / dünn / oder dickschällig sey / jedoch soll keiner über 24. Stunden lang eingeweicht werden / derjenige aber so für Winters gesäet wird / gar nicht. Dann es kan derselbe bey ereigenden starcken Frost leichtlich in der Milch erfrieren; der Frühlings-Saamen aber / so er allzu starck eingeweicht / würde die Seele und Krafft verlieren / und das Wasser solche ausziehen. Den Baum-Saamen über Winters in Gefäße zu thun / und Schichtweise mit Erde und Sand beschütten / feuchte halten / und austäumen lassen / scheint sehr gefährlich / wie wir zum theil davon bereits im zehenden Capitel Meldung gethan haben / indem er leichtlich Wasserfüchtig / schimlicht und faul wird / auch im Fall / da er auskeimet die Keumen und Wurzelgen in Handthieren / in Säen / in Einegen / oder in Stecken / sehr leichtlich beschädiget werden können. Folget aber ziemliche Hitze / Dürre / Kälte / Frost oder Nässe darauf / so ist der Keim samt dem Saamen verlohren. Wenn man hingegen den Saamen an temperirten Orten über Winters enthält / und in folgenden Früh-Jahr / so bald es geschehen kan / säet / so ist das Aufgehen und wohl gerathen / desto mehr zu hoffen. Unterdessen ist zwar nicht ohne wenn die Einweichung des Saamens behutsam und wohl beschicht / so gehet solcher mit schönen / und fetten Stämmgen und Blättern auf jedoch hat man dabey wie oben weitläufftiger angemercket / nicht geringe Gefahr zu besorgen / gleich wie auch da man ausgekeimte Castanien / Eichen / Nüsse / Eckern ꝛ. mit sonderlichen Fleiß stecket / daß der Keim nicht versehret wird / so befördert es den Auf- und Fortwachs um etliche Monate.

§. 36. Dieses aber ist nicht zu wiederrathen / daß man den Baum-Saamen / ehe er gesäet wird / zu vorher probire. in ein mit Erden gefültes Gefäße etliche Körner stecke und in einen temperirten Orte halte / um zu versuchen ob der Saame tüchtig / ob und um welche Zeit er pflüge zu keimen / auf zu gehen / und über die Erde zu kommen / damit man sich bey dem Säen / in einem und andern darnach richten könne. Im übrigen muß der Baum-Saamen weder durch des Feuers / noch der starcken Sonnen-Hitze ausgetrucknet seyn /

seyn / sondern seine balsamische Krafft vollkômlich behalten / sonst ist kein guter Effect zu hoffen. Auch soll er (wie schon oben gedacht) nicht eher eingesamlet werden / er habe denn seine gnugsame Reifung und Vollkommenheit erlanget / und überkommen.

§. 38. Solcher Gestalt nun verrichtet entweder die Natur / oder des Menschen Hand die Ausfaat des wilden Holzes; es geschieht aber auch wohl daß solches durch andere Zufälle / welches *latio fortuita* oder eine ungesehre Saat / kan genemet werden / wenn nemlich die Vögel / als Krachen / Elstern / und Krammsvögel zu Zeiten Saamen hin und wieder tragen / daß davon etwas anflueget: ja theils kömmt auch von dem Mist / oder *excrementis* sonderlich bey dem Vogelbeer-Baum. Ingleichen schlagen zuweilen diejenigen Eicheln / Bucheckern x. aus, welche die Mäuse unter den Wurkeln / untern Laub und in ihren Löchern verborgen.

§. 39. Es wollen auch unterschiedene Curiosi der Meynung seyn / daß viel Bäume / Stauden / und Kräuter / einem ganz kleinen Saamen führen / der meist unten an Blättern und Aestlein hange / daß er nicht zu erkennen / als durch ein *Microscopium*, auch wohl durch dieses nicht / aber gleichwohl wenn selbiger Saame in die Erde komme aufgehe / und aufwachse. Wenn der Saamen von grosser Art / wohl eingeet / kan man etliche Personen mit Stöcklein über den gesäeten Boden gehen / und was noch außen liegt / mit solchen einstupffen / hingegen die Krachen / Dolen / Elstern und andere schädliche Vögel / bis der Saame aufgegangen / wegscheuchen lassen / damit sie nichts ausscharren / und verderben.

§. 40. Aller aufgegangene Saame / (außer Fichte / Tannen / und Kiefern) so er gesäet / oder von ihm selber aufgehet / da er mit Mist-Pfüsen-Gauche welche mit Wasser wohl temperirt ist / kan umgossen werden / ist es ihm eine grosse Hülffe / es muß aber der Stamm damit verschonet werden / und da solches 3. oder 4. mahl des Jahres wenn die Pflanz schon etwas hoch heraus seyn / geschehen kan / wächst das Stämmlein in einem Jahre mehr / als sonst in 3. oder 4. Jahren sonderlich wenn bald ein guter Regen darauf folget / so die Fettigkeit mit in die Erde zeucht / damit solche nicht oben bleibet / und brennet / oder den Stamm erhisset / aber daß ist eine Arbeit bey einzeln Stämmlein.

§. 41. Dem gesäeten Saamen ist die große Dürre und Sonnen-Hitze ehe er aufgegangen sonderlich in der Baum-Schule oder da er noch gar klein sehr gefährlich ist / derohalben man so viel möglich ihn in Schatten erhalten, oder gar mit Farren-Kraut und Kletten-Blättern decken kan / bis er völlig aufgegangen und etwas erstarrtet ist.

§. 42.



§. 42. Wenn das Saam-Körnlein in säen die quere zu liegen kömmt/so ist es am besten/ und so kan auf einer Seiten die Wurzel/ auf der andern das Stämmlein aus wachsen; wenn aber der Keim unten/ und die Wurzel oben zu liegen kömmt/ so verhindert es das Aufgehen in etwas/ oder verdirbet gar. Viel Saamen gehet kaum in einen Jahre/ auch wohl in 2. Jahren erst auf/ zumahl wenn solcher zuvor dürre worden/ und die Bitterung nicht vorträglich gewesen/ derohalben man Gedult haben muß/ sonderlich bey denen harten Kernen/ Aschen-Saamen/ Vogelbeeren/ und dergleichen/ biß solche hervorkommen; Jedoch ist eine gute Hülffe/ wenn der Saame zuvor in temperirten Orten/ oder in Moos/Sand 2c. (dabon oben schon Anregung geschehen) auf behalten und gegen den vollen Mond ausgesäet worden.

§. 43. Wenn nun also durch Gottes Seegen der grüne Saamen auffgegangen ist/ so mag es gewislich eine schöne und herrliche Lust seyn/ wenn man selbigen/ sonderlich auf einer weiten Ebne ansieheth/ und die Hoffnung der mit der Zeit heranwachsenden anmuthigen und nutzbaren Wälder gleichsam vor Augen hat. Es ist anbey nicht zu leugnen/ und sich leichtlich zu imaginiren/ daß so wohl fremde/ als auch einheimische Gewächse und Bäume zu betrachten/ nicht alleine eine belustigung der Augen/ sondern auch eine sonderbare Ergözung des Gemüths ja gar was Göttliches sey/ ihre Eigenschaften zum Anbau/ Anflug und Wiedewachs erkennen lernen/ darum sie auch göttliche Allmacht erschaffen/ daß sie dem Menschen zum Nutz dienen/ aber von uns auch zum Aufwachs befördert werden sollen.

§. 44. Aber wieder zu unsern aufgehenden Saamen zu kehren/so will derselbe auch fort und fort noch Pflege und Aufsicht haben/ damit die Stämmlein desto besser fortkommen und erhalten werden mögen. Wenn man das Gras und Unkraut bey dem aufgegangenen Saamen wo es nöthig tilgen auch zu Zeiten die Stämme und Wurzeln gar behacken kan/ biß es in die Höhe kömmt/ und das Unkraut selber verdemmet/ so wird den Wachsthum der Bäumlein sonderbare Hülffe gethan/ und kan ein Arbeiter in einen Tage ein oder 2. Acker wohl von Unkraut und Dornern säubern.

§. 45. Ob nun wohl also/ wie oben beschrieben/ und angewiesen/ mit Einsammlung und Säung des Saamens/ Zurichtung des Bodens 2c. möglichster Fleiß angewendet und alles gethan worden/ kan es doch wohl geschehen/ daß nicht alsobald im ersten Jahre der gewünschte Effect erfolge; Allermassen man gnugsam siehet und erfähret/ daß weil der Saame nicht sattsame Feuchtigkeit hat/ oder in der Nässe versäuert und verdirbet/ nicht auffkäumen/ auswachsen/ Wurzel und Sprossen werffen/ und also auffkommen kan/ sondern  
in

in sich vergehet und verzehret wird / oder in der Milch erfrieret / in Moß ersticket / oder sonst seinen Untergang leiden muß. Ferner ist auch nicht zu leugnen / daß allerhand inconvenientien bey der wilden Baum-Saat sich ereignen können. Denn es kan geschehen / daß der Saamen nicht recht / oder alzu tieff in die Erde bracht ist / und also nicht durchbrechen kan / item daß er von Würmern / Mäusen / Schnecken und andern Ungeziefer beschädiget wird, allzu grosse Dürre / Nässe oder Kälte einfält / wodurch so wohl der Saame selbst / als die aufgegangene Pflanze verdirbet. Alleine solches alles soll deswegen den Hauswirth nicht abschrecken / diese Saat weiter zuversolgen / und es mit allerhand Saamen ferner zuversuchen / und von demselben unterschiedene Arten entweder absonderlich / oder durch einander zu säen / daß wenn eine Art nicht gerathen solte / die andere doch bekomme / damit man allenfals nur von der einen Sorte Vortheil und Nutzen habe / wann die andern aus obangeführten Ursachen verderben oder nicht gnugsam gerathen möchten. Dahero wird nicht unbillig allhier anzuführen seyn / wie eine oeconomische Feder von sich schreibet; daß der Ackerbau ein unendliches Wesen sey; Alleine es wird / wie hin und wieder angemercket / gnugsam erhellen / daß vielmehr dergleichen von dem Holz-Anbau gesaget werden kan; oder wie ein ander Oeconomus klaget; man würde in der Wirthschaft nimmermehr so viel lernen / als man zu wissen von nöthigen; inzwischen aber ist doch höchst nöthig / sich unvermuthet darinnen zu üben / in deme zum öfftern höchst nützliche observationes, die man zuvor nicht gedacht / noch gewußt / unversehens sich an Tag legen / und die Erfahrung täglich / auch oft ganz unvermuthet / etwas bequemers / gewissers und zuträglichers dabey an die Hand giebt.

§. 46. Ehe man noch von dieser materie abgeheth / kan man dieses nicht unberühret lassen / woher es komme / daß in hiesigen Landes Gehölzen / so abgetrieben werden / da zuvor Tannen und Fichten gestanden / hernach lauter Roth- und Hann-Buchen / Bircken oder ander Holz / und so fort an / ohne Saamen ausschlagen / welches wohl eine quæstion, so physice zu resolviren schwer fallen dürffte. Alleine / es ist bekand daß aus derjenigen Erde oder Asche / so aus einen vegetabili geworden / eben dasselbe genus vegetabile wieder wächst; also kan man auch wohl sagen / daß wo anjesso Fichten / und Tannen zubefinden / so von Saamen angetwachsen / zuvor für uhralten Zeiten Buchen-Holz oder dergleichen gestanden, und aus dem verfauleten Wurzeln und Stämmen Erde geworden; Wenn nun die Fichten und Tannen weggehauen, und also Raum und keine Verhinderung ist / auch kein Fichten oder

der Tannen - Saamen / der Orte wieder in die Erde kömmt / so treibet die alte verfaulte Holz-Erde dasselbe Geschlecht / nehmlich die Buche / Eiche zc. wieder hervor / aus welchen sie ehemahls geworden; Es kan auch wohl das Ansehen haben / daß die Vogel oder der Wind andern Saamen dahin träget / und also der Anflug von ganz anderer Art Holz / als zuvor daselbst gestanden / entstehet / jedoch ist dabey zu observiren / daß die Vogel nicht so viel Saamen zutragen können / daß die ganze Gegend mit Buchen anfliegen mögen / vielweniger kan der Wind die Buchäcker / so ziemlich schwer sind / so weit treiben. Und ob man gleich die Gedancken fassen wolte / daß die starcken Regen / Wassergüsse / oder Schnee-Wasser / so von Buch- oder andern Bäumen / eine materia generandi, abgewaschen oder an sich gezogen / und auf andere Gegenden fließen / das Erdreich daselbst eben mit solcher materie imprägnirten / und also auch eben solches Geschlecht derer Bäume herfür brächten / so ist doch nichts gewisses daraus zu schliessen.

§. 47. Von allen Baum-Saamen-säen und pflanzen soll man im übrigen wohl dahin bedacht seyn / daß man solche Leute darzu erlangen könne / die vor andern fleißig und emsig seyn / eine glückliche Hand haben / auch die genaue Achtung auf die Witterung und gute Zeichen geben / dann solche vor andern guten Vorthail schaffen.

§. 48. Aus diesen bisher angeführten und was unten noch weiter erfolgen soll / wird verhoffentlich gaugsam erbellten / was fürnehmlich bey den Baum-Saamen-säen zu beobachten; kürzlich / (1.) der Holz-Boden (2.) die Zeitigung und Einsammlung des Saamens / (3.) was die besten Sorten von Baum-Saamen seyn / (4.) das Aufackern / Aufhocken / Aufgraben / und Aufhacken des Bodens / (5.) Was die beste Sae-Zeit bey eines jeden Saamen sey / (6.) daß der Sae eine glückliche und fleißige Hand habe / gleich und wohl säe / (7.) die Witterung. (8.) daß man den Saamen nach jedes jeden Eigenschaft / nicht zu tief noch zu seuchte in die Erde bringe / sondern (9.) wohl stecke / einlege / einwalze / einreche / oder mit einem Strauch einbue / und endlich 10. den besäeten Ort wohl verwahre / daß weder die Menschen / zahm noch wild Vieh / solchen beschädige. Auch wird jederman leichtlich und genau ersehen / daß diese ganze Arbeit dahin wohlgemeint abziele / wie nehmlich der Wiederwachs und Wieder-Anbau der abgetriebenen Wälder und Hölzer zu befördern seyn / und wie etwan das wenige / so noch in bestandenem Holzern vorhanden / pfleglich gebraucht werden möchte. Dann den Wiederwachs zubefördern / und Holz zu pflanzen / dienet zur Verbesserung des ganzen Landes / und bringet einen fleißigen Hauptwirth großen Nutzen; hingegen ist es ein großer Schade /

wenn so viel Plätze / Räume und Stellen sollen ledig / unbesäet / und unbepflanzt / und also unnutzbar stehen / die man doch auf obige Art wohl nutzen könnte. Man überlege z. E. von einem bloßen Acker Holz-Land auf dem nichts steht / könnte man wenn er bepflanzt wäre zehnjährige Nutzung zusammen gerechnet / jährlich 1. 2. 3. 4. oder mehr Thaler profitiren / und wenn man die 10. Jahr nicht rechnen wolte könnte doch davon in kurzen an Gras / Weydel / Schneidel-Reiff- und Reißig-Holzung / jungen Bäumlein so zu versehen oder zu verkaufen sind / etwas gewisses und austrägliches genommen werden. Wenn nun so viel 1000. Acker in Lande seyn / so unbesäet oder unbepflanzt liegen / ist leicht der Schluß zu machen / wie grosser Schade an Einnahme dabey entstehe / der vielfältigen Manufacturen / so aus dem Holz zu verfertigen wären / anjehozugeschweigen. Wenn es möglich seyn könnte / daß die vielen Gegenden / Flecken / Hügel und Berge / die in hiesigen Landen leer und ohne Holz stehen / auszumessen und auszurechnen / so würde man befinden daß eine unsägliche Summa gar leicht aufgebracht werden könnte / wenn ein jeder Hauswirth / so Raum und Platz dazu hat / nur Jährlich etliche Körnlein / oder Hand voll Saamen darzu austreute / da man denn gewiß über keinen Holz-Mangel künfftig zu klagen Ursach haben dürfte. Wannhero auch jeder man jährlich den Baum-Saamen / so ihm seine noch übrigen Bäume geben / einsammeln / solchen nicht vergebens auf die Erde fallen / und verderben lassen sollte / in mehrer consideration , daß ob er gleich selbigen nicht alle selber brauchet / doch den Rest verkaufen / und ins Geld setzen kan / welches an theils Orten ziemliche Nahrung bringen dürfte. Käufer aber hat sich zu prospiciren / damit er tüchtigen Saamen überkomme / und zu dem Ende solchen zuvor probire , indem er in ein mit Erde gefülltes und an einen warmen temperirten Ort gesetztes Gefäße / etliche Körner davon steckt / solche zehlet und hernach mit Fleiß wahr nimmt / ob alle oder die meisten Körner auskäumen / und aufgehen oder nicht.

§. 49. Ubrigens greiffe man das Werck mit Gott an / so wird es an einem guten success nicht ermangeln / allermassen wir uns dessen Bestandes und Hülfreicher Hand darben gewiß zu getrösten haben. Solt es auch gleich im Anfang sich etwas schwer anlassen / und ein schlechtes Ansehen zeigen / ja fast ein unmögliches Werck zu seyn scheinen / aus Ursachen / weil man des Säen und Pflanzens bishero nicht gewohnet noch benöthigt gewesen ; so wird doch die Erfahrung alles geben / und es sich nechst Göttl. Hülffe / mit großen Augenscheinlichen Nutzen gar wohl practiciren lassen.

Fundit

*Fundit humo facilis victum iustissima tellus*

saget abermahls VIRG. Georg. 2. d. 1. Die Erde erzeiget sich unter allen Creaturen am meisten billig und gerecht / indem sie uns den Unterhalt gar leichtlich darreichet / wenn wir ihr den Saamen anvertrauen und Hand anlegen wollen. Dahero sollen wir es uns nicht selbst schwer machen, als ob die wilde Baum-Saat nicht fort zubringen, oder allzu viel Arbeit und Wissenschaft erforderte, allemassen es gewiß, daß derer observationen, so sich künfftig bey Säung des wilden Baum-Saamens ereignen werden, nicht wenig seyn dürfften. Gleichwie aber die Gärtner niemals austernen mögen, und sie dißfalls von vielen Nationen, zu Erzielung fruchtbarer Bäume, und andern schönen Gewächsen, und Früchten, eines und das andere erlernen, und erforschen müssen. Also wird es auch nicht ermanget, daß wegen glücklicher Säung derer wilden Bäume, man gleichfalls embsig forschen, bedächtig probiren, und Versuch wird thun müssen, biß man näher zum Zweck gelange, genauere Nachricht und dienliche Anmerckungen hierzu erforsche, und ergründe, in zwischen mag man nur getrost Hand anlegen, und zwar an ein solches wichtiges Werck, so uns und unsern Nachkommen so reiche Schätze und Auskommens verheißet, so wird die gütige Natur und die Erde das ihrige beitragen, und das höchstnöthige Unternehmen mehr facilitirt werden, als man sich vorsetzo einbilden kan, denn nach eines andern Poëten Auspruch:

*Omnis terra labor prodest,  
Terra mitis, benigna, indulgens, usque  
Mortalium semper ancilla, quæ coacta  
Generat, quæ sponte nutrit,*

welches so viel gesaget ist: Keine Arbeit, die man bey der Erden anwendet, ist vergebens, sondern bringet alle guten Nutzen. Die Erde ist gütig wohlthätig, auch zu der Menschen stetigen Nuß und Gebrauch eine immerwährende Dienerin, die zwar etwas zu zeugen und hervorzubringen anfangs will gezwungen seyn, hernach aber diese ihre Leibes-Früchte von freyen Stücken willig ernehret und aufferziehet. Weil auch Gott selbst sprach: Es lasse die Erde aufgehen, Graß und Kraut, das sich besaame, und fruchtbare Bäume, daß ein jeglicher nach seiner Art Früchte trage, und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auf Erden, und es geschach also; Und die Erde ließ aufgehen Graß und Kraut, daß sich besaamet ein jegliches nach seiner Art, und Bäume die da Früchte trügen, und ihren eigenen Saamen bey sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art Gen. 1. v. 11. 12. so ist ja gnugsam zu schliessen, daß der Allmächtige Schöpffer / von Anbegin der Welt her gewolt, daß gleichwie alle, also

Na 2

auch

auch die wilden Bäume durch ihren eignen Saamen vermehret fort gepflanzt / und erhalten werden möchten; wenn man nur die Natur, der wir bishero darinnen gnüchlich zu agiren / resistiren / succurriren will / ja man hat die obangezogenen Worte der H. Schrift nicht anders als einen ausdrücklichen Befehl Göttlicher Maj. alhier anzusehen / und anzuziehen / denn weil die wilden Bäume ihren eignen Saamen haben so sollen wir bey Bedürfnis uns dessen bedienen solchen einsammeln / aufheben / uns zum Nutzen säen und die wilden Bäume also vermehren / gleich wie bey dem Getreide / Gras und Kraut geschicht / allermassen die Erde der industrie des Menschen von Göttl. Allmacht gänzlich unterworfen / und übergeben / Gestalt auch wenig Sachen zu finden seyn werden / so der Mensch nicht durch seine Arbeit / Fleiß / und Verstand / zur Verbesserung / oder gar zu einem guten und bessern Zweck oder Ausgang bringen möge / und folglich auch das Säen derer wilden Bäume.

## Das Dreyzehende Capitel.

### Von Anflug und Wiedewachs des wilden Holzes / auch wie solcher nützlich anzulegen / it. von Schnitt und Schößlingen.

- |   |  |
|---|--|
| <p>§. 1. Ursprung und Benennung des Anflugs / was Wiedewachs sey?</p> <p>§. 2. Dessen großer Mangel in hiesigen Landen / und woher dieser rühre.</p> <p>§. 3. Eines jeden Schuldigkeit hierbey sothanen Mangel abzuhelffen.</p> <p>§. 4. Warum an Orten da Feuersbrünste gewesen / nichts wachse. Mittel darvor.</p> <p>§. 5. Ob man einen gnugsamen Wiedewachs von der bloßen Natur und Boden ohne Saamen zu gewarten habe?</p> <p>§. 6. Ob von Saamen-Bäumen?</p> <p>§. 7. Vorzug des gesäeten Anflugs vor denen so von Bäumen entstehet / dessen Annehmlichkeit / Ordnung / Commodität und Nutzen / sonderlich wegen der Holz-Wege.</p> <p>§. 8. Wo der Wiedewachs am besten aufzubringen / ob in bestandenem Wäldern und Scheerholze.</p> | <p>§. 9. Wie die Gehau in überständigen Holze zum Behuff des Wiedewachses zu stellen und einzutheilen.</p> <p>§. 10. Was vor eine Art Holzes man nach Gelegenheit des Orts bey dem Wiedewachs zu erwählen habe. Von Anweisung und Nutzen der Castanien-Wälder.</p> <p>§. 11. Von Zubereitung des Bodens zum Wiedewachs.</p> <p>§. 12. Praecautio daß der Wiedewachs vom Vieh nicht verderbet und verhin- dert werde.</p> <p>§. 13. Wie er ferner zu erhalten.</p> <p>§. 14. Von dem menschlichen Unfleiß. Anmerckung hiervon bey denen Cedern auf dem Berge Libanon.</p> <p>§. 15. Anmahnung zu bessern Fleiß.</p> <p>§. 16. Wenn der Wiedewachs geschlagen werden soll.</p> <p>§. 17. Aufmunterung die praxin des</p> |
|---|--|

Holz.



Holz Saamen vor die Hand zu nehmen.

durch Schoß- und Schnittlinge / wie auch Theilung der Wurzel.

§. 18. Von Fortpflanzung der Bäume

§. 1.



Er Anflug geschieht allein durch den Saamen / und hat seine Erymologie daher / weil solcher von hin und her geflogenen Baum-Saamen entstanden / wird auch mittler Zeit weil die Bäumlein noch gar klein sind / insgemein Anflug benahmet ; Wiedertwachs aber wird genennet / wenn so wohl durch den Saamen / als vermittelst derer Sommerlatten / so an abgeholzten Stöcken ausschlagen / die abgetriebenen Hölzer wieder aufs neue zum An- und Aufwachs bracht werden / und die Bäumlein schon etwas erstärcket / und grösser worden sind / als sonst der Anflug insgemein ist / wird in Lateinischen Sylva renascens und pullities arborum genennet.

§. 2. Wie nun die großen Förste / Wälder / Gehau und Heiden in hiesigen benachbarten und vielen andern Ländern / welche in viel 1000. Acker bestehen / und wovon die Hölzer theils gänzlich abgetrieben, theils nur mit geringen Buschwerck / Heide / Himbeer- und Brombeer-Stauden bewachsen und überzogen / auch theils gar bloß sind / wieder in guten schleunigen Anflug und Wiedertwachs zu befördern / solte billig eine von unsern wichtigsten Sorgen seyn. Allermassen wir bevorab in hohen Gebürgen / und bey andern Holz-Revieren hin und wieder unterschiedene Gegenden sehen und finden / daß ob wohl selbige nicht ganz kahl sind / jedoch alda wenig / so wohl an Holz / als Gras wächst, zumahl an denen Orten / wo alles Holz jung und alt / ohne Unterscheid abgetrieben und kein Saamen alda zu hoffen / oder da bey durren Zeiten ohngefehr Brände darauf entstanden / und das stehende Holz auf viel hundert und tausend Schritt ja auf etliche Meilen hin und wieder nieder gebrand / der Boden dadurch ganz desoliret und zu weiterm Wachsthum untüchtig gemacht worden / daß gar kein Holz- Wiedertwachs sich daselbst finden will. Gleiche Beschaffenheit hat es bey denen großen auf viel Meilen sich erstreckenden Gehauen und Blößen / woselbst wegen Mangel derer ordentlichen Saamen-Bäume nichts zu hoffen / oder so ja dergleichen vorhanden, der Saamen jedennoch wegen des vielen Mooßes / harten Rasen, Grind / Gebüsche / Grases / Heide und Reißig darauf er fället / die Erde nicht ergreifen / und zum Aufgehen gelangen kan / sondern meist gänzlich verdirbet / oder ob gleich theils die Erde ergreiffet / aufkäumet und

aufgehhet / democh das Vieh die Pflanzten wieder weg fräset / und also ist am meisten Orten in vielen Jahren wenig / oder gar kein Wiedewachs zu hoffen / es werde dann diesem Mangel und Unheil sonderlich gesteuert und remediret / daher ist auch niemand die Schuld bezumessen / daß so wenig Anflug und Wiedewachs sich hin und wieder findet / weil vielleicht biß dato solches nicht zu vermittelten ist.

§. 3. Quo vero plantatio Sylvarum & arborum fiat cum effectu, non erit acquiescendum neque plantanti neque magistratui in eo quod ligna sata vel plantata sint, sed insuper utrumque oportet esse sollicitum de debito cultu. usque dum excreverint in congruam, & variis tam ferarum quam pecorum damnificationibus non amplius tantopere obnoxiam magnitudinem; Qui ideo cultus pars ipsius plantationis, & ad eam pertinere videtur. Nam si necessitas lignorum conservandorum posceret, etiam feras certa Sylvarum ab omni pastu munita parte expelli, quo minus depascendo arborum plantis nocerent, haud haberet, quod quisque ægre posset ferre. Ein ander Holzverständiger spricht hiervon: Rationes oeconomicæ obligant, ut inde feras expellant, donec plantulæ tenellæ arborum noviter sata, vel ex arboribus succisis renascentes tantisper excreverint, quo minus pecorum & ferarum arrosionibus & moribus, seu lethali veneno infectæ emoriantur aut perdantur, ne secus destruant quod aliis conservandum incumbit, in quo hodie fere omnes peccant. Man solte aber billig derer alten Römer Vorsorge und Gesetze hierunter / wie wir in andern Dingen durch ganz Europam thun / außs fleißigste imitiren / weil wir befinden / daß sie ein großes Absehen gehabt den Wiedewachs zubefördern / und wo die Bäume oder Holz abgetrieben / man an derer Stelle andere säen und pflanzen solte / davon in *l. 12. pr. de Usufr. l. 9. pr. § 6. l. 19. ff. eod. Novell. 69. c. 1.* Es ist daher gar wohl zu schließen / daß wenn ein Werck fast meist gefallen / auch von jederman negligiret wird / und nun an dem ist / daß es gänzlich zu Sumpfe gehen / und in äußerste decadence gerathen soll / alsdenn auch jederman sich bestmöglichst zu bemühen habe / solches wieder zu erheben und die gemeine Wohlfarth zu suchen. Wovon etwas allhier anzuführen die Nothdurfft erfordert.

§. 4. Und zwar erstlich was den Boden anbetrifft / so ist bekant / daß an demjenigen Orten / wo Feuers-Brünste in Hölzern entstanden / (dergleichen Blößen leider! in hiesigen Landen in unterschiedenen Gegenden von vielen Meil Weges in Umfang vorhanden) der Wiedewachs in vielen Jahren sich nicht findentwill / ja wie man von alten Leuten Nachricht hat / daß es ein Seculum und noch mehr erfordere / ehe das verbrante Erdreich also temperiret wird / daß es den Baum-Saamen zum aufgehen annehme. Denn die Erde

Erde durch des Feuers Gewalt dergestalt verbrennet und untüchtig worden / daß die Schärffe oder Asche und davon entstehende Lauge den Saamen so in selbige kömmt oder gesäet wird / zum aufgehen untüchtig machet / verbeißet / und die zarten Fäserlein und Räumlein verzehret. Aber wenn dergleichen verbrannter Boden umgegraben / gehacket / oder umgeackert werden kan / daß der obere Boden eine queer Hand unterwärts / und der untere oben gebracht wird / so gehet der darcin gefallene oder gestreute Saame glücklich auf / und die Wurzeln / weil sie etwas innzwischen erstarrket / ehe sie nieder in die verbrante Erde kommen / wachsen glücklich fort / welches eine Sache von großen moment, und bey obberührten Orten sehr vorträglich / daß große Gegenden zum Wiedertwachs und folgendes wieder zu Nutze zu bringen.

§. 5. Es ist nun ferner die Frage: ob der Boden von sich selbst und aus natürlichen Eigenschaften ohne Saamen / gleichwie bey dem Graße und Kräutern beschiehet Holz herfür bringen möge? allein wir haben oben gewiesen / daß gleichwie alle Bäume von Saamen ihren Ursprung haben / also zeigen doch die experimente, daß wo keine Saamen-Bäume stehen / auch nichts von Anflug verspühret werde / es sey denn / daß die Vogel dergleichen Saamen von ferne herzutragen. Jedoch scheint es auch / daß an etlichen Orten / die verfaulte Wurzel oder Holz-Erde / oder gar die darunter sich befindende alte ausgeleschte Asche dergleichen bey dem Laub-Holze effectuiren wolte gleichwie bey denen andern vegetabilien und Kräutern sich ereignet / daß aus solchen verfaulten Wurzeln oder aus der Holz-Erde und Asche sich Wurzeln generiren / so ihre vorige Gestalt der Kräuter wieder gewinnen und also renasciren / aber ob gleich solche Holz-Erde etwas Wiedertwachs herfür bringen möchte / so ist es doch gar wenig und nicht sufficiens.

§. 6. Solchem nach ist einen ziemlichen Wiedertwachs zu befördern wohl am besten / daß man Saamen-Bäume stehen läßet / wovon im zehenden Capitel mit mehrern gehandelt worden. Denn wenn solche Saamen tragen / und selbiger reiff ist / aus- und herab fällt / so treibet ihn der Wind hin und wieder und besaamet die bloßen Gehäue und wüste Derter. Unterdessen aber darff man sich keines Weges die Rechnung machen / daß hiesiger Orten ein schleuniger und sattsamer Wiedertwachs allein von denen Saamen-Bäumen zu gewarten und so nach der Natur alles zu überlassen sey. Denn es ist unmöglich daß die weitläufftigen großen Blößen von dergleichen Bäumen über und über besaamet werden solten oder aber es geschiehet solches in langen Jahren / in dem es sich meistens zuträget / daß erst einzelne Bäume erwachsen / und wenn solche 15. 20. oder mehr Jahre gestanden haben so fangen sie erstlich an Saamen zu tra-

tragen / von welchem denn etwas auffflieget / welches kaum wieder in 20. Jahren sich befaamet / daß also wohl ein halbes Seculum dahin gehet / ehe die Gegend zum völligen Anflug kömmt / und denn wohl ein Seculum biß alles zum rechten Wachsthum gelanget. Hiernechst so wird der Natur hierunter allzu viel Zwang angethan / indem die Saamen-Bäume gefället / oder vom Wind umgeworffen / das Reißig / Graß / Moos und Unkraut aus denen Gehauen nicht geräumt / und der wenige junge Anflug von zahmen und wilden Thieren wieder verderbet wird.

§. 7. Bey solcher Bewandniß nun so wird das einzige Mittel seyn / daß man durch Ausföng des wilden Baum-Saamens den Wiedewachs zu befördern suche / und also hierunter der Natur helfe und Beystand leiste / von welcher genug / daß sie uns den Saamen / Witterung und andere Nothdurfft hierzu fürstreckt und darreicht. Man wird auch bey solcher Arbeit einen nicht geringen Nutzen und Vortheil zu befinden haben. Denn man ist sicher / daß durch das Säen die Blößen über und über in einer Gleiche / von vielerley / und von besten Holz-Arten auch in wenig Jahren zum Anflug zubringen ; da hingegen der Anflug von Saamen-Bäumen nur von einerley auch wohl der geringsten Sorte geschiehet. Dafern auch solcher Gestalt dem jungen Holz-Anflug / oder Wiedewachs / gleich anfänglich bey dem Säen nemlich / auf einer bequamen Gegend / ein schöner Prospect ; nebst den Nutzen so man dabey zu hoffen gegeben und gezeuget werden kan / so ist es desto angenehmer / sonderlich weil es süglich ohne große Kosten geschehen mag / in dem es einerley Mühe / ob man in krumme und confule Abtheilungen / oder in feine hübsche gerade Linten und abgeschnittene Ecken säe und den Wiedewachs in gleiche abgetheilte / oder in gewisse form gebrachte Winckel einrichte. Ingleichen können die nöthigen Strassen / Wege und Stege samt den Vieh-Trifften / sein ordentlich durch dieselbe geführt / auch schöne gerade und gleiche perspectivische Alleen und Stellwege zum Wildpreth Jagen / darinnen gelassen werden / wie die Gelegenheit des Orts und die Condition und Commodität des Besitzers es am besten zulassen und an die Hand geben will. Vorvor aus kan man das Absehen dahin richten / daß bequeme Holz-Wege dahin abgetheilte werden / damit man desto süglicher zur künftigen Holz-Abfuhr gelangen möge. Dann gewiß ist / daß durch vielertheils unnöthige und krumme Wege und Stege in denen Hölzern / großer Schade geschiehet / auch viel Grund und Boden unnöthiger Weise verderbet wird. Wenn aber flugs anfänglich solche Wege abgesehen und eingetheilet werden / durch welche man in die fördermittlern und hinteren Hölzer zugleich bequem kommen kan / so wird viel Boden salviret / so sonst dadurch vernichtet und untragbar ge-

gemachet wird / welches zum öfftern in einem Wald oder wohl gar geringen Revier / sich auf viel Acker erstrecken kan / derohalben alle mögliche Vorsichtigkeit auch nöthige und wohl überlegte oeconomie in Anfang bey den Säen zu adhibiren / und die Wege richtig abzu ziehen und abzustecken / damit man solches hernach mit Schaden nicht bereue; jedoch kan nicht untauglich seyn / daß an solchen Orten / wo nur Wege zur Holz-Abfuhr nöthig / man die leere Plätze durch und durch besäe / und hernach wenn der Wiedewachs erstarrt / erst nöthige Holz-Wege durchhauet / und in zwischen den Wiedewachs daselbst genieße; wo aber Strassen / Vieh-Triften / und gebräuchliche Nachbar-Wege vorhanden / die sollen stracks anfänglich in gewöhnlicher Breite gelassen / und auf beeden Seiten wohl verwahret werden / damit kein Schaden an selbigen geschehe und der Boden so viel nur möglich zum Holz-Bau menagiret werde.

§. 8. Will man sich nun auff sattsamen Wiedewachs befließen / so wird vor allen Dingen wohl zu untersuchen seyn / an welchem Orte derselbe am nützlichsten fort- und angebracht werden könne. Wo es rathsamer und nütlicher sey Getrennde als Baum-Saamen ins Land zu säen / giebt sich von sich selbst / welches ein erfahrener Haus-Wirth am besten wird zu judiciren / und sich nach den Grund und Boden / auch andern Umständen des Ortes und dabey habender und führender Nahrung zu richten wissen / in gleichen waserley Baum-Saamen an einen und andern Ort am besten und vorträglichsten zu gebrauchen / wozu bey diesem Tractat hin und wieder sattsam Anleitung gegeben worden. Sonsten aber so entstehet der Wiedewachs zum Theil / wenn in bestandenen Wäldern junge Eichlinge / Büchlein / Fännlein / Fichtlinge hie und da wo die Stämme hin und wieder einzeln in Hölzern abgehauen werden / aufwachsen. Allein weiln solche keine freye Luft / Sonne und Raum unter und zwischen denen hohen Bäumen haben / von den Tropfen derer großen Bäume beschädiget / verdrucket / auch von Moos und Gestrippe verhindert werden / so ist es gewiß / daß die wenigsten aufkommen / oder doch in zehen Jahren nicht so weit fortwachsen / als der junge Wiedewachs / so in Freyen ist in 1. oder 2. Jahren thut / der durch Saamen-Bäume / oder durchs säen geschicht / und in jungen offnen und freyen Gehauen zu befinden. Darnenhero an denen Orten / wo das große Holz oder die Bäume einzeln oder sehr dünne stehen / welches hier zu Lande Scheer-Holz genennet wird / nemlich wo das beste Holz schon heraus gehauen / ist es wohl am vorträglichsten daß solche Plätze gänzlich biß auf die nöthige Saamen-Bäume / abgetrieben werden / sonderlich wo

grosse und weit ästigte Bäume stehen / weil selbige um und neben sich alles verdammen / daß kein Wiedewachs aufkommen kan.

§. 9. Wo aber überständig und ausgewachsen Holz ist / und solches abgetrieben werden soll / allda wird an vielen Orten / bevor ab in Südlichen oder warmen Ländern / wo meist Laub-Holz wächst / das Absehen genommen / daß es jährlich in gewisser Anzahl nieder geschlagen / und in 20. 30. 40. 50. 60. biß 80. Jahrs-Behaue nach Beschaffenheit derer Gehölze eingetheilet werde / zwischen welcher Zeit der völlige und gnugsame Wiedewachs herben kommen / und wieder aufs neue von fornen abgetrieben werden kan. Es werden aber in solchen Behauen tüchtige Saam-Bäume auf 30. 40. biß 50. Schritt von einander darzu stehend gelassen. Geschicht nun das Holz fällen in einem Jahre / da die Bäume dieser Gegend fast alle Saamen tragen / und dieser reiff ist / so ist es desto besser / damit kan noch selbiges / oder doch die nechstfolgende Jahre der Anflug von dem Saamen solcher Bäume befördert oder doch ebenfalls mit säen und pflanzen außbracht werden / worzu denn die Sommerlaten / so von Stöcken und Wurzeln ausschlagen / zum öfttern häufig kommen / und also an Wiedewachs kein Mangel seyn kan / dagegen darff man kein Vieh dahin treiben / und bleibet also der Anflug unbeschädiget. Es wird auch wohl die Erde in solchen Behauen / und Stockräumen aufgehacket / daß die Herbst und Winter-Regen den Saamen desto eher in die Erde schlagen / und zum Aufkeimen bringen können. Alleine in hiesigen und benachbarten kalten Ländern / wo der Saamen selten geräth / und wo der Anflug von sich selbst kaum in 20. und mehr Jahren erfolget / und das Langel-Holz in 100. Jahren kaum einen rechten Stamm zeuget / da müssen die Behaue auf mehr Jahre nach Beschaffenheit des Orts / des Anflugs und der Art der Bäume gestellet werden / sonst man sich sehr betrogen finden / und der Holz-Mangel sich noch mehr äußern dürffte.

§. 10. Hiernächst so wird auch die Situation eines jeden Orts wohl zu überlegen / und nach solcher eine Art Holz es vor der andern zum Wiedewachs zu erwählen seyn. Denn auf den großen Höhen / Bergen und erhabenen Gegenden / ist es natürlich kalt und nebligt auch folglich feucht / daher das Holz / so Kälte am meisten dauern kan / reichlich daselbst wächst / als die Tanne / Fichte und Buche ; hingegen die Eiche / Bircke / Althen / Ilmen und dergleichen kommen an solchen Orten hiesiger Lande nicht / oder gar selten wohl oder glücklich fort / oder haben doch keinen rechten Wachs- thum / sondern / werden knorricht / strüppicht und gedeihen zu keinen rechten Stamm / wie denn überall auf den Ober-Gebirge die ersten / als Tannen / Fichten und Buchen / auch wohl etliche Ahorn-



hornen ziemliche Art zu wachsen haben; die andern Arten Bäume aber werden gar wenig und einzeln in grösten und tiefften Wäldern/ wo sie etwas wärmer stehen/ gefunden. Jedoch wäre nicht zu zweifeln/ daß die Bircke/ die mehr Kälte als die übrigen vertragen kan/ nach dieser die Eiche/ Ahorn/ Asche/ Ilme und dergleichen wohl aufzubringen seyn/ und mit guten Nutzen an Gebirgen in Ebenen und in Thälern gepflanzt werden möchten. Weiter aber herunterwärts im Lande wäre den Castanien-Baum zu zeugen eine höchst nützliche Sache/ denn solcher nicht allein einen schleunigen Wuchs hat und ein herrliches Holz zu allerhand Nothdurfft giebet/ sondern auch eine nützliche Frucht trägt/ gestalt denn dieser Baum eben so wohl als die Eichen fortzubringen wie man bereits dessen viel Proben im Lande hat/ daß bey etlichen adelichen Ritter-Gütern die Castanien in Menge als kleine Wälder gepflanzt und wohlgenutzt werden. Und solte gleich der Nutzen wegen der Früchte nicht groß seyn/ indem sie erfrieren möchten/ so geräth sie doch gemeinlich mit der Eichelmaß/ und ist das Holz an sich selbst so wohl/ ja besser zu gebrauchen/ als einig anderes Holz/ geräth nun die Frucht auch/ so hat man gegen andern Holz vielfältigen Nutzen; als welche für das Wildpreth und zahme Vieh eine sonderbare Mastung ist.

§. 11. Hat man nun der Gelegenheit des Ortes sich erkundiget/ so muß wegen Zurichtung des Bodens/ in welchen der Saamen kommen soll/ die nächste Sorge seyn. Nun wäre zwar wohl rathsam und besser/ daß man den Grund dazu umackerete/ oder umhoelet/ das Unkraut alles ausrisse und gätete/ auch wohl gar umgrübe; allein weil jenes wegen des unebnen Landes/ Steinen und Wurkeln sich nicht/ oder doch am wenigsten Orten practiren läffet/ so ist wohl der sicherste Weg/ daß man auf den rohen Boden säe/ hernach mit Hacken die Erde aufhacke/ damit der Saamen dieselbige ergreiffe; oder man hacke zuvor die Erde auf/ und räume das Moos/ Rasen und Unkraut weg/ hernach streue man den Saamen aus/ und rechne selbigen so viel möglich ein/ daß er in die Erde komme/ und ob gleich die Kosten etwas schwer/ ein so groß Stück Landes wohl zu hacken und um zu arbeiten/ so scheint es doch am besten zu seyn/ daß man sich dessen gebrauche und beym säen nach den Boden/ was für Erde er führe und nach der Gegend/ ob es Fläche/ Hügel/ Thäler/ oder Gebürge seyn/ sich richte/ denn theils Erde muß wegen obiger Umstände gepflüget/ oder gehoelet theils gehacket/ theils gegraben werden/ gnug ist/ wenn der Saame nur bey gedachter Arbeit die Erde ergreiffet/ so schläget er schon aus und gehet bald auf. Welches in sandigten Lande zu spühren/ da der Anflug sich eher findet/ als in guten und bekräfteten Boden.

§. 12. Sonderlich ist auch zu beobachten/ ehe und bevor man zum Säen und Pflanzn der wilden Bäume schreitet / daß man darauf bedacht sey / und die erste Sorge seyn lasse / wie man den hoffenden Wiedewachs dergestalt verwahre / daß solcher von keinem Vieh abgefresset und sonst beschädiget werde. Denn es soll ein Haus-Wirth / den Wiedewachs des Holzes so wohl und besser in acht nehmen / als den Getreide-Bau / denn dieser Schade ist nur auf ein Jahr / aber jener erstreckt sich auf viele Jahre. / dero halben eine sonderliche Obacht dabey von nöthen / und wird man gewiß finden / wo der Wiedewachs / Anflug oder Sommerlatten recht geschonet werden / daß in 8. oder 10. Jahren mehr an einem solchen Orte wächst als an einem andern / so negligirt und der Anflug nicht beobachtet wird / in 50. oder mehr Jahren nicht geschehen kan / daraus denn der Schade leicht zuschliessen / der bishero an Hölzern geschehen ist / und noch geschehen kan. Man kan nur observiren / daß wo in die Wälder keine Frühlingstrift von Vieh geschicht / alda wächst und gehet der Baum-Saamen glücklich auf / daß etwa Pflanzen eines Fingers lang / oder mehr sich herfür thun und sehen lassen / so bald aber die Herbst-trift mit dem Vieh dahin gehet / so verlieret sich der Anflug nach und nach / und wird von Vieh abgefressen / und vertreten. Sonderlich concernirt eine gute Gegen-Obacht hierbey den Anflug des Tangel-Holzes / denn wenn die Pflanze / ein mahl verbissen / und vertreten / oder der Wipfel weg; so ist das Stämmgen verlohren und kömmt sehr selten etwas davon und in die Höhe; hingegen ob gleich der Anflug oder Wiedewachs bey dem Laub-Holz etwas / auch gar der Wipfel beschädiget / abgeschnitten oder verbissen worden / so schläget doch das Stämmgen wieder aus / und wächst fort. In theils Landen werden Dorn-Hecken starcke Zäune / tiefe Gräben / hohe Wälle daherum geführt / so viel 1000. Thaler kosten denn außer diesen ist alle Mühe und Arbeit umsonst / nemlich an Orten wo Hut-Weiden und starcke Wildbahnen sind / *alias omnis facio & plantatio frustra, & inutilis plane erit, & absque propaginis spe futura. Tenellarum plantarum, bonam de se spem præbentium, conservatio æque sacra merito habenda.*

Wo man Zämme und Gräben zu Versicherung des Wiedewachses aufführet / kan man dieselbe über und über oder Reihen-Weise mit Meelweissel oder Welsdorn-Saamen besäen / daß eine lebendige Hülle darauf erwachse / aber man muß in Aufgraben die gute oder oberste und nicht die todte Erde oben aufbringen.

§. 13. Das beste Mittel den Wiedewachs zu schonen ist / daß man niemand mit Sichel und Sense an solche Orte kömnen lasse / die Hut-Weide einstelle / und etliche Jahre das Vieh dahin

dahin nicht treiben oder kommen lasse / sondern mit Gedult die Ernt und Hut-Weide Nutzungen eine Zeitlang entbehren / und insonderheit wenn der Saame künzlich zuvor gesäet / und derselbe sich nur zum aufgehen geschicket / alles Vieh so wohl zahmes als wildes davon abhalte / ja wenn es seyn kan so lange damit continui- re. bis der Wiedewachs so hoch ist / daß daselbe ihm nicht weiter Schaden kan / diereit ohne dem / wenn die Hölzer nicht wieder in Anflug / Wiedewachs und endlich zu rechten Stamm-Holz bracht werden können / die Wild-Bahne den größten Schaden leidet / von selbst eingehen und sich vermindern muß / sonderlich Winters-Zeit / da das Wild-pretz wegen Mangel des Holzes / bevorab der hohen Hölzer / sich darunter zu verbergen / nicht bestehen und erhalten kan; dannenhero sollen die Gebäue so wohl vor den zahmen als wilden Vieh verwahret werden / damit die ausgehauene Bäume wieder ausschlagen mögen. VARRO giebt hiervon lib. 1. de re rustica vor den Land-Maß als eine Haupt-Regul: Colonus ne in agro surculario animalia compa- scat, das ist: man soll sich wo Wiedewachs befindlich aller Hutung enthalten.

§. 14. Wenn der Wiedewachs in Anflug sich nicht ereignen oder fortwill / so ist es ohne Zweifel des Menschen Nachlässigkeit bey zu messen / weil selbiger der Natur nicht zu Hülffe kommen. Ein sonder- bares Exempel eines negligirten Wiedewachs haben wir an de- nen Cedern / die vor Zeiten in unglaublicher Menge auf dem Ber- ge Libanon gewachsen / also / daß da SALOMON zu dem Tem- pel-Bau Cedern wollen fällen lassen / 80000. Säuer und 10000. träger gehalten / nebst 3600. Aufseher / die das Volk zum Dienst anhielten / 2. Chron. 2. 18. so ist doch von so großen Überfluß / aniso we- nig / oder gar nichts mehr vorhanden. Den wie Dr. Rauch-Wolff in seiner Beschreibung nach den gelobten Land meldet / sind nicht mehr als etwan 24. Cedern-Bäume übrig vorhanden gewesen; wie denn auch gleichfalls Herr Christoph Fichtner in Marcio An- no 1566. mehr nicht als deren 25. daselbst gezehlet. Mit diesen stimmt überein Johann Jacob in seiner 4ten Meerfarth schreib- end / daß er daselbst auf dem Berge Libano Anno 1579. den 28. Octobr. nur 26. Cedern-Bäume gezehlet / und befunden / aber unter denselben nur 23. noch frisch und grünend / der 24te habe nur noch einen grünen Ast gehabt / die übrigen 2. aber wären ganz verdorret und verdorben gewesen / jedoch wären nicht weit davon etliche junge aufgeschossene Cedern-Bäume gestanden. Woraus denn gar leicht und süglich zu schließen / daß weil die Cedern an solchem Orte allzu

sehr ruiniret/ die daselbst Gebürge von Holze gar entblößet/ und desoliret werden/ daß man gleichfalls vor Alters den jungen Wiedewachs solcher Orten aufzubringen bey Zeiten nicht getrachtet / sondern nur in Tag hinein weggehauen/ und die Hölzer abgetrieben / auch auf keine Saamen-Bäume / solche stehen zu lassen / noch wie und wo die jungen Cedern wieder aufbracht werden können/ wegen großer Kriege / Empörung und Verwüstung nicht bedacht gewesen / biß man endlich weiter dißfalls kein Remedium zu adhibiren gewußt / da man doch zu vor durch den Saamen / der von den Cedern gleich den Tannen / Fichten und Kiefern fällt / junge Bäume gar wohl aufbringen können / und der Sache gar leichtlich hätte mögen geholfen werden. Dergleichen ebenmäßiges lebendiges Exempel kan auch so wohl in hiesigen / als in andern Landen fürgestellt werden / daß wo zuvor das Holz in der Menge gestanden / und daher man solches nicht / vielweniger den Wiedewachs geachtet / nunmehr der große Mangel an Holz eingefallen / der nicht so leicht und so bald zu remediren.

§. 15. Derohalben soll man nicht stille sitzen sondern mit Säen und Pflanzen Hand anlegen / und Göttliche Hülffe und reichen Segen dabey erwarten / wie denn auch hierbey Gottes sonderbare Providenz darqus zu ersehen / daß so bald der völlige Anflug und Wiedewachs da ist / man hernach zu dessen Fort- und Aufbringung wenig Sorge mehr tragen darff / denn es wartet sich alsdenn selber ; Aber die Hände in Schoß legen und die Natur in Säen und Pflanzen allein würcken lassen / und derselben nicht zu Hülffe kommen / wie solches der Höchste bey den Worten : In Schwelß deines Angesichtes soltudein Brodt essen / haben will / ist nicht verantwortlich / quoniam quotidie videmus arbores fructiferas , ut quercus fagosque quasi senio confectas emori , tunc bono patri familias incumbit arboribus vel mortuis vel delectis novas substituere stehet in *l. 12. pr. l. 18. ff. de Usufr.* quod si quis negligens fuerit , a Magistratu ob publicam utilitatem incitandus est. Das ist / Wenn die Frucht tragenden wilden Bäume absterben / so soll ein guter Hauswirth die Stelle durch andere ersetzen. Ist er aber nachlässig hierunter / kan er von der Obrigkeit hierzu angehalten werden. Inzwischen so ist fast nicht zu begreifen / warum mancher Hauswirth den Jammer / und seine Holz-Revieren / ohne Holz und Nutzen zu seyn / ansehen kan / da er doch wenn er solche besäete / und bepflanzete / in kurzer Zeit ein lieblich Anschauen / Freude und Nutzen davon zu erwarten hätte / allermassen / wie schon angeführet / der Anflug vermittelst Säen / Pflanzen und Benbringung anugsamer Saamen-Bäume auf viel Jahr eher befördert werden kan.

§. 16. Ob man nun wohl ein großes und Gottes sonderbare Providenz erkennen kan daß so bald der völlige Anflug und Wiedertwachs da ist / man hernach zu dessen Fort und Aufbringung wenige Sorge mehr tragen darf / weil er sich ohne menschliches Zuthun selber wartet ; So hat man sich dennoch vor allen Dingen zu hüten / daß derselbe nicht zu zeitlich noch zu jung angegriffen und darinnen geschlagen werde / indem dieses fast die größte und meiste Ursach insgemein ist / dadurch die Gehölze ruiniret werden : Die Römischen Rechte selbst weisen hierunter einen gewissen modum an. Wenn sie sagen : Non aliter cadere conveniat, quam secundum modum & morem Patrifamilias, nec vero inordinate aut dum Sylva immatura sit. Unde ad boni viri arbitratum recurrendum est l. 9. pr. ff. de usufr. Ita arbores cadere, quo ex stirpibus seu radicibus renascantur. l. 11. 13. 18. ff. de usufr. Das ist / man soll zwar Gehauemachen und Holz schlagen lassen / jedoch nicht anders als Hauswirthlich / daß es nehmlich nicht zur Unzeit und in Tag hinein / wenn der Wiedertwachs noch jung ist / geschehe / weswegen hierunter ein richterlicher Ausspruch zu erwarten. Item / Man soll das Holz so hauen / damit es wieder ausschlagen und an Wiedertwachs kein Mangel seyn möge.

§. 17. Von was grosser importantz nun das Werck und Unternehmen an sich selbst sey / den Anflug und Wiedertwachs derer Hölzer zu befördern / und zu conserviren / ist vielleicht etlicher maassen aus vorhergehenden zu colligiren / und daß es nicht so gar geringschätzig zu achten / wie der Welt Lauff ist / da man eine nöthige Sache nicht eher unternehmen will / als biß man durch die äußerste Noth und grosse Bedürfniß darzu forciret wird ; Also trägt es sich auch zu / mit den Anbau des wilden Holzes / welcher bißhero fast für gar nichts geachtet worden / niemand hat daran gedencken / geschweige Hand anlegen wollen / und da wir gnugsam sehen und spüren / daß wir solches unmöglich entrathen und entbehren / viel weniger uns dessen entschlagen mögen / so gehen uns erst die Augen recht auf / und befinden / daß es höchst nöthig sey / alle menschliche Kräfte zu adhibiren / den Anflug und Wiedertwachs derer Hölzer in erwünschten Stand künfftighin zu setzen / wo wir anders die Würdigkeit einer so wichtigen Sache nicht nach der Einbildung und übel eingerissenen Welt-Opinion, sondern nach der That und Wahrheit estimiren wollen ; Aber gewiß ! es mangelt an nichts als nur an einem resoluten Untersangen / so wird Göttliche Allmacht auch gnädiges Bedenken darzu geben ; Haben doch die Heyden ihren Göttern dergleichen zugeschrieben / wie Macrobius meldet / daß sie vermeynet / und gedichtet / ihr Feld-Gott Saturnus, habe denen Menschen das Delzen / oder die Verbesserung

rungs-Kunst gelernt; Plinius aber ist anderer Meinung / und eignet es einem fleißigen Haus-Vater / oder Bauers-Mann zu / welcher bey Aufbauung seines Wohnhüttleins / einen Ast / in einem abgestümleten Stamm gestossen / der hernachmahls ausgeschlagen / sich mit dem Stamm veremiget / und ein schöner fruchtbarer Baum worden / daher habe er den Sachen weiter nachgedacht / und immer ferner probiret / und also diese herrliche Besser-Kunst erfunden / auch seinen Nachbarn geoffenbahret / daß man aus allen wilden und ungeschlachten Stämmen die besten frucht-tragende Bäume zubereiten könne / welches dann biß diese Stunde denen Menschen sehr grossen und unendlichen Nutzen gebracht; gleicher Gestalt haben wir nicht zu zweiffeln / sondern uns gewiß zu versichern / daß durch das Säen der Wiedertwachs auf so viel millionen Acker unausbleiblich aufzubringen / wenn wir nur anders Hand zum Werk legen / fleißig probiren und unnachlässlich Versuch thun / mit Säen eifrig fortfahren / und nicht müde noch nachlässig darinnen werden / so wird der Schöpffer aller Dinge / als Autor aller Scientien und der Oeconomie uns reichlich damit segnen.

§. 18. Es findet sich auch noch ein sonderbares Mittel den Holz-Anbau zu befördern und neben dem Säen die wilden Bäume fortzubringen und zu vermehren. Nehmlich es ist bekannt / daß etliche Arten des Laub-Holzes so keinen oder wenig Saamen tragen / als die Weide / Pappeln ꝛc. sonderlich die viel und groß Marck inwendig haben / durch die Aus sproßlinge / die unten am Stamm oder an dessen Wurzel ausschlagen / leichtlich können fortgebracht werden / denn diese Schösserlinge und Aus sproßling werden unten von dem Stamm oder von der Wurzel behutsam abgenommen / und theils mit / theils ohne Wurzel gewonnen hernach versetzt und verpflanzet / aber die gar keine Wurzel haben / werden in Grübgen eingelegt / und wachsen also schnell fort / als von Saamen; Auch sind eben diese und dergleichen nebst viel andern / als Hasel-Staudten, wilde Nispeln ja fast alles Laub-Holz / Castanien / Tannen / vermittelst der Schnittlinge fortzupflanzen / und diese so genannte Schnittlinge werden von des Baumes zarten und schlanken Astlein abgenommen / Stecklein zu einer Ellen lang und mehr / daraus geschnitten in Grübken zu Spannen tief mit guter Erde angefüllet der Länge nach schräg eingelegt / jedoch / daß das obere Ende 3. biß 4. quer Finger hoch oben heraus rage / und herfür gehe / alsdenn wohl eingetreten / so bekommt der Schnittling in der Erde Wurzel / und schlägt oben aus so weit er aus der Erden stehet / und ob sie gleich nicht alle bekommen / so geschiehet es doch bey den meisten / sonderlich wenn  
alles



alles dabey wohl beobachtet und die Schnittlinge etliche Tage zuvor in temperirten oder laulichten Wasser liegen / hernach in die Grublein eingesencket / und denen Weinreben und Johannes-Beer-Schnittlingen gleich tractiret / welche Arbeit so wohl Herbst als Frühlings-Zeit mit guten Nutzen verrichtet werden kan. Will man auch ganze Stöcke / von Castanien / Alschern / Ilmen / Weiden und Weispeln ausheben / solche mit denen Wurzeln in unterschiedene Theile zertheilen und jedes Stämmlein wieder absonderlich verpflanzen / denn Schnittlinge aus denen abgehenden und abgeschnittenen Holz und Aestlein verfertigen und solche wie ist gedacht einlegen / so kan ein ziemlicher Raum oder Platz damit bepflanket und zu förderst zu Schlag-Holz gezogen werden / wie Holz-verständige Gärtner und Arbeiter mit mehrern anzuzeigen wissen werden.

## Das vierzehende Capitel.

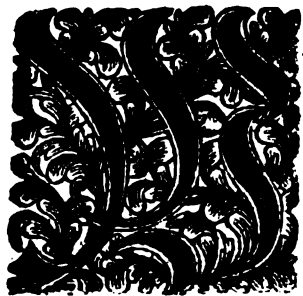
### Von Ober- und Unter-oder so genanten Schlag- und lebendigen Holze.

- |  |  |
|--|--|
| <p>S. 1. Was Ober-oder so genantes Schlag- und lebendiges Holz sey / und worzu das Unterholz zu gebrauchen.</p> <p>S. 2. Worzu das Oberholz / was Bäume / und welche nach Gelegenheit des Orts darzu zuerwehlen.</p> <p>S. 3. Wie es zu pflegen.</p> <p>S. 4. Wie viel Stämme Ober- und ander Holz auf einem Acker stehen können.</p> <p>S. 5. Warum in hiesigen Landen zwischen und neben dem Ober-Holze kein Getreyde zu säen.</p> <p>S. 6. Wie man die Acker zu Ober- und Unter-Holz am besten eintheilen könne.</p> <p>S. 7. Was man in Abtreib- und Anweisung des Ober-Holzes zu beobachten habe.</p> <p>S. 8. Welch Holz insgemein zu Unter- und Schlag-Holz diene / und was von diesem nach Gelegenheit des Bodens zu pflanzen sey.</p> <p>S. 9. Wie man bey dem Unter-Holz Ober-Holz erziehen und erhalten könne. Ordnung hiervon in Frankreich.</p> <p>S. 10. Ob Ober-oder Unter-Holz vorzüglichlicher sey. Nutzen des Unter-Holzes / was das Ausschneideln bey dem Ober-</p> | <p>Holz schade. Ob das Unter-Holz wegen Alterthum der Stöcke abnehme.</p> <p>S. 11. Nutzen des Unter-Holzes wegen der Gräseren und anderer Nothdurfft.</p> <p>S. 12. Anderweitiger Nutzen des Unter-oder Schlag-Holzes wegen Vermehrung desselben / und wie sich hierbey mit der Vieh-Triffst in acht zu nehmen.</p> <p>S. 13. Raupen und Käfer verderben das Unter-oder Schlag-Holz / und was hierbey zu beobachten.</p> <p>S. 14. In wie viel Jahren das Schlag-Holz abzutreiben. Anderweitiger Nutzen des Unter-oder Schlag-Holzes.</p> <p>S. 15. Ob von einer Sommer-Latten eines zuvor abgetriebenen Stammes ein guter Bau-Stamm könne gezogen werden.</p> <p>S. 16. Welches die beste Hau-Zeit sey / und wenn das geschlagene Holz auffgeräümet werden soll / auch wie dieses vordem Vieh zu nutzen. Vom neuen und abnehmenden Monden.</p> <p>S. 17. Was bey Abtreibung des Schlag-Holzes sonst zu observiren.</p> <p>S. 18. Wie Ackerbau aus Schlag-Holz-Land gemacht werden kan.</p> |
|--|--|

Et

S. I.

## S. I.



**D**enn ein Acker Holz-Landes / zu Ober- und Unter-Holz zugleich gezogen werden soll / und mit 7. 8. 900. bis 1000. mehr oder weniger Stämmen / so von Saamen angeflogen / oder sonst gnüchlich bestocket / und bepflanzet ist / so läset man solche 8. bis 10. Jahr wachsen und die besten Stämmlein / die künfftig zu Ober-Holz / d. i. zu großen Haupt-Stämmen zu ziehen / stehen / die andern aber hauet man ab / daß sie Stöcke bekommen und diese an 4. 6. 10. und mehr Sommer-Latten zu Unter-Holze / welches sonst auch Schlag- oder Lebendiges Holz genennet wird / wieder ausschlagen mögen / und soll ein abgeholztes Stämmlein oder Stock nach advenant, 2. 3. bis 4. Schuh von einander stehen. Je besser nun die Art von Holze ist / je mehr kan man künfftig daraus nehmen und solche zu Weinpfählen / Latten / Hopff- und Zaunstangen oder Stecken gebrauchen / da denn mehr zu lösen / als wenn es nur zu blossen Feuer- und Kohlen Holz oder Reißig zu sammen gehauen wird.

S. 2. Es wird aber das Ober- und Unter-Holz bloß von dem Laub-Holz verstanden. Denn ob wohl unter solchen Holze bis weilen eine Tanne / Fichte oder Kiefer / entweder von sich selber / oder von eingesprengten oder zugetragenen Saamen mit aufwächst / so wird doch hier mehr auf jenes als dieses gesehen. Das Ober-Holz bestehet in allerhand Bau- Bret- Böttiger und andern Zimmer-Holz / auch in Mast- und Obst-Bäumen / als in Eichen / Buchen / Castanien / wilden Apfel- Birn und Kirsch-Bäumen / Ahorn / Asthen / Ilmen / Bircken / Aspen. ꝛ. in Summa in lauter guten Laub-Holz / die zu Haupt-Stämmen / bis 40. 50. 80. 100. und mehr Jahre gezogen werden. Nun mag es nach eines jeden Ortes Gelegenheit und Zustand reguliret werden / welche Arten der Boden am besten trägt und treibet / in gleichen welche von von ein und andern Sorten am nutzbarsten / oder am meisten von nöthen seyn / oder mit bessern Nutzen / ins Geld zu setzen. Dann 1. Schock Stangen von Aschen / Ilmen / Eichen / so aus den Unter-Holz gehauen werden / gelten mehr als 1. Schock von Aspen und Weiden. Auch ist die Eiche wohl eines von dem besten Ober-Holze / so wohl zum Bauen als zur Mast; wo man aber dieses beydes nicht sonderlich / bevorab wegen des Wasser-Schiff- und Wein-Baues zu consideriren hat / so ist vorträglicher / ander Ober-Holz / als Ahorn / Buchen / Castanien / Aschen / Ilmen / Bircken / Aspen / ꝛ. stehen zu lassen / denn sie wachsen viel schneller

schneider und geschwinder / und in einem Jahr mehr / als die Eichen in 2. oder 3. Jahren daher ; nehmen mit den Aesten nicht so viel Raum ein / und deswegen verdecken sie weder das Unter-Holz und Gräseren / noch sich selbst / sondern können näher und dichter beisammen stehen als die Eichen.

§. 3. Das Oberholz nun soll sonderlich zu einen guten Schafft gezogen werden / und nicht viel ausgebreitete Aeste haben. Zuförderst aber sind ihm die Räuber / so unten am Stamm ausschlagen zu benehmen / wie dieses Virg. beobachtet: Ramos compesce fluentes Georg. 2. damit es eher fortschieben und zum Bauen tüchtig sey / auch das Unter-Holz besser darunter Raum / Sonne / und Saft haben könne / daher das krumme / niedrige und verbuttete Ober-Holz beyzeiten abzuhauen / und hingegen feine gerade Laßreiser zu lassen / die mit der Zeit einen guten Schafft bekommen mögen.

§. 4. Wie viel Stämme aber nun von Ober-Holz man auf einem Acker stehen lassen soll / sind unterschiedliche Meinungen. Die meisten halten dafür / sie sollen 30. bis 35. Schritte von einander stehen / so könne alsdenn dem Unter-Holz so viel zu gute / daß es besser wachsen kan. Aber hauptsächlich läuft alles auf Erkänntnis eines guten Hauswirths hinaus / der sich sonderlich nach den Unterschied des guten und unartigen Bodens hienne zu richten hat. Wiewohl es auch gewiß ist / daß das Ober-Holz das Unter-oder Schlag-Holz und die Gräseren sehr verdrücket / und daran in wenig Jahren mehr Schaden thun kan / als das Ober-Holz an sich selbst werth ist ; Alleine / man muß dabey wohl überlegen / welches man von beeden bedürfftig oder welches eher in das Geld zurichten und an Mann zu bringen sey. Sonsten ist es gewöhnlich und an vielen Orten bräuchlich / daß auf einem gemeinen Acker (1.) nicht über 8. oder 10. große Eichen oder andere gute Arten von Haupt-Bäumen / das übrige (2.) an sogenannten angehenden Bäumen / (3.) an Vorständen (4.) an Laßreisern / dergestalt in allen etliche 30. Stücke gelassen und alsdenn bey jeden Schaus nach und nach etwas abgetrieben werde / Damit ein continuirlicher Nutzen und von jeder Sorte stets 8. Stücke stehen bleiben / und also eines das andere immer von Jahren zu Jahren ablöse. Als nemlich / die angehenden Bäume ersetzen die Stellen der gefällten Haupt-Bäume / und die Vorstände / die angehende Bäume und so fort an. Von denen Laß-Reisern aber thut man wohl ein mehrers stehen bleiben / weil sie wegen ihrer Jugend und Zartheit leicht ausgehen und von Wind und Schnee verderbet werden / damit man was zu zubüßen und bey Abgang der andern die

Zahl ersegen könne. Überdies nehmen diese auch nicht viel Raum ein. Da man nun zugleich auf die Grästrey und Unter-Holz sein Absehen richten wolte / so ist darbey zu beobachten / daß des Ober-Holzes nicht allzuviel seyn soll / damit jenes auch dabey fortkommen könne. Denn das Ober-Holz / sonderlich das große und weitästigte / benimmt die Sonne / die starcken Tropfen / so bey Regen-Zeiten davon fallen / verderben die Weide oder Gras / zu förderst aber das junge Unter-Holz / und die großen starcken Wurzeln ziehen alle Feuchtigkeit und Nahrung zu sich und von diesen ab / daß also wenig vor dieses übrig bleibet. Denn so weit als ein Ober-Baum seine Aeste wirfft / so weit breitet er auch insgemein unten seine Wurzeln aus / jedoch haben diejenigen Bäume / so Herz-Wurzeln führen / hierbey etwas sonderliches / weil sie ihre Wurzeln nicht so weit umher aus lauffen lassen / sondern vermittelst der Herz-Wurzel / welche gerade und tief in die Erde gehet / die Nahrung aus der Tiefe an sich ziehen / und also den Wierdewachs / Unter-Holz und Gräseren gerne um sich leiden und aufkommen lassen.

§. 5. Aus diesen Ursachen ist auch in hiesigen Landen nahe / zwischen und neben den Ober-Hölze / kein Getraide zu säen / es mag Rabmen haben wie es wolle ; hingegen in andern oder in warmen Ländern nicht also / sondern es sind die Felder mit Bäumen besetzt / wachsen auch noch wohl Weinstöcke an denselben auf. Allhier aber thun die vielfältigen Regen und Tropfen / so von denen Bäumen fallen / an Getrende Schaden / die Wurzeln nehmen den Gewächsen so dabey sind / die Nahrung / der Schatten von Bäumen benimmt ihnen die Sonne / da hingegen in warmen Ländern der Schatten vorzüglich / die Sonne reflectiret auch also starck von Bäumen ab / und dämmet in die Felder hinein daß alles Getraide davon verbleichet und verfault / so frißet auch das Baum-Laub so wohl Getrende und Gras hinweg und verdermt / daß nichts davon aufwachsen kan.

§. 6. Wo man also Ober-Holz zum Bauen haben muß / so solte man besser thun / man ließe hierzu nach advenant den zehenden oder fünften Theil seines Holz-Bodens / zum Exempel von 100. Acker deren 10. oder 20. absonderlich aufwachsen / und dargegen 90. oder 80. Acker zu Unter- oder Schlag-Holz stehen / so wird man sehen / daß wegen bessern Wachsthum des Unter-Holzes / und reicherer Nutzwende mehr profit zu haben / als wenn das Ober- und Unter-Holz unter einander gemenget ist / gestalt auch jenes / wo es keine Hinderniße von diesen hat / schneller und besser fort zu wachsen pflaget / weil solches zwischen dem Unter-Holz selten einen

rochten Schafft bekömmet / sondern nur viel Aeste und Knorren hat.

7. Wenn das Unter-Holz gefällt wird / so soll man von dem Ober-Holz auch so viel / als sich obangeführter maassen leiden will / abtreiben / damit es alsobald zugleich aufgemacht und der Schade in künftigen Sommer-Latten dadurch verhütet werden könne. Auch ist bey Anweisung oder Verkaufung des Ober-Holzes wohl zubeobachten/das man ausgewachsen Holz / und dem nichts mehr / oder wenig an Wachsthum zugehen kan / fortschaffe / und hingegen dasjenige / so in seinem besten Wachsthum stehet/und dem jährlich was zugehet/ stehen lasse.

8. Unter-Holz oder Schlag-Holz/ so auch / wie gedacht lebendig Holz genennet wird / ist fast das nutzbarste von allen / aber es kan darzu allein dasjenige gebraucht werden / so Laub trägt. Denn das Tangel-Holz schläget nicht wieder aus / sondern, wenn es einmahl weggeschlagen / so verfaulet der Stoc und Wurzel; aber wenn das Holz so Laub trägt / abgeholtet / pfleget es am Stoc / auch theils an der Wurzel / so von Stoc 1. 2. und mehr Ellen abgelegen/hin und wieder auszuschlagen. Wir wollen derowegen hiervon ein- und anders etwas ausführlicher / jedoch nur kürzlich vorstellig machen. Wenn der Ort / wo man dergleichen Holz haben will/gar wüste/so setzet man in die bereitete Furchen oder Gräben den Baum-Saamen/da denn die dienlichsten seyn/die Eiche/die Aiche/Kiefern/ Linde/ Ahorn/wild Obst/die Bircke/Erle und der Castanien-Baum / wo dieser die Art hat; ingleichen die Hasel-Nuß / und wo nasser Boden vorhanden / die Aspe / Erle/Pappel und Weide / denn diese letztern wachsen schnelle an wässerigten Orten daher / in 9. oder 10. Jahren mehr, als andere in 12. oder 15. Jahren / schlagen auch wider an Stöcken aus / wann sie abgetrieben werden; so allemahl in Zeit von 8. 10. 12. bis 16. Jahren geschicklich / nach Art des Bodens ob Er viel oder wenig treibet. Ob nun etwas von Ober-Holz dabey stehen bleiben soll / beruhet in eugs jeden Gefallen / und in der in solcher Gegend erheischen- den Nothdurfft. Wo aber kein Ober-Holz vorhanden / oder nicht solches nicht zeugen will / so nennet mans Schlag- oder lebendig Holz / weil es continué fortwächst / dann es brauchet weiter keines Edens noch Pflanzens/hat besser Fortkommen / giebt gute Gräseren / kan auch / nachdem die Gehäue 3. 4. 5. 6. bis 8. Jahr geschonet / alsdenn zur Vieh-Weide gebraucht werden. Da aber bey dergleichen Gegenden leere Plätze befindlich oder aber das Holz daselbst gar dünne und einzeln stehet / da soll man

die leeren Plätze aufgraben mit allerley Saamen besäen und denselben einengen / damit solche völlig und dichte wieder bewachsen mögen. Sonsten giebt die Weiß-Buche / die Föhne / Alhorn und Pappel-Weide gut lebendig Holz / schläget / wenn es abgetrieben / gleich wieder aus / und dieselieben mäßigen ; die Erle Aspe und Weide hingegen einen nassen ; die Eiche und Castanie einen fetten ; die Asche / Hasel-Stauden / Bircke / und Buche aber / einen trockenen Boden. Mag also derselbe beschaffen seyn wie er wolle / gering oder gut / trocken oder naß / so kan man dergleichen Schlag-Holz auf jeden faen und pflanzen / wie man solches vor gut und nützlich befindet. Unter den Schlag-Holz ist die Hasel-Staude und Bircke das gemeinste / jedoch ist rathsamer / daß man an statt dessen besser Holz in Gehauen anbringe und aufziehe / welches so wohl vermittelst des Saamens / als auch durch die Pflanzung geschehen kan.

§. 9. Will man nun an denen Orten / wo Bau-Holz sehr vornöthen und solches anders woher nicht wohl zu bekommen ist / dergleichen aufziehen / da lasse man auf einen Acker Schlag-Holz (wie schon auch oben erwehnet) 20. 30. und etwas mehr / der schönsten Laß-Reiser stehen / welche künfftig / wenn sie heran gewachsen / Ober-Holz genennet werden / ob sie gleich in 40. 50. bis 100. und mehr Jahren erst zu rechten Bau-Stämmen und Mast-tragenden Bäumen werden.

Inzwischen kan man das Unter-Holz wohl 10. bis 15. mahl abtreiben und nutzen. Der Ober-Baum bestehet wie obgedacht (1.) in einem vollkommenen ausgewachsenen oder überständigen Baum / so nach advenant der gewächßigen und ungewächßigen Art des Holzes 50. 60. 70. 80. bis 100. Jahr alt ist (2.) in angehenden Bäumen / welche seither 3. bis 4. Gehauen her gestanden / und 30. 40. oder mehr Jahre alt sind / (3.) in Vorständern / welche von 2. Gehauen her gelassen / und (4.) in Laß-Reisern / die bey allen und jeden Gehauen das erstemahl stehen bleiben und den Anfang zum Ober-Baum geben. Von jeder Hau-Zeit nun kan nach Bedürfnissen von angeregtem Ober-Baum 1. oder 2. Stämme gebrauchet werden / doch daß man nicht gern die ältern unmöglich wieder ersetzen.

Bermöge der Holz-Ordnung in Frankreich und anderer Orten soll insgemein auf einen Acker Schlag-Holz der vierdte Theil an Ober-Holz seyn / oder so viel daß der 4te Theil mit Ober-Holz bedeckt ist / damit das Unter- oder Schlag-Holz nicht allzu sehr verdimmet werbe / und zugleich mit aufwachsen könne. Auf jeden Acker bleiben auch 16. junge Laß-Reiser / wie oben gedacht / so wieder zu Ober-Holz gezogen werden sollen / und zwar an solchen Holze / als Aschen / Eichen / Buchen / Bircken auch Vogelbeer-Baum was an jeden Ort am besten zu nutzen scheint / als / wo man Schiff- oder Wasser



Wasser-Bau und Eichel-Mast hat / werden junge Eichen zu Laß reißern gelassen / und so fort.

S. 10. Soll also ein Haus-Wirth und Vorsteher der Gehölze wohl überlegen / ob bey seinem Grund und Boden vorträglicher sey / lauter Ober und Unter-Holz / oder gemenet zu ziehen. Wegen des Schlag-Holzes sind die meisten einstimmig daß es mehr und bessern Nutzen / als das Obere Holz abgebe. Nur kürzlich hiervon etwas ferner anzuführen / so kan das Unter-Holz continue und jährlich genüßet / auch in 10. und zum höchsten in 15. bis 20. Jahren einmahl gar abgeholt werden. Dahero folglich und unfehlbar ist / daß wo man das Ober-Holz nur entbehren kan / man dessen nicht zu viel soll stehen lassen / jedoch kan man auch solches alles zusammen in 3. 4. 6. 8. oder 10. Jahren bis aufn Wipfel ausschneideln / oder nur die untern Aeste weghauen und zu Fütterung des Viehes / auch zum Brenn-Holz brauchen / worgegen aber auch die Mast etwas ausbleibet / und dergleichen Holz weder denen Järbarn / noch sonst zum Bauen durchgehends dienlich ist / weil es gar knöcht und aestig wird. Des Schlag- oder Unter-Holzes halber sind zwar etliche der Meinung / daß die Stöcke endlich veralten und also die Sommerlatten nicht so wohl treiben können / als die jungen Stöcke / welches man etlicher maßen dahin gestellet seyn lässet; Jedoch ist gewiß wann das Schlag-Holz / so auf alten Stöcken stehet / zu rechter Zeit abgetrieben / und die Stöcke nicht zu hoch gelassen werden / daß es darinnen faulen könne / so verjunget sich ein alter Stock samt den Wurzeln und schlagen selbige nicht allein bey und nechst den Stock aus / sondern auch wo sie hin und wieder hervor sproßen können und nicht zu tief in der Erden liegen / brechen sie in viel Sommer-Latten aus / und wo eine Sommerlatte an der Wurzel ist / so bekommt sie auch mehr und neue Wurzeln und vermehret sich also / daß aus einem alten Stock und Wurzel viel neue werden / und das Holz dicke anfluegt / wo es nur mit der Eichel / Sense und mit der Vieh-Eriff gewöhnlicher maßen verschonet bleibet.

S. II. Es bestehet dannenhero eine gute Hauswirthschaft sonderlich mit in Unter-Holz / weil es nicht allein gute Holz-Nutzung giebet / sondern auch zu gleich in gewisser Zeit zur Gräseren und Huthweide dienlich ist / gestalt auch insgemein das beste und süßeste Gras zwischen und unter dem Schlag-Holze auffwächset. Bevorab scheint eines vom Vorträglichsten zu seyn / daß man das Unter-Holz in 5. 8. 10. oder mehr und weniger Jahren völlig genießen kan / hingegen aber das Ober-Holz kaum nach Verlauff eines Seculi recht zu gebrauchen ist. Es wird aber auch solches also einzurichten und eine jährliche Abtheilung zu machen seyn / sonderlich / da der Raum

Raum etlicher maßen hierzu vorhanden / daß wo Ober- und Unter-Holz beyammen stehet / ein Haus-Wirth auch jährlich die nöthige oder völlige Nothdurfft an Bau- Brenn- Kohl- und andern Nutz-Holz / als Reifen / Was-Holz / Pfählen / Stangen und dergleichen daraus erlangen könne / und also bey der Haus-Wirthschafft kein Mangel an nöthigen und nützlichen Holz fürfalle und des halben in einem Jahr nicht allzu viel abgetrieben werde / daß man hernach zu anderer Zeit darben müsse. Wenn denn auch der Grund und Boden in Wäldern durchs Baum-Säen also angebracht und verbessert ist / so kan man / sonderlich bey dem Unter-Holz ein großes Theil Viehe im Lande mehr unterhalten. Denn nach dem der Boden etwas geschlachter und ebener durchs Pflügen und Hacken gemacht / giebt er auch mehr Huth-Wende und Gräseren / das die Mühe und Unkosten / so darauf gewendet worden / gewiß wohl belohnen wird / da hingegen bey ungeschlachten und rohen Boden die Krafft und Wirkung des Erdreichs nur ins Moos und ander unnütliches Gras und Gestrüppe wächst.

§. 12. An welchen Orten und Gehauen man nun siehet / daß viel Buchen / Eichen / Erlen / Alschen / Bircken / Aspen und dergleichen Holz / an statt des Tangel-Holzes / anfluegt oder gesäet und gepflanzet worden / da ist am rathsamsten / daß man solches zu Schlag-Holz ziehe / und wennes 8. oder 10. Jahr alt / abholze / so werden alsdenn auf dem Stock / wie bereits erwehnet viel Schößlinge / Sprossen oder Sommerlatten ausschlagen / und besser und geschwinder treiben als zuvor / ja in 8. 9. Jahren so viel wachsen / als erst in 20. Jahren nicht geschähen wäre / auch werden an der Wurzel selbst wohl hin und wieder Schößlinge ausschlagen / daß es also / je mehr es abgetrieben wird / je mehr und häufiger sich ausbreitet und vermehret / und wird daher auch nicht unbillig alhier mit mehren Umständen zu wiederholen seyn / daß auch diese Sommerlatten fleißig geschonet werden möchten / und kein Vieh / wie es Nahmen hat / in solche gelassen werde / denn es thut alles Schaden / verbeißt / vertritt / und zerbricht die jungen Sommerlatten / welches nicht allein auf eckliche Jahr Schaden an Wiedertwachs thut / sondern der Stock verdirbet auch dadurch meistentheils und schläget nicht wieder aus. Denn der zurücktretende Saft welcher sonst die Sprossen treiben sollte / muß dergestalt in der Wurzel bleiben / welches denn wegen der großen Feuchtigkeit dieselbe zur Faulniß bringet. Zelänger man nun das neue Gehau vor den Viehe hegen kandesto besser ist es / oder wenn es nicht anders thulich / so treibet man solches etwas später dahin / oder nur Kälber / welches denn in Monath Julio und in Augusto geschehen kan / da es das Holz nicht so leicht verbeißet / weil das Laub etwas harte und bitter und nicht

nicht so zarte als es in Monat April und May ist / da aber darinnen gegraset wird / möchte es wohl scharff zu verbieten seyn / keine Sommer-Latten abzuschneiden oder zubeschädigen.

§. 13. Dasjenige Holz / so die Raupen und Käfer sehr angreifen, als Eichen und wild Obst, wird dadurch an Wachsthum sehr gehindert / und hat das Holz / so solchen Ubel nicht so sehr unterworfen, als Pappeln, Weiden, Alhorn, und so fort / hierunter einen grossen Vorzug / auch deßhalb ein Absehen zu machen / daß man dieses eher und mehr pflanze / als jenes / aber von Käfern ist wenig oder selten das Laub-Holz befreuet. Wenn nun das Unter-Holz oder dessen Wiedewachs / wie auch die Weiden durch das Vieh / starcke Fröste / giftige Mehl-Thau / Raupen-Geschmeiß / oder aber durch Schlossen / Gewitter / zc. sehr beschädiget / verstümmelt / die Schalen verderbet und theils abgeschlagen / daß es knorricht oder butticht wird / so ist alsdenn rathsam, daß solche beschädigte Hölzer abgehauen werden / damit sie wieder aufs neue ausschlagen können. Denn wenn sie einmahl verbuttet oder vergiftet / so schadet es so wohl dem Stock / als denen Sommer-Latten selbst und können es in 2. bis 3. Hau-Zeiten nicht verwinden noch sich so bald wieder erhohlen / und bringen also mehr Nutzen / wenn sie abgehauen / aufs neue wieder herfür wachsen und treiben können.

§. 14. Die Zeit in wie viel Jahren das Schlag-Holz abzutreiben / muß ein jeder Haus-Wirth und Pfleger selbst nach seiner Gelegenheit ordiniren und den Hau / wie er das Holz am besten nutzen kan / und nachdem er solches für seine Haushaltung bedürffig / sonderlich das Erlen-Holz zu 5. 10. 12. 14. bis 16. Jahren einrichten / in welcher Zeit es an etlichen Orten / nachdem der Grund und Boden gut ist / so starck wächst / daß es zum Verkohlen und zu Claffter-Holz dienet. Wo so viel Schlag-Holz vorhanden / daß man alle Jahr eine gewisse Messer oder Acker abtreiben kan / bleibet es ein stetiger continuirlicher Nutzen / sonderlich / wenn der Stock kaum 3. bis 4. Zoll hoch gelassen und fein glatt abgehauen wird / so schläget es auf denen Seiten in unterschiedenen Sommer-Latten aus / und wird von Hau zu Hau dichter. Denn da zuvor nur 1. Stamm gestanden / schläget es wohl in 10. bis 12. Sommer-Latten und folgendes in so viel Stämme aus. Ja man hat auch Exempel daß grosse Claffterige Bäume / sonderlich die Pappeln / da solche abgehauen worden / auf dem Stock zwischen der Rinde oder der Schale / und zwischen den Stamm um den Stock herum ausschlagen / und Sommer-Latten getrieben / daß also solche wunderbahrer Weise recht in eine Rinde herfür und fortgewachsen / wiewohl es auch seyn kan / daß die Zeit / darinnen der Baum ab-

gehauen wird / viel zum Wieder-ausschlagen contribuiret / welches bey grossen und alten Bäumen sonsten selten geschieht. Bey allen Haunungen wird die Wurzel verstärket und bekömmt mehr Saft zu treiben. Denn der Saft kan denn Wurzeln eine Zeitlang zu gute kommen / weil sie in die jungen Sommer-Latten nicht so viel / als in einen ganzen Stamm zu vertheilen hat. Unter dessen so ist sicher / und giebt die Erfahrung / daß wenn eine Gegend zu Unter-Holz wohl angeleget und recht gezogen / auch der Boden geschickt und gut darzu ist / solche reichlich zu nutzen / und alle und jede Haue so in 5. 8. 10. oder mehr Jahren geschehen soll / sich immer nutzbarer erweist / als dar exemple: bey dem ersten Hau kan der Acker Unter-Holz für 4. 5. Thlr. überhaupt verkauffet werden; bey dem andern hat er mehr Holz getrieben und sich verbessert / daß er 5. bis 6. Thlr. und mehr gilt / und so fortan. Diesem nach ist leicht die Rechnung zu machen / wie viel 10. 20. 100. bis 1000. Acker / die Haus-wirthlich zu Ober- und Unter-Holz gezogen / innerhalb 50. Jahren / binnen welcher Zeit zum wenigsten 5. Schauh durch und durch à 10. Jahren zu machen / an Nutzen abwerffen können / zumahl wenn dabey beobachtet wird / was inzwischen auch an Nutz-Holz daraus verkauffet werden mag, als an Hopff- und andern Stangen / an Schlitten-Faß-Kuffen-Holz / an Böttger und andern Reiffen / Leitern / Wagen-Acker-Geräthe, an Bau- und Brenn-Holz / welches gewiß zu einer so grossen Summe ansteigen wird / daß es fast nicht zu glauben / geschweige die Gräseren / Hutwende / Laub und Streu so dabey zugenossen. Hingegen wenn solche Orte nicht Haus-wirthlich tractiret und obgedachte Nutzung nicht gnüglich beobachtet / sondern vielmehr negligiret werden / so ist der Schade leicht zuermessen / welcher viel und die meisten Einwohner dieser Lande betreffen muß.

§. 15. Man hält sonsten dafür / es wachse ein Bau-Stamm oder Ober-Holz von Saamen besser als von einer Sommer-Latten eines zuvor abgetriebenen Stammes / denn dieses wird wegen des alten Stocks meist mit der Zeit und wenn der Baum starck wird / von innerwendig wandelbar / daher man bey Erziehung des Bau-Holzes sich darnach zurichten / und sich des Säens zu bedienen hat.

§. 16. Von Ausgang des May an bis wieder in Herbst / oder deutlicher zusagen / von der Zeit an / da das Laub heraus bricht / und bis es wieder abfället / soll man kein Schlag-Holz fällen / denn es schläget nicht wohl wieder aus / weil der Saft Sommers-Zeit über schon in Blättern und Baum / und nicht in der Wurzel ist / übertiß die Sonnen-Hitze auch den Wiedertwachs hindert. Die rechte Zeit aber das Schlag- oder Unter-Holz zu fällen soll seyn / von letz-

ten

ten Septembr. bis Novembr. so bald das Laub anfängt zu fallen / oder von Januario bis in April, ehe das Laub aus schläget. Jedoch weil die Kälte hiesiger Lande sehr groß / so ist wohl nöthig / daß man erstlich dieselbe vorbei gehen läset, ehe man zum Holz fällen greiffet, weil sonst der starcke Frost auf dem abgehauenen Stock allzu starck eintringen und Schaden verursachen möchte / und ist genug wenn noch vor dem Mittel des Aprilis zum längsten das angewiesene und verkaufte Holz gefällt sey / damit die Sommerlatten herfür kommen / und der Stock wieder ausschlagen kan. Es mag aber das geschlagene Holz so bald es möglich aufgeräumet werden / auf daß in jungen Sommerlatten / welche also fort in Frühling heraus sproßen / kein Schade geschehe / und solche abgetreten / abgestoßen oder abgebrochen werden / welches denn ohnfehlbahr geschehen dürfte / wenn man das Holz in Scheite schlagen / oder das Reißig nach dem Ausgang des Monats Aprilis erst / da insgemein die Sproßlinge schon herfür brechen / aufmachen wolte / denn solcher Schaden nicht zu verhindern / man nehme sich auch so gut in acht als man wolle / und sonderlich könten auch die Sommerlatten aus den Stöcken worauff das abgehauene Holz lieget / nicht herfür kommen.

Von dem in Herbst-Zeit abgehauenen Holz kan man die Schafe / Ziegen / auch wohl das Rind-Vieh die Knospen den Winter über / wenn mans von nöthen hat / abfressen lassen / welches einen ziemlichen Nutzen giebt und dem Vieh sehr wohl thut. Wenn man das Schlag-Holz in neuen Monden fället / so schläget es behende wieder aus / aber hingegen saget man / was in abnehmenden Monden geschlagen wird / brennet besser / daher man überlegen muß / welches man unter diesen beyden am nöthigsten hat / jedoch ist wohl rathsamer auf den Wiedewachs dißfalls zu sehen.

§. 17. Bey Abtreibung des Schlag-Holzes aber kan wohl in acht genommen werden / daß der Hieb oder Schnitt fein glatt und schräge sey / damit der Regen / Kälte und Schnee nicht eindringen und Faulnuß verursachen könne. Theils hauen es gar kurz an der Erden weg / theils lassen auch einen Stock von einem viertel oder mehr Raum / bleiben / daß die Sommerlatten und Sprossen häufiger wieder ausschlagen. In denen Gehauen hat man nöthig / ehe etwas zum Kohlen-Brennen oder zu Feuer-Holz angewiesen wird / daß man dasjenige Holz / so zu Hopfen-Stangen / Reiffen / Latten zc. zugebrauchen / zuvor aushauen laße / denn solches theuer und nützlicher an den Mann zu bringen / als das Brenn-Holz.

§. 18. Wenn man aber Schlag-Holz ausrotten und Feld daraus machen will / halten viel dafür / daß es durch das Aus- und Abbrennen am füglichsten geschehen könne / indem viel dürre Gras dazwischen stehet: alleine es giebt die Erfahrung / zu mahl auf sandigen Boden / daß dessen Wachsthum viel mehr da durch befördert wird. Denn die Asche hat ein fixes Salz / welches durch den Regen solviret und von der Luft animiret wird / daß die Erde dabey fermentiret / die Holz-Wurzel aber dadurch gestärket und zur neuen Vegetation erwecket wird / derowegen es rathsam / man laße das Holz darauf verfaulen / so dünget es besser; hingegen wo keimichter Boden / ist es vorträglicher daß das Holz auf den künftigen Acker nebst den Reifern zu Asche verbrand und also eine gute Düngung verursachet wird. Wenn aber die Stöcke nebst denen Wurzeln nicht glatt aus und an der Erden abgehauen und hernach etliche Jahre nach einander die wiederkommenden Sproßlinge nicht getilget werden / so wird man dergleichen Orte schwerlich zu einem guten Acker oder Wiese präpariren können. Bey den Fichten- Kiefern- und Tannen-Holz aber hat es eine andere Beschaffenheit. Denn solche haben in der Wurzel ein Harz / welches durch die Feuers-Hitze angegriffen und die Wurzel verderbet wird / gestalt auch solche sonst an sich selbst nicht wieder ausschläget und der Tangel-Holz-Saamen in diesen ausgebrannten Orten / wegen der Asche so dem Saamen corrupiret, kein gut Fortkommens hat.

## Das Fünfzehende Capitel.

### Von der wilden Baum-Schule.

- |  |  |
|--|--|
| <p>§. 1. Wilde Baum-Schulen anzulegen ist nichts neues / und</p> <p>§. 2. Einem Lande sehr nützlich. Des Autoris Vorschläge / was die Obrigkeit dießfalls verordnen könne.</p> <p>§. 3. Was vor Erde zu einer Baum-Schule von nöthen.</p> <p>§. 4. Wie dieselbe zu- und vor zu richten.</p> <p>§. 5. Wie und zu welcher Zeit das Säen soll verrichtet werden.</p> <p>§. 6. Warum man lieber dicke als dünne säen soll. Was ferner dabey zu thun sey.</p> | <p>§. 7. Wie es mit dem aufgegangenen Saamen und Stämmlein zu halten.</p> <p>§. 8. Ob man allerhand Saamen unter einander säen könne?</p> <p>§. 9. Was beym Versetzen des Laub-Holzes in obacht zu nehmen. Ingleichen was man bey der Baum-Schule / wenn Bäumlein ausgezogen werden zu thun habe.</p> <p>§. 10. Großer Nutzen der Baum-Schulen / und wo selbe nöthig.</p> <p>§. 11. Des Autoris Anmahnung hierbey.</p> |
|--|--|



S. 1.



S möchte wohl jemanden ungewöhnlich und seltsam vorkommen/wenn er höret / daß man von wilden Holze Baum-Schulen aufrichten / und dadurch große abgeholzte Refferen besetzen wolte; alsleine gleichwie dieses höchst nützliche Werck vor uhralten Zeiten bereits practiciret worden / immaffen die Lateinischen Wörter Roboraria, Ulmaria, und Plantaria; mit mehrern zeigen/ daß die alten Römer dergleichen wilde Baum-Schulen anzulegen bemühet gewesen / also darff man sich hierüber als etwas neuen so wenig verwundern / als über die Obst-Baum-Schulen und das Kern-Säen in denen Obst-Gärten/wodurch bißher viel Millionen Stämme erzeugt und großer Nutzen geschafft worden/ungeachtet unsern Vorfahren hiervon wenig bekannt gewesen/als welche bey Fort-Pflanzung derer Obst-Bäume sich nur der so genannten Obst-Wilderlinge / die in Wäldern / Büschen und Gehölzen von sich selbst wachsen / zu bedienen gewußt / welche aber in erforderter Menge nicht zu haben / auch nicht so gut Obst tragen/ als diejenigen so von gesäeten guten Kernen erwachsen. Dahero sollte man schließen / auch sich zugleich versichern und ein gewisses Exempel nehmen / daß mit Anlegung der Baum-Schulen von wilder Art Bäume (wie wohl nur so viel das Laub-Holz betrifft) ein gleichmäßig guter effect und ungezweifelter großer Nutzen zu hoffen sey. Die Holz-Ordnung / so in Lande von Hessen für langer Zeit eingeführt / bestärcket in nachfolgenden Worten unsere Meynung/worinne sie auch zu dem ganze Wercke sehr dienliche seine Anleitungen giebet / wenn sie saget: Unterdessen kan bey jeder Gemeinde ein Bodenhafter Ort umgraben / und zugemacht / und zu einer Schul und Erziehung junger Bäume gebraucht / und mit denen Augst-Sicheln 2c. besäet werden / woraus die jungen Stämmen zu nehmen 2c. und die leere Plätze besetzt werden können.

S. 2. Was nun vor ein grosser Nutzen hiemit zu schaffen / sollte man sich nicht einbilden. Denn es können die abgetriebene Blößen / und andere leere Plätze damit besetzt werden / indem eine kleine Baum-Schule schon so viel Stämme hergiebet / daß in wenig Jahren eine ziemliche grosse von Holz entblößte Gegend / damit bepflanzet werden mag/und wäre hierbey durch Obrikeitliche Verordnung gar wohl einzuführen / daß e. g. ein Bräutigam verbunden seyn sollte / ehe und bevor er heyrathen darff / 6. Stämme zu  
 Ob 3 setzen

setzen und solche aus einer Baum-Schule zu nehmen / nicht aber in Hölzern auszuheben / und wieder zu versetzen / dann dadurch geschicht doppelter Schaden / indem die Hölzer von Stöcken entblößet / und die Versetzten insgemein verderben / weil gar selten jemand das Versetzen wohl versteht ; zu welchem Ende auch ein jeder Hauswirth nach proportion seiner Güter eine dergleichen Baum-Schule halten müste / und wäre zugleich hierbey dieser Vortheil zu haben / daß man die besten Sorten des wilden Holzes im Lande einführen könnte. Denn wenn nur einmahl eine gewisse gute Art davon an einem Orte anbracht / so vermehret sich solche hernach jemehr und mehr selber / und vertreibet die andere Arten die nicht von der Würde oder Güte sind / zumahl wenn ihm des Besitzers Hülffs-Hand dabey entstehet. Ferner so wäre auch billig / daß ein jeder / wenn er einen Baum fällen läffet / drey dagegen aus einer Baum-Schule nehmen und pflanzen müste / gleich wie es in Spanien gebräuchlich ist / von welchen denn zum wenigsten einer wieder völlig aufkommen / und den Platz ersetzen würde. Wie nun solche Baum-Schule anzulegen / wollen wir aniso mit wenigen berühren.

§. 3. Und zwar von dem Boden oder der Erden anzufangen / so ist die ungetragene / oder lange geruhete Erde / verfaulten Rasen oder Holz-Erde der beste Boden zu einer neuen Baum-Schule / als welche nicht nur sehr lucher ist / daß man das Stämmlein gar leicht Beschädigung der Wurzel ausheben kan / sondern es treibet auch dergleichen Erde für andern vortrefflich wohl. Doch soll die thonigte Erde mit etwas Sand und Düngung vermenget bey der Baum-Schule auch sehr gut thun / und die Stämme noch einmahl so gut und groß wachsen / als in der besten Erde.

§. 4. Wenn man nun dergleichen Boden zur Baum-Schulen hat / soll er vor Winters eines Spaten tief ungerissen / gegraben / oder gehacket werden / damit der Frost und Winter-Feuchte darinnen arbeiten und das Erdreich mürbe machen könne. Den Rasen soll man hierbey völlig unterbringen auch oben / so viel möglich / alles Unkraut und Wurzeln austrotten und abbrechen / daß also das Feld so gut zugerichtet sey / als wenn man Möhren / Pasternack und dergleichen drein säen wolte. Es wird aber hiermit eben nicht erfordert / daß der Boden zu solcher Baum-Schule gar zu gut und fett seyn müsse / denn sonst die Stämmlein der Güte des Bodens also bald gewohnen / und wenn solche hernach in ein schlimmers Erdreich versetzt werden / haben sie kein Fortkommen / sondern verdorren / daher ist besser / daß ein Bäumlein aus einem schlechten in einen bessern Boden komme. Jedoch befindet sich auch wohl sonderlich bey denjenigen / so Früchte tragen / das Gegen-

spiel.

spiel. Dann solche sollen eher und besser wachsen / wenn sie aus gutem in schlimmern Boden versetzt werden / weil die Gewalt des erstern mehr ins Holz und in die Stämme treibet. Wenn aber der Boden nicht so gut und treibend ist / so behält der Baum seine Kraft in und bey sich / bekommt Knospen / und trägt daher Früchte. Man kan auch einen Baum hierinne gar wohl mit dem Menschen vergleichen. Denn wie solcher mehr und bessere Nahrung in jungen als bey mittel und männlichen Jahren gebrauchet / also verhält sichs auch mit denen Bäumen die bey dem Aufgehen und Aufschießen bessern Boden nöthig haben / als wenn sie hernachmahls fortwachsen sollen / da sie albereit ihre Wurzeln und Stämme schon gnügligh erlanget und dadurch völlige Kräfte an sich ziehen können.

§. 5. Will man nun zur Saat oder Bestellung selbst schreiten / so gräbet man die Erde etwan eines halben Spatens tief wieder auf / und ebnet sie ein / ziehet darauf kleine schmähle Furchen etwan 2. oder 3. bis 4. Zoll tief in einer geraden Linie auf den Boden hin / steckt oder säet den Saamen oder Kerne drein / und ebnet es wieder mit einem Rechen zu. Das Ansäen soll in Septembri oder doch in October, oder insgemein davon zu reden / wie bereits oben erwähnt / so bald ein jeder Saamen völlig reiff ist / in alten Monden beschehen / damit das Anziehen der Feuchtigkeit in neuen und zunehmenden Monden / und hernach das Aufgehen nach und nach erfolge. Man könnte sich hierunter / im Fall der Saamen gnugsam reiff ist / nach der Winter-Getreyd-Saat richten / daß es um eine Zeit geschehe. Und dieses ist die Herbst-Saat; die Frühlings-Saat aber geschiehet so bald man in die Erde kommen kan / sonderlich wegen der annoch währenden Winter- oder Schnee-Feuchte / welche zum Aufkäumen / und Aufgehen sehr vorträglich ist.

§. 6. Es ist auch bereits vorher im 12. Capitel angeführet worden / daß am besten / man pflanze oder säe das Holz lieber zu dicke als zu dünne / wohin wir uns bezogen und überdieß erinnert haben wollen / daß uns die Natur selbst zum dicke säen anweist. Denn es hat Gott in derselben geordnet / daß das Holz insgemein / so es für sich selbst / und ohne Zuthuung der Menschen geschieht / dicke und in großer Menge aufschießet und anwächst / dergestalt daß man zum öfftern kaum durch gehen oder sich durchdringen kan. Wenn nun hierbey zu Hauswirthlichen Gebrauch Stangen / Reiß-Holz und dergleichen nicht ausgehauen und geschnitten werden / daß eines für den andern wachsen kan / so verdämmen und unterdrucken die größern Stämme die kleinern und machen sich selber Raum zum wachsen / da denn diese verdorren /  
Verfall

verfaulen / und dadurch denen grössern Platz und Düngung geben müssen. Solchem nach ist es nicht übel gethan daß man in ~~An-~~richtung der Baum-Schule / obiges imitire / und nicht zu dünne säet / kan man aber etwan gute / sonderlich Holz-Erde / es sey wenn es will in selbige einstreuen / einzetteln oder einsprengen / daß sich die Feuchtigkeit besser darinnen erhalte / und die Wurzeln dadurch erquicket / so ist es gar nützlich / wie denn auch das Hacken wo es sich thun lässet / sehr vorträglich ist / damit es sich nicht allzu sehr berase / und das anwachsende Gras denen Baum-Wurzeln die Krafft nicht entziehe und benehme.

§. 7. Wenn der Saamen aufgegangen und zu dicke stehet / soll man die Saat gemächlich überziehen und das ausgehobene so bald in andere Bethe / die unweit davon liegen müssen / in gewisser distanz, nach Gelegenheit einer jeden Art Holzes weiter versehen. Bey grosser Dürre und Hitze kan man Farren-Kraut dazwischen stecken / oder darauf legen / so es vor der Hitze beschirmet / oder es wohl begiessen. Will man auch gegen den Winter zwischen die jungen Stämmlein / so sonst leicht erfrieren / etwas Moos / alt Gras und Laub legen / so kan es nicht schaden / sonderlich da man keine Sorge der Mäuse halber hat / daß sich dieselbe nicht darunter verbergen und die Stämmlein benagen. So bald Unkraut sich finden will / ist solches auszugäten / oder das Beth zu behacken / und an die Stämmlein ein wenig Erde / ohnberührt der Wurzel anzuhaußeln / bis das Bäumlein etwas erstarcket / und es das Unkraut selber unterdrücken kan ; das Hacken aber und Ausgäten muß man ein paar Jahr nach einander fortsetzen.

§. 8. Kan es seyn / daß man jeglich Geschlecht Holz alleine säet / so ist es wohl gut / sonst thut es auch nicht viel / ob gleich allerhand durcheinander kommt / sonderlich wegen des Ausziehens. Denn eines breitet seine Wurzeln mehr aus / als das andere / theils strecken die Wurzeln auch sehr unter sich. Ist der Ort vor den Nordwinden zubewahren / so ist es desto besser / sonst aber thut solcher / zumahl wenn der Saamen aufgegangen / dem Stämmlein nichts / und ist besser / sie gewöhnen beyzeiten der Luft. Ubrigens kan der Saame stracks / so bald er nur ein Glied oder zwey lang ausgekäumet / und herfür gefrochen / mit einem ziemlichen Theil Erde und mit allen ausgehoben / und gleich denen Melonen-Pflanzen also bald wieder versetzt / hingegen wieder Saamen eingestreuet werden.

§. 9. Wenn man Laub-Holz-Bäumlein versehen will / so können die Wipfel fein glatt abgeschnitten werden / nach Grösse des Stämmleins / damit gehet der Saft desto besser zur Wurzel / und treibet das Stämmlein in die Gerade und Dicke / in gleichen  
kan

Kan man ihnen die überlehen Aeste benehmen / so wächst das Stämmlein besser / und kommt ihnen der Saft alle zu Nutzen / der sonst in die Aeste tröbet / mag auch der Wind das Stämmlein nicht so leicht fassen / wenn der Wippel und viele unnöthige Aeste weg sind. Wenn aber ein Stämmlein einen feinen Schafft und die rechte proportionirte Stärke und Dicke an sich selbst hat / braucht es kein beschneiden / doch scheint es nicht rathsam zu seyn / flugs anfangs des ersten Jahrs etwas daran weg zu nehmen / die weil die Aestgen noch zu zart sind / sondern es ist vorträglicher damit anzustehen / bis sie etwas erstärcken. Gewisse Stämme oder Arten / sonderlich die Eichen / Kastanien / Aschen / Ahorn / Ulmen / Kistern zc. wachsen besser / wann sie fleißig gewartet / und nicht der Natur und andern Zufällen allein überlassen werden. Es stehet über das auch fein / wenn die Bäume in einer gleichen distanz bey und von einander stehen / so fern es sich thun lassen will / sintemahl solches den Augen sehr angenehm ist / und einen feinen prospect giebet / wiewohl es zu Fortkommung und Wachsthum der Stämmlein nicht allerdings nöthig. Wenn endlich aus der Baum-Schule ein und ander Bäumlein ausgezogen wird / so hilfft es den übrigen / welche stehen bleiben / in so weit / daß die Erde damit lucher gemacht wird / und würcket dieses eben so viel / als wenn sie einmahl behacket werden. Jedoch soll die aufgeluckerte Erde etwas wieder nieder gedrucket werden / damit die Luft / und die Winde nicht zu denen Wurkeln dringen / und die Feuchtigkeit austrocknen mögen.

§. 10. Danum auf dergleichen Art Baum-Schulen angeleget worden / soll man kaum glauben / daß ein so kleiner Platz / so hierzu gewidmet / viel 100. ja tausend Stämme fourniren solte / und dadurch bey ziemlich großen Revieren / Herrschafften und Aembertern / die ledigen Plätze / Gehaue / und andere hierzu dienliche Höhen und Gegenden / versehen und bepflantet / bennebenst nicht allein Zimmer-Holz / sondern auch Brenn-Holz in Menge auffbracht desgleichen vortreffliche Lust- und Spazier-Gänge zc. angelegt werden könne. Ja es würden auch zum Verkauf dergleichen Bäumlein in Quantität auf zu ziehen / solche weit un- und außerhalb Landes zum Verlesen zu verkaufen / oder zu Stangen / Reiß-Stäben und zu dergleichen nutzbaren Dingen zu gebrauchen seyn / und ein Hauß-Wirth sich damit wohl nehren können. Denn wer damit umzugehen weiß und Mühe drauffwenden will / kan selbe zu Schocken ja tausenden / wenn sie zum theil nur eines Gliedes lang seyn / an Mann bringen. Im übrigen fället annoch zu erinnern / daß wo man bey großen Revieren die abgeholzte und abgetriebene Stock-Räume und Blößen vöslig besäen kan / so braucht es dergleichen Baum-Schulen daselbst nicht / sondern nur bey kleinern Gegenden / und wo

etwa hin und wieder ein Stamm mangelt / oder da man besser Holz / gegen geringers anzulehen will.

§. II. Indem aber nun Baum-Schulen anzulegen / nicht viel Unkosten erfordert / und wie aus jeso angeführten klärlich erscheinet / seinen großen Nutzen hat / so sollte billig dazu gehöriger Fleiß und Sorgfalt angewendet werden / denn bey allen Land-Gütern sich noch allezeit ein Räumlein findet / daß ein wilder Stamm ohne Schaden kan anbracht und gepflanzt werden / dagegen aber der Haus-Wirth das Holz / das Laub und den Schatten davon in kurzen reichlich zu genießen hat. Schließlichen ob schon dergleichen Fürsichtigkeit und Hauswirthschaft durchgehends bisher sehr negligiret worden ist / so hat es aber nunmehr bessers Ansehen / daß der eingeriffene Holz-Mangel uns forciren dürffte / daß wir den Holz-Anbau durch Säen und Pflanzen zu befördern mehr Sorgfalt und Bemühung als bishero geschehen / werden anwenden müssen.

## Das Sechzehende Capitel.

### Von Aushebung und Versetzung der Bäume.

- |  |   |
|--|---|
| <p>§. 1. Was die Ausländer von der Holz-Pflanzung vor Nutzen ziehen / und wie die Italiäner ihrer Töchter Ausstattung darvon nehmen.</p> <p>§. 2. Von unterschiedenen Arten der Holz-Vermehr und Fortpflanzung.</p> <p>§. 3. Wie man die jungen Stämmlein ausheben solle / und was sonst der Zeit und anderer Umstände wegen darbey zu beobachten.</p> <p>§. 4. Warum es besser gefäete Bäumlein / als Schößlinge und Sprossen zu versetzen.</p> <p>§. 5. Wo man dergleichen Bäumlein bekommen könnte / und wie hoch die Kosten sich betragen möchten.</p> <p>§. 6. Tangel-Holz schicket sich nicht gar wohl zum Versetzen.</p> <p>§. 7. Wie hoch und wie sonst die Bäume beschaffen seyn müssen / wenn sie versetzt werden sollen.</p> <p>§. 8. Welches die bequemste Zeit darzu ist.</p> <p>§. 9. Ob auch der Frühling sich darzu schicket / und was darbey zu beobachten / ingleichen von der bequemsten Witterung darzu.</p> | <p>§. 10. Beym Ausheben soll man die Wurzel und Rinde wohl in acht nehmen.</p> <p>§. 11. Von der Erde so an der Wurzel gelassen werden soll.</p> <p>§. 12. Was man an den Bäumen die versetzt werden sollen / abschneiden muß. Ob die Herz-Wurzel daran zu lassen.</p> <p>§. 13. Wie man sich hierinne bey dem Versetzen des Tangel-Holzes zu verhalten habe / ingleichen worzu das Beschneiden am Laub-Holz diene.</p> <p>§. 14. Wie der beschene Schnitt verschmieret / wie / und mit was vor einem Instrument er geschehen muß.</p> <p>§. 15. Noch weitere Untersuchung warum die Herz-Wurzel bey dem Versetzen an den Bäumen nicht zu lassen sey.</p> <p>§. 16. Was mit denen Stämmlein zu thun wenn sie aus der Erden gehoben. Von Beobachtung der Mitternacht und Ost-Seite.</p> <p>§. 17. Wie stark ein Baum seyn muß den man versetzen will. Ob die Stämme besser in a parte Löcher / oder Gräben</p> |
|--|---|



- |   |   |
|---|---|
| <p>ben zu setzen seyn / und in was vor mensur.</p> <p>§. 18. Warum die Löcher eine Zeitlang offen seyn / und wie man sie ferner zu richten solle.</p> <p>§. 19. Die Löcher / sonderlich bey leimichten und thonigten Grund soll man groß und weit machen / doch aber nicht die todte Erde an Stamm bringen.</p> <p>§. 20. Wie die Stämmlein mit der Wurzel in die Löcher und Gräben / und wie tieff sie zu setzen.</p> <p>§. 21. Was man auff und unter die Wurzeln legen / und in die Löcher und Gräben füllen solle. Von den Sägen Spänen.</p> <p>§. 22. Von der Düngung. Warum die Wurzel nicht hohl liegen soll.</p> <p>§. 23. Wie die Wurzeln sonsten zu legen / auch wie feste das Erdreich seyn soll.</p> <p>§. 24. Anderweitige Erklärung wie tieff</p> | <p>der Stamm nach der Gelegenheit des Bodens zu setzen sey?</p> <p>§. 25. In was vor distanz die Bäume stehen müssen.</p> <p>§. 26. Wie man die jungen Bäumgen wieder den Wind befestigen solle.</p> <p>§. 27. Wie die alten Stämme können versetzet werden.</p> <p>§. 28. Wie vermittelst Sproßlingen Bäume zu pflanzen.</p> <p>§. 29. Von Wässern und Düngen der gepflanzten Bäume.</p> <p>§. 30. Von offtermahligen Versetzen und ob es bey dem Wald-Holze practicable.</p> <p>§. 31. Merckmable ob das versetzte Tangel-Holz bekleibet sey.</p> <p>§. 32. Worinnen die gesäeten und versetzten Bäume vor einander einen Vorzug haben.</p> <p>§. 33. Was man bey dem Versetzen wegen des Grundes zu beobachten habe.</p> |
|---|---|

S. I.



Als vor herrlichen Nutzen die Holz-Pflanzung in Niederland, Engelland / Frankreich / Spanien zc. so wohl bey dem zahmen als wilden Holz gebe / ist notorisch, und weist es nicht allein der klare Augenschein, sondern es ist auch unendlicher profit wie bishero, also auch ins künfftige daraus zu ziehen / welches allen billig zur Nachricht und zum Exempel der Nachfolge dienen soll. Ja man saget von denen Italianern / daß wenn einem Hauswirth eine Tochter gebohren wird / soll er nach proportion seiner Güther / so viel 100. oder 1000. Stämme pflanzen lassen / worvon er die Aussteuer seiner Tochter in 15. 16. oder 20. Jahren / wenn solche Mannbar wird / zu hoffen hat / wie dergleichen von etlichen verständigen Hauswirthen in gedachten Italien soll practiciret worden seyn.

§. 2. Es wird aber die Vermehrung und Fortpflanzung des Holzes auf verschiedene Arten zu Werck gesetzt / als: durch das Säen / durch die Wurzel / durch Setzlinge / durch Aushebung und Versetzung junger Stämmlein / durchs Sencken / durch Schnittlinge / durch Sproßlinge der Wurzel. An theils Bäumen geschiehet auch eine Verbesserung durchs Pfropfen / oder vermittelst des o-

culirens. Jedoch ist unter allen durch das Säen / hernach durchs Versetzen und durch Sproßlinge das beste Fortbringen zu hoffen. Durch die Wurzel / Ausschößelinge / Schnittlinge und Sencken lästet es sich bey wenigen Arten mit allzu großen Nutzen nicht practiciren; jedoch ist dieses alles nicht gänzlich zu verwerffen. Vermittelst der Wurzel aber geschicht es / wenn solche zertheilet und Stückweise in die Erde geleget wird / daß sie hernach ausschläget. Durchs Sencken / wenn ein Ausproßling / so nahe an Stamm ist / niedergezogen in die Erde geleget / hernach wenn er eingewurzelt / von dem Stocck abgeschnitten und weiter versetzt wird. Die Schnittlinge sind / wenn ein Astlein von einem Jahrwachs / daran ein Theil des alten Holzes gelassen und in die Erde geleget wird / daß etwas davon fürgeheth / so schläget es alsdenn aus und wurzelt ein. Es ist aber darben zu beobachten / daß das Holz so älter als ein Jahr / tieffer in die Erde komme / weil es leichter und desto eher wurzelt; der Jahrwachs aber bleibet oberhalb in der Erde / und raget theils 2. 3. bis 4. Finger breit oben herfür.

§. 3. Wenn der Wiedertwachs / so von sich selbst angefliegen oder gesäet worden / allzu dicke stehet / so kan man diejenigen Stämmlein oder Pflanzen / weil sie noch jung / sonderlich bey nasen Wetter (da die Erde sich leichter aus einander giebet / und die Feuchtigkeit bey der Wurzel häuffiger ist) nur mit der Hand ausziehen / und die Wurzeln / wo es behangen will / fein sauberlich lüfften / oder wo es sich mit der Hand nicht füglich thun lästet / fein behutiam mit einer Haue / kleinen Grabescheid und dergleichen ausheben / damit so wohl diese Wurzeln / als die nahe benstehenden Stämmlein an sich selbst und die Schalen nicht verletzet werden. Dieses nun soll geschehen / wenn die Stämmlein etwan 1. 2. 3. oder 4. Jahr alt / ehe die Wurzeln mit den andern sich allzu sehr verwickeln / und ineinander schlingen / oder allzu starck werden. So wird man auch die Jahres-Zeit / den Mondschein und Bitterung / die Beschaffenheit des Erdreichs / die Art und Geschlechter der Bäume / und endlich das tüchtige Versetzen / wie allbereits oben mit mehrern erinnert / wohl in Obacht nehmen und sich darnach richten / bevorab weil jedes Holzes Art und Geschlechter seine gewisse und besondere Eigenschafft hat / und also einander Tractament erfordert.

§. 4. Unter denen jungen Stämmlein / so zum Versetzen dienen sollen / seynd die besten / so aus Saamen erzielet werden / und also auch am sichersten daß man solche darzu gebrauche / mit denen Schößlingen / und Sproßen aber / so von der Wurzel ausschlagen / oder sonst unten an Stamm stehen / ist so viel nicht auszurichten / bevorab da sie keine Würzelchen haben; und wäre besser man schnitte oder hiebe solche beyzeiten ab / so bald man sie gewahr würde / dann sie thun dem Haupt-

Haupt-Stamm Schaden/wenn man solche aufkommen läset/ oder sind Ursach/ daß er gar verdirbet/ indem der Saft/ so dem ganzen Stamm zu Nutze kommen solte/ sich alsobald bey denen Schößferlingen arrestiret und solche fortschiebet/ hingegen dem Obern Stamm die Nahrung entziehet/ oder nicht in die Höhe treibet/ daß solcher von oben herein verdorret/ und nach und nach abstehet. Es geschiehet auch großer Schade/wenn solche Schößlinge oder Sprossen dergestalt abgeschnitten und abgehauen werden/ daß zugleich etwas von der Haupt-Wurzel mit fortgehet/ dadurch dem Stamm die Krafft/ so die Wurzel geben soll/ mit entzogen wird.

§. 5. So ferne nun das Saen der wilden Bäume in hiesigen Landen soll eingeführet werden/ wie denn solches die Noth gnugsam erfordert/ so würden sich schon Leute finden so gewisse Baum-Schulen anrichten/ das Schock oder Hundert von Aschen/ Rüstern/ Ahorn/ Linden/ Eichen/ Buchen/ Bircken ꝛ. um einen gewissen Preiß verkauffen/ und also ihre Nahrung damit treiben dürfften. So kan man auch ohngefahr wissen/ wie viel Stämme ein guter Arbeiter und Tage-Löhner ungefahr des Tages setzen kan/ und also wird leicht die Ueberrechnung zu machen seyn/ wie hoch das Tausend zu kauffen und zu setzen komme.

§. 6. Es ist aber hiebey zu erinnern/ daß das Ausheben oder Versezen vornehmlich von dem Laub-Holz zu verstehen. Denn das Tangel-Holz als Tannen/ Fichten/ Kiefern nicht viel Künstlers leiden/ sondern nur von der Natur geheget und fortbracht seyn will; Ingleichen daß nicht nur zarte und junge Stämmlein, sondern auch in etwas starcke und erwachsene fortgesetzt werden können, wovon auch etwas in diesem Capitel gedacht werden wird.

§. 7. Das Wald-Holz ist am besten zu versezen/ wenn es noch klein/ und etwan anderthalb bis 2. Ellen hoch/ so brauchet es keines Anpfählens/ indem es der Wind nicht fassen kan/ welches sonst viel kosten und Mühe verursacht. Jedoch sind auch Bäume/ so zwen/ drey/ bis vier-spältig starck seyn/ mit guten Effect auszuheben/ und zu versezen/ nehmlich man muß dahin trachten/ daß bey dem Ausheben/ viel Erde an der Wurzel behangen bleibe/ und zu dem Ende/ ein Graben rund um dieselbe herum geführet werde/ sonderlich bey Frost und Winters-Zeit/ da wird Wasser darzu gegossen/ daß die Erde an die Wurzeln friere/ und also der Baum damit versezet werde. Bey denen Bäumen/ so versezet werden sollen/ ist vor allen Dingen zu beobachten/ daß sie an Wurzeln zähsicht/ an der Rinde glatt/ an Stamm gerade/ an Ober-Gewächse schön und frisch seyn.

§. 8. Was die Zeit/ wenn man am füglichsten und nutzbarsten versezen und fortpflanzen könne an betrifft/ so ist vor Michaelis oder in Sommer dergleichen vorzunehmen nicht tauglich/

denn der Saft ist noch hin und wieder in den Stamm ausgebreitet/ annoch flüchtig/ nicht dicke oder etwas erhärtet/ wie im Herbst/ die Rinde und Wurzeln sind auch noch zärtlicher und weicher in Sommer als in Herbst. Denn wenn der Saft gegen oder in den Sommer von der Sonnen erwärmet wird/ so steigt er in die Höhe/ und hilft nicht so wohl zum Eintwurzeln/ als in Herbst und Frühling/ derhalben die Verpflanzung in Sommer nicht vortrüglich ist. Wenn die Bäume schon Laub oder gar Blüthe haben/ seyn sie nicht auszuheben oder zu versetzen/ sonst der Verderb gewiß darauf erfolgen dürfte. Also sind alle Bäume am besten zu verpflanzen/ wenn der Saft ruhig und aus dem Holze in die Wurzel getreten/ welches die allgemeine Regel ist/ und das Abfallen des Laubes giebet an allen Bäumen die sicherste Nachricht/ daß der Saft aus dem Stamm sey/ weil er das Laub nicht mehr ernehren kan. Wenn nun das Laub gefallen/ so hat der Saft euserlich nicht so viel Wirkung/ sondern bleibt bey dem Stamm und Wurzeln/ und giebt also bessere Krafft zum Eintwurzeln. Je zeitlicher man aber nach Michaelis, wenn das Laub fallen will und solches nur gelbe wird/ die jungen Stämme verpflanzen kan/ je besser ist es. Denn es saget das Sprichwort: **Das zeitliche heurathen und verpflanzen hat niemand gereuet.** Die Alten haben viel auf den Tag Hieronymi gehalten und verneinet/ es verderbe kein Stamm/ so an diesen Tag versetzt werde; wie wohl das Versetzen auch in October, ja so lange man zur Herbst-Zeit in die Erde kommen kan/ gar süglich geschieht/ denn zu dieser Jahres-Zeit da kommt die Krafft und Feuchtigkeit in der Wurzel und denn die Winterfeuchte einander zu Hülffe daß der Stamm wohl bekleben kan. Sonderlich geräth das Herbst-Versetzen wohl/ wenn es Winters-Zeit nicht tieff in die Erde frieret/ wie zum öftern geschicht/ daß ein Schnee fället/ ehe der Frost kommt/ und obgleich hernach ziemliche Kälte eintritt/ so frieret es doch nicht durch den Schnee/ und also können die verpflanzte Stämme einwurzeln und gute Nahrung von der Winterfeuchte haben. Daß aber manche Statuiren wolten/ es solte der Baum nicht in Krebs- oder Scorpion-Zeichen versetzt werden/ sonst solcher den Krebs bekommen möchte/ darauff ist nicht allezeit zu sehen.

§. 9. Ob nun wohl das Baum Versetzen im Herbst sehr nützlich; so ist doch auch der Frühling zu solcher Holz-Zucht nicht zu verwerffen. Etliche heben gar die Stämme in Herbst aus/ beschneiden die Wurzeln und setzen alsdenn den Baum in die Erde/ worben sie dasjenige so etwan dran verletzet worden/ etwas tiefer einschlagen/ hernach auf den Frühling nehmen sie die eingelegten Stämme wieder heraus/ so ist die Wunde oder das Beschnittene wieder

wieder geheilet / worauf sie selbige zum andern mahl versezen da sie denn sehr wohl bekommen. Also ist in etlichen Provinzen sehr gebräuchlich / daß das Versezen im Frühling verrichtet wird / ehe der Saft völlig in die Aeste tritt und die Knospen treibet. Es ist aber dabey zu beobachten / daß es zu solcher Zeit geschehe / da kein Frost die Wurzel trifft / sonst erfolgt Schaden / auch daß kein Frost noch Schnee bey dem Versezen mit in die Grube komme / denn es verursacht eine Erkältung / so der Stamm lange Zeit nicht überwindet / und wenn bey dem Versezen Fehler geschehen / so verdirbet der Stamm / oder da er gleich bekleibet / so dauert er entweder nur eine wenige Zeit und Jahre / oder erlanget doch keinen rechten Wachsthum. Es ist aber hierinnen bey jeden Lande nicht einerley Regel zu gebrauchen / sondern nachdem der Boden und Klima ist / darnach ist sich auch in einem und andern zu richten / unterdessen ist es gewiß daß bey dem Herbst Versezen die Winterfeuchte den Wurzeln guten Saft und Krafft giebet / dergestalt / daß ehe der Frühling heran kömmt / der Baum damit zur Gnüge versezen ist; hergegen bey dem Versezen in Frühlinge trucknet die Merzen-Lufft nicht nur den Saft in der Wurzel und Stamm / sondern auch das Erdreich aus / welches denn hernach bey zu nehmender Sommer-Hitze mehr vertrocknet / daß also der Baum / wenn ihm alle Kräfte entzogen / gar leicht bey dem Versezen verdirbet. In spätem April ist ebenfalls wegen der folgenden Hitze und warmen Winde zu besorgen / daß die Wurzel nicht gnugsame Feuchtigkeit erlangen möchte. Im übrigen ist so wohl wie gedacht bey dem Herbst als Frühlings versezen zu beobachten daß solches bey zunehmenden Mondenschein geschehe / ingleichen wenn die Bitterung fein temperirt / nicht zu kalt noch zu warm / nicht trucken / noch zu naß ist / die Winde auch nicht starck wehen.

§. 10. Will man nun zum Versezen schreiten / so muß man entweder die Bäume hierzu aus der Baum-Schule nehmen / oder wenn der Anflug und Wiedertwachs zu dicke stehet / daß ein Stämmlein das andere nothwendig verderbten muß / derer etliche fein behutsam ohne Beschädigung der Wurzel / wie bereits angeführet / daraus ziehen. Denn wenn man solche zarte Stämmlein mit Gewalt heraus reisset / so beschädiget und zerreißen leichtlich die kleinen Wurzlein von denen ausgezogen und darneben stehenden Bäumlein / die ihnen doch den besten Saft geben. Denn die kleinen und neben-Wurzeln / geben dem Baum die meiste Nahrung und Saft / die großen aber thun auch das ihrige und halten denselben sonderlich gegen den Wind. So weit nun die Trausse des Baums gehet / so weit erstreckt sich auch meistens seine Wurzel / welches denn in Ausheben und Ausgraben eine Nachricht geben kan. Ferner so soll man

man auch sich in acht nehmen / daß bey dem Ausheben die Schale nicht verletzet werde. So aber etwan eine Wurzel zerbrechen würde / die muß man feinglatt abschneiden und den Schnitt mit etwas Leim bestreichen / wie sich denn überhaupt vor aller Bertwundung der Bäume und Wurzeln wohl zu hüten ist ; denn so viel Schnitte / so viel Wunden ; und so viel Wunden / so viel Gefahr / daß der Baum ausgehe / oder daß er nach und nach verderbe / hohl werde / oder sonst keinen Wachsthum erlangen dürfte.

§. 11. Es lassen auch viel bey Aushebung der Stämmlein so viel Erden als an der Wurzel bleiben will / hangen / versetzen auch also wieder / welches denn nicht zu wiederrathen / und sonderlich bey dem Tangel-Holz / wenn man den Rasen und Erde bey und an der Wurzel erhalten / und also versetzen kan / daher dergleichen Stämmlein außerhalb ihrer Wurzel umgraben / die Erde alsdenn unterhalb dem Stämmlein loß gemacht / angefeuchtet und derb gedrückt / und also mit Rasen und Erden ausgehoben und wieder ver-  
setzet werden.

§. 12. Wie nun weiter ein ausgehobener und zum Versetzen bestimmter Baum zuvor zu präpariren / an Gipfel Aesten und unnöthigen Wurzeln zu beschneiden / sind vielerley Meinungen. Die vornehmste / welche auch bewährt und sehr vorträglich befunden worden / ist / daß man insgemein bey dem Laub-Holz an denen Bäumen / so traublich und Aestig wachsen sollen / die Gipfel abschneide ; an denen aber die man zu einen rechten und hohen Schafft haben will / läset man solche stehen / nimmt hingegen die Aeste / die keinen rechten Wachsthum haben / sammt denen beschädigten Wurzeln / wie auch die Spieß oder Herz-Wurzel so gerade nieder in die Erde gehet hinweg / als welche zwar in guten Boden / aber nicht in geringen bey dem Versetzen dienlich ist. Denn weil solche unter sich gehet / so erreichet sie die todte Erde / und ziehet also bösen Safft an sich / so dem Baum und der Frucht schädlich fället / oder ihn gar unfruchtbar machet.

§. 13. Was aber hier von Beschneiden gemeldet worden / solches ist nur von Laub- und nicht von Tangel-Holze zu verstehen / denn da darf man die Tannen / Fichten / Kiefern zc. an denen Gipfeln nicht verletzen / sonst ist der Stamm schon so viel als verlohren / allemassen diese Art Bäume gar keinen Schnitt oder Hieb an Gipfeln / aber noch wohl etwas an Aesten vertragen kan / hingegen werffen sie ihre unnöthige Aeste unten herum selber ab / und verwächset der Ort nachgehends mit der Rinde. Es dienet aber das Beschneiden der Aeste an den Laub-Holze auch zum theil dazu / daß sie der Wind nicht so fassen und beschädigen könne / bis sie einwurkeln. Wie-  
wohl



wohl man an den Baumlein / so im Herbst und gegen den Winter versetzt werden / nicht viel abschneiden und verstümmeln soll / denn sonst die Kälte und Frost auf dem Schnitte stärker in Stamm einzudringen / auch wohl solcher dadurch gar zu verderben pfleget / sondern es kan die nöthige Beschneidung gegen den Frühling geschehen / damit sie desto eher fortkommen mögen.

§. 14. Man hat aber bey allerhand wilden Bäumen / so man solche beschneidet oder behauet / zu beobachten / daß der Schnitt mit Kuh- oder Schweine-Mist bestrichen werde / so gehet der Saft oder Harz nicht heraus / welches sonst dem Baum sehr schädlich fällt. Es sollen auch alle Schnitte schreg oder seitwärts geschehen und glatt gemacht werden / damit der Regen und Frost daran nicht haften möge / welcher sich sonst hinein / und sonderlich in Kern ziehet und grossen Schaden verursacht. Es müssen auch weiter dergleichen Schnitte mit einem sonderlichen scharffen / und nicht stumpffen oder gemeinen Brod-Messer verrichtet werden / als wodurch die Bäume leichtlich den Brand bekommen und verderben.

§. 15. Was sonst von Besehung der Herz-Wurzel oben gemeldet worden / so wird zwar dieses als eine durchgehende Regel von denen Gärtnern statuir / daß man nemlich selbige beym Versetzen nicht lassen solte / sonst trügen sie keine gute Früchte / verdürben auch wohl gar. Unterdessen kan man dargegen einwenden / daß gleichwohl Gott der Allmächtige nichts umsonst geschaffen / und also auch die Herz-Wurzeln an den Bäumen nicht vergebens seyn / gestalt auch diejenigen Bäume / so nicht versetzt werden / sondern von sich selbst wachsen / solche behalten und doch darbey wohl fortkommen. Allein die Erfahrung giebet es / sonderlich bey denen Nuß- und Birn-Bäumen / daß es vorträglicher / wenn solche weggeschnitten / hergegen aber schädlich / wenn sie gelassen wird. Denn diese treibet / und wächst gerade unter sich / und ergreiffet also bald die todte und unartige Erde / darinnen keine gute Nahrung und Krafft befindlich / derohalben auch solche dem Stamm keinen guten Saft und Fortkommens geben kan / sondern die Wurzel wird anbrüchig / daß der Baum keine gute Früchte herfür bringen mag / und wohl gar verdirbet / indeme er aus Mangel der guten Nahrung / so er aus der Herz-Wurzel / die aber in der todten und unfruchtbahren Erde steckt / haben soll / böse Feuchtigkeit an sich ziehet : hingegen aber die Seiten- und Neben-Wurzeln die lauffen oben in der guten Erde hin / und ziehen daraus guten Saft und Krafft / sonderlich von der Witterung / so von oben her einfället und ihren Einfluß hat. Es pflegen auch an den Ort / wo die Herz-Wurzel abgeschnitten / gemeinlich andere kleine Wurzelchen wieder hervor zu schiessen. Inzwischen aber wenn der Boden auch in der Tiefe

§ f

gut

gut ist / wird man sich ebenfalls hiernach und sonsten nach der situation des Landes zu achten haben / weil die Herz-Wurzel den Baum feste hält / gleichsam als wenn er mit Stricken und Seilen angeheftet und angepfälet wäre / daß er von Winden und seiner eigenen Last nicht niedergezogen werde.

§. 16. Die Bäumlein und Stämmlein sollen ferner / wenn sie ausgehoben / nicht lange liegen / denn sie sonsten von der Luft / Wind und der Sonne ihren Saft leicht verlihren / sondern wenn sie eben an den Tag / da sie ausgehoben / wieder versetzt werden können / ist es am besten. Solten sie aber weiter verführet oder nicht bald gesetzt werden mögen / und also etliche Tage bloß bleiben müssen / kan man sie hernach mit Stroh oder Moos verbinden / oder nach Gelegenheit mit den Wurzeln in lauchlicht Wasser legen / und alsdenn darauf versetzen / welches zum Bekleiben und Fortkommen besondere Hülffe thut / und den Saft und Feuchtigkeit resuscitiret.

Etliche legen die ausgehobene Stämmlein zuvor eine Nacht in eine Mist-Pfütze / so nicht undienlich. Etliche Baum-Gärtner haben auch den Brauch / daß sie solche ausgehobene Stämmlein in die Erde schlagen / und die Wurzel damit bedecken / hernach bey ihrer Gelegenheit dieselben nach und nach versetzen. An den Stamm kan man auch bey dem Ausheben ein Zeichen machen gegen Morgen oder Mitternacht / daß derselbe Versatz wieder gegen solche Nord oder Ost-Seite gekehret werde. Gute verständige so genannte Holz-gerechte Leute aber / können aus eines ausgehobenen Stammes Rinde zum offtern erkennen / wo er gegen Mitternacht-werts zuvor gestanden.

§. 17. Die Stärke derer Stämmlein / so zu verpflanzen / betreffend / so sind die besten / welche nicht über eines rechten Mannes Daum-Finger dicke seyn / denn diese bekommen am ehisten. Sonsten stehet zu eines jeden disposition, ob man zum Versetzen einen Graben machen und die Bäumlein in einer Reihe hinein pflanzen, oder vor jeden Stamm ein Loch will zurichten lassen. Enug wenn sie nur tüchtig gesetzt werden. Das erstere ist wohl sonderlich bey den kleinen Bäumlein das allerrathsamste / nimmt auch nicht so viel Raum weg und stehen die Stämme nicht so confus durch einander / die Luft und Sonne kan besser durchstreichen / auch die Wurzel in den Raum / so zwischen den Graben ist, und 4. 5. 6. oder mehr Schue breit seyn soll / sich ausbreiten. Auf solchen Zwischen-Raum kan man auch der Gräseren genießen und das Gras abschneiden / damit die Stämmlein von solchen nicht verdrückt und verdemmet werden. Auf einen Acker können 8. 9. oder 10. Reihen neben einander kommen / und in den Gräben jeder Stamm

4. 5. biß 6. Schuh / oder gar nur 2. biß 3. Schuh von einander stehen / welches letztere weit über 1000. Stämme auf einen Acker be-  
traget / so einen ziemlichen Nutzen geben könnte. Sind die Bäum-  
lein noch klein / kan auch nach Beschaffenheit und Güte des Bodens  
in den Zwischen-Raum Salat / Getreide / Erbsen / Wicken und derg-  
gleichen gesäet werden.

§. 18. Es sollen aber die Gräben / darein man Stämmlein  
versetzen will / eine Zeitlang zuvor gemacht und offen seyn / damit die  
Wärme / Nässe / der Frost und andere Witterung darein arbeiten  
und das Erdreich milder und luckerer machen könne. Es ver-  
brennen auch etliche Stroh / Laub und andere combustibilia darin-  
nen vor den Versetzen. Die rechte Breite und Tieffe denen  
Gräben zu geben / mag auch in acht genommen werden / damit die  
Stämme gnugsame Wurzeln gewinnen und einsetzen können /  
denn hernach wenn sie erstarken / machen sie sich schon selber Platz  
und Raum. Wenn man aber der Löcher sich bedienen will und  
gerne wolte / daß die Stämmlein schleuniger wachsen solten / als  
sonsten ordinaire geschicht / muß man ein Jahr zuvor die Löcher  
machen / damit wie oben bey dem Graben angemercket / die Sonne /  
Frost / Regen und Schnee darinnen würcke und die Unart verzeh-  
ret / oder temperirt werde / hingegen die schwängernde Luft und  
Witterung sich hinein ziehen könne. Nechst diesen soll man selbe  
mit guter Düngung anfüllen und von Zeiten zu Zeiten umarbeiten /  
daß es sich nicht berase / worauf die Stämme zu oben beniemter Zeit  
und Masse mit Nutzen eingesetzt werden mögen.

§. 19. Daß man dergleichen Löcher auch groß mache / ist  
nicht schädlich / denn der Boden wird dadurch lucker zum Einwur-  
zeln / aber es ist sich zu hüten / daß man die todte Erde nicht an die  
Wurzeln bringe / und wo die obere Erde bey und unter den Rasen  
nicht gut / muß man solche / wo es seyn kan / mit Schlamm / Holz-Erde /  
Maulwurff-Hügeln und dergleichen verbessern ; hat man aber gute  
Erde / so soll man sie auf die Seite legen / daß man sie bey dem Ver-  
setzen brauchen und zur Wurzel bringen könne. Sonderlich aber  
ist wohl zu observiren / daß bey leimichten und thonichten Grund  
man die Löcher nicht allzukleine mache und die Stämmlein also  
hinein setze / denn sie gleich als eingemauert stehen / und weil der  
Thon und Leimen feste / so soll man mit einem Grabscheide / oder  
Spitz-Haue / die Erde daherum lüften / sonst können die Wurzeln  
nicht durchkommen noch sich ausbreiten / und in der Erden fortlauf-  
fen / müssen also die Bäume nothwendig verderben. In man-  
cher Gruben bleibet auch das Wasser stehen / weil es die Fettigkeit  
des Leimens nicht durchlässet und die Wurzel in Wasser verdirbet.  
Bey solchen Boden seyn die Gräben / so eine rechte Breite haben / die

die sichersten. Wenn man aber das Land gar umgräbet / oder ackert / so ist es noch besser als Graben machen.

§. 20. Wenn nun also die Stämmlein zum Verfeßen zubereitet / und wo nöthig / beschnitten und ausgeschneidelt / so setzet man sie in die Gräben oder Löcher / nicht zu tief noch zu seichte / nur daß sie etwas feste stehen / und von Winde nicht ausgerissen werden / deswegen man sie auch an Pfählen oder mit Stecken befestiget ; In lückerer Erden soll man die jungen Bäume etwas tieffer setzen / als in Leimen und Thon / in jener etwan 6. in dieser 3. oder 4. Zoll tieff. Man soll keinen jungen Baum viel tieffer setzen / als einen halben oder ganzen Schuh / denn Sommerszeit wird selten ein Regen tieffer eindringen als eines halben Schubes / und dahero bleibet die Wurzel ohne Feuchtigkeit / ingleichen kan die Sonnen-Wärme / Thau und andere Bitterung nicht dahin gelangen / welches man alles wohl beobachten soll / weil das meiste Unheil in Verfeßen geschieht / daß nemlich die Bäume insgemein zu tief gesetzt werden und deswegen verderben. So viel die situation des Bodens betrifft / sind die hügelichten und etwas erhobene Dörfer fast am besten zu den Frucht-tragenden Bäumen / denn die allzu viele Feuchtigkeit kan sich an Gehängen desto besser abziehen / und bleibt nicht um die Wurzel her stehen / wie in Thälern und auf der Ebene.

§. 21. Auf und unter der Wurzel leget man etwas gute Erde / hernach den Rasen umgekehrt darüber / ferner mehr Erde / und alsdenn wohl eingetreten. Theils stellen den Rasen umgekehrt unten in das Loch oder Grube / legen etwas gute Erde drauf / und setzen sodenn das Bäumlein ein / breiten die Wurzeln in allen Winkeln fein aus / und bringen ferner die übrige Erde darein. Jedoch ist / wie bereits erwehnet / in acht zunehmen / daß man die todte Erde ( oder die tief unten heraus gegraben wird / in welcher kein Geist oder Leben ist / sondern was sie berührt / verderbet ) nicht auf oder an die Wurzel bringe / sondern es ist besser / man läset sie davon / und nimmt in der Nähe etwas obere Erde darzu. Säge-Späne sind auch gut unter das Erdreich zumengen / aber nicht die Eichen / sondern nur die von weichen Holz. Wenn die Erde mit Laug-Asche vermischet wird / so wehret sie den Ungeziefer.

§. 22. Die Düngung und Rasen / so man zu Verbesserung des Erdreichs mit in die Grube schläget / sollen die Wurzel nicht berühren / damit sie derselben keine Fäulniß verursachen ; desgleichen soll auch die Erde unter und um die Wurzel wohl herum geschüttet und befestiget werden / daß diese ja nicht hohl bleibe und das Ungeziefer / als Kröten und dergleichen sich darunter aufhalten  
noch

noch die Luft sich hinein ziehen und die Wurzel austreugen könne/ welches denn sehr schädlich/ derhalben die Erde mit dem Spaten derb zu machen und einzutreten ist.

§. 23. Gleich wie mans an ieden Stämmlein sehen kan/ ob die Wurzel unter sich oder in die Fläche will; Also muß man sich auch in Verfezen darnach richten. Denn kömmt die Wurzel/ so zuvor an der Luft gestanden/ tieff in die Erde/ so verdirbet sie gar leicht/ auch gehet die Rinde ab/ und muß also der Baum ersterben. Ist sie aber zuvor in der Erde tieff gestanden und kömmt bey dem Verfezen heraus und an die Luft/so ist es ebenfalls schädlich. Man soll auch/ wie jetzt gedacht/ zusehen/ daß um die Wurzel nichts hohl sey/ sondern das Euserste derselben niedertwärts oder gleich legen und nicht in die Höhe stehen lassen/ so kan sie den Saft besser an sich ziehen. Ist die Erde gar zu lucker/ so wird der Baum zwar wohl einwurzeln/ aber er stehet nicht feste/ und der Wind kan solchen gar leicht umwerffen/ oder durch das stete Rütteln die Wurzeln los machen/ und also leidet der Stamm Schaden. Ist das Erdreich aber allzu feste und derb/ daß die Wurzel nicht eindringen kan/ so hat der Baum keine Nahrung und folglich kein Fortkommens/ derhalben das Mittel hier wohl zubeobachten.

§. 24. Wie tieff auch ein Bäumlein in die Erde zubringen/ wollen wir über obiges noch mit mehrern in etwas berichten/ nemlich wenn ein Baum/ etwan eines Schuhes tieff mit dem Stamm von der Wurzel an/in der Erden stehet/so ist es übertieff genug. Hierbei soll/ wenn die Verfezung zur Frühlings-Zeit beschiehet/ die Grube bey einen starcken Stämmlein eines halben Schuhes tieff mehr oder weniger unangefüllet bleiben/ daß die Feuchtigkeit in dieselbe ziehen könne/ auch sollen wohl Gräblein dabey gemacht werden/ darinnen das Wasser zulauffen könne. In trucknen Erdreich kan man die Stämme etwas tieffer als sonst setzen/ hingegen eine Grube um selbige lassen/ daß sich der Regen darein sammeln. Denn wenn die Erde um den Stamm/ wie die meisten thun/ erhöht ist/ so schieffet das Wasser abe/ daß also solcher Baum eingehen und verderben muß. In sandigen Boden/ in gleichen wo es abhängig/ kan man die Bäume auch etwas tieffer setzen/ als insgemein/ und als in leimichter/ thonigter und fetter Erden. Sonsten aber ist das rechte Maas wann sie so tieff kommen/ als sie zuvor gestanden. Jedoch wenn das Verfezen in Herbst geschiehet/ kan man sie etwas anhäuffeln/ und dadurch vor der Kälte und allzu grossen Nässe verwahren/ hernach aber im Frühling das angehäuffelte wieder wegräumen. Es wird aber auch/ wie obangeführt/ genaue Achtung zugeben seyn/ daß ein Baum nicht zu tieff gesezet werde/ denn wenn er gesezet ist/ so sincket er

ohne das etwas tieffer in kurzer Zeit hernach/und wenn er zu tieff stehet/kan er kein gut Fortkommens haben.

§. 25. Ist der Ort/wohin gesäet oder gepflanzet wird/ den Winden sehr offen oder unterworfen / so sollen die Bäume näher und dicker beysammen stehen / als sonst / damit sie denen selbst besser wiederstehen können / sonderlich ist dieses an denen äußersten Ecken in acht zu nehmen / wo der Wind antreffen kan. Dabey hat man auch zu überlegen / welche Art Bäume gerne in die Breite / und welche lieber in die Höhe wächst / um bey dem Versetzen damit zu alterniren. Wenn auch die Bäume etwas dichter beysammen stehen / so müssen sie sich in die Höhe begeben / damit sie der Sonnen Einfluß genießen können. Die Trag- oder Mast-Eichen müssen Raum haben / derhalben sie an besten an Rändern stehen / denn mitten im Holze nehmen sie allzu viel Platz ein.

§. 26. Was das Anpfählen der jungen Stämmlein betrifft / so sind derer viel / so vor nöthig achten / daß man solche an einem Pfahl heffte / sonderlich gegen den West- und Nord-Wind / als die in hiesigen Landen am meisten gespühret werden. Theils wollen / man solle sie mit 3. Pfählen gegen alle Winde verwahren / auch zwischen den Stamm und Pfahl etwas Moos einbringen / damit die Rinde des Bäumleins durch das Anreiben an die Pfäle sich nicht verlese. Nicht wenigere aber sind der Meynung / man solle sie gar nicht anpfählen so würden die Wurzeln desto eher feste; hingegen legen sie Steine auf die Wurzeln / lassen aber auch das Erdreich wohl eintreten / und wenn der Stamm eingewurzelt / thun sie solche wieder weg. Man überläset solches des geehrtesten Lehrers Beurtheilung / doch wird wohl nicht zu rathen seyn / ein junges Bäumlein zwischen großen Bäumen wieder den Wind zu pflanzen / weil solches fortzubringen sonderlich im Versetzen schwer hergehbet / denn obenher benehmen ihnen die hohen Bäume die Sonne / und unten hat es wegen jener starcken Wurzeln keine Nahrung.

§. 27. Was bishero von Ausheben und Versetzen gehandelt worden / gehet nur die jungen und zarten Stämme an; will man aber die ältern und die etwas stärckere Wurzeln haben / hierzu brauchen / soll man in die Wurzel mit einen Hohlbohrer unterschiedliche Löcher machen / schwache weidene ganz frische Röhlein durch ziehen und also versetzen. Diese Röhlein wurzeln bald und bringen den Baum fort / dergestalt das man die größten Stämme damit glücklich versetzen und zum bekleiben fortbringen kan. Daher wäre sich überhaupt nach der Größe / und Stärcke des Baumes zu achten / daß wo es nöthig befunden würde / man allezeit eine Spanne oder halbe Elle lang ein Röhlein nach den andern in die Wurzeln



heln einziehen möchte / jedoch mit der Behutsamkeit / daß man die Schale / und Knospen an denen Ritzlein nicht verlese / damit sie eher Wurzelgen und Zäsergen werffen / und also des Stamms Wurzel desto mehr Nahrung zu führen mögen.

§. 28. Wenn man mit Sproßlingen / so an der Wurzel ausgeschlagen die Baum-Zucht fortsetzen will / so kan man solche mit guter Erde anhauffeln / wodurch sie Wurzeln zum Versetzen bekommen; so man sie aber ablöset / ist fleißig nachzusehen / daß etwas von der Mutter-Wurzel dran bleibe. Denn wenn solche Sproßlinge nicht gute Wurzeln haben / bekommen sie nicht / oder erlangen doch keinen rechten Wachsthum.

§. 29. Wenn man nun gepflanzete Bäume / sonderlich da dürre Wetter einfällt / mäßig wässern kan / so bekleiben sie desto leichtlicher / es muß aber das Wasser gut seyn und düngen / worzu dasjenige / so in Teichen und Pfützen stehet / besser dienet / als das frische Quell-Wasser. Im übrigen aber ist das Düngen darben nicht nöthig / wenn anders der Rasen nur wohl zerklöpffet und zer schlagen wird.

§. 30. Das oftmahlige Fortsetzen der jungen Bäume halten viel sehr dienlich / sonderlich wegen der künftigen Früchte / wie denn solches bey den Obst-Bäumen guten effect hat / zumahl wenn es allezeit in bessern Boden geschicht; alleine bey dem Wald-Holze scheint das öfttere Umsetzen theils sehr kostbar / theils auch sehr schädlich zu seyn / indem es ohne Verlesung der Wurzel und des Stammes nicht leicht abgeheth / auch viel Zeit verlohren wird / ehe ein solcher Stamm einwurzelt und sich erholet / wie wir in frembden Gärten ersehen / auch in der Tuillerie zu Paris an denen daselbst gepflanzeten Tannen wahr zunehmen / daß sie nimmermehr den Wuchs erlangen / so sie in Wäldern haben / allermassen es auch der Augenschein gibt an den Cedern / so wir in unsern Gärten pflanzen / welche bey guter Pflege gar schlecht wachsen hingegen in andern Ländern von Saamen auf denen höchsten und kalten Gebürgen zu einer wunderwürdigen Höhe und Größe gedenen.

§. 31. Wenn die Tangeln bey einen versetzten Fichtlein oder Tännlein etwas abfallen / so ist es ein Zeichen / daß es bekletbet; wenn aber dieselben welck werden / so hat man ein Merckmahl / daß das Baumlein verderden werde / indem der Saft / anstatt / daß er in die Wurzel sich begeben solte / in die Höhe und in den Gipfel gestiegen.

§. 32. Gleich wie aber bey dem Versetzen viele Mühe und Besorgniß / also ist insgemein die Baum-Zucht / oder Vermehrung des wilden Holzes besser durch das Säen als durch jenes fortzubringen / indem kein Baum / so versetzt wird in 5. bis 6. Jahren sich recht

recht erholet und die Aenderung verwindet / welches aber von denen Stämmlein nicht zubefürchten. Denn wenn solche guten und ihnen anständigen Boden haben / so wachsen sie unverhindert und schnelle fort / bleiben auch ohne Beschädigung / welches aber in Ausheben / Führen und Tragen / auch im Versetzen nicht wohl zu meiden / sie geschehe nun an der Wurzel / Stamm oder Rinde. Unterdeffen ob wohl der Natur bey Wart- und Fortbringung der wilden Bäume der Vorzug gelassen wird / so kan man doch nicht in Abrede seyn daß die Kunst sie auf gewisse Masse in Versetzen derselben übertreffe. Denn es läffet ja anmuthiger wenn es durch Kunst so eingerichtet wird daß ein hoher Baum / und dem ein niedriger Wechself-weise in einer Reihe stehen / als wenn eine Asche / Ulme / Linde / und denn eine schöne Ahorn zc. ohne Ordnung von der Natur erzeuget / daher wachsen. So giebt es auch ein ungemeyn schönes Aussehen / wenn in einer gleichen Höhe eine ganze Reihe Linden / in einer andern Castanien / wieder in einer andern Belsche Nüsse / wie auch Eichen / Alschen / Ulmen / Pappeln / Ahorn / Weiden zc. zu befinden seyn. Doch muß man hier Acht haben / daß sie nicht zu nahe zusammen gesetzt werden / und einer den andern verhindere. Denn es will diesfalls ein Unterscheid unter den Bäumen zu machen seyn / indem die Eiche und Linde mehr Raum haben wollen / als die Ulme / Asche / und so fort.

§. 33. Schließlichen auch des Bodens Güte mit wenigen zudencken / so dienet alle Verbesserung desselben / auch die / so bey dem Versetzen geschehen möchte / nicht allein voriko / sondern auch viel ja 100. und mehr Jahr denen Nachkommen zum besten. Doch will bey dem Versetzen / so wohl das Gewächse / als die Natur und Eigenschafft des Baums und des Grund und Bodens zu observiren seyn. Denn ist der Boden gut und treibend / so können die Bäume nahe bey einander stehen; wo er aber geringe / sollt man zu sehen / daß man sie in einer rechten distanz von einander auffbringe / sonst benimmt einer dem andern die Nahrung / verbotten und vergehen gar / weil sie die Erde nicht alle ernehren kan. Auf trucknen Boden ist das Versetzen im Herbst / auf nasen aber im Frühling vorträglicher. Sonderlich hat man zu beobachten / welches Holz / von truckner oder feuchter Eigenschafft / und bey dem Säen und Pflanzen sich darnach zu richten. Hierbey wird nachfolgendes / so diesertwegen bey dem Versetzen der Bäume zu observiren seyn möchte / zu wiederhohlen / nicht verdrüßlichen fallen / ob es gleich an andern dienlichen Orten auch angemercket; Unter denen Bäumen die gerne auf feuchten und nasen Boden / auch nahe an Flüssen / Bächen / Teichen und Seen / ja gar im Morasten wachsen / sind die Erle / die Aspe / die Pappelweide und andere Geschlechter der

der Weiden alle; Jedoch wächst die Erle und Weide auch auf trucknen Lande / und sind diese beeden so zu reden amphibisch / aber sie erlangen keinen solchen Wachsthum / als wenn die Wurzel das Wasser erreichen kan. Hingegen wachsen die andern Bäume gerne alle in trucknen Boden / oder solchen / der zwischen trucknen und feuchten temperiret ist. Bäume an Orte zu pflanzen / wo ihnen die Erde widrig / als diejenigen / so gerne trocken stehen / an nasse Orte / und die so nassen Boden lieben / an truckne Orte versehen / werden wider ihre Natur da solche nicht fortzubringen / und die Arbeit und Unkosten vergebens seyn. Gleiche Beschaffenheit hat es mit denenjenigen / so die Thäler oder Flächen / und denen andern / so die Höhen und die Berge lieben. Wenn der Grund etwas kieseligt (wie denn wohl gar etliche Kieselsteine unter der Erde an die Wurzel legen) / so lüftet und erfrischt er das Holz / hält die Erde lücker / daß die feuchte Luft und Wasser ehe dazu bringen könne / die Wurzeln aber machen in steinigten und felsigten Boden / auch wohl in starcken Mauren sich selbst den Weg / schlingen sich um die Steine herum / und wo es ein wenig flüchtig / bringen sie mit den anhangenden kleinen Fäserlein und Zäserlein hinein / klemmen sich so feste an / daß sie nicht zubewegen / und suchen also ihre Nahrung und Saft / ja sie treiben / indem sie sich ergrössern und zunehmen / die hartesten Felsen und Mauren von einander und lüften solche auf / bis sie auf den Grund hinein kommen. Man setzet auch nicht gerne einen Baum an den Ort / wo vorhin ein anderer verdorben / es sey denn daß man die Erde ausgegraben oder mit anderer vermenget. Wenn nun alles bey des Baumes Versehen wohl concurriret / daß er in guter Erde zu rechter Zeit gesezet wird / gute Wurzel hat / an nöthigen Feuchtigkeiten kein Mangel / auch Luft und Sonne dabey wohl würcken kan / und was dergleichen nothwendige Umstände noch mehr seyn / so ist an desselben Aufkommen nicht zu zweiffeln; wo aber dergleichen Stücke eines oder mehr mangeln / kan der Baum auch leicht verderben.

## Das Siebenzehende Capitel.

Von Fortpflanzung frembder und ausländischer Gewächse und Bäume in hiesigen Landen / auch von unterschiedenen Arten frembder Bäume.

S. 1. 2. Ob es eine unnöthige und fürwichtige Sache sey frembde Bäume in andern Ländern fortzupflanzen.

S. 3. Erweis daß dergleichen zu praestiren / und die aus einem wärmeren climate kommende Bäume zu einem kältern zu gemohnen möglich sey.

ren / und die aus einem wärmeren climate kommende Bäume zu einem kältern zu gemohnen möglich sey.

88

S. 4. Exem

- S. 4. Exempel von der Aloe. Beschreibung einer so in Leipzig zu befinden gewesen.
- S. 5. Was vor Nutzen aus dieser Fortpflanzung gezogen werden könnte?
- S. 6. Nus des Keusch-Baums.
- S. 7. Von der Baumwollen Staude
- S. 8. Vom Cedern-Baum / dessen Gattungen und Tugenden.
- S. 9. Von der Verschwendung dieses Baums und warum er so wenig mehr gefunden wird.
- S. 10. Siberische Cedern.
- S. 11. Citronen wie sie in Italien und an andere Orte gekommen. Von Citronen und dergleichen Früchten in Gräbern.
- S. 12. Beschreibung des Cypressen-Baums. Warum man selbigen vor diesen beyden Gräbern und Verbrennung der Leichen gebraucht. Persische Cypressen. Wie sie hier zu Lande fortzupflanzen.
- S. 13. Ebenholz / wo es wachse. Warum die Nohren ihre Götter daraus schnitzet. Wie es geröstet wird. Ebenum fossile.
- S. 14. Feigen-Baum / wo er sonderlich wachse / dessen unterschiedene Gattungen.
- S. 15. Terpentin-Baum und Kellers-Hals.
- S. 16. Beschreibung des Mastix-Baums.
- S. 17. Von Muscaten-Baum.
- S. 18. Von Pistacien.
- S. 19. Palm-Baums Benennung und Geschlechte.
- S. 20. Wie er das Jahr vorstelllet.
- S. 21. Seine Früchte und Nusbarkeit.
- S. 22. Beschreibung und Eintheilung in das Männlein und Weiblein / auch etliche merckwürdige Begebenheiten darvon.
- S. 23. Beschreibung des Del-Baums / dessen Dauerhaftigkeit. Wenn er in Italien kommen.
- S. 24. Von Pfirsich / wilden Pumperniß- und Seven-Baum.
- S. 25. Von Tamariscen / wilden Weiden-Roben und Zimmet-Baum. Melken-Bäume in Teutschland. Hohe Jaden Kirsch-Bäume.
- S. 26. Mehr Exempel und Erweis / das fremde nützliche Gewächse unter einem andern Climate fortzubringen / und was solches hindere.
- S. 27. Indianisches wildes Holz das mit Nutzen in Europa gepflanzt werden.
- S. 28. Was die Römer vor Früchte aus fremden Landen in Italien gebracht / wie auch derer selbst curiosität hierunter.
- S. 29. Was vor allerhand Arten Citronen in Europa gepflanzt worden. Von den Apffel de China wie sie die Portugiesen in ihr Land gebracht.
- S. 30. Was vor ausländische Früchte in Teutschland mit großen Nutzen erzelet werden.
- S. 31. Untersuchung derer Ursachen warum hierunter nicht ein mehrers geschieht.
- S. 32. Vorschlag des Autoris von des Günst Einführung in Teutschland / in gleichen
- S. 33. Des wilden Holzes aus Indien.
- S. 34. Wie man die fremden Gewächse in kalten Ländern fortbringen könne.

S. I.



S möchte wohl dieser Titel einem oder den andern vor kommen / als eine theils / wo nicht gar unmögliche / doch unnöthige / theils auch als eine vorwitzige Sache; Sintemahl was die Natur von selbst an jeden Ort hervor bringet / dasselbe wächset ohne einige menschliche Wartung wenn kein Unfall darzu kommt / in die Höhe / und hat sein ungehindertes Zunehmen und

und Wachsthum. Wenn ist auch unbekant / daß die wilden Stämme / so in grossen Heiden und Wäldern von sich selbst frey und ungehindert / entweder von ihrem eigenen Saamen oder von Wurzeln anderer Bäume ausschlagen und aufwachsen / einen bessern Wuchs haben / auch länger dauern und älter werden / als diejenigen / so der Mensch pflanzet und viel Fleiß und Arbeit dabei anwendet. Ja es ist recht wunderwürdig / daß selbige nach dem Trieb der Natur und Witterung so lustig auf- und fortwachsen / auch nicht mehr Neste auf sich laden oder treiben / als sie mit ihrem Saft ernehren können / oder aber / so bereit zu viel sind / sie durch Trieb der Natur denen untersten den Saft und Nahrung entziehen / daß sie verdorren und abfallen / und dem Baum unschädlich erwehmen / und wo dergleichen Neste gestanden / so laufft die Rinde darüber / daß es glatt wird / und der Stamm von unten auf gerade und gleich / auch zu allerhand Gebrauch dienlich und bequem empor steigt. Hingegen die Bäume / so gesetzt und gepflanzt werden / werden gar leicht beschädiget / verwundet / zerstückelt und zerbrochen / oder zur Unzeit gehandthret / durch des Menschen Unwissenheit / Unfleiß oder Unachtsamkeit versäumet / daher es wohl das Ansehen gewinnen möchte / daß man der Natur ihre Kinder zu gedullicher Erziehung allein überlassen und selbe mit frembden Gewächsen als Stieff-Kindern an andern Orten nicht überladen solle.

§. 2. Ferner weiln der grosse Gott seine Weisheit und Güte zu erkennen zu geben fast einem jeden Lande nebst andern Gaben auch besondere Gewächse verliehen / und solche damit vor andern gezieret / so wird es fast einem Fürwitz gleich sehen / wenn man dergleichen Gewächse andern geben / und was Gott ihnen absonderlich gegönnet / divulgiren und gemein machen wolte. Allein auf das letztere zu erst zu antworten / so gereicht es nicht zu einigen Eingriff in Göttliche Verordnungen oder Milbigkeiten / sondern vielmehr zur Ausbreitung und mehrerer Bewunderung der unbegreiflichen Allmacht des grossen Schöpfers / wenn man desselben preiswürdige Werke und Geschöpfe / so in weit entlegnen Orten anzutreffen / auch in der Nähe sehen und erkennen kan. Wer hat ohne Verwunderung lesen können / was in denen Indianischen Schiffarten nicht allein von mancherley seltsamen Thieren / sondern auch von frembden Gewächsen aufgezeichnet und theils in Kupferstich dargestellet wird? Wenn erwecket nicht eine sonderliche Belustigung die Lesung und Durchsichung des kostbaren und in vielen Theilen bestehenden Buchs in folio, Hortus Malabaricus genant / so auf Angeben und Direction des Herrn Henrici van Rheden, vornehmlichen Gouverneur der Landschaft Malabar durch Johannem

Munnicks Med. D. und Prof. zu Utrecht / c. Johannis Cornelii Nois nach und nach heraus gegeben worden / in dessen IV. Tomo zu Amsterdam 1683. gedruckt von denen in berührter Landschaft befindlichen Bäumen gehandelt wird. Wie viel Verwunderung würde es erwecken / wie kräftiger würde solches die Göttliche Güte und Allmacht zurpreisen aufmuntern / wenn das Original selber uns vor die Augen gestellet würde / da die copie vorhin eine solche Bewegung in uns zu erwecken / kräftig gewesen ; Und darf man auch / was den ersten Entwurff belanget / nicht meinen / als ob solche Gewächse / so aus frembden Landen hieher zu uns bracht werden / gar nicht aufzubringen wären.

§. 3. Es bezeuget die Erfahrung / daß die meisten Arten von Bäumen / so aus warmen Orten oder aus einem wärmern Climate kommen / wenn sie nur etliche / als 3. 4. oder 6. Jahr alt und recht in Acht genommen worden / daß sie nicht erfrieren / dieselben dauren und gewohnen nach und nach der Kälte und der Witterung / ja man soll Exempel haben / daß man nur kleine Reislein oder Nestlein von gewissen Bäumen / aus denen andern Theilen der Welt in Europam bracht / welche unterwegs mit Haufwurff / auch mit Wasser feuchte gehalten / in etwas Erde gesteket / und mit Moos und dergleichen wohl umwickelt worden / mit guten succes über Meer gebracht / und da und dort glücklich gepflanzt / aufgewachsen und fortkommen. An vielen Orten findet man unterschiedene Arten Baum-Gewächse / so aus Ost- und West-Indien / auch Africa so theils in Saamen und Nebenschossen / oder mit den Wurzeln über und fortbracht / in Gärten behalten / und weil sie der Luft allgemach gewohnet / theils weiter wieder fortgepflanzt werden. Wiewohl man fürgiebt / daß unterschiedene Indianische Früchte nicht in Europam zu bringen / indem selbige / wenn man den Equatorem passiret / und unter den Nord-Pol kommt / anfahen zu verderben und zu verfaulen. Die Zuckerkohle wachsen auch in Holländischen Gärten / und saget man / die Pflanzung soll mehr neu / als beschwerlich seyn. Ja man bedencke / was seit 200. oder mehr Jahren vor mancherley Arten von Bäumen / Früchten / Kräutern / Wurzeln / Blumen-Gewächse / Weinstöcken und andern Garten-Früchten und Zierrathen in unser Teutschland aus andern Ländern / und dergleichen auch wieder zurück sind gebracht und fortgepflanzt worden / welche des Bodens und des Landes Witterung nach und nach / oder von Zeiten zu Zeiten also gewohnet / daß sie wohl bessere und grössere Früchte bringen / als fast in warmen Ländern ; wie denn die Historien geben / daß unterschiedliche uns nunmehr gemeine Früchte aus Asia und Africa zu der Römer Zeiten in Italien und ferner bracht und



und allda gepflanzt worden / wie bey dem Plinio zu lesen und bald mit mehrern dargethan werden wird.

§. 4. Wir wollen indessen nur der Aloe gedencken / welche erstlich aus Africa und Asia, endlich gar aus America zu uns in Teutschland ist überbracht worden / allwo sie an dem Boden keine Stieff-Mutter gefunden. Denn da sie sonst (wie man insgemein davor gehalten) 100. Jahr oder ein ganzes Seculuth zu ihrer Blüte erfordert / so ist sie durch fleißige Wartung in 25. Jahren dahin bracht / daß sie arboreseiret einen Stengel von 25. Weichschuh hoch getrieben / so an die 25. Aeste von sich gestoßen und auf denselben insgesamt 5123. Blumen hervor bracht. Diese ist Anno 1700. in dem Possischen schönen Garten zu Leipzig befindlich gewesen und selbst von Ihrer Majest. der Königin in Pohlen / so von Torgau nach Leipzig / dieses blühende Wunder zu sehen / gereiset / auch sonst von einer unzehligen Menge Volcks bey wehrender Michaelis Messe mit großer Verwunderung betrachtet worden / anderer so hin und wieder in Teutschland geblühet / und von denen etlichen ganze Tractate geschrieben / zugeschweigen.

§. 5. Wenn es möglich / daß die vielfältigen Arten der Bäume / so man in andern Ländern hat / in theils Provinzien von Teutschland könten gebracht und darinnen fortgepflanzt werden / wie esliche maßen daran nicht zu zweiffeln / so könten diese sich glücklich schätzen. Denn sie geben fast alles / was zur menschlichen Nothdurfft und Unterhaltung dienen kan. Unter andern ist der Baum in Ost-Indien / so Brodt / und der Wollen-Baum / so Wolle zur Kleidung giebet / der Insekt-Baum in China, so Insekt in großer Menge träget / und die mannigfaltigen Früchte / so die Bäume tragen / sind ja an der Güte und Menge unendlich; der Cocos-Baum giebt Butter / Wein / Eßig und Brandwein zc. und wer könte alle die Nutzbarkeiten erzehlen / daß man wohl sagen kan: Ist der Mensch durch eines Baumes Frucht gefallen; so hat Gott denselben durch die Bäume und Früchte in seinem Leben über flüssig gesegnet damit der Fall und Schmerzen / so daraus den Menschen zu gewachsen / in etwas gelindert werden möchte.

§. 6. Es ist auch unter andern zu der Menschen sonderbahren Besten erschaffen Agnus castus, Keuschlamb oder Keusch-Baum / von welchem Discorides schreibt Lib 1. c. 116. daß dessen Blätter / wenn man damit räuchert / oder sie unterstreuet / allem Giffte widerstehen / auch den Schlangen-Biß heilen sollen. Desgleichen soll derjenige so einen Stab von diesem Baum in der Hand träget / sich keinen Wolff gehen. Die Alten haben geschrieben / daß zu Athen etliche erbare Matronen ihr Lager auf dieses Baums Blätter oder Laub gehabt haben / um stete Keuschheit zu halten. Derhalben

ein alter Teutscher gesaget: Daß er solche Gewächse und Laub denen Kloster-Leuten schencke / so Keuschheit zuhalten gelobet / ihre Ruhe darauf zu haben, damit sie ihren Eyde / den sie deswegen gethan / Genüge leisten möchten.

6. 7. In Indien, Arabia und Africa sind die Baumwollen-Stauden in großer Menge / wie Herodotus und Theophrastus schreiben. Diese Stauden oder Bäumlein kriegen viel Zweige und drangespaltene Blätter / dem Wein-Laub nicht ungleich / doch etwas kleiner. Die Blumen sind gelbe und inwendig Purpur-Farben und ben nahe den Pappel-Blumen ähnlich. Die Frucht zeitiget bald nach der Blüte / daher den ganzen Sommer durch / beydes Blüte und Frucht an den Bäumlein gefunden werden sollen. Die Früchte sind vierhörige Haselnüsse gestalt / wenn dieselbigen zeitig werden / spalten oder springen sie von sich selbst auf / alsdenn thut sich die weiße Wolle Loctweise herfür / wird gesponnen / und giebt schönen Zeug; Aus den Baumwollenen Lumpen / wird auch gut Pappier gemacht. Diese Stauden werden zwar an theils Orten in Europa gepflanzt / aber sie tragen keine Früchte.

6. 8. Es sind zweyerley Arten der Cedern Bäume / eine die grössere / welche Zapffen trägt / die andere aber die kleinere / so Beere / denn Wacholder-Beeren nicht ungleich / hervor bringet. Die grössere ist ein gerader und sehr hoher Baum / daß er auch alle andere / so Zapffen tragen / an der Höhe übersteiget. An Stamm ist er oft so dicke / daß wie Theophrastus bezeuget / vier Männer solchen nicht umflattern können. Die Nester schlagen nicht weit von der Erde aus / rund um den Stamm und breiten sich weit aus / je höher aber sie am Stamm stehen / je kleiner sind sie / also daß von ferne solche Bäume / wie Flamm-Seulen / oder Pyramides anzusehen seyn. Die Nadeln sind gleich denen an den Kibn-Bäumen / oder Kiefern / jedoch kürzer / auch nicht so spitzig; die Zapffen hängen nicht abwärts / sondern stehen gerade in die Höhe / und sitzen dieselbe / wie Bellonus schreibt / so feste an den Nesten / daß sie ohne ein Stück von denselben nicht wohl abgerissen werden können. Es ist dieser Baum häufig im Syria auf den Berg Libano, Tauro und Amano befindlich gewesen. Die kleinere Art Cedern wächst in Italien, Istria und andern Orten / wird auch in unsern Gärten gezeuget. Diese wird kaum eines Arms oder Beins starck / wird auch nicht gar hoch / gleich den Cypressen / so von Saamen in unsern Landen erzeuget werden. Das Holz der grossen Cedern ist sehr dauerhaft / und wird nicht Wurmstichig / derhalben die Götzen und andere Bilder und Seulen / aus demselben geschmitten worden. Ingleichen ist es dieser Eigenschaft halber sehr zum Schiff-Bau / wie auch zu Decken der Kirchen und Palläste gebraucht worden / weil es keine Risse noch Spalten bekommt / inassen denn

dem auch der weise König Salomon das Haus des Herrn gespündet mit Cedern beyde oben und an Wänden. 1. Reg. 6. v. 9. Nach Plinii Zeugniß lib. 24. c. 5. sollen die Schlangen vertrieben werden / wenn man Späne von Cedern auf glühende Kohlen lege. Ingleichen sind auch Leute / so den Stein gehabt / und sich zu den Ceder-Träncken gewehnet / gänzlich davon liberiret worden, und zu einem hohen Alter gelanget.

§. 9. Ob nun wohl die Cedern vor Zeiten in unglaublicher Menge auf dem Berge Libano gewachsen / also daß / da obgedachter König Salomo zu den Tempel-Bau / Cedern wolte fallen lassen / er auf dem Libano 80000. Hauer und 70000. Träger gehalten / nebenst 3600. Aufseher / die das Volk zum Dienst anhielten. 2. Chron. 2. 18 so ist doch von so grossen Überfluß aniso wenig oder gar nichts mehr vorhanden / denn wie Dr. Rauhwolff in seiner Beschreibung nach den gelobten Lande meldet / sind nicht mehr als etwan 24. Cedern-Bäume übrig vorhanden gewesen / wovon oben etwas mehrers gemeldet.

Woraus denn gar leicht und füglich zu schliessen / daß man sothane Bäume an diesen Ort zu sehr ruiniret / solche Gebürge von Holze gar entblößet und also desoliret / daß man gleichfalls vor alters auf den jungen Wiedewachs der Orte nicht bedacht gewesen / sondern nur in Tag hinein weggehauen / und die Hölzer abgetrieben / aber wegen derer vielen Revolutionen daselbst / nicht bedacht gewesen / wo die jungen Cedern wieder aufgebracht werden möchten / noch zu solchen Ende Saamen-Bäume gelassen worden / dergestalt / daß man nach der Zeit kein Mittel finden können / dergleichen tieff eingerissenen Mangel abzuhelfen.

In America sind ebenfalls viel Cedern gefunden worden. Denn als die Spanier in das Königreich Mexico kommen / ist hiervon ein grosser Überfluß daselbst zu befinden gewesen / wie denn die Indianer ihre grosse Baum-Garten damit umschlossen / und verwahret / und also viel 1000. an Statt der Wände und Säune daz herum gepflancket / ohne was sonst auf den Gebürgen und Ebenen gewachsen. Die Spanier aber haben solche durch ihre Verschwendung / sonderlich bey Aufbaumung ihrer grossen Palläste und Häuser / totaliter ruiniret / wie denn der Vice-Re Cortes allein zu seinen Palläste über 7000. Stämme Cedern-Holz verthan haben solle / und deswegen von Navarez bey dem Könige in Spanien angegeben und verklaget worden. Weil nun solch Cedern-Holz ganz langsam und spärlich wieder wächst / sol in diesem Welt-Theile wenig darvon noch zusehen senn / auch an Bau- und Brenn-Holz ziemlicher Mangel gespühret werden.

§. 10. Es wachsen aber die Cedern nicht allein in warmen oder wohl temperirten / sondern auch in sehr kalten Orten / massen in Siberien dergleichen in ziemlicher Menge und Höhe befindlich / auff welchen sich meistens die Tobeln aufzuhalten pflegen. Es ist aber wohl zuvermüthen / daß es eine ganz andere Art seyn müsse / als die in warmen Ländern wächst / indess es in Siberien theils Orten so kalt / daß keine Früchte oder Getreidevarianen fortkömmt, und wäre also wohl zuversuchen / ob der Siberische Cedar-Saame auch in andern Ländern fortzubringen und Cedar-Bäume davon zuerzielen.

§. 11. Von Fortpflanzung derer frembden Gewächse hat man auch ein sonderlich Exempel an dem Citronen-Baum. Dieser wird von Plinio der Assyrische Baum genennet / weil er aus Assyrien erst in das Land-Canaan kommen. Da Virgilius gelebet / ist kein Citronen-Baum in Itallen gewesen / sondern wie man davor hält selbstiger zu Palladii Zeiten erst in Welschland bracht / und so ferner in Frankreich und Spanien fortgepflanzt worden: Und hat man dergleichen Früchte / so aus warmen Ländern gekommen / aniesz in Deutschland / als auff einem temperirten Boden auch gezeuget / ist auch nicht zuzweiffeln / daß die wilden Bäume unterschiedener Arten / so in China und andern Orten wachsen und bey uns unbekant seyn / durch fleißige Wartung auch in hiesigen Landen sowohl erzielet werden können / als in ihren Mutter-Orte / Massen denn auch Citronen / Pomeranzen / Limonië und Granat-Aepffel in Crann / einer Inner-Oesterreichischen-Landschafft / und zwar in fünfften Theil derselben auf den Karst am Meer und in Istria wachsen / jedoch / wie der Baron Valvassor schreibet / sind gemeldte Derter nicht so sehr damit überhäufft / daß sie verursachet würden / andern Ländern davon ihren Überfluß mitzutheilen. Dieser Baum / nebst denen Pomeranzen / ist auch in andern Orten Deutschlands in Fürstlichen und andern vornehmen Gärten ziemlich bekant / und wird Winterszeit in denen dazu verordneten Häusern durch Einheizen vor der Kälte verwahret.

§. 12. Die Cypresse ist ein gerader und hoher Baum / dahero er auch von den Poeten Aëria genennet wird / daß Er hoch in die Luft steigt / wie Martialis unter andern Lib. 12. Epigr. 50. schreibet: Daphnionas, phatanos & aërios Cyparissos. Der Stamm ist dicke / lang / mit vielen Zweigen / die immer schmärer zulauffen / und gleich den Cedern / wie eine Pyramide anzusehen: Die Tangeln oder Nadeln sind fast denen an Eichen-Baum ähnlich / doch etwas grüner und länger. Das Holz ist hart / wohlriechend und gelblicht / welches dem Wurmfisch und Säulung nicht unterworfen / auch nicht leichtlich

lich aufreiset / dahero auch vor Zeiten die Bilder der Götzen aus solchem Holze geschnizet worden / und sind die Thüren an dem berühmten Tempel der Diana zu Epheso von solchem Holze gewesen / so wie Plinius bezeiget / an die 400. Jahr gedauret. Die Zapffen ähnlichen fast denen am Lerchenbaum / aber härter und bitterer am Geschmack; sie stehen in der Höhe oder aufwärts und hangen nicht niedertwärts / wie an andern Holz-Bäumen. Es giebt dieser Baum auch ein Harz / so zwar dünne und fließig / aber sehr scharff am Geschmack. Vormahls ist Er dem Plutoni gewidmet gewesen / als dem vermeinten Gott der Todten / dahero auch die Gräber mit Cypressen gezieret worden / und war es vor dessen Gebrauch / daß man mit Cypressen die Thüren der Häuser bemercket / in welchen ein Todter anzutreffen / massen auch der Uhrsachen halber die Cypresse von den Poeten *inuisa*, *funebria* und *feralis* genennet wird / wie denn auch dessen Holz zu den Scheiter-Haufen gebraucht und darauf die Todten Körper verbrennet worden / daß dessen guter Geruch den Leichenstand mäßige. Sonst grünnet dieser Baum das ganze Jahr durch und wird meist in warmen Landen gefunden / wie man denn in Candia meistens Cypressen Holz zum Bauen und Brennen gebraucht. Doch sollen auch die Cypressen auf den höchsten und stets mit Schnee bedeckten Gipffeln des Berges Ida wachsen. In Persien giebt es dieser Bäume eine große Menge / die von unglaublicher Dicke und Höhe seyn / wie denn zu Schiras in den Königl. Garten dessen sonderbare Zierde sie sind / Cypressen anzutreffen seyn sollen / die so dicke / daß sie 3. starke Männer nicht umbgreiffen und die Höhe oder Spitze keine Armbrust Kugel erreichen kan / ja die Vogel / ob gleich ein Schuß nach ihnen geschicht / oben still und sicher sitzen / und sich nicht scheu machen lassen. Es werden die Cypressen durch den Saamen fortgeflanzet / auf welchen aber sonderlicher Fleiß getwendet werden muß. Wenn die Zapffen reif sind / so thun sie sich selber auf und lieget ein gar kleiner und dünner Saame darinne / welcher / so er ausgefallen nicht anders / als von einem der Sache wohl erfahrenen Menschen kann ausgelesen werden / wie Theophrastus schreibet. Man kan solchen Saamen aus Italien und andern warmen Ländern bekommen. Hier zu Lande wird er im April gesäet / und durch ein Sieb aufs Erdreich geretelt / hernach ein wenig Erdreich darüber gesiebet / denn er sonst durch festes und schweres Erdreich nicht durch kommen kan / und will begossen seyn.

S. 13. Das Ebenholz wächst häufig in Indien und sonderlich in Mohrenland wie Dioscorides schreibet lib. 1. c. n. und Plinius lib. 12. c. 4. & lib. 4. c. 30. meldet / daß bey der Stadt

H b

Meroö

Meroë in Mohren-Lande ganze Wälder von dieser Art Bäumen gefunden/ daher auch LUCANUS dieses Holz Ebenum Meroiticum nennet/ und haben vor dessen die Könige in Mohren-Land denen in Persien an statt des Tributs alle 3. Jahr hundert Stangen von Eben-Holz/ wie Plinius meldet/ oder 200. nach Herodoti Bericht nebst Gold und Elephanten-Zähnen reichen müssen. Bey dem Propheten Ezech. cap. 27. v. 15. wird gedacht, Die von Dedan sind deine Kauff-Lente gewesen/ und hast allenthalben in den Inseln gehandelt/ die haben dir Helffenbein und Ebenholz verkauft. DEDAN heist jetzt Dadena, Land und Stadt in dem glückseligen Arabia zu dem Königreich Ormus gehörig/ an dem Ufer des Persischen Meerbusens/ nicht weit von der Meer-Enge Basora von dannen man leichtlich in Indien schiffen kan/ davon beym Borcharto in Phaleg, lib. 4. c. 6. nachzusehen/ dannenhero durch besagten Meerbusen die Indianischen Wahren als Elephanten-Zähne und Eben-Holz gar wohl haben können herbracht werden. Es ist das Eben Holz sonderlich bekant/ wegen seiner Härte/ wie auch schwarzen Farbe/ massen die Mohren/ wie SOLINUS schreibt/ ihre Götter aus solchen Holze zuschnitzen gepflogen/ auch ihre Trinc-Geschirre aus solcher Materi bereitet/ in Meinung/ daß alles schädliche durch Brauchung dieses Holzes abgewendet werde. Welches was die Götzen-Bilder anbelanget/ kein Wunder ist/ weil die Mohren ihr Schwärze vor die schönste Farbe halten/ und deswegen ihren Gott schwarz als einen Mohren/ den Teuffel aber weiß vorstellen. Aber wieder auf vorgedachte Härte zukommen/ so soll dieses Holz zu hauen oder zu fällen eine blutsauere Arbeit seyn/ derhalben lauter Sclaven dazu gebraucht werden/ und wird diese Arbeit beschwehrlicher gehalten/ als das Rudern auf den Galeren. Wenn etwas thuliges aus den Eben-Holz gemacht werden soll/ so ist erfunden worden/ daß so bald solches gefället/ Bretter daraus geschnitten werden müssen/ welche biß zu 9. Schuhen tief in die Erde vergraben werden/ jedoch/ daß das Erdreich etwas feuchte sey. Diese Bretter oder Pfosten nun/ bleiben/ nachdem sie dicke oder dünne sind/ 2. biß 3. Jahr in der Erden liegen/ hernach so sie heraus genommen und zu verarbeiten gebraucht werden/ so ist das Holz geschmeidig/ zerspringet und zerspaltet nicht so leicht/ läset sich wohl hobeln und glatt machen/ und siehet weit schöner/ als das ungeröste oder unvergrabene Holz. Der Eben Holz-Baum soll starcke Wurzeln haben und werffen/ daß Er vor allen andern Holzden grossen Sturm Winden und Orcanen, so in Ost-Indien sehr grausam und erschrecklich zugehen pflegen/ widerstehen können/ und als denn alleine stehen bleiben und sich erhalten/ da die andern



dern Arten umgeschmissen sind. Von diesem Eben-Baum-Holz ist wohl zu unterscheiden das Ebenum fossile, welches auch in hiesigen Landen gefunden wird/davon anderstwo gehandelt wird.

§. 15. Der Feigen-Baum ist einer von den vornehmsten in gelobten Lande gewesen, dahero auch die Rundschafter/ so das Land Canaan zubesehen von Mose ausgesandt gewesen / unter andern Früchten die Gürtigkeit des Landes zubeweisen / auch Feigen mit gebracht haben/ Num. XIII, 24. Er wächst auch in andern warmen Ländern/und sonderlich auch in Italien. So sind auch die Früchte bekandt genug / daß also davon viel Worte zumachen unnöthig. Wer mehr von diesem Baum und Früchten / wie auch von dem angenehmen Schatten desselben lesen will / kan sich erholen in des Ursini Arboreto Biblico Sect. IV. c. 34. p. 424. sqq. Die vornehme Botanici und Gebrüder die Bauhini thun auch Meldung eines wilden Baums / Ficus sylvestris; dieser aber ist von den zahmen mit nichts anders unterschieden / als daß er von sich selbst und ohne Pflanzung wächst / und nicht so gute Früchte bringet als jener/ gleichwie es auch wilde Granat-Bäume giebt/welche keine Früchte/ aber viel Blüthe herfür bringen sollen / wachsen aber beyde in warmen Ländern. Der Egyptische Feigen-Baum/ oder Maul-Beer-Feigen-Baum/Sycomorus, wächst in Egypten/Syrien und andern Orten überflüssig / hat ein starckes festes und schwarzes Holz/so zu vielen Dingen zugebrauchen. Wenn es gefället wird/ so wird es nicht durre/sondern bleibet immer grüne. Wenn man es aber in das Wasser wirfft / so sincket es zu Boden / und wenn es durre worden / so kommt und schwimmt es in die Höhe.

§. 16. Serpentin-Baum ist zuvor auch nur in Morgen-Ländern gewachsen / nun aber wächst es auch in Europa / hat Blätter wie der Eschen-Baum. Der Kellers-Hals wächst wild in rauhen Wäldern und Bergen / ist ein kleines Bäumlein etwan 3. oder 4. Schuh hoch/hat schmale fette Blätter/weiße Blümlein und Körner/wie Hanff-Saamen groß/ brennen auf der Zungen und werden zur Arzney gebraucht.

§. 17. In der Insul Scio wird der Mastix gesammelt / und zwar von kleinen Bäumlein / deren Aeste lang und gerne wieder nach der Erde wachsen/ und wenn sie solche fast erreicht/so wachsen sie weiter / und begeben sich allgemach in die Höhe. Wenn nun in die Aeste eingeschnitten wird / so lassen sie die Tropffen fallen / welches der Mastix ist / der diesen Einwohnern einen grossen Handel und Nahrung giebet. Die Türckischen Weiber / sonderlich in Kaiserlichen Pallast läuen solchen stetig / weil er weiße Zähne machen soll.

§. 18. Der Muscaten-Baum soll fortgepflanzt werden durch einen gewissen Vogel / so sich an denen Dörtern / wo die Muscaten wachsen / einfindet. Wenn die Muscat-Nuß recht reiff ist / verschlucket er sie ganz und giebt sie wieder unverdauet von sich / diese Nüsse so mit einer schleimichten und zehen-materie umgeben / auf die Erde fallen / gewinnen Wurzeln und bringen also einen Baum hervor / welche Art Bäume auf andere manier sonst nicht zu pflanzen seyn sollen. Die Muscaten-Nuß wird mit kaltem Wasser abgspület und abgewaschen / durch welches Mittel sie für aller Fäulung und Verderbnuß verwahret wird.

§. 19. Zirbelnüßlein oder Pistacien wachsen in Italien / ist eine Art von Bäumen fast wie die Kieffern. In denen Zapffen wachsen und stecken die länglichten Körner und Frucht.

§. 20. Der Palm-Baum ist zwar ein frembdes Gewächs / so in Syrien / Egypten und Africa befindlich / gleichwohl aber / weil auch hier zu Lande Palmen gezeuget werden / wie denn ein schöner Palm-Baum in Herr George Führers Garten zu Nürnberg angetroffen wird / als wollen wir auch etwas hievon melden. Der Palm-Baum heisset auf teutsch eine Dattel-Baum / die Griechen nennen ihn *Παμίζ*, von wegen der braun-rothen Farbe. Die Früchte werden bey ihnen Palm-Eicheln genennet / auch wohl *Dactyli*, von wegen der Form und Gestalt / daß sie länglich und geschmeidig wie Finger sind. Wir Teutschen nennen sie Dattel-Kern. Es sind aber mancherley Geschlechter der Palm-Bäume / und so unterschieden / als etwa ein Geschlecht unter den Bäumen seyn mag. Insgemein werden sie in grosse und kleine Dattel-Bäume eingethelet. BARLÆUS in der Brasilianischen Geschichts-Beschreibung p. 682. 683. saget: Es seyn dreyerley Arten Palmen: etliche tragen Datteln / etliche Indianische Nüsse / etliche eine solche Frucht / daraus die Congianer Dehl / Wein-Eßig und Brodt machen. Wenn man in denselben Baum bohret, so fleußt ein Saft heraus, der erst süß und hernach sauer ist / und aus dem innerwendigen der Frucht / so auf gemeldten Bäumen wächst / wird ein Dehl gepresset / das ist fast unserer Butter gleich / und wird zu der Speise / wie auch zu Salben und Schmierem / ingleichen in den Lampen gebrauchet.

§. 21. Die alten Egypter haben mit den Palm-Bäumen das Sonnen-Jahr fürgebildet / wie ORUS APOLLO bezeuget: Gleich wie der Palm-Baum allezeit in neuen Monden-Schein einen jungen Zweig oder Schoß von sich stößet; Also / daß er alle Jahr 12. neue Zeichen überkommet: ebenermaassen wird das Jahr mit 12. Monaten erfüllet und vollendet. Darnach gleich wie der Palm-Baum / als PLUTARCHUS anzeigt / drehundert und sechzigerley Nutzbarkeiten dem menschlichen Geschlechte giebet; also hält auch

uch das Jahr so viel Tage in sich/so man die Einkömmlinge davon  
 abzieht. MYLIUS IN HORTO PHILOSOPHICO: p. 352.

§. 22. Die Palmen-Früchte / so man Datteln nennet / sind  
 roth und gelb, und werden nach Herr Jacob Braunigs Bericht  
 von den Mohren zur Speise und Tranc gebraucht. Wenn der  
 Baum abgestanden / so wird der Stamm zum Bau- und Brenn-  
 Holz angewendet/ingleichen Wurzeln und Rinden taugen gleich-  
 als zum Brennen.

Aus dem obersten Gipffeln nehmen die  
 Bauren das Marck und brauchen es zur Speise / das zottichte  
 wilde Gewächse / so zu oberst um den Stamm herum sich befindet/  
 wird zu Seilen verwendet / aus den Aesten werden die Bett-Laden  
 und andere Haußrath gemacht. Die Blätter geben Decken / so  
 nan sonsten aus Gerbrich oder Bensen zubereitet / werden zu den  
 Seilen in den Schiffen gebraucht / oder es werden die Kauff-  
 nanns-Güter ball-weise in dieselben geschlagen. Die Körner  
 werden gemahlen und denen Camelen zum Futter gegeben.

BE-  
 NEDICTUS CURTIUS schreibt / daß von denen / so in Indien  
 gewesen/berichtet worden/daß dieselben Völcker ganze Schiffe von  
 Palm-Blättern wissen zu machen / und kein Eisenwerck dazu ge-  
 brauchen / sondern dieselbe hart und feste in einander flechten / daß  
 ein Wasser durchdringet / daran machen sie runde Seile von  
 Palm-Keisern geflochten / und daß zu Babylon die jungen Datteln  
 Kern an statt der Kohlen von den Schmieden gebraucht werden.

§.22.D.JACOBUS THEODORUS TABERNAMONTANUS,  
 ezet zweyerley Geschlechter der Palmen / als den Grossen und den  
 Kleinen Palm-Baum. Den grossen Palm-oder Dattel-Baum be-  
 schreibt Er also: Der Dattel-Baum wächst hoch in die Höhe /  
 hat einen dicken schiefrigen oder schuppigten Stamm / oben am  
 Stamme stößet er seine vielfältige Aeste herfür / welche mit Blät-  
 tern besetzt sind,den Weilwurz-Blättern gleich. Seine Blumen sind  
 in einen Deckel oder Haut verschlossen / so zwischen den Aesten  
 herfür kömmet. Wenn sich derselbe Deckel aufthut / kommen die  
 weissen Blumen hervor / so an kleinen Stielen hangen / nach den-  
 selben folgen die Früchte oder Datteln / welche ganz häufig als  
 Trauben beisammen hangen / von Farbe röthlich und länglicht/  
 in Geschmack süß / und ziehen einwenig zusammen / haben inne-  
 wendig einen steinichten Kern / welcher der Saame seyn soll. Der-  
 gleichen hohe Palm-Bäume hat Herr Christoph Führer gar  
 viel vor der Stadt Alexandria gesehen / als in seiner Lateinischen  
 Reise-Beschreibung berichtet wird / p. 10. Matthiolus schreibt/  
 daß man zwey Geschlechter des Baumes finde / das Männlein  
 und Weiblein / und daß das Weiblein keine Früchte / wenn es  
 nicht neben das Männlein gepflanget werde / trage / ja so man

das Männlein austrottet / soll das Weiblein ganz schwach werden und keine Früchte bringen. Daß dem also sey daß nehmlich unter den Palm-Bäumen Männlein und Weiblein seyn / welche eine natürliche Zuneigung gegen und zueinander haben / entweder nahe beyammen stehen / daß sie sich mit den Aesten erreichen / und gleichsam umarmen können / oder doch nicht gar ferne von einander gepflanzt seyn müssen / erhellet aus folgender Erzählung. Nehmlich PHILOSTRATUS schreibt von zweyen Palm-Bäumen / männ- und weiblichen Geschlechts / wie dieselben bey dem Ufer eines Wasserflusses gegen einander über gestanden / da habe das Männlein aus eingepflanzter Liebe sich angefangen zum heftigsten zu biegen / und über den Fluß herüber zu neigen / das Weiblein aber / ob es wohl etwas weit davon gepflanzt gewesen / habe es sich doch hingegen wiederum geneiget / und gleichsam seine Willfährigkeit und gehorsamen Fleiß zuerzeigen angemahlet. Weil denn solches die Land-Leute wissen / so wenden sie Fleiß an / damit das Männlein von dem Weiblein zum allerwenigsten so weit gesetzt und gepflanzt werde / daß der Staub von dem Winde erregt / von des Männleins Blättern gewehet / auf die Blätter des Weibleins fallen kan / und hat die Erfahrung bezeuget / daß solches zu mehrer Fruchtbarkeit ein gnugsames Mittel seyn. Wo aber das Weiblein zu weit von Männlein stehet / und weder Staub noch Luft oder Geruch zu ihm reichen und kommen kan / so knüpfen sie ein Seil an das Männlein und ziehen dasselbe biß zum Weiblein / bringen also die Fruchtbarkeit zum Weiblein / indem dasselbe gleichsam durch eine Liebe oder Ehe-Band zusammen verbunden / einander Krafft und Würckung mittheilet. IO-VIANVS PONTANVS rühmet solches insonderheit an zweyen Palm-Bäumen / davon das Männlein zu Brundusio / das Weiblein zu Hydrunt gepflanzt gewesen / welches eine lange Zeit unfruchtbar geblieben / indem sie beyde zuvor allgemachsam aufgewachsen / doch keines dem andern recht ins Gesicht kommen können. Als sie aber nachfolgender Zeit zu einer Höhe gediehen / daß eines dem andern frey ins Gesicht gestanden / unangesehen sie einen weiten Weg und etliche welsche Meilen von einander abgesondert gewesen / so haben sie alsobald angefangen Früchte zubringen. Obgedachten Pontani lateinische Verse in Beschreibung des Flusses Eridani oder Padi lauten also:

*Brundusii latis longe viret ardua terris  
Arbor Idumais usque petita locis.  
Alter a Hydrantinis in saltibus amala Palma.  
Illa virum referens, hac muliebre decus.*

Non

*Non uno crescere solo distantibus agris,  
 Nulla loci facies, nec socialis Amor.  
 Permanfit sine prole, diu sine fructibus Arbor  
 Utraque frondosus & sine fruge comis.  
 At postquam patulos fuderunt brachia ramos,  
 Cœpere & cœlo libertate frui,  
 Frondosique apices se conspexere virique  
 Illa sui cultus conjugis ille sua,  
 Haufere & blandum venis sitientibus ignem,  
 Optatos factus sponte tulore sua.  
 Ornarunt ramos gemmis, mirabile dictu,  
 Implevere suos melle liquente favos.*

Diese Verse führet auch an CAMERARIUS in seinen Horis succisivis Cent. 2. cap. 84. worr auch von diesen beyden Geschlechtern und deren Zuneigung gegen einander handelt / p. 326. seq. Zu Balsora in Arabia bis an das Meer / so sich an die 30. Meilen betragen soll / sollen durchgehends Dattel-Bäume gepflanzt / und die ganze Gegend damit gleichsam bedeckt seyn / auch die Datteln den größten Reichthum unter seinem Einkommen den Fürsten von Balsora geben. Es würden aber diese Bäume nur von Dattel- oder Nüssen fortgebracht / in dem die Einwohner eine Grube machen / viel Dattel-Kern hinein legen / und mit Erde bedecken / davon die oben aufliegende aufwachsen und herfürsproßen. Die Araber pflanzen sie sehr fleißig / denn die Datteln / dieser Bölcker / nehmlich von Balsora an bis an den Fluß Indus an die 600. Meilen / meiste und beste Speise ist / daß sie sich fast einzig und allein damit beköstigen. Bey Medina etwa eine Welsche Meile davon / soll ein Hauß seyn / da der falsche Prophet Mahomet gewohnet. Selbiges soll mit unzehligen viel Palm-Bäumen bepflanzt und umgeben seyn / unter welchen zwey sich befinden / die von einem Stamm kommen / sehr hoch / aber so wunderbar in einander geflochten und gedrehet / daß solche einem Acker Seil gleich sehen sollen / und geben die Türcken für / der Mahomet habe sie mit eignen Händen also gedrehet und gewickelt / derhalben klauen sie / die Datteln / so drauf wachsen sehr fleißig auf / schicken sie dem Groß-Herrn nach Constantinopel zu einem eignen und sonderlichen präsent, und sagen / sie seyn von den glücklichsten und gebenedeyeten Früchten des Propheten. Von dem Palm-Baum kan auch nachgeschlagen werden / Georg Neumarc in dem Neusproßenben Palmbaum p. 55. seqq.

§. 23. Des Delbaums geschiehet zum öfternauch in der Heiligen Schrift Meldung / und wird solcher abgetheilet in den zahmen

men und wilden Delbaum / davon auch VIRGILIUS schreibt /  
Lib. 2. Georg.

Nec pingues unam in faciem nascuntur olive.

Es hat der Delbaum einen geraden Stamm / welcher ziemlich dicke seyn muß / weil Salomon wie 1. Reg. 6. gedacht wird / aus solchem Holze die beyden Cherubim, so von 10. Ellen ein jeder hoch gewesen / gemacht habe / das Laub ist allezeit grün / die Frucht so in Beeren und dem Del bestehet sehr nützlich indem das letztere an die Speisen / zum Lampen / zur Arzney und zur Salbung gebraucht wird / um welcher Nutzbarkeit willen dieser Baum der Minerva, der Göttin der Weißheit am meisten gefallen / da Jupiter die Eiche / Venus den Myrten-Baum / Phæbus den Lorber-Baum / Cybele die Kiefer / Hercules den Pappelbaum ertwöhlet / anzudeuten / daß man in allen Dingen auf den Nutzen denken müsse / wie Phædrus sagt: Nisi uerte est quod facimus stulta est Gloria. Das Holz / sowohl von wilden als zahmen Delbaum ist sehr dauerhaft, und weder der Fäule noch den Wurmsstich unterworfen / derhalben auch obgedachter Salomon / der Arcana der Natur untersucht und darinnen geforschet / das Tabulat in Tempel von Delbaum Holze fertigen lassen. Es ist dieser Baum / wie oben von den Citronen-Baum gedacht worden / auch etwas spate in Italien kommen / maßen er 440. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom dahin soll bracht worden seyn.

§. 25. Von den Pirschen hat man wohl vorhin geglaubet / sie könten nirgends anders als in Persien / daher sie auch den Namen haben / daß sie Mala Persica heißen / wachsen; Es ist aber diese Frucht in Egypten / ferner nach Rom / und so fort in andere Länder gebracht worden / und wächst solche so gut in Teutschland als in orientalischen Landen. Dergleichen könte auch mit andern frembden Bäumen / als Cedern / Lerchen-Baum / Cypressen vorgenommen und ein Versuch gethan werden.

Pistacium oder wilder Pimpernußbaum wächst auch in Teutschland / Böhmen und in der Schweiz / träget Frucht und siehet fast den zahmen gleich. Sabina oder Eben-Baum kan gar leicht durch Zweige fortgepflanzt und so wie die Rosmarien in die Erde gesteckt werden; hat Tangeln / wie der Cypressen-Baum und dauret in Winter in unsern Landen.

§. 26. Tamarisken wird gleichfals an Bächen und Flüßen gefunden / aber wild / und wird hernach in die Gärten verpflanzt / wächst um Bressach am Rheinstrom / ingleichen um S. Pölten in Oesterreich. Wilde Wein-Reben sind den zahmen am Holz und Laub etwas gleich / bringen selten Früchte oder doch hart und klein. Um Straßburg und Speyr wachsen sie an hohen Bäumen



men hinauf. Der Zimmet-Baum soll wie ein Weiden-Baum aussehen / und hat 3. Rinden / die mittlere ist die beste / hernach die äußerste / die innere aber bleibet unberühret oder unbeschädiget / sonst verdirbet der Baum. Es soll eine rechte Kunst oder Wissenschaft seyn / die Zimmet-Rinde abzunehmen / und muß man von Jugend auf darben hergebracht seyn. Zu Schweinfurth in Francken / hat man Würz-Nelken Bäume / in die Weinberge daselbst gepflanzt / welche auch Früchte tragen sollen. Ingleichen hat man auch eine Art Juden-Kirschen aufbracht / welche zeitlich blühen / und ziemlich schöne Früchte herfürbringen / auch Bäume von eslichen Ellen hoch treiben.

§. 27. So schreibet auch der Ritter DE CHAUMONT in seiner Siamischen Reise-Beschreibung / daß die Orientalische Compagnie in Holland bey Capo de bonne esperance einen ziemlich großen und schönen Garten habe / der mit Stacketen oder Pallisaden von einer Art Holze verwahret / so beständig grüne bleibet. Der große Spazier-Gang / so 1450. Schritte in der Länge und fast ganz mit Citronen-Bäumen besetzt / soll auch unvergleichlich schön anzusehen seyn. Dieser Garten sey sehr wohl abgetheilet: In dem einen Quartier oder Orte sähe man lauter Obst-Bäume / und die ungemeinsten Gewächse aus Asia; In dem andern die fürtrefflichsten Gewächse und Obst aus Africa; In der dritten Abtheilung wären Obst-Bäume und Gewächse / so in Europa vor das ausbündigste und beste geachtet werden; Und endlich befänden sich die Gewächse und Obst-Bäume so aus America dahin überbracht worden. Woraus denn zuschließen / daß nicht allein frembde nützliche Gewächse an andern Orten unter einem andern climate wohl fortzubringen / sondern auch hierinnen wohl gedachten Nationen nachzugehen so nützlich und Lobwürdig / als curios seyn. Denn daß unterschiedliche Arten / so wohl von fruchtbahren als wilden Bäumen aus einem Lande in das andere gebracht worden / und annoch zu bringen seyn möchten / ist nicht zu leugnen / allermassen wir heutiges Tages dergleichen noch finden / als die Cedern: It. den Lerchen-Baum / welche auf den höchsten und kältesten Gebürgen wachsen / jene zwar in orient dieser aber auf den Alpen und Schweizer Gebürgen / und gleichwohl ist die curiosität noch nicht so hoch gestiegen / solche in hiesigen Landen beständig zu pflanzen und der Luft anzugehnen. Es lieget auch viel daran / daß wir die Wissenschaft und Nachricht nicht haben wie solche fortzubringen und zu pflanzen seyn möchten / aber / ob es nicht zu erlangen sey / entstehet die Frage? Die Hoffnung kan uns nicht entstehen / daß Gott auch dergleichen Fleiß und treue Meynung / so zum allgemeinen Besten angesehen / segnen und nicht gänzlich fehl

schlagen lassen wird/ denn die Kosten nicht eben gar sonderbahr dabey seyn können.

§. 28. Also wäre es auch zu wünschē, daß unterschiedene Arten von Holz aus Ost- und West-Indien gebracht und in Europa gepflanget würden/ weil es viel Arten desselben geben soll/ so wir nicht haben/ und uns doch vielen Nutzen schaffen könnten/ hingegen unterschiedliche Baum-Früchte und ander Holz in solche Länder aus Europa mit ziemlichen Nutzen dahin gebracht und verpflantget worden. Die Reise-Beschreibungen von allen Theilen der Welt geben uns zwar wohl etwas Nachricht von großen und in vielen Meilen bestehenden Wäldern und Einöden/ und von der Größe/ Dicke und Höhe der Bäume; aber es ist darbey zu desideriren/ daß selbige nicht ausführlicher mit angehenget/ in was Arten oder Speciebus solche bestünden/oder wie sie fortzubringen/zu säen/zu pflanzen, und in andern Ländern zu erzielen seyn möchten/damit man derer selben herrlichen Nutzen und Eigenschafften auch genießen möchte.

§. 29. Wir wollen aber inzwischen biß dem/ was iszo angeführet ist/ reiffer nachgedacht worden/ zu denen Exempeln wiederum schreiten/ welche gnugsam darthun/ daß eine und andere Art Bäume gar glücklich von einem Lande in das andere könne unterbracht und fortgepflanget werden/ worinnen die Römer/ wie in andern Dingen mehr sich sonderlich berühmt gemacht/ und sich uns in diesem Stücke zur Nachfolge vorstellen. Lucullus ist der erste gewesen/ der nach dem Michridatischen Kriege aus Ponto die Kirschen in Italien bracht/ von dannen sie wegen ihres grossen Nutzens und curiosität innerhalb hundert Jahren fast in alle Europäische Länder verpflantget und durch das Pfropffen/ oculiren/ und gute Wartung/ dergestalt an Größe/ Geschmack und Lieblichkeit verbessert worden: daß dergleichen schwerlich an dem Mutter-Orte/ in Ponto zu finden seyn werden. Wo nun die Römer durch ihre Waffen Land gewonnen/ haben sie auch zu pflanzen angefangen. Als sie Africam, Griechen-Land/ klein Asiam und Syrien conquestirten/ so haben sie auch allerhand Früchte aus selbigen Landschaften in Italien überbracht/ als die Abricosen aus Epiro/ daher sie solche Epirische Aepffel genemet; die Pfirschen aus Persien/ hinc mala Persica; die Citronen aus Media, Mala Medica, die Granat-Aepffel aus Carthago, mala Punica, die Quitten-Aepffel aus den Griechischen Insuln. Die delicatsten Birnen haben in Alexandrien aus Numidien und Griechen-Land ihren Ursprung/ und daher haben sie solchen Früchten etlichermaßen den Nahmen nach solchen Ländern gegeben. Die besten Pflaumen sind aus Armenien/ aus Syrien und vor allen aus Damasco kommen/ deswegen sie auch den Nahmen Pruna Da-

ma[sc]-

mascena behalten. Zu des Neronis Zeiten hat man wohl dreßzig-  
 geilen Sorten von Feigen gehabt / und sind die grossen Generals  
 und Raths-Personen so curios darinnen gewesen / und die Früchte  
 so hoch æstimiret worden / daß sie ihnen auch ihre Nahmen zugele-  
 get / oder sie nach sich genennet , gleich als ob sie dem Vaterlande  
 einen grossen Nutzen gebracht / daß sie solche Früchte aus andern  
 Ländern angeschaffet. Was die Römer auf die Schattenreiche  
 Bäume / als Ahorn und dergleichen gehalten / ist anderswoher  
 gnugsam bekandt. Ja sie sind nebst denen Griechen hierinnen  
 so delicat gewesen / daß sie auch etliche Bäume / sonderlich eine schö-  
 ne Art / so aus Persien kommen / an statt des Wassers mit Wein  
 begossen / und sich fürgestellt / daß gleichwie man unter ihren Schat-  
 ten gern Wein trincket / und sich damit anfeuchtet / also wäre es  
 nicht unbillich / daß man sie gleichfalls mit dem Wein begiesse /  
 dabey sie denn wahrgenommen / daß diejenigen / so mit dem mei-  
 sten Wein begossen / oder damit befeuchtet worden / schöner Laub  
 bekommen / auch tieffer eingewurpelt / als die andern.

§. 30. Von denen lieben Älten wurden vor dessen nur vierer-  
 ley Gattungen und Arten der Citronen beschrieben ; allein durch  
 vieles fleißiges Nachsinnen über Pflanzung / Wartung / Impfen  
 Pelzen und dergleichen ist es so hoch gebracht / daß wie Tanara  
 schreibet / deren bey achtzigerley Arten iezo gefunden werden /  
 daraus füglich zuschliessen / daß bey andern Bäumen / in Fortpflan-  
 zung derselben aus frembden Orten / die emsige Wartung und  
 Nachdencken / wie solche am besten anzubauen / zu vermehren / größ-  
 fer und stärker zu ziehen und zu erhalten / viel beitragen und nutzen  
 könne. So soll es auch kaum ein halb Seculum seyn / daß die  
 Portugiesen Keiser aus China in Portugall von denen süßen Po-  
 meranzen gebracht und gepfropffet haben / die sich denn so gemeh-  
 ret / daß man aniezo darvon ganze Wälder voll daselbst findet /  
 zu grossen Nutzen des ganzen Königreichs / daraus ebenfalls und  
 abermahls wohl abzunehmen / daß noch viel / so wohl fruchtbahre  
 als wilde Arten Bäume / aus frembden Ländern auch hiesiger Or-  
 ten könten fortgebracht und gepflanzet werden.

§. 31. Ob man auch gleich für diesen für unthunlich geach-  
 tet / und gezweifelt / daß ein oder andere frembde Frucht in Teutsch-  
 land aufzubringen / so hat doch nachfolgendes der glückliche Effect  
 ganz ein anders gewiesen / und ist zu grossen Nutzen derer Länder  
 die Färber-Röthe in Schlessien / der Wandt in Thüringen / der  
 Reiß in Reich / der Toback fast durch ganz Teutschland / und die  
 Rube-Saat / Pattaces, und Saffran in Oesterreich / außbracht  
 worden. Es wird auch geschrieben / daß es nicht gar lange sey /

daß die Baum-Wollen in China zu erst gepflanzet worden / welches dann eine von ihrer besten Nahrung vorihnen sey.

§. 32. Zwar ist wohl an dem/daß frembder Bäume Früchte nicht allezeit in unsern Nord-Ländern mit Nutzen fortzubringen. Die Ursach ist ohne Zweifel / daß der allein weise Gott seine Güter auch an Gewächsen / was einem Land vor dem andern (wie schon oben davon Anregung geschehen) zugetheilet. Nicht weniger ist eine gewisse Erde und Boden an jeden Orte darzu gewidmet / so an andern Orte nicht ist / auch mehr Wärme und Sonnenschein / Kälte oder Regen nach eines jeden Gewächses Eigenschafft jeden Theil der Welt zueignet; oder aber es hat eine Nation vor der andern gute Wissenschaft und leget mehr inclination, Fleiß und Wartung darauf als die andere. Aber ob man gleich nicht alsofort allzu grossen Nutzen verspühret / frembde Gewächse zu pflanzen / auch zwar wohl an dem / daß es sich in dergleichen Dingen nicht alsobald zwingen lässet, so ist es jedoch ohne Zweifel dem lieben Gott gefällig, daß man hierbey Fleiß anwendet, die Natur und Creatur zu betrachten / daraus seine unermäßliche Weisheit / Güte und Barmherzigkeit zuerkennen / und für seine Wunder-Regierung zu danken und zu menschlicher Bequemlichkeit zugebrauchen / wie denn auch dergleichen fleißige Nachforschung ohne Frucht nicht abgehen kan / und zum öfftern so wohl die Früchte als die Bäume selbst nach und nach in andern Landen besser Fortkommens und Gedenen haben / als in eignen Vaterlande / wie jetzt gedachter maßen / bey Fortpflanzung der Kirschen / der Pfirschen zc. als ehemahls frembd gewesenen Baum-Gewächsen und Früchten / und nunmehr von Zeiten zu Zeiten der Luft und des Climatis angewohneten und naturalisirten Dingen es gnugsam erhellet / und daher nicht zu zweifeln / daß es künftig also bey allen frembden Gewächsen geschehen kan.

§. 33. Wir haben oben gedacht / daß Cypressen und Lerchen-Bäume / weil sie von sich selbst an hohen und kalten Orten häufig wachsen / in unsern Landen / so wir darauf gehörigen Fleiß legten / wohl erzielet werden könten. Wir wollen aber noch eines kleinen und niedrigen Gewächses gedencken / welches ebenfalls auch hier zu Lande eingeführet und fortgeplanzet werden könte. Es wird in Engelland und Franckreich / sonderlich in Bretagne der Genest gesäet / daraus die Rehrbesen gemacht werden: Es trägt solchen der unfruchtbarste Boden / er giebt auch gut Reißig-Holz und bezahlet die Arbeit gar wohl. Der Saame wird aus Paris und auch aus Londen oder gar aus Spanien bracht / und ist daselbst zuerlangen. Die Schafe und Pferde freßten das grüne

grüne daran sehr gerne / das Wildpret und Vogel halten sich auch gerne dabey auf / auch wird es in Spanien sehr genuzet / weil es eine Art guten Hanffs giebt. Mit diesem Gewächse / dieweil es auch mit den geringsten Orte zufrieden und doch so vielfältigen Nutzen hat / könnte gar leicht ein Versuch gethan werden / und ein jeder auch bey seiner privat-Wirthschafft hierinnen sich exerciren / welches gewißlich ein sonderbar vorträglicher und nützlicher Theil der selbigen seyn würde. Es findet sich zwar in unsern Ländern sonderlich jenseits der Elbe / eine dergleichen Art / so insgemein **Grinisch** genennet wird / aber es ist mehr eine wilde Art und Unkraut / als etwas nütliches zu nennen / weil es fast gar zu nichts dienet / auffer daß die Schaffe und die Hasen Winters-Zeit daran nagen / welches aber indeme es in grosser Menge wächst / das Erdreich aussauget / denen nahstehenden Bäumen die Krafft und Nahrung nimmt / und so sehr demmet / daß wenig oder gar kein Wiederwachs darneben aufkommen kan ; Weil aber diese wilde Art des Genest hier zu Lande so guten Buchs und Gedenen hat / so wäre auch nicht zu zweiffeln / daß obgedachte zahme Art mit guten Nutzen hieselbst gepflanzet / und fortbracht werden könnte.

S. 34. Aus vorhergehenden / auch aus vielen Reise-Beschreibungen und Nachrichten nun ist gnugsam fundbar / daß vielerley schöne zahme Gewächse / aus Ost- und West-Indien / in Europam bracht / und fortgepflanzet worden / auch noch zu bringen seyn möchten ; aber daß von frembden wilden Holz dergleichen geschehen / hat man noch nicht gehört / oder es ist doch zum wenigsten noch nicht fundbar / da doch von vielen Scriptoribus gerühmet wird / daß vielerley schönes und sehr nutzbares wildes Holz in gedachten Indien vorhanden seyn soll / und daß das Europäische / jenen an der Güte nicht gleichet / und also ein mehrerer Nutzen / vielleicht durch Fortpflanzung derer frembden wilden Bäume / als durch zarte ausländische Gewächse / entstehen könnte / auch das wilde Holz / weil es dauerhafter und stärkerer Natur ist / desto eher / als jene / zumahl durch den Saamen fortbracht werden möchte. Ob nun dergleichen Fortpflanzung durch die Nachkommen in Europa unternommen / und glücklich auszuführen seyn wird / stehet bey Gott. Unterdessen / gleichwie warhafftig seyn soll / daß alles Europäisches Tangel- und Laub-Holz in Nord-America zu finden / und durch Göttl. Providenz ohne Zweifel dahin verpflanzet / also ist Gottes Hand noch nicht verkürzet / das uns nutzbares Indianische oder andere frembde Holz / auch in Europa aufbringen zu lassen.

S. 35. Immittelst ist doch gewiß und wohl anzumercken / daß bey Fortbringung frembder Gewächse / so aus warmen Län-

dern kommen / man sich unterschiedener nützlichen Sachen bedienen kan / als des Anfeuchtens mit laulichten Wasser / und daß man solche Gewächse in locis solaribus, wo die Sonne ihren Wiedererschein und die Strahlen-Wärme verdoppeln kan / pflanze / auch wo man kan die Erde / mit wärmender Tüngung / als Aischen / Harn / Pferd = Tauben = Hüner = Koth zc. verbessere / ingleichen solche in feurigen Zeichen verseze / als im Widder / Löwen / Schützen / so werden sie gewiß gutes Fortkommen haben.

## Das Achtzehende Capitel.

### Von Wart- und Pflegung der Gehölze und der Bäume.

- |   |  |
|---|--|
| <p>§. 1. Die Wissenschaft im Holz-Weesen ist bereits den Alten bekant.</p> <p>§. 2. Wie der aufgegangene Saamen zu beobachten und gepflegt werden soll.</p> <p>§. 3. Von Düngen der einzeln Stämmlein und der Wälder.</p> <p>§. 4. Vom Auspußen und Ausschneideln der jungen / worzu es diene.</p> <p>§. 5. Wie weit / wenn und wie viel man beschneideln solle.</p> <p>§. 6. Von Wasser Schützen und schädlichen Räubern. Was vor Instrumenta bey dem Beschneideln zu gebrauchen.</p> <p>§. 7. Wie ein Baum in einen guten Schafft zu bringen /</p> <p>§. 8. Auch daß dieser zu Bret-Schindel-</p> | <p>und Bau-Holz dienet.</p> <p>§. 9. Wie die Aeste von Bäumen zu hauen.</p> <p>§. 10. Wie ein Saamen-Baum zu ziehen.</p> <p>§. 11. Welches die bequemste Zeit zum Ausbügen der Bäume sey.</p> <p>§. 12. Wie den Bäumen das schädliche Moos zu benehmen.</p> <p>§. 13. Wie man einen Baum in einen dicken Stamm bringen kan.</p> <p>§. 14. Von Beraupen.</p> <p>§. 15. Einen Baum tragbar zu machen. Mittel vor die Kälte und Ameisen.</p> <p>§. 16. Was zu thun wenn ein Baum wandelbar wird.</p> <p>§. 17. Wo die vorher beschriebene Pflegung statt finde.</p> |
|---|--|

S. I.



**S** ist so wohl das Säen der wilden Bäume / als auch die Xylotrophia oder das Pflanzen / Versezen / Ausschneideln / Auspußen nebst anderer Wart- und Pflegung derselbē nicht bey unserm Gedenccken entstanden / sondern ohne Zweifel viel Secula her und bey derer Alten und unserer Vorfahr. n Zeiten, wie aus ihren Schrifften zu colligiren, ja von Anfang der Welt her bekant und im Brauch gewesen / wie wohl man gerne zu giebet / daß diese Wissenschaft jetziger Zeit um ein merckliches verbessert



bessert auch beständiger und vollkommener eingerichtet und eingeführet worden.

§. 2. Wenn also der gesäete Saamen aufgegangen / oder Stämmlein gepflanzt / auch von außen her von dem Wildpret und zahmen Vieh / ( so sonst großen Schaden bringen solte ) gnugsam verwahret / so ist nöthig daß man immer mit zusehe / was ihnen etwan schädlich seyn oder zum Verderben gereichen möchte / hinweg thun / und solches hingegen mit Abhauen der Wasser-Reißer / Räuber / Säuger / und unnöthiger Aeste / so dem Stamm allzu viel Saft entziehen / item mit Abräumen / Behacken / Wässern / Beraupen / Anpfählen / Beschneiden / Stützen / und was sonst nach Gelegenheit der Zeit und des Ortes erfordert wird / ihnen zeitlich zu Hülffe komme / sonderlich bey denen Baumschulen / und einzeln Bäumen / so man a parte gepflanzt / und dessen schleunigen Anwachs gerne befördert wissen will. Und zwar was vors erste das Behacken betrifft / muß solches alles seitwärts / und von der Wurzel abe geschehen / sonst beschädiget man die selbige desto leichter / und wenn ein Baum rund um drey mahl des Jahrs behacket werden kan / ist ihm solches sehr vorträglich / denn dadurch verdirbet das Gras / und der Regen kan besser eindringen. Das erste Hacken geschieht im Februario / das andere im Majo und denn das dritte im Augusto. Bey dem Anpfählen ist zu beobachten / daß der Pfahl gegen Westen gesteckt oder geschlagen werde / denn die meisten Winde hiesiger Lande von dannen herkommen / wie wohl etliche der Meinung und mit guten Nutzen probiret haben / daß man keinen Stamm ( er sey denn so groß / daß er sich des gänzlichlichen Umwerffens vom Winde gar nicht erwehren könne ) anpfählen solle / hingegen so bald der Wind solchen gedrucket / müsse man ihn wieder gerade richten und die Erde eintreten / da denn dergleichen Stämme besser einwurkeln als die angepfählten / auch nicht so schadhafftig würden als die angebundenen. Hiernächst so ist auch wohl zu observiren daß wenn im März dürre Wetter einfället / so müssen die versetzten Stämmlein fleißig begossen oder mit fließenden Wasser bewässert werden / denn sonst können sie nicht bekleiben und recht einwurkeln.

§. 3. Es dienet auch zu besserer Fortkommung der Stämmlein / wenn man ausgelaugte Asche mit Erde vermenget / an die Wurzel schüttet. Solches aber ist nur in den Baum-Schulen oder bey einzeln Bäumlein practicirlich. Denn die Wälder brauchen keiner Düngung / weil sie sich von den Laub / Tangeln / abfallenden Rinden / Moos und Aesten ihrer Bäume / selber düngen / dergestalt daß wenn der Anflug des jungen Holzes nur einer Ellen oder etwas mehr langist / so wird durch die Blätter / Tangeln /

geln/abfallenden kleinen Aestlein und Rinde also fort die Erde auch wieder gedünget und brauchet keiner weitem Besserung / welches Göttliche Allmacht also geordnet / daß das Erdreich in Wäldern nicht ausgebaut werden kan/gleichwie in Getreide-Feldern wenn solche in wenig Jahren nicht gedünget werden / das Gegentheil geschieht / und sie so mager werden / daß selbe keine Frucht mehr tragen mögen.

§. 4. Aber auf das Auspußen / oder Ausschneideln der jungen Bäume / zu kommen geschieht solches nur anfänglich in ersten Jahren und zwar 1. oder 2. Jahr nach einander / daß man ihnen die übrigen untersten Aeste benimmt / auch wohl den Wipfel / wegschneidet / nachdem man solche entweder hoch oder dicke zuziehen gedendet / hernach wenn sie älter werden / so nimmt man die dürre / welche und wandelbare / ingleichen die überleye Aeste oder die so dem Baum eine deformität geben könnten / auch sonst schädlich sind hinweg.

Dergleichen Auspußen oder Ausschneideln ist sehr nützlich und hilft zu bessern Wachsthum eines Baums um ein großes.

Qui cum iudicio putat Arborem, efficit, ut quod arbor sponte noluit facere, iustitia violenti cogatur, ut id agat sagt P. DE CRESCENTIIS. d. i. Wer einen Baum mit Verstand ausschneidelt und auspußet / bringet ihn dahin daß er gezwungen thut / was er von freyen Stücken nicht thun will. Dieses aber wird nur von den Bäumen / so Laub tragen gesaget / denn die Tangel-Bäume leiden kein Beschneiden oder andere Wartung / sondern es ist ihnen dieses alles schädlich / und der sicherste Weg / man läset sie ungestört wachsen / und so einer keinen Wachsthum erlanget / oder sonst kleine oder knorricht wachsen will / so haue man solche ab / und mache den andern Raum. Jedoch kan man ihnen etliche schädliche Aeste / wenn der Stamm nicht in die Höhe will / von unten hinauf benehmen / sonderlich der Tannen welches / wie man bemunden / den Stamm zum Wachsthum sehr befördert dann es ist gewiß / wenn ein Stamm in die Höhe wachsen und gerade werden soll / so muß er von den untern übrigen / sonderlich dicken Aesten da der Saft meisthin ziehen will entladen werden / und es also vertragen und überwinden.

Aber außer diesen ist wie gedacht / insgemein bey dem wilcken Holze das Ausschneideln / Auspußen und Behauen von keinen sonderlichen Nutzen / es sey denn / daß es mit großer Fürsichtigkeit und zu rechter Zeit beschehe / indem man leicht mehr Schaden thun / als Nutzen schaffen kan / wenn man die Bäume mit Hauen beschädiget / die Rinde verletzet / und bis ins frische Holz kommt / da der Saft / Harz / Gummi / hernach ausdringet / auch Krebs / Brand und dergleichen darauf erfolget.

§. 5. Die Bäume bis auf den Gipffel zu beschneiden / thut selten gut / denn der Baum kan nicht dicke und starck werden, und ihn also der Wind und Schnee leicht drücken. Der Saft gehet auch alle nach dem Gipffel zu / hält sich in seinem Lauff nicht auf / weil er unterwegs keine Aeste hat / und bleibet also dergleichen Baum stets dünne und schlancf, ja die meisten verdorren auch gar / sonderlich die Tannen und Fichten. Wenn ein neuersefter Stamm neue Aestlein treibet / so ist es eine Anzeigung / daß er nunmehr wohl eingewurckelt sey / alsdenn kan man ihn wohl auspuzen und beschneiden. Es will aber hierbei sonderliche Vorsichtigkeit auch deswegen gebraucht seyn / damit man so wohl Acht habe / daß der Stamm und das Holz von des Baumes Saft ernähret / als auch so viel übrig sey / daß er auch in die Frucht treiben kan. Derhalber nur das überflüssige Holz zuberehmen / damit solches nicht die Wurzel aussauge / und also den Verderb des Stammes / oder zum wenigsten der Frucht cause. Auch sollen nicht gar zu viel oder alle Aeste benommen werden / sonst ersticket der viele Saft / weil er keinen Ausgang hat / die Wurzel und den Stamm / daß er also gar eingehet.

§. 6. Die Wasserchüsse oder diejenigen Reiser / so unten an Stamm oder an der Wurzel ausschlagen / wie auch die Räuber / so an dem Stamm und an den Aesten hin und wieder herfür wachsen / soll man alsobald / wenn man deren ansichtig wird, ohne sorgfältige Beobachtung der Zeit wegschneiden oder abhauen / denn sie wachsen gerade über sich / nehmen den Bäumen und Aesten den Saft und Wachsthum / daß sie wohl gar verdorren; so bald aber solche weggeschnitten / so treibet der Saft die Wunde mit der Rinde wieder zu und vergrößert und stärcket den Stamm. Die gedachten kleinen unnützen schädlichen Aestlein / Neben-Schößlinge und Wasser-Reiser / kan man wohl mit einem scharffen Messer abschneiden / die grossen aber mit der Säge abnehmen / denn der Baum oder die Rinde durch das Hacken gar leicht beschädiget wird / hernach wird es am Stamm wohl und glatt mit einem scharffen Baum-Messer beschnitten / damit das Wasser und Feuchte nicht so leichtlich in das von der Sägen rauch gemachte Holz eindringe und die Rinde desto eher brüher wachsen und verwimmern kan.

§. 7. Wenn ein Stamm keinen rechten Schafft bekommen / allzusehr in die Aeste treiben / oder sonst krumm und schadhafft werden will / so ist am rathsamsten / daß man solchen gar abhaue / und einen bessern zu pflanzen / Raum mache. Da man aber siehet / daß man in Wegnehmung schädlicher anbrüchiger und dürerer Aeste / Räuber und dergleichen einen Nutzen an einem feinen Baum schaffen kan / soll man es auch nicht unterlassen / zumahl an jungen

Bäumen / daß sie besser treiben und einen guten Schafft erlangen mögen / denn sonst gehet der Saft in unnöthige Aeste und Räu-ber und der Stamm gelanget zu keinem rechtschaffenen Wachsthum; wenn man aber bey Zeiten einen Baum mit auspuzen und ausschneideln wohl pflaget / kan man solchen ziehen / wie man will. Die Bäume / so zu Bau-Holze / Brettern und andern dergleichen Bedürfnissen aufwachsen sollen / müssen auch dergestalt gepfleget werden / daß man keine Schößterlinge oder Räu-ber / so aus der Wurzel oder sonst unten an Stamm oder an Aesten hin und wieder ausschlagen / gehen oder stehen lasse / sondern solche bey Zeiten abschneide und wegräume / und den Baum also sein gerade in die Höhe ziehe / damit er nicht verbutte / sondern einen guten Schafft erlange.

9. 8. Wie aber solche Schäfte aufzubringen / daß sie einen guten Bau-Stamm / in gleichen gute tüchtige reine Klöser / so nicht ästig / abgeben mögen / ist eine nothwendige Frage. Denn wenn sie gnug beschnitten / und ausgeästet werden / so bekommen sie zwar einen guten Wuchs in die Höhe / allein von dem Ast / welcher abgeschnitten / bleibt doch der Rest inwendig in Stamm / und wenn der Baum zu Bretter und andern Bedürfnis geschnitten oder gebraucht werden soll / so findet sich solcher Ast in Holz / giebt dem Brote einen Mackel / lästet sich nicht wohl hobeln / oder springet der Ast gar aus und macht ein Loch / ja es geschiehet auch öfters daß der Stamm an diesem Ort hol wird und gar verdirbet. Wenn aber die jungen Stämmlein anfänglich dick in einander stehen / so lästet der Stamm keine Aeste von sich / sondern wächst flugs von Anfang gerade in die Höhe / und ob gleich etwas Aeste an demselbigen seyn / so verdorren sie / fallen ab / und die Wunde heilet sich aus / daß man nichts daran / weder von innen noch von aussen gewahr wird / hingegen so bald sie grossen Raum haben / und keine andere in der Nähe stehen / so werffen sie allenthalben starcke Aeste aus und verdirbet der gerade Schafft gemeinlich. Wenn aber die jungen Stämmlein wo sie dicke beieinander stehen / und allbereits einen feinen geraden / glatten feinen Schafft erlanget haben / so kan man alsdenn die andern jungen Stämmlein so ihm zu nahe stehen / ausheben oder abhauen / ja sie verdorren wohl selber / weil sie nicht alle Nahrung haben können / fallen um / verfaulen / und machen also den Boden besser ; Und wenn ein junges Stämmlein / so eine Hopf-Stange abgeben könnte / einen Schafft von 5. bis 6. Ellen hat / so wird der Schafft ehe er 30. und 40. Ellen hoch wird / weit über die Helffte und wohl 15. bis 20. und mehr Ellen hoch bis an die Aeste aufwachsen. Denn es soll von rechtswegen ein Schafft zu 20. bis 30. Ellen seyn / ehe die völligen Aeste anfangen / daß er esliche  
Bret-

Bret-Klöger oder noch so viel Schindel-Spähne geben und sonst zum Bau tüchtig sey.

§. 9. Wenn man große Nester abschneidet / so muß man unten und oben loß schneiden / sonst wenn ihn die Schwere des Astes selbst loß reißet / so nimmt es die Schale von den Bäumen mit / und beschädiget also dieselbe. Wird ein Ast oder Knorren abgehauen / so überlaufft es sich nicht leichtlich mit der Rinde / zumahl wenn der Stamm nicht gar zu jung ist / sondern es wird hohl / alsdenn dringet Wasser Luft und Wetter hinein und der Baum wird nach und nach gar faul. Derowegen soll man das Unnütze oder überlene des Astes glatt abschneiden und keinen Sturzkel daran lassen / damit die Narbe desto eher überlauffen könne. Denn wenn ein Sturzkel bleibet / so springet und spaltet er sich auf ; fällt nun der Regen in solche Spalten so faulet er bis in den Stamm hinein / daß der Baum dadurch hohl / knorricht / und unbrauchbar zum Bauen wird.

Es ist auch nicht undienlich / daß man den Schnitt mit frischer Erde reibe / welches den Saft zurücke treibet / daß er nicht heraus dringen und auslauffen kan / oder aber / weil die Baum-Salbe etwas kostbar / so kan man den Ort / wo etwas abgeschnitten nur mit Leim (welchen auch theils mit Kuh-Mist / auch mit gepulverten Schwefel vermenget) oder nur bloß mit Kuh- oder Schwein-Mist / verschmieren / daß das Harz nicht nachgehe.

§. 10. Dieses Beschneiden und Abnehmung der Nester geschieht wie schon erwehnet mehrentheils darum / daß ein Baum einen schönen geraden Schaft bekomme / und in die Höhe wachse / dahero kan alles obangeführte zuörderst bey dem Ober-Baum practiciret werden / so zwischen dem Schlag- oder so genannten Unter-Holz stehet und aufwächst. Wenn aber hingegen ein Baum sich ausbreiten / oder zu einem Saamen-Baum dienen und viel Aeste erlangen soll / so schneidet man von solchen alsobald den Wipffel ab / so treibet er in die Nester und trägt also Frucht und Saamen.

§. 11. Von der Zeit oder Witterungen / wenn das Auspußen oder Beschneiden mit Nutzen vorzunehmen / auch etwas zugebencken / so soll man das Holz / das viel Kern oder Marck hat / bey gar heißen oder kalten Wetter / auch wenns starck regnet oder schneiet / nicht beschneiden / denn dadurch möchte ihnen großer Schade geschehen und die üble Witterung durch den Schnitt und Marck eindringen. Etliche bewerkstelligen das Auspußen der Bäume / so viel die schädlichen Sprößlinge betrifft ; zu jeder Zeit des Jahres / hauen und schneiden solche ab / so bald sie deren ansichtig werden. Manche pflegen / wenn der Weizen blühet im Junio die Bäume zu beschneiden und meynen weil der Saft sich zu der Zeit

wieder herunter in die Aeste und Stämme vertheilet/ so dringe und lauffe solcher nicht zur Wunden heraus/ und dannenhero verheile und verwimmer solche eher und überlauffe mit einer Rinde/ wozu denn die warme Luft und Bitterung merklich helffe. Am rathsamsten aber ist es/ daß solches Beschneiden im Frühlinge/ bey Ausgang des Februarii, oder im Anfang des Martii in der Fasten/ wenn das Laub noch nicht ausgeschlagen/ geschehe. Denn im Herbst ist es wegen der darauf folgenden Winter-Kälte nicht thunlich/ weil solche das verletzte Ort bald angreiffet. Die alten Bäume werden in abnehmenden/ die Jungen annoch wachsenden Stämme aber/ in zunehmenden Monden ausgepüzet und beschnitten. Desgleichen wenn etwas beschnitten wird/so wieder und annoch wachsen soll/muß es in zunehmenden Monden beschehen/ was aber nicht wieder wachsen und ausbleiben soll/ in abnehmenden. Es geschiehet auch oft/ daß an Wurzeln große Knoten wachsen/ dahin sich der Saft ziehet und dem Baum die Nahrung entgehet; Solchem nun zu begegnen/ muß man in abnehmenden Monden dergleichen Knoten durch saubers und behutsames Aufziehen der Erden von der Wurzel aufheben/ die Knoten beschneiden/ und den Schnitt mit Leimen oder Erden verschmieren/ die Wurzel wieder wohl zudecken und also dem Baum seinen völligen Saft wieder verschaffen.

§. 12. Ferner ist es auch nicht undienlich den Bäumen/ daß man das vielfältige Moos und äußere harte Rinde abschabe/ damit die innere junge besser hervor kommen/ die Schalen sich ausdehnen und in die Dicke wachsen mögen. Doch ist wohl vorzusehen/daß man der innern Rinde/darinnen der Saft ist/nicht Schaden thue. Die äußerste Rinde oder Moos verwahret zwar den Stamm etwas vor den Frost/ wenn sich aber Eiß an solche hänget/ so erkaltet es auch desto mehr die Bäume/ und den Ort wo es ist. Es geschiehet aber solches Abschaben des Mooses und der rauhen Schalen nach einen guten Regen zu Frühlings-Zeiten/ in neuen oder zunehmenden Monden. Besser aber ist es/ wenn man theils die Haupt-Ursache hebet und die vielen Feuchtigkeiten/ so den Baum mosig machen/ durch Graben vom Stamm abziehet. Dieses Baumschaben ist auch gut wieder den Baum-Krebs/ Baumnagende Würmer und ander Ungeziefer/ daß es sich nicht unter der Rinde aufhalten kan. Schädlich aber ist das Moos und alte Rinde kurz vor den Winter von den Bäumen zuschaben/ denn der starke Frost hernach desto eher im Stamm dringen und solchen beschädigen mag/ derhalben soll solches wie gedacht im Frühling beschehen.



§. 13. Das Reißen der Bäume / damit solche wegen Dicke der Schale sich ausdehnen und in die Dicke wachsen können / soll nur in der äußersten Rinde / und der Riß gegen die Abends- und Mitter-Nachts- Seite geschehen / damit die Sonne gegen der Mittags- Seiten in selbigen nicht würcken und dadurch Brand und ander Schade daraus entstehen könne. Es wird solches bey denen jungen Stämmen das Schreyffen genennet / und ist sehr dienlich / muß aber im Frühling geschehen / wenn der Saft in Stamm in die Höhe tritt / man thut mit einem scharffen Messer 2. oder 3. Riße durch die Rinde am Stamm herunter / ohne / daß man das Holz berühret / (welches schädlich ist) darauf sich die Schale von einander und dem Stamm Raum giebt in die Dicke zu wachsen. Denn wenn die Rinde starck dick und feste ist / sonderlich an denen Bäumen / so sehr im Wetter und an der Sonnen-Hitze stehen / so klemmet dergleichen Rinde entweder das Holz zusammen / daß es sich nicht ausdehnen und dicker werden kan / sondern in der Schale verbotten muß / oder aber sie treibet den Stamm in die Höhe / daß er zu keiner Stärke gediethet. Welches Schreyffen die Natur oft an denen Bäumen selber verrichtet / indem man an ihnen viel dergleichen Riße siehet: welche Bäume aber dicke beyammen stehen also / daß die Witterung solche nicht völlig treffen und die Rinde mehr erhärten kan / die haben eine zarte Rinde und dehnen sich mit und nach dem Wachsthum des Baumes aus.

§. 14. Es läßet sich auch ein fleißiger Haus-Wirth angelegen seyn / die Spinnen und Raupen-Nester bey Zeiten / ehe es im Frühlinge warm wird / und das Ungeziefer und Geschmeiß austreucht / mit der Raup-Scheere weg zu nehmen und abzubrechen. Wo aber deren zu viel / wie zum offtern der Jahr-Gang also ist / so muß man Gottes-Hülffe erwarten / der weiß schon zu remediren.

§. 15. Will ein Baum nicht tragen / soll man die Neste abstüben / so wird er fruchtbar. Ja wenn man nur einen Ast abstübet / so wird solcher eher blühen und tragen. Wenn Winters-Zeit der Stamm eines Baumes / so man fürchtet daß er erfrieren möchte / unten um die Wurzel herum mit Stroh / Moos / Laub / oder gar mit frischen Pferde-Mist bedeck et wird / so kan er große Kälte vertragen und ausstehen. Ingleichen kan der Stamm mit langer Kofstreu eingebunden werden / so widerstehet er dem Frost am besten. Excrementa humana in Wasser gerühret / und um die Bäume und andere Gewächse geschüttet / soll denen Ameisen und Erdflöhen wehren / dergleichen eingerührter Ruß ebenfalls thun soll.

§. 16. Dafern ein Baum wandelbar zu werden anfänget kan man darein ein Loch/eine Spanne über der Wurzel bis auf den Kern bohren/ so lauffet alsdenn Wasser heraus/ und der Baum geneset. Das Loch wird mit einem Pflock von des Baumes Holz wieder zugeschlagen. Wenn endlich an den Laub-Bäumen man flehet/ daß solche keinen Schafft oder Wachsthum erlangen wollen/ Ingleichen/ krumm/ höckericht und sehr mofigt werden/ die Schalen verlieren/ den Krebs oder sonsten Schaden bekommen/ so ist es am besten/ man haue solche weg und mache denen andern Raum/ denn wenn gleich ein solcher Stamm noch 20. 30. 40. bis 100. Jahr stehen solle/ so gehet ihm nichts zu/ sondern nur immer ab/ steckt auch wohl die nebenstehenden Bäume/ mit der Seuche damit er behaftet an/ und diese wieder andere. Es träget sich auch wohl zu/ daß ein gesunder Baum/ so einen guten Anfang und Wachsthum hat/ mit denen Wurzeln an einen Stein-Felsen/ Schiefer oder Wasser-Galle in die Erde kommt/ und die Wurzeln dadurch verhindert werden/ dannenhero er seinen Wachsthum verlieret/ und endlich gar verdirbet; bey dergleichen Bewantniß muß man zu sehen/ ob solchen mit Behacken oder sonsten zu helfen/ oder selber bey Zeiten zum Bauen oder zum Brenn-Holz, ehe es noch mehr wandelbar wird/ zu fällen. Naße oder morastige Derter im Wäldern durch Gräben/ oder Röhren zu trucknen/ hingegen dürre Gegenden zu wässern/ hat und giebt seinen sonderlichen Nutzen.

§. 17. Im übrigen ist es zwar wohl an deme/ daß die vorgeschriebene Pfleg- und Wartung derer Bäume/ bey großen Wäldern nicht wohl beschehen kan/ alleine es profitiret doch viel/ wenn nur etlicher maßen, ein guter Hauswirth bey denen weitläufftigen Holz-Revieren besorget ist/ dasjenige was schädlich befunden wird/ nach und nach, wo es sich thun lassen will abzuthun unñ hingegen was nützlich/ aus ob allegatis zu fenn/ dabey sich zeigt/ so viel möglich nach und nach anstellen/ verrichten und vollbringen zu lassen/ so wird der Nutzen sich gewiß finden.



Von allerhand  
Arten und Geschlechtern  
Der inländischen  
**Walden Bäume**

Derer / wie auch

Der

Waldungen vortreflichen Nutzen/  
Ingleichen

von

Schlag- und Fällung des Holzes

item

Verkohlung und Verscherung desselben.

Worbey zugleich

Gründliche Nachricht

Von

Den in Ober-Sachsen

Neu-gefundenen Turff

Dessen grossen Nutzen/Gebrauch und Verkohlung.

Anderer Theil.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY

## Das Erste Capitel/

### Von Unterscheid/ allerhand Arten und Geschlechtern der Bäume / wie auch insonderheit vom Tangel- Holze.

- §. 1. General-Abtheilung derer Bäume in zahme und wilde. Worinnen diese vor jenem einen Vorzug haben.
- §. 2. Abtheilung der wilden Bäume in Tangel- oder Harz- und in Laub-Holz.
- §. 3. Unterschiedene Arten des Tangel-Holzes und was wir davon in Sachsen haben.
- §. 4. Anmerckung/ daß der grimmige Winter-Frost dem Tangel-Holz nicht schade/ der Reiff und Frühlings-Frost aber die zarten Sprossen desselben verderbe.
- §. 5. Welche Bäume von Tangel-Holz den meisten Saamen tragen.
- §. 6. Des Tangel-Holzes Nutzen insgemein.
- §. 7. Wie das Tangel-Holz fortgepflanzt werde. Warum sich theils Zapfen auff- und wieder zu schliessen. Observation von Tangel-Saamen durchs microscopium.
- §. 8. Anmerckung von Zurichtung des Bodens und Sae-Zeit.
- §. 9. Vom Versetzen des Tangel-Holzes.
- §. 10. Wo die Tanne am liebsten wachse/ und was vor Holz neben ihr auffkommen könne.
- §. 11. Unterschied der Tanne/ Kiefer und Fichte.
- §. 12. Hart und weich Tangel-Holz. Dieses schläget nicht wieder aus/ wenn es abgehauen.
- §. 13. Benennung der Tanne.
- §. 14. Die Tanne wächst auch in America. Ihre Eigenschaften / Haupt-Wurzeln / Rinde / Tannenblättern / Aeste und Holz.
- §. 15. Vom Stamm des Tannenbaums und dessen Saamen. Von der Mistel und woher selbige entstehe.
- §. 16. Vom besten Boden dieses Baums/ und wem er bey dem Heyden gewidmet gewesen.
- §. 17. Wozu das Tangel-Holz gebraucht werden kan.
- §. 18. Unterscheid zwischen Pinus und Pinaaster. Beschreibung des Pini oder zahmen Kiefer.
- §. 19. Beschreibung und Eigenschaften des Pinaatri, oder der hiesigen wilden Kiefer. Warum Augspurg einen Kiefern Zapfen in Wapen führe.
- §. 20. Eigenschaften des Kiefern Holzes und wozu es zu gebrauchen. Vom Theer warum dieses Holz sich nicht wohl zum Wasser-Röhren schickt.
- §. 21. Von Saamen desselben Holzes. Warum des Holz zu Mast-Bäumen sehr gut ist.
- §. 22. Beschreibung der Fichte. Von deren Zapfen und Saamen.
- §. 23. Von Harzreisen und Pechsteden. Dessen Mißbrauch. Zu was Ende die Ameisen und wilden Schweine sich des fichtenen Harzes bedienen.
- §. 24. Wo die Fichte gerne wachse. Wenn sie zugeignet gewesen. Nutz derselben Aestlein und Holzes. Sineser Aberglauben.
- §. 25. Beschreibung des Eibenbaums wo er hier zu Lande anzutreffen.
- §. 26. Beschreibung des Tarbaums.
- §. 27. Beschreibung des Lerchenbaums vom Lerchen-Schwamm. Ob dieses Holz brenne und Kohlen von sich gebe.
- §. 28. Wo dieser Baum wachse. Kan nicht wohl versetzt werden.
- §. 29. Zweyerley Arten des Wacholders. Ob er männlich und weibliches Geschlechts sey.
- §. 30. Von der Blüte des Wacholders/ dessen Nutzen und Kohlen.

§. 1.



Je allgemeinste oder generalste Abtheilung der Bäume ist / daß sie unterschieden werden / in wilde- oder Wald-Bäume / und in zahme oder Garten-Bäume; in Sylvestres & urbanas sunt dividenda Arborum quaedam, schreibt PLINIUS N. H. Lib. I. c. 19. omnino Sylvestres quaedam, quaedam urbanas. Hæc mites, quæ fructu aut aliqua dote, umbrarumve officio humanitus juvant ut non improbe dicantur Urbanas. D. i. etliche sind wild/ etliche Garten-Bäume. Zu denen letztern gehören diejenigen die entweder mit ihrer Frucht oder sonsten einer Annehmlichkeit wie auch mit ihrem Schatten denen Menschen dienen / dahero sie auch Garten-Bäume genennet werden. Anders beschreibet die wilden-Bäume der AUTOR DE PLANTIS, von welchen man insgemein hält / daß es ARISTOTELES sey / quod sc. sine cura & cultura proveniant, daß sie nehmlich ohne sonderlichen Fleiß und Wartung daher wachsen. Deshalb eignet er auch denen wilden zu / daß sie durchgehends mehr Früchte / als die Garten-Bäume tragen / hingegen wären derer letztern ihre besser und angenehmer. Es gereicht aber denen wilden Bäumen zu nicht geringen Ruhm / und dem menschlichen Geschlechte zum Troste / daß deren oft in der Heiligen Schrift Meldung geschicht / davon wir jetzt nur einen sonderlichen Ort anführen wollen. Esaia 41. v. 19. verheisset der große und gütige Gott: Ich will in der Wüsten geben / Cedern / Föhren / Myrten und Kiefern / und will auf dem Gefilde geben / Tannen / Buchen / und Buchs-Baum mit einander; dadurch wir uns versichern sollen / daß es an Holz nicht ermangeln werde / wenn wir die Arbeit in dem Schweiß unsers Angesichts / wie in andern Dingen / dabey anwenden.

§. 2. Die wilden Bäume werden ferner abgetheilet / in das Tangel- oder Harz- und in das Laub-Holz. Dieses lästet seine Blätter Herbst-Zeit bey herannahenden Winter fallen / jenes aber behält den grünen Schmuck und Tangeln / Winter und Sommer über / wie wohl auch die Fichten / Kiefern und Tannen nur etliche Nadeln in May-Monat abwerffen / da nehmlich die Jungen die Alten vertreiben / jedoch bleiben sie stets grün. Bey dem Laub-Holz ist fast nicht ohne Betrübnuß anzusehen / wie mit Eintretung der Kälte dasselbe aller seiner Zierde beraubet / und die Blätter abge-



abgestoßen werden / daß man meinen sollte / es wäre ganz keine Kraft / Saft / noch vegetation mehr in solchen Bäumen / wie wohl sie sich bey angehenden Frühling wieder auspußen / und ihre vorige Anmuth mit jung herfür wachsenden Laube aufs neue annehmen / daß es fast das Ansehen gewinnet / als ob diese Saisons eine Comedie spielten / und das Theatrum zu gewissen Zeiten veränderten. Hingegen das Tangel-Holz bleibet perpetuirlich grüne / und ist dießfalls keiner sonderlichen Veränderung unterworfen auch daher desto anmuthiger. Denn wenn sonst der ganze Erdboden mit Schnee und Frost bedeckt / und ganz weiß scheint / so prangen diese Bäume alleine mit ihrer stetigen und immerwährenten grünen Farbe / die sie unverändert in allen Jahreszeiten / als Sommer und Winter darstellen / welches sonst kein so großer Baum als ein vegetabile zu thun vermögend ist.

§. 3. Von diesem Tangel-oder Harz-Holze nun haben wir in unsern Ländern zwar nicht mehr / als dreierley Arten / nemlich I. die Tanne / so den Vorzug hat / auch wohl in die weiße und rothe wiewohl mit schlechten Unterschied getheilet wird / II. die Fichte / welche gleicher Gestalt in die rothe und weiße unterschieden III. die Kiefer. Jedoch finden sich auch einzeln der Bergholzbaum / und der Eibenbaum. In andern Ländern werden erwehnte 3. Harz-Bäume in vielerley Geschlechter abgetheilet / aber von denen / so an unsern Orten wachsen / observiret man / daß nur nach Beschaffenheit des guten und schlimmen Bodens diese jetzt gedachten beyde Arten / die weiße und rothe nemlich / an der Höhe / Stärke / Geradigkeit oder Krümme merklich von einander differiren / etliche ein gutes und tüchtiges / andere aber ein morsches / brüchig und geringes Holz / etliche auch eine weißere / oder röthere Rinde haben / wie denn sonderlich die Kiefer auf hohen morastigen nasen / und zugleich sehr kalten Gegenden ganz klein bleibet / wie eine Staude / und doch gleichwohl Zapfen und Saamen trägt. Weil nun von diesen dreien in specie zu handeln ist / als wollen wir noch eines und das andere / was das Tangel-Holz angehet / vorher anführen.

§. 4. Es ist sich nicht wenig zu verwundern daß die grimmige und über große Kälte Winterszeit gleichwohl denen Tannen / Fichten und Kiefern nichts abhaben / oder sie verderben könne. Denn ob gleich die Aeste und Tangeln so sehr erfroren / daß sie ganz starre sind / und der Saft in dem Stamm durch und durch in lauter Eiß verwandelt ist / so schadet ihnen doch solcher Frost nicht sondern sie bleiben einmahl wie das andere grün / bey ihren Kräften und Wachsthum /

thum / ohne Zweifel wegen des vielen Schwefels und Oligität / so sie bey sich führen. Hingegen aber / wenn Frühlings-Zeit ein Frost oder Reif entstehet / da die jungen Sprossen an Aesten und Gipfeln ausgeschlagen / so erfrieren solche gar leichtlich / werden roth / endlich durre / und fallen ab / welches gar betrübt anzuschauen / daß ein / ob wohl geringer Frost / dennoch so großen Schaden thun könne / dann selbiges Jahr bleibet der Wachsthum an solchen Gipfeln und Aesten ganz und gar zurücke.

§. 5. Es ist auch dieses nicht zu übergehen / daß unter denen Harz-Bäumen keiner mehr Saamen oder Zapfen trägt / als die Kiefer / denn sie hat ihre Aeste von den untersten bis zum obersten damit beladen / und nechst dieser die Fichte / die ihre Zapfen meist um dem Gipfel des Baums und an denen Aesten hat / daß eine solche Fichte deren etliche Schock führet und trägt. Dieser Baum trägt auch gar zeitlich Saamen / wenn er kaum 5. 6. oder acht Ellen hoch ist / welches aber die Tanne nicht thut / als die erst in ihrem rechten Wachsthum Zapfen hervor bringet / welche auch meist um dem Gipfel herum stehen.

§. 6. Was grossen Nutzen nun / das Harz-Holz diesen unsern Landen bringe / ist gnugsam bekant / und also unnöthig allhier davon viel anzuführen / deswegen war auch dahin zu trachten / wie solches durch Fleiß und Arbeit vermehret und dadurch die Nahrung befördert werden möge. Dergleichen einer vornehmen Fürstin sonderbahr nachgerühmet wird / daß sie das Tangel-Holz in dem Meckelburgischen gar glücklich soll eingeführet und haben saen lassen. Es lieget selbige in Güstraubegraben / und ist die weyl. Durchl. Fürstin und Frau / Sophia / eine gebohrne Königl. Prinzessin in Dännemarck. Durch dieses Mittel ist sonderlich das Kiefern-Holz in grosser Menge außbracht worden / zu mercklichen Nutzen der hohen Obrigkeit und des ganzen Landes allda.

§. 7. Solch Tangel-Holz wird wie im vorigen Theil angeführet / durch den Saamen vermehret / welcher in Zapfen enthalten ist. Dieser wenn er von sich selber von Stamme aus / und auf die Erde fällt / gehet auf / und mehret sich also sothanes Holz ohne einzige menschliche Arbeit. Alleine / weil es langsam darmit hergeheth / sich auch hierbey viele Hindernisse ereignen / als ist vonnöthen / wenn man nicht gar von Holz-Vorrath kommen will / den Saamen zu rechter Zeit zusammentun / und durch Menschen-Hand in die Erde zubringen. Wie nun solches geschehen müsse auch wie der Saamen auszustreuen / zu verwahren und dergleichen / darvon ist in vorhergehenden ausführlich gehandelt worden / dahin wir uns beziehen und aniezo nur dieses anmercken wollen / daß wenn der Saamen von sich selbst

selbst an den Bäumen ausgefallen / so thun die Fächer oder Lieder (ausgenommen an den Kieffer-Zapffen / welche offen bleiben) sich wiederum zu / und so er nicht ganz ausgefallen / indem die Kälte / oder kalte Bitterung solches verhindert / so schliessen sie selbigen wieder ein / bis auf eine andere Zeit / da sie sich wieder aufthun / und hieraus ist auch gar wohl zuurtheilen / daß die Natur den Saamen nicht auf einmahl alle hergeben will / in Vorrichtung / daß wenn es einmahl wegen des Aufgehens manquiren sollte / sie solchen Schaden wieder aufs neue ersetzen könnte.

Es wird aber der Saame in den Zapffen / in einem Jahr zeitlicher reif / als im andern / nachdem die Bitterung ist / auch erfrieren dieselbe wohl gar in Frühling / wenn sie noch jung seyn / werden schwarz und fallen ab / ja es verdirbet oft der Saamen etliche Jahr nach einander. Noch etwas sonderbahres ist allhier mit Stillschweigen nicht zu übergehen / nemlich / so man diesen Tannen- Fichten- und andern Saamen ausbricht / und durch ein microscopium betrachtet / so wird man jedes Baumes Art und Pflanze dadurch gewahr werden / und sich solches sichtbarlich / und wohl erkänlich zeigen / welches man gewiß als ein Wunder der Natur zu betrachten hat.

§. 8. Wenn nun mit dem gesammelten Saamen eine ganze Gegend besäet werden soll / und der Boden auf ein viertel Ellen tief mit Pflügen / Graben oder Hacken umgerissen werden kan / so ist es gut / wo nicht / so muß man doch Gräblein von 1. bis 2. quer Finger tief in Reihen aufmachen / den Saamen drein streuen / und wieder eingeben / der gehet gemeinlich nach 6. Wochen auf / wenn es frisch in die Erde bracht / und gute warme und dabey feuchte Bitterung hat.

Um Friedrich- Stadt / Halmstrandt zc. an der Ost- und Nord-See / wird dergleichen Baum-Saamen mit grossen Nutzen in schmale Gräblein / etwan 1. bis 2. quer Finger tief / gesäet / und gute Erde drauf gezettelt oder gestreuet / so gehet er hernach auf / kan man alsdenn / im Fall wenig oder geringer Boden daselbst vorhanden / etwas gute Erde herum streuen / wenn sie hoch ausgeschlagen / so ist es gar nützlich.

Der Saame / so man im Früh-Jahr einbringt kan alsobald oder im folgenden Herbst gesäet / und der / so man im Herbst sammet / auch alsosort / oder im Frühling in die Erde gebracht werden.

§. 9. Die jungen Tannen / Fichten und Kiefern sind / wenn sie zwey oder drey Jahr alt / fortzusetzen / so bekommen sie am besten / und werden in Ausziehen nicht zu sehr an der Wurzel beschädiget / als die Größern / und pflaget man sie vor den Versetzen eine Zeitlang mit der Wurzel einzuweichen. Man versetzt sie so wohl im Herbst als in Wergen. Darbey aber können sie das Beschneiden nicht vertragen / wie mehrmahls erinnert worden. Denn das

Man

Das

Sagt / als der beste Saft / tritt zu dem Schnitt / dahero der Baum entweder verderben muß / oder er erlangt doch keinen Wachsthum: hingegen die untersten Aeste mit Behutsamkeit abzuschneiden / dienet / daß solcher Baum desto besser in die Höhe wachse; In übrigen aber darf man sie nicht tief mit der Wurzel setzen / und muß allenfalls im Anfange einen Stein auf die Wurzel legen / damit der Wind und Schnee das Stämmlein nicht umwerffe / biß es etwas eingewurzelt / hernach kan man solchen wieder wegnehmen. Obwohl es insgesamt besser ist / wenn diese Bäume auf der ersten Stelle bleiben / welches ebenfalls in vorhergehenden Theil mit mehrern dargethan worden.

§. 10. So viel nun den Boden betrifft welchen dieses unter Langel-Holz liebet / so wachsen solche Bäume auf Bergen / in Thälern / zwischen Felsen und Steinen. Jedoch wo es zu naß und morastig / da verbütten sie / und kommen nicht in die Höhe / werden moßig / und verderben endlich gar. Im Sande hat die Fichte und Tanne keine sonderliche Art / aber wohl die Kiefer. Die letztere wächst auch sonst gerne beyammen / und im Fall sie nach Art des Bodens / 5. 6. oder 8. Schuch von einander stehen / so ist es gnug / und wachsen desto lieber. Bey und neben den Fichten / Tannen und Kiefern / wächst auch alles andere Holz / als Eichen / Buchen / Ahorn / Birck. n. c. Die Tanne und Fichte / wie auch die Kiefer und Fichte stehen gern bey und um einander / aber gar selten die Tanne und Kiefer.

§. 11. Wie aber eine Art dieses Holzes von etmander unterschieden sey / ist leicht zu erkennen. Denn ob sie gleich in gewissen Stücken einerley Beschaffenheit haben / so sind sie in andern gar different. Die Fichte hänget ihre Aeste / wie auch die kleinen Zweiglein und Aestlein so daran sind / niedertwärts; die Tanne und Kiefer hingegen treiben dieselbigen etwas gerader und stärker von sich aus; die Fichte hat auch eine rothe und braune / die Tanne eine weißliche / und die Kiefer eine gelbe und röthliche Rinde oder Schale. Die Fichte träget ohngefähr in 15. bis 20. Jahren schon Saamen / wie gleichen die Kiefer; aber die Tanne will 20. bis 30. und mehr. Jahrzeit dazu haben / jedoch / nachdem der Boden ist / darauf sie gewachsen / weil einer mehr als der andere Kräfte und Nahrung giebet. Stehen sie aber gar zu dicke beyammen / bringen sie nicht gern / oder doch wenig Saamen hervor / doch wenn sie sich etwas ausbreiten / und Aeste werffen können / so tragen sie dessen eher und in größerer Menge. Die Kiefer giebet das Theer / und die Fichte das Pech / aber die Tanne giebt wenig / und ist fast gar nicht zu dergleichen zu gebrauchen / hingegen unter der Rinde hat sie kleine Blättern / darinnen sich eine schöne und wohlriechende Art eines zarten

arten Harzes / fast wie ein Terpentin, finden läffet / und zu allerhand Gebrechen nützlich ist. Kiefern und hernach alte tännene Bretter / sind zum Wasser-Rädern und dergleichen am besten / denn solche springen / wenn sie eine zeitlang stille / und in der Sonne und Luft stehen / nicht auf / gleichwie die Fichtenen.

Die Tanne / ob sie gleich / sonderlich an Wipfel und an der Rinde wandelbar wird / so heilet sie doch solches aus / oder bleibet zum wenigsten noch lange Zeit grün / und in ihrem Wachsthum; hingegen die Fichten / so bald dieselben etlicher maßen an Wipfeln / Aesten / Stämmen / oder Rinden einen Mangel bekommen / können sie sich nicht wieder erhohlen / sondern verderben in kurzer Zeit. Alle 3. Gattungen aber können mit einander überein / daß sie 100. und mehr Jahr in die Dicke / auch wohl so lange in die Höhe wachsen; it. daß sie von Saamen besser fortkommen als durchs Versetzen / wie sie denn auch / wenn sie einmahl abgehauen oder gefällt / weder am Stoc noch an der Wurzel wieder ausschlagen. Ihr Holz ist zum Zucker sieden sehr dienlich / weil sich der Zucker an keines lieber anhanget und anschießet / als an dieses / weswegen auch die Sieder solches zu Gefäßen und Stecklein brauchen.

Sonsten will man dafür halten / wenn die wenige Wurzeln / so die Fichte und Kiefer haben / sonderlich von der großen Sonnen-Hitze allzu harzig werden / daß der Baum verderbe / oder abstehe / weil der nöthige Saft durch die allzu fette und harzige Wurzel nicht durchdringen und dem Baume zu gute kommen kan / daß er also wie ein fett Thier in seinem Harze oder Fette ersticken muß. Das Tännene und Fichtene Holz / wenn es zu rechter Zeit in Abnehmendes Mondes / ehe der Saft wieder hinein tritt / und zwar in Jovialischen Zeichen gehauen wird / so sticht es der Wurm nicht an / und so es trucken lieget / wird es dauerhaft und ohne Fäulniß befunden.

§. 12. Es ist aber das Tangel-Holz in unsern Landen nicht einerley Geschlechtes. Denn etliches ist weich / etliches hart. Unter das weiche wird gezehlet: (1.) die Tanne / (2.) die Fichte / (3.) die Kiefer; unter das harte aber wird gerechnet: (1.) der Lerchens-Baum (2.) der Tarbaum / (3.) der Eibenbaum und (4.) der Wachholder / von deren jeglichen wir anizo insonderheit handeln wollen.

§. 13. Die Tanne wird auf Lateinisch Abies genennet: bey den Franzosen heißet sie Auet oder Sapin, welches Wort von denen Lateinern genommen / als welche den untern Theil dieses Baums / oder den geraden in gleicher Dicke in die Höhe bis an die Aeste aufsteigenden Stamm / Sapinus; das Ober-Theil aber Fusterna benahmet / wie bey dem PLINIO Lib. 16. c. 33. und VITRUVIO

VIO. L. 2. c. II. nachzusehen. Etliche wollen das teutsche Wort **Tanne** / oder **Danne** von ausdehnen, wegen dessen Länge herführen / sintemahl dieser Baum sehr hoch und gerad ist / welcher in diesen Stück die Fichte übersteiget / und also hierinnen den Cedern gleich gehet / wie denn diese beyde auch in der H. Schrift zusammen gesetzt werden / und sonst auf dem Berge Libano gewachsen.

§. 14. Die Tanne wächst auch in America und wird von Dannen in Europam zu Mast-Bäumen ausgeführt. Es hat aber dieser Baum ein schön grünends Haupt / und auch für andern Bäumen eine ziemliche Herz-Wurzel / welche den Stamm fest hält / und nicht leicht umfallen läset: die andern Wurzeln sind zwar auch starck und ausgebreitet / aber nicht tief in die Erde absteigend; derowegen sie oft von Winden ausgerissen wird / und schläget alsdenn einer den andern nieder / daß sie bey hundertten, a bey tausenden darnieder liegen / und die Wurzeln / sammt der daran hangenden Erden in die Höhe stehet / welcher Schade / und grausamer Prospect öfters mit Bestürzung anzusehen. Die Rinde an der Tanne ist weißlicht und dicke / aber sehr morsch und zerbrechlich / und also geartet / daß wenn sie nur ein wenig abgeschelet wird / so bringet sie dem Baum den Tod. Es wachsen unter der Rinden oft Hüblein / Knöttlein (tubercula) so zu teutsch Tann-Blattern genennet werden / aus welchen / wenn man sie ritzet / das vortrefflichste Harz heraus flüset / so fast dem Saft des Lerchen-Baums gleichet / aber es ist durchscheinender / und eines bitterlichen Geschmacks / und wie Dodonzus schreibet / kommt es / dem Geschmacke nach / mit den Citronen-Schalen überein. Die Aeste wachsen rund um den Stamm / bisweiln 4. 5. 6. auch wohl mehr in einen Circel; die Tangeln stehen an den Aesten nicht nur auff der Seite sondern auch ehliche oben und unten / sind auswändig schwärzlich grün / inwendig aber etwas weißer. Das Holz ist weiß / weich und leichte.

§. 15. Wie nur gedacht / so hat dieser Baum anfangs / wenn er noch jung / von unten an Aeste / alleine sie verliehren sich nach und nach / und wenn der Stamm größer wird / so wird er auch glatt und ohne Aeste / bis über die Helffte / daß er 6. 7. bis 8. ellichte Bret-Klobger giebt. Der Saamen hiervon fliehet meistens in späten Herbst selbigen Jahrs aus / in welchem die Zapffen gewachsen. In Nieder- v der in Holland bringen sie den Saamen aus Norwegen und ziehen etwas von dergleichen auf / sonderlich in Lust-Wäldern und Gärten. Es bringet auch eine ausgewachsene Tanne für allen andern Harz-Holz / die so genannte **Mistel** / oder **Mispel**. Diese hat Beerelein / einer Erbßen groß / worinnen ein weißer zäher Schleim befindlich



findlich / und darzischen schwarze Körnlein / welches ohne Zweifel der Saame seyn soll. Wie aber solcher anderwärts zu versäen / zum Aufgehen zu bringen / und zu verpflanzen / ist so viel bekant / noch nicht experimentiret worden. Man hält dafür / daß diesen Saamen die Vogel auf die hohen Bäume tragen / dadurch die Mistel fortgepflanzt wird / daher das Sprichwort entstanden:

*Turdus sibi malum cacat.*

§. 16. In nasen und morastigen Orten hat die Tanne keinen Wachsthum / sondern liebet vielmehr die Gebürge / wie auch davon VIRGILIUS Ecl. 7. also singet:

*Fraxinus in sylvis, pulcerrima Pinus in hortis,  
Populus in fluviis, Abies in Montibus altis.*

Vor Zeiten ist dieser Baum dem Baccho gewidmet gewesen / und haben die / so demselben geopffert / Kränze davon auf dem Haupt und Zweige in den Händen getragen.

§. 17. Der Nutz der Tannen ist vielfältig / denn über dieses / daß man das Holz zum Einheizen / Kochen und Brauen gebrauchet / so ist kein Holz bey einem Gebäude zu Balcken besser / als die Tannen / denn es trägt seine Last über Zwerg gar wohl / schicket sich auch zu Rinnen / Röhren und Brettern ꝛ. in gleichen ist es sehr gut zu Schindeln / weil es leicht und sich wohl spalten läset / zu allem und jeden Bau dienet es auch / wegen seiner Länge / Dauerhaftigkeit und Langwierigkeit ist auch gar bequem zu Böttchen / Erbgens Reubel Scheflein und Bierfässern / welche hernach gepichet werden. Nicht weniger dienet auch das Tannen-Holz zur Freude / indem es zu allerhand musicalischen Instrumenten / an großen und kleinen Geigen / Violinen / Clavicordien und zu derer resonanz-Borden gebrauchet wird / maßen hiervon die Heilige Schrift auch Zeugniß giebt / daß David und das ganze Haus Israel für dem Herrn her mit allerley Seiten-Spiel von Tannen-Holze gespielt habe. Dahin auch zielt das Räthsel des Poëten:

*Vivens muta est, at mortua cantat,*

D. i. Wenn es lebet / so ist es stumm / aber wenn es todt ist / singet es.

Oder:

*Quæ tacet in sylvis vivens, ea mortua cantat.*

oder: Es lebet in Walde und ist stille / wenns todt ist / so singt es. Sonderlich aber ist das Tannen-Holz bequem zur Schiffarth / wie solches unter andern aus dem VIRGILIO. lib. 5. *Æneid.* erscheinet.

*Furit immissus Vulcanus habenas,*

*Transstra per & remos, & pictas abiete puppes,*  
daher auch Abies oder Tanne vor das ganze Schiff genommen wird.  
Lib. 8. *Æneid.*

Labitur unita vadis *Abies*

It. Apta fretis *Abies*, in montibus editur altis

Est & in adversis maxima, commoditas.

It. Montibus oceanas *Abies* descendit in undas

Non horret fluctus mens animosa fide.

Und werden vornehmlich zu den Mast-Bäumen grosse und gerade Tannen gesucht / dergleichen in unserm Teutschland / wie auch in der Schweiz anzutreffen. Man hat daher sonderlich von Zofingen vor Alters viel dergleichen auf den Rhein / bis nach Holland / und sofort weit und breit / auch bis Genua geführet / und sollen die Tannen an die 130. Schuh hoch seyn / wiewohl es im Schwarzwald auch grosse Tannen giebt / die aber nicht so dauerhaft als jene seyn.

§. 18. Nächst der Tanne ist die Kiefer oder der **Pinen-Baum**. Dieser Baum wird insgemein *Pinus* genennet / aber irrig / denn es ist ein grosser Unterscheid zwischen der *Pinus sativa* und unserer Kiefer / so billicher *Pinaster Tæda* genennet wird. Wir wollen von der erstern nur etwas weniges berichten. Es wächst zwar solcher hier zu Lande nicht / jedoch ist zu bedauern / daß man nicht eifriger suchet / ihn aufzubringen / dann es ist ein sehr nützlicher / und dabei hoher und gerader Baum / der oben viel Nester von sich wirfft / welche sich wieder in andere Nestlein vertheilen / hat harte / dünne über 2. Glied länglichte und sehr spitzige Tangeln oder Nadeln / so stets grünen / trägt auch lange und mit vielen Schalen gleichsam als Schuppen verwahrte Zapffen / in welchen länglichte Kern mit einem gelben Häutlein bedeckt liegen. Der Geschmack ist süß / und angenehm / einer fetten und öhlichten Substanz, welche auch unter dem Nahmen der **Pinigen** wohl bekandt sind. Diesen Baum trifft man in Italien / um Ravenna wie auch an vielen andern Orten öfters an / sonderlich aber wird er daselbst in den Garten erzielet / allwo er am besten fortkommet / wie **VIRGILIUS** bezeuget *Ecl. 7.*

*Fraxinus in Sylvis, pulcerrima Pinus in hortis.*

Er wächst auch in Frankreich in der Gegend der Stadt Marseille, in Spanien / wie auch in denen gegen Aufgang liegenden Provinzen. Daß dieser Baum der Cybele, der Mutter der Götter der Panis vor dessen gewiedmet gewesen / maßen er selbst von solchen Kränze soll getragen haben / auch dessen Altäre mit Zweigen davon geschmückt worden / achten wir davon viel Zeugnisse anzuführen / allhier un-  
nötig / man besche hiervön des Ursini *Arboretum Bibl. Sect. 2. c. 7. p. 124.* Sonsten siehet er der wilden Kiefer sehr gleich und ähnlich /  
wäch

wächst auch wohl in freyen Felde. Wir wollen uns derohalben zu unserm Pinastro oder bekanten Kiefer wiederum wenden. Dieser Baum hat theils einen krummen und gedrehten / mehrentheils aber geraden Stamm / dessen Rinde unten her aschensfarbig / rauch und voller Risse / oberhalb aber schuppicht und röthlicht ist; die Zweige sind mehrentheils gebogen / und zerbrechlich / die Tangeln spitzig / und länger / ja noch einmahl so lang / als an den Tannen und Fichten / und stehen deren allezeit 2. beyammen. Die Zapffen sind rundlicht / kleiner und kürzer / als die an der Tanne und Fichte / hängen an einem kurzen Stiel / so entweder gerade oder etwas krum ist / an welchem sie so feste sind / daß wenn schon neue herfür kommen / die alten und jährigen noch an den Zweigen stehen / davon der Saame insgemein für Winters / und bey warmen Herbst-Tagen ausfliehet / aber lang in der Erde lieget / ehe er aufgethet / dann er will Luft und Raum / wegen derer dabey stehenden Bäume haben. Die Stadt Augspurg führet in ihren Wappen einen solchen Zapffen von Kiefern / weil dieser Baum in selbiger Gegend und in ganz Rhetia sehr gemein / davon der gelehrte M. VELSER. Lib. 4. Rer. Augustan. zu lesen.

§. 20. Das Holz hat einen guten Geruch und dauert wohl im Wasser / derowegen es auch sehr zu Wasser-Röhren gebraucht wird / welche / wenn sie mit Erde zugesparrt werden / wohl 30. Jahr dauern können. Wie denn auch die allgemeine opinion, daß solches hierzu das beste sey; alleine man muß dieß mit Unterscheid verstehen. Denn es befindet sich / daß das ganz fette oder sehr harzige / zumahl wo das Wasser steigen / und die Röhre einen großen Druck haben oder Zwang ausstehen soll / leichtlich wie Glas zerspringet. Dann weil das Holz / wegen des vielen Harzes / so zwischen den Jahren steckt / nicht aufquillet und dieselben nicht zusammen halten mag / kan es der Wind / so in Röhren ist / leicht zersprengen / zerschleissen / und aus den Jahren von einander treiben; hingegen so zieht das magere Kieferne und Fichten-Holz Wasser an sich / wird daher ganz dichte / läset keinen Wind durch / und folglich berstet es nicht so leichtlich / als das fette / wie man solches in gewisser Probe hat. Die Bretter und andere Sachen / so aus Kiefern gemacht werden / sonderlich / wenn sie wohl harzig sind / werden denen von Tannen und Fichten gemachten vorgezogen / so wohl wegen angenehmen Geruchs / als der Dauerhaftigkeit. Aus denen Klößern und Nesten werden die besten Wein-Pfähle bereitet / aus denen Knochen und Nesten / ingleichen von den Wur-Beln wird Rühn-Del / so man an statt des Terpentins brauchet / und das Theer gemacht / und zu solchen Ende das Holz in einen kleinen

Meu-

Meulert eingesezet / und zu Kohlen gebramt / da denn im ersten Beherdas Theer heraus läuft / welches unten in einem von Leimen gemachten Kessel aufgefangen wird. Man hat auch eine andere Art von Theer machen / da nemlich das Holz in einer Grube oder Theer-Defen verbrennet wird / und unweit in einem Loch das Theer sich sammelt. Nunmehr aber wird das Theer hier am meisten Orten nicht mehr aus Stamm-Holz wie bishero / sondern nur aus den Stöcken und Wurkeln von Kiefern zu machen vergönnet / und jenes also verschonet / welches sonst sehr viel Kühn-Öel / Theer / und letztlich schwarz Pech / giebet / sonderlich das innere fette Holz / wenn das äußerliche weise nebst der Schale davon gethan wird. Aus Kiefern Holz werden auch Spähne zum Leuchten und Brennen gemacht / welche wenn es zuvor in Wasser geröstet / sehr rethsam brennet.

§. 21. Gegen den Frühling / so bald die größten Fröste vorbey / oder annoch im Herbst / so sammlet man die Kiefern Zapffen oder Nupffel / bringet den Saamen / gleichwie bey dem andern Zapffen gemeldet worden / davon / welcher auch in säen eben so tractiret wird / wie der von Fichten oder Tannen. Wo man dazu aufackern will / soll es ganz feuchte seyn / und das unter- oder einengen wegbleiben. Denn dieses dienet nichts / sondern es ist gnug / wenn die Körnlein nur die Erde erreichen. Es ist aber solch auffackern gar vorträglich / denn sonst ist ungeackerten Boden der Saame von Moos / Rasen und alten Gras verhindert werden kan. Wenn selbiger bey guter Witterung gesammelt / und für Winters gesäet werden mag / ziehet er die Winter-Feuchte an sich / und wird dabey zum Auskeimen und Aufgehen desto mehr apiret. Sonst ist annoch zu erinnern / daß das Kiefern-Holz / so umgebrochen / so geschwinde und leichtlich nicht verstocket oder versaulet / als das Fichtene und Tännene / daher es wohl zu gebrauchen. Sonderlich aber dienet auch dieser Baum / wenn er gnüglig ausgewachsen / und einen rechten und vollkommenen Schaft und Stamm hat / zu Mast-Bäumen / weil er ein feste und in einander verwimmertes Holz hat / auch wegen des vielen Harzes / dem Wetter / Nässe und Fäulung widerstehet / deswegen solche fast mehr als die Tanne hierbey zu estimiren.

§. 22. Daß der Fichten-Baum des Theophrasti Abies mäsula sey / ist nunmehr unstreitig. Er wächst gerade auf / und siehet gerne auf Gebürgen / die Rinde ist röthlich / aber bey weitem nicht so spröde und brüchlich / als die ander Tanne / sondern zäh und leicht zubiegen / welche von dem Gerber das Leder damit gar zu machen gebrauchet wird / wiewohl man jez auch die Rinden von Eichen hierzu nimmet. Die Nester sind denen Tännenen gleich / an deren Enden die langen Saamen Zapffen und zwar gang unter sich /

sich hangen / da jene etwas gerader stehen. Diese Zapffen sind anfänglich / wenn sie herfür wachsen schön roth / daher sie von etlichen / wiewohl irrig / Blüthen genennet werden / hernach überkommen sie nach und nach eine grüne Farbe / bis sie endlich bey ihrem Reiffthum braun-gelblich werden. Wenn sie also recht reiff / so kan man die Aeste / daran sie hangen / abhauen auch die Zapffen desto füglichler samlen / und reiffet hernach der Saamen auch volends desto besser dran. Insgemein lassen sie selbigen in Früh-Jahr des folgenden Jahrs / darinne sie gewachsen fallen / und weil er viel Harz und olität bey sich führet / so hält er sich lange ehe er aufgehet / es sey denn daß eine ziemliche Feuchtigkeit und Wärme darzwischen köme / denn es ist selbiger mit einem starcken riechenden Oele gleichsam angefüllet und eines scharffen Geschmacks / auch der ganze Zapffen / wenn er frisch von Baum kommt / voller Harz und gibt einen ziemlich anmuthigen Geruch.

§. 23. Wenn die Schale oder Rinde unten an Stamm so hoch ein Mann reichen kan / von oben niederverts 2. Finger breit streifweise an 4. 5. bis 6. Orten herunter und abgezogen wird / so nennet man solches das Harz-Reißen / und dieses kan in 3. 4. Jahren wiederhohlet / und der Baum aufs neue gerissen werden; Es fließet auff solch Reißen das Harz häufig heraus / und am Stamm herunter / woraus hernach das Pech gesotten wird / welches denn zu vielen Dingen nützlich, beydes auf dem Lande als aufn Schiffen. Wiewohl wenn der Schade, so den Fichten mit solchen Reißen wiederfähret / (indem weder Junge noch Alte geschonet werden / ja mancher großer Stamm endlich wohl 20. bis 30. Risse bekommt) recht betrachtet wird / ist er weit größer als der Nutzen / so man von Pech ziehet / darauf man aber wenig reflectiret / weil der Verlust erst künftigt gespühret wird / da die Bäume nach und nach ihren Wachsthum verlieren / die Pech-Nutzung aber de praesenti ist / und also desto eher ins Gesicht fällt. Daß auch die Almeißen aus dem Harz ihre Myrrhen präpariren / ist hiesiger Landen bekant / und wird solcher in großen Almeißen-Hauffen gefunden / den sie an gewissen Orten aufhalten und verbergen.

So dienet auch dieß Harz denen wilden Schweinen zum Harnisch als welches sie in ihre Borsten und Haare dergestalt einreiben / sich damit bepichen und feste machen / daß kein Hund durch die Haut greiffen / auch keine Waffen / Gewehr / Schwein-Eisen oder Hirsch-Jäger fast durchdringen kan / es sey denn sehr steiff / spizig und starck.

§. 24. Die Fichte wächst gerne an Gebürgen auch in kalten Orten und Boden / daher auch Virgilius L. 2. Georg. sie nebst dem Tox-Baum und Epheu / als Zeichen eines kalten Erdreichs angiebet / wenn er schreibet:

Nn

Ac

At sceleratum exquirere frigus.

Difficile est: Piceæ tantum taxique nocentes

Interdum, aut hederæ pandunt vestigia nigra.

Sonsten ist dieser Baum bey den Heyden dem Diti zugeignet gewesen / und in Leichen-Häusern aufgesteckt worden / wie Alexander ab Alexandro G. D. lib. 3. c. 7. berichtet / auch zu den Holz-Hauffen / die Toden darauf zu verbrennen gebraucht worden. Die Nessellein hiev von sonderlich von jungen Fichtlingen lassen sich gleich denen jungen Weiden / wenn sie gedrehet werden / zum binden gebrauchen. Im übrigen giebt auch dieser Baum ein gut leichte Bau-Holz / so sich sauber arbeiten läßt / jedoch ist es im Wetter nicht so dauerhaft / als die weiße Tanne. Die Sineser sollen auch bey den Leichen-Gräbern einen Fichten-Baum pflanzen / so als ein Heiligthum nicht abgehauen wird / biß er Alters halber umfällt oder sonst verdirbet. Mehr wollen wir vor diesmahl / weil der Baum gnugsam bekant / nicht anführen.

§. 25. Der Eiben- oder Ifen-Baum hat Nadeln fast wie die Tannen / aber er wächst viel niedriger / ist stets grün / bringet kein Harz / hat aber vorne an der Spitze der Nessellein Saamen in einer Hülße / fast wie das Hende-Korn / darinnen ein weißer Kern. Er wächst wild in Burgund / in der Graffschafft Hohen-Embs / in Bünden / und auf den Schweizerischen / Savonischen und Alp-Gebürgen / auch in Teutschland hin und wieder. Man sagt / er sey giftiger Art / daß auch der Schatten die darunter schlaffenden töden kan / welches aber vielmehr von Tax-Baum zu verstehen / ist sonsten ein schöner Baum in Gärten zu zeugen / weil er stets grün / und eines lieblichen Anschauens ist; Es wird solcher auch auf den Kleißberg bey Jena gefunden / davon M. ADRIAN BEIER in seinem Geographo Jenensi c. 33. p. 486. schreibet daß die Studiosi Nessellein abzuhauen pflegen und daraus dieses oder jenes dreheln: aber man will vielmehr sagen, daß diese Art so um Jena wachsen eine Art von Tax-Baum sey. Vor alters hat man Fliß-Bogen daraus gemacht.

Ituræos taxi torquentur in Arcus.

Das Holz ist Braun-röthlich mit vielen Adern durchstrichen / dienet also sehr zur Tischler- und Drechsler-Arbeit / auch zu Musicalischen Instrumenten.

Derjenige so einzeln hier zu Lande wächst / ist dem vorher beschriebenen ganz gleich / wird starck / schön / hoch und überkläffterig dick / daß er Breth-Bäume oder Klöße abgeben könnte / trägt schwärzlichen Saamen in Hülßen / ist größer als Rüben-Saamen / aber etwas flacher / fast wie gar kleine Linsen / jedoch etwas dider. Das Holz ist unvergleichlich gut / zu allerhand Arbeit / und kan gar



gar wohl der Teutsche Eben-Baum genennet werden. In Ambt Liebenwerda findet man 2. starcke dergleichen Bäume / und im Lande esliche hin und wieder / gestalt er so wohl in Wäldern / als in Gärten / sonderlich von Saamen / in einer Baum-Schule aufbracht werden kan.

S. 26. Der Taz-Baum wächst in keinen sonderlichen Stamm sondern breitet sich oben in Wipfel aus / wie / und gleich einem Busch / hat breite Tangeln / wie eine Tanne / aber doch nicht so hart und steiff / er bleibet Sommers und Winters über grün. Den Saamen verschreibet man von denen in vorigen S. gedachten Orten.

S. 27. Unter die Harz-Bäume zehlen wir billig auch den Lerchen-Baum / so Lateinisch Larix genennet wird / trägt auch Zapffen. Er hat einen geraden Stamm / wie eine Tanne / wächst aber nicht so hoch. Die Rinde ist röthlich innwendig ziemlich starck und dicke / und hat viel Schrunten oder Risse. Die Nester sind wie an der Fichten übereinander / und beugen sich gegen der Erden.

Die jungen Sprießlein und Nadeln geben einen guten Geruch von sich / sind länglich / weicher / schmähler und dünner als an der Fichte. Die Früchte dieses Baums sind Zapffen / so denen bey der Cypressen sich gleichen / doch etwas subtiler und schwächer. Anfänglich sehen sie gleichfalls roth / dannenher sie auch von etlichen nur Blüthen genennet werden / verlihren aber solche Farbe allmählig.

In solchen Zapffen befindet sich ein weißer Saamen / so süsse / und dem Fichten- und Tannen-Saamen nicht unähnlich. Das Holz ist fest und hart / läset sich doch wohl schleifen und spalten / ist Braunroth an der Farben und geflammet / oder gefläßert / giebt einen lieblichen Geruch von sich / ist wie das Kiefern Holz innwendig röthlich / und wird endlich im Wasser ganz schwarz. Am Stamme wächst der Lerchen-Schwamm (Agaricum) so in der Medicin sehr gut ist.

PLINIUS ist der Meynung lib. 16. N. H. c. 10. daß das Lerchen-Baum-Holz nicht brenne / auch keine Kohle von sich gebe / wenn er schreibet: *excepta Larice, quæ nec ardet, nec carbonem facit, nec alio modo ignis vi consumitur, quam lapides,* welchen auch VITRUVIUS lib. 12. c. 9. bestimmet wie auch PALLADIUS lib. 12. tit. 15. Aber die Erfahrung widerspricht ihnen / sintemahl an vielen Orten / in Welschland / Alpen und Schweizer-Gebürgen / und um Trient heutiges Tages fast kein ander Holz / als dieses gebrennet / und Kohlen zum Eisenschmelzen daraus gemacht werden.

S. 28. Dieser Baum solte wohl billig bey uns auch gepflanzt / und alle Unkosten / Mühe und Arbeit dazu employret werden. Dann er giebt einen guten Terpentinen, ein gut Bau-Holz / und sonderlich eine gute Kohle zum Schmelzen. In den großen Moscovischen

tischen Wäldern soll derselbe sonderlich wachsen / von welchen auch der große und weise Schwamm / so sehr in der Medicin gebräuchlich ist / über Anchangel in Teutschland gebracht wird. Es werden auch solche Bäume hin und wieder in Teutschland angetroffen / sonderlich in Nürnberger Wald D. Sebaldi bey Maltershoff. So wächst er auch in Schlesien / wie SCHWENCKFELDIUS de stirp. Silesia schreibt / derohalben er auch desto leichter noch weiter könnte verpflanzet und gemeiner gemacht werden. Welches durch den Saamen geschieht so in Herbst reif und zeitig ist. Die hiervon aufgegangene Bäumlein aber lassen sich nicht gerne versetzen und bekommen gar selten / sondern wollen wie andere Harz-Bäume gerne an ihrer ersten Stelle verbleiben / jedoch wenn das Versetzen mit guter Behutsamkeit geschieht / und das Stämmlein nicht allzu sehr beschädiget wird / so lässet es sich gar leichtlich practiciren. Im übrigen wäre zu wünschen daß obgedachte 2. Arten des Tangel-Holzes / nehmlich der Eiben- und Lerchen-Baum / in hiesigen Landen gesäet / und gepflanzet werden möchten / davon die Nachkommen / gewiß grossen Nutzen zugewarten haben würden.

§. 29. Der Wacholder als ein auch bey uns wohlbekandt Gewächse / lateinisch Juniperus genannt / gehöret ebenfalls in diese Classe mit / weil er seine Nadeln Winter und Sommer über behält / und stetig grüne bleibet. Es sind aber dessen zweyerley Arten. Die eine wächst zu einem ziemlichen Stamm / die andere aber bleibet ein niedriger Busch oder Staude / und kan beydes gar wohl von Saamen aufgebracht werden. Derselbe gehet innerhalb 8. Wochen auf / und darf man den Boden weder wässern noch düngen. Wenn man die Wacholder Staude zu einem Baum ziehen will / muß man sie von unten ausschneideln. Dergleichen in die Höhe gezogene Bäume in Lande hin und wieder so ziemlich dicke / und zu 12. 15. und mehr Ellen hoch sind. Sonsten ist die gemeine opinion, daß dieser Baum männliches und weibliches Geschlechts sey / und daß wenn einer von den erstern alleine stehe / so soll er keine Beere herfür bringen / so bald er aber zu einen Stamm weibliches Geschlechts gepflanzet wird / sollen sie alle beyde als denn sehr wohl tragen / und werden als so die so männliches Geschlechts sind / auch fruchtbar / welche Meinung man an seinen Ort gestellet seyn lässet / denn das gewisse experiment hievon zu machen / etwas schwerer fallen dürffte.

§. 30. Der Wacholder hat an statt der Blütze / kleine gelbliche Zapflein / darauf folgen grüne Beerlein / welche hernach blau licht / röthlich und endlich schwarz werden. So niederträchtig und geringe aber die Wacholder ist / giebt sie doch den höchsten und ansehnlichsten Bäumen nichts zuvor / ihres vortrefflichen Nutzens halber in Stärck und Erhaltung der menschlichen Gesundheit / son-

derlich wegen ihrer herrlichen Frucht / so erst binnen 7. Jahren nach und nach reif wird / wovon ganze Bücher geschrieben sind. Glühende Kohlen von Wacholder-Holz auf Asche gelegt und damit zugedeckt / sollen sich also esliche Monat / ja wohl ein Jahr lang glühend erhalten.

## Das Andere Capitel /

### Von Laub-Holz insgemein und insonderheit von denen Eichel / Eckern / Nüsse / und dergleichen tragenden Holz.

- |   |   |
|---|---|
| <p>§. 1. Vorzug des Laub-Holzes vor dem Fangel-Holz / und von welchen man den größten Nutzen ziehen könne.</p> <p>§. 2. Specification des harten und weichen Laub-Holzes.</p> <p>§. 3. Welches das beste Schneidel-Holz sey.</p> <p>§. 4. Die Eiche wächst fast in der ganzen Welt / und ist theils Orten bey nahe der Inwohner ganze Nahrung.</p> <p>§. 5. Arten der Eichen. Ob die unterschiedene Gattungen derer Eicheln unterschiedene Geschlechter derer Eichenbäume machen.</p> <p>§. 6. Eicheln und Buch-Eckern wenn sie reiffen. Wie man sie zum Säen und Stecken zurichten soll.</p> <p>§. 7. Von unterschiedenen Laub der Eichen.</p> <p>§. 8. Was sie vor einen Boden liebe / in gleichen wie der Stamm gerade oder in viel Aeste zu bringen.</p> <p>§. 9. Eiche ein Feind des Grases und Getreides. Dero Wurzeln und Stärke.</p> <p>§. 10. Alterthum der Eichen. Exempel davon.</p> <p>§. 11. Nutzen der Eichen an Galläpfeln. Ob man deren Fruchtbarkeit befördern könne.</p> <p>§. 12. Nutzen der Eichen in denen Eicheln. Eicheln werden an statt des Confects und Brods gebraucht.</p> <p>§. 13. Scharlach-Farbe und Confectio Alkermes von der Eichen.</p> <p>§. 14. Von der eichenen Mistel und deren Nutzen.</p> | <p>§. 15. Vom Honig so die Bienen in Eichen zusammen tragen.</p> <p>§. 16. Von der Eichtraube / item denen darauff gepflanzten Birnen.</p> <p>§. 17. Dauerhaftigkeit des eichenen Holzes und wie weit es bey dem bauen zu gebrauchen.</p> <p>§. 18. Nutzen der Eiche bey dem Färben. Ob sie zu Schlag-Holz zu gebrauchen. Von Schatten der Eichen / worzu selber diensam.</p> <p>§. 19. Von Prognosticirung aus denen Gall-Äpfeln.</p> <p>§. 20. Hochachtung der Eichen bey den Alten zum Gottesdienst / sonderlich der eichenen Mistel. Wie der Vogel-Leim zuzurichten.</p> <p>§. 21. Hochachtung der Eichen in weltlichen Dingen. Vom Creus Christi.</p> <p>§. 22. Antipathie der Eichen und Del-rotz auch dem Nuß-Baum.</p> <p>§. 23. Von der Buche und deren angenehmen Schatten.</p> <p>§. 24. Dreyerley Arten der Buchen.</p> <p>§. 25. Vom Boden und besser Fortpflanzung / Wiedermachs / Rappflein und Blüte derselben.</p> <p>§. 26. Von Buch-Eckern und deren Nutzen.</p> <p>§. 27. Gefäße so aus dem büchernen Holze gemacht worden.</p> <p>§. 28. Büchene Rinde zum Schreiben dienlich.</p> <p>§. 29. Eigenschafft des Büchernen-Holzes / worzu es dienlich oder nicht.</p> |
|---|---|

- §. 30. Die Buche ist ein gut Schlag- und Brenn-Holz/giebt auch gute Potasche.
- §. 31. Brieffe auf Büchene Bretlein geschrieben. Dieses Holzes Gebrauch in Constantinopel. Alterthum der Buche.
- §. 32. Von der Hain-Buche/ihren Samen/Zäpflein/Stamm und Fortbringen.
- §. 33. Vom Castanien-Baum in was vor Lande derselbe wachse / und ob er hiesiger Orten wohl könne fortkommen. Seine Benennung.
- §. 34. Was er vor Grund liebet.
- §. 35. Seine Rinde/ Holz/und Wachs- thum.
- §. 36. Dessen Frucht/ Holz/ und wie sie zu säen.
- §. 37. Castanien-Baum giebt das beste Schlag- und ander Holz. Castanien dienen an statt des Brodes und geben ein sonderbahres Sinnbild.
- §. 38. Warum der Nuß-Baum hieher gerechnet wird. Woher er den Namen juglans habe.
- §. 39. Wie er gegen den Frost zu verwohren.
- §. 40. Wie man solchen säen und fortpflanzen könne. Ob ihm mit Pfropffen zu helfen. Was er vor einen Grund erfordere.
- §. 41. Dessen Schatten sehr schädlich. Hochachtung seines Holzes. Ist ein Sinn-Bild.

## S. I.

**S**olte wohl leicht das Ansehen gewinnen / als wenn das Laub-Holz dem andern weit nach zusehen wäre / weil es bey angehender Herbst und Winter-Kälte seine schöne Blätter-Zierde verlieret / und ganz kahl und todt da stehet / dahingegen das Tangel-Holz neben seiner wundertwürdigen Höhe und Geradigkeit die grüne Krone nimmer ableget / sondern so wohl den Winter / als den Sommer durch / in Saft und Schmelz daher pranget. Alleine wenn man die Sache recht überleget / so hat das erste vor dem letztern einen großen Vortheil / sintemahl das Laub-Holz / als Eichen / Buchen / Bircken / Aschen / Ahorn &c. wenn es abgehauen wird / an der Wurzel und Stamm wieder ausschlägt / und sich gleichsam selber verjunget / wenn es nur nicht allzu starck ist am Stamm / daß der viele Saft in den Wurzeln und hinterbliebenen Stock verderben / und das zurück gebliebene angreifen muß / daß man also billig zweiffeln solte / von welchen unter diesen Arten / nemlich von Tangel- oder Laub-Holz / ein Hauß-Vater bessern Nutzen habe. Denn die Tannen / Kiefern und Fichten-Bäume / wenn sie einmahl abgehauen / so seynnd sie auf ewig tod und gestorben / sie seyn jung oder alt / da in Gegentheil das Laub-Holz / es sey so schwach und starck / als es wolle / kurz drauf so bald es im Frühling abgehauen wird / mit vielen Sprossen und Sommer-Latten wieder hervor grüneth / und ausschläget / da man aber dem Stamm gar zu alt läset werden / schläget es nicht wieder aus. Es giebt uns die Natur selber hierdurch Anleitung daß

daß es weit rathfamer sey / dergleichen Holz in 10. bis 20. Jahren einmahl abzutreiben / als 30. 40. 50. bis 100. Jahr (welches bey dem Tangel-Holz erfordert wird) stehen zu lassen. Glückselig ist also die Gegend in welcher beyderley zu haben / weil sie sowohl was das Bau- und Brenn-Holz / als auch die Kohlen anbelanget / vor- trefflichen Nutzen geben. Wir wollen uns also zum Laub-Holz / und zu dieser Art Bäumen wenden / und erstlich diejenigen erzehlen / so nach bey gefügter Specification, theils unter das harte / und theils unter das weiche Holz gerechnet werden.

S. 2. Unter das harte Holz wird gezehlet /

1. Die roth Eiche /
2. Die Stein-Eiche /
3. Die roth Buche /
4. Die weiß Buche /
5. Die Ahorn /
6. Der Leinbaum /
7. Die Maß-Erlen / oder An-Erlen /
8. Die Küstern,
9. Die Ilme, oder Fliegen-Baum,
10. Die Bircke,
11. Die Erle,
12. Die Asche,
13. Der wilde Birn-Baum,
14. Der Apffel-Baum,
15. Der Pflaumen-Baum,
16. Der Vogel-Beer-Baum,
17. Der Kirsch-Baum,
18. Die Arles-Kirschen,

Unter das weiche Holz, wird von dem Geschlecht des Laub-Holzes zu rechnen seyn:

1. Die grosse Linde /
2. Die Stein-Linde /
3. Die Aspe /
4. Die Hasel,
5. Allerhand Arten von Weiden /
6. Schwarz und rother Hollunder /

3. Es ist bekandt / daß unterschiedene Bäume / von unten / oder von untersten Ast an / bis an den obersten / auch wohl zugleich die Gipffel mit aus und abgehauen werden / und das Holz und Aeste hievon / zu allerhand Nothdurfft gebrauchet wird / und weil der Baum

Baum wieder ausschläget / neu Holz und Aeste treibet / so können solche in 3. bis 6. Jahren wiederum abgeholtet, abgehauen, oder wie mans nennet ausgeschneidelt werden, welches dann mit guten Nutzen geschieht, weil man von Jahren zu Jahren dergleichen continue brauchen kan. Unter gedachtes Schneidel-Holz werden erstlich zurechnen seyn, diejenigen Bäume, so am besten und nutzbarsten zu schneiden, und bald wieder ausschlagen, als:

1. Die Eiche /
2. Die Linde /
3. Die Weide /

Nachfolgende aber schlagen nicht so häufig und vollkommen aus / als obige /

1. Die Ahorn /
2. Die Ulme oder Rüster /
3. Die Asche /
4. Die Pappel /
5. Die Aspe /
6. Die Birche /
7. Die Erle /

§. 4. Die Eiche ist nicht nur in hiesigen und andern Europäischen Landen bekandt / mäßen hin und wieder ganze Wälder hiervon anzutreffen / sondern sie wächst auch fast in der ganzen Welt. In denen gegen Morgen sich erstreckenden Landschaften / als von Griechisch-Weissenburg aus bis gegen Constantinopel / soll meistentheils eichenes Schlag-Holz anzutreffen seyn; ja wie die Reise-Bücher bezeugen / so sind unterschiedene Provinzien in Türcken gegen den Grängen des Königreichs Persien / so fast ihre einzige Nahrung von den Eich-Bäumen haben / indem sie theils von einer sonderbahren Art Eicheln gar etwas Brodt machen / theils die Gall-Aepffel / so dieß Bäume in grosser Menge tragen / als eine gute Wahre brauchen können / und solche in andere Länder verhandeln / daß sie dadurch sich wohl erhalten / auch viel Geld in ihre Länder ziehen / da man sonst vermeynen sollte, daß dergleichen geringe Dinge wenig Nahrung bringen könnten. Es ist sich aber dießfalls nicht zu verwundern / denn es werden die Gall-Aepffel / so auch auf ganz niedrigen Eichlingen wachsen / in großer Menge und Überfluß gesamlet / daher sie nicht nur vor das Land die Nothdurfft / sondern auch zum Ausführen einen guten Überschuß geben.

§. 5. Es sind aber die Eichen vielerley Arten / als Hag-Eichen / Stein-Eichen / Buch-Eichen / Hasel-Eichen ꝛ. welche alle auf



auf gewisse maße von einander unterschieden seyn. Da man auch nach denen vielerley Arten der Eicheln / gewisse Geschlechter der Eich-Bäume machen solte / würde es nicht nur allzu viel Mühe kosten / solche Unterschiede gründlich zuerkundigen / sondern auch schwer fallen / mit einem adäquaten Nahmen diese oder jene Art zu benennen. Denn wiewohl etliche Arten der Eicheln länglicht / etliche dicke / spitzig / breit / etliche groß oder kleiner sind ; so rühret doch diese und andere differenz nicht allemahl von der substanz des Baums / sondern zum östern nur von dem unterschiedenen Boden / darauf solche Bäume stehen / oder von der Bitterung / von dem Climate, Alter der Bäume / und dergleichen. Dahero ist auch nicht ein jeder Unterschied vor essential, oder der ein sonderlich Geschlecht constituirte anzusehen / und würde also dergleichen scrupuliren nur auf eine vanität oder curiosität hinaus lauffen / so wenig Nutzen hätte ; Jedoch ist gewiß / daß unterschiedene differente Arten / in diesen und jenen Landen sich antreffen lassen / deswegen könnte es auch nicht schaden / daß man die guten Sorten vor andern zum Pflanzen erwehle / denn es ja einerley Mühe und Sorge ist / ob man eine gute oder geringe Art pflanze / hingegen aber habe ich von jenem mehr Nutzen / denn von diesen zugewartet. Die Eicheln und Buch-Eckern sind reif vor und um S. Galli, man mag sie von Bäumen schütteln / oder die abgefallenen so nicht ausgewachsen / auslesen / und also frisch säen oder in die Erde bringen. Da man sie nicht alsobald steckt / soll man sie / wie die meisten dafür halten / und practiciret haben wollen / in einem Hälter oder Grube, darinnen Wasser ist / schütten / daß sie beweichen / und so lange drinne liegen lassen / biß man sie säet / und da sie gleich den Winter über / biß an den Merzen liegen / schadet es ihnen nichts / wachsen auch in Wasser nicht aus / sondern bleiben ganz frisch / ausser etliche wenige / so ohnedem sonsten nicht tüchtig. Jedoch ist dabey zu besorgen / daß diejenigen Arten / so nicht gar zu dicke Schalen haben / wasser-süchtig werden / oder da die Schale etwas zerknicket / oder zerbrochen / das Wasser eintringen / und der Kern verderben möchte / dahero wäre es nur um einen Versuch zuthun / wie weit sich dieser Vorschlag practiciren liesse. Weils auch etwa die Buch-Eckern mit dem Auflesen viel Welle oder Zeit haben wollen / mag man sie unter den Bäumen mit Laub / und mit allen / mit Besen und Rechen zusammen streichen / hernach in Säcken auf die Scheun-Tennen bringen / und worffeln lassen / auch wohl anfänglich nur aussieben / daß das Größte davon wegkomme.

§. 7. Die Eichen tragen auch unterschiedlich Laub / eines lichter oder heller an der Farbe / als das andere theils ist größer / oder kleiner / gespreckelter / theils spitziger oder breiter als das andere.

D o

Eine

Eine läßt das Laub bald fallen / die andere behält es / biß gegen dem Frühling / da es ganz gelb und dürre ist / und nicht eher fället / biß es die neuen Knospen fort und abtreiben. Merckwürdig ist / was CLUSIUS der berühmte Botanicus schreibt: daß er in Engelland in dem Königlichen Garten zu West-Münster Eichen gesehen / die zwar Eicheln getragen / daran wären aber rundliche Blätter / und manche nicht viel grösser als des Buchs-Baums gewesen; aber wir wollen hier mehrentheils von der bekandten und gemeinen Art handeln.

§. 8. Die Eichen wachsen wohl und am geschlachtetsten in leimichten und lettichten Boden / der mit etwas groben Rieß vermenghet und wo oben her ein Strich gute schwarze Holz oder Wald-Erde ist. Sie wächst zwar / gegen andern Holz zu rechnen / sehr sparsam / und langsam her, allein / wenn die Art des Bodens gut / und sie sonst wohl gepflanzet wird / so kan sie in 40. oder 50. Jahren so weit als sonst in 100. und zu einen mäßigen Bau-Stamm / eine Elle und mehr in Diametro bracht werden. Sie wächst sonst von Saamen-Eicheln / oder da sie etwa von der ausgelauffenen Wurzel auf- und ausschläget / am geradesten und besten. Wo sie aber von einem abgehauenen Stock ausschläget / so wird sie gemeiniglich unten hohl / wächst krumm und höckericht. Wenn man junge Eichlinge verpflanzen will / sollen solche zum wenigsten 4. biß 5. Jahr seyn. Wer nun solche / wie auch ander Laub-Holz zu Stämmen ziehet / muß sie beim Versetzen nicht köppen / oder viel ausschneideln / sondern nur diejenigen wegnehmen / so dürre und anbrüchig sind: Was aber zu Mast- und Feuer-Holz soll / da kan man die Wippel wohl aushauen / daß es sich besser ausbreite / wobei dieses zumercken / daß diejenige Art von Eichen / die sich so weit in Aesten ausbreiten / fast noch einmahl so viel Raum haben muß und mehr verdemmet / als die / so gerade in die Höhe / und zu einen guten Schafft wachsen. Jene brauchen einen Platz von 25. bis 30. oder 40. Schuh / ja wohl so viel Ellen; diese aber behelfen sich mit 25. Schuhen: wo nun zugleich Unter-Holz dabey aufkommen soll / muß ihnen weniger Raum überlassen werden.

§. 9. Es ist hiernächst auch zubeobachten / daß die Eiche ein großer Feind des Grases und Getreides ist / so weit solche mit ihren Schatten und Wurzeln reichet. Derwegen sie an solche Orte zupflanzen / wo sie nicht sonderlichen Schaden thun kan / sonst manche Eiche in 2. oder 3. und mehr Jahren / wenn sie in die Feld-Früchte demmen kan / mehr Schaden zuthun pfleget / als sie an sich selbst werth ist. Es setzt sonst dieser Baum seine Wurzeln sehr tief in die Erde / und befestiget sich also wieder das Unge-  
wilt:

Witter und Winde / wie folgende Verse, beym VIRGILIO lib. 2. Georg. solches bezeugen:

Quantum vertice ad auras

Aethereas, tantum radice in Tartara tendit:

Ergo non hiemes illam, non flabra, nec imbres

Convellunt, immota manet &c.

D. i. Die Eiche wirfft ihre Wurzeln so tieff in die Erde / so hoch als ihr Gipffel gehet / und kan sie weder Wetter noch Wind umwerffen sondern sie bleibet jederzeit unbeweglich stehen. Dannenhero sie auch sehr groß und dicke wird / daß man sich billig darüber verwundern muß. Es soll bey der Stadt Alt-Thoren eine alte Eiche / dabey die alten Preußen ihre Götzen-Dienste mögen gehalten haben / gestanden seyn / die so groß und dicke auch innerwendig hohl gewesen / daß / als die Creuz-Ritter erst in Preußen kommen / sie sich solcher Eiche als einer Festung gegen die Heyden gebraucht und sich daraus getwehret haben: desgleichen soll bey Melau sich eine andere dergleichen befunden haben / von solcher unglaublichen Größe innerwendig hohl und so weit / daß einer mit einem Pferde hinein reiten / solches darinnen tummeln / und herum werffen können / welches auch Marggraff Albrecht / Herzog in Preußen / verriet haben soll.

S. 10. Was Wunder ist es nun / wenn solche Eichen lange und fast unendliche Zeit stehen? PLINIUS schreibet von den großen Eichen / so in den Hercynischen Wäldern gestanden / daß solche wohl von Anfang der Welt her gewesen seyn müssen: und etliche muthmaßen daß die Wald-Bäume insgemein auf 1000. theils auf 3. 4. bis 500. Jahr / dauern können. Wiewohl nun dieses auf bloßen Muthmaßungen beruhet / so ist doch hintwiederum gewiß / wenn ein dergleichen Baum sonst keine Hinderniß hat / so kan er in viel Secula bestehen / wie man denn dießfalls / fidei historicam zur Gnüge vor sich hat / und aus der Größe und Stärke / auch die Dauerhaftigkeit wohl zu judiciren stehet. Wir wollen zwey Exempel uralter Eichen aus der Heil. Historie anführen. Von einer Eichen bey Sichem, meldet das erste Buch Mose / am 12. Cap. daß der Herr / dem Abraham / als er erst in Canaan kommen / und in Hahn More sich niedergelassen / erschienen sey. Bey dieser Eiche nahend Sichem hat JOSUA, als er sterben wollen / das Volk Israel zusammen beruffen / sie an den wahren Gottes-Dienst beständig zuhalten vermahnet / den Bund mit Gott verneuert / und zu dessen Andencken einen großen Stein unter besagter Eichen aufgerichtet / Jos. 24. v. 26. Unter dieser Eiche ist auch ABIMELECH zum Könige von denen Sichemiten ernennet und gekrönet worden. Jud. 9.

v. 6. Und ist auch vermuthlich / daß unter derselbigen der Prophet / so gen Bethel den Abgöttischen König JEROBEAM zu straffen / von Gott abgeschickt / und durch einen andern Weg wieder umzu-  
 kehren befehliget gewesen / sich nieder gesetzt / 1. Reg. 13. v. 14.  
 Nun sind von des Abrahams Anfunfft in Canaan bis auf den Todt  
 Josuz 500. Jahr; bis auf die Cröpfung Abimelech 700. und wenn  
 wir den Jerobeam hierzu nehmen / wird sich die Zeit wohl auf 1000.  
 Jahr belauffen. Unter denen Bäumen in Hähn Mambre, wo  
 oben gedachter Abraham seine Wohnung anderweit aufgeschlagen /  
 ist auch gewesen eine sonderbahre große Eiche / welche durch die Er-  
 scheinung des Sohns Gottes berühmt gemacht worden / Gen.  
 18. v. 1. von dieser schreibet SOZOMENUS Hist. Eccl. lib. 2. c. 3. daß  
 sie noch bey Kayser CONSTANTINI M. Zeiten gestanden / und  
 dahin viel reisens gewesen / auch ein jährlich Fest dabey gehalten /  
 worden / deren auch ADRICHOMIUS gedencket in der Beschreib-  
 ung des heiligen Landes / davon URSINUS in Arboreto Biblico  
 Sect. 2. c. 14. p. 216. 217. zulesen. Diese Bäume mögen wohl vor  
 eine herrliche Antiquität passiren.

§. 11. Nicht allein aber sind die Eichen wegen ihrer Dauerhaff-  
 tigkeit / ungeheuren Dicke Größe / und ungemeynen Alters zu  
 verwundern sondern auch wegen des vortreflichen Nutzens den  
 man so wohl von denen Früchten / als dem Holze zu genießen hat /  
 billig zu estimiren. Denn an selbigen befinden sich erstlich die  
 Gall-Äpfel / welche unterschiedener Art sind / als ganze / löcher-  
 richte / weisse / schwarze / groß und kleine / davon beym PLINIO  
 lib. 16. c. 7. & l. 24. c. 4. zulesen; ob sie nun zwar bey uns wohl schwer-  
 lich zum Reifthum kommen / so bringen sie doch in wärmern Ländern /  
 wo sie zeitig werden / großen Nutzen / indem wie oben schon gedacht /  
 ein starcker Handel damit getrieben wird. Sie sind ein vorneh-  
 mes Stück des allernützlichsten und unentbehrlichsten Dinges /  
 nemlich der Dinten / welcher man nicht wohl einen Tag entzathen  
 kan; sie dienen zur Färberer / und werden auch in der Arzney ge-  
 brauchet / indem sie nach Dioscoridis und Galeni Zeugniß das Blut  
 stillen / und die fluxiones oder Flüße drucknen. Wobey dieses  
 zu erinnern / wie bey etlichen zwar gebräuchlich / daß sie unter-  
 scheidene Arten Bäume / sonderlich Frucht tragende mit einem Bohrer  
 durch / oder ein Loch darein bohren und von allerhand Mineralien /  
 als vom Schwefel / Victriol, Mercurio, Alaun und dergleichen  
 hinein thun / in Meynung / es solle zur Fruchtbarkeit und Güte der  
 Früchte etwas beitragen / und sonderlich bey den Eich-Bäumen  
 mehr Gall-Äpfel herfür bringen / scheineth aber / daß es ein  
 ausführlich und besser experiment erforderet / indem man hier zu Lan-  
 de noch keine gewisse Nachricht davon erlangen können.

9. 12. An statt der Gall-Aepffel / die hiesiger Lande nicht wohlreiffen / haben wir einen andern Nutzen von den Eichen / gestalt sie mit ihren Eicheln oder Eckern / zur Mast dienen / welche so wohl wilden als zahmen Schweinen wohl zu statten kommen. Denn wo es Eich- und Buchwälder giebt / werden derer Schweine viel 1000. in solche getrieben und eine zeitlang darinnen der Mast zu genießen / gelassen / da sie denn nicht allein fett / sondern auch ein wohlgeschmackt Fleisch und Spect bekommen / auch von dar an andere Dörter mit großen Nuß vertrieben und verhandelt werden. Ja bey manchen Gütern ist es die beste Nahrung / indem man nicht einen Thlr. darauf verwenden darff / so bey den andern Nutzungen nicht ist. Allein was wollen wir von Viehe sagen / indem die Menschen selber vor Zeiten sich der Eicheln zur Speise bedienet / wie der Poët schreibet:

Arboreos foetus, montanaque fraga legebant,

Et qua deciderant patula Jovis arbore glandes.

wiewohl nach ARNOBII Bericht sie dieselbigen nicht also roh / sondern in heisser Asche gebraten / gegessen haben. Ja wie PLINIUS schreibet / so sind die Eicheln von der llice oder Steins-riche / weil sie einen weißern Kern innwendig haben / und eines nicht unangenehmen Schmackes sind / von den Spaniern nach der Mahlzeit vor Confect aufgetragen worden / werden auch heute zu Tage zu Salmantica und andern Orten in Spanien auf dem Markte verkauft und sind nicht weniger beliebt / als bey uns die Castanien und Haselnüsse. CLUSIUS in Hispania lib. 1. c. 5. Im Fall der Hungers-Noth wird aus Eicheln und Eckern Brodt gebacken / und aus diesen sonst Del geschlagen.

Es thun aber nicht allein die frischen und gesunden Eich-Bäume in Herfürbringung der Eicheln das Ihrige / sondern auch diejenige / so zwar hohl / aber sonst keine geschickte Nests haben / tragen so wohl / ja oft mehr Mast als die ganzen / und vollkommensten. Um St. Georgen-Tag schießen gelbe säßerige lange Zapfflein mit dem Laub herfür / darauf folgen kleine purpur-rothe säßigte Blümlein auf Stielen / daraus wachsen die Eicheln sollen theils an denen äußersten Nestlein eine weiße theils aber eine röthlichte Rinde haben / auch dieses mit kleinen Blättern und Eicheln begabet seyn.

9. 13. An der kurz vorher gedachten Stein-Eiche oder llice wachsen auch die Scharlach-Beere / und soll man dergleichen in Franckreich / in Böhmen / wie auch in Polen finden / darinnen die Scharlach Würmlein / mit deren Blut oder Saft der köstliche Scharlach gefärbet wird / wachsen. Es wird auch von diesen die berühmte confectio Alkermes bereitet. Diese Art der Eiche ist etwas niedrig / wäre aber wohl werth / daß man dergleichen / wo es

anders wegen des kalten Climatis geschehen könnte / hier zu Lande fortzupflanzen trachtete / oder daß man sie in Gärten zeugete / und gleich andern ausländischen Früchten / Winters-Zeit an warmen Orten / und Behältnissen verwahrte / weil sie ziemlichen Nutzen des obangeführten Umständen giebet.

§. 14. Bey denen Eichen ist nicht vorbei zugehen der **Mistel** oder **Mispel** / als welches ein seltsam Gewächse / da Holz wieder auf Holz wächst.

*Fronde virere nova, quod non sua seminat Arbor,*

Davon der sinnreiche J. CÆS. SCALIGER Exerc. 168. schreibet / Sic educi viscum ex Arboribus, quasi cornua ex ossibus animalium; quamobrem, inquit Jon Poëta Cnius in fab. Ceneo viscum dixit esse sudorem quercus. D. i. Die Mistel wächst nicht anders als wie bey denen Thieren das Horn / weshalb der Poet selbige einen Schweiß der Eiche nennet. Dieses Mispels Zweige sind alle in form eines Creuzes / haben Blätter / gleich dem Buchs-Baum / länglicht als wie Zungen gestaltet / so aber in Winter abfallen / sie tragen auch Beere / so dem Menschen schädlich / aus welchem ein Leim bereitet wird / wenn sie aber mit Rauten gesotten und eingenommen werden / treiben sie den Schweiß / und sollen denen so mit der fallenden Seuche beladen / dienlich seyn / wie Camerarius schreibet. Mit diesen Mistel wird vielerley Aberglauben getrieben / und solcher den Kindern / wider den schwehren Gebrechen und Beherung an den Hals gehenget / wie DODONAUS schreibet / siehe hiervon weiter URSIN. Arbor. Bibl. Sect. 2. cap. 15. p. 236. 199.

§. 15. Hieher gehöret auch das Honig / so die Bienen in den hohlen Eichen zusammen tragen / davon VIRGILIUS singet:

*Examina condunt*

*Corticibusque cavis vitiosaque llicis alvo.*

und meldet PLINIUS lib. 16. c. 8. hiervon die Ursache Melleos rores e cælo cadentes non aliis magis insidere frondibus. D. i. der süße Thau fällt nirgends besser an / als auf den Eichen-Laub. So gedendet auch Curtius Histor. lib. 6. In Hircania frequens Arbor faciem Quercus habet, cujus folia multo melle tinguntur, sed nisi solis ortum Incolæ occupaverint, vel modico tempore succus extinguitur. daß, nemlich in Hircanien der gemeinste Baum die Eiche sey / auf dessen Laub viel Honig befindlich. Doch wer es genießen wolte muß vor der Sonnen Aufgang kommen denn sonst verschwindet dieser süße Saft in einer sehr kurzen Zeit. Es ist bekant / daß wenn die Poeten das güldene Seculum oder sonst glückselige Zeiten beschreiben wollen / sie unter andern mit anführen / daß die Eichen würden mit süßen Honig triessen / wie aus dem Ovidio, Tibullo, Virgilio;



gilio, Claudiano, und andern / wenn es vonnöthen / angeführet werden könnte.

§. 16. Endlich ist auch bey der Eichen noch zugebencken / *Uva quercina* oder so genannte Eichtraube / welche in den Wurzeln dieses Baumes wächst / auswendig roth / innerwendig weiß. Wenn diese zu Pulver gestossen wird / ist es ein herrliches und gewisses Mittel wider die rothe Ruhr und andere Blut-Flüße / es soll auch derselben Saft denen mit dem *Podagra* behafteten gute Dienste thun; und wird dieses Gewächs eine Traube genennet / die weil die Schwämmlein / in Gestalt eines Herzens gleichsam Beerweiße an einander hengen. Es beschreibet dieselbe *BAUHINUS* in *Dioscoridem* L. I. c. 121. und stellet sie abgebildet vor / von welcher auch *CAMERARIUS* in *Herbario*, sonderlich aber *ENCELIUS* de *rebus metallicis* nachzuschlagen. So ist auch die Eiche nicht so wilde / daß nicht gute Birn auf solcher gepfropfet werden könnten. vide *Ruellius* L. I. c. 22.

§. 17. Was das Eichene Holz anbetrifft / so ist solches harte und solide zu allerhand Geräthe zugebrauchen. Es widerstehet der Fäule und allerhand Bitterung / ist auch fast unter allen Gehölze das allernutzbarste / zumahl wo hart und beständig Holz vonnöthen. Wenn es in stetiger Masse oder stets in Wasser ist / kan es sich verewigen / ja es ist so hart / daß das Feuer selbst es kaum überwinden kan; jedoch wenn man sie zum Bauen brauchen will / so muß das weiche Holz / sonst der Splint genant / welches meist auswendig an Eichenen sich befindet / oder antreffen läffet / und zu Zeiten einen halben auch ganzen Zoll / mehr und weniger stark an den andern Holz / wie eine Rinde anlieget / weg gethan werden / weil es nicht dauerhaft / sondern durch die poros, das Wasser an sich ziehet / und folglich der corruption sehr unterworfen; So ist auch bekant / daß das Eichene Holz seine eigene Last nicht trägt / und zu Balken und Unterzügen / weil es sich büget / nicht wohl zu gebrauchen / sondern nur zu Schwellen / Unterschlagen / und Seulen besser angewendet werden mag. Man befindet auch / daß das Eichene Holz zu aus Zimmerung der Berg-Gebäude und Gruben sehr dienlich und dauerhaft sey / aber weil es sich nicht so leicht / als das weiche zimmern läffet / auch schwer ist / und in die tieffen Berg-Gebäude nicht wohl / wegen der grossen Last bracht werden kan / so giebt es denen Berg-Leuten mehr Arbeit / wiewohl man auch hier zu Lande nicht so viel Eichene Holz hat / daß solches hierzu gebrauchet / und also die Gebäude mit dauerhafter Verzimmerung versehen werden können. Sonderslich aber ist der Eich-Baum bey der Schiffarth und Schiff-Bau unentbehrlich / ja mehr als Geldes werth. Denn mit feinen goldenen

denen Schiffe kan man auf die See kommen / aber wohl mit einem eichenen die ganze Welt durch und umfahren / mithin alle Schätze und Reichthümer derselben zusammen bringen / derowegen die Länder an Seen / oder die an grossen Strömen und Flüssen liegen / vor dessen Wachsthum und Pflanzung wohl zu sorgen haben / indem ihre Wohlfarth meist darauf beruhet. Nichts minder ist solcher Baum auf festen Lande zu Wasser-Brücken Mühlen-Bau zc. höchst nöthig / also dessen Aufkommen best-möglichst zu befördern / und alle Beschädigung sorgfältig zu verhüten / sonderlich die so hiesiger Landen an denen jungen Pflanzungen durch das Vieh geschieht als welches dieselben durchgehends nicht aufkommen lässet / sondern insgesammt abbeisset und abfresset / wie wir leider! dessen viel Exempel haben / da zwar ziemliche Quantität von alten Eichen in Wäldern anzutreffen / aber hingegen gar keine junge Eichen zu sehen sind. Ferner / wenn man in Wasser und nassen Orten Gebäude führen soll / so ist kein bequemer Holz als dieses. Denn wenn es lang in Wasser lieget / lässet sich ansehen und poliren / wie Eben-Holz. Ingleichen wo Wein-Bau getrieben wird / da ist die Eiche auch nicht wohl zu entrathen / und sehr nöthig zu Gefässen / Kelter / Pressen und dergleichen: zu Wein-Pfählen ist es unter allen Holz am tüchtigsten / dann die Spitzen so in der Erde stecken / fawlen nicht so leichtlich / als von andern Holze / kan auch alles knotigte und knorrigte darzu gebraucht werden. In Summa es dienet das Eichene Holz zu allerley Haus-Geräthe / Tischen / Stühlen / Bettstätten / Achsen an den Wagen / Pflug-Geräthe / und so fort / ja es ist auch die Wurzel und Stock hiervon zu allerley Tischler- und Drechseler-Arbeit gut und nützlich.

§. 18. Es werden auch die Späne von Eichen-Holz bey der Färberey gebraucht / und zwar ist das beste hierzu / welches zwischen Ostern und S. Johannis gefället wird / weil zu der Zeit der meiste Saft drinnen befindlich / so alsdenn die Farbe mittheilet. Das Eichen-Holz giebt ein gut Schlag-Holz / und kan in 12. oder 14. Jahren / ob gleich der Boden nicht allzu gut / und nur ein wenig treibet / abgeholzet werden. Wenn aber grosse Eichen gefället werden / so muß man wohl auf diejenigen Obacht haben / die gute Last tragen / indem manche hiervon mehr als sonst drey oder vier andere bringen / und solche in Abhauen fürnehmlich schonen und hegen. So ist auch zum wenigsten der Schatten von diesem Baume denen darunter schlaffenden / auch denen Krancken / so von Schlag getroffen / gesund / da hingegen der Welsche Nuß-Baum-Schatten sehr schädlich fället.

§. 19. Sonsten kan der Eichen-Baum wohl ein Prophet / und weißagender Baum genennet werden / weil man aus denen darauf wach

wachsenden Gall-Aepffeln eklicher maßen künftige Dinge abnehmen kan. In denen ganzen oder nicht durchlöcherten finden sich Thierlein nach dem Unterscheid des Jahres oder der Luft /entweder eine Fliege / ein Würmlein / oder eine Spinne. Wenn eine Fliege angetroffen wird / hält man es vor ein Zeichen des Krieges; wenn ein Würmlein darinnen kriechet / soll es Theuerung bedeuten; die Spinne aber soll auf ungesunde Zeit und Pestilenz zielen / wie MATTHIOLUS schreibt. Die Ursachen solcher Vorbedeutungen untersucht PEUCERUS de Divinationibus.

S. 20. Wenn denn nun die Eiche ein recht ansehnlicher / dauerhafter und sehr nützlicher Baum ist / was ist denn wunder / daß selbiger von langen Jahren her in grossen Ehren gehalten worden. Wir wollen hier nicht wiederholen / was aus Heil. Schrift hievon oben angeführet ist / sondern was anderweit denckwürdig / mit kurzen berühren. Es war vor Zeiten die Eiche dem Jupiter gewidmet / daher sie auch *lacræ Jovis Arbor* genennet worden. Sie war bey denen alten Celten, denen Gallis und Teutschen in sehr grossen Ansehen / und haben die Druiden, so derer Gallier Priester und sonst hochgeehrte Leute gewesen / fast nichts heiligers gehalten / als den Mistel / sonderlich / der auf der Hag-Eichen gewachsen / dergestalt / daß sie keinen Gottes-Dienst verrichtet / ohne dieses Reiser und Laub. Denn alles / was auf solchen Bäumen frembdes wächst / das hielten sie vom Himmel gegeben / und für ein Zeichen / eines von Gott selbstem erwehlten Baums / den sie auf ihre Sprache *Allheit* nenneten. Dahero so wurde solcher Mistel nicht anders als mit grossen ceremonien und wenn die Opffer bereitet / abgenommen. Der Priester / so weiß angethan / stieg auf den Baum und schnitte mit einem güldenem krummen Messer den Mistel ab / daß er auf ein schneeweises Kleid fiel / alsdenn wurden zwey weiße Ochsen geopfert. Sie glaubeten anben / daß wenn unfruchtbare über solchen Mistel trincken / sie fruchtbar werden solten. PLINIUS lib. 16. c. 44. Man kan auch hier nachschlagen *CLUVERIUM* in *Germania Antiqua*, & *SCHEDIUM* de *Düs Germanorum Syngram. v. cap. 1.* und andere. Auf jetztgedachter Eichen-Mistel wachsen gelbe Beere / aus welchen man den Vogel-Leim zurichtet / worzu man besagten Mistel im Herbst mit langen Stangen abbricht / denn er sisset gar nicht fest / und ist so gebrechlich / daß so bald man mit der Stangen nur ein wenig daran stößet, selbiger alsofort herunter fällt. Von demselben klaubet man die Beere zusammen, läset sie mit Lauge, oder nur mit Wasser sieden / und thut hernach Asche darzu. Indem es siedet / rühret man es allewege / biß alles Wasser oder Lauge eingesotten / so hält sich die materie ganz zehbenammen, hierauf wird sie mit frischen Wasser wohl ausgewaschen

schen/und mit einem Prügel weiblich geschlagen/denn je besser manis schläget und auswäscht/je besser wird der Vogel-Leim. Wenn er nach seinen Gewäsch und Geklopff seine Richtigkeit und Vollendung erlanget hat / muß er auch in frembde Länder auf den Kauff renßen.

§. 21. Nicht weniger ist in weltlichen Dingen die Eiche sonderlich geehret worden. Wenn in Kriegs-Zeiten eine Schlacht erhalten/ so wurde ein Siegs-Zeichen aufgerichtet/ da an einer Eichen/ an welcher der Gipffel und die Aeste abgehauen / und die als ein Creuz zugerichtet gewesen / der überwundenen Feinde Waffen aufgehänget worden / wie denn ihme Saul / 1. Sam. 15. ein Siegs-Zeichen auf dem Berge Carmel (denn hohe und erhabene Orte wurden darzu erwehlet) aufgerichtet. Solcher Siegs-Zeichen Endursach war / daß sie bey den Nachkommen solten seyn ein Denckmahl des Sieges/ auch zur Ehre sowohl der Überwinder / als der Götter durch deren Hülffe sie überwunden; gereichen möchte. Es wurde auch endlich bey Austheilung der Ehren-Zeichen der Eichen nicht vergessen / denn wer in Kriege oder Schlachten einen Bürger erhalten/ und den Feind umgebracht / dem wurde von Eichen ein Kranz aufgesetzt.

*Servanti civem querna corona datur.*

darvon PLINIVS Nat. H. lib. 16. c. 4. Gellius N. A. 1. 5. c. 6. und PIERIVS VALERIANVS in Hieroglyphicis und andere mehr zu lesen. Die größte Ehre und Nachruhm aber ist es der Eichen/ daß aus derselben das Creuz unsers Heylandes ist zubereitet worden / welches glaubwürdiger als die Tradition, so in den bekantten Versen enthalten:

*Pes Crucis est Cedrus, Corpus tenet alta Cupressus.*

*Palma manus religat, titulo letatur oliva.*

daß nemlich der Fuß an selbigen von einer Ceder / der Stamm/ von einer Cypresse/ das Quer-Holz von einem Palmbaum/ und die Über-Schrift von Oliven-Baum gewesen. Welches wir mehr für gute Gedanken annehmen / als daß in der Wahrheit sich die Sache also verhalten solte / denn es gar nicht vermuthlich/ daß die Jüden / welche einen tödlichen Haß auf Christum hatten / und mit allen Fleiß Ihn ans Creuz zubringen eilten/ in solchen cumul soviel Mühe würden aufgewendet / und so vielerley Holz darzu erwehlet und zusammen gesetzt haben. v. JACOBUM BOSIUM de triumphante cruce lib. 1. c. 6. p. 24. c. D.

§. 22. Ubrigens ist eine natürliche Feindschaft oder Antipathie zwischen der Eichen und Del-Baum / daß wenn sie in der Nähe beisammen stehen / sie die Aeste nicht gegen/ sondern von einander seitwers abtreiben / werffen oder krümmen. Desgleichen wird auch angemercket von der Eichen und Nuß-Baum / welche einander  
nicht

nicht leiden können / und saget man / wenn dieser Baum an einen Ort gesetzt werde / wo zuvor ein Eich-Baum gestanden / so verdorret er ohnfehlbar / daher ein alt Sprichwort entsprungen:

Der Ruß-Baum und die Eichen /  
Sich nicht können vergleichen.

§. 23. Rechtst der Eiche ist die Buche / ein in diesem Lande wohlbekandter Baum / welcher nicht allein ziemlich hoch wächst / sondern auch seine wohlbelaubte Zweige weit ausbreitet / und einen angenehmen Schatten verursacht / derohalben auch bey denen Alten die Hirten unter den anmuthigen Schatten derselben mit ihren Heerden zu ruhen und ein lustiges Wald-Liedlein anzustimmen pflegen / wie aus der ersten Ecloga des Virgilli zu sehen / in welcher der durch den Krieg aus seinen Vaterlande vertriebene Melibeus den Tityrum also anredet:

Tityre tu patulae recubans sub tegmine fagi

Sylvestrem tenui Musam meditaris avena.

Nos patriæ fines & dukcia linquimus arva,

Nos patriam fugimus, tu Tityre lentus in umbra

Formosam resonare doces Amaryllidum a Sylvas.

D. i. Du lieber Tityre liegst unter einer großen schattigten Buche und machst dich mit deiner Pfeiffe lustig; Ich aber habe alle das meinige verlassen: ich lauffe nun im Lande rumb / du aber bist ruhig / setzt dich im Schatten und machst dir eine Freude / wenn du von deiner schönen Amaryllis singst und ihren Nahmen aus dem Walde wieder schallen hörest. Man zehlet aber in diesem Lande dreyerley Arten Buchen / nemlich: die Roth-Buche dann die Weiße und drittens die Hänn- oder Stein-Buche. Die erste hat etwas röthlich Holz / die andere etwas weißlichtes und beyde geben ein sonderlich gut Brenn-Holz / tragen auch viel Bucheckern / und haben ein fein fettes glattes Laub. Die Hänn-Buche hat ebenfalls weißes Holz ist sehr fest und bauerhaft / trägt aber dagegen weiches und geferbtes Laub / und in einer Hülse eingefastten Saamen / so wie eine ziemliche Traube beysammen henger. Die Holz-Berständigen wollen zwar auch hierinnen einen Unterschied zwischen der Roth und Weiß-Buche machen / daß diese zarter Laub / als jene habe; alleine es rühret meist von der Güte des Bodens her / worauf der Baum stehet / daß einer weißeres Holz / und zarteres Laub als der andere trägt / und daher ist unter beyden Gattungen eine schlechte differenz. Beide wachsen geschwinder / als die Stein- oder Hänn-Buche / haben aber ein sprötes und leicht zerspringendes / die Hänn-Buche hergegen ein hartes zaches und festes Holz.

§. 24. Die Buchen wachsen auf allen Boden / auch in steinigten / aber wo sie ein gut Land antreffen / so werden schöne

Bäume daraus welche viel Clafftern-Holz abgeben. Durch den Saamen werden sie am besten fortgepflanzt / und müssen in Säen und Pflanzten der Eichen gleich tractirt werden. Sie geben auch gut Schlag-Holz / da aber auf denen Stöcken / große und Haupt-Stämme gezogen werden sollen / werden solche wie bey denen Eichen insgemein wandelbar. Wo so genanntes schwarz- oder Tangel-Holz wächst und abgetrieben wird / so sieht man alda einen Wiedertwachs von Buchen nicht gerne / denn er wächst langsamer als jenes und verdeckt den Wiedertwachs des vorgedachten schwarzen Holzes. Wenn die Buche Blätter bekommt / so kommen auch zugleich runde und mit vielen gelben Endlein gezeigte Zapfen mit herfür / so an langen Stielen hangen / und von eckigen für die Blüthe gehalten werden / aber sie sind von denselben unterschieden / denn die Blüthe folget erst zu Ende des Maji. Auf theils Blättern wachsen auch spizige harte Zapfen / so aber keinen Nutzen haben. Dieses Laub ist sonderlich gut zu Bett-Stroh / weich und gesund / gestalt es auch in Frankreich und Schweizer-Land darzu gebraucht wird.

§. 25. Die Frucht der Buch-Bäume sind die Eckern / davon PLINIUS l. 16. c. 6. also schreibet: *Fructus fagi Castaneæ minutæ similes, triangulæ cuti inclusi nuclei, sub hispido calyce, echini instar aspero.* Itaque alia fagæ glandi figura, alia quernæ, alia ilignæ. *Dulcissima fagi, qua etiam obsessos homines durasse in oppido Chio traditur, muribus gratissima, glires quoque saginat, expetitur & turdis.* D. i. die Früchte von den Buchen sind den kleinen Castancen nicht ungleich. Der Kern davon steckt in einer 3. eckichten Schale / die in einen rauhen und stachelichten Knopfe lieget. Also hat diese Frucht eine andere Gestalt als die von der Eiche und Stein-Eiche / unter allen aber ist die erstere die annehmlichste / von der man sagt daß sich die belagerten in der Stadt Chio damit lange erhalten haben. Die Mäuse fressen sie gerne / desgleichen auch die Hasel-Mäuse / die darvon sehr fett werden / auch ziehen die Krammets-Vögel selbiger sehr nach. Es kan auch solche Frucht der Mensch wohl genießen / macht etwas schlaff truncken / hat aber einen guten Geschmack als eine Nuß; so geben auch die Bucheckern ein herrlich Del zum verspeisen. Das Wildpreth so wohlrothes als schwarzes gehet denselben nach / wie auch die Krammets-Vögel und Stahren. Sonderlich aber geben die Bucheckern gute Mast / und gerathen in hiesigen Landen mehr / als die Eickeln. Es bekommt auch solche Mast den Schweinen sehr wohl / wie PLINIUS schreibet / lib. 16. c. 6. *Glans fagea suum facit hilarem, carnem coquibilem, levem, stomacho utilem &c.* daß nemlich selbige die Schweine



Schweine muthig / das Fleisch kochbar / leicht / und vor dem Magen gesund mache.

§. 27. Aus dem Buchen-Holz hat man auch Gefässe geschnitten / die bey denen Opffern vorzeiten / wie auch zum täglichen Trincken gebraucht worden. Dahero Menalcas bey dem Virgilio Ecl. 3. sein Trinck-Geschirr hoch schätzt / welches ihm der künstliche Alcimedon aus diesem Holz geschnitten / wenn er saget:

Verum id, quod multo tute ipse fatebere majus,

(Insanire libet quoniam tibi) pocula ponam

Fagina, cœlarum divini opus Alcimedontis.

Solcher Becher / wie nicht weniger der Buch-Eckern gedencken die Poëten / wenn sie die Glückseligkeit der ubrausten vergnüglichen und ruhigen Zeiten vorstellen wollen: Tibull. lib. 1. Eleg. 10. singet also:

Nec bella fuerunt

Faginus adstabat cum scyphus ante dapes.

D. i. es war kein Krieg / da man bey denen köstlichen Mahlzeiten büchene Trinck-Geschirre brauchte. Und Seneca in Octavia:

Pectora pauper securam gerit,

Tenet e patula pocula fago

oder: Der Arme darff sich vor keiner Nachstellung besorgen. Denn sein Gold und Silber bestehet in einem büchenen Becher. So sind auch von der Vortrefflichkeit der ersten Kirchen die Worte des BONIFACII wohl bekant: Calices erant lignei & sacerdotes aurei; nunc contra lignei Sacerdotes, calices aurei. Die Kelche waren hölzern und die Priester gülden; jeso aber sind die Kelche gülden und die Priester hölzern.

§. 28. Auf eben dieses Baumes Rinde haben gedachte Poëten ihre verse einzuschneiden pflegen / massen bey dem Virgilio Ecl. 5 Mopsus spricht.

Imo in hac viridi nuper quæ cortice fagi

Carmina descripsi, & modulans alterna notavi

Experiar, tu deinde jubeto certet Amyntas.

Vornehmlich aber haben die Verliebten die Nahmen ihrer Liebsten in solche Rinden einzugraben gepflogen / welches VIRGILIUS nennet

teneris incidere Amores.

Arboribus cum voto: Crescent illæ, crescetis Amores:

D. i. seine Liebes-Grillen auf die jungen Bäume schreiben mit den Wunsch daß gleich wie diese / also auch die Liebe wachsen und zunehmen solle / wie ferner aus dem PROPERTIO lib. 1. Eleg. 23. zu sehen:

Vos eritis testes, si quos habet Arbor Amores,

Fagus, & Arcadio pinus amata Deo.

*Ab quoties teneras resonant mea verba sub umbras,  
Scribitur & vestris Cynthia corticibus.*

D. i. Ihr Buchen und Fichten / ihr sollet Zeugen seyn / wenn anders die Bäume wissen was lieben ist. Ach wie oft hab ich unter euren Schatten nach meiner Cynthia geseuffzet / wie oft hab ich ihren Nahmen in euere Rinden geschrieben.

§. 29. Das Buchene Holz sticht der Wurm leicht an / wenns aber 14. Tage ins Wasser geleyet / hernach getreuget und gebehet wird / so wird es dauerhaft. Zum Bau-Holz dienet es demnach nicht sonderlich / weil es zumahl wenn es bald naß / bald trucken ist / gar leicht anbrüchig wird / muß also in Baten entweder stets in der Trockene oder Nässe seyn. Hingegen ist es zu allerhand Geräth und Handwerks-Zeuge bequem / doch muß es wie gedacht zuvor gebehet / und geräuchert werden / so springet es nicht auf / daher schicket es sich wohl zu Schuppen und Schauffeln / zu Schrauben / Rädern / Achsen / Felgen zc. Das Roth- und Weiß-Buchene giebt auch schöne Schlitten-Ruffen / wenn nemlich diejenigen Stämme / so hierzu tüchtig / mit ihren Wurzeln / die sie flach hin und wieder werffen / aus und umgraben / und also der Stamm gefället wird.

Sonderlich ist das Hain-Buchene Holz sehr zeh / derowegen es die Handwerks-Leute zu dergleichen Arbeit / so nicht springen oder brechen soll / sehr wohl und füglich nehmen können / bevorab von denjenigen Stämmen / so in freyer Luft und Sonne / und nicht in dicken Wäldern oder zwischen vielen Bäumen gestanden / denn dieses wächst wohl starck und prächtig / bekömmt auch insgemein einen schönen Schafft; hingegen aber ist das Holz / wenn es zu Geräthe und andern Sachen verbraucht wird / nicht dauerhaft / sondern zerspringet und zerbricht gar leichtlich / wie Glas. Große starcke Buchen / wie auch ander Buchen-Holz läffet sich mit grossen Nutzen in das Wasser verbauen / und dauert für andern Holz sehr lange darinnen / es muß aber / so bald als es gefället / und noch ganz grün und in Saft ist / verbauet werden. Denn wenn es durre / läffet sichs hierzu nicht brauchen / und hält sich gar nicht / maßen / wie schon gedacht / selbiges in Wetter und in der Luft / wie auch in der Erden / ob es gleich ein hartes Holz ist / dennoch keinen Bestand hat / sondern gleich verdirbet / faulet und Wurmsichtig wird. Es dienet auch sonderlich zum Schiff-Bau / wie aus den Claudiano L. 7. de raptu Proserpinæ erscheineth:

*Vecturus longinqua per æquora merces,  
Molitur tellure ratem, fagos metitur & alnos,  
Et varium rudibus sylvis accommodat usum.*

D. i. Wer seine Wahren über die See führen will / der bauet zu Lande

de

de vorher ein Schiff miset die Buchen und Ulm-Bäume ab / und gebraucht das Holz zu allerhand Nothdurfft.

§. 30. Es giebt sonsten die Buche auch ein sehr gut lebendig oder Schlag-Holz, denn es schläget auf den Stock oder Wurgel wieder aus / wenn es abgehauen worden: die Roth-Buche wächst zwar geschwinder als die Hänn- oder Stein-Buche / hergegen will sie auch bessern Boden als die andere haben. Das Holz giebt hiernächst die beste Asche / sonderlich zum Potasch-Sieden / so ist es auch eines von dem besten Brenn-Holze / denn es grosse Hitze giebet / so gar, daß es auch gar leicht die eisernen Ofen zersprenget / und weil es im Brennen nicht so un sich sprüzet / als das weiche Holz / so ist es auch gut zum Kochen / denn es fallen nicht so leicht Kohlen in die Speise / als von diesen. Die Kohle ist sehr hart / wenn solche unter andere Kohlen vermenget / thut sie das ihre in Metall-Schmelzen / alleine aber / kan sie bey der so genannten rohen Arbeit gar nützlich gebraucht werden. Eben diese Kohle / wenn sie auf Holz oder andere materie fällt / so entzündet sie nicht / und ist also kein Feuer-Schade dabey zubefahren.

§. 31. Aus denen Buchen sind sonsten dünne Bretlein oder Tafelein geschliessen und geschnitten / deren viel zusammen gebunden / darauf eine Meynung geschrieben / mit dem Petschafft versiegelt / und durch einen Bothen in die Ferne getragen worden / daher derselbe den Rahmen Tabellarius oder Tafel-Träger bekommen / auch der teutsche Rahmen ein Buch entstanden. Zu Constanti-nopel soll meistens Büchen-Holz gebrennet werden / und eine Last / so viel als ein Pferd tragen kan / einen halben Thlr. gelten. Es wird schließlich auch die Buche / so dem Jovi vor dessen geheiligt gewesen / sehr alt / wie der Poet saget:

*Veteris jam fracta cacumina fagi.*

und vergleicht der Poet Persius mit derselben einen alten und von Zipperlein wohlgeplagten Greisen wenn er saget:

*Cui lapidosa chiragra*

*Fugerit articulos veteris ramalia fagi.*

§. 32. Die Hänn-Buche trägt keine Eckern / sondern Saamen wie die Asche und Ahorn. Es erzeigen sich bey selbiger im Anfange des Frühlings an den Aesten kleine blätterichte ablanglichte Zapflein, so dichte mit langen zugespizten weiß-grünlichten Blättern umgeben; der Saamen aber hanget zwischen vielen dicht ineinander stehenden Blättern träublicht in pyramidal-form. Die Rinde soll auch ein Pech geben. Sonsten gedeihet sie zu einem ziemlichen Stamm / sonderlich wenn sie in der Enge zwischen andern Bäumen steht / so wächst sie gerade in die Höhe / da sie aber in freyen ist / breitet sie sich aus / wird kurz und dicke. Insgemein wächst sie bis ins 30. oder

oder 40. Jahr ziemlich geschwindt daher / hernach aber gar sparsam. Zu Schlag- und Unter-Holz zu ziehen / ist sie sehr dienlich / denn sie wirfft viel Sommerlatten / und schlägt hin und wieder auf der Wurzel aus / und weil sie auch viel Saamen trägt der leichtlich aufgehet / so ist fast kein Holz zu finden so leichter aufzubringen / und von welchem der Wiedewachs schleuniger zu erlangen wäre / als dieses.

§. 33. Zu denen Eicheln und Eckern tragenden Bäumen fügen wir billich auch den **Castanien-Baum** / weil dessen Frucht auch glans oder Balanus genennet wird. Dieser Baum wächst in Italien / Frankreich, Engelland / Niederland / Ungarn / wie auch in Teutschland an Rheinstrom und gegen den Gränzen des Welschlandes / in Herzogthum Crähn in großer Menge / und sind theils Orten ziemliche Wälder damit besetzt / zu großen Nutzen der Besitzer / so gleichsam hievon eine zwiefache Ernde haben für Menschen und Viehe zu gebrauchen / wie denn auch in Meißner-Land hin und wieder etliche dergleichen Bäume zu finden / auch theils Orten kleine Wäldlein seyn / denn man davor hält / daß wenn sie nicht allein / sondern etliche beisammen stehen / sie besser ins Holz und Früchte treiben / daher zu bedauern / daß man in Pflanzung solcher nutzbaren Bäume nicht besser fortgefahret / indem man siehet / daß diejenigen / so hierzu Lande gepflanget werden / die Luft / Kälte und Frost wohl vertragen / und des Climatis gewohnen / ob sie gleich nicht so große Früchte bringen / als in warmen Ländern. Jedoch muß man sie dem Nordwinde nicht allzu sehr entgegen setzen. Den Nahmen führet dieser Baum von Castano einer Stadt in Magnesia oder wie etliche wollen / in Apulia, nicht weit von Tarento nicht aber von castitate, weil Plinius die Castanien den Fasten der Weiber zueignet / lib. 15. c. 23. denn ihre Wirkung ein anders ausweist. Sie werden auch genennet Sardinæ nuce, und soll sie Jul. Cæsar von Sardis zu erst in Italien bracht haben / von dannen sie in andere Provinzien kommen und könten also nach diesen Exempel gar wohl in unsern Ländern in Menge erzielet werden. Denn es kan wie schon gedacht / dieser Baum die kalte Luft und Gegend ziemlich vertragen / jedoch verschmähet er gelinde und laulichte auch nicht.

§. 34. Ueberdieß liebt er auch allerhand Grund / sond erlich wenn er gemischt ist / jedoch ist ihm der gute Boden auch am annehmlichsten / nicht zu feuchte nicht zu trocken / aber im Sande will er nicht fort / wie auch der kalte leimichte Boden ihm nicht anständig ist / ver trägt aber die Düngung gar gerne. Er wächst auch besser auf bergichten und nicht gar zu ebenen und schattichten Orten / als auf ganz ebenen Felde / und wo die Sonne sehr anfället.

§. 35. Die Rinde des Castanien-Baumes ist schwärzlich und Aschen-Farb / das Holz fest und der Fäulung wenig unterworfen. Die Blätter sind gefeibet mit vielen Naderlein / die Blüthe wollicht / und niederhangend mit gelbichten Blümlein / fast denen Zapfflein an den Nuß-Bäumen ähnlich / worauf die Frucht in einer stachlichten Schalen folget. Es wächst dieser Baum sehr leichtlich und gerne / überkommt insgemein einen schönen Schafft / wird so groß als ein Eichen-Baum / und wächst in fünff oder sechs Jahren unterweilen so groß / daß er Früchte träget / giebt den Garten eine schöne Zierde / so wohl wegen des Gewächses als schönen Laubes.

§. 3. Es sind aber der Castanien zweyerley / wilde und zahme. Die wilden haben an statt der Blüte längliche Meuzlein oder Zapfflein ; die Früchte lassen sich nicht wohl schelen / man siede oder kochte sie denn zuvor / gehören mehr vor das Vieh als vor die Menschen / derhalben man sich bey Pflanzung solcher Bäume lieber nach guter Art umzusehen hat. Die kleinere Art / so man in Frankreich zeuget / wächst gerne in kalten Ländern / soll erst von Constantinopel nach Wien / und von dannen in Italien und Frankreich bracht worden seyn / da sie sich in wenig Jahren auf viel 1000. Stück vermehret. Sie heisset sonst Pferd-Castanie / weil sie bey denen reichenden Pferden gebraucht wird / soll auch die Indianische Castanie genennet werden / und der Baum binnen 8. oder 10. Jahren / einen ziemlichen Stamm / und schönen Buchs erlangen. Es giebt aber der Castanien-Baum ein vortreffliches Bau-Holz / dienet auch zu Tischler-Arbeit mehr denn ein anders. Er wird am besten durch die Schößlinge / so an der Wurzel ausschlagen fortbracht / wie auch durch Pelzen / wodurch sie bessere Früchte tragen / gemeinlich aber von denen Castanien selbst. Diese werden im Früh-Jahre / so bald in die Erde zukommen / eine quere Hand tieff in guten lufftern Boden gesteket / und auf eine Seite gelegt / damit die Käumen desto eher in die Höhe kömen / und auf der andern Seiten die Wurzel werffen können ; auch stecket man zu jeden Kern ein Stöcklein. Doch müssen die Castanien / so man zu Saamen haben will recht reiff seyn / und wenn sie gesamlet / fein dünne geschüttet werden / auch etliche Tage außschwizen / ferner wohl einen Monat lang in Sand oder Moos liegen. Wirfft man sie alsdenn ins Wasser / so schwimmen die untüchtigen oben auf / darauf läst man die guten etliche Tage wohl treugen / thut sie wieder in Moos oder Sand / und also verfähret man nach und nach / biß man sie in Frühling stecken kan / sie müssen aber von den Mäusen und andern Ungezieffer / wohl verwahret werden ; Man kan sie auch zuvor ein paar Nächte

in neue oder frische Milch legen. Wenn sie aufgegangen und ein wenig starck/ so verpflanzet man sie in 2. und 3. Jahren. Im übrigen wachsen sie geschwinde in die Höhe, müßē aber wohl umgehacket, fleißig gewartet/ und ausgeschneidelt werden/ doch lassen sie nicht gerne andere Bäume/ so weit sie ihren Schatten werffen/ aufkommen/ auch so gar die Kräuter nicht.

§. 37. Das sonderbarste an diesen Baume / und was hoch zu zstimiren/ ist / daß er wie gedacht schnell aufwächst / und in 2. 3. Jahren mehr / als andere in 4. bis 6. Jahren / giebt auch gut Bau-Feuer-und Kohl-Holz / und kan für allen andern zu Schlag- oder lebendigen Holz gezogen / und wohl genuset werden; dahero ein Hauswirth mit allen Fleiß trachten soll / selbigen aufzuziehen / zu säen und zu pflanzen / und wenn solcher nur einmahl an einen Ort an- und aufbracht / so vermehret er sich hernach durch die Schößlinge selbst. Auf großen Gebürgen / wo an Getrende Mangel / hingegen aber Castanien wachsen / wenn solche gerathen / hat man sich keiner Hungers-Noth zubeforgen / denn die arme Leute solche vor Brod essen / oder machen gar Mehl oder Brod draus. Wie man sie hierzu Lande in Pfannen oder fetten Gänsen brät / ist bekant und ist eine Kost die nicht zuverachten. Wenn man sie braten will / schneidet man sie erstlich auf / denn sonst geben sie einen großen Knall von sich und springen aus dem Feuer. Solches appliciret ein gelehrter Mann auf das gute Gewissen / welches also von sich selber redet : *Læsa cremor, non læsa triumpho* : wenn ich verlegt werde muß ich brennen; werd ich aber nicht verlegt so triumphir ich. Ziehet hierbey an die 3. Männer / so in Feuer-Ofen zu Babel unbeschädiget blieben / hingegen die jenigen / so das Feuer geschieret / von selbigen verzehret worden.

*Non cremat integros vitæ, sed vulnere læsos  
Castaneas veluti noxia flamma nuces.*

Ingleichen wird es auch auf die Keuschheit gezogen.

*Castanea e mediis velut exilit integra prunis,*

*Et flammæ nullo vulnere læsa fugit:*

*Sic quoque Virginitas nullo perit igne pudica,*

*Illibata manet quando pudicitia.*

*Animus enim corrumpunt prius, qui corpus violare cupiunt.*

D. i. Gleichwie die Castanie wenn nicht drein geschnitten ist / aus den Kohlen springet / und das Feuer meidet; also wenn die Keuschheit nicht verlegt ist / kan sie durch keine Blut verschret werden. Denn wer den Leib verletzen will machet sich zuvor an das Gemütthe und verderbet es. Solches und dergleichen könnte bey den meisten Bäumen angefüget werden / wenn es unsers Vorhabens wäre.



§ 38. Den **Nuß-Baum** setzen wir auch zu dieser Classe, und zwar darum weil solcher an vielen Orten / sonderlich an Rhein-  
 strohm in großer Menge / und gleichsam auch wild wächst / daß  
 ganze Gegenden damit besetzt sind / auch aller Orten / wo etwas  
 guter Boden / und Holz-Erde vorhanden / aufzubringen ist / nicht  
 weniger / daß er wie ander lebendig Holz / wenn er abgehauen / an  
 der Wurzel oder an Stamm und Stock wieder ausschläget. Er  
 wird Lateinisch genennet Juglans non quasi Jovis glans, sed quod ju-  
 gulet glandes, auf teutsch / **Eichelmörder** / weil der Nußbaum  
 den Eichen-Baum um und neben sich nicht leidet / sondern verder-  
 bet und umbringt.

Denn zwischen diesen beyden (wie schon  
 oben bey der Eiche gedacht und von vielen Physicis statuiret worden)  
 wird daher eine natürliche Feindschaft vermercket / weil die Eiche  
 bey und neben den Nuß-Baum verdorret / und wenn ein Nuß-Baum  
 in die Stäte oder Grube / da zuvor eine Eiche gestanden / gepflan-  
 zet wird / so kommt er nicht auf / sondern verdirbt / in gleichen kommt  
 die Eiche / wo ein Nuß-Baum gestanden nicht fort.

§ 39. Dieser Baum ist so wohl seiner Frucht als Holzes we-  
 gen sehr nutzbar / dahero zu bedauern / daß er mit so gar wenigen  
 Fleiß in hiesigen Landen nicht fortbracht und gemehret wird. Es ist  
 zwar wohl an dem / daß die rauhe Luft ihm nicht anständig / und  
 er daher also leichtlich Winters-Zeit erfriert; allein es giebt doch  
 die Erfahrung / daß am meisten Orten (außer in Erz-Gebürge) des  
 Meißner-Landes solcher mit großen Nutzen gepflanzet / und zu ei-  
 nem Wachsthum gleich einer Eiche gebracht wird / und weil er mit-  
 telmäßige Luft erfordert / so muß man solchen an den wärmesten  
 Orten in Garten / Weinbergen / warmen Gründen / Thälern und  
 Feldern / oder wo es sich leiden will / setzen / und Winters-Zeit die  
 Wurzel vor großer Nässe bey den Frösten mit etwas Geströte Pfer-  
 de-Mist oder Laub decken / damit selbige zu der Wurzel nicht so leicht  
 gelangen können.

Fället aber so eine starcke Kälte ein / daß die  
 Aeste erfrieren / oder der Baum will sonsten wandelbar werden / so  
 muß man das erstorbene abhauen / als denn schläget er aufs neue  
 wieder aus / wiewohl auch immer eine Art von Nuß-Bäumen mehr  
 Kälte und Frost verträgt / als die andere. Derohalben man nach  
 Gelegenheit des Ortes / nachdem der Boden kalt oder warm ist / sich  
 richten soll / daß sie in der Baum-Schule an die kältesten Derter  
 flugs anfangs gesezet / und zur Kälte gewehnet / nicht aber gar er-  
 fröret werden.

Denn wenn sie aus einer warmen Baum-Schu-  
 le an kalte Orte versetzt werden / bekleiben sie selten / sondern er-  
 frieren bey dem ersten kalten Winter. Weil auch wie gedacht /  
 die Nüsse unterschiedlicher Arten und etliche kleine / auch sehr harte  
 Schalen haben / daß man den Kern nicht wohl daraus gewinnen

Kan / so soll man allezeit billich auf gute Art Nuß-Bäume / welche große und dünnchalichte Nüsse tragen / bedacht seyn.

§. 40. Gegen Weynachten leget man den Saamen oder die besten vollkommensten schwehren Nüsse in feuchtes Moos oder Sand / thut sie in einen Keller da sie denn austäumen / und wenn solches zu starck geschiehet / muß man die Luft und Kälte darnach temperiren.

Im Frühling oder im Winter-Monat sollen die Nüsse gleich denen Mandeln gesteckt / und wenn die Stämmlein 2. oder drey Jahr alt / hernach versezet werden. Palladius schreibt / daß vor alters bräuchlich gewesen / die welschen Nuß-Bäume zu pflropffen; aber die Erfahrung hat bishero gegeben / daß durchs Pflropffen / dieselben nicht gebessert werde / sondern durch das öftere versezen und gute Kerne / auch Sproßlinge: Denn je öfter dieser Baum versezet wird / je grösser und dünnchalichtere Früchte soll er tragen. Doch will er auch einen guten Grund haben / so gut / als es der Korn-Bau erfordert. Die Blüth-Zäpfflein daran kommen in Frühlinge mit den Blättern zugleich.

§. 41. So weit dieser Baum Schatten giebt / oder wirfft verdemmet er gleich andern Bäumen sehr das Gras / Getrende / und andere Früchte / auch weil er starcke Wurzeln hat / leidet er in der Nähe keinen Baum / dahero er Mitter-Nacht werts oder also an Orten anzusezen seyn oder stehen soll / damit die Sonne des Schattens nicht zu viel geben kan / darum er bey dem Ovidio also eingeführet wird:

*Me fata ne lædam, quoniam fata lædere dicor,*

*Imus in extremo margine fundus habet.*

D. i. Weil man mir Schuld giebt daß ich Schaden bringen soll / so hat man mich ganz zu euserst am Rand des Ackers gesezet. Es soll auch der Schatten von dem welschen Nuß-Baume denen / so darunter schlafen / schädlich seyn / und Haupt-Wehe wegen seines oblichten Geruchs verursachen. Das Nuß-Bäumen Holz ist in sonderlichen Werth weil es nicht wurmstichig wird / und weil es eine dunckele und schwärzliche annehmliche Farbe hat / auch dazu schon fladericht ist / daher wird es zu Tischen / Schräncken / und andern Geräth gebraucht. Nachdem schließlich die Nüsse feste und Hals starrig aufn Bäumen sitzen / und mit Gewalt abgeschlagen werden / so ist daher auch das bekannte Sprichwort der Italiäner und Polacken entstanden:

*Nucem Rusticorum naturam esse sortitam, quo immitius feritur, eo fructus uberior proferre: apud Portam: Villæ lib. 5. c. 33.*  
oder: Die Nüsse wären nicht anders als die Bauern; denn je mehr diese geschlagen würden / je mehr brächten sie Früchte.

Das

# Das Dritte Capitel /

## Von wilden Obst.

- |  |   |
|--|---|
| <p>§. 1. Alle Arten von guten Obst-Bäumen sind dazgegen auch wild / und werden diese auch von guten Kernen gezeuget. Wilde Aepffel wo sie sonderlich wachsen.</p> <p>§. 2. Wie der wilde Obst-Baum gezeugt und fortgebracht werde. Dessen großer Nutzen.</p> <p>§. 3. Eigenschafft seines Holzes. Sonderbare Hochachtung wilder Obst-Bäume in Franckreich und Engelland. Vom wilden Aepffel-Baum.</p> <p>§. 4. Wie der Kirsch-Baum in Europa gekommen.</p> <p>§. 5. Kirschen die erste Frucht im Jahre. Allerhand Arten der wilden Kirschen. Nutz des schwarzen Kirsch-Baums.</p> <p>§. 6. Wier in die breite zu ziehen. Nutzen seines Holzes.</p> <p>§. 7. Eigenschafften der wilden Pflaumen. Wie sie zu säen. Wozu das Holz zu gebrauchen.</p> <p>§. 8. Klima des Maulbeer-Baums und sein Nutzen.</p> | <p>§. 9. Ob die Erziehung der Seiden-Würmer in Teutschland an zu bringen.</p> <p>§. 10. Wie der weiße Maulbeer-Baum fortzupflanzen. Was in hiesigen Landendenen Seiden-Würmern in Mangel der Maulbeer-Blätter könne zu fressen gegeben werden.</p> <p>§. 11. Warum der Maulbeer-Baum vor den Klügesten zu achten. Große Wälder von Maulbeer-Bäumen in China.</p> <p>§. 12. Warum der Rispel-Baum unter die wilden Bäume gerechnet wird. Seine Gestalt / Klima, Boden und Erzielung.</p> <p>§. 13. Unterschiedene Arten des Vogelbeer-Baums. Beschreibung der Arles Kirsch-Bäume.</p> <p>§. 14. Boden des Vogelbeer-Baums, dessen Fortpflanzung.</p> <p>§. 15. Seine Nutzung</p> <p>§. 16. Des Hollunder-Baums Benennung / Rinde und Nutzen.</p> |
|--|---|

§. 1.

**N**Alle Arten von guten Obst-Bäumen so man in Gärten hat / sind dagegen auch wild in Wäldern, Heiden und Feldern anzutreffen / aber die Früchte sind bey weiten nicht so gut und geschmack als jene; So werden auch aus allen Kernen der guten und besten Früchte / sie seyn auch so gut / als sie immer wollen / nur wilde Bäume wachsen. Solche sind an Nesten rauch und stachlicht / jedoch bekommt der Baum zu öfftern einen Schafft / zu allerhand Geräthe dienlich / haben allesammt einen rohen und herben Saft und Geschmack / die Früchte bleiben insgemein sehr klein / jedoch findet man gewisse Arten so noch ziemlich groß und geschmack sind / und dahero für andern zu säen und zu pflanzen / und wenn sie gepfropffet werden / tragen sie auch bessere Früchte als die

andern gepfropffen. Die wilden Aepffel-Kerne haben überdieß noch was sonderlichs / denn sie sind gegen den Stiel rund und breit / aber gegen der Oberr-Seite spitzig / allwo sie auch aufkeimen / und das Stämmgen von sich treiben.

§. 2. Es können aber die wilden Obst-Bäume an Aepffel und Birn-Bäumen / und der wilde Pflaum-Baum / Weispel zc. gleich denen in Garten gezeuget / und durch die Kern oder Saamen fortgebracht werden / dabey man sich dann der besten Arten bedienen sollte.

Aber meist wachsen sie von sich selber / von denen Kernen / so von wilden Obst ausfallen / oder von Vögeln in die Hölzer getragen werden / und wäre zu wünschen / daß durch Kern-Säen / dergleichen Obst mehr aufbracht würde / denn solches so leicht geschehen kan / als mit andern Holz / nimmt auch nicht mehr Platz ein; hingegen giebt es doppelten Nutzen / und kan man das Holz zum Brauen / Brennen und zum Verkohlen für allen andern nutzen / wächst schnell / und mag so wohl als ein anders zu Schlag-Holz gezogen werden / dann es schlägt aufn Stock aus; wenn aber der Baum einen feinen Schafft hat / ziehet man solchen / zu einem Ober-Baum / brauchet überdieß nicht mehr Wartung als ander wild Holz / und zum Überfluß will mans pfropffen / so hat man zehnfachen Nutzen zugewarten.

Man kan ferner nicht allein Getränke aus der Frucht machen / sondern sie wird auch von gemeinen Volk abgekochet / und zur Speise / wie auch zur Kühlung in hitzigen Krankheiten gebrauchet.

Zahmen und wilden Thieren dienet in Sommer das grüne Laub davon / und Winters das dürre nebst den Baum-Knospen zum Füttern / solcher Gestalt bringet das wilde Obst / it. Eicheln und Eckern / nebst denen Castanien vielen Landen großen profit / sonderlich hat das rothe und schwarze Wildpreth / welches durch solch Obst und durch die teugen Birnen / häufig herbey gelockt wird / gute Nahrung dabey.

Allein in den Landen / wo vorhin schon viel Wild / oder die Wild-Bahne gar zu starck ist / da lassen die Bauern kein wildes Obst aufkommen / vielweniger pflanzen sie Eicheln / Castanien und Buchen / denn daselbe tritt an solche Thier und verderbet um die Gegenden alles / folglich unterlassen sie fast alles Pflanzen der Bäume / so wohl des wilden als Garten-Obstes / zu höchsten Schaden des Landes.

§. Das Holz von wilden Obst ist hiernächst wegen seiner Härte / als auch der schönen Farbe zu allerhand Geräthe dienlich / giebt auch gut Brenn-Holz / insonderheit ziehet das Birn-Baum-Holz den Leim / oder alle andere Materien nicht gerne an / daher wird es sehr zu allerhand Formen gebraucht / weil es nicht recht anklebet / sondern allerhand Pasten und Confituren / so darinnen gemacht oder getrucket werden / gleich ohne Anhängen wieder von sich giebet.

Der

Der **Äpfel-Baum** wächst in temperirten Landen / aber in heissen Orten ist er nicht wohl fortzubringen / dahero in Italien / Indien und Africa selber gar rar ist. Im Schweizerland und gegen Genff giebt es viel wild Obst / daraus das Getränck Cyther in großer Menge gemacht / und dem Wein gleich estimiret wird. Denn aus den wilden Obst / als Holz-Birn / Äpfel / Holunder-Ebisch-Beeren / Schlehen zc. werden allerhand Getränke / Säfte / Latwergen und Extracte bereitet / dahero fast nicht zu glauben wie hoch ein wilder Obst-Baum in Frankreich / Italien und Engelland / wenn er wohl Früchte trägt und esliche Eymen Cyther daraus gemacht werden können / zu nutzen / dergleichen Nutzung man ohne Zweifel bey hiesiger Landes-Art auch haben könnte / indeme der Boden sonsten ziemlich zum Obst-tragen aptiret ist.

§. 4. Der wilde **Kirsch-Baum** wird von Lateinern Cerasus genennet / weil dafür gehalten wird / daß der streitbare Römer L. Lucullus solchen von der Stadt Cerasunt in der Landschaft Ponto gelegen / nach dem langwierigen Kriege so er mit dem König daselbst dem Mithridate geführt / in Italien bracht habe / wie Athenæus schreibet. Woraus denn zuschliessen / daß aus Orient auch andere Früchte durch Fleiß und Arbeit in Europa fortgeplanzet worden / wie denn auch bey uns solche Orientalische / und Americanische Bäume und Früchte / daran es dem Lande noch mangelt / gleichergestalt können fortgebracht werden / wenn wir nur die Handgriffe nach und nach lernen wolten.

§. 5. Die Kirsche ist das allererste Obst so im Früh-Jahr reiffet / also , daß man solcher so zureden wohl das Boten-Brodtschuldig ist, weil sie die fröhliche Zeitung bringet / daß die Fruchtbarkeit zu menschlicher Nahrung und Unterhalt wieder in das Land angekommen sey / und verkündiget uns seine frühzeitige Blüthe / nicht allein die holdseelige Frühlings-Zeit / sondern auch den frucht-tragenden und reiffenden Sommer. Der wilden Kirsch-Bäume sind unterschiedliche Arten / roth / weiß / schwarz / gelblich, bräunlich, graulich auch groß und klein, süsse und sauer. Der Baum dieser wilden Frucht, sonderlich der schwarze, ist einer von den allerprofitabelsten / denn er wächst schneller daher / als sonst kein Baum / und kan gar wohl zu Ober-Holz gebraucht werden. Er wird starck am Stamme / und giebt seine Früchte jährlich dabey / stehet auch an kalten Orten und kan den Nordwind gar wohl vertragen / dahero man sonderlich darauf bedacht seyn sollte / solchen in Menge und in allen Wäldern aufzubringen. Er ist leichtlich zu zeugen / und wenn er einmahl gepflanzet / vermehret er sich bald selbst / bekommt an der  
Wur

Wurzel hin und wieder Schößlinge oder Ausläuffer und breitet sich weit umher aus / hindert auch nicht wenn deren gleich viel beyammen stehen. Es ist ihm ferner aller Boden und Erdreich anständig / außer / wo es gar zu naß / und weil er wohl einwurzelt / widerstehet er dem Sturm-Winde mehr als andere Bäume / wächst hoch / und gewinnet viel Aeste muß aber bey der Zeit / wenn die Früchte reiffen / in acht genommen werden / daß ihn diejenigen so selbige samlen / nicht alzu sehr beschädigen. An etlichen Orten lassen sie die Früchte ganz treuge oder-dürre auf den Bäumen werden / schütteln sie hernach ab / und samlen solche ein / die denn auch ziemlich delicat seynd. Unter den Stein-Obst wächst / dieser Baum am höchsten und stärckesten. Sonst leidet er nicht viel hauens schneidens / oder andere Beschädigung / stößet aber die untersten und schädlichsten Aeste selbst von sich. Wo er beschädiget oder verwundet wird / da kommt ein Harz herfür. Gar zu fetter und gedüngeter Boden ist ihm nicht anständig / sondern er verdirbet in solchen und verlieret die Schale. Weil die Vogel auch sehr gerne die Kirschen freßen so werden sie oft dabey gefangen / indem sie auf solche sehr verleckert sind. Es kommt dieser Baum meist von seiner Brut fort / und schläget an Wurzeln hin und wieder aus / brauchet also keiner Wartung. Von Kernen aber kan er in großer Menge gezeuget und gesäet werden. In Summa er ist ein gar sonderlich nützlicher Baum / und sehr leicht fortzubringen / daher zu verwundern / daß er nicht mit größerer Sorgfalt gepflancket wird. Die Bauern geben zwar diese raison , daß die Frucht meist gestohlen wird / so aber nicht sufficient, auch in civilisirten Ländern nicht statt hat.

§. 6. Will man dem Kirsch-Baum / weil er noch jung / den Gipffel abschneiden so wächst er in die Breite / und trägt viel Früchte / ist denn auch nicht so hoch darnach zu steigen. Im übrigen so schicket er sich wie gedacht nicht allein zu Ober / sondern auch zu Schlag- und Unter-Holz / weil er / wenn er abgehauen / an der Wurzel und Stock wieder ausschläget. Es giebt auch selbiger gut Zimmer-Holz / dienet zu Brettern / Feuer und Kohlen / sonderlich können musicalische Instrumenta darvon besser / als aus andern Holz gemacht werden. Cornelis Kirsch-Baum giebt ein gut hart Holz / so hart und fest als ein Stein.

§. 7. Die runden Pfläumlein sollen auch billig in die Wälder oder in das Schlag-Holz mit gerechnet und gepflancket werden / denn sie vertragen Schatten und Kälte / wachsen als ein Busch / und auch als ein Baum / schlagen wieder aus / wenn sie abgehauen werden / tragen gute Früchte vor Wildpret und Flügelwerck / die Kirschen und Pflaumen-Kern kan man auch säen und an den

Scha



Schalen etwas lüften / wenn man sie säen oder stecken will / oder aber den Kern unbeschädigt heraus nehmen / so bekommen sie gar wohl / und werden nicht verhindert durch das langsame Aufbrechen der Schale / darinnen sie zum öfftern gar verfaulen / ehe sie sich aufthun. *Arboribus pruniferis Mercurius vivus inditus ipsis prunis vim communicat purgantem.*

Die Pflaumen-Kern soll man vor Winters entweder in Winter-Monat / oder im Anfang des Frühlings / sobald man in die Erde kommen kan / in die Erde stossen darvon schöne Bäumlein aufgehen. Das Pflaum-Baum-Holz wird gegen dem Kern zu immer röthlicher / herauswärts aber / nach und gegen der Rinde / ist es weißlicher. Dienet also wohl denen Schreibern und Drechslern allerhand feine Arbeit daraus zu verfertigen.

§. 8. Weil es von dem Maulbeer-Baum / in warmen Ländern ganze Wälder voll giebet / der Baum so zu sagen / wild und von selbst wächst / auch sich mit Ausschößlingen vermehret / so ist dessen auch allhier gedacht worden. Denn ob gleich diese Art in unsern Landen nicht gar zu sehr bekannt / so ist dennoch wohl zu überlegen / ob dergleichen sehr nützliche Baum-Zucht hier und zwar an bequemen warmen Orten / nicht anzubringen und zu erlangen seyn möchte / dann die Blätter den Seiden-Würmern gute Nahrung geben / sonderlich die so von den weißen Maulbeer-Bäumen gesammelt werden.

§. 9. Zwar ist die Seiden-Arbeit und Erziehung der Seiden-Würmer zu erst aus Indien in Persien / von dannen in Griechenland / und so fort in Italien / auch ferner in Frankreich kommen. Ob aber diese Sache in Teutschland auch eingeführet / und ganze Gegenden mit dergleichen Baum-Zucht versehen / und im freyen Felde die Ränder und Reine damit besetzt werden können / stehet dahin; jedoch ist daran keinweges zu verzagen / dann sie lassen sich / bevorab die weißen / gar leicht aufbringen / wie man an unterschiedenen Orten probiret / und wäre also nicht zu zweiffeln daß man derer in großer Menge erziehen könnte. Wenn nun die Fütterung der Seiden-Würmer also zu verschaffen ist / so wird auch nicht ermangeln / daß die Würmer solcher gestalt / ob es gleich mühsamer wäre als anderer Orten / selbst auch wegen der Kälte zu salviren / und folglich wie in andern Ländern / zu nußen. Denn wo der weiße Maulbeer-Baum wächst / da ist vermuthlich daß auch die Seide aufzubringen wäre / und könnte man / sonderlich wo warme Orte in Schluchten und Thälern / bey denen Weinbergen / it. wo die Sonne sonst wohl anfället und reflectiret / anzutreffen seyn / so wohl die Baum-Zucht / als auch die Behältniße derer Seiden-Würmer wohl und süglich anzustellen.

stellen / und ihnen mit temperirter Wärme / durch Einheizen / Glas Fenster u. d. g. zu Hülffe kommen. Henricus IV. König in Frankreich hat es in seinem Königreich auch anfänglich angeordnet / Maulbeer-Bäume zu pflanzen und Seiden Würmer zu ziehen / welches auch glücklich reusiret / und nunmehr fast die beste Nahrung daselbst ist. Es ist keine saure Arbeit / sondern wird nur erfordert / daß es mit Fleiß / Sauberkeit und Geschicklichkeit / geschehe / daher alle Bettler jung und alt / darbey dienen und ihr Allmosen selber erwerben können / wodurch denn viel Geld in Lande zu erhalten und Nahrung anzuschaffen wäre. Allein es dürffte mit diesem Wercke wohl einen Anstand haben / bis daß ein AUGUSTUS sich findet / so dergleichen Unternehmen mit Ernst und Nachdruck zu stabiliren suchte. Sonsten geben die Blätter von schwarzen Maulbeer-Baum eine grobe / die von weißen aber eine linde und weisse Seide. Die letztere Art ist ein sehr gewächsig Holz / welches in zwey oder drey Jahren mehr zunimmt / als der schwarze in 4. 5. oder 6. Jahren.

§. 10. Es können aber die weißen Maulbeer-Bäume von den Kernlein gezeuget / in einer Baum-Schule gesäet / und also gar leicht fortgebracht werden / doch wenn sie aufgehen / muß man sie vor den Frost wohl bedecken. Sie sind auch von Sprossen / so an der Wurzel ausschlagen / und von Aestlein / so man in die Erde einleget / bey 100. ja bey tausenden / in kurzer Zeit anzuziehen. Die Vielheit der jungen Maulbeer-Bäume müste dem Mangel an Laub ersehen / bis die Bäume groß würden. Die Seiden-Würme fressen auch das gar junge Kirschlaub / denn es im Frühling gar zart in diesen Ländern ist / und nicht so hart / wie in warmen Ländern wo selbst es die Sonnen-Hize condensiret. Wenn der Jahrgang nicht gut ist / wird auch in warmen Ländern wenig Seide von den Seiden-Würmern erzeugt / und ist gleich wie ein Miß-Jahr in andern Dingen / wie wir dergleichen Exempel bishero gehabt / daß die Seide ein merckliches an Preis aufgeschlagen.

§. 11. Im übrigen ist der Maulbeer-Baum der flügste unter allen Bäumen / denn er schlägt nicht eher aus / als bis die Kälte vorbey / und dienet also dem Hauswirth hierunter zur Nachricht. In der Chinesischen Landschaft Chekiang hat es ganze Wälder von wilden und von sich selbst erwachsenen Maulbeer-Bäumen / so große Nahrung zum Seiden-Handel geben. Diese Bäume sollen stets beschnitten werden / denn die jungen Schößlinge die besten Blätter und Nahrung für die Seiden-Würmer geben. Er. Francisci.

§. 12. Der Mispel-Baum wird gar wohl zu denen wilden Bäumen gerechnet / wie er auch an vielen Orten in Wäldern unter dem Schlag-Holz wächst. Er wird theils zu einem Strauch / theils

theils auch zu einem Baum / nach dem er bey Zeiten beschnitten und geschneidelt / auch von den untersten Aesten entlediget wird. Zwischen Straßburg und Baden wachsen die wilden Mispeln in sehr großer Menge an ganz rauhen und wilden Orten / sonderlich in der Lichtenau. Dieser Baum leidet allerhand Lust / wächst auch in sandichten / steinigten / leimichten Erdreich / wird von Kernen erzielet / so aber sehr langsam aufgehen / zumahl wenn sie nicht in rechten Temperament von Wärme und Feuchtigkeit liegen / da sie denn etliche Monat / ja ein Jahr zubringen / ehe sie hervor käumen. Von den jungen Schößlingen / so von der Wurzel abgerissen werden / kommen sie leichtlich fort. Sonst hat dieses Gewächs ein hart bräunlich / oder fast gelbes Holz / dienet zu guten Schlag-Holz / und trägt doch darben seine Früchte / die wann sie reich werden / von Menschen und Vieh sehr wohl zu geniessen. Es kan auch die Mispel auf Vogelbeer-Baum gepfropffet werden / wie auch auf den Schwarzdorn und wilden Birn-Baum / da er denn sehr wohl bekommt.

§. 13. Der Vogelbeer-Baum ist in hiesigen Landen ziemlich bekannt / aber von unterschiedenen Arten / welche man meist ander Frucht und an den Kerben des Laubes erkennet / indem einer ein stärker und geferbteres Laub / wie auch röthere kleinere / und größere Früchte / als der andere trägt. Diejenigen / auf denen die kleinsten und runde Beerlein herfür kommen / sind die besten / denn der Krammets-Vogel liebet diese am meisten, als die er am leichtesten verschlucken kan / geben auch guten Saft und halten sich lange frisch. Es wird sonst der Vogelbeer-Baum nach den sexu in das männliche und Weibliche Geschlecht getheilet / und solche an der Frucht unterschieden. Die Beere des Männleins sind rund und an den weiblein länglicht / wie ein Ey oder Birn. So geben auch die Beere des Männleins einen lieblichern Geruch von sich als des Weibleins. Man läset diesen Unterscheid derer Botanicorum, ingleichen daß man solchen in zahm und wild theilet / dahin gestellet seyn / doch hält mans hiesiges Landes insgemein vor einerley Geschlecht und für wild. Sonsten will man die Arles-Kirschen oder Arles-Beer / den zahmen Vogelbeer-Baum nennen / dieser hat einen starcken Stamm und fest Holz / die Wurzel gehet tief in die Erde / ist hart und röthlicht / die Frucht traublicht / und sehr gut zu essen / zumahl wenn sie reich / so ist es eine gesunde und gute Speise für Menschen und Vogel. Dieser Baum wächst auch wild in Wäldern / wenn er nur zur gnüge geheget und gewartet wird / so ist er in großer Menge aufzubringen / und sehr nützlich / trägt etne braunliche herrliche Kirsche und Beere / deme das Geflügel / und Feder-Wildpret / mehr als der Vogelbeere nach trachtet / führet ein

ein schönes Laub und gleichet fast dem Ahorn-Laub / aber es ist viel kleiner / hat einen hohen starcken Stamm / sonderlich wo es guten Boden antrifft / und wächst schnell daher. Das Holz ist fest und hart / auch sehr wohl zu allerhand Arbeit und zum Brennen zu gebrauchen / es wächst gleich einem Kirsch-Baum kan von denen Kernen / so etwas flach sind / gar leicht in gleichen von Schnittling oder Sprossen aufgebracht und der Stamm zu Ober-Holz gezogen werden; dann es verdruckt das Unter-Holz sehr wenig / schlägt auch aufn Stamm und Stock wieder aus / und ist also für ein sehr nutzbar Holz zu achten.

§. 14. Der Vogelbeer-Baum mag gar füglich unter die wilde oder Wald-Bäume gezehlet werden / und wächst durchgehends gerne auf den Gebürgen / als auf denen Böhmischen / Harze / Lothringischen / Burgundischen und Schweizerischen zu sehen. Er lästet sich leichtlich fortpflanzen / so wohl von Beeren / als von Aussproßlingen. Die Beere werden gesäet / gleichwie ander Baum-Saame oder büchene Kern, sie pflanzen sich auch selber leichtlich fort, daher man zum öfftern siehet / daß wenn dergleichen Saamen in die alten hohlen Weiden gefallen / er darinne wurzelt / und aus derselben heraus wächst / auch seine Wurzel durch die alte Weide / bis in die Erde hinein treibet; Desgleichen findet sich daß sie in alten Mauern und Ruinen aufwachsen. Man kan sie auch in der Baum-Schule aufziehen / und hernach versehen; da sie denn wenn man sie mit Fleiß aushebet und verpflanzet / gar leichtlich fortkommen; und besser als wenn sie auf der ersten Stelle geblieben / tragen auch besser Frucht. Sie lieben fast allen Boden / außer gar zu truckenen und morastigen / jedoch den guten mehr / als den geringen.

§. 15. An denen Wänden oder Zäunen item in Alleen geben sie einen schönen prospect, weil sie hübsch gerade und oben traublicht zuziehen. Wenn sie blühen sind sie auch gar fein anzusehen / absonderlich aber / wenn sie voll Früchte hangen / so scheint es als wenn sie mit einem rothen Tuch überzogen / oder bekleidet wäre. Sie lassen sich auch pflöpfen / so wohl auf ihr eigen Holz als auf Weis-Dorn / Quitten &c. Das Holz an sich selbst hat einen sehr harten und delicaten Wachs oder Zahnen / ist sehr dauerhaft / und der Säulung wenig unterworfen / kan auch von Tischlern / Schaffern und Drechslern gar wohl zu allerhand gebraucht / und durch Künstler so wohl zu gerichtet werden / als kein Indianisch Holz. Es arbeitet sich glatt / hat eine schöne rare Farbe / und ziemliche Härte lästet sich nebst den Aesten wohl und leicht biegen / und dienet also zu Bogen / sonderlich / wenn es zuvor warm gemacht wird. Ja es wächst auch zu einen guten Baustamm / und wo dergleichen viel / als in denen Wäldern / in der guten alten Holz-Erde befindlich kan man

man es wohl zum Verkohlen brauchen / indem es eine berbe Kohle giebt / mag auch mit unter das lebendige Holz gesetzt werden / weil es / wenn es nicht gar zu alt abgehauen wird / wieder ausschläget / und schnelle daher wächst. Die Beere dienen so wohl für zahmes als wildes Flügelwerck / und fressen die Hünner solche Winterszeit gerne / werden fett und wohl geschmack davon. Der Landmann hat auch sonderliche Anmerckungen bey diesem Baum. Wenn er wohl blühet und Früchte trägt / gläubet er / daß dergleichen an dem Korn-Bau künftiges Jahr erfolge / welches vor ein ziemliches gewisses prälagium gehalten wird. Aus dem Vogel-Beer-Baum-Safft oder Wasser / ist auch ein gesundes und delicates Geträncke zu brauen. Es wird im Früh-Jahr eine Schramme in Baum gehauen / daraus ziemlich viel Wasser läufft / welches so gut und tugendhaft ist / daß man nicht das halbe Maß gegen andere Wasser zurechnen / zum Brauen / brauchet und nöthig hat.

§. 16. Der Hollunder-Baum oder Strauch ist ebenfalls wohl bekannt / auch einer so unter die sponae nascentes oder der ohne menschliche Bey-Hülffe herfür kömmt / mit zurechnen / und welcher an der Wurzel auch wieder ausschläget / hat seinen Namen daher bekommen / weil sein Holz inwendig hohl ist. Er hat dreyerley Rinde oder Schalen / die äußerste ist graulich / die andere grün / und die dritte gelbe / wird mehr um seines Nutzens Willen in der Medicin , als seines Holzes wegen estimiret / maßen fast nichts an dem ganzen Baum ist / welches nicht der Menschen Gesundheit zu erhalten / dienlich wäre / wie solches der Länge nach zusehen in D. Daniel Beckers nützlicher kleinen Haus-Apothecke / darinnen die Beschreibung des Hollunders und Wacholders / wie man aus beyden nicht allein allerhand Arzeneyen bereiten / sondern auch dieselben / so wohl bey innerlichen als äußerlichen Kranckheiten gebrauchen möge / zu befinden. Der wilde oder rothe Hollunder wächst in dunkeln Wäldern , hat bleichgelbe Blüthe und rothe Beere. Das rothe Wildpret soll die Blätter davon gar gerne fressen / und die Vogel / die Beeren / das Holz wird feste / wann es durre ist / dienet zu Stricknadeln / zu Röhren und zu Spiessen / an die Sensen ꝛc.

## Das Vierte Capitel /

### Von Laub-Holz so keine Früchte trägt.

- |  |                                    |
|--|------------------------------------|
| §. 1. Von der Linden. Wie der Linden-Saamen zu sammeln und auszustreuen. | §. 2. Beschreibung der Linde.      |
|  | §. 3. Dever zweyerley Geschlechte. |

- §. 4. Was sie vor einen Boden liebe. Ihr Stamm und Aeste.
- §. 5. Nutzen des Safts von der Linde/
- §. 6. Der Blüte/
- §. 7. Des Holzes / Mispel und Schwamms.
- §. 8. Ob die Linde zu Ober- und Unter-Holz kan gebraucht werden.
- §. 9. Was auff den Linden-Bäumen könne gepflanzet werden. Wem sie vor diesen gewidmet.
- §. 10. Der Linden Alter. Stein-Linden.
- §. 11. Vom Ahorn-Baum / dessen Benenn- und Beschreibung. Wie er in Italien gekommen.
- §. 12. Zweyerley Arten desselben. Sein Boden/
- §. 13. Höhe und wunderwürdige Dicke/
- §. 14. Dessen Hochachtung bey den Alten/
- §. 15. Sein Vortrefliches Holz/
- §. 16. Blätter zur Fütter- und Streuung. Nutzen in der Medicin.
- §. 17. Was er vor Holz abgiebet/ und wie er fortzupflanzen.
- §. 18. Seine Blätter / Blüten / Frucht und Saamen/ wie auch
- §. 19. Alter.
- §. 20. Von der Bircken / ihren Klima, Boden und Wachsthum.
- §. 21. Sie giebt Ober- und Unter-Holz.
- §. 22. 23. Ihre Rinde / Blätter und Keisfig.
- §. 24. Vom Bircken-Wasser.
- §. 25. Bircken-Saamen / wenn er zeitig werde. Wie er zu sammeln.
- §. 26. Von Fort-Pflanzung der Bircke.
- §. 27. Vom Eschen-Baum und dessen Boden.
- §. 28. Dessen gutes Wachsthum.
- §. 29. Gebrauch und Nutzen des Holzes/ sonderlich in der Medicin.
- §. 30. Seine Krafft wider Gift und Schlangen / auch zum Blut-Stillen.
- §. 31. Von seinen Laub / Blüte und Saamen. Wie und wo er fortzupflanzen.
- §. 32. Was man in andern Ländern vor Nutzen daraus ziehe.
- §. 33. Der Erle Benennung / Geschlechter und Boden.
- §. 34. Nutzen daraus in der Holzung und bey dem Ufern.
- §. 35. Des Erlen-Holzes Dauerhaftigkeit im Wasser.
- §. 36. Anderweitiger Nutzen der Erlen/ sonderlich bey der Fütterung.
- §. 37. Von der Erlen Fortpflanzung und deren Saamen.
- §. 38. Wie die Erlen zu dämpfen. Hecken und Pulver-Flaschen darvon.
- §. 39. Des Fimel-Baums Arten und Boden/
- §. 40. Nutzen des Holzes und Laubes.
- §. 41. Wie sie fortzupflanzen.
- §. 42. Von Ein-Baum.
- §. 43. Des Ruster-Baums Natur / Geschlechter / Saamen und Blätter. Warum er der Fliegen-Baum genennet wird.
- §. 44. Sein Holz und Unterschied von der Fimel.
- §. 45. Des Gerber-Baums Beschreibung und Nutzen.

S. I.



Nachdem wir unter den Laub-Holz diejenigen Bäume / welche Eicheln / Eckern und Nüsse / ingleichen die so wild Obst und Beere tragen / kürzlich betrachtet / so wollen wir nun in dieser Classe diejenigen fürnehmen / die zwar nicht ihrer Früchte halber / sondern entweder wegen ihrer ansehnlichen Größe / anmuthigen und weitschweifigen Schattens / nutzbaren Holzes / oder andern Ursachen halber sich recommendiren. Unter diesen



sen machen wir von der Linde / einem bey uns wohlbekandten und beliebten Baum / den Anfang / und zwar was erstlich deren Saamen betrifft so wird derselbe auf allerhand Art gesammelt. Denn entweder man streiffet die Knospen oder Knöpflein ab / stecket sie in einen Sack / rüttelt und schüttelt denselben / daß der Saamen darinnen ausfället und unten in Sacke liegen bleibet / welchen man also austreuet ; oder aber man säet die Knöpflein wie sie gesammelt werden / ohne den Saamen worbesagter maßen auszuschütteln. Theils hauen auch die Neste und Wipffel von diesen Bäumen / daran viel Knospen hangen ab / setzen hengen oder legen sie um und ins Landt / so besäet werden soll / so fällt und fleucht alsdenn der Saame aus / und verbreitet sich hin und wieder. Er wird in Septembr. oder auch in Augusto zeitig / und wenn die Knöpflein oder Hülfflein sich aufbürsten / ist es ein Zeichen / daß er reiff ist.

§. 2. Die Linde nun / welche ihren teutschen Nahmen von der Weiche oder Lindigkeit und Glätte herführet / lateinisch Tilia genannt / ist ein schöner Baum / wächset so wohl wegen des Stammes / als der Neste fein ordentlich / und läffet sich wegen der starcken Wurzeln so sie führet nicht leicht von grösten Winden werffen / und ist in Spazier-Gängen und andern Lust-Orten wohl zugebrauchen / hat ein schönes Laub / und die Blütthe ist sonderlich angenehm. Sie wird wegen derselben und ihrer Grösse halber gerne bey die Kirchen / ja in Städten und Dörffern an offenen Orten und Plätzen gepflancket / unter den Schatten Zusammentünffte gehalten / Zechen angestellet / Spiele getrieben / woselbst auch wohl das Weibes-Volck zu nehen und spinnen pfleget / laut des bekandten verses.

*Filia sub Tilia discit subtilia fila.*

Es werden auch auf die starcken Linden-Neste Gänge / Boden / oder Saale gebauet / auf welche man steigen / sich Lust halber daselbst aufhalten und divertiren kan.

§. 3. Es soll sonst dieser Baum zweyerley Geschlechts / nemlich / Männlich und Weiblich seyn / welcher Unterscheid auch / durch etlicher Meynung am Stamm und an der Gestalt sich zeigt ; indem das Männlein härter / knorrichter / gröber und rothgelblich / das Weiblein aber gelinders und weichliches Holz hat. Aber daß es gewiß zweyerley Geschlechter seyn / kan doch niemand eigentlich Gewehr thun / sondern es läuffet / wie obgedacht / dahin aus / daß das Erdreich darinnen sie stehen / die meiste Veränderung veruhrsacht. Die Rinde von Männlein läst sich nicht wohl biegen sondern springet / die aber von Weiblein läffet sich zu allerhand gebrauchen. Das Männlein blüht nicht / und hat auch

fei

Keine Frucht / aber das Weiblein hat Blüthe und Früchte / oder Saamen.

§. 4. Eine Linde will etwas guten Boden haben / wächst aber auch wohl in den größten Hölzern und Wäldern. Wie stark der Stamm wird / ist in Teutschland an vielen Orten / Dörffern und Städten wohl bekannt / und daß kaum ein ander Baum von dergleichen Stärke zu finden ist. Wenn auch die Aeste und Gipfel beschwehret und abgehalten werden / daß sie nicht in die Höhe kommen / so breiten sie sich unglaublicher Weise aus / daß viel hundert Menschen Schatten darunter haben mögen.

§. 5. Über ihre Anmuthigkeit und ansehnliche Gestalt ist die Linde auch sehr nutzbar / und zu vielen Dingen dienlich. Vor Alters ist das Linden-Bast an statt des Papiers gebraucht / und so wohl Brieffe / als Gedichte und Historien darauf geschrieben worden. In Griechischer Sprache heist ein solcher zarter Linden-Bast Philyra, daher ist es kommen / daß eine jede Rinde darauf man schreiben möge / oder könne / Philyra genennet worden / maßen auch dieser Nahme dem Egyptischen Papier zugeeignet wird. Auff dergleichen wurden die Kaiserl. Befehle ausgefertiget / und gedentet Svidas, daß Ulpus Marcellus ein sehr wachsender Kriegs-Oberster täglich habe gegen Abend zwölf solche philyras beschrieben / welche an die Soldaten bald hier bald dort / zu allen Stunden der Nacht herumgeschicket wurden / damit indem sie vermeinet / daß ihr General wache / sie gleichfalls munter seyn möchten. Auch hat der Tyrannische Kaiser Commodus im Brauch gehabt die Nahmen derjenigen / so er wollen hinrichten lassen / auf solche Linden-Täffeln zu notiren / wie Herodianus von Ihm berichtet. Dieser Bast so zwischen der Schale und Holz lieget / ist zu Seilen / Röhern / Körben / auch auf die Wagen und andern dergleichen Dingen dienlich / aber es wird auch mancher guter Stamm damit verderbet. In Moscau giebt es ganze Wälder von Linden / und die Einwohner haben theils Orten gute Nahrung darvon / daher man auch sonderlich dahin trachtet / solchen Baum fortzubringen und zu erhalten. Denn es wird das selbst Bast in großer Menge gemacht und daraus viel Decken die Wahren einzupacken verfertigt / welche nach Engelland / Holl- und Teutschland / und in die angränzenden Länder / wo große negotien und Kauff-Handlungen seyn / häufig versendet werden / wie man denn saget daß ein Kauffmann / so solche bastene Decken in frembde Lande allein versenden darff / dem Groß-Ezar jährlich 20000. Thaler vor das privilegium zahlet. Es soll sich aber eine große Anzahl armer Unterthanen davon nehren / indem theils das Bast abschelen / theils solches bereiten / theils die Decken / Seile und andere Wahren davon machen / solche versühren und dar-  
mit

mit handeln und also insgesammt ihr Brod darmit verdienen: also siehet man/was vor Nahrung dergleichen Holz conservation einem Lande bringen kan. Aus solcher innern Rinde oder Bast sind vor diesen auch Bändlein gemacht worden / so man an die Kränze zubinden gepflogen / davon PLINIUS l. 16. cap. 4. schreibet: Sunt inter corticem & lignum tenues tunicae, multiplici membrana, e quibus vincula Tiliae vocantur, tenuissimae earum philytae, coronarum lemniscis celebres, antiquorumque honore. D. i. Zwischen der eusersten Rinde und dem Holze ist noch eine Schale / so aus einer vielfachen Haut bestehet / die zarteste hievon wird Bast / oder Linden-Bande genennet / welche von denen alten sind hoch geschäset / und an die Kränze gebunden worden.

§. 6. Nechst dem Bast ist an diesem schönen Baume auch zu betrachten die Blüthe / welche mit ihren angenehmen Geruch die Luft weit und breit anfüllet / und die Bienlein an sich locket / woraus auch ein sehr nützlicher Spiritus bereitet wird. In Siberien / allwo die Linden in grosser Menge anzutreffen / geben diese Blüthen den Bienen / welche mehr als in andern Landen wild daselbst in Walde seyn / guten Zugang / die ihren Honig / welcher ganz zuckericht ist / in grosser quantität darvon bereiten und in denen hohlen Wald-Bäumen eintragen. Sothane Blüthe des Linden-Baums ist erstlich grün und mit Flügeln bedecket / wenn sie aber aufgeblühet / wird sie gelblicht / und bestehet in fünf Blättern. Die Frucht ist denen Ephra-Beerlein gleich / träget einen runden schwärzlichen Saamen, der im Augusto und September reiff wird / auch sehr süsse an Geschmack ist / daß die Kinder darnach lauffen / und solchen essen.

§. 7. Das Holz so von Würmern nicht leicht angestochen wird, ist / weil es gar leichte zu allerley Haußrath / und andern Dingen / so nicht schwehr seyn sollen / am besten zugebrauchen. Sonderlich ist es denen Bild-Hauern nützlich / denn es läst sich wohl schnitzen / drein graben und schneiden / die weil es sehr weich. Jedoch sagen / die solches arbeiten / daß es das Werckzeug sehr stumpf mache. Materies Tiliae mollissima & calidissima, hoc argumento, quod aciem ferri hebetat, & ascias citissime retundit. Die Kohle davon ist auch sehr gut und subtil, und wird sonderlich von den Mahlern, wenn sie etwas zeichnen wollen, gebraucht. Seine Mispel ist sehr nützlich / und giebt einen vortreflichen Spiritum. Von Linden-Schwamm soll man bey ansteckenden Seuchen das Vieh trincken lassen.

§. 8. Sonsten dienet die Linde sowohl zu Ober- als auch zu Unter- und Schlag-Holze / denn sie eben so wohl an Stamm als an der Wurzel ausschläget / wenn sie abgetrieben / wirfft aber eine starcke Wurzel / so denen nahstehenden Bäumen schädlich. Sie wird so leicht von

Es

Saa-

Saamen / als von den Schößlingen fortgebracht / theils stecken sie auch wie Weiden / aber sie will auf diese Art wohl gepfleget seyn / und gute Witterung haben / sonst verdirbt sie / und gehet aus. Bey dem Verpflanzen schneidet man gerne den Wipfel ab / so bekommt sie desto eher / und kan nicht so leicht von Schnee und Wind gedruschet werden / denn es gar ein zart Holz ist / so viel Kern und Marck hat. Der Saame von Linden hat noch eine starcke Schale um sich / daher soll er in Sand geleyet werden / daß er aufkäume / oder also bald nach dem er reiff / und eingesamlet / frisch gesäet werden / damit er die Herbst und Winter-Feuchte erlange / und desto eher aufgehe / gestalt dieser und auch der Saame von Alhorn / Aschen und Rüstern nebst den guten Grund auch nothdürfftige Feuchtigkeit haben will. Denn fället er unter und zwischen andere Bäume / dadurch ihm die Feuchtigkeit und Witterung benommen wird / oder es treten dürre Jahres-Zeiten ein / so gehet er nicht auf / lieget und verbüttet in sich selbst in wird von Würmen / Schnecken / Ameisen / item von Mäusen und dergleichen Ungeziefer gefressen und beschädiget / also / daß er auch auf künftige Jahre aufzugehen ruiniret wird / welchem Verderb er auch sonst unterworfen ist / wenn er nicht bald hervor kommt / ja es geschicht auch meistens in Aufkäumen / daß er von Insectis beschädiget / vergiftet / und verderbet wird.

§. 9. Sonsten nimmt die Linde allerley Obst und Früchte an / welche in dieselbe gepfropffet werden. Plinius bezeuget / daß er bey Tibur eine Linde mit allerley Obste beladen gesehen / indem sie auf einem Ast Nuße / auf dem andern Beeren / Feigen / Birn und Aepffel getragen / lib. 17. c. 16. Vor Zeiten ist sie dem Saturno gewidmet gewesen / als welcher / da er sich in ein Pferd verwandelt / die Philyram geschwängert / und mit ihr den Chironem ein Pferd-Mann / oder Centaurum erzeiget / davon Ovidius l. 6. Metam.

Ut Saturnus equo geminum Chirona creavit.

Deshalben auch die üppigen und schändlichen Sacra unter den Schattenreichen Linden sind gehalten worden. vid. Ursinus Arbor. Bibl. Sect. 2. cap. 10. p. 170.

§. 10. Daß im übrigen die Bäume / zumahl die wilden / 3. 4. 5. und mehr Secula ausdauern können / geben uns lebendige Zeugen ab die vielen alten und großen Linden / so hin und wieder in Teutschland gepflantet / als zu Basel auch in denen Reichs- und andern Städten / wie auch diejenige berühmte und wohl sehenswürdige zu Augustus-Burg in Meissen. Die Stein-Linden / so in Italien / Frankreich und Portugal wachsen / sollen fast stets grünen / und die Hecken und Zäune damit angeleyet werden ; wäre daher zu wünschlen / daß diese Art auch in Teutschland / wo müg-

möglich fortgepflanzt und anbracht werden möchte. **Sonsten** wird auch der gemeinen Linde / der Nahme Graß-Linde zugelegt.

§. 11. **Der Ahorn-Baum** / welchen man insgemein den schönen Ahorn nennet / und von Homero mit diesem Nahmen beehret wird / heißet in Lateinischen Platanus, entweder von der Breite der Blätter / oder diem Weil der Baum selber sich sehr weit ausbreitet; ist ein recht schöner Baum / hat schönes Laub / fast wie die Wein-Rebe oder Weinstock / aber größer und stärker / wächst schnell / sonderlich in guter lucherer Erden / an Hügeln und Thämmen / da er die Wurzel wohl einwerffen kan. Er bekommt einen schönen Schafft / hat eine anmuthige gelbige und weißliche Rinde / glatt und sauber. Dieser Baum ist nach Plinii Bericht / wegen seines anmuthigen Schattens erst über das Ionische Meer in der Insul Diomedis, ferner in Sicilien und Italien überbracht worden. **Uniesz** findet man solchen durch ganz Teutschland / und in hiesigen Landen / auch in ziemlicher Menge in Wäldern und in Hölzern / welcher dahero ebener Gestalt ein wilder oder Wald-Baum zu nennen.

§. 12. Es wollen etliche die Ahorn in zwey Arten abtheilen / nemlich die große und kleine; aber nachdem sie auf guten Boden stehen / wachsen sie auch wohl / und wird ein geringer Unterscheid darunter seyn; weswegen auch weil sie von ihrem eigenen Saamen wachsen / soll man bey Pflanzung derselben guten Grund erwählen. Der Saame der kleinen Ahorn hat niedergebogene Flügel / jener aber der größern strecket selbige seitwärts. In Teutschland findet man gar gute Arten hiervon und besser als in andern Ländern; wiewohl in Virginia ebenfalls wunderschöne Gattungen seyn sollen. Dieser Baum wächst auch gern an dem Wasser / wie Apulejus schreibt lib. 1. Metan. *Haud ita longe radices platani lenis fluvius, in speciem placidæ paludis, ibat ignavus, argento vel vitro æmulus in colorem.* Und gedencket Plinius einer Ahorn in Lyceo zu Athen, so neben der Wasserleitung her ihre Wurzel auf drey und dreyßig Ellen lang getrieben / oder wie seine Worte lauten in *codrantes fere centum progressa esse fertur.* Es ist auch selbige in den größten und dicksten Wäldern unter den Tannen / Fichten / Buchen und andern Bäumen vermischet zu befinden und wenn sie dichte unter andern Bäumen stehen wirfft sie nicht viel Aeste aus / sondern wächst gerade in die Höhe / und erlanget einen schöne Schafft. Wie nun die Natur diesen Baum an besagte Dertter anweist / also hat der menschliche Fleiß ihm noch vielmehr eingeräumet / denn er nicht allein in Gärten / sondern auch in den Gängen / an den Häusern und auf den Gassen hin und wieder gepflanzt wird. **Ja man hat aus diesen**

Bäumen ganze Lust-Wäldlein erziehet / wie Martialis lib. 3. Epigr. 16. eines solchen gedencket und erzehlet / daß er mit allerhand wilder Thiere Abbildung gezieret gewesen / unter welchen auch ein Bär sich befunden / in dessen Rachen / als ein Knabe die Hand gesteket / sey er von einer darinnen verborgen liegenden Otter gestochen worden / und also um das Leben kommen.

§. 13. Es wächst auch dieser Baum sehr hoch / daß von ihm Martialis schreibet:

*ramis sidera celsa' petit.*

hat sehr starke Aeste / welche viel härter an Holze als der Stamm selber seyn. Nicht weniger ist er auch von einer wundertwürdigen Dicke und Stärke / wie denn Plinius von einer Ahorn gedencket lib. 22. c. 1. so inwendig hohl und 71. Schuhe weit gewesen / in welcher der Römische Bürgermeister Licinius Mutianus nebenst 18. Personen Tafel gehalten. Es sind auch die Ahorn-Bäume mit sonderbahren Fleiß so zugerichtet worden / daß man / gleich wie von Linden gedacht / auf selbigen / wie auf einem Saal speißen können. Dar aus denn leicht abzunehmen / daß dieser hohe und weit ausgebreitete Baum einen lieblichen und kühlen Schatten von sich gegeben / darunter man spazieren / auch ruhen und schlaffen können / wie hiervon die schönen Verse aus den Griechischen Poëten lauten:

*Heu male piscator vivit, cui cymbala tectum  
Et labor in pelago est, & pisces præda fugaces!  
Me dulces, Platao sub opaca carpere somnos,  
Atque audire juvat vicini murmura fontis:  
Cui blando oblectat it repitu, neque terret agrestem.*

D. i. O wie übel lebt doch ein Fischer / der sich auf der See muß herum placken und denen flüchtigen Fischen nachsehen. Aber ich befinde mich viel besser. Ich kan unter einem schattigten Ahorn liegen und schlaffen, auch das angenehme Geräusche und Murmeln von den nah gelegenen Brunnen anhören.

§. 14. Um solchen Schattens willen hielten die Alten diesen Baum sehr werth / und wendeten viel darauf / also / daß die Weiber denen Männern vorgeworffen haben sollen / daß die Ausgaben wegen ihrer galanterien und Schmuck / so sie aufwendeten / mit jenen nicht zu vergleichen. Ja es ist so weit kommen / daß sie diesen Baum mit Wein begossen / wie Plinius L. cit. schreibet: *Tantum honoris Platanus meruit, ut infuso vino nutriretur, compertumque maxime, prodesse radicibus, didicereque Arbores etiam potare vina.* Und bezeuget Macrobius, Saturn. 1. 3. c. 15. daß Hortensius dergleichen bey seinen Ahornen zu thun pflegen. Man hat auch um solches Schattens zu genießen den Eigenthums-Herrn einen gewissen Zins zu er

zu er



zu erlegen/ sich nicht getveigert / wie aus dem Plinio am angeführten Orte erscheinet. Merckwürdig ist / was von dem mächtigen König in Persien Herodotus l. 7. und Aelianus var. histor. l. 2. c. 14. erzehlen / daß er bey einem Feld-Zuge / als er einen schönen Ahorn-Baum angetroffen / sich nicht allein über dessen herrlichen Gestalt sehr verwundert / sondern auch alsobald das ganze Lager rings herum aufschlagen lassen / und des Schattens unter dem Ahorn-Baum einen ganzen Tag über genossen; und als er fortgerückt / zum Gedächtnuß der empfundenen Anmuthigkeit und Ergebung / an dessen Zweige viel güldene Armgeschmeide / Hals-Bänder / Ketten und dergleichen Kleinoden / nebenst vielen Adelichen Kriegs-Zeichen anhängen lassen / auch zu deren und des Baums Verwahrung eine Wache dahin gestellet. Kaiser Caligula, hat ein dergleichen hohlen Baum gehabt / so er sein Vogel-Nest geheissen / weil er darinnen gespeisset / und sich / und die seinigen gleich denen Vögeln gefreset.

§. 15. Es ist aber dieser Baum nicht allein des Schattens haben zu æstimiren / denn damit wäre er nur ein Bild / derer betrüglischen und vergänglichhen Welt-Güter / dahin man ziehen kan / das Emblema Camerarii: Umbra tantum.

Umbram non fructum platanus dat; sic quoque multis

Vana alios specie ludere sæpe placet.

Sondern er recommendiret sich auch mit seinen vortreflichen Holze. Denn dieses giebt den allerschönsten Flaser / so schön in einander gefräußelt und gedoppelt damasceniret / daß es mit Verwunderung anzusehen / wie die Natur hiermit spielt / derhalben es auch von etlichen der Pfauschwanß genennet wird. Und dieser Flaser findet sich nicht nur allein in Stamm hin und wieder / sondern er wirfft auch große Knoten wie Beulen an Stamm aus / welche solches Flaser-Holz in sich führen / so vorjeto / sonderlich aber vor Alters sehr hoch gehalten worden. Wie denn die Gelehrten glauben / daß der schöne Tisch / welchen Cicero gehabt / und auf 10000. Seltertien geschäzet worden / von solchem Holze gewesen. Weil auch der Stamm sehr stark wird / und große Klöße giebet / so werden schöne Bretter daraus geschnitten und zu allerhand Hausrath / vornehmlich aber zu Tischen und Mandeln gebrauchet / welche schön und weis sind / auch sich allezeit glatt und sauber halten / als wenn sie poliret wären. An das Wetter oder an die Lust zu bauen dienet dieses Holz gar nicht / denn es faület gleich / hingegen wenn es in trocken bleibt / so ist es ein unveränderliches und sehr dauerhaftes hartes festes Holz; die Holz-Hauer halten es sehr hoch / weil es unter allen die besten / und glättesten Reile zum Holz spalten giebet.

§. 16. Es hat auch dieser Baum ein schönes und nutzbares Laub zum Vieh füttern / und ist gut zur Düngung / oder viel mehr einzustreuen / weil es leicht faulet und fermentiret / daher man auch glaubet / daß Ungeziefer und Würmer leicht drinne wachsen / gleichwie das Holz selber thut / wenn es in der Bitterung steht / oder dahin verbauet wird. Man hat hiernächst in Erfahrung / daß die Ahorn noch ein besser und süßer Wasser zu allerhand Gebrauch gebe / als die Bircke. Wie dieser Baum auch seinen Nutzen in der Medicin habe / kan man bey dem Urfino in Arboreto Bibli- co Sect. 2. c. 11. p. 184. und 187. nachsuchen.

§. 17. Sonsten ist er mit unter das schnellwachsende / auch unter das lebendige oder Schlag-Holz zurechnen. Dann wenn der abgehauene Stamm nicht gar zu alt / schläget er aufn Stock wieder aus / verdemmet den Unterwachs auch nicht sehr / weil des Baums Wurzel nicht weit ausläuffet. Durch den Saamen und Ausläuffer läffet er sich leichtlich fortpflanzen / aber er leidet nicht gerne das Eisen / davon er leicht hohl wird / sonderlich wo ein Ast abgeschnitten / daß er hernach allgemach gar abgethet und absterbet.

§. 18. Seine Blätter hangen an rothen Stielen / die Blüth ist grünlicht / und kömmt in Majo hervor / der Saame oder Beer aber / so in Sept. oder später / nach der Landes-Arth reiff werden / hangen zwey und zwey beyammen / haben auch 2. Flügel / so seitwärts abstehen ; der Kern ist mit einer Haut umfungen / und fast so groß / als eine platte Wicke. Wenn der Saame reiff / und fortflueget / so geben sich die zwey Kerne / so sonsten beyammen gestanden / von einander / und behält jeder Kern seinen Flügel / welcher auf der Erden liegend / sich in die Höhe und oben begiebt / damit der Kern unten bleibe / und desto eher die Erde ergreifen / und aufgehen kan. Ob wohl die Ahorn sonsten an sich selbst unfruchtbar / so ist sie doch allerhand Früchte / so in dieselbe gepropffet werden / zu tragen fähig ; wie aus dem Plinio, Porta und andern zuersehen / also / daß er Aepffel / Kirschen / und ander Obst treibet / wie mit mehrern obgedacht.

§. 19. Es ist auch dieser Baum sehr dauerhafft und kan zu einem sehr hohen Alter kommen. Denn es schreibet Plinius lib. 16. c. 44. daß zu seiner Zeit eine Ahorn zu Delphis, und eine in Arcadia noch gestanden / welche Agamemnon mit eigenen Händen gepflanget / und sind von Agamemnone bis auf Plinium verlaufen tausend zweyhundert und sechzig Jahr / das mögen wohl recht alte Bäume heißen und billig genennet werden. Ferner findet man in hiesigen Landen einen Baum Wasserleth genant / so der Ahorn ganz an Laub und an Saamen ähnlich / nur daß alles beydes etwas kleiner ist. Das Holz ist eben von dergleichen Art / feste und hart / aber der Stamm wächst nicht so hoch / sondern bleibet ins-  
gemein

gemein etwas höckericht/ wimmricht/ und krum/ so wohl an Schafft als an Nesten. Aus dem Holz/ kan alles Geräthe/ als wie aus den Ahorn gemachet werden / ob gleich dasselbe etwas zarter ist / aber es tauret auch an Wetter nicht/ sondern wird gleich morsch/ brüchig/ und faul.

§. 20. Die Bircke ist ein wohl bekannter Baum / der nicht allein in hiesigen sondern auch in kalten Nord-Ländern angetroffen wird / maßen in Island nichts als Bircken und Wacholdern wachsen sollen : denn sie kömmt auf allen Boden fort / er sey gut / mittelmäsig / böse / steinig / leimicht / morastig / sandig / thonig / Wassergrellisch &c. Er wächst schnell / und so der Grund ein wenig gut / in dreyßig oder vierzig Jahren so starck daß er zu Clastern geschlagen werden kan / und 3. bis 4. und mehr spaltig wird / wenn man ihn auch in solcher Zeit nicht abgeholt / wird er endlich nach 30. 40. bis 50. Jahren wandelbar und bricht gar um.

§. 21. Die Bircke giebt nicht allein Ober- sondern auch gut Unter-Holz / weil die Sommer-Sproßen weder von Vieh (außer von Ziegen) noch von Wildpret / wegen ihrer Bitterkeit abgebissen werden / und also das beste Aufkommens haben / ja jemehr sie abgetrieben werden / jemehr schlagen sie wieder aus / und vermehren sich ; es wäre denn daß der Baum zu alt und hernach abgehauen wird / so schläget er nicht wieder aus / weder an Stock noch an der Wurzel.

§. 22. Wenn die Bircke noch jung / so ist die Rinde röthlich / wenn sie aber alt wird / ist sie weiß. Das Laub / wenn es zu mahl noch jung / giebt einen angenehmen Geruch von sich / deswegen die Bircken nicht nur in Häusern / sondern auch in Kirchen aufgesteckt werden / die Feste damit zu zieren. Was dieser Baum für Nutzen giebt bey der Kinder-Zucht / ist nicht unbekannt / und kan keine Schule oder Haus / wo auf gute Zucht der Jugend gehalten wird / ohne dessen Holz seyn / zum wenigsten giebt es daselbst eine Scheu und Schein. So dienet es auch sehr wohl zu Kehr-Besen / die Zimmer in den Häusern rein zu halten / ohne welche man viele Verdrißlichkeit haben würde.

§. 23. Gleichwie auch vor dessen die Schalen von den Linden zum schreiben gebraucht worden / also hat die Bircke mit ihren Rinden hierzu ebenfalls dienen müssen / wie denn HIERON. Beßgedencket / daß man vor alters / ehe das Papier erfunden worden / diesen Baum deswegen in sehr hohen Werth und Ehren gehalten / weil man seine weiße und harte Rinde , zur Schrift brauchen / solche als einen Brieff versiegeln und an andere Ort schicken können / gestalt er denn selbst zu Thur in Schweizer-Land dergleichen Schrift  
gele

gesehen / da etliche Verse oder Pöetische Gedichte auf solche Rinde verzeichnet gewesen.

Man hält dafür / daß zweyerley Bircken seyn / nemlich die rothe und weiße / die rothe hat auch röthlich Holz / und kleine Blätter / hingegen die weiße / grösser Laub / wächst schnell / das Laub ist fett / und hat einen guten Geruch / davon die besten Mähen gehauen werden / aber das Vieh / insonderheit Schaff-Vieh und Ziegen verbeisset / und beschädiget diese eher / als die rothe. Die Letztere hängt auch ihre Nester niedwärts und zottlicht / bevorab die alten / die weiße aber stehet aufgerichter.

Wie die Lieff-Ländischen Bauern sich der Bircken gebrauchen bezeugen die bekandten Reimen:

Ich bin ein Lieff-Ländischer Baur  
 Mein Leben wird mir saur /  
 Ich steig auf den Bircken-Baum /  
 Davon hauich mir Sattel und Zaum zc.

Es dienet dieses Holz auch denen Drechßlern sehr wohl zu allerley Geräthe / ingleichen zu Spähnen / damit zu leuchten / denn es sich wohl schleisset, daß auch Körbe / und anders dergleichen / gar füglich daraus gemachet werden mögen. Es schickt sich auch die Bircke vielerhand Sachen an Zäumen / Schlegstangen und dergleichen abzubinden / eben so gut als die Weiden / weil es sehr zehe. Hiernächst giebt sie ein sehr gut Feuer-Holz / so wohl zu Scheiten zu schlagen / als zu Reißig / und weil es hart / so hitzet es auch gut und besser als das weiche Holz von Fichten / Tannen / oder Kiefern; es giebt auch eine gute Kohle / so lange Feuer hält / und dampffet nicht sehr / derhalben sie bequem ist / zu schmelzen. In Franckreich soll man aus den Bircken-Rinden ein Pech sieden / auch Fackeln daraus machen die so gut brennen sollen / als wenn sie mit Pech überzogen wären.

Hingegen ist dieses Holz nicht gut zu Mälzen / weil der Rauch widrig / aber das Erlene dienet besser hierzu / dauret auch nicht an dem Wetter / sondern wird anbrüchig und morsch; wenn es aber stets in trocken bleibt / ist es beständig. Die schöne weiße birckene Rinde / welche die andere Rinde umgiebet / in Wein geleyet / machet Essig; den Safft in Käse gethan verhütet die Maden.

S. 24. Wie das Bircken-Wasser ausgezapffet wird / ist bekandt. Es wird nemlich ein Loch mit einem Böhler unten in Stamm gebohret / und ein Feder-Kiehl oder dergleichen darein gesteckt / daraus denn hernach der Safft laufft. Das Loch soll gegen die Sonne oder Süden / und nicht gegen Norden gemacht werden. Hierbey ist sich zu verwundern / daß so viel Wasser aus einer Bircke in etlichen Wochen lauffen kan / ja so schwer / als der Schafft von diesen Baum selber seyn mag; doch wenn zu viel abge-

abgelassen wird / ist es selbigem schädlich / und hinderlich an Wachsthum / sonderlich wenn das Loch mit einem Pflock zugestopft wird / sondern der Saft so lang er kan heraus läuftet. Dieses Birckenwasser soll einen vortreflichen Meth geben, und die Tartern solches sehr trincken / auch glauben / daß er ein gut præservativ vor allerley Kranckheit sey.

S. 25. Was den Saamen dieses Baums betrifft / so wird selbiger zum theil um S. Johannis, theils um Bartholomæi, theils auch um Michaelis reiff / darnach nehmlich die jährliche Bitterung ist. Auch wird er an einem Orte eher zeitig / als am andern / sonderlich wo der Situs des Baums warm und an der vollen Sonnen gelegen. Bisweilen geschicht es wohl / daß er an Gipffeln und der Sommerseite eher reiffet / als an der Nord- oder Winterseite / da denn in Obacht zu haben daß man nicht reiffen und unreiffen zugleich abnehme / und der letztere zum Säen untüchtig sey / jedoch ist auch dieses wahr / daß wenn die Knöspgen samt dem Keißlein und Nestlein zugleich abgenommen / und aufgehangen werden / so reiffet der Saamen desto mehr / und ziehet die Kraft hierzu aus denen Keißern / welches auch bey andern Baum-Saamen zu beobachten. Wenn nun die Knöspgen beginnen schwarz-braun und gelblicht zu werden / oder sich aufthun wollen / soll man sie mit den Keißern und zwar nicht mit den großen / sondern nur mit denen kleinen abbrechen / selbige auf einen Boden oder Cammer / da die Luft hin gehet / bringen / und einen Tag oder etliche liegen lassen; wenn die Keißer welck werden / alsdenn mag man die Knöspgen abbrechen / solche in ein Gefäß thun / oder sonst ausschütten; Man kan auch die Keißer wenn die Knöpflein noch dran und so treuge sind / daß sie sich zerreiben lassen / auf eine Scheun-Tenne legen / und den Saamen mit Flegeln ausdreschen / und also verwahren / desgleichen pflegen etliche dieselben an Stecken und Bäume zu hangen / daß sie sich selber säen / und den Saamen hin und wieder fallen lassen. Etliche Hauswirthe brauchen folgenden Hand-Griff, daß wenn sie zweiffeln ob der Saame durch und durch völlig reiff sey / so hauen sie die grosse Nests ab / woran die Knöpflein hangen / stecken solche / wo der Ast am stärcksten ist / in die Erde / so ziehet sich der Saft und Nahrung / so wohl aus dieser / als aus dem Ast / und verursacht mehr Zeitigung des Saamens. Das sicherste aber ist / die völlige Reifung auf dem Baum zuwarten.

S. 26. Es ist aber gedachter Saame an sich selbst gar klein / und steckt in seinen Behältnüßen in Fächern. Wenn nun diese nach einen warmen Regen und darauf folgenden Sonnenschein sich aufthun / und solcher Saamen heraus fleuget / sprossen die jungen Bircken in großer Menge aus / können also von Saamen gesäet / aber nicht wohl mit dem Stamm fortgepflancket werden. Zum Bircken

Et

säen

fäen wird zwar geackert / aber der Saamen nicht eingeeggt / weil sonst allzu viel Erde draufkommt / daß er nicht aufgehen kan. Im übrigen darff dieses und ander wild Holz insgemein nicht groß seyn / wenn es versezet wird / denn es kan bey Bewegung der Winde nicht einwurkeln / sondern verdirbet / daher nur kleine Stämmlein verpflanzet werden. Und dieses mag gar wohl zu einer allgemeinen Regul dienen / weil man das wilde Holz wegen der vielen Unkosten nicht wohl anpfählen kan / daß es jung versezet werde / und weil es noch klein / so kan es Wind / Regen und Schnee nicht so leicht beschädigen / als die größern Stämmlein. Die Holz-Erde / so in alten Bircken gefunden wird / soll sehr gut zu Schirben-Erde seyn und dienen.

§. 27. Die **Asche** / **Esche** oder **Eschen-Baum** / lateinisch Fraxinus, so von Homero sehr gerühmet wird / auch wegen des Achillis Spieß bekant / ist ein ansehnlicher schöner Baum. Das Holz ist leicht / zeh / und zu vielem Geräthe zu verarbeiten bequemt / wegen des vielen Saftes / so er bey sich hat / ist auch sonst sehr dauerhaftig. Die Esche will ein gut Land haben / jedoch liebet sie fast allen Boden / außer den gar nassen / oder morastigen / sonderlich aber stehet sie an Ufern der Bäche und klaren Wasser gerne nach Keim:

### Der Eschen-Baum

Liebt feuchten Raum

Ob diese Meynung aber nicht vielmehr von der Aspe zu verstehen / stellet man dahin / denn in hiesigen Landen / die Asche meist an trucknen Orten gefunden wird.

§. 28. Es ist aber dieser Baum ein recht nutzbar Holz / so schnell wächst / und leichtlich aufzubringen ist / und wer die Mühe nehmen will / solches zu pflanzen / wird gewiß sonderlichen Nutzen daraus schöpfen / denn es ein Mann erleben kan / daß so viel Stämme er pflanzet / er auch vor seinen Absterben / solche als ausgewachsen noch verkauffen / und also / wenn viel Stämme sind / einen großen Nutzen davon ziehen und für gehabte Mühe reichlich genießten kan / geschweige den profit, so es abwirfft / wenn mans zum Schlag- oder lebendigen Holz ziehet / und nachdem es gesäet oder gepflanzet / in 8. oder 10. Jahren zu Stangen oder zu Feuer-Holz abhauen mag / wie dann gewiß ist / daß die Esche / wann sie durch guten Saamen erzeugt und 10. Jahr gewachsen / sie gar wohl zu Hopf-Stangen und andern Gebrauch abgeschlagen / und ein Acker auf ein ziemliches / weil er viel trägt / genuzet werden mag und können auch dabey so viel Borstände bleiben als zum Ober-Holze nöthig. Nach 9. Jahren taugt solches Gehau schon wieder zum abholzen / und weil ein Stock / 3. 4. 5. oder 6. und mehr Sommer-Latten getrieben /



indem der Saft stärker darinnen ist als zuvor / so ist hernach das Holz von einem Acker auch desto mehr zu nutzen als sonst.

§. 29. Gleichwie man vor alters allerhand Holz zu tafeln gespalten oder geschnitten / und darauf geschrieben / oder Schriften darein gegraben; also ist auch fürnehmlich das Eschen- und Buchs-Baum-Holz zur Schrift angewendet worden. Wie denn der Nord-Brieff / welchen Tongo an den König in Britannien geschickt / und darinnen begehret / den mit ziehenden Jüngling umzubringen / auf dergleichen geschrieben war. Es mag dieses Holz zum Bauen / auch zu allerhand Haußrath / was man fast erdencken kan / gebraucht werden / und verarbeiten es die Wagner sehr gern; denn es ist mit ihm fast kein ander Holz wegen seiner Festigkeit und Zähheit zu vergleichen. Denn es ist zäh wie Leder / und soll ein Deculum ausdauern / ob es gleich sehr gebraucht / aber nur trucken gehalten wird. Es ist hiernechst staßricht und läset sich wohl arbeiten / auch wohl furnissen. Zum Bauen muß es in Novembr. und Decembr. gefällt werden / wenn der Saft ruhet / und nicht würdet / sonst wird es leicht wurmstichigt. Das Tafelwerck hievon wird hoch gehalten / wegen der schönen wässerichten Adern oder Jahrwachses / auch weil der Wurm ihn in trucknen nicht schadet / soll auch so gar keine Wanzen leiden / und sonst wider Gift seyn / so Teller / Becher und dergleichen draus gemacht werden. Daß es zum Wund-Holze gebraucht und um S. Johannis Tag dazzu abgeschnitten werde / ist bekant / nemlich wenn eine Wunde damit getruet wird / indem sie noch bluthet / soll das Schwere und Enter-seßen dadurch verhindert werden / gestalt es denn auch eine sonderbahre Krafft hat / das Blut zu stillen / daher es auch den Nahmen Wund-Holz bekommen.

§. 30. Es findet sich auch eine sonderbahre innerliche Krafft und Wiedertwärtigkeit an denselben wieder die Schlangen / wie Plinius meldet / als welcher Baum ihnen so zu wieder / daß wenn sie mit Eschen-Laub umleget sind / sie eher durchs Feuer / als durch das Laub und Schatten der Eschen springen werden; so ist auch ein Wunder der Natur / daß er nicht eher blühet / als bis die Schlangen zur Frühlings-Zeit aus ihren Löchern herfür kommen / und nicht eher das Laub abwirfft / als bis dies Ungezieser im Herbst sich wieder verborgen. Eine gewisse Probe solcher Antipathie zwischen der Eschen und der Schlangen / hat uns unlängst eine Zeitung aus Pommern gegeben / da in der Gegend Stargard eine Schlange einer in Wald liegenden Schneiders-Frauen Barbara Stollin genannt / als sie geschlafen, in den Hals gekrochen / und in dem Leibe ihr Quartier genommen / auch dieser elenden Person wie wohl zu erwachten / etliche Jahr Angst und Schmerzen / gnug verursachet / bis

Et 2

sie

Ne endlich durch Göttl. Gnade / auch klugen und getreuen Rath Herr D. Dan. Crugers, Churfürstlicher Brandenburgischen wohlbestaltten Medici und Physici zu Stargard davon befreuet worden / welcher ihr unterschiedene Arzeneien appliciret / worunter die von Eschen-Baum das vornehmste gewesen / davon nicht allein die in Leib eingeschlossene / und so lange Zeit da hausirende Schlange / sondern auch viel kleinere / Köpfe / Gräten und Stücke von verweseten Schlangen ausgetrieben worden / wie solches weitläufftiger zu lesen / in den Hamburgischen Remarquen von An. 1700. auch in einer sonderlichen Beschreibung hiervon sammt einen Kupfer / so zu Nürnberg in gedachtem Jahre gedruckt worden / in welchen folgende Worte mit enthalten:

Daben Herr D. Crugers Schluß bey dieser Cur beuzusetzen / daß es nicht möglich sey / Schlangen abzutreiben / sie seyn denn vorher erst ertödet / und daß in dem verordneten Decocto die Eschen-Wurzel das rechte specificum sey / welches die Schlangen fliehen / und eher in ein Feuer springen / als aufgedachtes Laub: teste Paracelso. Et paulo post: Man hat

fast 3. Jahr mit den Waffen der Arzeneien (sind Worte ob wohlgeb. Herr Doctoris) wieder diesen Troupp Schlangen gekriegt / und ist endlich durch Gottes Gnade und Hülffe der Sieg davon getragen worden. Dahero wir uns nicht minder erfreuen / als vor Zeiten der Römische Burger-Meister Atilius Regulus, der zur Zeit des ersten Punischen oder Carthaginensischen Krieges in Africa an den Fluß Bagrad wieder eine Schlange zu Felde gelegen / und eine grosse und scharffe Schlacht mit der ganzen Armee grossen Bemühung wieder sie gehalten / sie mit Steinwerffen / Geschöß und andern Rüstungen bestritten / und endlich umgebracht / deren Haut / so 120. Fuß lang / er darauf nach Rom geschicket. Cellius N. A. l. 6. c. 3. und Valerius Max. lib. 1. c. 8. &c.

§. 31. Das Laub ist sonderlich auch sehr gut zur Fütterung für Kind- und Schaaf-Vieh / und das Holz giebt in Brennen / einen guten Geruch / brennet fittsam und dampffet nicht sehr / daher es in großer Herren Caminen gebrauchet wird. So giebt es auch gute Kohlen / darinnen sie fast kein Holz übertrifft. Die Blüthe ist weis als hârig. Der Saame steckt in kleinen länglichten zugespizten Hülsen / darinnen ein kleiner Kern / fast wie ein Haber-Kornlein gestalt / ist sonst roth / hart / herbe and bitter / in Apotheken lingua Avis genant / weil es fast so geformet ist. Wenn der Saame beginnet abzufallen / muß man solchen samlen / und für Winters annoch säen / aber nicht tief unterbringen. Er lieget fast ein ganz Jahr ehe er aufgehet / bevorab wenn die Bitterung nicht

nicht sonderlich zwischen Wärme und Feuchte selbiges Jahr temperirt ist / derhalben muß er wohl in acht genommen werden / daß der Ort / wo es hingesaet / nicht mit Unkraut verwachse / und sonsten kein Schade dazu geschehe. Kan man ein Stück Feld zurichten / und neben diesen Eschen Saamen zugleich Korn oder ander Getrennde mit drein säen / so ist es gar gut / denn nachdem das Getrennde abgeschnitten / werden sich nach und nach die jungen Eschen angeben / und hernach kan man von Jahr zu Jahr dieselben ausheben und fortsetzen / oder stehen lassen.

In Niederland werden die Eichen auf gleiche Art gesaet / das Getrennde hernach hoch abgeschnitten / daß den jungen Eichlingen kein Schade geschehe. Man soll solche so bald möglich / verpflanzen / sonsten wurzeln sie allzu tief ein / und können ohne Schaden nicht ausgehoben werden / derhalben ist es auch fast besser wenn sie am ersten Ort stehen bleiben können. Den

Wipfel soll man nicht verstümlen / die Wurzel auch nicht / außer die Herz-Wurzel / so gerade nieder gehet / dem gemeinen Wahn nach / abgescheiden. Das Verpflanzen aber muß in Herbst geschehen / bey zunehmenden Monden und nicht in Frühling. Dieser Baum nimmt nicht viel Raum ein / und können die Stämme gar nahe / etwa 5. Ellen von einander stehen. Ubrigens dienet die Esche im Felde und in Wiesen nicht viel / und ist ihr Schatten und das Tröpfeln / wie zwar fast alle Bäume thun schädlich. Das

Wildpret schelet sie gerne / aber sie bekommen leichtlich wieder eine Rinde. Man hält auch dafür / daß zweyerley Geschlecht das Männlein und Weiblein sey. An dem Orte / wo sie einmahl gepflanzt ist / vermehret sie sich gar leichtlich / dann auch die frischen

Aestlein / so abfallen sich zum öftern einwurzeln.

§. 32. In andern Ländern auch in Moscau / sollen ganze Wälder voll Eschen / und deren Nutzen fast unendlich seyn / dann sie nicht allein großen profit an Holze geben / sondern sowohl zum Sommer als Winter-Futter für das Vieh gebraucht werden / und ist der Vortheil / so es reichlich bringet / leicht daraus zu schliessen / wenn man einem Wald über seinen ordinären Nutzen an Holz / annoch an statt einer fruchtbaren Wiesen und Feldes / zur Fütterung so viel Rind- und Schaaf-Viehes / sonderlich wenn der Stiehl und das Laub zu Heckerling geschnitten wird genießen kan / welches verständige Haus-Wirthe ohne Zweifel nicht gnugsam beloben / und den Anbau solcher Hölzer / und Bäume sattfam recommendiren mögen.

§. 33. Die Erle oder Erle-Baum / wird lateinisch *Alnus* genennet / nach Isidori Meinung daher / quod amae alatur wird von eslichen unterschieden in die schwarze und weiße / aber

es scheint wohl einerley zu seyn / und daß der Boden / worauf sie stehen / den Unterscheid verursache. Denn befindet sie sich auf einem trucknen Lande / so trägt sie etwas weißliches Laub / steht sie aber auf einem feuchten / so hat sie dunkelgrünes / fettes / fleberichtes Laub / und ein rothes Holz / daher diese die schwarze / jene aber die weiße Erle genennet wird. Sie wächst gerne an sumpfigten und morastigen Orten / und kan man theils Gegenden nicht dahin oder nahe dabey kommen / als zu sehr durren / und frostigen Zeiten ; Am allerliebsten aber wächst sie an Flüssen / Bächen / Teichen und Seen / allwo sie die Wurzel ins Wasser wirfft / und am Stamm hoch / ja am stärcksten wächst ; hingegen aber an trucknen Orten kömmt sie wohl auch fort / aber sie treibet keinen sonderlichen Stamm.

§. 34. Sonst giebt sie ein sonderbar gut Schlag-Holz / so man fast in 4. 5. bis sechs Jahren abholzen kan / nachdem der Boden gut und feucht ist / und wenn sie abgetrieben / so in zunehmenden Monden zu rechter Jahres-Zeit / entweder in Herbst / wenn das Laub gefallen / oder in Früh-Jahr / da die Knospen wollen anfangen sich zu vergrößern / geschehen soll / so wächst und schläget sie am Stamm in viel Sommerlatten aus / und vermehret sich bey allen Hauungen. Es wächst auch gute Weide und Graß bey ihr / denn die Wurzel hebet den morastigen Boden in die Höhe / und machet ihn etwas trucken und tragbar. In den Niederlanden wird sehr nach ihrer Fortpflanzung getrachtet / weil sie leichtlich aufzubringen / und hernach großen Nutzen schafft / wie aus nechst folgenden zuersehen. Denn wenn die Erlen an den Gestaden / Ufern und Rändern der Flüße / Teiche und Seen gepflanzt werden / oder von selbst von ihren dahin angespülten Saamen wachsen / so verhindern sie denen großen Wassern / daß sie nicht so leicht in die Ufer reißen können / und helfen also viel wieder den Schwall der Wellen / und strenglauffenden Ströhme / welche an den Dämmen und Gestaden waschen und die Ufer wegspülen. Unter denen Wurzeln halten sich auch die Fische und Krebße gerne auf ; Man muß aber solche Erlen bald zu Schlag-Holz machen / denn wenn man die Stämme allzu groß und starck wachsen läset / so kan der Wind solche wohl fassen / und weil der Rand an Wasser meist hohl / so sencket / beuget / oder neiget sich der Stamm / gegen das Wasser / bekommt also das Übergewicht / und bricht mit der Wurzel und Ufer zugleich um / nimmt viel Erdreich mit sich / und geschicht also zum öfftern großer Schaden an Dämmen und Ufern / denn das Wasser bekommt hinter denen ausgerissenen Wurzeln lockere Erde / und reisset je mehr und mehr von Ufer weg / welches dem zu repariren manchmahl große Unkosten erfordert. Wenn aber

der

der Stamm / ehe er so starck und das Ubergewichte hat abgehauen wird so hat man dergleichen nicht zubesorgen / sondern die Wurzel erstärcket sich / und widerstehet desto mehr denen Wassern und Fluthen.

§. 35. Das Erlen-Holz ist vortreflich gut in Wasser zubauen / nehmlich wo es stets darinnen ist / denn es ist immerwährend / ja wird endlich wie ein Stein oder Kiesel so hart / jedoch sind etliche mineralische Wasser / so daran fressen / es faulet aber nicht; hingegen wenn es bald naß / bald trucken stehet / so faulet es leichter / als ein ander Holz / so es aber lange Zeit in Wasser gelegen / wird es schwarz / und läffet sich gleich / wie oben von Eichen-Holz gedacht wie ein Eben-Holz arbeiten und zurichten. Die Venetianer sollen aus angeführte Ursachen den Grund-Bau / so sie im Meer daselbst theils Orten haben / von diesem Holz führen / daher sagt Palladius: *Materia fabricæ inutilis, sed necessaria, si humidus locus ad accipienda fundamenta palandus est: Nam ut Vitruvius ait: quæ non potest extra terram paululum durare tempus, ea in humore obruta permanet ad diurnitatem, & sustinet immania pondera structuræ, ubi omnia opera, & publica & privata sub fundamentis ejus generis palos habent.* D. i. Dieß Holz taugt gar nicht zu einem Bau es wäre denn daß man in einen morastigen Ort zum Grunde Pfäle einschlagen müste / allwo dergleichen nöthig ist. Denn wie Vitruvius sagt / so dauert es über der Erden gar nicht / aber wo es im Wasser stehet da trägt es eine sehr große Last / wie denn alle Stadt und private Gebäude zu ihrem Grunde solche Pfähle haben. Also kan es wohl zum Grund gebrauchet werden an Brücken / Wehren und Rechen. Es kan auch dienen zu Wasser-Röhren / und ausgehauen werden zu kleinen Rähnen ꝛc. Wenn man durch Anzuchten und Gräben in Wiesen und Feldern die Wasser-Quellen abführen will / so soll man Bunde von Erlen-Holz eines nach den andern darein werffen / und oben wieder zufüllen / so fället das Wasser durch das Bund hin und weg / weil es das Erdreich immer offen und lucher erhält / auch in Wasser nicht faulet / desgleichen wo nasse und viele Hutwenden und Trifften sind / soll man bitter Holz / als Erlen und Bircken / aufzubringen trachten. Bey allen aber was wegen Beständigkeit der Erle in Wasser gemeldet worden / ist zu beobachten / daß sie gleich wie die Eiche unter der Rinde theils ein weises Holz / oder so genannten Splint hat / so nicht beständig und dauerhaftig ist / sondern bald faulet / oder von Wasser gefressen wird / de rohalben muß man solchen weg hauen / oder weg arbeiten / ehe das Holz verbauet wird.

§. 36. Sonsten ist dieser Baum auch unter das gute Feuer-Holz zuzehlen / und wärmet weil es hart / bey nahe so gut als Eichen und

und Buchen, die Kohle ist gleichfalls zu allen gut/ bevorab zu Schieß-Pulver. Erlene Rinde nebst alten Eisen in Wasser gelegt, giebt nach 9. Tagen eine schwarze Farbe / in gleichen werden die Knospen anstatt der Galläpfel zur Dinte gebraucht. Denen Schwarz-Färbern dienet die Rinde sehr wohl / und wissen sie in Färben sich derer nützlich zubedienen. Das Laub ist fett / und soll in Düngung gut seyn; Es wird auch denen Schaafen gegeben / und weil es bitter / so hält man dafür / welches Schaaf es frisset / sey nicht anbrüchig / sondern gesund im Leibe. Es muß aber ihnen flugs anfänglich vorgelegt werden ehe man das andere Holz-Laub füttert. Hingegen hält man dafür / daß / weil es bitter / denen Teichen und Bächen / oder vielmehr denen Fischen / wenn es hinein fället / in gleichen der Saat schade; alleine man hat doch nie erfahren / daß die Fische davon gestorben.

§. 37. Die Vermehrung dieses Holzes geschieht von sich selber wenn nehmlich der Saame oder die kleinen Nestlein in die fließende Wasser oder in die Teiche fallen / so schwimmen sie mit fort / legen sich an die Ufer und an die Dämme / und schlagen hernach aus. Es kan auch der Saame gleich dem andern aus gestreuet werden wie in Niederland mit guten Succels geschieht. Es wächst aber solchet an langen Stiehlen / daran Zapflein Traubeln-weise hangen. Wenn nun an selbigen Zapflein die Schuppen sich aufthun / fleucht ein gelblicher Saamen heraus / welchen die Zeißgen gerne fressen / und deswegen fast den ganzen Winter über hier zu Lande bleiben / auch wo dergleichen große Saam tragende Erlen stehen / sich gerne Haufen-weise aufhalten. Wenn der Saame nur die Erde ergriffen und nicht im Laub / Gras oder Moos ersticken muß / kömmt er gar leicht fort und kan er entweder bloß / oder mit denen Zapflein gesäet werden / gehet aber auf den letzten Fall schwer und kaum in einem Jahr auf. Will man ihn aber von denen Zapflein sondern / so steckt man dieselbigen in einen Sack / läset sie an der Sonnen warm werden schüttelt den Sack fleißig / so findet man die Saamen-Körner unten / und kan man die Zapflein also darvon thun. Beym Aussäen ist noch zumercken / daß dieser Saame zuvor eingeweicht werde / ehe man ihn säet. Hierzu giebt uns Anleitung / daß wenn selbiger an Bächen oder stehenden Wasser ausfället und darinnen fortschwimmt / er immittelt sich selbst ertwetchet / und Wasser an sich ziehet / auch also wenn er nur Erde ergreiffet / desto eher aufgehet wie man an den Ufern siehet. Es wird aber sothaner Saame um Martini, zuvor oder hernach reif. Wenn die Knospen beginnen schwarzlicht oder gelblicht zu werden / soll man sie abbrechen / auf dichte Böden / oder in warmen Stuben unter die Bäncke schütten / und sonderlich an die Sonne legen. Wenn sie



sie nun anfangen aufzuborsten nimmt man sie vor, schüttelt den Saamen sachte heraus / und da er zum erstenmahl nicht gar fällt / kan man sie wieder weg legen / bis sie denselben gänzlich fallen lassen / man mag auch in den Flüssen / so durch die Erlen-Hölzer gehen / achtung geben / woselbst der Saame gar röthlich wie Senf-Körner auf den Wasser fließt / da soll man Stangen quer über den Fluß legen / daß sie halb aussen und halb in Wasser sind / so wird sich solcher Saame gar roth daran legen / und also etwas zusamen seyn. Es werden hiernächst die Erlen durch Sag-Erlen fortgepflanzt / die man in die morastigen Derter / und Wasser-Quellen stecket. Desgleichen so nimmt man die Wurzeln einer Ellen lang / und als eine Hopf-Stange dick / hacket sie bey rechter Zeit zur Helffte in einen Morast oder nassen Ort / so schläget und wächset sie ebenfalls aus. Es sollen aber die Sag-Erlen zuvor eine zeitlang / auch wohl den Winter über in ein Wasser / so tief / als man sie in die Erde sonst pflaget zu stecken / geleget werden / so setzen sich Knoten daran / welche hernach in Wurzeln treiben / jedoch müssen diese Seelinge in Bunde gebunden kurz auch wohl nur zwey Ellen lang seyn / welche also eher bekommen / als die längern / es kan ihnen auch der Wind nichts thun / weil sie fest in Moder oder Erde stecken / und also nicht nöthig ist / sie anzupfählen und dieses war also von Vermehr- und Fortpflanzung dieses Holzes.

S. 38. Wenn aber das Holz so wieder heraus gewachsen / zurücke bleiben und vergehen soll / wird solches nicht abgehauen / sondern schlägt es wieder aufs neue aus ; sondern die jungen Sprossen oder Sommer-Latten müssen 1. 2. bis 4. Jahr nacheinander abgeklopffet werden / so sprossen sie alsdenn nicht wieder hervor / und die ganzen Stöcke verderben / wie solches sonderlich in der Marek / wo die Moräste von Holz geräumet und zu guten Bau-Land gemacht werden / täglich practiciret wird. An Orten wo es etwan naß / und man die Hölzer oder Behaue vor das Vieh verwahren will / ist eine Hecke von Erlen das Beste und Sicherste / denn sie wachsen schnelle auf / und sind bitter / daß sie das Vieh nicht so leicht abfrisst / aber sie müssen enge und doppelt hintereinander gesetzt / auch oben her beschnitten werden / so wachsen sie dichte in einander. Wo es an den Erlen-Bäumen grosse ausgewachsene Klumpen oder Knoten hat / werden aus solchen Pulver-Flaschen gedrehet / welche schön gefladert oder gesprencfelt / auch schön zu poliren seyn.

S. 39. Zum Laub-Holz so keine Früchte träget / gehöret auch der Ulmen- oder Sliegen-Baum. Nach etlicher Meinung sollen dessen viererley Arten und noch mehr seyn. Andere aber theilen ihn ab in das Männlein und Weiblein. Allein gleichwie  
 Uu die

Die unterschiedene Art des guten und geringen Bodens verursacht/ daß das Laub sich verändert theils schmaler/ theils dünner/ theils fetter und dicker wird/ auch der Baum selbst an einem Ort beherber denn am andern wächst/ also scheint dergleichen Eintheilung ohne gnugsames fundament zu seyn. Die rechte gute Art hier von wächst nicht allein sehr schnell/ sondern auch glatt/ schön und an die achtzig bis hundert Schuh hoch/ leidet auch das Unter-Holz von seinem eigenen und andern Geschlechte um und heben sich. Es liebet aber dieser Baum guten Boden/ nicht zu trocken nicht zu naß/ sondern mittelmäßig/ nicht zu kalt/ nicht zu warm; und hat an aufgeworffenen Gräben und Dämmen sehr gutes Fortkommen.

§. 40. So viel die Nutzung desselben betrifft/ so dienet es sonderlich zu Schlag-Holz/ und ist unter den so genannten lebendigen Holze eines von der besten Art/ denn so bald es abgehohlet/ so schläget es an Stock und an der Wurzel hin und wieder aus/ welche Sproßlinge denn zur Frühlings-Zeit abgenommen/ und versetzt werden. Hiernächst demmet er auch nicht sehr in Korn/ Getreide/ Wiesen und Weiden/ gleich andern Bäumen/ deren Schatten und Tröpfung großen Schaden thut. Ueberdies giebt er auch sonderlich ein gut Bau-Holz/ wenn er entweder stets in nassen oder in trucknen lieget/ daher ist er auch zum Schiffen sehr gut/ nehmlich unten/ so weit dieselben in Wasser gehen/ wie denn dieses Holz/ so lange in Wasser und Morast lieget/ hart wird wie ein Eben Holz/ und wäre vielleicht an nichts zu erkennen/ als an der Gare oder Buchs/ zumahl wenn es in November und December gefällt wird/ wenn es der Frost zuvor wohl getroffen/ und der wenigste Saft darinnen ist alsdenn ist es sehr gut und dauerhaft. Es dienet auch sonst neben den Bau-Nutzen zu allerhand Geräthe und Handwergs-Zeug/ denn es verwirft sich nicht leichtlich. Ueberdies alles ist es auch zur Lust bequem/ denn in Spanien sind die schönsten Alleen auf Meilweges lang in zwey Reihen/ damit besetzt/ und soll solche König Philippus II. aus Engelland haben bringen lassen. Die kleine Art lästet sich auch zu figuren ziehen/ dergleichen in Frankreich zu sehen ist. Die Kohlen von Ilmen-Holz sind auch sonderlich gut/ und nicht zu hart/ noch zu weich. Das Laub/ wenn es in Augusto in abnehmenden Monden abgestreiffet/ oder die Aeste mit dem Laube abgehauen worden/ ist ein sonderlich gut Futter für Rind- und Schaf-Vieh/ und wird an theils Orten/ besser als Heu oder gar Haber geachtet/ ist gekerbt wie das Weiß-Buchen Laub/ aber etwas größer.

§. 41. Sonst wächst dieser Baum sowohl wild/ als auch wenn er gepflanzt wird/ und werden in Wäldern annoch viel große Stämme aber gar wenig junge Pflanzen gefunden/ weil es alles/ wie

wie öfters gedacht / abgefretet wird. Hingegen siehet man auf Böhmischer Gränge dergleichen junge Stämmlein / nachdem die Wild-Bahne in dassiger Gegend nicht so starck / derowegen wäre wohl der Mühe werth / diesen herrlichen Baum / der so schnell wächst / gut Bau- und Brenn-Holz giebet / für allen andern aufzubringen / sonderlich da sich fast unter allen Holz keines so sicher als dieses verpflanzen lässet / ob gleich die Stämme ziemlich alt / welches ein herrlicher Vortheil / wo man in Alleen großer Stämme benöthigt ist. Man muß aber solche mit so viel Erden / als nur daran bleiben will / ausheben und wieder versetzen / und dabey allezeit feucht halten. Es kan auch solcher Baum von den jungen Sprossen fortgebracht werden / aber am besten durch den Saamen / welcher in der Baum-Schule gesäet / und hernach etwas Erde darauf geschüttet / oder gesiebet wird / und wenn trucken Wetter einfället / müssen solche Bethe gleich andern Garten-Gewächsen wohl begossen werden. Wenn der Saame aufgegangen / kan man wohl noch mehr lockere Erde darauf thun / und den Wachsthum befördern / und nachdem solcher sich anstellet / kan man in ein oder zwey Jahren schon anfangen die Stämmlein zu verpflanzen. Dieser Saamen nun vergleicht sich allerdings dem breiten Melden-Saamen / und wenn er gnugsam reiff und zeitig ist flieget er davon. Die Natur hat ihn gar sorgsam verwahret / denn er steckt unter und zwischen denen Blättern / dahero sie uns zuerinnern scheint / daß wir solchen mit allen Fleiße sammeln und in obacht nehmen sollen / zumahl er wie gedacht / nach erlangter Reifung davon fliehet. Es lässet sich aber / dieser Baum nicht allein gleich den Weiden / füglich versetzen / sondern auch wie jene in den Gruben einlegen / sonderlich da es etwas feucht / jedoch muß es nicht zu tief / sondern nur feuchte geleet / und fast eingetreten werden / so schläget es überall aus / welches denn hernach zum versetzen wohl zu gebrauchen. Ja die Aeste und alles Holz von der Ilme ist zum Ausschlagen genaturet / so gar / daß wenn das Holz zu starck / kan es gespalten / und in die Erde geleet werden / so schläget es gleichfalls aus / welches Ausgesprosse denn theils zu versetzen / und kan also von einem einzigen Ilmen-Baum in kurzer Zeit eine ziemliche Gegend bepflanzt werden. Etwas gute Erde zum Stamm oder Wurzel zu Zeiten geschüttet / befördert den Wachsthum / auch kan die Erde ein wenig auffgehacket werden / daß die Feuchtigkeit zur Wurzel kommen möge. An Wipfeln soll man solche Bäume bey dem Versetzen nicht beschädigen / sonst werden sie wandelbar / und das Wasser dringet oben ein bis in Stamm.

S. 42. Der Lein-Baum hat gar ein hartes zähes / aber doch leichtes klein jährigtes und zärteres Holz / als die Ahorn / ist denen Tischlern gar dienstlich / wächst neben den Ilmen und Aschen in

großen und hohen Wäldern / und ist fast eben zu allen Gebrauch als die Ilme dienlich. Es ist sonsten eine Art von Ahorn wird aber nicht so groß und hat klein. kerbigter Laub / wie auch schöner Holz- und kleineren Saamen / als die letztere / trägt auch eine etwas glattere und weißlichere Schale / als diese / wird wegen seiner Zähheit sehr viel zu Piquen gebraucht.

§. 43. Von Rüstern-Baum muß in dieser Classe auch gehandelt werden. Dieser ist fast gleicher Art mit dem Ilmen oder Fliegen-Baum und sind dessen zweyerley Geschlechter / eines so auf Höhen wächst / hoch und starck wird / zwar wohl Saamen / aber keine Früchte trägt / doch mit seinen Laube dem Viehe dienlich ist / maßen Columella lib. 5. c. 6. schreibet Frondem jucundiorē præbet bobus, ut si ea assidue pecus alueris, fastidium aliarum frondium afferat. D. i. Das Laub von diesen Baum ist dem Kind-Vieh sehr angenehm / daß wenn man solches darzu gewehnet / es hernach das andere Laub nicht fressen mag. Die andere Art wird Campestris oder die auf der Ebene wächst genannt / welche nach eben dieses Columellæ Zeugniß auf Gebürgischen und rauhen Orten kein Fortkommens hat. Denn es wachsen diese Rüstern gern an morastigen Orten / sehr hoch und starck / brechen aber endlich vor Alter ein / und werden wandelbar.

§. 44. Das Rüstern Holz ziehet sich von gelb auf röthlich / seine Blütze kömmt aus dem äußerlichen Theil seiner Nestlein herfür / aus vielen schwarz röthlichen Fäserlein bestehend / darauf folgen flache Schöttlein oder Täschlein / welche ablanglicht / und einen kleinen zart und flachen auch weiß und süßen Saamē führen, er wächst zwischen denen Blättern / und siehet ebenfalls wie großer Garten Melden-Saamen in der Größe und Gestalt / muß in Herbst / so bald man spühret / daß er reiff ist zum säen gesamlet werden / sonsten verflueget selbiger. Die Blätter sind gar rauch und scharff / länglicht ausgekerbt / mit harten Strichlein oder Naderlein / in die Länge und in die Quere / das Laub schlägt im Frühling gar bey zeiten aus. Es liebet dieser Baum sonderlich den Weinstock / der auch denselben umfasset / und an ihn in die Höhe wächst / davon Ovidius lib. 2. Amor. El. 16. schreibet:

Ulmus amat vites: Vitis non deserit Ulmum:

Separor a Domina cur ego sæpe mea?

D. i. Der Rüstern-Baum liebt den Weinstock / und dieser verlässet jenen nicht. Aber warum werde ich denn so oft von meiner schönen Beherscherin getrennet? Die Seiden-Würmer so gewohnet sind von weißen Maulbeer-Blättern gespeisset zu werden / sollen auch die Blätter von Rüst-Baum fressen / weil sie noch zart und weil es rauch / kans der Wurm desto eher anfassen und fressen. Auf des

des Rüst-Baums Blättern finden sich Bläßlein oder Knösplein / darinnen eine Feuchtigkeit / aus welcher eine Art Fliegen oder Mücken wächst / so ein Loch in solches Knösplein machet / davon fliehet / und das Knösplein sammt den Blat hinter sich lästet / dahero wird die Rüster auch der Fliegen-Baum genennet. Es hat dieser Baum ein ungestalt flasricht und mosericht Holz / aber sehr fest / und ineinander verwimmert. Darum es auch wegen seiner Festigkeit / zu Stück Lavetten gebraucht wird. Fliegen-Baum / Ilme und Rüstern / wird von denen meisten Holzverständigen für einerley Geschlecht gehalten / jedoch findet man / daß es in etwas an Laube unterschieden ist / nemlich des Fliegen-Baums ist breiter / mit tieffern oder längern Kerben als die Ilme und Rüstern ihres ; diese aber hat röther / und jene weißer Holz / und ist deswegen von eglichen rothe und weise Rüster genennet / sie wird auch durch Ausläuffer und Saamen fortgepflanzt.

§. 45. Der Gerber-Baum ist auch unter dieses Capitel zu zehlen. Dieser wächst wild und zahm auf Gebürgen in Languedoc, Italien / sonderlich in Spanien bey der Stadt Salmantica , allwo er mit sonderm Fleiß und nicht geringer als der Weinstock gebauet wird. In Teutschland kömmt er leicht fort / schläget aus / und vermehret sich gar behende von der Wurzel / so oben an der Erden daher schleicht. Er hat eine wollichte Rinde und lange ausgekerbete Blätter. Die Früchte sind rauche Trauben / darinnen ein röthlicher Saame lieget / der Ilmen Saame ist größer / aber doch der Rüster gleich / und stehet solcher trauben Weise auf dem Baum / die Vögel und Mäuse zc. fressen ihn / so bald er fällt / sehr begierig weg / dahero muß er zuvor mit Fleiß gesammelt werden. Der Baum hat viel Marck / wie die Hollunder. Wenn ein Ast davon gehauen / oder abgeschnitten wird / tritt ein weißer Saft hervor / derhalben darf man an den jungen Stämmlein nicht viel schneiden / sonst entgeheth ihn selbiger ganz und gar. Zum Leder gerben soll die Rinde und Blätter sonderlich dienen / und gut dicke Leder / als Corduan und Fuchten davon präpariret werden / wäre also nicht unrathsam / daß man suchte dergleichen Holz in Menge aufzubringen.

## Das Fünffte Capitel /

### Von Laub-Holz so keinen kennlichen Saamen trägt.

- |  |   |
|--|---|
| §. 1. Vielerhand Gattungen der Weiden. | §. 3. Blüthen und etlicher Weiden-Saamen. |
| §. 2. Deren Nutzen /                   | §. 4. Von Weidenköpfen.                   |
|  | Uu 3                                      |

§. 5.

- |  |  |
|--|--|
| <p>§. 5. Anderweitiger Nutzen der Weiden bey dem Feuer und Wasser/<br/>         §. 6. Beym Flechten und Binden. Nutz des Weiden-Laubs und Erde.<br/>         §. 7. Wie starck die Weiden zu pflanzen wie mit den Sas-Weiden zu verfahren.<br/>         §. 8. Von der Bruch-Weide und worzu sie diene.<br/>         §. 9. Von Krebs-Bach- und Bindweiden.<br/>         §. 10. Beschreibung der weissen Pappelweide/</p> | <p>§. 11. Der schwarzen. Unguentum populeum.<br/>         §. 12. Ihr Boden / Wachsthum und Nutzung / auch worzu das Holz dienlich.<br/>         §. 13. Wie sie fortzupflanzen.<br/>         §. 14. Benennung der Aspen und ihr Boden.<br/>         §. 15. Worzu das Holz dienlich oder nicht.<br/>         §. 16. Der Aspen dauerhaftigkeit / ihre Zapffgen und Fortpflanzung.</p> |
|--|--|

## S. I.



Nachdem wir kürzlich von denen Bäumen / so sich entweder mit ihren mannigfaltigen Früchten / Saamen oder angenehmen Schatten recommendiren / gehandelt / so schreiten wir nun ferner zu einer Classe der Bäume / welche weder Früchte: noch gar kennlichen Saamen tragen, doch aber mit ihrem Holz und Laube dem Menschen dienen / die wir nun auch mit wenigen betrachten wollen. Was nun Anfangs die Weide anlangt / so sind vielerley Arten derselben / als Bind-Weiden / Glas-Weiden / Busch-Weiden / Rosen-Weiden / welche Blätter tragen / denen Rosen gleich / Bruch-Weiden / Pappel-Weiden / Haar-Weiden / Reine-Weiden / ja es werden deren bis an die 20. gezehlet. Etliche wachsen auch auf den höchsten Gebürgen / und an dürren Orten / daher sie auch ihre Eigenschaft von der Güte des Bodens erhalten. Ferner giebt es glänzend weisse / rothe und gelbe / welche unter andern die besten und gehen Ruthen oder Weiden treiben / so zum Anbinden den Gärtnern und Landmanne sehr nützlich sind / und lassen sich drehen und wenden wie Leder und Bast / treiben dergestalt ins Holz / daß starcke Stangen zu allerley Gebrauch davon gehauen / und geköpffet werden können.

Am Laube sind sie am meisten zu unterscheiden: theils haben stärker Laub als die andern / sonderlich sind diejenigen / welche das lange wie die Pfirschen-Bäume tragen / die besten / die aber ein etwas ründliches führen / so gar rauch / sind keine sonderliche gute Art.

Insgemein kan man solche in zwey Arten theilen / als nemlich in die / welche zu einen rechten Stamm gedeihen und lateinisch pericales genennet werden / weil sie Stangen und Pfähle geben; und die so nur in Busche zu langen Ruthen answachsen / Vi-

mina-



minales genennt / so theils auf der Erden herfrichen / und sich ausbreiten. Jene dienen nur einen rechten Weiden-Stamm oder Baum daraus zu ziehen / wie dergleichen sich auf denen Ängern und andern leeren Plätzen bey den Dörffern befinden; diese aber werden meist zu Zäunen und Wasser Dämmen gebraucht / auch zu andern Geräthe / davon bald mehr folgen wird.

§. 2. Insgemein ist die Weide ein sehr nutzbar Holz / und wo ein Haus-Vater einige Mügigkeit siehet / soll er nicht unterlassen / solche zu pflanzen / zumahl an denen Orten / da es nicht viel Holz giebt / denn es dienet zu vielerley / und ist fast nicht zu entbehren / wächst auch sehr schnell daher.

Nulla, schreibt Plinius lib. 16. c. 31. aquaticarum utilior, nec in novissimis curanda Arbor. Nullius quippe tutior est reditus, minoris impendii, aut tempestatum securior. Itaque Cato in æstimatione ruris, post vineam si vino multo fiet, & hortum riguum, tertio loco salictum possit; salicesque prætulit oliveto, prato, campo frumentario, sylvæ caducæ, arbutis & glandariæ sylvæ. D. i. Unter allen Bäumen die an Wasser wachsen / ist keiner nützlicher / auch auf keinen mehr sich zu bestrengen / als auf die Weide. Denn bey keinen hat man so sichern Nutzen / so wenig Unkosten und so wenig Wetter-schaden als bey diesen. Daher sagte Cato, daß ein recht Land-Gut haben solte (1.) gute Weinberge (2.) einen Wasserreichen Garten (3.) gut Getweidicht. Ja er zog das letztere einem Del-Garten / Wiesewachs / Feld-Bau / Schlag-Holz / Baum-Garten und der Eichel-Nast vor. Es wachsen die Weiden gerne an feuchten Orten und in Plänen / sonderlich auf denen Hutweiden. Die leeren Plätze bey dem Schlag-Holz sind auch wohl mit diesem Baum zu vermehren / und großer Nutz dadurch zu schaffen / dienet auch zu Unter-Holz / denn es auf dem abgehauenen Stock halde wieder ausschläget / und weil es durchgehends ein Holz ist / so schnelle wächst / und an allerersten fortzubringen / so wird an denen Orten wo sonst Holz-Mangel ist / es fleißig fortgepflanzt zumahl weil es wenig in Graß und Getrende demmet / und bloß dabey und daneben wächst.

§. 3. Sonst werden die Weiden auch abgetheilet in Männlein und Weiblein. Denn der große Weiden-Baum träget insgesamt zweyerley Zapflein / davon einer nur blühet / der andere aber Saamen träget. Die Blüthtragende Zapflein sind unfruchtbar / und wenn sie verblühet / fallen sie ab und verdorren. Die Saamen reichen Meinglein aber haben nur allein Saamen-Gefäßlein / darinnen der Saame mit harigter materie umgeben lieget. Daher / welche Weiden nur allein Blüth-Zapflein ohne Saamen tragen / werden Männlein / die aber Saamen allein haben / werden Weiblein.

Weiblein genennet. Die so genannten Mäinklein an Weiden sind erst nur ein Zäpflein / hernach blühen sie auf / theils grünlich / theils gelbe und reichen sehr wohl / hernach werden sie wollicht / fallen ab / und werden von Winde vertrieben. Auf diesen blühenden Zäpflein finden die Bienen in Früh-Jahr fast die erste gute Nahrung dahero sehr nutzbar / dergleichen Weiden aufzubringen. Der Saame an theils der kleinen Weiden / ist kleine und schwärzlicht / alle mit einer weissen Wolle umgeben / damit ihn ohne Zweifel die Natur versehen / daß solcher von Winde hin und her vertrieben werden / auch desto eher Feuchtigkeit erlangen / und an sich ziehen können / wird genennet semen paposum, weiler gleichsam mit Pflaum-Federn bewahret ist und schwarze ganz dünne Strichlein in sich hat / so eigentlich der Saame seyn soll. Wievohl viele dafür halten / daß die Weide der einzige Baum sey / so feinen Saamen / oder Früchte trage / derohalben Homerus solche frugiperdas genennet.

S. 4. Der Nutzen von denen Weiden bestehet vornehmlich darinnen daß man die von der größern Art alle 3. Jahr Köppen / und behauen / auch aus den abgehauenen Aesten / Stangen Pfähle und dergleichen machen kan / daß also eine Weide continuirlich zu nutzen / und der Haupt-Stamm doch in seinem esse bleibet / so bey dem andern Holze nicht dergleichen Art haben will. Dieses köpfen nun soll wie gedacht alle 3. Jahr geschehen / denn wenn man solches bey gewächsigem länger läset anstehen / so werden die Aeste allzu starck / daß sie der Wind fasset / die Aeste abreisset / den Stamm dadurch splittert oder gar umwirfft. Man soll sie aber nicht ganz glatt am Stamm abköppen / sondern Sturkeln von 2. 3. bis 4. Zoll stehen lassen / an welchen sie denn wieder ausschlagen: und also neue Schößling bekommen können / welches besser ist / als wenn sie aus dem kahlen Weiden-Kopff und harter Rinde wieder ausschlagen und neue Sproßlein treiben sollen. Es kan auch ihnen solcher Gestalt durch die Kälte / Nässe und Hitze nicht so leicht Schade zugefüget werden / und selbe in den Stamm dringen. Die rechte Zeit aber das Köpfen zu verrichten ist unterschiedlich. Denn wenn das Weiden-Holz gehauen wird / ehe der Saft darein tritt / so springt es nicht auf. Ingleichen wenn die Weiden in Frühling und neuen Monate geköpffet werden / so schlagen sie desto zeitlicher und besser wieder aus / das Holz dauret auch länger / hingegen ist es besser / daß man die so man zum Säunen brauchen will / gegen dem Herbst / wenn das Laub fallen will / abhatie / so schwelcken sie dem Winter über desto besser / werden zack und zähe / weil der Saft zurück getreten ist / im Frühling aber / sind sie schon wieder voll Safts / werden dahero nicht leicht wandelbar / faul / wurmstichich / und dauren nicht lange.

S. 5. Zu Verbauung der Wasser-Risse ist auch neben der Erlen kein dienlicher Holz anzutreffen / denn es verwahret und richtet ein Weidner Stock gegen der Gewalt der grossen und reissenden Strömen oder Seen mehr aus / als der größte Eichen-Baum. Und ist dieses gewiß ein sonderlicher Vortheil und Nutzen / mit so geringen Kosten das Weg-Waschen der Dämme und Ufer zu verhüten / welches sonst mit grossen Unkosten geschehen müste / wenn man die Teich-Dämme mit Stein und Holz aussetzen sollte. Hiernächst so hat der Fisch seine Nahrung von allerley Gewürm so sich bey diesen Sträuchern aufhalten und ins Wasser fallen / kan sich auch für den Wellen darunter verbergen. In morastigen Orten machen die Weiden den Boden hohl / daß das Wasser unten wegfället / und oben Gras wächst. Es giebt auch die Weide Holz zu brennen / und weil es wenig raucht / so ist es in die Camine sehr dienlich. Die Kohlen darvon sind gut zum Büchsen-Pulver / weil sie leicht Feuer fangen / auch brauchen sie die Mahler zum Abreissen / weil der Staub davon leicht / und sich bald ab- und auswischen läset.

S. 6. Die kleinen Weiden geben nicht weniger mancherley Nutzen / als : die Weinstöcke damit an die Pfähle zu befestigen / Reissig damit zu binden / item Reiffe daraus zu machen. Man kan sie auch brauchen zu Zäunen / Wasser-Dämmen und dergleichen / item zu Fisch-Reiskern / Flechten / Tauben-Hüner-Häuser / Wagen und andern Körben zc. Zu solchem Ende sollen in Franckreich und Engelland viel Acker mit einer kleinen Art Weiden-Saamen besäet werden / welche hernach abgehauen / in Bündlein gebunden / und sonderlich zu allerhand Körben gebraucht werden / daß also ein Acker weit höher / als mit dem besten Getreyde-Bau auf ein Jahr zu nutzen ist. Man will aber dafür halten / daß es in unsern Länden nicht practicirlich / weil das Unkraut eher als die Weiden hervorkommen und also diese gar verdeddnen und unterdrücken würden / dem Unkraute auch nicht gewehret / oder solches getilget werden könnte. Jedemoch stünde es zu versuchen und zu erkundigen / wie der Acker vor der Saat zuzurichten / und dem Unkraut hierdurch zu steuern sey. Ferner so werden in Persten in der Stadt Serkaccha genant / aus zarten Weiden allerhand Wahren gemacht / und in die umliegende Länder weit und breit verführet / da denn sehr viel Leute sich reichlich davon nehmen. Vor Zeiten hat man auch die Weiden zu Schilden gebraucht / wie PLINIUS lib. 16. cap. 40. schreibt / und zugleich dessen Ursache meldet: *Scuta quoque gestatu levissima & usui aptissima, quia ferrum lentissima non facile transmittunt.* Daß sie nemlich sehr leicht und das Eisen ihrer Zachheit halber nicht durchdringen können. Das Laub von Weiden in  
Herbst

Herbst gesamlet / ist denen Ziegen und Lämmern gesund und gut / wenn in Winter damit gefüttert wird. Die Erde / so in alten Weiden gefunden wird / giebt gute Scherben-Topff-Erde zu allerhand Blumen und Gewächsen.

§. 7. Wenn denn nun die Weide ein sehr nutzbares und in einer Haushaltung fast unentbehrliches Holz ist / solches auch gar leichte bekleibet / und keine grosse Mühe erfordert; so soll man billig / ja nothwendig dahin gedencken / wie solches allenthalben wohl angebracht und fortgepflanzt werden möchte / denn wo Holz-Mangel ist / pflanzt man solches in quantität und an Orten / wo sie nur auf- und anzubringen seynd; wo aber ander Geholz gnugsam vorhanden / nur so viel / als man zu Garten-Zäunen / Weiden-Reiffen und dergleichen vonnöthen hat / auch nur an feuchten Orten / als Teichen / Bächen und in wässerigten Grunden. Wegen Fortpflanzung der grossen Weiden / so meistens mit stecken beschiehet / wollen wir annoch folgendes beyfügen: Nämlich / die Saß-Weiden sollen in der Stärcke einer guten Hopf-Stangen seyn / 4. 5. bis 6. Ellen lang / fein glatt und frisch / auch in wachsenden Monden gehauen und darbey in acht genommen werden / daß man die Rinde nicht verlezet / sie aller Orten / sonderlich aber / wo die Aeste weg sind / fein glatt beschneide / und also bald darauf in einem Teich oder ander Wasser einer Ellen oder mehr tief das untere Theil lege. Wenn man in folgenden Monat Gruben darzu bereitet / oder mit einem Stichel Löcher gestossen seyn / werden selbige hinein gesteckt / und nachdem der Boden feuchte / oder trocken / eine halbe / drey viertel bis eine ganze Elle und mehr / nemlich je trockner / je tieffer / und denn hernach die Gruben oder Löcher wieder mit guter Erde angefüllet / etliche giessen auch Mist-Lache ins Loch. Dabey aber ist in acht zu nehmen / daß die Schale an untersten Ende / so weit der Setzling in die Erde kommt / nicht beschädiget werde. An meisten Orten in Meissen machet man mit einem eisernen Stichel ein Loch so weit / als die Saß-Weide starck ist / steckt und stößet solche hinein / vertritt und stampffet das Loch auf der Seiten zu / damit sie desto fester stehe; aber auf diese Art wird die Schale gar leicht beschädiget / und löset sich in hinein stecken ab. Oben / wo der Stamm schräg oder glatt beschnitten / leget oder drucket man ein Stück Rasen oder festen Schlamm drauf / welches die Feuchtigkeit nicht ausziehen noch das Regen-Wasser eindringen läffet / der Fäulung dadurch zu wehren. Nach diesen ist fleißig zu zusehen / daß wenn sie unten ausschlagen / man solche Sproßlinge mit der Hand abstreiffe / weil sie noch jung / und nur diejenigen stehen lasse / so hoch man die künftige Aeste haben will. Die rechten Saß-Weiden werden um die Felder / Wasser / Gärten / Auen / und an leere Plätze gesezet / und wenn sie alle 3. Jahr geköpffet werden / so thun sie

sie auch mit ihren Schatten und fallenden Laub wenig Schaden. Wenn die geringe und niedrige Art Weiden etwas erstarcket/hernach als Säzlinge abgehauen / verpflanset oder versetset werden / so werden sie gleichwohl größer und stärker.

§. 8. Diese beyden Gattungen derer Weiden sind also die vornehmsten; die übrigen und gewöhnlichsten sind Die **Büch-Weide**. Die bekommt zwar einen ziemlichen Stamm; allein / es springet stets etwas Holz und die Enden von Aesten abe / fallen in das dabey stehende Graß oder Getreyde / und ist selbige wegen ihrer Sprödigkeit fast zu nichts mehr / als zu Feuer-Holz zugebrauchen. An statt der Pfähle und Zaunstecken kan man sie endlich in die Säune schlagen / da sie aussprossen / und dienen solche sonderlich dazu und dauern sehr lange.

§. 9. Nechst dieser sind die **Krebsweiden**; solche dienen große Wasser damit zuverbauen und den reißenden Stroh zu wehren. Ferner die kleinen **Bachweiden** / welche besser eingesencket als gestecket wachsen / und geschieht solches in Frühlunge / um welche Zeit sie auch zubeschneiden sind.

Die **Bindweiden** läset man nicht stärker werden / als man sie brauchet / und werden in Frühlunge in abnehmenden Monden abgeschnitten / wachsen darauf etwas zarter / als wenn sie in zunehmenden Monden geschnitten werden. Chardin schreibt p. 460. daß man in Persien auch in besten Lande viel Weiden: Büsche / Pappelweiden und Linden sehe / welche also pfeglich unterhalten würden / daß man sich derselben mit der Zeit zum Gebäuden bedienen können.

§. 10. Endlich so ist auch der **Pappel-Baum** zu betrachten. Insgemein saget man / daß zweyerley Sorten oder Arten der Pappeln seyn / nemlich die weisse und die schwarze. *Populus alba* oder weisser Pappel-Baum setzet seine Wurzel nicht tief in die Erde / treibet aber einen geraden Stamm hurtig und geschwind in wenig Jahren über sich / hat eine weißlich grünende Rinde / sein Holz ist auch weis / und bekommt viel und starke Aeste. Die Blätter sind eckigt / breit und zerkerbet / fast denen schmahlen Wein-Blättern ähnlich / aber weis und wollig / welche von innen ganz weisse Fäßlein haben wie Wolle. An den Zweigen wachsen länglichte wollichte Zapfflein / so anfänglich purpur-braun sind. Der Baum giebt einen feinen Schatten / und bey der Knospen-Zeit in Frühling einen lieblichen Geruch. Aber weil er die Wurzel nicht tief in die Erde

setzt / wird er leichtlich von Winden umgeworffen / bevorab / wo kein gut / sondern lacker und sandig Erdreich ist.

§. II. Populus Nigra oder schwarzer Pappel-Baum treibet einen stärckern Stamm / wirfft auch seine Wurzeln tiefer in die Erde: sein Holz ist hart und gelblicht / und nicht so weis / als wie bey der weissen. Die Blätter sind zweyfärbig / auf einer Seiten graulich / auf der andern schwärzlich oder rußfarbig / forme spitzig / breit / und umbet ein wenig zerkerbet / hangen an langen Stielen. Die Zapfflein / so an diesen Bäumen wachsen / sind länglicht / darauf folgen Früublein / mit runden Beeren besetzt / welche / wenn sie reiff und zeitig werden / wie eine Wolle verfliegen. Die Alten haben bey diesem Baum die Veränderung der Zeit abgebildet / weil desselbigen Blätter / so bald die Sommerliche Sonnenwende herben kommt / sich auch umkehren / und umwenden. Sie tragen länglichte Knöpfgen / etwas grösser als die Gersten-Körner / an der Farbe gelblicht / aber fett und öblicht / wie ein Terpentiu oder Harz / daher sie in Angreifen klebricht / und dem Geruch nach lieblich und anmuthig seyn. Aus diesen Knospen folgen zwar die Blätter sammt der Baum-Blüthe / aber sie sind die jenigen Schößlinge / so in der Apothecken Gemme *l. oculi populi* genennet werden / daraus denn das Unguentum populeum gemacht wird. Es findet sich auch ein Harz an diesem Baum / wie an den Pflaumen- und Kirsch-Bäumen / welches sich / wenn die Rinde aufreißet / zeigt.

§. 12. Insgemein stehen die Pappel-Bäume geruan Wasser und Rändern der Bässer und Bäche / und wo es etwas fruchte ist. Ovid.

Quam Platanus rivo gaudet, quam Populus unda,  
Et quam limosa canna palustris humo.

Es ist dasjenige Holz oder Baum / so am allerschnelsten wächst. In wenig Jahren kan man eine ganze Gegend / Dorff / Haus / Garten damit unkenntlich machen. Dem wenn man solche dieser Gegend setzt / so sind es in 4. 5. oder 6. Jahren schon ziemlich grosse Bäume / voller Aeste und Laub / so man sich fast nicht einbilden kan. Es geben auch diese Bäume gleich Schlag-Holz / so bald es eingewurzelt / kan man es abhauen / so schläget es wieder aus / und also kan man in kurzen Jahren ein groß Stück Schlag-Holz zeugen. Sie werden sonst wie die Weiden geköpffet / über 3. oder 4. Jahr / aber wenn man sie in die Höhe ziehet / und oben umgestuzet läisset / so wachsen sie hoch / und strecken sich wie eine Eiche oder Buche. Man kan sie hernach ausschneiden / und die Aeste zu Feuer- und Laub-Holz brauchen. Es geben auch die Pappel-Bäume leichte Holz zu Brettern / fast den Linden-Baum gleich / dau:



dauret aber nicht ins Wetter zu bauen / jedoch in Trocknen bestehet es lange Zeit. Zu Drechsler Arbeit ist das Holz sehr gut / auch zu Blase-Bälgen, denn es schwindet nicht / man kan es auch zu Sparren und andern Holze in geringen Gebäuden brauchen. Im Feuer lodert es jehling weg / und hält die Wärme davon nicht lange nach. Hingegen wächst es geschwinde / und in einem Jahre mehr als ander Holz in 3. 4. oder 6. Jahren.

§. 13. An den Wurzeln / wenn sie etwas blos liegen / schlagen gleich junge Sprossen oder Schösserlein aus / so man wieder versehen kan.

Man setzet auch die Sas-Weiden davon / gleich andern gemeinen Weiden / und kan solche von 4. 6. 8. und mehr Ellen hoch nehmen / und eine halbe oder dreyviertel Ellen tief in ein Loch stecken. Vor Zeiten ist dieser Baum dem Herculi zugeeignet gewesen / v. Ursinum in Arboreto Bibl. c. 10. n. 6. p. 164. Aus Virginien hat man eine Art Pappelweiden in Franckreich und Engelland bracht / so sehr leicht fortzupflanzen und gut Holz geben soll.

§. 14. Die Pappel wird vor die dritte Art der Pappel-Bäume von etlichen gerechnet / so von den Alten Populus Lybica, von den neuern aber Populus tremula genennet wird / daher das teutsche Sprichwort kommt: **Es zittert wie ein Espen-Baub.** Denn weil die Blätter an einem dünnen und langen Stiele hangen / so geschicht es daß sie sich stets bewegen / ob sie wohl keine Luft anwehet. Und von diesem stetigen Zittern und Geräusch wird der Baum von den Holländern Katerler genant / von rasseln. Er wächst an feuchten Orten, auch in grossen Wäldern, und pflanzet sich von sich selbst leicht fort / wo er einmahl seinen Stand genommen; Er hat runde / dicke / fette Blätter / theils etwas gefeibet / trägt Zapfen / gleich den Pappelweiden und Haselstauden.

§. 15. Es dienet auch dieser Baum gar wohl zum Schlag oder Unter-Holz. Sonsten hat er gar ein weichliches Holz / so weg brennet wie Stroh / und giebt daher wenig Hize / auch wenig oder gar keine Asche; hingegen ist es gut zum Aussticken der Gebäude / die hernach gefleibet werden / denn es schwindet nicht. Ingleichen wird aus dieser Ursach auch allerhand Geräthe an Schüsselfeln / Mulden und dergleichen davon gemacht / weil es nicht schwindet / auch nicht aufreiset / Ist. allerley Drechsler-Arbeit / allermaßen das Holz sich wohl arbeiten läffet / nicht hart / aber leicht ist / und daher wohl fortzubringen / es arbeitet sich schöne glatt und weiß / giebt auch eine gute leichte Kohle zu allerhand saubern Arbeit dienlich / und sonderlich zum Pulver; das faule Holz davon giebt guten Zunder / wie es denn gar geschwinde faulet / wenn es nicht in

trucknen ist / die Rinden fangen gar leichtlich Feuer / und wenn sie zusammen gebunden können sie an statt der Fackeln dienen.

§. 16. Insgemein wird die Aspe nicht alt / an vielen Orten dauret sie kaum 30. Jahr / dann sie wird in Kern und von innen heraus wandelbar / und bricht endlich gar um / aber wo Boden vorhanden / der ihr anständig / gelanget sie zu einem ziemlichen Alter und Stärke. Man hält dafür daß der Saame solcher Bäume die langen Zapffgen / und Nüssgen sey / die es in Früh-Jahr mit Hauffen von sich treibet / und hernach auf die Erde wirfft / darinnen ganz dünne und schwärzlichte Fäselein seyn. Dieser Baum vermehret sich leichtlich / wo er einmahl wächst / und aufgebracht ist / schläget auch aufm Stamm und Stock / aus / sonderlich auf der Wurzel / welche unter der Schwarte des Rastens ganz senchte verschlechet.

## Das Sechste Capitel /

### Von Stauden und Gebüschten.

- |  |  |
|--|--|
| <p>§. 1. Der Hasel-Stauden Boden/Zapfflein und Nüssgen. — Wie das Holz zugebrauchen. Deren verborgene Krafft.</p> <p>§. 2. Warum selbe in Stein-Rohlen-Bergwerck das Luft-Feuer vertreiben sollte.</p> <p>§. 3. Wie die Haselstaude fortzupflanzen. Ihr Alter.</p> <p>§. 4. Wie stark der Stamm am Buchs-Baum zubringen.</p> <p>§. 5. Wozu er gebraucht werde.</p> <p>§. 6. Beschreibung des Hartriegels</p> <p>§. 7. Seine Blüthe und Frucht.</p> <p>§. 8. Seine Benennung und Nutzen.</p> <p>§. 9. Des Schlehdornen Frucht und Gattungen.</p> <p>§. 10. Antipathie zwischen Weiss- und</p> | <p>Schwarzdorn. Wie der Schlehdorn fortzubringen.</p> <p>§. 11. Von Hagebutten. Vielerhand Arten der Rosen. Woher das Sprichwort: sub rosa. Käsel von Hagebutten.</p> <p>§. 12. Schießbeeren Holz / wozu es dienne / die Frucht darvon.</p> <p>§. 13. Von Epheu und dessen 2. Arten. Seine Blüthe und Frucht.</p> <p>§. 14. Sein dicker Stamm in Crayn. Wozu er gebraucht wird.</p> <p>§. 15. Beschreibung des Faulbaums.</p> <p>§. 16. Beschreibung des Spindelbaums / wozu er dienlich oder schädlich.</p> <p>§. 17. Von wilden Oliven-Baum / wie auch von Drachen-Holz.</p> |
|--|--|

## S. I.



Leichwie in denen Wäldern und Felbern nicht allein hohe Bäume/ sondern auch niedrige Stauden und Büsche zu finden seyn/ also will die Ordnung erfordern, daß nachdem von denen ersten gehandelt worden/ wir auch diese betrachten / massen selbige ebenfalls von sich ohne grosse Menschen-Hülffe herfür kommen / und dahero auch mit zu den wilden Holze gehören. Unter sothanen Gebüsch nun stellet sich am ersten vor die Hasel-Staude / so mit dem lateinischen Nahmen Avellana, s. patrio nomine Abellina, wohl bekandt / welche so wohl in den Gärten / als auch sonst wilde wachsen. Der Boden ist ihr fast aller Orten anständig / jedoch der trockene und steinigte mehr / denn der nasse; sie treibet in Frühling lange Zapfflein / die erst grün/ hernach gelb/ und leßlich/ wenn sie diese Farbe erlanget/ abfallen. Wozu aber die Natur solche Zapfflein hervor gestossen / hat kein Physicus geschrieben / denn ob man gleich auf die Gedancken kommen/ und solche vor die Blüthe halten wolte/ so zeigen doch die zinnober-rothe Fäserlein/ daß diese die rechten Blüthen seyn / und nicht die Hasel-Zapffgen. Es giebt die Hasel-Staude gut Schlag-Holz und kan alle 8. bis 10. Jahre einmahl abgetrieben und gehauen werden/ sonst wenn es länger stehet / wird es zum Theil dünner und zeigt also von sich selbst an / daß sie zuvor abgetrieben / zwischen der von der Natur bestimmten Zeit zu gebrauchen / und ihr keine Frist zu fernern wachsen gegeben werden soll. Sie dienet auch zu guten Brenn-Holz/ Reiff-Stecken, Körben, und dergleichen mehr/ giebt auch ihre Früchte fast alle Jahre. Ferner werden davon gute Kohlen zum Büchsen-Pulver und andern Nutzen gebrannt. Ingleichen giebt man vor / daß sie dem Gifte widerstehen / die Schlangen / wenn sie damit geschlagen werden / unkräftig mache und tödtesitem / wenn sie an die Decke eines Zimmers oder an das Bette gehänget werde/ vertreibe sie die Scorpionen. Absonderlich ist es ein verborgen Werck und Heimlichkeit der Natur / daß die Hasel-Staude zur Wütschel-Ruthe am besten dienet.

§. 2. Es wird auch geschrieben / daß in denen Nieder-Ländischen Stein-Kohlen-Bergwercken sich zu Zeiten ein dünnes fliegendes Luft-Feuer / so in Strecken hin und wieder läuffet / umschweiffet/ oder schwebet/ wenn man aber nach demselben mit Hasel-Ruthen oder Stecken schläget/ so gäbe es die Flucht/ und schwinde sich davon. Doch wird dabey gemeldet/ daß diejenigen Persohnen/ so

so auf solche weise das Luft-Feuer vertreiben sollen / mit ganz neuer Leinwand angethan seyn müssen / die aber noch nicht gewaschen / vielweniger abgetragen seyn dürffte. Denn an solchen Gewand oder Kleid könnte das schwebende Luft-Feuer nicht halten. Die Natürliche Ursache aber / daß solche Feuer-Flammen / oder wie mans nennet / Wischmännlein mit Haseln-Ruthen vertrieben werden / soll diese seyn / dieweil ein jedes Berg-Wachs von der Feuchte ernähret / und erhalten / hingegen aber von dem / was trucken ist / vertilget und geleschet wird. Weil nun das Hasel-Holz oder Ruthen truckner Natur ist / also wäre sie um so viel bequemer das Feuer / so von dem Bergwachs seinen Ursprung hat / zu vertreiben / und zu leschen. Man sollte aber dafür halten / daß durch eine Ruthen auch von anderen Holz gedachtes Feuer / dissipiret werden möchte.

§. 3. Die Haselstauden werden von Saamen erzeugt / gleich wie die Eichen / und darff man nur die Kerne oder Nüsse in Moos oder Laub über Winters in Keller halten / hernach stecken oder säen. Es kan auch dieselbe gleich einer Kebe eingesenket werden / nemlich: man machet nahe an derselben eine Grube / sencket hiervon eine schwancke Ruthen oder Ast / scharret die Grube zu daß nur der Gipfel ein wenig herfür rage / und trit das andere fest ein / hernach wenn es eingewurzelt / wird es von dem Mutterstam abgelöset / und kan also gar leicht dicke und dicke in einander stehendes Unter-Holz gezeuget werden / dergleichen bey der Asche und Aspe auch zu practiciren; ja sie schläget auch unten am Stamm und Stock / auch auf der Wurzel aus / daß sie sich also in weniger Zeit vermehret / und treibet immer neue Schößlinge und Ruthen / darbey aber ist es rathsam / daß man von derjenigen Art / so gute und grosse Früchte giebet / pflanze / denn es giebt einerley Mühe. Denn man kan sie auch bessern / wenn sie in gut Erdreich versetzt werden. Im übrigen ist zu mercken / daß wenn die Hasel-Staude hoch / dicke und alt wird / so nimmt sie nicht allein an Holz ab / sondern bringet auch schlechte Früchte / daheroder beste Rath und Weg / solche alte Stämme abzuhaue / damit der Stock wieder neue Schößlinge herfür bringe / und künftigt wieder zu nutzen sey / auch solchergestalt der alte Stock sich wieder verjüngere.

§. 4. Nechst der Haselstaude ist auch sonderlich der Buchs-Baum zu betrachten. Dieses Gewächse / so seinen Nahmen aus dem Griechischen herführet / ist so viel / als hiesiger Orten bekant / ein niedriges Gebüsch / wie wohl kein Zweifel / daß es an andern Orten ziemlich hoch wächst / wie denn Plinius lib. 16. c. 16. dreyerley Arten desselben beschreibet. So man Fleiß dran  
wen-



wendet bekömmt er einen ziemlich ſtarcken Stamm / Arms-dicke ; welches der Buchs-Baum zu Franckfurth ſo 6. Spannen dicke / ſattſam erweiſet / woraus zugleich am Tage lieget / daß durch fleißige Wartung eben dergleichen Bäume / wie in warmen Ländern bey uns fortzubringen. Er wächst gerne auf Gebürgen und kalten Orten / kan Froſt und Schnee wohl vertragen / und iſt Winter und Sommer grün. Sein Holz iſt gelblicht / ſehr hart und feſte / auch ſchwehr / daß es im Waſſer zu Boden fällt / faulet auch nicht leichtlich / und wird von keinem Wurm angeſtochen / wie Plinius ſolches an angeführten Ort bezeuget.

§. 5. Dieſes Gebüſche wird ſehr in den Gärten gebraucht / und um die Beete geſetzt / ja es werden allerhand figuren und Nahmen dadurch präſentiret / darvon Plinius Junior : In mille formas deſcripta, literis interdum, quæ modo Domini nomen dicunt, modo Artificis. Vor deſſen wurden in Gärten und geheiligten Wäldern / die Geſtalt der wilden Thiere durch eine Form / ſo in den Buchs-Baum ausgeſchnitten / vorgeſtellt / und dieſes theils zum Zierath / zum Theil auch daß ſie im Eintritt denen Ankommenden eine Andacht und heiligen Schauer erregen möchten. Weil der Buchs-Baum / wie gedacht / ein ſehr feſtes / dichtes und hartes Holz hat / ſo ſich mit der Härte des Horns und Eiſens obberührter maſſen vergleicht / ſo wird allerhand Holz-Arbeit daraus gemacht / ſonderlich brauchen es die Drechſler zu Kannen / Löffeln / Meſſerheſten / Kämmen und Büchſen / welche letztere von dieſen Holz den Nahmen haben / wie denn auch hiervon Kreuſel gemacht worden / ſo die Knaben mit der Peitſche umtreiben / davon der Poet:

Quem pueri magno in gyro vacua atria circum  
Intenti lado exercent : volabile buxum.

Vornehmlich iſt dieſes Holz gut zum Formſchneiden. Denn was einmahl drein gegraben wird / daſſelbe bleibt und trucket ſich recht ſcharff ein / arbeitet ſich auch nicht leichtlich ab. Man hat überdieß darauf geſchrieben oder Schrifften eingegraben / wie denn bey dem Propheten Eſaia 30. v. 8. Gott beſiehet : Schreibe es auf eine Tafel / welche Worte die Lateiniſche Vulgata gegeben : Schreibe es an eine Buchsbaumerne Tafel. Est enim Buxus lignum imputribile : in his Deus per Prophetas diligenter conſilia ſua edifferit, ita ut nulla ſit difficultas lectionis, ut quando vaticinium fuerit rebus expletam, intelligamus, verum eſſe Propnetarum ſermonem ſchreibet Hieronymus über angeführten Ort. Und ſaget der H. Ambroſius : Buxus Elementorum apicibus utilis exprimendis, levi materia uſum manus puerilis informat. Unde ait ſcriptura : Scribe in buxo ſimul ut te ipſa admoneat materia, quæ ſemper viret, nec unquam foliis exuitur ſuis, ne unquam ſpei tuæ diſſimulatione nuderis, ſed ſemper tibi per fidem ſpes germinet ſalutis 3; Hexæem, cap. 13.

W

geben /

Handwritten scribble or signature at the bottom left corner of the page.

gehen / daß vor dessen nicht allein der Götter Bildniß aus Buchsbaum geschnitzet worden / wie denn Pausanias des Apollinis gedendet daß es von dergleichen Holz gewesen und ein verguldet Haupt gehabt. Man hat auch die Flöten oder Pfeiffen daraus gemacht / welche man bey dem Dienste der Götter = Mutter Cybeles zubrauchen pflegen. vid. Ursinus Arbor. Sect. 2 c. 9. p. 151. 152.

§. 6. Zu denen Stauden gehöret auch der so genannte **Mart = Niegel** / so von etlichen **Reintweide** / item wild **Carnelbaum** genennet wird. Er hat seinen Platz so wohl in Gärten / als Feld = Hecken / und ist zum Zäunen sehr bequem / weil er dichte ineinander wächst / sonderlich / wenn er wohl beschnitten wird. Es ist eine Staude oder Strauch = Art / wächst 4. oder mehr Ellen hoch / treibet viel Stäublein und Aeste neben einander / hat eine Aschenfarbige Rinde / die Blätter gleichen fast dem Weiden = Laub / sind aber etwas kürzer / breiter und dicker / und darbey weißlicht und glänzend. Dieser Blätter gedendet auch Ovidius, wenn er saget :

Candidior folio nivei Galathea ligustri.

§. 7. Seine Blüthe kömmt in Junio herfür / hat schöne weiße Blümlein / so traublich beyammen stehen / und einen wohlgestalteten Strauß machen / der einen lieblichen und starcken Geruch von sich giebet / die Früchte aber sind schwarze Beere / so einen braunen Saft und zwey kleine Körnlein in sich haben / insgemein **Hunds = Beere** genannt / hangen fast den ganzen Winter unverfehret an der Staude. Von dieser hat auch Virgilius geschrieben:

O formosè puer nimium ne crede colori,  
Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur.

§. 8. Es wird dieses Holz auch **Bein = Holz** genennet / weil es / so es dürrer / bein = hart ist / und zu Zaumstecken wohl dienet / kan endlich gar leichtlich wie die Weiden fortgepflanzt werden. Das Holz ist sehr fest / und hart / widerleget sich dem Eisen / lässet sich schwerlich arbeiten / und durchbohren / daher es auch den Rahmen Hartriegel hat. Es werden Radespeichen und ander Geräthe daraus gemacht / ist wehrhaft und beständig / zerspringet und bricht nicht leicht. In Tyrol soll man aus den gekochten Beeren ein Del erpressen / so man zu Nacht = Lichtern brauche.

§. 9. Ferner gehöret hieher der aller Orten bekamte **Schleh = Dorn** oder wilde **Pflaumlein**. Wie die runden Pflaumlein in den Wäldern sponte wachsen oder gepflanzt werden / und zu Unter = Holz wohl dienen / auch gute Früchte vor Wildpret und Flügelwerck tragen ; also ist auch der Schleh = Dorn und  
Mehl





Mehlfäſlein. Denn wenn es deren viel hat / ſo bleibet der Kram-  
mets-Vogel theils über Winters in Lande / und läſſet ſich dabey fan-  
gen.

§. 10. Es iſt aber der Dornbuſch zweyerley Geſchlechts weiß  
und ſchwarz. Wovon ſehr merckwürdig / daß in einem Dorn-  
Zäune oder Hecken beide niemahls beyſammen ſtehen / ſondern der  
Schwarz-Dorn verdirbet und gehet aus / dargegen behält der  
weiße allemahl für Ihm die Oberhand. Denn wie ſie in der ſchwar-  
zen und weißen Farbe unterſchieden / alſo iſt auch in andern eine Anti-  
pathie zwiſchen ihnen; von Schnittlingen des weißen und ſchwar-  
zen Dorns werden auch Hecken gemacht. Man ſchneidet oder  
ſpaltet ſie an dicken Orten auf / leget ſie in wachſenden Monden /  
in eine wohlgedüngte Grube ein / daß ſie nur 3. bis 4. Zoll herfür ra-  
gen / man muß ſie aber den erſten Winter mit Moos bedecken / da-  
mit ſie nicht verderben. Der Dorn-Strauch bringt ſeine Blü-  
the für allen Sträuchen in Martio am erſten herfür / derhalben wird  
er an vielen Orten in Scherben geſezet / deſto eher in Frühling ſei-  
ner angenehmen Blüthe zu genieſſen.

§. 11. Der Hage-Dorn / Mann-Butten / wilde Ro-  
ſen, Lat. Rosa canina genennet / iſt ebenfalls ein bekant Ge-  
büſche / ſo auch unter andern Roſen herfür bringet. Der Roſen  
ſind vielerley / welche alle zuerzehlen unſere Arbeit nicht iſt. Unter  
denen wilden ſind etliche röthlicht / etliche gelblicht / weißlicht / und  
dergleichen / aber alle ſind einerley Art Holzges. Die Poeten ha-  
ben gedichtet / daß Cupido dem HARPOCRATI als dem Gott des  
Stillschweigens / welcher deswegen mit dem Finger die Leſzen zu-  
hält / eine Roſe verehret / daher iſt bey dem Heyden der Brauch ge-  
weſen / daß man an den Ort / wo ſie geſpeiſet / eine Roſe mahlen laſ-  
ſen / dadurch einen jeden Gaſt anzutweiſen / was unter den Roſen /  
als einem Zeichen des Stillschweigens geredet würde / ſolches ſub  
roſa und verſchwiegen zu halten / und nicht zu offenbahren / daher  
die Verle entſtanden:

*Eſt Rosa flos Veneris, cujus quo furta laterent.*

*Harpocrati matris dona dicavit Amor,*

*Inde roſam menſis Hoſpes ſuſpendit amicis*

*Convivæ, ut ſub ea dicta tacenda ſciant.*

Gleichfalls iſt auch in Teutſchland gewöhnlich / daß man in der  
Mitte des Zimmers eine Roſe zu dem Ende mahlet. Von der Ha-  
gebutten handelt das alte teutſche Räthſel.

*Es hat ſeinen Buſen voll Stein /  
Wird gefunden ſelten allein /*

Do 2

Hat

Hat ein rothes Köcklein an /  
Thät manchem nichts / ließ er es stahn.

§. 12. Ferner so ist das Schieß-Beeren Holz gleichfalls hieher zu rechnen. Die innere Schale davon ist gut zum färben / und die Kohle die allerbeste zum Schieß-Pulver / derhalben das Holz ziemlich theuer verkauft wird. Es ist auch ein Schlag-Holz / aber nur für eine Staube zurechnen / und wächst nicht gar starck oder hoch / trägt schwarze Beere / so der Krammets-Vogel gerne frisset / auch derhalben in die Vogel-Herde pflaget gesetzt zu werden.

§. 13. Der Epheu ist zweyerley Geschlechts / der große und kleine. Jener wächst in Wäldern / und sicht sich hoch an die Bäume hinauf / wurzelt auch in Baum oder Stein-Felsen ein / daß ob man solchen gleich unten am Stamm abhauet / so hat er doch schon seine Wurzel in selbigen getrieben / daß er davon Nahrung habe / und nicht verdorre. Er blühet in ausgehenden Herbst / hat bleiche gelbe Blüthen / darauf folgen gegen den Winter traubenweise schwarze Beere / an langen leichten Stielen / fast denen Wacholder-Beeren gleich / darinnen 3. 4. auch mehr ablanglichte Körnlein sind / der kleine Epheu aber hat keine Frucht.

§. 14. Von dem Ephenschreibet der Baron VALVASSOR in der Ehre des Herzogthums Crayn lib. 3. c. 11 p. 357. daß er in gedachter Landschaft so dick wachse / daß ihn kaum ein Mann umklaffern möge. Diese Hedera (saget er) wie sie nicht allein in Lateinischen / sondern auch Italiänisch genennet wird / dienet uns hier zu Lande mit seinen grünen Blättern zu den Fontanellen ; denen Bechern / so aus seinem Holze gedrehet worden / trauet man viel gutes zu / nehmlich / daß sie unterschiedliche Tugenden an sich haben.

§. 15. Der Paul-Baum ist einer mittelmäßigen Höhe / die Rinde ist aussen mit weißen Flecken bedipffelt / inwendig aber gelbe / und so man sie käuert / färbet sie gelbe. Die Bauern machen auch ihre Leinwand grün-gelb damit / sonderlich aber wird er gebraucht die Vogel-Neze damit zu färben / und derselben eine grünlichte Farbe zugeben / daß der Vogel sich nicht dafür scheure. Im Frühling bekommt er weiß bleiche Blüthe / die Beere seyn so groß / als eine Erbse / mit einer Hohlkehle unterschieden / gleich als wenn zwey Beere zusammen gewachsen / zeitigen in Herbst in Bern-Monat / sie sind erstlich grün / endlich schwarz / und eines ganz unannehmlichen Geschmacks. In einer jeden stecken zwey Kerne / denen Wolfs-Bohnen nicht unähnlich / sind etwas grösser denn die Linsen / haben auch einen Kern inwendig. Das Holz ist sprodel



de / davon es auch den Nahmen hat / das Laub soll dem Kind-Vieh nützlich seyn / und denen Kühen die Milch mehren. Die Kohlen von solchem Holze geben gut Büchsen-Pulver.

§. 16. Endlich muß auch mit hieher gerechnet werden der **Spindel-Baum**. Dieser findet mehr wegen seines Nahmens als der Größe halber unter den Bäumen eine Stelle. Es wächst aber solcher in den Hecken / und hat lange zerkerbte ausgespizte grüne Blätter. Der Stamm ist Arms-dicke / auch dicker / mit einer grau-farben und zähen Rinde. Die Nessellein / wenn sie noch jung / sind eckig / und grün. Im Frühling erscheint seine weiße oder bleiche vier blätterige / mit vier kleinen grünlichen Blätlein unterstützte Blüthe / darauf folgen schöne rothe Beere / mit vier Ecken / wie in der Krante / in welchen viel ablang-runde bittere Körnlein verschlossen liegen / ein jedes unter einem dünnen Gold gelben Häutlein. Das Holz ist feste / steiff / gelbe / wie der Buchsbaum. Die Weiber lassen Spindeln davon machen / weil es vor allen Holz darzu dienlich. Das ganze Gewächs / weil es noch grün ist / riechet starck und übel / insonderheit aber die Rinde und Blüthe. Die Blätter und Frucht ist denen Ziegen und Schaafen eine tödliche Speiße / daher sie weder von Menschen noch Vieh gebraucht werden sollen. Dieser Baum hat Saamen in einer Hülse / und siehet wie Hanen Nüßlein.

§. 17. **Wilder Oliven-Baum** wächst in Böhmen. **Tragen-Holz** trägt eine kleine Art von Kirschen / wächst so groß als ein schwarzer Kirsch-Baum / ist bekant daß die Bauer-Weiber / an Walpurgis Tag kleine Nessellein / von diesem Strauch und Bäumlein für Bezauferung brechen / und aus Aberglauben in Ställen und Häusern / an die Thüren stecken. Von diesen und dergleichen geringen Stauden / und Buschwerck / weilt solche theils wenig bekant / schlecht Holz haben / auch zum Feuer / und zu bauen nicht sonderlich zu brauchen / mehr anzuführen / ist man abgegangen / um alle unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden.

## Das Siebende Capitel /

### Von fürtrefflichen und unentbehrlichen Nutzen der Wälder und des Holzes.

§. 1. Nutzen des Holzes bey Ein- und Ausgang des menschlichen Lebens. Der römischer Römer Gewohnheit das Holz bey Verbrennung der Todten zu zurichten.



### 356 P. 2. Cap. VI. Von fürtefflichen und unentbehrlichen Nutzen

- |  |   |
|--|---|
| <p>§. 2. Nutzen des Holzes in menschlichen Leben selbst / bey dem Bauen /</p> <p>§. 3. Zum Gerathe bey dem Gottesdienst und Haus-Wesen. Warum die orientalischen Völcker auf der Erden sitzen / und des Tages nur einmahl gekochte Speise essen.</p> <p>§. 4. Nutzen des Holzes bey Zurichtung der Speisen / insonderheit bey dem Brode /</p> <p>§. 5. Bier und Wein.</p> <p>§. 6. Brod aus und vom Holze.</p> <p>§. 7. Nothwendigkeit des Holzes wegen der Kälte. Das Holz ist bey dem Chinesern das 5te Element. Ihre Meynung von den Elementen.</p> <p>§. 8. Viel Handwercke können ohne Holz nicht getrieben werden.</p> <p>§. 9. Nutz des Holzes zum Färben und Ackerbau.</p> <p>§. 10. Nutz desselben bey dem Reisen / zum Fuhrwerck / Wegen / Passirung derer Ströme und Bäche / in gleichen</p> <p>§. 11. Zu Erhaltung der Ufer und daher ruhrender Conservation der Land-Güter und Straßen.</p> <p>§. 12. Unentbehrlichkeit des Holzes bey dem Bergbau / vornehmlich bey Gewinnung des Zwitter / Zinns und anderer Mineralien /</p> <p>§. 13. Des Salzes und Eisens.</p> <p>§. 14. Wie das Geld auf den Bäumen wachse. Wälder und Heiden sind in einem angebauten Lande gang unschätzbar. Merckwürdiger Anschlag eines dergleichen Landes.</p> <p>§. 15. Holz-Vorrath ist denen Hauswirthen ein gutes Rettungsmittel.</p> <p>§. 16. Unendlicher Nutzen des Holzes auf der See und andern Gewässern.</p> <p>§. 17. Vermittelt des Holzes ist das menschliche Geschlecht erhalten und eine neue Welt entdeckt worden.</p> <p>§. 18. Unausprechlicher Reichtum und Schätze von der Schiffarth.</p> | <p>§. 19. Nutzen derselben bey der Fischerey.</p> <p>§. 20. Auf dem Holze ist die Erlösung des menschlichen Geschlechts geschehen. Überschrift des Creuzes Christi soll in Rom seyn.</p> <p>§. 21. Nutzbarkeit der Waldung wegen des Wildprets.</p> <p>§. 22. Ihre Annehmlichkeit wegen der singenden Vögel. Honig aus den Wäldern.</p> <p>§. 23. Nutzen derer Bäume zu Erhaltung derer Seiden-Würmer / zu Verfertigung allerhand Waaren / Säcke / Federbetten und Briefe. Woher der Rahme Buch und Blat kommen.</p> <p>§. 24. Die Art auff Holz zu schreiben ist eine Gelegenheit zur Buchdruckerey gewesen. Chinesisches Papier aus Baum-Rinden. Dessen Unterschied von Europäischen.</p> <p>§. 25. Anmuthigkeit des wilden Holzes bey denen Alleen / auff Gebirgen / in langen perspectivischen Prospecten und geraden Wegen. Nutz der geraden Wege.</p> <p>§. 26. Belustigung derer Ohren von dem Holze durch die Music und Echo im Walde.</p> <p>§. 27. Was die Wälder von essenden Waaren und Geträncken darreichen. Cyther aus wilden Obst. Eicheln und Bucheckern geben Brod.</p> <p>§. 28. Ob die Wälder noch heutiges Tages wie vor Alters / entsezlich seyn.</p> <p>§. 29. Wälder geben in Kriegs-Zeiten großen Nutzen /</p> <p>§. 30. Wie in gleichen in Kranckheiten.</p> <p>§. 31. Die Göttliche Weißheit ist aus denen Wäldern zu erkennen.</p> <p>§. 32. Wie die wilden Bäume dem Vieh einen Unterhalt geben. Unsere Schuldigkeit bey denen Gehölzen.</p> |
|--|---|

S. I.

**W**it guten Fug und Recht können die Wälder vor eine Krone der Berge / vor eine Zierde der Felder / vor einen Schmack des Landes / und vor eine mit Nuß vermengete Sinnen-Lust / angegeben und gerechnet werden / wie dann ohne Zweifel die Griechen dahero das Holz die jenige Materie nennen / die gleichsam bey keiner Sache zuentbehren ; Allermaßen dasselbe uns bey dem Eingange menschlichen Lebens / und auch bey dessen Ausgange dienen muß. Denn sobald wir gebohren werden / empfänget uns die Wiege; und wenn wir sterben / beherberget uns ein klein hölzern Haus / der Sarc / dessen uns täglich die aus Holz gemachten Betten / die wir zu unserer Ruhe gebrauchen / erinnern sollen.

Die alten Heidnischen Römer haben zu Verbrennung ihrer Todten vormahls lauter grobes und rothes Holz genommen / hernach aber als sie reicher worden und ihre Monarchie in größern Flor kommen / ist dagegen zierlich gehobeltes und mit allerhand Maltwerck angestrichenes Holz hierzu verwendet worden. Rund um den Schei-derhauffen / so nach der Form eines Altars gebauet / stunden Cypressen-Bäume / den Stank der Todten-Cörper / durch ihren guten Geruch zu vertreiben.

S. 2. Ferner so dienet uns das Holz aus dem Walde unsere ganze Lebens-Zeit durch / als wovon unjere Wohnungen gebauet werden sintemahl es wenig oder gar keine Gebäude giebet / in welchen ohne Holzwerck alle die Geschosse Zimmer und Bedürfnisse / auch die von Stein und in Stein gehauen / oder von dergleichen aufgeführt werden können / und würden wir vor Schnee / Regen / Hagel / Frost und dergleichen schlecht bedeckt seyn / wann uns das Holz nicht dißfalls in seinen Schuß nähme. Wie dann dahero in einem guten Theile Teutschlandes / und durchgehends in Pohlen / Moscau / Dennemarc / Schweden und Norwegen die Häuser meistens aus lauter Holz erbauet werden / darzu die Wälder / die Balcken / Sparren / Latten / Bretter / Schindeln und andere Bereitschaft mildiglich darreichen. Aus diesen Ursachen sind die alten Teutschen Reimen entstanden :

Wer gesund / Saltz / Holz / und Sonnen /  
Tägliches Brod mag bekommen /  
Der soll weiter nichts klagen /  
Wondern Gott Danck darum sagen.

Und



358 P. 2. Cap. VII. Von fürtrefflichen und unentbehrlichen Nutzen

Und solchen vielfältigen Nutzen des Wald-Holzes/durch unser ganzes Leben fasset fürblich zusammen der hoch-beredte Kirchen-Lehrer Chryostomus To. 3. v. 2. in Psalm. 148. col. 543. l. 2. Montes & infrugifera Arbores, quamnam putas utilitatem afferunt? Multam certe & quae nostram vitam valde continent; Nam & ad aedificia montes & colles & ligna infructifera sunt nobis valde apta, & nisi ea nobis suppetent, nihil vetaret quo minus genus nostrum interiret. Quem-

admodum ergo cultis agris opus habemus ad hoc ut alamur; ita etiam lignis infrugiferis & lapidibus egemus ad hoc, ut domos aedificemus, & alia innumerabilia ex iis componamus. D. i. Was meynestu wohl daß uns die Berge und wilden Bäume vor Nutzen bringen? Gewiß einen grossen welcher zu der Erhaltung unsers Lebens viel be trägt. Denn es sind dieselben zu Erbauung unserer Wohnungen sehr bequem/und wenn wir solche nicht hätten/ so müste das menschliche Geschlecht bey nahe verderben.

Gleichwie also das Feld uns zu ernehren von nöthen/ also bedürffen wir auch der wilden Bäume und Steine zu Erbauung unserer Häuser und anderer Nothdurfft.

§. 3. Der Gottes-Dienst selber gebrauchet sich des Holzes/ maßen nebst andern Zubehörungen in der alten und erstern Kirchen, da wenig äußerlicher Pracht und Ansehen/ aber mehr Andacht und Gottes-Furcht vorgeleuchtet/ man sich hölzerner Kelche bedienet/ wie aus dieser allusion, so dem S. Bonifacio, als der alten Teutschen Apostel/ zugeschrieben wird/ erscheinet/ welcher daß im Anfange der Christlichen Kirchen/ Guldene Priester/ und hölzerne Kelche gewesen/ zu sagen gepflogen. Ja man kan des Hölzern Geräthes/ weder in Kirchen/ noch in Häusern/ bey vornehmen/ noch geringen Leuten entbehren/ sondern man hat der Tische/ Stühle/ Bäncke/ Schräncke/ Kasten und Betten höchst nöthig. Es berichten die Reisenden zwar/ daß in Persien und in andern orientalischen Ländern es wenig Holz gebe; deswegen auch die Einwohner daselbst/ wenig Hauß-Rath davon haben/ und wie bekannt/ auf der Erden sitzen/ wie sie denn auch den Wein in thänernen und nicht in hölzernen Gefäßen halten; desgleichen essen sie daselbst und in den andern orientalischen Ländern/ des Tages nur einmahl gekochte oder gebratene Speisen/ einzig und allein wegen des Holz-Mangels.

§. 4. Dann sollen die Speisen behörig zugerichtet werden/ es sey durch sieden/ kochen und braten/ so gehöret Holz dazu; und liebet man/ daß in denen Wüsten Arabiens/ es wohl viel Hasen/ Reb-Hüner/ und ander Wildpret gebe/ so aber niemand achtete/ weil es an Holz/ solche zur Speiße zuzurichten gebreche. Die Tartern machen zwar das Fleisch durchs Reuten gar/ und legen es unter derer Pferde Sättel; desgleichen brauchen die Niederländer und



und theils andere Nationen / zum Kochen Turff Stein Kohlen / das Stroh / dürre Gras / Disteln / und gedörrten Mist ꝛ. welches aber theils ungesund / theils ungeschmacke Speisen verursacht ; Ja die tägliche nothwendigste Speiße / das liebe Brod / muß vermittelst des Holzes zubereitet und gebacken werden.

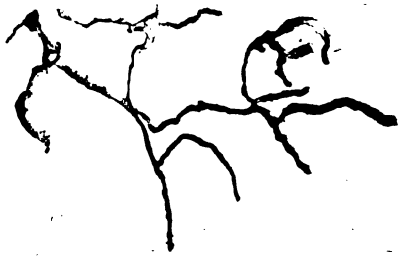
§. 5. Denn das Getreyde zu Mahlen werden Räder und Kästen in den Mühlen erfordert / worzu die Wälder das Holz geben / ohne welches sonst kein Mehl würde gemacht noch zur Speiße bereitet werden können. Zum Getränke brauchet man gleichgestalt Holz / denn man muß es zum Mälzen und zum Brauen haben / auch hat man es von nöthen / zum Böttichen / Kübeln / Gelsden und Fässern. Will man Wein bauen so müssen die Wälder die Pfähle hergeben / die Weinstöcke daran zu heften / wie auch Stangen / den Hopffen daran aufwachsen zu lassen.

§. 6. Zwar solte es wohl fast unmöglich scheinen / daß gar aus Holz Brod könne gebacken werden / wenn wir nicht dessen Zeugniß hätten. Dann ob gleich die Amboinesischen Inseln an allen einen Überfluß haben / so haben sie doch an Reiß und Korn / folglich an Brod großen Mangel. Derhalben machen sie Brod / so sie Sagon heißen / aus eines besondern Baumes Holz / welches weiß und roth aussehen soll / denen Sägespänen gleich. Das klar gemachte davon treiben sie mit Wasser durch ein Sieb / und backen das feinste in thäneren glühenden Formen / worinnen aber wenig Kraft und Schmack vorhanden seyn mag ; C. F. Paulini. Aber was wollen wir solches aus dem fernern Indien herbohlen / da in Teutschland man von denen Baum Früchten Brod bereiten kan / auch solches vor alters viel beschehen. Dieses sind die Castanien / deren Einsamlung bey dem Athenæo Messis, oder Ernde genennet wird / wovon dieser Vers :

Ex his fit Panis Tritici si topia defit,  
Qui multum nutrit &c.

Wie Durantius schreibet ; wovon Mathiolus und Dodonæus nachzuschlagen. Plinius gedenckt ebenfalls dergleichen Brods und will es nach unserer Art zu reden vor ein Mittel ausgeben vor Mönche und Nonnen die Keuschheit zu erhalten / wenn er saget. lib. 15. N. H. c. 23. Moluntur etiam & præstant jejunió fœminarum quandam Imaginem Panis.

§. 7. Wie nun der Hunger / welcher des Menschen größter Feind einer ist / nach Nothdurfft zu stillen / das Holz guten Nutzen verträget ; also dienet es auch / den andern nicht weniger grausamen Feind / nehmlich die Kälte zu überwältigen. Denn wo wolten wir in diesen gegen Mitternacht liegenden Ländern unser Leben fortsetzen können / wenn nicht durchs Holz / entweder in Caminen oder



360 P. 2. Cap. VII. Von fürtrefflichen u. unentbehrlichen Nutzen

Dessen / die Zimmer / Hütten und Stuben / worinnen wir uns auf zuhalten pflegen / erwärmet würden ! Und würden wir des einen Elements / des Feuers nehmlich / ohne das Holz entbehren müssen / als in welchen es seine Nahrung und Consistenz hat.

Die Klugen und Weltweisen Chineser halten / das Holz nicht ungeräumt selber für ein Element, derer sie 5. statuiren / nehmlich metallum, lignum, aqua, terra, & ignem. Die Elementa nennen sie partes mundi visibiles & sensibiles, und sagen: der Saturnus thue seine Würckung der Erde zu gut / aber der Jupiter dem Holz / der Mars dem Feuer / Mercurius dem Wasser / und die Venus dem Metall, daher sie auch den Saturnum den Erd-Stern / und den Jupiter den Holz-Stern zc. nennen.

§. 8. So könnte auch sonst in andern Dingen die Nahrung und Bequemlichkeit des Lebens nicht fortgesetzt werden / wenn wir kein oder nicht gnugsam Holz hätten. Wie viel Handwercke sind / welche entweder gar nicht / oder doch nicht wohl ohne dasselbe getrieben werden mögen? Solches beweisen gnugsam die Zimmer-Leute / Mäurer / so ohne Gerüste / Bögen / und dergleichen / mit ihrer Arbeit nicht wohl fortkommen können / item die Tischler / die Drechsler und Bildhauer / die Form- und Leisten Schneider / Büchsenmacher / Böttiger / Wagner / Flecht- oder Korbmacher / Seiler / welche aus Bast Seile und Köber verfertigen / Färber und Töpffer zc. Worbey denn wohl zu wünschen / daß eine gründliche Nachricht durch einen guten Physicum, und Mechanicum, specificce an Tag gegeben werden möchte / worzu eine jede Art des Holzes / am dienlichsten / am bequemsten / nutzbarsten und am beständigsten zu gebrauchen / so würde dadurch viel Holz erspart / und dem gemeinen Wesen grosser Vortheil geschaffet werden.


§. 9. Es giebet auch das Holz einen besondern Nutzen in Farben / solglich zur Kleidung und andern Behuff der Menschen; denn wer weiß nicht / daß die in Späne gehauene Eichen und Erlen wie auch deren Rinden / zu der schwarzen Farbe / deren wir uns meistens bedienen gebrauchet werde? Die Creuz-Beere geben denen Maltern eine gelbe Farbe / des Brasilien- und andern Farbe-Holzes anjezo zu geschweigen. Ja / wie wolte die aller älteste Nahrung und die von Gott selbst dem Menschen aufgelegte Acker-Arbeit verrichtet / und das Getrende erbauet werden können, wenn das Holz nicht das beste hierbey thäte? Wie solches die in einem bestelten Forberg oder Bauer-Hofe befindliche Geräthschaft / an Pflügen / Egden / Walzen / Wagen zc. gnugsam bezeuget / auch hier alles anzuführen / zu weitläufftig fallen würde.

§. 10. Hat man eine Reise oder nöthige Zufuhre an Victualien und andern Nothwendigkeiten außerhalb seiner Wohnung vor, so spühren wir abermahls / daß wenn wir dieselbe nicht mit grosser Beschwerlichkeit zu Fuße verrichten / oder das benöthigte auf Rüd-  
den

en herbey tragen wollen / oder können / wie nöthig uns das Holz  
 n / indem der Wagen / und des Winters der Schlitten / uns dar-  
 die besten Dienste leisten. An vielen / sonderlich an mora-  
 igen und wässerigten Orten müste das Fahren / das Reuten und  
 sehen entweder gar eingestellt / oder mit höchster Gefahr und Ver-  
 rießlichkeit verrichtet werden / wo man nicht Holz dazu gebrauch-  
 e / und solche sumpffigte Derter mit Schalhölzern und Stegen ü-  
 erbrückte / daß man über dieselben gang bequemlich gehen / reiten  
 und fahren kan. Ja wenn ein Fluß / Strom / oder oft ein sonst  
 leiner Bach / der leichtlich anlauffen und sich aufschwellen kan / zu  
 wasiren / alsdenn man sich entweder der aus Holz gemachten Kä-  
 re / Boote oder Fahren gebrauchen / oder welches bequemer / wo  
 eine steinerne Brücken vorhanden / sich der Hölzernen oder Stege  
 bedienen kan / um die Reise zu beschleunigen und allerhand Waren  
 zu überbringen.

§. 11. So pfelet auch oft das Wasser / wenn es anlauffet /  
 die Ränder und Ufer einzureißen und wegzuspülen / wodurch denen  
 Land-Güthern und Straßen großer Unheil zugefüget wird / da denn  
 ebenfalls das Holz das beste thun kan / indem an solchen Orten /  
 wo man sich der Wasser schäden befürchtet / hölzerne Pfähle einge-  
 schlagen und besflochten / item die Ufer mit Bäumen besetzt / oder a-  
 ber welches am besten / mit Krebs-Weiden bepflanzt / oder daselbst  
 zusammen geflochten eingesendet werden / welche das Wasser  
 abweisen und mit ihren Wurzeln die Erde zusammen halten kön-  
 nen.

§. 12. Hat Gott ein Land mit Erzen und Mineralien gese-  
 gnet / so ist es unmöglich ohne Holz / und zwar in ziemlicher Men-  
 ge desselben / solche gut zumachen. Es wird Holz erfordert die  
 Schächte zu bequemer Aus- und Einfarth / wie auch die meisten  
 Gruben-Gebäude zu verzimmern / daß solche nicht übere Hauffen  
 gehen oder einfallen. Bey unterschiedenen / sonderlich bey Zwit-  
 ter oder Zien-Bergwercken / ist es noch weniger zu entbehren / als  
 z. e. wo die Gänge oder Zwitter so sehr feste sind / daß man sol-  
 chen mit Gezüge und mit schießen nichts abgewinnen kan / so muß  
 es mit Feuer sehen geschehen / und zwar solcher gestalt: man setzet o-  
 der leget das Holz genau an die Gänge oder an die Zwitter hinan /  
 welches darauf angezündet wird / da denn die Gewalt des Feuers  
 die Erzte und Zwitter loshebet. Im fall nun nicht sattfam Holz  
 und um einen billigen Preis zu erlangen / so müssen dergleichen Ge-  
 bäude unumgänglich zu Sumpffe gehen. Holz gehöret darzu /  
 die Rünste und Stollen zu halten / Holz zum Pochwercken / Holz  
 zu Heerden / Holz zum Rösten und Schmelzen / ja in denen ural-  
 ten Bergwercken / hat man auch Holz-Keile zum treiben gebraucht.



Holz wird erfordert zu denen Farben-Mühlen, zum Vicriol und Ullaun-Sieden / Holz zum Schwefel zubereiten. Wie viel Holz gehet auf das unentbehrliche Sals-Sieden? wie viel gehet auf in den Glas-Hütten? mit einem Worte; Es könnte das Bergwerck nicht getrieben werden / und müste der Mensch des höchstnothwendigen Eisens und Stahls / ja aller Metallen und Mineralien entbehren / wenn das Holz ihm seine Hülffe darzu versagte. Und solte sich gewiß mancher verwundern / wenn er hörete / wie viel auf einem Hammer oder Hütten-Wercke an Holz und Kohlen jährlich aufgieng / welches gleichwohl wenn sie ungehindert getrieben werden / dem Lande ein ehrliches einträget / auch des Landes-Herrn Schatz-Kammer um ein merkliches vermehret. Wo aber hingegen an Holze sich Mangel ereignet / und selbiges wie auch die Kohlen theuer werden / so würden ihrer viel / so Berckwercke bauen / bey ihrer geringen Haushaltung den hohen Preis derselben nicht erschwinden / noch die Metalle aus den Ersten mit theuren Kohlen nutzbar schmelzen können / weil solche höher, als das geschmelzte Metall zustehen kämen.

§. 13 Es ist auch sonderbahre Reflexion auf die Sals-Siederereyen / bevorab auf die in Halle zu machen / welche die Meißnische Lande nicht entrathen können / maßen durch eine Claffter Holz nicht viel Sals gesotten werden mag. Da denn nothwendig bey Abgang derer Hölzer folgen muß / daß wir endlich genöthiget werden dürfften / das Bergwerck / Schmelzen / Sals-Sieden und was darzu gehörig / ja allen Handel und Wandel so daher rühret / endlich zu allgemeinen Schaden ganz erliegen und ersitzen zulassen / mithin das Eisen / dessen doch in Gebürge in denen steinigten Feldern und Acker-Bau / in bösen Wegen / und auf andere unzählige Weise überall in grosser quantität consumiret und abgenuzet wird / von Fremden mit den grösten Unkosten zuerkauffen / und holen zulassen, wodurch aber viel Geld aus dem Lande geschafft / und keines dargegen herein kommen würde / anderes daher entstehenden unsäglichen Bergschadens nicht zudencken / woraus gar leicht zuschliessen / was vor Nutzen einem Lande / wo Bergwercke floriren / von dem Holz und dessen genugsamen Vorrathe zu wachsen kan.

§. 14. Und mag es dahero hiesiger Lande wohl recht heißen / wo wächst das Geld? antwort: auf denen Bäumen. Dann wenn wir keine Bäume / und folglich keine Kohlen haben / so kan man die metalle oder das Geld nicht aus denen Ersten an Tag bringen / und ist also das Holz nochmahls nicht unbillig der  
Schatz

Schaz des Landes zu nennen / quibus adminiculis nulla Resp. nulla civitas, nullum oppidum, nullus vicus imo nulla Familia carere potest. Ja es sind weit und breite Wälder und Heiden in einem angebaueten Lande / wo das Holz mit Nutzen zu consumiren für ganz unschätzbar zu achten. Es wird erzehlet daß ein gewisser Potentat gegen den andern im Scherz gedacht / daß Er eine seiner provinzen, oder wohl gar sein Land verkauffen / und den Anschlag des pretii auf das allerleibichste als wohl keine privat Person beim Verkauf seiner Güther thun würde / einrichten wolte. Als nun der letztere um Eröffnung des Anschlags gebeten / ist ihm zur Antwort worden: daß man in denen Wäldereyen des Landes jeden Stamm Holz / er sey klein oder groß / nur für einen Pfennig rechnen wolte / da doch viel Bäume darunter / die zu etlichen Thalern / andere zu etlichen Groschen werth wären. Die anderen Ländereyen / Städte / Dörffer / Regalien und dergleichen / solten mit in Kauff gehen. Als man aber auf den modum kommen / wie solche Bäume zu zehlen / und darnach das pretium zu erlangen wäre; so hat so wohl die Unmöglichkeit des Zehls / als des Kauffes / und also folgendes der Schaz und hohe Werth / eines so Holzreichen Landes sich hervorgethan / und entdeckt.

Solte nun auf hiesiger Lande Holz-Boden / annoch über die allbereits vorhandene Bäume / nur auf einem Acker etliche Stämme mehr als vorhero / welche er doch wohl ertragen könnte / ja nur 1. 2. 3. und mehr / wilde Obst- oder zum wenigsten Vogelbeer- und Masttragende Bäume / ohne daß es von Vieh beschädiget würde aufzubringen seyn / und einer zu 2. 3. bis 4. Groschen an Früchten und Schneidel-Holz jährlich geben / was würde das für Nutzen / und eine große Summa Geldes bey so viel tausend und Millionen Bäumen austragen.

§. 15. Aber gleich wie dem Lands-Herrn ein unsäglicher Nutzen aus dem Holz-Vorrath zuwächst / also ist selber denen privat Personen auch sehr profitabel, wenn anders damit wohl umgegangen wird / maßen die alten / wenn sie ihren Kindern die Hölzer wohlbestanden zurück gelassen / zu sagen pflegen: Es solte ihnen solcher Schaz sehr lieb seyn / und gleichsam pro sacra Anchora oder zur eusersten Noth dienen. Sintermahl wenn in der Haushaltung eine unumgängliche Ausgabe vorfällt / kan man dergleichen zum theil angreifen / zu Feuer oder Bauholz schlagen / Breter / Schindeln / Felgen und dergleichen daraus machen / oder verkohlen lassen / da es denn allezeit seinen Käufer findet / und ein Hauswirth sich also gar wohl retten kan / daß er keine zehrende Zins-Gelder aufnehmen darff.

§. 16. Es hat aber das Holz seinen herrlichen und unbeschreiblichen Nutzen / nicht allein zu Lande / sondern zu förderst und zwar unendlich auch zu Wasser. Denn dasselbe ist allein dasjenige / so dieses stolze Element trägt / da es sonst alles andere in sich verschlinget / oder verderbet; also kommen / und setzen wir durch dessen Hülffe / wie kurz zuvor Erwähnung geschehen / nicht allein vermittelst aufgebauter und befestigter Brücken und Stege / sondern auch mit Fahren / Rähnen / Booten / Schiffen und allerhand Fahrzeugen / über die reißenden Ströme / Seen / Teiche / Lachen und Moräste / bevorab über das wunder große / und auf viel hundert / ja tausend Meilen sich erstreckende grausame wilde Welt- Meer; da denn mit großen Vortheil die Wahren und andere Bedürfnüße von einem Ort zum andern gebracht werden können / welches die ganze Welt zu genießen und darvon unendlichen Reichthum zu spüren hat.

§. 17. Wie dann auch / da die erschreckliche Sündfluth den ganzen Erd-Boden überschwemmte / und alles was einen lebendigen Odem auff dem Trucken hatte / ersäußte / nechst Göttlichen Befehl und Vorsehung / durch das Holz der Ueberbleibsel des ganzen menschlichen Geschlechts / in 8. Personen bestehend erhalten / und vermittelst des hölzernen Kastens Noä / die neue Welt mit der alten verbunden und an einander gefüget wurde. Eben diese Betrachtung führet uns dahin / wie gleichfalls auch mit Hülffe des Holzes / eine neue / und die so lange Zeit denen alten unbekante und neue Welt ist entdeckt worden / in dem America zu erst von dem Columbo durch die Schiffarth / Anno Christi 1492, und nachgehender Zeit jemehr und mehr von andern erfunden ward / auch noch heute zu Tage durch dieses Mittel weiter bekannt gemacht wird.

§. 18. Ferner was vor Schätze werden nicht durch die von Holz erbaueten Schiffe / aus denen beyden Indien in unsere Welt und vornehmlich in Europam eingeführet / und wenn man diese schwimmende Paläste / Zeug- und Munition-Häuser / Fortressen / Kauff- und Wohn-Plätze / auf denen Seen / Meeren / und Strömen nicht hätte / so müsten die Negotien in andere Länder gar unsterbleiben / und unterlassen werden / dahero ob angezogener maßen / die Chineser das Holz nicht unbillig als ein fünfftes Element zehmiren / und heilig halten / weil es der Mensch zu seiner sustentation nicht entbehren noch entrathen kan. Wer will ausrechnen den Werth des Goldes / Silbers / der Edelgesteine / Perlen / Gewürze / Arzeneyen / seidener- und Baumwollener Zeuge zc. so in unglaublicher und unaussprechlicher Menge zu uns dadurch gebracht / und hingegen andere Wahren aus Europa, in die andern Theile der Welt / mit unsäglichen Vortheil und Nutzen derer Bee-

der



derseits Einwohner verspühret werden? dahero bedienen sich auch solcher Schiffarthen mit großen Nutzen alle Gegenden / so an denen Seen liegen / davon ihrer viel hernach ihren großen Reichthum ziehen / also daß wenn man die heutigen Schiffarten und den daraus ersprießenden großen Nutzen gegen die sonst reiche Schiffart des hoch weisen Königs Salomonis ponderiren wolte, würden sie wegen des unschätzbaren Reichthums / heut zu Tage diesen den Vorzug nicht nur streitig machen / sondern auch sie bey weitem übertreffen.

§. 19. Vermittelt solcher Schiffe und Fahrzeuge / wird auch die Fischerey mit großen Nutzen getrieben; Und daß wir von andern Fischen / als Stock- und Halb-Fischen zc. jeko nichts gedencken / wie viel 1000. Lasten Heringe werden vermittelt der so genannten Bunsen oder hierzu erbauten dienliche Schiffe gefangen / die hernach in Tonnen von Holz / (so meistentheils in Teutschland und andern Orten wächst und nach Holland bracht wird /) eingesalzen / eingeschlagen / hin und wieder verführet / und damit viel tausend Menschen gespeisset werden.

§. 20. Aber / was sind alle Schätze der ganken Welt / wenn wir solche gegen den unvergleichlichen Schatz halten / welcher auf dem Holz uns zuwege bracht worden; nemlich die hohe und theuere Erlösung des ganken menschlichen Geschlechts / als das rechte Sühnopffer vor die ganke Welt / nemlich das Lamm Gottes / auf dem hölzern Altare des Creuzes geopffert worden.

Die Überschrift auf solchen Creuzen soll aus Buchs-Bäumen Holze gewesen seyn / wie dann Cornelius a lapide berichtet / er habe diese zu Rom zum öfftern gesehen / und beschauet / und sey solche Tafel von Jerusalem aus dem Tempel der St. Helenæ gen Rom gebracht / alda in der Kirche zum heiligen Creuz auf behalten / weil aber die Schrift sehr alt und verblüthen / so können nur etliche Buchstaben amoch darvon erkennen / und gelesen werden / darum jederzeit eine andere dergleichen Tafel darneben gehalten wird / aus welcher man die gängliche Überschrift in Hebreischer / Griechischer und Lateinischer Sprache lesen kan; wie die Alten aber haben vorgegeben / daß das Creuz Christi / an welchen der rechte Baum des Lebens erhöht worden / sey aus vielerley Holz gewesen / ist oben erinnert worden.

§. 21. Dencken wir ferner denen Nutzbarkeiten der Wälder nach / so sind selbige auch darum Preißwürdig / indem sie so vielerley Bildpret / die entweder zur Speiße und Nahrung / oder aber

zur

zur Zierde und Kleidung dienen / ihren Aufenhalt geben. Denn es befindet sich darinnen an Feder Wildpreth / Auer- und Bürdhüner / wie auch Hasel- und Rebhüner- wilde Tauben und Schneppen / Zimmer oder Krammets-Vogel / Schnarren / Zippen / Amseln / Droseln / und U. M. so alles gute Schnabelweide ist / und wo sie in etwas geheget werden / in Menge anzutreffen; Ferner ist daselbst roth und schwarz Wildpreth / Hirsche / Rehe / Gemsen / wilde Schweine / Hasen / so alle zum speißen und dem Geschmack sehr annehmlich / und der Gesundheit zuträglich seyn; Ingleichen wohnen in Wäldern Bären / Wölffe / Luchsen / Marder / Zobel / Hermelin / Iltiß / und so fort deren Pelzwerck nicht allein den Leib wieder die Kälte zu erwärmen / sondern auch denselben damit zu schmücken gebrauchet / und den Unterschied nach / so wohl von reichen als armen getragen wird.

§. 22. Wie nun uns hierbey die Wälder zur Speiße und Nahrung / wie auch zur Erwärmung und Zierde unserer Leiber zu statten kommen; so recommendiren sie sich ferner auch denen Ohren; indem ja mancherley Arten der lieblich singenden Vögel / als Amseln / Zippen / Nachtigallen / Sinken / und dergleichen auf denen grünen Nestern der Wald-Bäume sich aufhalten / nisten / und denen Einwohnern und Reisenden / sonderlich / in Frühlinge / nicht geringe Lust erwecken. Und daß wir auch der nutzbaren Bienen zugleich mit gedencken / so ist gewiß zu verwundern / daß in denen großen Wäldern in der Marck / Pohlen / Moscau / Schweden / und andern gegen Norden gelegenen Ländern / selbige sehr häufig anzutreffen / welche so eine große Menge Honigs bereiten / daß es oft / wie Olaus Magnus berichtet / weit in den Wäldern fließet; daraus es mit großen Nutzen in fernere Länder nicht allein verführet / sondern auch Wachs und Meth daraus gemacht wird / wie denn auch die Pohlen / und Moscowiter / die Wälder derer Bienen-Lust-Gärten nennen.

§. 23. Wir wollen hierbey nicht gedencken / was die Bäume / sonderlich die Maulbeer-Bäume zu dem schönen seidenen und sammeten Zeuge und etoffen contribuiren / als von welchem Laube die Seiden-Würmer in großer Menge erhalten / und gemehret werden; vielweniger mag man weitläufftig anführen / daß in China wilde Seiden-Würmer sind / so sich von selbst in Wäldern von Laub erhalten / und eine beständige harte Seide geben sollen. Es ist auch bekand / daß von Linden- oder Baum-Bast / allerhand Waren / Säcke / und andere viele Sachen mehr / auf Leinwand- Art gemacht werden / theils Orten sollen auch die armen Leute / das Bast klein schaben / und Betten an statt derer Federn damit stopffen; Sondern wir wollen vor jeho nur erwehnen / wie vermittelst der

Bäume

Bäume / die uhralten Zeiten und Geschichte zu unausleschlichen Gedächtniß auf uns gebracht worden; in dem man vor alters auf die Blätter / geschliffenes Holz und Baum-Rinden geschrieben / und in dieselben merckwürdige Dinge aufgezeichnet hat / gestalt auch vor Zeiten die Brieffe / sonderlich diejenigen / so man an gute Freunde und in die Ferne verschicket / darauf geschrieben / mit Petschaften verwahret / und durch Boten weit und breit versendet worden / darvon bereits oben Meldung geschehen. Wie denn nicht allein bey den Lateinern Liber, sondern bey uns Teutschen das Wort Buch blieben / weil zuvor das Büchene Holz / das sich vor andern wohl und dünne schließen lassen / darauf zuschreiben gebraucht worden / und dannenhero ist der Name Buch / von Buch-Baum / und nicht der Buch-Baum von Buch genennet worden; *naturalia enim priora sunt artificialibus.* Wie nicht weniger die Birken-Bäume um dieser Ursachen willen / vor alters auch in großen ætium gewesen / immassen die Gelehrten der Meinung sind; Da nun das Buch von denen Buchen den Namen hat / also wird auch ein Theil des Buchs / woraus es bestehet ein Blat genennet; weil man vor alters ebenfalls vielfältig auf die Baum-Blätter geschrieben / wie solches unter andern erscheinet / aus dem Virgilio lib. 3. *Æneid. seqq.* wenn er v. 443. also schreibet:

*Insanam vatem aspicias, quæ rupe sub ima  
Fata canit, foliisque notas & nomina mandat,  
Quæcunque in foliis descripsit carmina virgo,  
Digerit in numerum atque antro seclusa relinquit,  
item H. lib. 6. v. 74. 75.*

*Foliis tantum ne carmina manda  
Ne turbata volent, rapidis ludibria ventis,*

§. 24. Ja es hat die Art auf das Holz zuschreiben zu der Edlen Kunst der Buchdruckerey den vornehmsten Anlaß gegeben / indem man erstlich so viel auf eine Seite gehet / eingeschnitten / und so fort / bis endlich / nach dem bekanten Spruch: *Inventis facile est addere,* die Art einzelne Buchstaben aus Metallen zu gießen / solche künstlich zusammen zu setzen / in Form zu bringen / und vermittelst der Presse ganze Bogen zu drücken / ist erfunden worden.

Worben denn so wohl merckwürdig / als curios, daß in China und in angränzenden Ländern / das Pappier von einer Art des Bambouis Baums zubereitet wird. Sie nehmen von solchen die äußerste Rinde weg / weil sie zu dicke und zu harte ist / die darunter sich befindende Schale aber / so sehr weich und weiß / wird mit klaren Wasser zugerichtet / wie das Pappier in Europa / so gar daß sie Bogen davon machen können / die an einen Stück 10. bis 12.

2 a a

Schub

Schub lang sind / schöner und klärer / als das Europäische. Sie planiren es mit Alaun / welches glat und gleißend machet / und dahero sich darauf so wohl schön schreiben / als mahlen läffet / aber weil es von einem Bast oder Baumrinde zubereitet / so kommt der Wurm gar leicht hinein / wodurch dann an Büchern grosser Schaden geschicht / wann sie nicht sonderlich wohl beobachtet / gewartet / auch zu rechter Zeit an die Luft und Sonne bracht und ausgesömmert werden.

§. 25. Wenn nun neben dem nothwendigen und nützlichen Gebrauch zugleich die Anmuthigkeit wohl stehet / so kan man dieses abermahl denen Wäldern und Bäumen nicht absprechen / maßen vermittelst solcher die Gärten / die wohlangelegten Spazier-Gänge und Alleen / von wilden Holze / als Linden / Hänn-Buchen / Fichten und dergleichen angeleget / und obenher gleichsam damit bewölbet werden / so denen darunter gehenden einen anmuthigen kühlen Schatten mittheilet.

Was vor einen herrlichen prospect geben die in einer geraden Linie / auch in freyen Felde gepflanzte wilden Bäume ? dergleichen man viel in Engelland / in Holland / Frankreich und in Teutschland / sonderlich an der Berg-Strasse auf esliche Meilwegs lang findet. Ja es ist fast keine Stadt in Niederland / die nicht zu ihrer Belustigung schöne / grüne und Schattenreiche Bäume in und um sich pflanze und halte ; welche auch denen Canälen / Märkten / Straßen und Gassen in Städten und

Dörffern eine sonderliche Anmuth geben. Es bringen die Bäume und Wälder auch einem ganzen Lande und Reiser / wosie mit und zwischen denen Feldern abgewechselt stehen / eine große Freude und Augen-Lust / sonderlich da die Gebürge hin und wieder mit Wäldern als mit einer Krone seitwärts prangen ; hingegen läffet es nicht wohl und giebt dem Lande kein gutes Ansehen / wo viel kahle und bloße Berge anzutreffen / wie dann denen Genuesern unter andern aufgerückt wird / daß bey ihnen sey / Mare senza pesce, & Monte senza legno. D. i. Ein Meer darinnen keine Fische / und Berge / auff denen kein Holz stehe.

Eine nicht geringe Belustigung geben denen Augen die schönen und langen Perspectivische prospecte, wenn nemlich die Bäume in gerader Linie und gleicher distanz von einander stehend / eine gute Strecke weges lang angetroffen werden : dergleichen reguläre Einrichtung man hin und wieder in acht nimmet / als wenn in Wäldern die Straßen und Wege / wie auch Viehtrifften / Flügel oder Stell-Wege / zum Netz und Zeugstellen gehalten werden müssen / welches die Augen nicht allein belustiget / sondern auch im Tagen seinen besondern Nutzen haben kan.

Solthane Annehmlichkeit zeigt sich noch vielmehr / wenn dergleichen in gerader Linie fortlauffende Wege Berg an / und unterwärts gehen  
ent-

entweder bis zu Ende des Berges, oder doch nur so weit als dieses seyn will / da man nemlich wegen hohler Wege / Pfule / Wasser-Ströme / und Moräste / oder auch Felsen und großer Höhe halber / Umwege nehmen muß auff welchen Fall / wenn es die Situation anders leidet man die Seiten-Wege ebenfals der Linie nach einrichten kan / welches alles nicht nur eine gleichmäßige Augenweide giebt / sondern es nimmt auch ein gerader Weg nicht so viel Raum weg / und wird so viel Grund und Boden nicht damit verderbet / als sonst durch die vielen krummen Wendungen und Kehren geschieht.

§. 26. Nechst denen Augen hat auch das Gehör von denen Wäldern sein Theil und Vergnügen zu genießen / worzu so wohl die singenden Vögel / als auch die Bäume selbst das ihrige contribuiren / sintemahl die Freud erweckende Musicalische Instrumenta mehrtheils aus Holz bereitet werden / wie denn die dünnen Breter / so man aus denen alten Tannen schneidet / die besten resonanz-Böden geben. Ja auch ohne dieselben kan das Gehör eine sonderbare Belustigung haben / maßen denn in denen Wäldern / Hölzern und Büschen / ein vielfältiges Echo oder Widerschall insgemein anzutreffen ist / so ein Wort drey vier oder mehrmahl nachsprechen kan / die weil die dicken Bäume / Zweige und Blätter die Stimme nicht durch dringen lassen / sondern selbige wieder zurücke schicken davon Virg. Ecl. I.

Formosam resonare doces Amaryllida sylvas. d. i.

Du lehrst die grünen Wälder singen /  
Und Amaryllis wiederklingen /

welch Echo denen Ohren um so viel angenehmer und unvergleichlicher gemacht wird / wenn man es mit Instrumental-Music auffordert.

§. 27. Da nun also dergleichen nur die Augen und Ohren füllet / den Magen aber nicht sättigen mag / so sind doch auch in diesem Stücke die Wälder und wilden Bäume nicht neidisch oder sparsam.

Man grebt zwar gerne zu / daß die wilden Aepffel und Birn zur Delicatsse wenig nuzen / sondern vielmehr den Mund zusammen ziehen; gleichwohl aber kan man nicht in Abrede seyn / daß eben dieselben an etlichen Orten / so wohl von denen vornehmsten Leuten / als auch dem gemeinen Manne zum Getränke gar angenehm und brauchbar geachtet sind / gestalt der so genante Cyther daraus bereitet wird.

Auch ist am Tage / daß die Eicheln und Buchäckern vor uhralten Zeiten in vielen Ländern / ehe man noch das Korn gnugsam zu bauen und Brod daraus zu backen gewußt / auch nach der Zeit bey entstandener Theurung / von denen Leuten zu ihrer Nahrung gar nützlich gebraucht werden / aniesz aber überläßt man sie denen Schweinen / Truthünern / und andern Viehe /

zu einer guten Mastung. Nechst diesen so geben ja bey heissen Sommer-Tagen die Wälder überflüßig zu des Menschen angenehmen Ergezung die fühlenden Erd- und Him-Beere / die Heidel-Beere / die Brom- und Kraß-Beere / und gegen den Winter / die Preisel-Beere / insonderheit aber sind berühmt die so genandten Moos-Beeren / welche roth / und ein ziemlich Theil grösser / als die Preisel-Beere sind. Es ist noch eine andere Art / so die gebürgischen Leute die Tronck-Beeren nennen / und ist merckwürdig / daß solche unter den Schnee reiffen und gegen das Früh-Jahr / wenn selbiger die grossen Wälder verlassen / oder geräumet / erst gesammelt werden / in vorhergehenden Herbst aber / ehe die Schnee fallen / sind sie halb reiff / auf einer Seite grünlicht / auf der andern ein wenig röthlicht / aber wenn sie reiff / sind sie schwarz / und grösser als die Heidel-Beeren. Sie machen truncken / daher sie auch den Nahmen Tronck-Beeren haben / sind eines lieblichen Geschmacks / und wäre vielleicht eine gute Medicin daraus zu extrahiren / welche nebst andern oberzehnten / alle auf viererley Art eingemacht / lange Zeit erhalten / und zur Eintunck den Speisen benegeset werden. In denen grossen Wäldern geben uns die wilden Bäume / auch andere / wiewohl geringe Speisen / als die Arales-Beere / oder Kirschen / die Buch-Aeckern / die Hasel-Nüsse / ꝛ. ja doch werden solche von den Vögeln und Eichhörnern fleißig aufgesuchet. So haben auch die Schlehen / Meelfessel und Haynbütten ihren besondern Nuzen / welche alle ohne menschliche Wartung in der Menge wild daher wachsen. Nicht zugebencken der mancherley Schwämme / die in den Wäldern und an den Bäumen in grossen Überflus wachsen / welche nicht allein die Armen / sondern auch Vermögende zu Tische zu tragen und deren sich zur Speise zu bedienen pflegen.

§. 28. Es ist zwar wohl an deme / daß man vor alters / da die grossen Wüstenen und grausamen Wälder mit Menschen wenig besetzt gewesen / noch von denenselben frequenciret worden / insgemein gesaget : Es wären solche allen fünf Sinnen der Menschen zuwieder / sintemahl darinne hohe unerstetliche Berge / tieffe Gründe / jähe und abscheuliche præcipitia und Gehänge / finstere / dunckele Derter / und weitläufftige Moraste vorhanden / worüber noch das Brummen der Bären / das Geheule derer Wölffe / das unfreundliche Geschrey der Eulen / und dergleichen / so alles das Grausen und Entsetzen vermehre. Allein es hat aniego mit denen Wäldern viel eine andere Beschaffenheit als vor Zeiten. Denn ob gleich vor dessen die un menschlichen Fauni, Satyri, Dryades und dergleichen Gespenste daselbsten sollen seyn gesehen worden / so sind wir doch heutiges Tages eines andern berichtet / u. für diese gnugsam gesichert.

Man



Man findet stets Leute in Wäldern die ihrer Nahrung nachgehen / die Holz hauen / Moos und Streu-rechen / grasen / und Heu machen / it. wild Obst / Beeren / Schwämme und dergleichen suchen und sammeln ; wie auch / so dem Wilde / und den Vögeln nachtrachten. Die Raubereyen sind durch gute Ordnung hoher Landes-Obrikeit abgeschaffet und gesteuert / die wilden Thiere / als große Schlangen / oder Trachen / Bären / Wölffe / Luchse / sind auch mehrentheils vertrieben / und an statt des vorhin fürchterlichen brummens / heulens und schreyens / höret man die liebliche harmonie derer so vielfältig in den Wäldern sich befindlichen Vögel / das Pfalzen der Auer- und Birckhüner das Schreyen derer Hirsche ꝛc. daran sich einer der zumahl an der Einsamkeit Beliebung trägt / über aus belustigen kan.

§. 29. Wie nun die Wälder obberührter maßen in Friedens-Zeiten großen Nutzen und Ergößlichkeit verschaffen / also dienen sie nicht weniger auch in Krieges-Läufften und gefährlichen unsichern Zeiten ; wo große Wälder sind / dienen sie denen Einwohnern des Landes / zu einer sichern Retirade , sich und das ihrige dahin zu salviren / auch wo Pässe und Straßen / kan man solche verhalten / also daß der Feind nicht so leicht und geschwind einbrechen kan.

Giebt es die Gelegenheit einen Ort und Festung zu attainiren ; so weißet Gott selbst das wilde Holz Deut. XX. 20. an Bollwercke und andere Kriegs-Bereitschaften daraus zu verfertigen.

Erfordert es aber die Nothdurfft / sich zu defendiren / so giebt das Holz gleichfalls gute Mittel hierzu / da man die Bestungen und andere Plätze mit Thoren oder in Eil mit pallisaden / Staketen / Schlag-Bäumen / und Spanischen-Keutern zubeseßen pfleget / so heutiges Tages einen ziemlichen Vortheil giebt / und zu guter Defension dienet / weil man solche stets verneuern / und bald damit fertig werden kan.

§. 30. Was / und wie viel nun bishero von der Nutzbarkeit der Wälder und Bäume ist angeführt worden / gehet wohl mehrentheils die Menschen / so lange sie gesund seyn / an / doch aber verlassen sie auch die Krancken nicht / sondern sind solchen auf vielerley weiße dienlich / und kommen ihnen zu statten. Zwar reden wir hier nicht von Ligno Sancto , Gvajaco , Sassaaparilla , Sassafras und andern / aus den fernern Indien zu uns gebrachten Holze / sondern von dem / so bey uns wächst / und unsern Leibern vielleicht so heilsam / als die fremden sind.

Es würde zu lange währen / wenn man hier alle Usus Medicos anführen wolte / so man von den Tannen / Fichten / Kiefern / Eichen / Bircken / Holl- und Wacholder ꝛc. haben kan / und vermittelst des Holzes und des Feuers extrahiret / auch aus denen Bäumen selbst / aus dessen Laub /

Rinden / Saft / Wurzeln / Saamen und Früchten / an decocten / Dehlen / parfum, und andern vielen Medicamenten präpariret und zubereitet werden; wenn durch Göttliche Verhängnis und gerechte Straffe eine Contagion das Land ergreiffet / und die Pest die Menschen häufig dahin reißet / so hat das Holz hier sonderlich seinen Nutzen; Denn es hat die Erfahrung gelehret / daß das Feuer die Luft zu reinigen eine verwunderliche Krafft habe / derohalben pfleget man bey grassirenden Seuchen stets Holz in Bereitschafft brennend zu haben / sonderlich welches lieblich riechet / und eine besondere medicinalische Krafft hat / als da ist der Wacholder / Eichen / Fichten / Weinreben / Lorbern-Cypressen-Holz.

S. 31. Man hat auch bey Betrachtung derer Wälder die allerschönste Gelegenheit / die Allmacht / Gütigkeit und Vorsichtigkeit des großen Schöpfers zuerkennen / der alles so weise geordnet / daß ein jedes den Menschen zu Nutz kommen muß. Der Einsiedler Antonias, als er gefragt worden / woher er seine große Weißheit / und aus welchem Buche Er solche gelernet / und studiret hätte? hat er geantwortet / Er hätte nicht mehr als 2. Bücher (1.) eine alte Bibel / darinnen er fleißig läse / und zum (2.) ein Buch / welches er nicht könnte in seine Clause bringen / weil es allzu groß wäre; darauf er den Fragenden unter freyen Himmel geführet / ihm die Welt gezeiget / und gesagt: Siehe / das ist mein ander Buch / das große Welt-Buch / das hat nur zwey Blätter / das eine ist der Himmel / das andere die Erde / und was darinnen ist / darunter auch begriffen sind / die Bäume / Stauden und Kräuter in den Wäldern / und das sey das schönste Buch / Gott und seine Allmacht daraus zuerkennen. Wenn David die wunderbarliche Erschaffung und Erhaltung der Welt andächtig bewundert / gedenecket Er auch der wilden Bäume / Psalm. 104. 16. 17. daß die Bäume des Herrn voll Saft stehen / die Cedern Libanon die Er gepflancket hat. Dasselbst nisten die Vögel / und die Reiger wohnen auf den Tannen. Ja Gott der Allmächtige hat den Erd-Boden mit sehr vielen Arten der Bäume geziert / und ausgeschmücket / daß man wohl sagen kan / daß dieses der rechte Aufbus der Welt sey / und dabey mit gewissen und undencklichen Tugenden, und Krafft alleine uns Menschen zum Besten begabet / daher die quæstion, worzu ist das Holz gut? mit andern vegetabilibus ohne Zweifel incomparabel ist / dann der Nutzen des Holzes fast unendlich / und kein Geschöpf dergleichen prästiren kan / und also zuschliessen / daß das Holz zur conservation des Menschen unentbehrlich sey / auch daher höchst nöthig die unpolitische Verringerung derer Hölzer / so viel nur möglich und menschlich / abzustellen. Wie viel heiliger Leute und Einsiedler haben das  
Stadt

Stadt leben aufgegeben / und um ihrer Andacht besser abzuwarten und Gott desto ungehinderter zu dienen / sich in die Einöde und Wälder gewendet.

§. 32. In Summa es scheint und ist auch wahr / daß das Holz weder Mensch noch Vieh entbehren kan / sondern dem erstern zur Conservation des Lebens / und dem Vieh auch unter andern das Laub / Moos / Knospen zc. zur Nahrung gegeben / sonderlich wo das Laubstreifen gebräuchlich / und das Vieh an solche Fütterung gewöhnet. Man pfleget nemlich das Laub Frühlingszeit in neuen Monden zum ersten / hernach in Sommer und in Herbst zum andernmahl abzustreifeln / und entweder grün / oder gedorret zu gebrauchen / welches für arme Leute einen großen Vortheil giebt / so gar / daß allerdings nicht möglich / den Nutzen und Lob / so das Holz Wesen dem menschlichen Geschlecht überflüssig bringet / gnugsam an und auszuführen / bevorab / da auch die größten Wildnisse / und die sonst ganz unbrauchbaren und entlegensten hohen abschaulichen Gebürge / Henden / und Wüsteneyen / davon nicht ausgeschlossen werden können / sondern darzu zu ziehen seyn / derohalben uns Menschen allerdings obliegt / daß wir die vielen commoditäten so wir durch Erhaltung / Fortpflanzung / Säung / und Vermehrung des wilden Holzes genießen und erlangen können / worzu auch die Natur gnugsame Mittel an handen geben hat / vermittelst unserer industrie, Geschicklichkeit / und Erfahrung zu besseren Aufnehmen und Vollkommenheit bringen helfen.

## Das Achte Capitel /

### Von Fäll- und Schlagung des Feuer- Bau- und Kohl-Holzes.

- |  |  |
|--|--|
| <p>§. 1. Warum von dieser Materie alhier gehandelt werde.</p> <p>§. 2. Ob gewisse special-Regeln zu geben / wenn und warum ein Baum seinem Alter nach / und mit dem besten Nutzen zu fällen.</p> <p>§. 3. Um welche Jahreszeit das Unterholz am besten zu schlagen / und was man zu observiren hat / wenn der Saft in die Bäume getreten.</p> <p>§. 4. Warum man das Unterholz nicht bey abnehmenden Monden schlagen soll.</p> <p>§. 5. Wie tieff der Stock abzuhauen.</p> | <p>Wenn man die Reiffen und Geschirrhols hauen soll / daß sie lange dauern.</p> <p>§. 6. Welches das beste Feuer-Holz giebt / und warum man nicht allemahl die krummen unartigen Bäume darzu nehmen / sondern Gehau machen soll.</p> <p>§. 7. Wie die Gehau zu halten.</p> <p>§. 8. Warum man rechte Gehau machen und nicht einzelne Bäume aushauen soll.</p> <p>§. 9. Von Abhauung derer Aeste zum Feuer-Holz ingleichen von Aussonderung derer</p> |
|--|--|

- derer Reißstäbe und andern nutzbaren Holzes.
- §. 10. Was vor Aerte und Leute zum Holzschlagen zu nehmen.
- §. 11. Von Räumung der Behaue.
- §. 12. Was es vor Schaden thue / wenn man bey dem Holzschlagen sich der bloßen Art bedienet.
- §. 13. Des Mondens Einfluß bey dem vegetabilien. Warum das Bau-Holz in abnehmenden Monden zu fällen.
- §. 14. Warum das Holz zu der Zeit zu fällen / wenn der Saft noch nicht in Bäumen ist / und was man vor Vortheil davon hat. Ob aller Orten um Fabian Sebastian die beste Zeit hierzu sey.
- §. 15. Von Alter des Baums wenn er zu fällen.
- §. 16. Wie ein Baum zu fällen daß er nicht Schaden nehme.
- §. 17. Ob es vorzüglich Bau-Holz vor dem Fällen zu scheelen.
- §. 18. Wenn das gefällte gearbeitet werden / und wie lang es liegen soll.
- §. 19. Wie lange das Holz trucknen müsse.
- §. 20. Stangen und Latten aus dem jungen Wiedewachs zu hauen ist nützlich. Welches das dauerhafteste Holz sey.
- §. 21. Die Beschaffenheit eines Baums kan man nicht eher wissen / als bis er gefällt und zerspalten.

## §. I.

**N**iter andern Nutzbarkeiten welche die Wälder und Bäume uns / sonderlich in denen kalten Provinzien darreichen / ist eine derer vornehmsten das Brenn-Holz und die Kohlen / als dessen wir uns zu erwärmen / Speise zu kochen / zu brauen / backen metalle zu schmelzen und gut zu machen / wie auch zu andern Bedürfnissen / nicht entrathen mögen / welche alle hier zu beschreiben viel zu weitläufftig fallen würde. Gleichwie aber zu diesen Nothwendigkeiten die Bäume vorher gefällt werden müssen; Also wird eine gute Wissenschaft erfordert / solches dergestalt einzurichten / daß es mit Nutz und also geschehe / damit nebst dem Wiedewachs / auch zugleich gut Bau- und Brenn-Holz / item tüchtiger Kohl erlanget werden möge.

§. 2. Es könnte dahero zwar nicht unrathsam seyn / etwas zu berichten / wenn / und warum der Baum zu fällen sey / wie denn ein Hauswirth billig zuvor consideriren soll / ob der Stamm ausgewachsen / oder überständig / und man also muthmaßen könne / ihm gehe an Wachsthum nichts mehr zu / sondern vielmehr ab / oder ob er krum / anbrüchig und schadhafft sey / oder ob er andern Bäumen allzu nahe stehe und sie verdemme / oder ob dieser von besserer Art Holzes / als jener / ingleichen da er zwar gut / und in seinem Wachsthum / ob er nicht in der Haushaltung nöthig / und er also der Art herhalten müsse ; ferner wie die Hölzer in Anschlag zu bringen / wie viel auf einem Acker / so aus gestanden Holz hat / an Stämmen / an Schragen und Schocken zu rechnen / wie viel darauf gefäl-

gefället werden mögen. Allein weil bey diesen letztern wegen des Bodens und anderer Zufälle / immer ein Stamm stärker / Wippelreicher und länger / als an andern Orten / so seyn hierunter keine gewissen Regeln zugeben / zumahl auch viel differente Meinungen dabey sind / so daß dieses Werck oder Sache bloß auf eines verständigen und Holzgerechten Names Erörterung und ocular inspection ankommen muß. Dann man kan ohngefähr judiciren / wie viel ein Stamm an Scheidt-Holz und an Keisig geben möchte / wornach auch das Kauff-premium zusetzen; welcher Baum aber zu Bretter / Schindeln / Pfosten / Spänen / Körben und dergleichen / auch zu Bau-Holz dienet / kan um ein ergiebigeres höher taxiret und genutzt werden / als das Brenn- und Kohl-Holz.

§. 3. Das Holz-fällen geschiehet so wohl im Frühling / als im Herbst / beydes in Unter- und Ober-Holze und zwar was das erste anbelanget / ehe es aufthauet / und der Frost aus der Erden kömmt und ehe andere Arbeit in Felde / Wiesen und Gärten angehet / auch ehe der Saft ins Holz tritt. Hiernächst so will von allen Holzverständigen dafür gehalten werden / daß das Holz-fällen um die Zeit sehr schädlich / wenn der Saft nur in Baum getreten / da er wie Wasser drinnen stecket / hin und wieder unter der Schale und in Holz verborgen ist. Da aber derselbe etwas starck / dicke / und harzig worden / und dadurch der Schwefel sich concentrirt / so giebt es besser Kohl- Brenn- und Bau-Holz. Zu Herbst-Zeit pfleget man das Holz zu schlagen / wenn das Laub gefallen und der Saft in den Bäumen dicke worden / oder theils sich in die Wurzel wiedergezogen. Denn alle vegetabilia arbeiten mit der Sonne / und ruhen mit dem Monden / ja nach Veränderung der Jahrs-Zeiten richten sich alle Gewächse / daß sich alsdenn derer Kräfte vermehren / oder vermindern.

§. 4. Insonderheit soll der Holzschlag bey dem lebendigen / oder solchen Holz / das wieder ausschlagen soll / in zunehmenden oder vollen Monden geschehen. Denn was in abnehmenden Monden gehauen wird / da faulen die Stöcke und die daran hangenden Wurzeln gerne; hingegen das lebendige oder Schlag-Holz / so in neuen Monden gefället wird / schläget in viel Keiser wieder aus / und wenn der Stock nicht sehr gut / kan er sie nicht alle wohl treiben / daher müssen deren etliche verdorren. Was aber in vollen Monden / oder bald darauf gefället wird / gibt nicht so viel Keiser / Sprossen oder Sommer-Latten / und daher bekommt der Stock zwar ein wenig an Keisern / inzwischen aber starckes Holz / welches man also hierzu Lande observiret / und lieber in vollen als in neuen Monden das Holz zu schlagen pfleget. Ferner so hauet man das Bau-Holz in Jenner / um die Zeit / da kein Mond am Himmel ist / und

dieses zwar darum / damit dasselbe nicht wurmfichig werde. Dann der Mond ist eine Mutter derer Feuchtigkeiten / und wenn dieser nicht wircket / so wird dem Holz keine neue Feuchtigkeit eingeflöset und die so sich darinnen befindet / stehet stille / dahero man desto weniger sich einiger Fäulung zu besorgen / und ist dieses / wohl zu beobachten / bevorab wo das Holz ans Wetter / und zur Tachung kommen soll / dann sonst wenn der Saft und Nässe / noch darinnen ist / so treuget es die Luft und Sonne aus / springet auf / und wird voller Spalten / dadurch denn hernach die Feuchtigkeit und Nässe eintringet / und die Gebäude und Tachung ruiniret werden.

§. 5. Weiter so muß man das Holz so wieder ausschlagen soll / kurz an der Erden abhauen / und wenig Stock lassen / wiederlegen falls faulet er und mit ihm zugleich die Sommer-Latten / indeme sich gar zu viel Nässe darinnen fänget. Die meisten verständigen Weinmeister und Haus-Wirthe sind der gänzlichen Meinung / daß die Reiffstäbe zum Gefäßen / in Monat Januarij und Februarij / und zwar in letzten Viertel gehauen werden sollen / weil solche Reiffe dauerhaft wären / daß man sich bey dem Gefäße keines Schadens zu befahren / ja wenn es auch nur weidene Reiffen / so sind sie doch der Fäulniß nicht so leichte unterworfen / als die andern / die nicht in dieser Saison gehauen worden. So dauert auch das in eben gedachter Winter-Saison zu andern Bedürfnis in der Haushaltung sonderlich zu Geschirre gehauene Holz / etliche Jahre länger / als das andere / es sey nun von Aschen / Bircken / Tannen / oder Haselstauden / wird auch nicht wurmfichig.

§. 6. So viel das Feuer-Holz anbelanget / so ist vor allen Dingen bey Schlag- und Fällung desselben / vornehmlich auf die Art und Geschlecht des Holzes zu sehen / und wird sonderlich das Birckene und Erkene vor das beste gehalten / als welches am besten brennet / und langemach hält / auch wohl wärmet / und schleunig wieder wächst / dahero auch nicht gar theuer ist. Ob es aber rathsamer das alte / in gleichen unartige und krumme Holz hierzu auszuhauen / oder aber ordentliche Gehau zu machen / so scheint zwar das erstere gar wohl gethan zu seyn / aber in der That so ist das letztere wohl am besten. Denn wenn bald da / bald dort ein Stamm gefället wird / so verderbet man viel jung Holz / so der fallende Baum mit nieder schläget. Desgleichen wenn das Holz aufgemachet und mit Schlitten oder Wagen abgeföhret wird / so geschicht hin und wieder in Räumung des Weges darzu / an jungen Holze großer Schaden ; so lassen auch diejenigen Stämme / so stehen bleiben / selten jung Holz neben sich aufwachsen / sonderlich das Laub-Holz / als welches eine starcke Trauffe und Schatten hat.

Hin



Hingegen wenn / bevorab bey dem Schlag-Holze / ordentliche Gehau gemacht werden / so hat das junge Holz Raum und Platz sein zugleich auf zu wachsen / und auf zu schießen.

§. 7. An theils Orten werden noch hierüber die alten Stöcke ausgerottet / wodurch denn frische Erde erlanget wird / und die Stöcke und deren Wurzel keine Hinderniß an Wiedertwachs geben. Die Gehau sollen auch mit keinem Vieh betrieben werden / und wo das Holz verbissen / soll man es wieder abtreiben / denn das verbissne wächst noch einmahl so langsam / als das unverbissene.

§. 8. Es finden sich überdieß bey viel Gehölzen allwo nicht Stockräume gemacht / sondern nur einzelne Tannen / Fichten und andere Stämme / daraus gehauen worden / auch absonderlich die Buchen alleine stehen / daß endlich ein lauter Buchenes Gestrippe darinne entstanden / welches denn viel Jahr haben muß / ehe ein rechter Stamm draus wird. Inzwischen gehet solch Gestrippe einzeln mit ein / und ist also dergleichen Gegend in viel Jahren fast gar nichts genuset worden / oder annoch zu nutzen / es sey denn daß es zu Feuer-Holz abgetrieben / und von Fichten / Tannen / und andern guten Holz der Wiedertwachs daselbst befördert / oder das Buchene Holz zu Schlag-Holz gezogen werde.

§. 9. Wo Mangel an Brenn-Holz ist / kan man die Aeste von Laub-Holz-Bäumen fein glat und sauber abhauen / und solches in 5. 6. 7. 8. Jahren wiederholen: Aber an Tangel-Holz läset sich solches nicht practiciren. Es wird auch jedweder so Holz hat / oder die Aufsicht drüber führet / bevor in Anweisung zum Feuer- und Kohl-Holz fällen geschicht / was noch zu Bauern / Reiß- und Hopffstangen / Büttner- und Drechsler-Holz dienen möchte / aushauen und aushalten lassen / die weil solches besser zu nutzen / und mehr Geld daraus / als aus jenen zu lösen.

§. 10. Aerte so in guten Zeichen geschmiedet / sollen zu Abhauung des Holzes sehr gut seyn / weil es besser darnach wieder ausschlagen soll. Es hat auch ein Mensch für den andern / eine glücklichere Hand / daß es nach dessen Hieb wohl wieder ausschläget / wie man denn am Baum-Dropffen siehet / daß manchem Menschen alle Pfropffreißer bekommen / dem andern aber nicht / ob er gleich mehr Fleiß und Mühe hierzu angewendet: Man hat sich auch hierbey um geschickte Holzhauer um zu sehen. Denn man hat solche große ungeheure Bäume sonderlich Tannen / in hiesigen Erbs-Gebürge gefunden / so zehen 12. bis 15. Ellen dicke gewesen und bis 6. Schragen oder 18. Classern Holz gegeben / und ist sich zu verwundern / wie 2. oder 3. Holzschlager auf so hohen und abhängichsten Gebürgen und Präcipitien solche hauen / absägen / fällen / mit

Keilen treiben und lencken können / daß sie fallen müssen / fast wohin sie wollen / und wie sie solche gefällt / dicke und harte Bäume zersägen / zerschroten / zerspalten und also aufarbeiten können / da das Holz doch zum öfftern so feste / daß weder Sägen noch Aexte angreifen / oder die Keile spalten wollen.

§. 11. Bey dem Unter-Holz abtreiben / sind / so bald es möglich / die Gehäue zu räumen / und wenn solches über Winters geschehen / und zu Ausgange des Februarii oder Martii erfolgen kan / ist es dem Wiedertwachs sehr vortränglich / derhalben sehr gut wenn darmit geeilet oder doch zum wenigsten nur aufgemachet wird.

§. 12. In Mostau und andern angränzenden Landen / sollen sie sehr wohl mit der Zimmer-Art umgehen können / aber die Säge und andere Handwercks-Geräthe seyn noch wenig eingeführet / sondern alles wird meist mit der Art verrichtet und gearbeitet / daher am Holz viel Schaden gethan und in die Späne gehauen wird / ja große starke Eichen zu Bohlen und Pfosten gehauen und gearbeitet werden / indem sonderlich die Brethmühlen noch wenig bekannt seyn sollen. Man soll also bey dem Scheithauen / und Holz machen / sonderlich beobachten / daß man die Seege brauche / und das Holz / so lang die Scheite seyn sollen / zuschneiden / dann wenn die Art darzu gebraucht / und mit derselben das Holz zerschroten wird / so nimmt der Hieb einen großen Span weg / das jedem Scheit ein viertel an der Länge abgehet / und also da man mit der Seege / 8. Schragen Holz / das Scheit zu 2. Ellen lang machen kan / so kan man aus eben so viel mit der Art kaum deren 7. zu wege bringen / welches dann bey einer großen Summa viel austrägt und großen Schaden verursacht.

§. 13. Was aber daran gelegen / daß man das Bau-Holz zu rechter Zeit fälle und haue / wenn man anders will / daß es beständig bleibe / wohl dauere / und nicht Wurmfichig werde / hat Salomon wohl gewußt / indem Er den Anfang des Holz fällens zum Tempel-Bau machen lassen / an den andern Tag des Monats Sif. Es bestehet aber / wie bereits erwehnet / die meiste Wissenschaft in diesem Stücke / in fleißiger Beobachtung des Mondens / seiner Wirkung und Einfluß / als welcher der Regente / und so zu reden / Erhalter und Mehrer vegetabilischer Geschöpfe ist. Daher es zwar lauter Fabelwerck / aber doch seine sonderliche Bedeutung hat / was von der Diana (welche Wald-Göttin den Mond bedeutet) geschrieben wird ; daß man aber das Bau-Holz nicht anders als bey abnehmenden Monden fällen soll / ist ebenfalls vorher angeführet / und sind alle verständige hierinnen einerley Meynung. Die Ursache ist / weil der Mond mit seiner Bewegung im Lauffen alle Feuch-

tig-

tigkeit und Saft in denen vegetabilibus bewege; Wenn er nun zunimmt / so nehmen solche Feuchtigkeiten auch zu / welche hernach in gefälten Holze verderben / so / daß Wurmsstiche und Faulniß daraus entstehen; wenn aber der Mond abnimmt / so nehmen die Feuchtigkeiten auch ab / und stehen stille. Aus eben dieser raison ist das Bau-Holz fallen in denen Monaten da der Saft noch nicht wieder in Stamm getreten / wohl am sichersten. Sonsten wenn mans in rechten Saft fället / da denen Holzhauern / wenn sie drein hauen das Wasser entgegen sprizet / da tauert es nicht / sondern wird flugs unter der Schale wurmssticht. Ist aber der Stamm bey großer Kälte allzusehr gefroren / so fället es denen Holzhauern sehr schwer / solchen um zu hauen / denn das Holz ist alsdenn so feste / daß die Späne wie Glas springen / und die Art nicht tief einfallen kan; Plinius will haben / man soll es in den letzten Tagen der Winterlichen Sonnen wende anstellen / so soll es ewig während seyn / auch wenn der Mond wächst. Jedoch schadet es auch nicht / wenn es zwischen Vici und Lucia, ja wohl weiter hinaus / bis gegen dem Martium, ehe nehmlich der Saft wieder völlig eintritt / gefället wird / und zwar / wenn der Mond über der Erden ist / von vollen Schein / bis zum letzten Viertel / so faulet es nicht leicht. Dergleichen Holz verwirfft sich nicht / springet auch nicht auf / denn der Mangel des Saftes und der Frost so es getrucknet / bringet solches zu wege. Unsere Vorfahren haben dafür gehalten / daß um Fabian und Sebastian die beste Zeit zum Bau-Holz fallen sey / daher das alte Sprichwort vielleicht entstanden:

Auf Fabian / und Sebastian

Pflegt der Saft ins Holz zu gahn /

Wenn aber der Stamm und Wurzel / um solche Zeit annoch wie ein Dickel gefroren / wie es hiesiger Lande meistens zugeschehen pfleget / so muß die Feuchtigkeit schon zurücke bleiben / und kan die Wurzel keinen Nährschafft an sich ziehen / vielweniger dergleichen dem Stamm mittheilen; daher diese Regel etwas mehr auf die wärmern als auf hiesige Länder zuverstehen / und daß die Zeit wohl da sey / daß der Saft in die Bäume trete / ob es gleich wegen starcken Frosts nicht allezeit geschehen mag; jedoch verursachet es auch Feuchtigkeit in Holze / wenn der Frost austauet / und die Kälte und Wärme alsdenn mit einander streitet.

§. 15. Was das Alter des Baums zum fallen belanget / hat man darauf zu sehen / worzu man solchen gebrauchen will / und wie starck er seyn soll / sonst kan es gar selten geschehen / daß es in genaue consideration gezogen werden mag / ob der Baum ausgewachsen und also reiff zu fallen sey / welches geschicht / wenn ihm nicht mehr oder doch wenig an Wachsthum zugehet / sondern derselbe an dem /

Bbb 3

daß

daß er nunmehr bey seiner erlangten Substanz bleibet/ und weder zu noch abnimmt/ oder von innen anbrüchig wird/ so man zwar so leicht nicht abmercken kan. Denn weil dieses eine lange Experienz erfordert/ auch keine gewisse Regul darauf zu finden/ so muß es theils in Muthmaßungen/ und dann auf sichtlichen Kennzeichen bestehen/ da der Augenschein giebet/ daß das Holz ausgewachsen/ als: wenn er entweder an Aesten/ oder Gipffel wandelbar/ oder wenn ein Spahn aus dem Stamm gehauen wird/ und solcher so wimmricht oder feste ist/ daß ihm kein Zuwachs mehr zuzutrauen. Diese Bäume nun sind wohl für andern allen zuverlässig/ und zu verkauffen/ und die jenigen so noch wachsen und zunehmen mögen/ zu schonen; Jedoch ist alles cum grano salis anzunehmen. Denn es muß observiret werden/ was das Bedürfnis eines jeden ist/ ob er ausgewachsenes/ starckes oder schwaches Holz brauche/ denn das Schonen meist in jungen Holz bestehen soll/ das Alter aber eines Baumes zuerkennen/ gleichwie es von keinem sonderlichen Nutzen/ also hat es Gott dem Menschen auch verborgen. Es ist zwar wohl gewis/ daß so lange der Baum wächst/ er jährlich einige Jahre oder Circel seinem Stamm zusetzet/ welche dann wenn der Stamm in diameter von einander geseget wird/ gar leicht zuzehlen/ aber dessen rechtes Alter ist unfehlbar daraus nicht zuschließen/ wie oben mit mehren angeführet. Wenn aber der Baum aufhöret zu wachsen/ sonderlich in die Höhe/ wer weiß als denn selbigen Periodum.

§. 16. Daß ein Baum im Fällen keinen Schaden nehme/ wenn er soll zum Bauen gebraucht werden/ muß ein verständiger Holzschläger Vorsichtigkeit brauchen/ und wo es nöthig/ daß er ihn anfänglich nur anlehne/ und sachte niederlasse/ auch auf keinen Stock oder großen Ast werffe/ und also solchen nicht zu knicke oder zersprenge. Man soll das Bau-Holz auch nach advenant nicht abhauen/ wenn es gefrohren/ und kein Schnee ist/ darauf es weich fallen kan/ denn in Niederfallen zerschellet es sich unvermerckt/ weil es sich nicht biegen kan/ wie das ungefrohrne/ sonderlich/ wenn Wellen davon gemacht werden sollen/ so brechen und springen sie von einander/ als wie man eine Rübe zerbricht/ oder zerschleuffen sich/ oder bekommen von innerwendig Risse.

§. 17. Etliche pflegen das Bau-Holz/ so sie fällen wollen/ eine Zeit zuvor unten an Stamm zu schelen/ damit es alle-sachte austrockne/ und desto eher durre werde. Allein die meiste Meynung gehet dahin/ daß dergleichen Holz ehe wandelbar wird/ als das ungeschelte. Denn die Natur oder Saft greift es an/ und weil er den Baum nichts helfen kan/ so corrupiret er ihn viel mehr/ gleich-

gleichwie zu sehen an den Wind-dürren Holz welches geringe Bau-Holz / wie auch schlechte / und so zu sagen / nur halbe Kohlen giebet.

§. 18. Wenn das Bau-Holz gar zu grün gearbeitet wird / ist es nicht beständig / wo es aber gar zu dürr worden / lästet es sich nicht wohl arbeiten: hierbey ist zum öfftern experimentiret / daß das Kiefer-Holz / wenn es beschlagen worden / und an Wetter ein Jahr lang liegen bleibet / bis es ganz schwarz / oder blau anläufet / da es als denn verbauet wird länger dauret als sonst / so gar daß auch der Splint so daran ist / nicht so leicht wandelbar wird. Eben dergleichen geschicht auch an dem Eichen-Holz.

§. 19. Wie lange also nun das Holz zu einer oder andern Bedürffniß trucknen soll / wäre wohl würdig / ausführlich davon zu schreiben / alleine / es ist hier etwas zu weitläufftig ; jedoch ist von der Art des Holzes / den Ort wo es lieget / ob es in freyer Luft / oder auf feuchten Boden ist / und wie die Witterung fället / zu schließen. Sonsten zum verkohlen ist es am besten / wenn es nur halb dürr oder trocken worden ; In die Berg-Gebäude ist es am besten zu brauchen / kurz nachdem es gefället ; zu andern Gebäuden / Geräthe / Brettern zc. dienet es / wenn es recht dürr und theils so wohl an der Luft und Sonne / als auch theils in der Stube trucken wird / sonderlich das harte Holz / welches langsam treuget / wie denn die Eiche in Jahr und Tag kaum recht dürr wird.

§. 20. Daß man Latten / Stangen und dergleichen aus jungen dicken Wiedertwachs aushaue und denen neben stehenden bessere Luft und Raum zum wachsen mache / ist mehr nützlich als schädlich / jedoch daß man das andere dadurch nicht verlege / in gleichen daß man das wandelbare / krumme und kurze weg nehme ; das Holz so kleine Bahren hat / wird von dem Bauers-Mann und Schindelmachern Eiß-Holz genennet / weil es fest und dauerhaft ist.

§. 21. Bey dem Holz-verkauffen ist es fast wie mit dem Pferde-Handel / da man der innwendigen und andern Mängel nicht allezeit wohl gewahr werden kan / bis die Bäume gefället und auf gemacht / und heist hier auch wohl:

Fronti nulla fides,

Ja es ist ein annoch stehender Baum / und der nur nach eußerlicher Gestalt und dem Augen-Maß zuschätzen / mit einem von Credit und Geldreichen Mann zu vergleichen / von dessen Reichthum und würdigkeit aber / keine Gewißheit / bis er todt ist / zu haben. Dergleichen kan man die Beschaffenheit eines Baums nicht eher wissen / bis er gefället / zersäget oder zerspalten / da man erst gewahr wird / ob er faul / Kernsichtig / voller Risse / oder sonst mangelhaftig / und ob er zu Bretern / Schindeln / Pfosten / Kröben / Spänen / Schachteln /

teln / und dergleichen tüchtig sey / oder nicht / wie dann zum offtern sich zuträgt daß ein Handwercks- oder Bauers-Mann einen Baum theuer kauft / hernach im Fällen oder auffmachen befindet / daß er solchen zu seiner Bedürfnis nicht brauchen kan / weil er von innen wandelbar ist / oder nicht spaltet / dahero er solchen liegen und verfaulen lassen muß / das Kauf-Geld und Arbeit / so er daran gewendet verliehret / oder ihn doch um einen geringern Preis / als er solchen erkauffet / hingeben oder brauchen muß.

## Das Neunte Capitel /

### Von Holz-Verkohlen und dessen Beschaffenheit / in- gleichen / eigentliche Nachricht des Kohl-Brenn- Wercks /

- |   |   |
|---|---|
| <p>§. 1. 2. Von der Kohlen-städte und deren Boden.</p> <p>§. 3. Von Form derselben / und wie solche gemacht werde.</p> <p>§. 4. Wie man sie eben machen solle.</p> <p>§. 5. Von Kohlgestübe und dem Gestübe Rand.</p> <p>§. 6. Von der Quendel-Stange und Zündloch.</p> <p>§. 7. Wie das Holz auf der Kohlenstädte eingerichtet werden müsse.</p> <p>§. 8. 9. 10. 11. Wie die Schichten über einander zu setzen.</p> <p>§. 12. Nothwendigkeit guter Erde zum Gestübe.</p> <p>§. 13. 14. Wie der Meuler zubecken /</p> <p>§. 15. Mit Gestübe zu bewerffen / und</p> <p>§. 16. Anzuzünden.</p> <p>§. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. Wie man mit den Meulern nach beschriebenen Anzünden verfahren solle.</p> <p>§. 25. 26. Was man sonst hierbey zu beobachten habe.</p> <p>§. 27. 28. 29. 30. 31. Von Anschlagen und wie man Stiche und Plätze giebet.</p> <p>§. 32. Wie die Reißlöcher zu decken.</p> <p>§. 33. 34. 35. Wie man sich zu verhalten habe / wenn das Feuer niederkommen / und der Meuler zugebrant.</p> <p>§. 36. Wie ein zugebrant Stücke ausgestossen werden müsse.</p> <p>§. 37. Eine andere Art die Meuler zu machen und zu brennen.</p> <p>§. 38. Wie in Meißnischen Ober-Gebür-</p> | <p>ge die Verkohlung geschieht / insonderheit wie die Kohlenstädte und der Meuler eingerichtet /</p> <p>§. 39. Bedeckt / bestübet / angezündet /</p> <p>§. 40. Das Feuer beobachtet und das zugebrante Stücke ausgestossen werde.</p> <p>§. 41. Was man bey dem Aufräumen in den Kohl-Gehauen beobachten solle.</p> <p>§. 42. Welches Holz die besten Kohlen giebet.</p> <p>§. 43. Warum die Meuler mit guter Weile gebrant / und wenn das Stücke ausgebrant / nicht lange im Feuer soll gelassen werden.</p> <p>§. 44. Welches die besten Kohlen sind.</p> <p>§. 45. Das nasse Wetter schicket sich zum Verkohlen besser / als das dürre. Halbgrün Holz giebt guten Kohl.</p> <p>§. 46. Warum man gute Erde zum bestüben haben müsse.</p> <p>§. 47. Nothwendigkeit guten Kohls bey Bergwercken und Schmelzen. Schaden derer Kohlen / so aus faulen wassersüchtigen und dergleichen Holze gebrant worden.</p> <p>§. 48. Wie weit das anbrüchige Holz zum Verkohlen gut sey.</p> <p>§. 49. Wie man das dürre Holz zum Verkohlen tractiren solle. Warum das halbgrüne so guten Kohl gebe.</p> <p>§. 50. Anmerckung bey den Meuler setzen und Meulerstädte.</p> <p>§. 51. Derer Ziegeuner Wissenschaft gute Kohlen zu brennen.</p> |
|---|---|



§. 1.



Als die Kohlen bey dem Schmelzen / zubereiten und zurichten der Metallen und sonst vor ein nützlich / ja unentbehrliches Werck / solches ist jederman sonderlich bey Berg-Wercken / item Schmieden / Schloßern / Gold- und Silber-Arbeitern und andern unzehligen Handwercks-Leuten zur Nütze bekant. Da wir nun selbige ebenfalls aus denen Wäldern holen müssen / so wird nicht übel gethan seyn / wenn wir von dieser materie allhier absonderlich handeln. Es ist aber bey dem Kohlwerck vor allen Dingen dahin zu trachten / wie man zu denen Kohl-Städten oder Plätzen / bequeme Derter bereitet / damit die geschlagenen Schragen-Hölzer auf selbigen füglich eingerichtet werden können.

§. 2. Man muß demnach solche vornehmlich auf keinen feuchten oder morastigen / sondern auf trocknen Boden anfangen / und sonderlich dahin bedacht seyn / daß wo es möglich / dabey in der Nähe auch gute Erde zu dem benöthigten Kohl-Gestübe zu erlangen und zu haben sey / weil absonderlich zu solchem Gestübe dergleichen erfordert wird.

§. 3. Werden die Kohl-Städten Circelrund gemacht / und in der Mitten eine Stange 4. bis 5. Ellen hoch / oder aber ein Rößt oder Treibe-Scheidt / in gleicher Höhe gesteckt. So dann wird eine lange Stange / welches man nach Kohl-Brenner Art / die Zünd-Stange nennet / an das Quendel / oder Centrum angeleget / scharf angehalten / und vermittelst derselben die Kohlstädte durch 2. Personen recht rund abgezogen / da denn einer an den Quendel stehet / der andere aber heraussen umschreitet / und den Circel oder Rande der Kohlstädte bereitet.

§. 4. Ferner so fahet man die Kohlstädten an / machet ein ebenen Platz / erstlich nicht allzu groß / ohngefehr vom Mittel bis zum Ende / 14. oder 16. Schuh / bey dem Mittel oder Quendel eben / und laßt immer nach und nach ein wenig abhängen / daß also das Quendel am höchsten bleibt / und nach vorbemeldter Runde befördert wird.

§. 5. Zu den Kohlstädten kömmt das darzu benöthigte Kohl-Gestübe / welches / wie obangeführt / von der besten guten Erde seyn muß. Hiervon wird ein Rand um die Städte herum geführt / welches man den Gestübe Rand nennet.

§. 6. Sofern diese Städte verfertiget / steckt man ein Scheit / oder Quendel-Stange / wie oben berichtet / in Quendel oder Mittel / darbey aber ein klein Holz / so von einem Scheit abgespelt. Zwischen selbiges werden anfangs kleine Spähne von Bränden / hernach immer grössere darzu gelegt / und also die Scheite darum gesetzt. Ferner leget man einen langen Kliebel Klippel / welches ein Richt-Kliebel genennet wird / an das Quendel an / und wenn man die Scheite daran gesetzt / so ziehet man nach derselben Länge den Richt-Kliebel weiter fort / und wird dasselbe hernach das Zünd-Loch genennet.

§. 7. Das Holz zu solchen Kohlwerck ist am bequemsten / wenn die Scheite zwey Ellen oder 9. Viertellang seyn. Das Holz-einrichten auff der Kohl-Städte wird erstlich gerade ums Quendel angefangen / hernach schreitet man immer ein wenig flacher / aber nicht jehling / und richtet am allermeisten die Kohl-Meuler (so fern Holz zur Gnüge da stehet / oder in der Nähe flugs zuhaben) 3. Schichten aufeinander.

§. 8. Die erste Schicht stehet auf der Kohl-Städte / und fördert man die Mittel-Schicht immer am allermeisten mit der Untern fort. Die dritte Schicht bestehet aus den kleinsten Scheiten / welche man oben auff die Mittel-Schicht zuwerffen pflegt. Bey dem Richten muß auch dieses observiret werden / daß man die grossen Scheite und grosse Kungen / welche nicht haben gespaltet werden können / auff die Mittel-Schicht bringet / weil solche daselbst am besten austohlen.

§. 9. Von den obigen kleinen Holze nun / welches man auff die Mittel-Schicht geworffen / wird die dritte Schicht angefangen / und dahero die Haube genennet / und müssen also 1. oder 2. Personen oben auf der Mittel-Schicht stehen / und selbige mit den andern beyden Schichten zugleich immer nach und nach setzen und das Richten fördern.

§. 10. Es muß aber die Städte nicht allein voll / sondern auch nach dem Circkel und Rande herum auswändig zuletzt eben gerichtet / mit Nesten fein schlecht ausgelegt / und abgerichtet werden / daß sie also eine solche Form bekomme / daß die unterste Schicht auswändig ein wenig flach / die mittelste noch ein wenig flacher sey. Bey der obern / als so genanneten Haube aber / müssen insonderheit die Scheite in der Mitten im Anfang höher / und allemahl durchgehends von oben herab / eine quer Hand tiefer seyn.

§. 11. Also muß ein solcher Meuler eine feine gleiche Form bekommen / damit die Feuer in gleich eingerichteten Holz besser kohlen und sich führen lassen. Die Kohl-Städten machet man auch

auch immer nach und nach grösser / weil sichs nicht flugs im Anfang thun lassen will / biß man 16. 20. 26. auch wohl 32. Schragen dar ein richten kan.

§. 12. Hiernächst soll man genaue acht haben auf gute Erde zum Gestübe / als womit man grossen Schaden verhüten / und hingegen bey dem ganken Kohl-Wercke in brennenden Meulern und zu gebrandten Stücken den besten Nutzen schaffen kan.

§. 13. Nachdem nun ein Meuler solchergestalt voll eingerichtet und fertiget worden / so muß man ihn mit Deck-Reißig fein geschickt decken. An der untern Schicht werden Scheite die quere/eins auf das andere gelegt / welche die Köhler Fuß-Scheite nennen / und auff die Scheite wieder andere kleinere / welche sie Hucker-Scheite heissen / damit die gestübten Meuler unten auf der Städte Luft behalten/dasß die Feuer ziehen können.

§. 14. Kan man nicht hierzu gnug Deck-Reißer bekommen / so ist dasselbe nur um die untere Schicht herum zu decken / und darauf die Fuß- und Hucker-Scheite/zulegen/auf die obere 2. Schichten aber/wird Stroh aufgestreuet und damit bedeckt.

§. 15. Hierauff wird die Erde oder Gestübe / biß auf die untere Schicht geworffen / so weit nehmlich als man mit Schauffeln werffen kan; die untere Schicht hingegen bleibt halb frey ohne Gestübe/auff die obere aber / wird das Kohl-Gestübe mit Schütt-Fässern aufgetragen / biß der Meuler völlig betragen / und seine Gmüge hat.

§. 16. Hierauff wird eine lange Stange / die Zünd-Stange genannt/verfertiget/und darein forne/wo sie am stärckesten/eine Karbe gespalten und in selbige ein alter Lappen mit Harz eingezwenget. Dieser an der Zünd-Stange befindliche Harz-Lappen nun wird früh Morgens angebramt / und darmit in das Zünd-Loch biß an das Mittel / allwo der Meuler mit den Spähnen angefangen/hintergefahren/und damit angezündet.

§. 17. Nachdiesem wird die Stange wieder heraus gezogen / und das Zünd-Loch vor aller erst mit Gestübe wohl verwahrt. Oben auf den Meuler werden Plätze aufgeschüret / es were denn der Ort so beschaffen / dasß die Winde daselbst starck anbliesen / da man solch auffschüren unterläset.

§. 18. Wenn die Feuer in den Meuler anfangen/lauffen solche gleich an der Quendel-Stange in der Mitten in die Höhe und und über sich/nach bemelten obigen Plätzen zu/ sodann in die Haube und greiffen solche am ersten an.

§. 19. Hierauf so fangen die Feuer an von oben erab zuh arbeiten und zu bähnen / darum muß ein verständiger Mann / welcher demselben Gehör / und wohl acht drauf giebt/dabey seyn / der / wo

die Feuer am stärcksten arbeiten / und die unterste Sicht frey verblieben den Meuler erst zuwirfft / damit die Luft nicht ziehen / und die Feuer sonderlich bey den obern Plätzen stillen kan.

§. 20. Ferner so gehen die Feuer von oben hernieder. Wo nun solcher neu angezündete Meuler erst anfähet und bricht / muß man ebenfalls in solcher Gegend die Unter-Schicht mit Gestübe wieder zu und nachwerffen / und solche fest zumachen / in gleichen oben mit Gestübe zubetragen.

§. 21. Wenn aber die Feuer auf den andern Orten / wo es noch hoch / und oben noch nicht gebrochen gewesen / muß man es noch eine Weile offen stehen und die Plätze oben offen lassen / bis solches auch gebrochen / hernach die Feuer warm nieder gebehet / bis man unter den Fußscheiden die Wärme verspühret.

§. 22. Folgendes wird der Meuler mit Gestübe gänglich zuwerffen / und mit einem langen Scheite oder Klop-Holz angeschlagen / doch nicht vor der Zeit / weil / wenn man die Feuer so jehling oder geschwind dämpffet / sie hernach einen Stoß oder Knall von sich geben / auch wohl alles in hauffen stossen. Denn die jehling gedämpfften Feuer geben vielfältige Knälle / welches man Gestöße nennet.

§. 23. Andern Tages giebt man dem Meuler ordentliche Plätze. In der untern Schicht / wo selber gleich stehet / werden unten auch die Fußscheiden auf der Städte gelüfftet.

§. 24. Wo die Feuer am stärcksten inne liegen / spühret man eine Grube / welches man eine Fülle nennet ; solche wird mit der Füll- oder Rühr-Stange aufgeschühret / ausgerühret / mit Holz ausgelegt und zugefüllt, auch an demselben Ort die Plätze wieder zugemacht / und der Ort wohl in acht genommen.

§. 25. Einen Meuler muß man Tag und Nacht wohl begeben / und fleißig hören / wenn solche Plätze knistern oder plagen / oder aber der Dampf zu gelb gehet / da man denn solche hernach wieder fest zu machen und verwahren soll.

§. 26. Dahero müssen die Meuler / wie in andern Dingen also auch hierinnen fleißig in acht genommen werden / daß wenn solche oben Gruben / oder Löcher bekommen, sie mit Füll- oder Rühr-Stangen fein ausgerühret / und mit Scheiten ausgelegt werden / wenn aber die Scheite nicht zulänglich / oder zugroß seyn / kan man auch wohl mit Bränden / Deckreißig / oder Stroh item mit Kohl-Gestübe bedecken.

§. 27. Nach 4. bis 5. Tagen werden die untern Plätze / wie erwehnet / zugemacht / welches nach Köhler-Art / abgeschlagen heist / und eine queere Hand um und um niedergestochen : wo es aber zu  
stark

starck im Feuer gehet / da giebt man keine Stiche / sondern macht es ganz feste zu / damit die Meuler gleich nieder kohlen.

§. 28. Die Meuler bekommen meistens 1. oder 2. Schichten / welches so in Ansehen / als ein Graben siehet. Wo sich nun eine solche Schicht anlasset / da giebt man ihnen keine Plätze noch Stiche / sondern man hält sie Tag und Nacht mit Gestübe verwahrt wohl zu / bis die andern Höhen oder Hüffen oben nach ziehen / weil in bemeldten Schichten die Feuer erst raus kommen.

§. 29. Es werden aber die Feuer in den Meulern fortgeführt / bald mit auf= bald mit zu= machen / bald die Fußscheite darauf / damit das Gestübe von oben herein ruhet / und zuscharret.

§. 30. Wo die Meuler zu starck gehen / kan man von ferne bald erkennen / wenn nehmlich die Stiche oder Plätze in der Farbe des Rauchs / zu blau / oder zu gelb gehen / da man denn dieselben 1. 2. oder 3. Stunden zu machet / bis sich die Feuer / in etwas gelagert.

§. 31. Gehet aber der Wind starck auf solche Seiten / so muß man es ganz zulassen / und nur auf der Seite / wo kein Wind nicht hinkommt / ein wenig stärker führen / damit die Feuer nicht zu starck überschiesse / und hernacher nicht gleich nieder kohlen / welches Ursache zu vielen Bränden giebt.

§. 32. Ferner ist noch in acht zu nehmen / daß wo das Deck-Reißig entzwen gebrannt / oder in ungleichen Holz-Löcher werden / welche man Reiß-Löcher nennet / man selbige zu rechter Zeit mit Stroh / Rasen / oder Reißig zustopffe / Gestübe daraufwerffe / und zumache / die Reißlöcher dürfen auch nicht zu lang offen bleiben / denn sie machen dadurch die Feuer aufrührig.

§. 33. Bey den Meulern kommen die Feuer in Tag und Nacht besser nieder / bis sich ein zubrennend Loh-Feuer unter den gedachten Fuß-Scheiten heraus brennend sehen läset / und die auswendigen Scheite von demselben die untersten Derter abbrennen / welches man Strummeln nennet.

§. 34. Nach diesen werden die Fuß-Scheite abgerissen / weggeworffen / ausgelescht / mit einem Spreiß-Hacken heraus gehackt / und das Gestübe fein heraus gerechet / und wiederum fest zugeworffen / und also / wo es möglich / demselben Tag stehen und absticken lassen.

§. 35. Letzlichen wird dieser zugebrante Meuler / wie schon erwehnt / wohl verwahrt / auch nicht ein Meuler mehr / sondern ein zugebrant Stücke genennet / und ist am dienlichsten / daß wo man 32. Schragen eingesezet / solche 7. bis 8. Tage / von 20. Schragen

gen 6. Tage / oder von 16. Schragen 5. oder 6. Tage / zubrennet.

§. 36. Von dem zugebranten Stücke nun / wird das gefertigte Kohl / mit vorerwehnten Spreiß-Hacken ausgestossen / mit denen Hacken weg gezogen / fein eben abgerissen / an den Ort / allwo das Kohl ausgestossen / so ein Bruch genennet wird / mit Gestübe wieder zugeworffen / das Kohl fein sauber ausgegossen und abgelescht / sodann mit dem Ausstossen wieder fortgerückt / biß endlich das Stücke ganz herum umstossen worden / damit es gleich wird / und allezeit die Kohl-Brüche mit Gestübe nach und wohl zugeworffen / damit es erstickt und kalt wird. Dieses gefertigte Kohl nun wird in ein gewisses Maas eingefüllt / richtig vermessen / und so dann vor die Schmelz-Defen / und andere Feuer gebracht / und ausgestürzt.

§. 37. An vielen Orten wird das Verkohlen in Meulern auch folgender Gestalt ein und zugerichtet / nemlich: es wird in die Kohl-Gruben oder Meulerstädte eine starke Stange gesteckt / und 4. Stangen um jene herum gelehnet / daß sie lucher stehe / und heraus gezogen werden kan. Um die Stangen herum wird es mit kleinen Holz wohl ausgefüllt / hernach die Scheite wie es pfliget / ordentlich gesetzt / und zum Meuler gemacht / mit Reißig und mit Moos / Esche / Erden / oder Rasen gedeckt. Wenn dieses verrichtet / so wird darauf die Stange heraus gezogen / in das Loch Feuer und brennend Holz geworffen / die Fülle oder das Loch mit Rasen wohl zugedeckt / und wenn solche ausgebrennet / immer von neuen wieder gefüllet und zwar des Tags und Nachts wohl 2mal / damit die Füllen nicht leer bleiben / sonst fället alles über einen Hauffen.

§. 38. In hiesigen Landen und in Ober-Gebürgen aber / allwo viel tausend Fuder oder Wagen Kohl jährlich auf die Silber-Kupfer- oder andere Schmelz-Hütten und Hammerwerke verbraucht werden / wird es auf nachbeschriebene Art eingerichtet. Anfänglich machet der Köhler einen ganz ebenen Platz / von welchen er alles Holz / Steine / Heide / Moth und Wurzeln abräumet / bis er auf terben Boden kömmt / alsdenn verfertiget er die Kohlen-Städte / deren eine 10. biß 12. und mehr Lachter in der Rundung und in umkreiß hat / jedoch werden solche nicht flugs also groß / sondern kleiner / und immer nach und nach größer gemacht / und sonderlich nachdem der Köhler viel darauf einrichten will. Mitten auf der Städte stecket er eine Richtstange / 2. Lachter lang in die Höhe / machet unten auf der Erden um selbige das Quentlein / so aus Spreißeln oder Spähnen / oder zerspaltenen Bränden bestehet / und anderthalbe Elle ungefehr hoch auf gerichtet ist / darauf er et-

was



Brände legt; mittler weile führen die Einführer das Holz her- bis der Meuler vollgeföhret ist / der Köhler und sein Kohl- cht aber / laden dasselbe von den Schlitten abe / und richtet dgender gestalt ein. Nehmlichen / er setzet die Scheite um die ststange herum in die Höhe auf / so lange bis die Meuler städte was und ungefehr der 4te Theil besetzt. Auf diese unterste eite richtet er abermahl um die Richt-Stange die andere Reihe e Höhe / mit welchen er so dann fort fährt / bis er die Meuler- die mit 2. auf einander gefesteten reihen vollgerichtet hat / daß und um ungefehr eine Elle Raum bleibet / auf welchen er um den uler herum gehen und selben warten kan. Anfangs aber wenn sfänget einzurichten / leget er 2. Scheite Holz neben einander der Erden an / daß solche hohl liegen / und zwar von der Richt- unge an / und von den Quentel gegen die Ladestadt zu / bis wo Meuler ausgehet / und läffet also das Loch zum anzünden / wel- so weit ist / daß man mit einer ziemlichen starcken Stange hins ommen / und anzünden kan / nachdem aber der Meuler mit 2. hen vollgerichtet / worzu er 20. bis 30. Schragen Holz / auch r und weniger zu weilen brauchet / nimmit er kurze Scheitlein ß oder, welches am bräuchlichsten Brände, welche von denen vor- ausgestossenen Kohlen überblieben und nicht gar ausgekohlet / richtet solche auf die 2. Reihen Holz oben rund herum / daß Meuler ganz zu werde / und machet darmit die Haube.

§. 39. Hierauff bedecket er diesen eingerichteten Meuler mit l- oder grünen Reißig / so er mit seinem Deck-Messer / welches / auf Art einer kleinen Eichel / und mit einer Tille / darinn ein er Stiel / daß er damit das in der Höhe stehende kleine und ache Reißig herab schneiden und reißen kan / von den Tannen Fichten nimmit / alsdenn wenn es zur Städen getragen / oder weit / darzu geföhret ist / so leget er solches ganz dicke über und / daß man von den Holze gar nichts sehen kan. Ferner it er mit seiner Keil und Rade-Haue / bey einer neuen Städte Erden auf ( bey alten Städen lieget vorher schon Gestübe ) bet mit solcher das Reißig / und also den Meuler / über und über / efehr 3. quer Finger dicke / daß man von der Decke nichts mehr Unten auf das Gestübe leget man 2. oder 3. Scheite über einander hinauff um und um / welche er Fuß-Scheite nen- schüttet abermahls mit seinen Füll-Faß oder Schauffel ferner übe oder etwas Erde darauff. Wenn er nun hiermit fer- nimmit er eine lange Stange spaltet solche oben an einem Orte leget eine Kutter mit Harz von einer Fichte darein / zündet sel- m / fährt damit zu den gelassenen Zünd-Loche hinein / bis an den

den Quendel / worauff denn solches anfänget zu brennen / und dadurch der Meuler angezündet wird / bey welchen anzünden sich eine kleine Schütterung und Bobern begiebet / als wenn es gleichsam unter der Erden donnere. Es trägt sich auch bißweilen zu / daß der Köhler und Kohl-Knecht aus Unvorsichtigkeit selbst / oder der Einführer dem Köhler zum Poffen das Zünd-Loch in Einrichten mit Holze versezet / und vernichtet / daß man durch dieses den Meuler nicht anstecken kan / sondern ihn oben in der Haube / und in durren Bränden anzünden muß / welches aber viel Verdruß und Mühe / ehe das Feuer wieder kömmt / veruhrsachet.

§. 40. Nach diesem läßt er ihn 6. Tage lang brennen / binnen welcher Zeit er (weil er ohne diß mit den andern Meulern zu thun hat und arbeitet) im Kohl-Hau bey den Meulern bleiben / wachsam seyn / und fleißig Achtung geben muß / damit das Feuer nicht heraus brenne / und der Meuler brennend werde / sonderlich wenn er den ersten oder andern Tag eine Fülle machet / welches da es Nachts geschieht / wenn der Köhler schläffet / oder da er am Tage nicht fleißig Achtung giebet und der Meuler lang brennet / so hat er zu thun genug daß nicht gar Feuer im Hau angehet / muß auch nachgehends in diese Fülle wieder ander Holze / offters eine Klafter und noch mehr hinein richten / wieder zustüben / und er also muthwillig und vergeblich das Holz verbrennen lassen. Unten zwischen den Fußscheiten macht er anfänglich 2. biß 3. Reiß-Löcher / daß das Feuer heraus / jedoch nicht lohe brenne / und das Holz desto besser kohle / wie denn auch der Köhler das Feuer in den Meuler dadurch forttreibet. Hierbey muß er den Meuler mit seiner Haufen wohl absegen / die kleinen Kohlen fleißig zusammen / wie auch sonderlich die Städen fein rein halten / und also den Meuler mit grossen Fleiß warten / biß er zugebrannt / und die Kohlen gefertiget sind.

§. 41. Hierauf stößet er die Kohlen mit seiner Spreißhacken aus / jedoch 1. Tag nicht mehr als er laden kan / und weg geführet wird / ziehet sie mit den Harcken von einander / daß sie kalt werden. Die noch Feuer haben und Brennen / muß der Lesh-Junge mit Wasser aus der Lesh-Gelte ausleschen / welches Wasser er entweder in Kohl-Hauße hat / und mit Zubern und Eymern zur Städte tragen / auch da es weit in Fässern herzufahren muß / und hat er stets 1. bis 2. Fässer mit Wasser bey den Städten in Vorrath / daß er wenn Feuer auskommen sollte sonderlich Sommers-Zeit / da es sehr durre / dessen alsobald zugebrauchen bey der Hand habe / mittler Weile / und weilen er ausstößet / läßt er den Fuhrman kommen / und ist der Kohl also gefertiget / und wird an Ort und Stelle / wo man solchen

Alten nöthig / abgeföhret. Wenn die Meuler-Köhler das große Holz in einer Revier verkohlet, sollen die Gruben- und andere Köhler nachfolgen / und die Aeste und Reißig so die erstern eger lassen / mit aufräumen und verkohlen / sonderlich wo Laub-Holz ist / damit der Wiederwachs desto besser fortkommen / und die Gehäue in völligen Anflug und in Sommer-Latten bracht werden können.

S. 42. Was nun aber vor Holz zum Kohlen-Brennen zu rwehlen sey / ist vor allen Dingen fleißig zubeobachten. Das kleine und enge gahrichte giebt bessere und derbere Kohlen, als das große und weit gahrichte / oder: je compacter das Holz ist / je bessere Kohlen werden davon fallen. Hingegen das poröse verursachet / daß der Kohl leichte und geringe wird. Es ist auch bewehrt befunden / daß das allzu dünne / ingleichen das verstockte / und eblischer maßen verfaulte und anbrüchige Holz / keinen guten Kohl giebet / sondern nur zu Quendel / und wie eine Lunde zu Asche wird; da aber dergleichen Holz zuvor ins Wasser geleget würde / so concentrirt sich alsdenn der Schwefel / so noch darinnen ist / und giebt einen bessern Kohl; will man auch das dünne Holz / wenn es in die Meuler eingerichtet / mit Wasser begießen / ist es nicht undienlich / jedoch besser / wenn alle Scheite zuvor in Wasser gelegen / und sich recht angefrischt haben / aber sie müssen doch zuvor / ehe sie in die Meuler eingerichtet werden / recht austrucknen.

S. 43. Die großen Meuler sollen mit guter Weile gebrennet / und nicht übertrieben werden / denn wenn die Köhler-Meister dergleichen thun / und damit eilen / so ersparen sie etwas Zeit und Köhler-Lohn / hingegen aber geschicht Schade an dem Kohlen / daß sie nicht so gut auch deren weniger werden. Denn dergleichen Kohl fängt Feuer wie ein Zunder / und vergehet schleunig in der Hitze / kan auch nicht so viel aus einem Meuler ausgemessen werden / als sonst beym langsamen Verkohlen / daher leidet der Eigenthums-Herr und der Köhler / wegen des wenigern Maases großen Schaden / wie auch derjenige so dergleichen kauft / oder der / so solchen zum Schmelzen brauchet / dann er giebt nicht gnugsame Hitze / und hebet nicht, so daß man bey einem Wochen-Werck, oder bey einer Wochen lang Schmelzen, etliche Wagen Kohl mehr haben muß, welches den bey etlichen Meulern ein ziemliches austräget, so durch die Köhler verwahrloset wird / und der Schade größer ist / als wenn man denen Köhlern noch etwas an Lohn zulegen solte. Es wollen daher die meisten Holz- und Kohl-Berständige dafür halten / man soll mit Verkohlung einen etwas großen Meulers / wohl 14. 15. bis 16 / und nach advenant der Größe / weniger Tage zu bringen / dann je langsamer der Kohl gebrand wird / je besser derber und tüchtiger gerath selbiger. Da man aber ihn überjaget / auch allzu viel und starck

D d

Feu

Feuer giebt / je geringer und leichter wird der Kohl. Hingegen wenn er fattsam zugebrand / soll er auch nicht allzu lang in Feuer stehen bleiben / dann dadurch geschicht auch Schaden / in deme der Kohl / wegen der großen Hitze und Wärme sich verzehret / die Krafft verlieret und leichte wird. Solte aber Verhindernuß halber / der Meuler nicht ausgestossen werden können / so muß man solchen mit Erde bestürzen / damit der Kohl kühle stehet / und sich darunter frisch hält.

§. 44. Alte Kohlen sind schwerer / denn die neuen / haben auch folglich mehr Schwefel bey sich / so sie von der Luft an sich gesogen / und in sich selbst geschwängert / vermehret und generiret worden / daher sie auch mehr in Feuer würcken als die letztern / sie müssen aber beiderseits in trucknen liegen und aufbehalten werden. Kohlen / solange in Regen gelegen / oder zu lange im Feuer gestanden / sind wenig bey allen Gebrauch zu æstimiren / sonderlich bey dem Metall schmelzen / und werden deren zwey / drey bis vier Wagen mehr / als der andern guten für einen hohen Ofen wöchentlich aufgehen / dann sie sind durch Regen und Schnee / allzusehr angefeuchtet sind schwer verlieret / die Krafft in Feuer / ehe sie recht austrucken und gehet in Dampff und Rauch die noch übrige beste Krafft / und Schwefel mit weg. Bey dem Kohl / so nicht wohl und derb gekohlet und gebrannt worden / ist großer Abgang zubeorgen / sonderlich da er auf eckliche Meilen geführet / auch wohl zu unterschiedenen mahlen auf und abgeladen werden soll / zu mahl bey bösen Weg und Wetter / daher man guten derben und tüchtigen Kohl zum Verführen verfertigen soll.

§. 45. Sonsten ist es auch nicht gut viel Verkohlens anzustellen mit sehr durren Holze / sonderlich bey heißen und durren Zeiten / maßen bey feuchten und naßen Wetter besserer Kohl brennet / und nicht so viel Brände bleiben / als bey truckenen / so ist es auch gewiß / daß das halb grüne / glauche und nur geschwundene oder geschwelckte Holz / den besten / frischen / harten / derben und blauen Kohl giebt / und soll das Holz zu Zeiten wenn es sich füglich thun und schicken will / also beschaffen seyn / und in etwas erwärmet ist / der Saft nach und nach durch die Hitze ausn Holz getrieben / und gleichsam das Wasser oder Saft unten rauschend und siedend herausläuffet.

§. 46. Es ist auch unstreitig daß zum bestürzen der Meuler / gute Erde für allen genommen werden soll / dann der Sand hitzet und brennet allzu starck niedertverts und unter sich / der Leim aber / wird durch die große Hitze zu Staub und zu leichte / daß die Hitze durch dringet / und dadurch die Kohlen in Meuler auch zu leichte und geringe werden.

§. 47.

S. 47. Bey dem Berg-Bau / und dabey entstehenden Schmelzweesen ist ein groß momentum, daß guter und tüchtiger Kohl angeschaffet werde / dann der geringe / so aus anbrüchigen / verdorrten und abgestandenen faulen / wie auch wassersüchtigen Holz / dergleichen zum öfftern unser Flöß-Holz ist / gebrennet wird / der ist blaß / leicht / gering / ohne Schwefel / und ohne Krafft / wenn er ins Feuer kommt sprazelt er / braßelt / verspringet / und werden lauter Funcken daraus / so in einem Hun vergehen / wie die Schwemer. Dann so bald solcher unkräftiger Kohl erhizet / treibet und schmeißet er alles von sich weg / und verlieret alsofort die Hitze; daher das Schmelzen derer Metalle nicht allein gehindert / sondern auch weit mehr Kohl / als sonst consumiret / und folglich überflüssige Unkosten erfordert werden / so die Bergwercke nicht abwerffen können.

S. 48. Man hat zwar observiret / daß aus etwas anbrüchigen Holz gleichwohl noch ziemlich guter Kohl gebrennet worden / wenn dergleichen Holz zuvor geflößet wird. Dann indeme das anbrüchige Holz eine zeitlang in Wasser während der Flöße lieget / so findet und exaltiret sich der Schwefel / und giebt hernach bessern Kohl / das Holz aber muß zuvor wieder wohl austrucken / wie oben mit mehrern gedacht worden / allermassen so dasselbe eine zeitlang aufn Wasser gelegen / und wie ein Schwamm die Nässe an sich gezogen / hernach aber naß und feucht in die Meuler eingerichtet werden wolte / so kan es nicht mangeln / es muß schlechten Kohl geben / welcher in Feuer gleich verstübet und verflattert / bevorab in Winter / wo das Wasser in Scheiten zu Eyß gefrohren / auch noch wohl große Klumpen Eyß daran hangen. Es hat aber seinen sonderlichen Vortheil und Nutzen / wenn bey dergleichen nassen Holz die Meuler nicht übertrieben / sondern an statt 7. bis 8. Tagen / noch einmahl so viel als 12. bis 14. Tage / zum brennen angewendet werden / aber weil die Köhler die Meuler meist in Gedinge haben / so übereilen sie es um Zeit und Kosten zu ersparen.

S. 49. Was das rechte dürre Holz anbelanget / so ist nicht ohne / daß solches einen guten Kohl giebt / aber man hat doch in observanz, daß von denjenigen / so nur halb dürre / oder nur geschwunden ist / noch besserer / derberer und tüchtiger Kohl werde / jedoch muß es in brennen wohl tractiret / und das Feuer allmählig getrieben werden. Um die Stange / oder so genannten Quendel herum wird gang dürre Holz gesezet / damit es anfänglich recht Feuer halte / und das andere Holz nach und nach zum Verkohlen zwingt. Daß aber der Kohl so von halb grünen Holz besser wird / als von sehr dürrer rühret daher / daß der Saft sich in einem bessern und meh-

394 Cap. XI. P. 2. Von Holz-Verkohlen und dessen Beschaffenheit.  
ren Schwefel concentrirt / als bey dem durren Holz beschehen mag.

§. 50. Bey dem Meuler setzen und Verkohlen ist wohl zu observiren / daß die Holz-Scheite so viel nur möglich etwas gerade oder doch nur wenig flach in die Höhe / und dicht und derb in einander eingerichtet und gesetzt werden / jedoch daß das Feuer sich darzwischen durchtringen kan; auch sollen die Köhler wo ein großes oder ziemliches Spatium zwischen denen Scheiten bleibet / Splitter / Aeste / oder Späne darzwischen stecken / alsdenn giebt es in brennen den besten Kohl / weil es keine Luft hat / hingegen wo nur ein wenig zu viel Raum bleibet / greiffst die Luft den Kohl an / verbrennet und sincket daselbst ein / und thut an Kohlen so darneben sind großen Schaden / bekommt wohl gar ein Loch und brennet lichter loch heraus / daß mans mit Holz wieder füllen / und wieder mit Decke bedecken und beschütten muß; dahero wegen Feuers-Gefahr / sonderlich / weil starcke Winde die Meuler leichtlich aufreißen / und zum öfftern große Brände in Hölzern dadurch entstanden / so sollen die Meuler nahe an Bächen und Wassern gesetzt / oder in großen Gefäßen Wasser in der Nähe enthalten werden / damit in Zeit der Noth man sich dessen zum Eschen bedienen könnte / auch Feuers-Gefahr für zu kommen / soll das Reißig und alle brennende materie , an die 100. und mehr Schritte von denen Meulern weggeschafft und entfernt werden. Und weil auch auff der Meulerstädte / worauf viel gekohlet wird / von dem Harz des Holzes / der Boden sich dergestalt verharzet / und alsdenn von unten herauf große Hitze von sich giebt / so wird dahero der harzigte Boden / in großen Stücken heraus gehauen / und mit anderer Erde wieder an- und ausgefüllt / die Scheite können alle auf die eine scharffe Seite in einrichten auf einander gesetzt werden / damit die Luft und das Feuer sich darunter und zwischen hin ziehen kan / und also können die Scheite sich verkohlen.

§. 51. Ein gewiß Geschlecht von Zigünern soll sich in Aegypten / auch in Ungarn aufhalten / die das Schmiedewerck auch wohl in freyen Felde treiben / und zu dem Ende kleine Defen und Geräthe mit sich herum führen / absonderlich aber gute Wissenschaften haben / guten Kohl zubrennen / so lange nach hält / und in Feuer mehr / als anderer Kohl tauert. Das Eisen sollen sie auch vortreflich wohl härten können / dahero dann ein jeder ihre Arbeit / in gleichen die Wissenschaft des Kohlbrennens sehr suchet / welches sie aber niemanden lernen wollen.

Das



## Das Zehende Capitel/

### Von Aeschern und Rühn-Ruß.

- |   |  |
|---|--|
| <p>§. 1. Was Aeschern sey.<br/>                 §. 2. Vom Zweng-Feuer zum Aeschern.<br/>                 §. 3. Von Reiffe des Holzes zum Aeschern.<br/>                 §. 4. Wie viel ein Aescherer Feuer bestreiten könne. Wissenschaft daß ein Feuer</p> | <p>er nicht weiter brenne.<br/>                 §. 5. Vom Aeschern aus Langel-Reißig und in Gruben.<br/>                 §. 6. Von der Potasche.<br/>                 §. 7. Zurichtung des Rühn-Rußes.</p> |
|---|--|

S. I.



Je Aescherer / wenn sie an die Bäume klopfen / und solche hohl befinden / so haben sie lange Aerte / wie die Durchschläge / hauen damit Löcher hinein / zünden den Baum von innen an / so brennet das faule und morsche Holz von unten bis oben hinan ganz aus / und dieses giebt viel Asche / welche unten in Baum alle zusammen fällt / und also leicht zusammen ist / und weil sie die Erde gar nicht berührt / so ist sie gut / sonderlich die von Tannen-Holze als welche gut Glas giebt / auch zu andern Bedürfnis sehr wohl zugebrauchen ist / dahero trachten die Aescherer sehr darnach / solche Bäume recht zum brennen zu bringen.

§. 2. Mit Zweng-Feuer zu äschern / ist in Thüringen bräulich / so die Aescherer folgender gestalt verrichten: sie spalten die großen faulen Bäume von einander / lassen sie auch wohl zum theil ganz / legen solche in große Hauffen auf einander / zünden es an / und machen also Aschen / item sie hauen große umgefallene Bäume mitten in Stamm und hin und wieder auf / thun Feuer drein / so brennet es unter und über sich.

§. 3. Die beste Wissenschaft bey ihnen / denen Aescherern ist diese / daß sie recht und wohl erkennen können / wenn ein fauler Baum / oder ein Spicke Holz / gnugsam reif zum Asch-brennen ist; denn wenn selbiges weg glimmet und zu Asche wird wie eine Lunte / so läset es die meiste Asche hinter sich / alles Holz aber / so in eine Flamme und in vielen Rauch ausbricht / giebt wenig Asche. In großen Wäldern lassen sie zum öfftern ganze große faule Bäume / aber die doch nicht so sehr faul / daß sie zum Aeschern reiff sind / etliche Jahre nach einander liegen / und warten bis solche nach und nach reiff /

reiff und zum Aeschern tüchtig werden/ als denn zünden sie solche mit guten Nutzen an/ und erlangen noch einmahl so viel Asche/ als wenn sie diese unreiff angebrennet hätten.

§. 4. Ein Aescherer machet nach Gelegenheit des Waldes/ wohl 30. 40. 50. bis 100. Feuer/ hin und wieder/ in alte Stöcke/ in liegendes/ stehendes/ faules/ und anbrüchiges Holz/ belauffet solche Feuer etliche Tage nach einander/ und sammlet die Asche zusammen; Es wird auch insgemein gesaget/ daß sie eine Wissenschaft haben/ daß das Feuer nicht weiter brennen kan/ als sie es leget; und ob gleich starcke Winde in zwischen entstehen/ weiß man doch/ daß kein Schaden dadurch geschehen/ wenn aber große Regen fallen/ so leschen sie die Feuer aus/ verschwemmen und verwaschen die Asche/ und ist der armen Leute mühselige Arbeit alsdenn vergebens/ und umsonst.

§. 5. Von Tangel-Reißig/ wird in denen Holz-Gehauen/ auch viel Asche gebrennet/ aber das grüne Tangel-Reißig/ giebt mehr Asche/ als das dürre. Das Aeschern in großen Gruben ist auch an theils Orten bräuchlich/ da man allerhand Holz/ Reißig und Gerüthe durch einander über hauffen in die Grube wirfft/ selbiges anzündet/ und wenn es auch brennet/ die Asche sammlet.

§. 6. Der Ruß/so die Potasche bringet/ ist auch bekant, und solte dahero alle Asche gesamlet/ und gewissen Personen Potasche daraus zu sieden/ vergönnet werden/ zumahl weil die Asche so bey dem Sieden zurück bleibet/ eben so guten/ ja bey unterschiedenen Dingen bessern Effect thut/ als die unausgesottene.

§. 7. Wie der Kühn-Ruß präpariret wird/ ist in hiesigen Landen nicht unbekant/ und wird dergleichen Ruß/ so zum Färben dienet/ in denen kleinen Döfgen oder Caminen/ so der gemeine Mann in seinen Stuben hat/ und Kühn-Holz zum leuchten darinnen brennet/ gesamlet/ aber in Thüringer-Wald hat man rechte darzu erbauete Kühn-Ruß-Hütten/darinnen der Kühn-Ruß in großer Menge aufgefangen wird.

## Das Fiffte Capitel.

### Von wunderwürdigen Seltfamkeiten der Bäumen.

§. 1. Die Betrachtung der Natur ist zur Erkänntniß Gottes und Erhaltung des menschlichen Lebens nothwendig.

§. 2. Die Weisheit Gottes ist an denen wilden Bäumen insonderheit zu erkennen.

§. 3.

- §. 3. Worzu ihre Seltfamkeiten dienen.
- §. 4. Bäume so statt eines Brunnens einer ganzen Insel Wasser geben.
- §. 5. Bäume so Inseln zu Lichtern geben.
- §. 6. Manna wird von Bäumen Melezes gesammelt. Tugenden dieses Baums.
- §. 7. Manna was es sey.
- §. 8. Seide / Wolle und Krebse / so auff Bäumen wachsen.
- §. 9. Austern so auff Bäumen wachsen.
- §. 10. Ein Nuß-Baum so in der Johannis-Nacht grünet und Frucht trägt.
- §. 11. Von einer Frucht so ein Crucifix präsentiret.
- §. 12. Schönheit des Chinesischen Papiers so von Bäumen gemacht wird. Dinte von Holz. Rohr zu Feuer-Holz gebraucht.
- §. 13. Bäume so durch den Schatten und Anrühren den Menschen vergiften.
- §. 14. Lerchen-Baum kan von Feuer nicht verzehret werden.
- §. 15. Holz aus Irland wird nicht wurmstichig / leidet auch keine Spinne. Des Prinzen Palast im Haag.
- §. 16. Holz so in allen dem Eisen gleicht.
- §. 17. Holz so im Wasser eine steinerne Rinde annimmt.
- §. 18. Ein Baum in China giebt einen ganzen Wald.
- §. 19. Bäume so die Aeste niedertwärts / und die Wurzeln in die Höhe kehren.
- §. 20. Tausendjährige und ältere Bäume.
- §. 21. Unterirdische Bäume.
- §. 22. Vom Ehe-Baum und Schönen-Baum im Schwalbacher-Bade.
- §. 23. Merckwürdige Höhe und Dicke derer Bäume / insonderheit von Nicaragua in Indien / und von der Indianer Häuser auff den Bäumen.
- §. 24. Epheu so aus eines lebendigen Hirschs Geweihe gewachsen.
- §. 25. Dornstrauch / so einem Menschen aus dem Leibe gewachsen.
- §. 26. Baum so die Pferde an sich zieht.
- §. 27. Fontainen aus denen Gipffeln der Bäume.
- §. 28. Bäume so unter der Erden.
- §. 29. Bäume so im Wasser sich befinden. Anmerkung von der Sündfluth und Paradiese. Vom Baum Scapo im Euphrat.
- §. 30. Von einem Majoran-Strauch/den 2. starke Männer nicht tragen können. It. von einem Zweig eines Weißdorns so sich ungläublich ausgebreitet.
- §. 31. Von Bäumen / die vor desjenigen Todte / der sie gepflanget / verdorben.
- §. 32. Allerhand Merckwürdigkeiten von denen Bambos-Bäumen in Ost-Indien.
- §. 33. Eine Tanne wird in Stein verwandelt. Seltfamkeiten einer Hasel-Staude / so an Höhe und Breite den größten Eich-Baum übertroffen.
- §. 34. Von einem wunderbaren Weiden-Baum in Schlessien / der Rosen getragen.
- §. 35. Ein Baum trägt sonderbahre Weintrauben / Pfirschen / wunderliche Mandeln und Pfirschen zugleich.
- §. 36. Baum-Blätter welche ein Leben und Empfindung haben.
- §. 37. Bäume / so Drachen-Bilder vorbringen.
- §. 38. Bäume welche schamhaftig sind.
- §. 39. Von was vor Bäumen Ulyssis Gefehrten gegessen.
- §. 40. Bäume / derer Wurzel und Blätter giftig / und zugleich auch wieder den Gift dienen / nachdem sie gegen Morgen oder Abend liegen.
- §. 41. Arbor tristis.
- §. 42. Andere Art Bäume / derer Blätter eine Empfindung haben / und sich von einem Ort zum andern begeben können.
- §. 43. Hölzer Bäume von übermäßiger Dicke und Breite.
- §. 44. Vom Assyrischen Apffel-Baum.
- §. 45. Bäume so unterschiedene Arten von Früchten getragen.
- §. 46. Bäume welche Wolle tragen.
- §. 47. Bäume welche Honig tragen.
- §. 48. Bäume welche Geld / Eisen / Steine und dergleichen an sich ziehen.
- §. 49. Bäume welche Meel zu Brode geben.
- §. 50. Bäume deren Früchte die Weiber schwängern.
- §. 51. Von einem Baum dessen Wurzel ein Wurm ist.
- §. 52.

- §. 52. Vom König der Nadel-Bäume/ dem die andern Ehre erweisen/ ingleichen von Bäumen/die die Nacht über glänzen.
- §. 53. Uebermäßig große Tannen/ welche kaum 40. Mann umklaffern können. Andere übergroße Bäume. Ungeheure Linden bey Eßlingen.
- §. 54. Von einem Linden-Baum/auf dessen Blättern Münchs-Kappen gezeichnet seyn.
- §. 55. Apfel-Bäume so in der Christ-Nacht geblühet und Früchte getragen.
- §. 56. Ein Tisch dessen Breiter von Weinstock-Holz gemacht.
- §. 57. Was vor Bäume dem Fürstenthum Orenge und dem unfruchtbaren Gebirge im Delphinat Nahrung geben.
- §. 58. Von einem Eich-Baume der im Salz in einer Salz-Gruben gefunden worden.
- §. 59. Wälder von Sandel-Holz.
- §. 60. Von hölzernen Nageln so die Eisernen übertreffen.
- §. 61. Holz welches brennet und nicht verbrennet. Vom Candon-Baume.
- §. 62. Cocos-Baum ist capable alle Materialien zu einem Schiff und auch die Ladung herzugeben.
- §. 63. Großer Überfluß von Brasilien und Eben-Holz.
- §. 64. Unnehmlichkeit der gepflanzten Bäume bey Batavia.
- §. 65. Noch mehr von der Indianer Häusern in und auf denen Bäumen.
- §. 66. Wunderbahres Holz in Engelland in Form eines Gebund-Holzes.
- §. 67. Bäume so alle 12. Stunden ihre Blätter abwerffen und andere vorbringen/ ingleichen derer Blätter zu Vögeln werden.
- §. 68. Seltsame dicke und hohe Bäume/ wie auch Maulbeer-Bäume in China.
- §. 69. Andere seltsame Bäume in Brasilien.
- §. 70. Wunder-Baum in Hudsons Bay wieder allerhand Kranckheiten.
- §. 71. Des Banjanen-Baums in China Seltsamkeit.
- §. 72. Woher es komme/ daß die Mast-Bäume in Venedig den Schall fortzuführen.
- §. 73. Icho ein Stauden-Gewächs in Peru scheidet das Queck-Silber aus seinem Erzt.
- §. 74. Bäume so Salz tragen.
- §. 75. Anmerckung von denen Bäumen so zwischen denen Tropicis stehen.
- §. 76. Wachsthum des Thees und Unterscheid derer Blätter.
- §. 77. Sehr große Pomeranzen Bäume in Persien.
- §. 78. Fleiß derer Japaner in Fortpflanzung derer Bäume. Bäume so zu Ruß gestampft und gegessen werden.
- §. 79. Wunder-Baum/ der vom Anrühren zittert und bebet.
- §. 80. Ost-Indischer Teuffels-Baum.
- §. 81. Was es vor eine Beschaffenheit habe mit dem Citronen-Baum/ so zu Rom in freyer Luft hanget.
- §. 82. Bäume so Alaun und Schwefel tragen.
- §. 83. Bäume die ihres Geruchs halber gegen Gold und Silber ausgewogen werden. Ob dieses der Europäische Mastix-Baum sey?
- §. 84. China de China hat unter den Fichten seinen besten Wachsthum und Influenz.
- §. 85. Große Art von Sassafras-Baum und Brasilien-Holz.
- §. 86. Noch andere übernatürliche große Bäume in Mexico.
- §. 87. Eine Elm in Engelland/ deren unterer Theil zu Steine worden. Reflexion wegen generation derer Metallen.
- §. 88. Lac an denen Bäumen gesammelt.
- §. 89. Eine Cypresse von unglaublicher Höhe.
- §. 90. Sonderbare Art des Eichen-Holzes auff Summatra.
- §. 91. Beschreibung des Tamarinden Baums.
- §. 92. Beschreibung des Campferbaums.

## S. I.



Urch den Lauff der Natur hat die Göttliche Weißheit / so in einem Lichte wohnet / da niemand zukommen kan / sich sonderbarer Weise uns Menschen zuerkennen gegeben / welchen zubetrachten / und des Nutzen hievon bey dem zeitlichen Leben sich zubedienen / uns für allen Dingen zustehet. Denn wenn wir die Geschöpfe ansehen / müssen wir nachgehends unumzänglich den großen Schöpffer bewundern / loben / dancken und preisen. Denn je herrlicher und unergründlicher wir die Creaturen und Geschöpfe finden / je größer und mehr wird hoch zu halten seyn der Urheber und Schöpffer / Meister und Erhalter derselben / ja wir können unsern Verstand mit nichts mehr schärffen / als durch dieser Betrachtung / zumahl wenn wir die Heil. Schrift zugleich adhibiren. Wir können auch in dieser Welt darinnen wir ohne dieß nur als Nieth-Leute seyn / nicht wohl fortkommen / wenn wir nicht des Lauffs der Natur in etwas kundig würden / wir müsten uns nothwendig verirren / und könnten keine Profession wohl verrichten / sondern wären als wie die Kinder / die in ihrem zarten Alter nicht wissen wo Brod / Nahrung / Kleider und Unterhalt herkommen / ja wir könnten ohne diesen gar nichts vernünftiges anstellen und der armen Welt begegnen. Hierzu kan auch in etwas dienen / wenn wir die wilden Bäumen ansehen und in genaue Betrachtung ziehen / als welche unleugbare Zeugnisse sind des allerweisesten / gloriwürdigsten Schöpfers und mildesten Erhalters / da so große Wälder / und darinnen so viel millionen Stämme sich ohne Hülffe und Zuthun selber säen / pflanzen und ohne Arbeit des menschlichen Geschlechts von Göttlicher Allmacht gesäet / gepflanzet und so viel vermehret / ortbracht und wieder alle Hindernüße / Ungewitter und Beschädigung erhalten werden. Da wir aber hingegen bishero so stark gestrebet / solchen Schatz der Natur zu ruiniren / alles Holz ohne Unterscheid / jung und alt niedergehauen / verbrannt / den Wiedewachs mit Sensen und Sicheln verfolget / durch zahmes und wildes Vieh abgefrazet und verderbet / so folget nun Gottes Strafe drauf / daß wir nunmehr der Wälder Anbau in Schweiß unsers Angesichtes werden verrichten müssen.

S. 3. Wir wollen uns aber von dem / was bekant genug und vor Augen / auch theils mit mehrern obangeführet ist / abwenden / in fremde und entlegene Lande begeben / alda die Wunder und Seltfamkeiten derer Bäumen bey dieser Gelegenheit in etwas zubetrachten. Denn es ja billich / daß wir mit großen Fleiß und nach-

E e

den

dencklicher Überlegung aus dem großen Buch der Natur lesen / nicht allein der Bäume Gestalt / Form, Signatur, Constellation des Himmels / darunter sie so wohl in unserm / als in einem fremden Climate grünen / sondern auch die Maticem oder Ort / in welchen der Baum stehet / und wie dadurch der Holz-Anbau zum großen Nutzen des menschlichen Geschlechts befördert werden möchte. Wie dann gewiß dergleichen Betrachtungen / in physicalischen Dingen / so wohl eine der annehmlichsten / als aller nothwendigsten, Sorge und Bemühung billig mag genennet werden. Vornehmlich aber dienet hierbey zur Erkantniß der Göttlichen Allmacht / wenn wir an den Bäumen etwas seltsames und ungemeines sehen / oder davon geschrieben lesen / dergleichen viel hin- und wider in der Natur entstehet und sich ereignet.

§. 4. Wer verwundert sich nicht darüber / wenn er höret oder liest / daß ein Baum an stat eines Brunnens einer ganzen Insel das Wasser darreichen muß ? Denn die Insel Ferro, so eine von denen Canarischen ist / hat die Natur wunderbarlicher weise / weil sonst keine süße Brunnen-Quelle oder Bäche vorhanden / mit süßem Wasser durch einen Baum versorget / und den süßen Wasser-Mangel reichlich ersetzt / indem sothaner Baum so der Größe und Blättern nach / dem Nußbaum nicht ungleich / das Wasser und Feuchtigkeit aus der Erde und Luft in großer Menge an sich zeucht / nachmahl von den Aesten und Blättern überflüßig wiederum abtropffen läßt / und Menschen und Vieh träncket / auch durch gemachte Gräben die ganze Insel wässert / welche sonst des Wasser-Mangels halber gar unbewohnet bleiben müste. Hieron. Benzo de Insul. Caner. c. 2. Petr. Martyr. hist. ocean. Decad. 1. l. 1. circa finem.

§. 5. Wie nun dieser Wunder-Baum / so gewiß eine sonderbare Freygebigkeit der Natur zu nennen / mit Wasser sich berühmt machet / so finden sich anderseits Bäume / welche materie geben das Feuer davon zuerhalten und Lichte davon zu machen. Denn nach Bericht des jeso wohl bekannten Jesuiten Pere le Comte wächst in China ein Wunderwürdiger Baum / so Falch oder Inselt trägt. Die Rede davon allein möchte einen bestürzen / und da man dergleichen in der Welt sonst nicht hat / möchte man sich einbilden / daß es eine ungereimte Sache sey. Unterdessen ist nichts gewissers ; Es ist solcher Baum der Höhe nach unserm Kirsch-Baume gleich / seine Aeste sind krum / die Blätter Herzsformig / lebhaftig und von hoher Röthe / die Schale glatt / der Stamm kurz / der Gipffel rund und gebogen ; Die Frucht scheint mit einer in 3. Kugelstück getheilten Schale umgeben zu seyn / die sich in der mitte / wie eine Castanie aufthut / und drey weise Kern / von große einer kleinen Hasel-Nuß vorstellt. Alle Aeste seyn davon bedeckt / und diese Vermischung  
von



von weiß und roth / giebt das schönste Ansehen von der Welt / also / daß das Feld / wo diese Bäume insgemein ins gewierde gepflanzt stehen / von ferne als ein großer Garten / mit Gränzen und Blumen-Sträußern angefüllet / aussiehet. Das ist aber dabey zu verwundern / daß dies Fleisch / welches der Kern umgiebet / alle Eigenschaften des Talchs hat. Die Farbe / der Geruch / die Harze / gleichen ihm vollkörnlich / also / daß man / nachdem es zerlassen / Lichte draus machet / und nur ein wenig Del darunter mischet / den Talch weicher und geschmeidiger zu machen. Der Tacht des Lichtes soll von Holz seyn / um welches das Marck von Binsen gewunden wird.

§. 6. Nicht weniger ist auch zu verwundern / daß auch das Manna von Bäumen gesamlet wird / welches sonst gar nieder auf den Gramine Mannæ wächst. Die Berge um Briancon in Frankreich (wie Talander in curieuses und Historischen Reisen durch Europam Part. I. p. 133. schreibet) und insonderheit das Thal Queyras bringen gewisse Bäume hervor / die man Melezes nennet / und sonst vor der Lateiner Lerchen-Baum hält. Sie haben dieses mit der Tanne gemein / daß sie sehr hoch sind / und über die maßen gerade / ihre Blätter sind noch etwas grüner und weiter von einander / doch fallen sie so wenig ab / als der Del-Bäume und des Buchs-Baums / es wäre denn / um denen neuen Platz zu machen / welches ihnen der Frühling giebet. Ihr Holz ist über die maßen bequem zum Bauen / und widerstehet solches dem Feuer und dem Wasser so lange Zeit / daß man es vor unverzehrlich im Feuer hält / so wohl als unverweslich in Wasser. Es hat weder Blüthe noch Früchte / wie andere Bäume / aber dieses hat es als etwas sonderliches / daß sein Holz vor das schönste gehalten wird / so man zu Eischer Arbeit gebrauchet. Und in Wahrheit / es wird immer schöner / je älter es wird / und die Zeit welche sonst alles verleschet / machet dessen Farbe je länger je lebhafter und glänzender. Wenn man eine Schlange mit Zweigen und Blättern von Melezes kochet / so ist dieses ein ganz gewisses Mittel wieder den Außsatz / wenn man sich oft damit wäschet ; Aber die Eigenschaft / daher diese Art Bäume unter die Wunder gesetzt worden / ist diese / daß sie ein über alle maßen köstliches Manna dem ganzen Europa darreichen. Man trifft nehmlich wehrenden Monath Augusti alle Morgen bey anbrechenden Tage auf diesen Bäumen einen himmlischen Thau an / welcher so fort dicke wird / und sich in ein Gummi verwandelt / so den Geschmack und die Farbe eines ungelauterten Zuckers hat / und in der Medicin Manna genennet wird.

6. 7. Hierbey ist sonderlich zu mercken / daß es in desto größern Überfluß zu finden / je heftiger die Sonnen-Hize ist / auch daß seine Menge ein Kenn-Zeichen der künftigen Unfruchtbarkeit sey, und denn / daß die Sonne und der Regen es fließend machen. Die meisten Naturkündiger haben angemercket / daß dieses Manna / indem es eine feiste und harzige materie ist / nichts anders als eine Substanz oder Saft des Baumes sey / der es vorbringt ; Und ist wahr / daß die zartesten Zweige / und die gegen die Sonne am meisten stehen / solches auff sich haben / die denn darauf verdorren / oder so welck werden / daß sie hernach nichts mehr dergleichen geben ꝛ. Es wird aber dieß Manna nur in Monath Augusto gesamlet und hält sich lange Zeit / derohalben es nicht dasjenige Manna ist / so die Kinder Israel in der Wüsten gehabt / welches andere Umstände dabey mehr bestärcken.

6. 8. Wenn man denen Reise-Beschreibungen nachgehret / so hat das Land China auch Bäume / auf welchen der Byßus oder reine Seide wächst. Von den Bäumen darauf die Wolle wächst / wird anderswo Meldung gethan. Daß Krebse auch auf denen Bäumen seyn und kriechen sollen / schreibet Lorius. Sie sollen aber mager seyn / wie die See-Krebse auch nach Wacholdern riechen und schmecken.

6. 9. Noch verwunderlicher wird es einem vorkommen / wenn man sagen wolte / daß Mustern auf Bäumen wachsen / und doch bekräftiget solches Otto Kene in kurzen Entwurff von Neu-Niederland und Gvajana. Man muß wissen / sagt er p. 62. daß das Erdreich in den warmen Landen von unserm HERRN GOTT mit einer so großen Fruchtbarkeit gesegnet worden / daß selbst die salzigen Gründe in denen gesalzenen Flüssen und ein Stück Weges in der See ihr Holz-Gewächse hervor geben / ja dergestalt / daß an denen meisten Plätzen / wo die Ströme nicht zu weit oder zu tief sind / die Bäume von beyden Seiten so nahe an einander gewachsen / daß die Zweige der Bäume von beyden Seiten der Ufern oft gegenüber einander erreichen können / wodurch mehrmahl sehr beschwerlich fällt / nur mit kleinen Bootgen oder Gondeln alleine in der mitten zu passiren / weil durch die Dicke der durch einander gewachsenen Zaden die Fahrt verhindert / oder zum wenigsten sehr beschwehrlich gemacht wird. An denen Stämmen nun der in Salz-Wasser stehenden Bäume / wie auch an denen Zaden / so viel deren das Wasser berühren / wachsen und gedeihen die schönsten / größten und delicatesten Mustern der ganzen Welt / als die an Geschmack und Lieblichkeit nirgends ihres gleichen finden ; Sie seyn das ganze Jahr gut / nur eine wenige Zeit ausgenommen ꝛ. Wenn es da zu Lande flut wird / so fähret man mit denen Boots / Gondel oder Schlupen  
die

die Ströme aufwärts / und mit der Ebbe oder fallenden Wasser / wenn die Auster an denen Stämmen und Zacken der Bäume bloß sitzen, pflücket und bricht man sie herunter und kömmt also in einer kurzen Zeit mit voller Schiffs-Ladung wieder heim.

§. 10. Wenn wir aus denen fernen Indien in unser Teutschland zurücke kehren / treffen wir nicht weniger auch wunderwürdige Seltsamkeiten bey einem Nuß-Baum an / von welchem der Baron Valvasor in der Ehre des Herzogthums Crayn lib. 4. c. 26 p. 579. also schreibt: Auf dem Raust liegt ein Dorff gegen Senofetich zu / eine teutsche Meile von Triest / auf Italianisch Cornial, auf Craynerisch aber Loque genannt / welches zwar an Görzerischen Grund und Boden / jedoch an unsern Craynerischen Gränzen stehet. In diesem Dorffe wachsen viel Nuß-Bäume / die im Felde dort herum sind recht gerade nach der Reihe / und als wie nach der Schnur nach einander gesetzt / dergestalt / daß viel Zeilen neben einander stehen. Wenn einer aus diesem Dorffe gegen Triest zu gehen will / aber also fort hinter dem lezten Hause linker Hand / nach der Zeile / da man zu dem vierten Baum kömmt / so trifft man einen sehr wunderlich gearteten Nuß-Baum an / denn derselbe wird bis Johannis-Abend gleichsam ganz dürre / indem seine bezweigte Collegen und Assistenten / die andern Nuß-Bäume nehmlich / so mit ihm auf einem Boden und an einem Orte / um und um nur etliche Schritte von einander stehen / nicht allein längst allbereit ihr Laub / sondern auch schon Frucht tragen / aber gleich in dieser einigen Nacht begrünnet sich dieser bisher kahle Baum und gewinnet zugleich Frucht in gleicher Größe / als wie die andern Bäume zuvor auch gehabt zc. Vor wenig Jahren hat Herr Johan Herwart / Graf von Katzenstein / Lands-Hauptmann zu Görz p. m. selber mir erzehlet / Er habe eben in selbem Jahre / als Er mir solches hernach gesagt / den Tag vor S. Johannis allda vorbey reitend den Baum gesehen / aber ihn noch unbegrünt angetroffen und nicht glauben können / daß dieser Baum morgen schon grünen / viel weniger Frucht tragen sollte / weswegen er hingegangen / und um ein Ast ein Pappier gebunden / selbiges auch mit seinem Signet verpitschiret / hernach denen dortwohnenden Bauern versprochen / daß welcher ihm morgen diesen Sigillirten Ast auf Görz begrünt bringen würde / derselbe eines guten Trinckgelds gewärtig seyn sollte ; Des andern Tages gegen Mittag habe ihm ein Bauer den versiegelten Ast mit großen Blättern vollkömlich begrünnet / dazu mit einer großen Nuß bewachsen / überbracht / dessen er sich höchlich verwundert / und Überbringern ein gutes Trinckgeld seiner Zusage nach gegeben. Es würde zu weitläufftig fallen / anhero zusehen / wie vorgedachter Autor die Augen-Probē selbst

davon genommen / und was dessen Judicium sey / welches kan an besagtem Orte gelesen werden / p. 579. 580.

§. 11. Es verdienet auch hier seinen Ort ein Baum / nicht sowohl seiner Frucht / als der in selbiger befindlichen wunderwürdigen Figur halben ; Denn also berichtet hiervon der obangeführte Otto Kaye / p. 47. mit diesen Worten : Vor eine herrliche Frucht passiren auch die Baccoves. Der Baum trägt in aller seiner Zeit nur einmahl Frucht / und diese als an einer grossen Traube / wenn sie reiff ist / wird der Baum abgeschnitten / aus dem zur Seiten schon wieder unterschiedene andere hervor sprossen / deren etliche schon fast wieder reife Früchte tragen / andere aber sind kleiner nach Gelegenheit. Die Frucht ist ohngefehr anderthalb Finger lang / und 3. eckigt / etwa so stark / als / eine halbwachsende Gurcke und solcher tragen sie oft hundert / 150. auch wohl 200. an einer Traube x.

Eine wunderliche Speculation gibts bey der Frucht / denn wenn sie reiff und gelbe worden / und die äusserste Schale so linde und weich ist / mit denen Fingern abgezogen / und denn die Frucht in deine Scheiblein / wie man das mit einer Birn oder Aepffel thut / schneidet / so zeigt ein jedes Scheiblein zu beyden Seiten die Gestalt eines am Creuz hangenden / ausgestreckten Menschen / und das so vollkommen und perfect, als / ob ein Mahler / ja gleich einer von denen besten, mit seinem Pinsel es entworffen haben möchte / worüber die Portugiesen / als ein Volck von Superstition und Aberglauben / verdrießlich werden / wenn sie sehen / daß man solche Frucht mit Messern zerschneidet x.

§. 12. Daß man vor Zeiten auf Blätter oder Rinden der Bäume geschrieben / kömmt uns jeziger Zeit wunderlich vor / aber viel seltsamer möchte es wohl jemanden düncken / wenn er liest oder höret / daß schon Pappier aus Bäumen in China bereitet wird. Denn dieses Pappier ist wunderschön / so gar / daß viel davor hatten / es werde aus Seide verfertiget / aber es wird nichts dazugebraucht / als eine innere Rinde von einer Art des Bambous-Rohr oder Baumes, welcher grösser und gerader als eine Saalwende, wovon wir bereits oben Meldung gethan. Ihre Dinte machen die Sinesen von allerhand Ruß / und also auch von Holz / sie wird aber wohlriechend von vielerley Speciebus angerichtet. Man darf sich aber so sehr nicht wundern / daß aus der Rinde eines Baumartigen Rohrs Pappier gemacht wird ; Denn es soll in China auf denen Inseln und theils an Ufern der großen Flüsse und Canäle sehr viel Rohr zu 12. und mehr Schuh hoch wachsen / so sie zum Feuer-Holz und brennen brauchen / denn sonst kan kaum Holz genug zum Bauen und zu den vielen Schiff-Bau im Lande vorhanden ist.

§. 13. Wie nun obangeregte Bäume verwunderlich sind wegen ihrer Früchte und andern Nutzen; Also ist es hingegen entsetzlich / daß Bäume solten gefunden werden / welche den Menschen höchst schädlich seyn / also / daß auch deren Schatten zu meiden. Wie denn in der Provinz Carthagena in Neu-Spanien ein gewisser Baum wachsen soll / welcher so giftig / daß wenn man ihn nur anrühret / eine Vergiftung des Gliedes drauf erfolge. Von dergleichen schädlichen Baum kan weiter nachgelesen werden / bey Johann Heinrich Senfert in Medulla mirabilium Naturæ p. 687.

§. 14. Wir schreiten fort von den Früchten der Bäume zu den Holz / welches auch nicht wenig wunderwürdiges hat / davon wir auch etwas gedencen wollen; als: das Holz von Lerchen-Baum hält man sowohl unverzehrlich im Feuer (wie dergleichen auch oben bey den Melezes-Bäumen gedacht worden) als unverweslich in der Luft / und die Zeit / welche sonst alle Dinge aufreibet / machet die Farbe und die Gestalt dieses Holzes je länger je lebhafter und glänzender. Clairmont eine Stadt in Frankreich soll auf die Ruinen der alten Stadt Gergovien gebauet seyn / welche für alters einen Thurm gehabt / der nicht abgebrant werden kunte / ob schon die ganze Stadt im Feuer aufgegangen / weil er von Lerchen-Baum-Holz aufgeföhret gewesen / so dem Feuer wiederstehet Talander.

§. 15. Es ist wohl wunders werth / daß wie in Irreland kein giftiges Thier anzutreffen / auch keines so hinein gebracht wird dauret / also auch das Holz / so in dieser Insel wächst / gleichergestalt von Spinnen und Wurmsstichen befrehet ist. Davon giebt gnugsames Zeugniß / der vor vielen Jahren schon erbaute Pallast in Grafen Haag / welchen man insgemein den Prinzen Pallast nennet / und ein weitläufftig Gebäu ist. In solchem ist der grosse Saal / allwo man die Standarten und Fahnen / so man von den Feinden erobert / auffbehält / von dergleichen Irrelandischen Holz gebauet / an welches sich keine Spinne hengeret / auch darein sich kein Wurm einfrisset.

§. 16. Was nun dieses Holz seltsames hat wegen Befreyung von giftigen Geschmeiß und Würmer / das hat ein anders an der Härte und Schwere zum voraus. In der Gegend der Stadt Maccao in China wächst in Menge einer Art Bäume / deren Holz selbiger Ort wohnende Portugiesen das Eiserne zu nennen pflegen und zwar aus diesen Ursachen / weilnes dem Eisen an Farbe / Härte und Schwere allerdings gleich kömmet / also auch in Wasser zu Boden fället / wie Erasme Franc. in Ost- und West-Indianischen Lust-Garten bezeuget.

§. 17. Nicht ohne Betwunderung siehet man auch / wie in gewissen Wassern / Quellen und Bächen das Holz zu Steinen wird / welches zwar nicht also zu verstehen / daß das Holz durch und durch in Stein verwandelt würde / sondern es wird dasselbe mit einer steinernen Rinde überzogen / so an etlichen Orten in 14. Tagen / an andern in etlichen Wochen / Monaten / oder Jahren geschieht. Wir wollen dessen ein Exempel aus des seligen Herr Johann Michael Dillherrns Welt = Feld = und Garten = Betrachtungen anführen / welcher in den 8ten Capitel / darinnen von Wasser gehandelt wird p. 238. also schreibet :

Damit man nicht meinen möge / von weit entlegenen Orten hätte man gut erzehlen / weil man nicht wüßte / ob es sich also verhielte / oder nicht so wollen wir ein bekanntes Exempel her setzen.

Nicht weit von Jena über der Saal ist ein schöner heller Brunnen / den man den Fürsten = Brunn nennet ; so man Holz / Laub und dergleichen hinein leget / wird es von selbigen Wasser auch mit einem / wiewohl nicht gar harten Steine überzogen und findet man in den Bächlein / so daraus entspringet / Frösche und ander Ungezieser / so mit solchen Steinen überzogen tod da liegen. Wennes aber etwa eines Büchsen = Schusses weit fortgestossen / hat solch Wasser diese Eigenschaft nicht mehr.

§. 18. Es ist diese Seltsamkeit an den Bäumen auch nicht zu übergehen / wenn etliche so wunderlich fortgepflanzt werden / daß ein einziger Baum einen ziemlichen Wald giebet. In China belustigen sich die Einwohner sehr mit Wenden und deren Pflanzung. Es ist aber eine Art Wenden / so die Aeste unterwärts hängen / welche denn bis zur Erde gebogen und eingesteckt werden / auch alsofort einwachsen und einen Stamm wieder in die Höhe treiben. Diese Aeste werden wieder gesteckt und so fort geschieht es 10. bis 20. und mehrmahl / daß ein Baum also eine Gegend ziemlich weit herum einnehmen und bedecken kan.

§. 19. Solte das nun einen wunderbarlich vorkommen / daß die von oben herunter gebogene Aeste in der Erde Wurzel fassen und also neue Stämme aufwachsen / wie viel befremdlicher würde es einen düncken / wenn er solche Gewächse ansehen solte / die wieder die Natur aller Vegetabilium die Aeste unter / die Wurzel aber über sich kehren / dergleichen findet man in Gvajana, davon der obangeführte Otto Keye c. 19. p. 64. also schreibet : Ich bekenne / es laute solches wercklich / denn wer hat doch jemahln einen Baum aus der Luft wachsen sehen / oder eben nieder nach dem Grunde zu / und gleichwohl ist es wahr und werth zubeschauen / doch damit der Leser es mit

Ber



Vergnügung fassen möge / so will ich hier die Art des Wachsthums und Grünens dieser Bäume zugleich erzehlen. Der gesalzte Wasser-Busch wird Manges oder in Nieder-Teutschen Körper-Busch genennet / selbiges Holz / wenn es geschelet / ist röthlicher Farbe / wächst sehr überflüßig in denen gesalzenen Flüssen und auf dem morastigen fetten Boden / der Stamm oder Baum stehet hoch erhaben auf vielen Wurzeln / mittelmäßiger Dicke / die alle Bogenweise sich von einander werffen und unten im Grunde fest machen / da man denn bey seichten Wasser bückend unter den Stamm oder Baum kan hingehen oder kriechen / und da zwischen denen Wurzeln durch / dazu es insgemein Raum genug giebet / so daß die Wurzeln wohl eine gute Mannes-Länge von Grunde / und zwar Bogenweise / oben zusammen kommen / allwo sie den Stamm fassen und unten steiffen. Oben nun aus denen Zacken dieses Baumes wächst eine Wurzel (welches dem Baume ein Ansehen giebet / ob-  
 Thienge er voll kurzer und langer Westphälischen Metwürste) die also mit der Zeit eine vor die andere noch länger werden / bis sie durch das Wasser in Grunde sich feste machen / und also zu neuen Bäumen aufwachsen / wodurch auch derselbe Busch mit allen seinen Bäumen überall an und durch einander / gleich als mit viel 100000. Ketten feste gebunden / so daß es einen beschwerlichen / ja schier unmöglichen Durchgang giebet / welches denn in der That sehr seltsam anzusehen ist. Es wirfft der Autor diese Frage hierbey auf / dazu vff-  
 ters der Anschauenden Discurs Anlaß gegeben: Weil nemlich die Wurzeln dieses Baumwercks nicht aus dem Grunde empor wachsen und durch das Mittel mit der Zeit ihren Baum oder Stamm formiren und fortbringen / sondern verkehret aus denen Zacken der Bäume von oben nieder und also aus der Luft niedertwärts nach den Grunde schiessen / da sie denn in selbigen sich erst feste machen müssen / ehe sie einen Baum darstellen können / wo denn die ersten Wurzeln ihren Ursprung hergenommen / aus welchen der erste Baum dieser Art aufgewachsen? welches zuerachten oder aufzuköfen / er eine Frist von einem ganzen Seculo einräumet. Aber wir wollen aus der neuen hintwieder in unsere Welt kehren.

S. 20. Unter die Seltfamkeiten zehlen wir billich auch die sehr alten Bäume / welche viel 100. Jahre / ja gar bis in tausende und wohl drüber dauern / davon in dem Capitel von den Eichen etwas einbracht worden. Hier wollen wir nur anführen / was der vornehme Historicus Corn. Tacitus selbst als ein Wunder aufzeichnet lib. 13. Annal. c. 58. Eodem anno Rumialem Arborem in Comicio, quæ super octingentos & quadraginta ante Annos Remi Romulique inscriptam texerat mortuis ramalibus & arescente trunco de-  
 minutam prodigii loco habitum est, donec in novos foetus revivisce-

ret. Oder: daß vor Zeiten zu Rom ein Baum gestanden/ Ruminallit genannt/ so vor 840. Jahren die seugende Kindlein Remum & Romulum bedecket/ zu Neronis Zeiten aber wären seine Zweige und Stamm allgemach verdorret/ jedoch hätte er mit jedermanns Verwunderung hernach wieder frische Sproßlinge getrieben. So bezeugen auch die Chinesischen Jahr-Bücher/ daß ein Baum in der Provinz Rechum schon über 1000. Jahr gestanden.

So wird auch zu Poitiers in Frankreich in dem Kloster zum Heil. Creuz ein Holder-Baum gewiesen/ so über 1300. Jahr alt seyn soll.

Dieses alles übertrifft weit/ was Egesippus lib. 4. c. 24. schreibt es sey zu Memphis oder Alcair ein Terpentin-Baum gewesen so schon damahl zu seiner Zeit über 5000. Jahr gestanden/ und also von Erschaffung der Welt her/ auch immer frisch und grüne geblieben.

Einen wunderalten Baum wollen wir allhier noch anführen/ welcher wohl keinen/ was die Zeit anbelanget/ etwas zuvor geben wird. Diese führet an der Autor de la Bibliotheque universelle & historique de l' Annee 1688. p. 537. 538. mit diesen Worten: *Ce n' est pas seulement dans les fonds de l' Asie, ou l' on croit que les Arbres durent de milliers des Annees: les Pelerins qui vont en Palestine, & les Moines de ce pais la ont bien autant de fois, que les Siamois: C'est qu' on peut reconnoitre par une chose, que dit l' Auteur de la Relation, dont on vient de voir le Titre. C'est qu' il y avoit pres de Jerusalem un Terebinthe, qui avoit duré, dit il, depuis la naissance de nostre Seigneur, jusqu' à nostre siecle. Il ny a que quelques annes, qu' il fut brulé par un more du pais; les uns disent, que ce fut sans y penser, qu' il y mit le feu, y les autres croyent, que ce fut en haine, de ce que les Chretiens en faisoient quel que cas? Quoy qu' il en soit, dit l' Auteur, le more mourut miserablement quelques jours apres, avec toute sa famille.* D. i. Es ist nicht alleine in dem untersten Theil von Asia/ da man glaubet/ daß Bäume etliche 1000. Jahre stehen sollen/ die Pilgrimme welche nach Palästina rei sen und die Mönche selben Landes verdienen hierinnen wohl eben soviel glauben/ als die Siammer. Man kan solches durch eine Sache erkennen die der Autor einer gewissen relation, wovon man den Titel hier gesehen/ erzehlet: Es wäre nemlich bey Jerusalem ein Terpentin-Baum/ welcher wie er saget/ seit der Geburt unsers Heylands bis auf unsere Zeit gestanden. Vor etlichen Jahren war selbiger durch einen Mühren dieses Landes verbrant worden. Etliche sagen daß er solchen aus Unvorsichtigkeit angezündet; andere aber glauben daß es aus Haß geschehen/ weil die ersten etwas draus machten. Dem sey wie ihm wolle spricht

spricht der Autor; der Mohr starb elendiglich etliche Tage hernach mit seiner ganzen Familie.

§. 21. In Cornwallien/ einer Provinz in Engelland sollen die Berg-Leute aus denen tieffesten derer Zien-Bergwercken ganze große Bäume ziehen / wovon man glaubet / daß sie zur Zeit der Sünd-fluth so tief unter der Erden verfallen sind.

§. 22. Die Jenigen / welche die Gesund-Brunnen und Bäder zu Schwalbach besuchen / verwundern sich über zwey in selbiger Gegend befindliche Bäume. Der erste / so auf der Helfste des Weges stehet / so man von gedachten Orte nach den Wein-Brunn gehen will / heisset der Ehe-Baum und wird also genennet / weil eine Eiche und Buche in der mitteu zusammen gewachsen; der andere / so in dem Walde eine viertel Stunde von dem gedachten Wein-Brunn anzutreffen / wird genennet der Schöne-Baum und der in den Hamburgischen Remarques An. 1701. n. 31. also beschrieben wird: Es sind am Stamme 5. Buchen zusammen gewachsen / die im Gipffel einen dicken und breiten Baum ausmachen / der 30. Schritte in Diametro und 90. in der circumferenz hat / es sind mehr als 1000. Nahmen hinein geschnitten / von denen sehr viel ausgewachsen / daß man sie nicht mehr lesen kan.

§. 23. Zu diesen können wir auch wohl beyfügen etliche denckwürdige sehr hohe große und dicke Bäume / deren sowohl bey alten als neuen Scribenten Meldung beschiehet. Es schreibt Plinius man habe zu Rom zu Kaisers Tiberii Zeiten einen Balcken von Lerchen-Baum gesehen / der 120. Schuh lang und 2. Schuh durchaus stard gewesen / daraus man von der Höhe dieses Baums wohl jueliciren kan. Eben dieser Autor gedencket / Hist. Nat. lib. 12. c. 1. Es sey in Lycia bey einen kühlen Brunn ein Baum gestanden / der allen vorüber reisenden zu sonderbahrer Lust und Verwunderung gedienet. Er sey hohl gewesen / wie ein Hauß und habe diese Höhle 81. Schuh gehabt. Sein grüner Scheitel oder Wipffel hätte einen kleinen Lust-Waldlein gleich gesehen / seine übergroßen Neste haben sich wie lauter Bäume präsentiret / und die umliegende Gegend mit ihren Schatten bedeckt / derowegen hätte Lucinius Mutianus der Römische drey-mahlige Bürgermeister / welcher auch zum Gouverneur und Stadthalter gedachter provincz erkläret worden / diesen wunderwürdigen Baum so hoch und werth geschätzt / daß Er nebst 18. Personen ein Panquet darinnen gehalten / auch darinnen geruhet und sich schlaffen geleet. Q. Curtius lib. 6. c. 5. & lib. 9. in princ. meldet / daß Alexander M. in Indien solche große Bäume angetroffen / so gleichsam an sich selbst große Wälder präsentiret haben. Gleichfalls gedencket Plinius an andern Orte vieler Bäume von wunderbahrer Größe / welches fast ungläublich /

allein / weil vor alters viel auf große Bäume gehalten / auch solche nicht so leichtlich niedergehauen worden / als jeso/bevorab wir auch aus denen Americanischen Historien von dergleichen und noch größern / hören / können wir diesem desto eher glauben bemessen. Wie wir denn von einer Art Bäume lesen / so in Nicaragua wachsen sollen / in solcher Dicke / daß kaum 15. Menschen einen umklaffern können.

Oben auf solchen Bäumen sollen die Indianer ihre Wohnungen und Häuser haben / und Cicca meldet von einem / so dreiwüchsig gewesen / oder 3. Stämme gehabt / und jedweder Stamm wäre 20. Schuh in Umfang / und ist auch fast jeder Stamm von den andern nahe bey der Erden entsetzt gewesen / daß in dem zwischen Raum fast ein beladener Wagen durchfahren können / der Ort Stamm aber / wo die 3. Stämme beisammen gewesen / habe 45. Schuh in der Dicke gehabt.

Von solchen an/bis an die ersten Aeste / hatte man 80. Schuh gemessen / welche nebenst den Gipffeln und Wipffeln unsäglich groß geschienen und auf jeden Stamm hätte man absonderliche Häuser / Wohnungen und Haushaltungen angetroffen. Damit man sich aber darüber nicht so sehr verwunderet / daß man auf großen und hohen Bäumen Wohnungen aufschlage / so wollen wir aus einem gewissen Autore etwas mehrers hiervon anführen.

Biselius erzehlet / daß die Einwohner von der Landschaft Chilea, so hinter der Provinz Chili in Mittäglichen America liegt / auf den höchsten Gipffeln der Bäume ihre Wohnungen haben / die Aeste und Zweige ineinander flüchten und von allerhand Gefäßwerk und Brettern darauf ihre Hütten zurichten / auch mit ihren ganzen Familien und Haus-Gesinde darinnen wohnen.

So verwahren sie auch Victualien und Lebens-Mittel darauf / und dienen zur Festung wieder ihre Feinde / sonderlich von die Fluthen und Überschwemmung des großen Welt-Meers. Wenn eine feindliche Gewalt ankömmt und die Bäume abhauen will / so halten sie solche mit Feuer-abwerffen zurücke und schütten ihnen heiß Pech auf die Köpffe.

Die Spanier haben diese Völcker bis dato noch nicht unter ihr Joch bringen können / zumahl weil sie in morastigen Orten / und auf so hohen Bäumen wohnen / gestalt die Bäume von solcher Höhe seyn sollen / daß ein starcker Mann sie nicht mit einem Stein überwerffen kan.

Es soll auch ihr König Abibeiba genant / auf einen der allerhöchsten Bäume an den Einfluß des Stroms Niger seinen Pallast gehabt haben / welches eine sehr ungewöhnliche manier zu wohnen und sollen solche Gebäu so wohl und starck mit Balcken und Holzwerk verwahret seyn / daß sie darinnen sicher wieder alle Ungestümme der Winde sich befinden.

So schreibet auch Jonston, daß es bey der Chinesischen Stadt Sungianck Bäume gebe / deren Dicke 8. Mann nicht

nicht umfassen und inwendig in dem hohlen Stamm sich 38. Mann aufhalten können. Auch sollen Fichten-Bäume daseibst seyn / so 8 Mann nicht umfassen und 30. Mann drinne stehen können.

§. 22. Wer wolte sich weiter nicht darüber verwundern / daß Aristoteles und nach ihm Theophrastus schreiben / daß ein Hirsch wäre gefangen worden / aus dessen Geweihe ein grüner Epheu wäre gewachsen und Aristoteles dafür hält / daß dieses Gewächse vielleicht von enen Epheu Saamen-Körnlein in die Geweihe gerathen / da solche noch weich und zart gewesen. Plinius & Jul. Cæsar Scalliger bekräftigen solches und vermeinen / daß der Hirsch sich an das Epheugerüben / da das Geweihe erst herfür gebrochen und etwa ein Würzelgen hiervon in dasselbe eingedrucket werden.

§. 25. Leo Allatius in fascicul. Epistol. schreibt / daß ein junger Bürger von 18. Jahren zu Orca in Spanien Roecus Martinus genannt / von einem Baum herunter in ein Dornhecke und einen Dorn so fest in seine Brust gefallen / daß er auff keine Weise hat wieder herausbracht werden können. Dieser Dorn ist gegen den Frühling angeschlagen und aus dem Leibe herfür gewachsen / daß man ihn hat abschneiden müssen / aber das Gewächß und Würzel ist zwischen den Rippen / Rückrad und das oberste große Bein so eingewurzelt und hat sich so ausgebreitet / daß der kende Mensch gar davon sterben müssen. Dem Pabst Urbano VIII. ist durch Didac Jacques einen Spanier Anno 1637. ein Zweig hiervon zugeschickt worden / welcher unter vielen raritäten zu Rom aufbehalten wird.

§. 26. Von einer seltsamen Eigenschafft eines Baums schreibt Plinius lib. 2. c. 8. welcher eine solche verborgene magnetische Krafft gehabt / daß Er die Pferde zu sich gezogen und gedencet ferner / Alexander M. selbst habe solches erfahren / indem dergleichen Baum Ihn auf dem Pferde sitzend zu sich gezogen.

§. 27. Damit wir auch etwas seltsames / so von der Kunst herrühret / hier mit einbringen / so soll man in Spanien auch diese Invention haben / daß aus denen Gipffeln der allerhöchsten Bäume / so in Gärten oder anders wo gepflantet / Wasser heraus springet / und sich herunter stürzet an die 70. und mehr Schuh hoch / welches durch kleine Röhren / so unvermerckt an diese dicke belaubte Bäume angemachet / beschiehet / und lustig anzusehen seyn soll / wenn das Wasser aus dem Gipffel herfür schieffet und Kühlung unter dem Baum verursachet.

§. 28. Wir wollen uns nun auch unter die Erde hinunter lassen und sehen, ob da auch etwas seltsames von Bäumen anzutreffen / so befinden wir / daß auch solche unterirdische Dörter von Bäumen

nicht gar leer seyn. Der Hochgelehrte Conringius in seiner Buch de antiquissimo statu Helmstadiz & Viciniaz gedendet p. 36. daß unter den Turff / ja auch unter dem dichten Thon hin- und wider / sonderlich in Lüneburger Lande / so wohl ganze als gebrochene Bäume anzutreffen / welche fast alle einerley Lage haben / indem die Wurzel zwischen Nord und West / die Gipffel aber gegen Ost und Süden sich erstrecken / dergleichen befinde man auch um Brügel in Flandern / von Er p. 38. des Anselmi de Boot lib. 4. de Gemmis cap. 118. Worte anführet / welcher also schreibet: In fundis nonnullis, ait probe Urbem Brugensem, dum ad decem vel viginti ulnas foditur, integræ Sylvæ reperiuntur, Arborumque folia & trunci tam exacte adhuc apparent, ut species Arborum dignosci, & foliorum etiam series singulis annis delapsa distingui optime possit. Utuntur hujusmodi lignis & foliis, carbonis vice nostro idiomate *deerinse* vocant. Ob nun diese Bäume ein bloßes Spiel der Natur seyn / oder wie sie sonst dahin kommen / kan bey erst gedachten Coringio p. 37. & seqq. gesehen werden.

§. 20. So ermangelt es auch dem Element des Wassers nicht an Bäumen oder denenselben nachahmenden Gewächsen. Denn gewiß ist es / daß Corallen-Bäume und Wälder seyn / aber / daß sie in rothen und andern Meeren sich befinden und diese Bäume so groß als bey uns die Kirsch-Bäume / seyn sollen / daß sie übers Wasser ragen und der Schiffarth deswegen hinderlich und gefährlich fallen lässet man dahin gestellet seyn / vid. Kircherus. Die ganze See gegen Morgen wie auch das Mittel-Meer / soll unter den Wellen grüne Bäume haben / Ursinus Acerræ philol. l. 1. n. 49. p. 29. 30. Plin. l. 13. c. 25. Und soll vor der Sündfluth kein Meer sondern Wiese dasselbst gewesen seyn. Lutherus will dafür halten / daß vielleicht ein ziemlich Stück des Paradieses alda möge gestanden haben / wo jeso das Mare Mediterraneum und Sinaus Perficus ist. Micrælius de Præ-Adamitarum abominanda fœdit:

Im Fluß Euphrates soll ein Baum Scapus genannt / wachsen und wie Plinius vorgiebt. lib. 13. N. H. c. 18. krecht er gegen den Abend bis Mitter-Nacht mit allen Aesten ins Wasser hinein / daß man ihn nicht sehen kan / gegen Morgen aber krecht er mit seinen Aesten und Blätter aus und weit über das Wasser wieder herfür.

§. 30. Was fleißige Wartung bey denen vegetabilibus thue / daß kleine Arten auch zu ziemlichen Bäumen können erzogen werden / ist aus folgenden zuersehen. Eberhardus I. Herzog zu Württemberg hat ein klein Keislein von einem Weißdorn aus dem gelobten Lande mitgebracht und bey dem Closter S. P. zum blauen Einsidel 1470. gepflancket / ist hernach so groß worden / daß seine Aeste  
auf



auff 4. Säulen ruhen. Ein Bäterisch Fräulein ſo eine Nonne geweſen / ſoll in ihrem Kloſter einen ſo ſtarcken Majoran-Strauß oder Baum aufgezo-gen haben / daß ihn kaum 2. ſtarcke Männer tragen können. Drexelius.

§. 31. Wer will die eigentliche Urſache endlich geben / daß wegen derjenigen Perſonen / ſo ſie gepflanzt / die Bäume einen ſonderlichen Zufall ſolten unterworfen ſeyn; gleichwohl giebt es die Erfahrung / daß viel Bäume vor des Pflanzers Tode verdorren / welches wir billig unter die Admiranda arborum mit rechnen.

§. 32. In Ost-Indien ſollen große Gehölze und Wälder ſich befinden und ſolche bloß von den ſo genannten Bambos beſtehen / welches Holz in Form des hohen Meer-Rohres iſt / und ſolchen gleicht / auch theils ſo hoch als die höchſten Bäume in unſern Hölzern iſt. Und ſoll ſolches Holz oder Wälder von Bambos ſo dicht ausſchlagen und in einander wachſen / daß faſt unmöglich hinein / vielweniger durchzukommen / in welchen Wäldern denn ſich viel Affen aufhalten ſollen.

Wo Straßen durch dergleichen Wälder gehauen / ſo ſollen die Affen auff jeder Seite des Weges oder Straßen ihre ſonderliche Gebiete haben / und keine Part die andere über die Straßen queer über und in ihr Gebiete laſſen / oder doch darum fechten und ſich mit einander ſchlagen.

§. 33. Marthiolus **Ep** 3. bezeuget / er habe im Böhmiſchen Bèbürge eine Tanne geſehen / deren Stamm in den härteſten Stein verwandelt worden. Zu Franckfurt am Mann, iſt in des Herrn Jacob du Fay Garten eine ſolche groſſe Haſelſtaude zu ſehen geweſen / von dergleichen man niemahls gehöret. Ihre Käyſerl. Majestät LEOPOLDUS I. haben auff Ihren Wahltag 1657. eßliche mahl darunter geſpeiſſet. In der Höhe und Breite hat ſie faſt den gröſten Eich-Baum übertroffen: Ihre ganze Höhe iſt geweſen 87. Werckſchuh: die Dicke ſo ſtarck als 4. Männer am Leibe ſeyn möchten. Der Schaft bis an die Neſte war 36. und von den Neſten bis an den Wipfel 50. Werckſchuh. Dieſer Baum hat alſo ein recht Wunder der Natur ſürgeſtellet und ſo wohl ſeine Fruchtbarkeit / als auch ſpielende Luſtbarkeit und Seltsamkeit an den Tag geſeget und wie die Natur zu Zeiten von ihrem gemeinen Lauſt abweicht / und der Welt etwas annehmlichers ſelhamers und verwunderlichers ſchencket / ja wie ſie hier aus einer Staude einen Baum machet und damit weiſet daß ihr nichts unmöglich / vielweniger ſie an den ordentlichen Lauſt gebunden ſey / alſo iſt auch hieraus zu ſchließen / was die cultivation für groſſe Wirkung habe. So hat man auch zu Pforzheim eine Haſelſtaude gefunden / deren Stamm ſo dicke / als drey wohl gewachſene Männer.

§. 34. Anno 1648. soll zu Brieg in Schlesien ein **Wend-Baum** / voller Blüthe und Blumen / wie **Rosen** zu jedermans **Verwunderung** geblühet haben.

§. 35. Joh. Bapt. Porta gedenckt eines Baums / so 3. Aeste gehabt / an deren einen 2. Weintrauben gewachsen: so keinen Kern / hingegen aber zwoerley Farbe gehabt / davon eine / wenn man sie gegessen schlaffend / die andere aber den Leib geöffnet und laufend gemacht: der andere Aest hat Pfirschen wiewohl ohne Schalen hervorgebracht / deren Kern lieblich wie Mandeln und mit felsamen Gesichten und Lineamenten gespielt. Am dritten Aest sind süsse und saure Kirschen / auch Pomeranzen gewachsen. Endlich sind auch aus der Rinde des Baums allerhand Blumen und Rosen herfürgetrohen / absonderlich habe dieser Baum das ganze Jahr über seine Früchte getragen. Porta in opusc. Philosophiz naturalis.

§. 36. Zwischen Nombre de dios und Panama auff den engem Strich Landes / hat es einen ganz Wald voll sensitive Bäume deren Blätter ein Leben und Empfinden haben. Wenn ein Aest berührt wird / ziehen die Blätter mit großen Krach sich in gestalt einer runden Kugel zusammen und bleiben auch nachmahls also. Act. Soc. Reg. in Anglia.

§. 37. In West-Indien wächst ein Baum / nahe bey Carthagena / dessen Frucht ganz vollkommen eine Drachen-Form vorstellet / denn es erscheinet daran ein langer Hals / offnes Maul / große Augen / ein langer Schwanz und Füße / also / daß wer diese Frucht siehet / nicht anders meinen sollte / als wären es von lauter Baum-Blättern gemachte Drachen. Jonston in Tavmograph. cl. 5. de plantis c. 17. aus Monarello.

§. 38. In Asia in der Insul Pudefetam soll ein Baum seyn / den sie Pudicam & Verecundam, den Schamhaftigen nennen / an welchen / wenn man seine Zweige anrühret / alsbald die Blätter gar welck werden und sich zusammen runkeln / so bald man aber die Hand wieder weg thut / fangen sie an wieder frisch zu werden und zu grünen. Hortic. Laurenb. l. 2. c. 2. p. 164.

§. 39. In Africa ist ein Wunder-Baum / Lothos genannt / welcher süsse Früchte trägt und die Art an sich hat / daß wenn Leute von fremden Orten dahin kommen und von der Frucht genießen / sollen sie vergessen wieder hin und in ihr Vaterland zu ziehen. Wie denn dergleichen des Ulyssis Gefärten soll begegnet seyn / welche als sie auch die Früchte dieses Baums genossen / haben sie vergessen wieder in ihr Vaterland zu kehren. Chiliad. cent. 7. Adag. Locust gustasti. Plin. l. 13. c. 17. & Homer.

§. 40. Unfern von Malacca ist ein sonderbarer Baum / dessen Wurzeln/derer sehr viel sind / sich weit ausbreiten / theils gegen Aufgang der Sonnen/theils gegen Niedergang ; welche Wurzeln sich kehren gegen Aufgang / die sind ein gewisses Antidotum oder Mittel für den Giff / Fieber und andere Kranckheiten / welche aber gegen Niedergang stehen / sind lauter tödliche Giffte. Causin, Polyhist. l. 10. c. 4. Gleicher gestalt wächst in denen Philippinischen Insuln ein Baum dessen Blätter / so gegen Morgen stehen / gesund / die aber sich gegen Abend kehren / giftig seyn.

§. 41. Ferner siehet man in Ost-Indien und zwar in der Landschaft Goa einen Baum / den man Tristern nennt / der soll diese Art haben daß er / so lange die Sonne scheint / seine Blumen oder Blüthen allezeit zugeschlossen / bey der Nacht aber offen habe / also / daß sie sich / wenn es finster wird / beginnen auffzuthun / bey Aufgang der Sonnen aber sich wieder zuschliessen. Hortical, Laurenb. l. 2. c. 2. p. 163.

§. 42. Scaliger meldet / daß in größern Java ein seltsamer Baum gefunden werde / dessen Marck von unten bis oben auff den Gipffel / ganz eisern ist / soll auch eine eiserne harte und durchdringliche Frucht herfür bringen. Exercit. 181. Sect. 22.

Robertus Harcurtius ein Engelländer / welcher 1608 die Goldreiche Landschaft Gujana in der neuen Welt durchreiset / meldet unter andern Dingen / die er daselbst gesehen und geschehen zu seyn berichtet worden / er habe einen Baum beobachtet und solchen auch 40. andern Engelländern gewiesen / dessen Blätter / wo man sie mit einem Finger anrühret / sich zurücke begeben und zusammen runzeln / auch ihr Haupt als ganz erstorben hangen lassen. Wenn man ein einiges Blat davon abschneidet / so verdorren von stund an alle Blätter des Baums / welche sämtlich aber in einer viertel Stunden wieder zu grünen und so zu reden lebendig zu werden beginnen / wie solches wieder Scaliger bezeuget Exercit. Sect. 22. Diesem Baum ist derjenige nicht ungleich / welcher in der Insul Cimbubon wächst / dessen Blätter (wie ermeldter Scaliger exercit. 112. berichtet) wenn sie auff die Erde fallen / sich mit hin und her kriechen von einem Ort zum andern begeben: auff allen Seiten haben sie gleichsam 2 kleine Füßlein. Wenn man auff sie tritt so geben sie kein Blut von sich / rührt man sie aber an / so weichen und fliehen sie davon. Ein solches Blätlein hat 8 Tage / in einem Schüßlein verwahret gelegen / und sich / so oft mans berühret bewegt.

§. 43. In Thacomovia einer Provinz in Neu-Spanien wird ein hohler Baum gefunden / dessen innere Hushöhlung 9. die äußerste Rinde aber 16. Klafftern in sich hält ; seine Neste und Zweige

ge breiten sich dermassen weit aus / daß darunter 1000. Menschen in Schatten sitzen.

§. 44. Der Assyrische Apffel-Baum trägt alle Stunden Apffel / indem etliche abfallen / etliche zeitig werden / und etliche frisch herfür wachsen. Unterschiedliche Nationen haben versucht / solchen Baum auff den Erdboden ihres Vaterlandes zu setzen und wachsend zu machen ; allein vergeblich denn der Ausgang hat gelehret / daß er nirgend anders wo / als in Medien und Persien wachse Plin. l. 12. c. 3.

§. 45. Eben dieser Plinius l. 17. c. 16. giebt vor / er habe an einem Ort / Tiburtes Tulliaz genennt / einen Baum gesehen / an dem allerhand Apffel / unterschiedlicher Gattung gehangen: An einem Ast erschienen Nüsse / an einem andern Beere / an einem andern Weintrauben / noch an einem andern Feigen / an einem andern Birnen und wieder an einem andern unterschiedene Arten der Apffel / selbiger Baum aber sey gar bald verdorben und hierinnen denen guten Ingeniis gleich gewesen / welche selten zu einem hohen Alter gelangen.

§. 46. In der Insul Tylos findet man wollentragende Bäume / derer Früchte den Kürbisen gleich sind / in der Größe eines Quitten-Apffels / woraus wenn sie von Zeitigkeit auffspringen / wollene Ballen genommen und zu kostbarer Leinwand gebraucht werden. Plin. l. 12. c. 10.

§. 47. Nicht weniger Verwunderung verdienet der Baum in Hircanien / so einer Eichen nicht ungleich / dessen Blätter mit viel Honig überschmieret zu sehen / welches die Einwohner bey der Sonnen Aufgang einsamen / so aber diese Zeit versäumet wird / so weicht das Honig wieder weg. Curt. l. 6. histor.

§. 48. Der Autor der Acerræ Phil. l. 1. n. 139. thut Meldung von einem Baum / der in der Größe einem Del-Baum gleichet und weder Früchte noch Blüthe hat / auch mit Arms-dicken Aesten unter der Erden wächst / davon ein Stück einer Spannen-lang Gold / Silber / Erz / Steine und andere Dinge / außer dem Algtstein nach sich ziehet.

§. 49. In der Insul Ternate ist eine Baumartige Pflanze / welche sehr hoch wächst / und zu oberst ein rundes Haupt zeigt / wie ein Kraut-Haupt / darinnen ein weißes Mehl verborgen / welches die Einwohner mit Wasser besprengen / kneten und backen / und sich also desselben an statt Brodes bedienen. Wenn man ein wenig Pfeffer / Zimmet und Zucker beifüget / so brauchen sie dasselbe stat einer delicaten collation. Classius in descript. peregr. stirp. so soll auch in China ein Baum wachsen / welcher reiche Frucht giebet / die dem Mehl gleichet und die Land-Leute zu Brode brauchen.

§. 50. Auf gewissen Indianischen Insuln soll ein Baum wachsen/ der sehr liebliche und angenehme Früchte träget/ aber von so wunderbahrer Würckung, daß so eine Frau oder Jungfrau davon genießet oder isset/ sie davon schwanger wird/ einen großen Leib bekommt/ auch 2 oder 3 Tage hernach eine Geburth gebieret/ so zwar Todt/aber die Gestalt eines Kindes habe und nichts daran fehle/als das Leben. Ecchelenis hist. orient. p. 227.

§. 51. In der Insul Sombero in Ost-Indien soll eine Art Bäume seyn/ dessen Wurzel ein Wurm ist und biß solcher zu Holz wird/ ehe wächst der Baum nicht groß/ wenn aber der Stamm verdorret/ wird er zum Stein einer Corallen gleich. Majolus.

§. 52. Eben daselbst in der Insul Macian soll ein König der Bäume sich antreffen lassen/ so ein Nägelein-Baum ist/ dessen gleichen sonst unter andern Nägelein-Bäumen nicht zu finden. Alle dabei stehende Bäume beugen sich gegen ihn und bezeugen gleichsam ihre Unterthänigkeit und schuldige Ehre/und wenn er blühet/ so werffen alle andere die Blüthe ab/ seine Frucht aber ist nur eine Blüthe oder Blume. Wenn die Blüthe beginnet zu reissen/ so wird der Baum bewacht/ damit nichts entwendet werde. Wormius.

Auff der Insul Ceylon auffn hohen Berg Pieo d' Adam soll eine mittelmäßige Art Bäume seyn/ welche bey Nacht glänzen und Licht und Schein geben.

§. 53. In China in der Landschaft Chekiang soll es so übermäßige und grosse Tannen geben/ daß 30. biß 40. Mann solche kaum umflattern können. Seifried. Medulla.

Der Wunder-Baum Luli Pagheli, so sehr hoch/ dick und dstrich/ ist in Indien zu finden/ von selbigen wachsen die Sprößlein/so bald sie die Erde berühren/ wieder ein/und werden so groß/ als der Haupt-Stamm und so fort/ daß viel 100. Reuter Schatten darunter haben können.

Bei Eslingen stehet ein Wacholder-Baum/ so 6. Werck-Schuh und etliche Zoll in Umfange. Bei Neustadt an der grossen Linde/ ist die ungeheure Linde zu sehen/so 27. Werck-Schuh und 4. Zoll in Umfang hat und haben die Aeste mehr als auff hundert Seulen geruhet.

§. 54. Ein Linden-Baum/ so bey dem Cistertienser-Kloster zur gölden Crone genant und bey Budeweiß in Böhmen gelegen/ trägt Blätter, darauß Mönchs-Kappen gezeichnet. Die Ursach soll seyn/ weil Ziska die Mönche dieses Closters einmahls daran hencken lassen.

§. 55. Was von unterschiedenen Scribenten angeführet wird / wie an vielen Orten Teutschlandes / sonderlich am Rhein / um Würzburg zc. Apffel-Bäume sich finden lassen so in der Christ-Nacht oder um Weinnachten in einer Nacht geblühet und Früchte getragen / ist wohl Verwunderungs-würdig / aber den Gelehrten zu überlassen.

§. 56. Zu Montmoranci in Franckreich wird ein Tisch gezeigt / so aus Bretern von Weinstock-Holz gemacht ist.

§. 57. In dem Fürstenthum Orange, sollen fast alle Wege mit weißen Maulbeer-Bäumen besetzt seyn / und haben daher die Einwohner grossen Nutzen.

Desgleichen auffn Gebürge im Delphinat, bauet man das Cassien-Rohr / Manna / Terebinth- und Lerchen-Baum, davon der Lerchen-Schwam oder Agaricum kommt / davon der Unfruchtbarkeit des Landes und Nahrung der Einwohner zu Hülffe gekommen wird.

§. 58. In der Desinesischen Saltz-Grube in Siebenbürgen hat man in Saltz einen ganzen Eich-Baum gefunden / daherom man der Meinung gewesen / das Holz rühre noch von der Sündfluth her: der Eich-Baum soll in der Grube hart wie Eisen gewesen seyn da er aber an Tag gebracht / ist er in vier Tagen so faul worden / daß man ihn mit den Fingern zerreiben können: desgleichen sich auch mit dem andern Holz / so man in Stein-Saltz gefunden / zugetragen haben soll. Wernherus.

§. 59. In der Insul Timor an dem Gestade Coromandel und im Königreich Pegu, wie auch in andern umliegenden Ländern soll es ganze Wälder und große Wildnüssen von Sandel-Holz geben / weiß / roth und gelbe / die Bäume seyn wie die Nuß-Bäume und die Frucht wie die Kirschen / welche aber nicht geachtet wird. Ingleichen giebt es in theils Molukfischen Insuln ganze Wälder von Sandel-Holz / damit großer Handel getrieben wird.

§. 60. Von der Insul Cuba wird geschrieben / daß daselbst in Holz in Ueberflus gefunden werde Gvachapich genannt / welches sich sehr sauber arbeiten läst und die Zapffen oder Nägel / so man daraus machet / sollen besser als die Eisernen seyn / darum weil sie besser anhalten / und ausfüllen / auch länger dauern; im Wasser soll es nimmermehr faulen.

§. 61. In den Molukfischen Insuln soll unter andern eine Gattung von Holz seyn / welches brennet und eine Flamme von sich giebt / jedoch aber sich nicht verzehret. Abbeville fol. 70. Asia.

Unter denen Karitäten in dem Malbirischen Insuln ist sonderlich der Candor-Baum zu beobachten / man machet Zielen oder Pfosten davon und kan mit solchen aus dem Grunde des Meeres eine Last  
von



von hundert Pfund heraus ziehen ; es ist dicker / als das Französische Pantoffel-Holz / der Baum ist groß / wie ein Nuß-Baum / hat Blätter wie eine Erle / aber sehr weich und trägt keine Frucht. Man macht auch Schiffe zu fischen davon und wenn mans gleich starck zusammen reibet / so raucht oder entzündet sich nicht / wie ander Holz bey den zusammen oder aneinander reiben thut.

§. 62. Aus dem Cocos-Baum kan alles gearbeitet und genommen werden / was nur zu Bauung und Ausrüstung eines Schiffes gehöret / zuweilen wird auch dergleichen Schiff mit Früchten oder Lebens-Mitteln / so solcher Baum trägt oder mit Haußrath so daraus gefertigt / beladen / welches zu verwundern / daß dieses alles eine Gattung von Bäumen giebet und Gott diese Länder so herrlich gesegnet.

§. 63. Die große Landschaft Brasilia / davon das Brasilien-Holz den Nahmen hat / trägt dergleichen viel in großer Menge und mehr als in andern Ländern.

Auff der Insul Mauritien / so in die 50. Meilen in Umfang hat / sollen sich Landwärts ein große Wälder befinden von dem besten Eben-Holz / roth / gelb und schwarzer Farbe / welches mit Schiffen so des Jahrs zweymahl von Capo de B. Esperance kommen / abgeholt und weit und breit verführet wird. Die Insul ist über 400 Meilen von gedachten Capo abgelegen / und gleichwohl ist wegen Kostbarkeit des Holzes / denen Holländer nicht zu viel / solches so weit anzuführen. Diese haben auch eine Schneider-Mühle aus Holland bringen und dahin versetzen lassen / schneiden nunmehr rare Dinge am Bretern / Pfosten ꝛc. von diesem Holz mit großen Nutzen.

§. 64. Die Annehmlichkeit vieler und in guter Ordnung stehender fruchtbarer und schattenreicher Bäume / so bey Batavia auff der Insul Java gepflancket / kan nicht gnugsam beschrieben werden / indem solche der Landes-Art nach / theils mit reissen / theils mit halbreissen Früchten und Blüthen / so zugleich unter einander an denen Bäumen spielen / auch den anmuthigsten Geruch von sich geben / daß es nicht satzsam zu bewundern.

§. 65. In West-Indien bauen viel Einwohner / ja Könige und andere vornehme Herrn / ihre Häuser auff ungeheure große und hohe Bäume und haben alles darauff / ohne dem Wein / so das Rütteln der Bäume und den Wind nicht vertragen kan ; die Häuser sind in der Luft in solcher Höhe / daß kein Mann / so starck er ist / mit einem Stein an ihre Häuser werffen kan davon oben gedacht worden. In Umfang sollen diese Häuser so starck seyn / daß 8. vollkommene Männer solche mit ausgespannten Armen nicht umzingeln können. Ja

es sind in West-Indien solche große Bäume / daß die Einwohner in ihren ausgeholten Bäumen / schöne Wohnungen mit vielen verschiedenen Kammern sich zurichten / darinnen sie große panquere gehalten und die Stämme / 120. Schuh in der Runde gehabt / wie Nierembergius mit mehren schreibt. Die Könige von Mexico haben solche große Bäume in ihrem Lust-Garten gehabt / darunter 1000. Menschen in Schatten sitzen können.

§. 66. Zu Halle nahe bey Foye in Cornwallien / einer Provinz in Engelland / zeigt man ein Stück Holz / so eine Reißig-Welle / oder ein Gebund-Holz repräsentiret / welches in der mitte recht natürlich geknüpffet und also sehr wunderbahr ist : an jedem Ende siehet man 4. Stäbe / und jeder solcher Stab ist weiter in 4. andere abgetheilet. Talanders Beschreibung Engellands c. 10.

§. 67. In dem Landstrich America, novo Reino di Granata genannt / giebt es ein Geschlecht sehr hoher dicker Bäume / also daß 15. Mann kaum deren einen umklaffern mögen / die nennet man Zerbia, diese werffen alle 12. Stunden ihre Blätter ab / und so bald kommen andere an deren Stelle wieder herfür.

In der Provinz Pequini ist ein See / Hoeniajo, oder der Vogelbeer genannt / an dessen Ufer Bäume von sonderlicher Art stehn. Dessen Blätter / wenn sie ins Wasser fallen zu kleinen Vögeln werden.

§. 68. In China ist eine Gegend, so Terra pinorum genannt wird / allwo Bäume von so unglaublicher Größe wachsen sollen / daß sie 80. Männer nicht umklaffern können und 38. Mann neben einander in dergleichen hohlen Baum stehen. Es sollen auch ganze Wälder voll Maulbeer-Bäume daselbst seyn / welche oben stets wie der Weinstock beschnitten werden / daß sie nicht zu groß wachsen / und daher für die Seiden-Würmer desto besser Laub herfür bringen.

§. 69. In Brasilien ist das Land von sonderbahrer Eigenschaft an Gewächsen und Menschen und werden sonderlich in der ganzen Welt nicht so hohe Bäume als daselbst gefunden und sollen deren etliche über 430. Schuh hoch und so dick seyn / daß einige von 15. oder 16. Männern nicht mögen umklaffert werden. Auch machen die Brasilianer Schiffe aus einen einzigen solchen Stamm / welche 150. Personen führen mögen. Es giebt solch Land auch unterschiedenes wohlriechend Farben-Holz / welches dem rothen und festen Brasilien-Holz gleichet. Der Brasilianische Wunder-Baum wächst mitten in diesem Lande neben dem Hafen Allerheiligen / an dürren und Wasserleeren Orten ein sehr großer und breit zweigiger Baum / dessen Zweige Löcher haben / welche Sommers und Winters-Zeit voll klares / und wohlgeschmackten Wassers / das

nimmer übergeußt / auch nimmer abnimmt / vielweniger verseihet. Von wannen aber solches Wasser seinen Ursprung habe / kan man nicht wissen. Gleichwohl aber können ihrer wohl 500. darunter sitzen und sich satt trincken De Laet. ind. occid. lib. 14. c. 8.

Bevorab ist wundernswürdig / daß in Brasilien man zu einer Zeit Bäume siehet / so grünen und blühen / und eine andere Art so darunter stehet / das Laub fallen läset / und da das Laub an einem gelb zum abfallen wird / so schlägt der Nachbar darneben wieder aus. Happelius.

§. 70. Dem Hudson ist in dem Hudsons Bay ein gewisser Baum fürtrefflich zu statten kommen / indeme dieser in Christ-Monath geblühet / mit grünen und gelben Blättern / welche wie lauter Würge gerochen und wenn man sie gekochet / eine öhligte Feuchtigkeit von sich gegeben / so zu einer heilsamen Salbe gedienet : so soll auch das damit abgefottene Wasser / ein fürtreffliches Mittel und Trancß / wieder den Scharbock / Hüfftwehe / Krampff / Reissen und andere Beschwerden / so die große Kälte dieser Gegend verursachte / gewesen seyn.

§. 71. In Indien ist ein Wunder-Baum / sonst der Bananen-Baum genannt / derselbe hat nur einen Stamm und machet doch fast einen kleinen Wald und pflanzet ihn also fort / denn von seinen Zweigen wachsen und hangen gewisse Rancken herunter / so bald dieselbe die Erde berühren / gewinnen sie Wurzel und Saft und also einen neuen Stamm / folglich auch breiten sie sich in unglaubliche Weite aus.

§. 72. An den großen Mast-Bäumen / so zu Venedig aufbehalten werden / observiret man / daß ob sie gleich sehr lang und dick / so kan man doch hören / in dem man das Ohr an einem Ende oder Ort appliciret / wenn an dem andern Ende ein wenig mit einem Finger daran geschippet wird / welches denn den Jahrwachs und die porosität / so sich dabey befindet / anzeigt / darinnen sich der Schall oder Thon fortziehet.

§. 73. Auf dem Gebürge in Peru soll ein schlechtes Stauden-Gewächs Icho genannt / in ziemlicher Menge wachsen. Dieses Reißig hat man zu Scheidung des Quecksilbers aus seinem Erz dermaßen gut befunden / daß da man sehr viel ander Holz zuvor hierzu gebraucht / man nun erfahren / daß mit wenigen Reißig von diesem Icho das Schmelzen und Schmieden / mit großen Nuß und avantage geschehen kan.

§. 74. In Brasilien wächst der Salz-Baum Cereiba genannt / welcher bey hellen Tagen das allerschöneste und weißeste Salz auff den Blättern trägt / daß auch von wenig Blättern man dessen so viel sammeln kan / als zu einen ziemlichen Topff Speißen zu salzen / genug ist.

§. 75. Zwischen denen Tropicis grünen die Bäume Sommers und Winters und sind die Zeiten nicht zu unterscheiden / als daß es im Winter regnet / aber immer warm bleibet und also alle Baum-Früchte und Vieh gut Wachsthum haben und sich wunderbarlich mehren. Wenn ein Blat von Bäumen gelb wird und abfällt ist gleich ein anders wieder herfür und siehet mans dem Baum nicht an / daß das Laub mangelt sonderñ man spüret es nur an abgefallenen Laub.

§. 76. Der Thee wächst auff einer gepflanzten Staude und sind die Blätter / nachdem sie groß und klein und unten oder oben am Stamm wachsen / immer eins theurer als das andere nemlich nach dem Gewicht. Ist kein zweiffel / daß unser Dorn- oder andere Sträuche dergleichen effectuiren würden / wenn die Blätter zu rechter Zeit abgelesen würden.

§. 77. In Persien hinter Schiras sollen gegen Dodivan Pommeranzen-Bäume seyn / so groß / als unsere Nuß-Bäume / und so dick / daß sie kaum 2. Männer umfassen können ; ihr großes Wachsthum soll daher rühren / weil sie durch einen Fluß bewässert werden können. Tavernier.

§. 78. In China und Japan sollen sehr viel so wohl wilde / als Garten-Bäume sich finden / welche sehr nutzbar zu allerhand Gebrauch / und selbige kluge Nation hat nichts gespart / eine oder die andere Art aus fremden Orten in ihr Land zu pflanzen. Wie denn auch Fichten und Kiefern und dergleichen viele Arten in Japan befindlich seyn sollen. Unter vielen raren Bäumen ist einer sehr wundernswürdig / Schotitzu genant / indem die Einwohner das Holz und Wurzel davon ganz zu Bren stampffen und für den Hunger essen und also in Festungen so belagert werden sollen / wohl zur Kost zu gebrauchen und dahin zu pflanzen. Man meldet / daß wenn dieser Baum 10 und mehr Jahr trocken auffbehalten / ja wohl gar in den Schorstein geräuchert ist / er darnach wieder gepflanzt werden kan / und wieder grün wird ; dieser Baum soll hoch und starck wachsen.

§. 79. Dergleichen Wunder-Baum / soll daselbst wachsen so Viayuscypa genennet wird / welcher sehr groß und hoch und da man nur mit einem Nagel oder Finger daran kratzet / soll der ganze Baum zittern und beben ; was nun die ratio physica oder seine angebohrne Natur der arcanum sey / ist noch nicht ergründet worden.

§. 80. Der in Ost-Indien wachsende Belchar oder Teufels-Baum / dessen Aeste herunter und wieder in die Höhe wachsen / hat einen Stamm von unglaublicher Dicke / der oftmahls in die zwölf Klafftern starck wird / daß etliche tausend Menschen für der Sonnen hier Schatten haben mögen / und die Indiamische Götzen-  
diener

Diener ihren Gözen = Dienst / Opfer und Lampen = Brennen drunter pflegen.

§. 81. Mit dem in freyer Luft ohne Wurzel hangenden Baum hat es diese Beschaffenheit: Es ist ein Citron = Baum und hängt in freyer Luft zu Rom in einem Garten / so zu einem Closter Augustiner Ordens gehörig. Er hat seine Nester um etliche dergleichen Citronen = Bäume so darben stehen / geschlungen und umgewunden / so ihn empor halten / und ziehet dadurch die benötigte Nahrung / von denselben / daß er Blüthe und Früchte tragen kan. Ist ein Muster guter Freunde / so ihren Nächsten fort helfen.

§. 82. In der Provinz Guatimala sind an einem Orte fünf Bäume befindlich / aus denen Alaun und Schwefel wächst.

§. 83. Das Holz Calamba hat einen sonderlichen köstlichen Geruch / und wenn es recht gut ist / wird es oft gegen Gold und Silber ausgewogen. Es wollen etliche meynen / daß das Calamba der Europäische Mastix oder Terpentiu = Baum sey / und schreibet Kircherus, daß es leichte zu probiren / wenn man aus Indien Stämmlein brächte und in Europäische Erde pflanzete.

§. 84. Die Wurzel China de China soll in Sina unter den Fichten = Bäumen gute Art zu wachsen haben / und wollen die Sineser dafür halten / daß das Fichten = Holz viel darzu contribute und die Wurzel daraus entstehe.

§. 85. Die grosse Art von Cassastraf = Baum / soll so groß seyn / als eine Fichte / wächst in America.

Der Brasilien = Holz = Baum soll so groß als eine Eiche werden / man hat einen gefunden / so 16. Classern starck gewesen.

§. 86. Der König von Mexico soll in seinem Heidnischen Lust = Wald mehr als einen Baum gehabt haben / unter dessen Schatten mehr als tausend Menschen sitzen können. Nieremberg.

In America soll man dergleichen dicke und grosse Bäume finden / so 8. und mehr Männer nicht umgreiffen können. Man schreibet auch von etlichen übergrossen und dicken Bäumen / so zehn Personen nicht umarmen können.

§. 87. Eine Ilm in Engelland in Barckschire unweit Farrington soll gegen die Wurzel ganz zu Stein worden seyn / und solte der Boden dran Ursach seyn / so dergleichen Wasser oder Feuchte / so zum Stein = machen geneigt / hege / welches denn wegen der generation der Metallen ein Nachdencken giebt.

§. 88. Die Ameisen sollen das beste Lack an denen äußersten Enden oder Nesten eines kleinen Baums sammeln / und dieser kleinen Bäumlein ganze Heyden voll seyn. Das ander Lack /

so die Ameisen auff der Erden sammeln und zusammen tragen / soll nicht so guth / als das obige seyn.

§. 89. Zu Schiras in Persien sollen in einem Königlichen Garten Cypressen von unglaublicher Dicke und Höhe seyn / daß kaum 3. starke Männer solche umgreiffen und die Höhe oder Spitze keine Armbrust-Kugel erreichen und die Vogel / ob gleich ein Schuß nach ihnen geschickt / oben still und sicher sitzen und sich nicht scheu machen lassen Phil. a Trinitate.

§. 90. Es schreibet ein gewisser Autor / daß auf der Insul Sumatra, in der Wildniß / viel Eich-Bäume gefunden werden / welche denen in Teutschland / an der innern Schale / Rinde und Laub gangß gleich / nur daß das Laub etwas größer und dicker gewesen / die Frucht oder Eicheln aber wären nicht länglicht, sondern plattrund, oben ein klein wenig zugespitzt und hätten die Größe eines Hünereyes gehabt / das Holz hingegen wäre gangß poros, brüchig und nicht feste / daß mans nur zum Verkohlen gebrauchte.

§. 91. Der Tamarinden-Baum wächst zahm und wild daselbst / so hoch als eine Linde / trägt länglichte Schoten / darinnen 4. oder 5. bräunlichte Bohnen / die rund um mit einem Marck / oder Nuß umgeben / welches eigentlich der Tamarinden-Safft und sehr säuer und bitter ist.

§. 92. Der Campher-Baum / wächst in großer Menge auf Sumatra, ist hoch und starck / als die stärckste Eiche / der Campher wird in Weidig in Kern des Baums gefunden, das Holz riechet wohl und wird zu allerhand Arbeit gebrauchet.

## Das Zwölffte Capitel.

### Von den Chur-Sächsischen Turff / dessen Zurichtung / Verkohlung / Nutzen und gehaltener Probe in Schmelzung der Metallen.

- |  |  |
|--|--|
| <p>§. 1. Eingang. Nutzen dieser materie.</p> <p>§. 2. Beschreibung des Turffs so in Chur-Sächsischen Landen gefunden worden.</p> <p>§. 3. Dessen Beschaffenheit in der Erden; insonderheit</p> <p>§. 4. Von oben herein / und denn in der Tieffe.</p> <p>§. 5. Dessen Grund und Boden. Woher das gebrochene Holz auff dessen Boden komme. Jahr wachse bey dem Turff stehen.</p> <p>§. 6. Ob auf den Boden wo Turff gestan-</p> | <p>den etwas anders wachsen könne / und ob es nicht nüglicher das Turff-Gewächse zu behalten.</p> <p>§. 7. Wie er gestochen werde / in was Gefesse / wie viel Stück auff einander zu setzen.</p> <p>§. 8. Was vor Geräthe hierzu erfordert werde.</p> <p>§. 9. Wie er zu trucknen und in Hauffen zu setzen. Ob die Schauer oder Wisse hierbey nüglich.</p> |
|--|--|



- |  |   |
|--|---|
| <p>§. 10. Von Verkohlung des Turffs und wie solche zu verrichten.</p> <p>§. 11, 12. Gebrauch derer Turff-Kohlen/ wie auch die dießfalls auff Königl. Maj. Befehl und Commission gemachte Probe und Experiment bey dem Eisen-Schmelzen. Vorzug derer selben vor den Holz-Kohlen.</p> <p>§. 13. Gleichmäßiges Experiment und Probe bey Schmelzen des Kupffer-Erstes.</p> | <p>§. 14. Vortrefflichkeit dieser Kohlen und dero Nutzen vor die gemeine Wohlfarth in Chur-Sächsischen Erb-Gebürge.</p> <p>§. 15. Bey den Chur-Sächsischen Turff ist sonderlich auff die Verkohlung zu sehen. Wo dergleichen Kestern anzutreffen. Ob hierbey ein Zuwachs zu hoffen.</p> |
|--|---|

§. I.

**N**achdem vor einigen Jahren/der in Ober-Sachsen und insonderheit in dem Chur-Sächsischen Meißnischen Erb-Gebürge sonst nicht bekandt gewesene Turff oder Moth zum Vorschein gebracht worden/ und Göttliche Allmacht vermittelst production dieser zu allerhand Feuerung dienlicher Materie, eine sonderbahre Vorsorge vor die Conservation des allhießigen Erb-Gebürges und daselbst befindlichen armen Berg-Hammer- und andern Volcks erwiesen/ indem außer diesen Mittel/ bey den von Tag zu Tag mehr überhand nehmenden Holz-Mangel/ endlich vollends alle Berg-Hütten- und Hammer-Wercke/ und das Schmelz- Wesen/ nebst denen davon dependirenden fabriquen, würden haben erliegen und stehen bleiben müssen/ so wird nicht unangenehm fallen/ von desselben Natur und Eigenschaften/ in gleichen dessen Stech- Abdock- und nützlicher Verkohlung/ als welches letztere sonst noch nirgends-wo/ als in hiesigen Landen sonst mit dem Turff practiciret und gnüßlich versucht worden/ hierbey mit anzuführen.

§. 2. Dieser in Chur-Sächsischen Landen befindliche Turff/ so wie Er insonderheit im Gebürge zu Schneeberg/ Scheibenberg/ Johann Georgenstadt/ Drenzechen-Häyn/ Großhartmannsdorff und andern Orten/ in ziemlicher Menge anzutreffen und gestochen wird/ ist ein mit vielen Fäsergen/ fäsigten und filzigten Wurzeln durchwachsenes Moos/ welches an sumpffigten und morastigen Orten erwächst/ und seine Nahrung von Regen- und andern Wassern/ in gleichen von Gras/ Moos und sonst darzwischen befindlichen verfaulten Materien hat/ welche dann die Wurzelgen und Fäsergen verstärcken/ daß sie derb und dichte/ wie ein Filz in einander wachsen und compact werden/ und daher theils filzig seind und locker/ theils etwas derb und compact zu 3. 4. 5. 6. bis 10. Ellen nach Beschaffenheit der Gegend auf einander liegen/

liegen / und zwar auch auf denen höchsten Gebürgen / wenn solche nur in eine Sänffte sich hernach erstrecken / und dergleichen moosfigtes und sumpffigtes terrain haben.

In solchen Gegenden ist insonderheit bey nassen Wetter der Turff gang schwammicht/locker und fast unmöglich mit Wagen oder Pferden darinnen fortzukommen / ob es gleich endlich einen Mann so weit trägt / daß man nicht aufn Grund fället / sondern nur/weiln der Turff sich nieder giebet etwas in Wasser oben her waden muß / indem der Moth oder Turff nicht anders / als wie ein Schwamm das Wasser in sich säuget / und von oben nieder an sich ziehet / dahero in solchen Gegenden das Stechen anderer Gestalt nicht / als vermittelst Führung einiger Röschen oder Gräben zuverrichten / wie wohl auch an theils Orten derselbe das Wasser so fest hält / daß Ihm / ungeachtet derer Röschen / dennoch eher nicht / als nahe bey denen Röschen / dadurch die Wasser abgeföhret oder abgezapsfet werden / oder in trockenen Zeiten mit Rußen bezukommen / welches ohne Röschen aber / sonst gang und gar unmöglich seyn würde.

§. 4. Auf diesen Moth oder Turff / wächst zwar wegen des darauf befindlichen wenigen Rasens allerhand Holz, jedoch gang einzeln auf / insonderheit Kiefernes / es bleibet aber klein und struppicht / in dem es keinen Grund zum Wurkeln erlangen und man es oft so gleich mit der Hand heraus ziehen kan. Untern Rasen sind zuweiln die obern 2 bis 3 Sohlen oder Stiche locker und werden / weiln sie den Spaten nicht recht halten / und in ganze Stücke gebracht werden können / zurück geworffen / ob es gleich eben so / wie der andere Turff zum brennen und theils zum verkohlen zugebrauchen / worauf denn hernach der Turff bis auff den Grund oder die Sohle / immer derber und fetter wird / und da er von oben nieder schwärzlich ausgesehen / endlich nach Beschaffenheit derer mineralischen Wasser die braune oder gang schwarze couleur annimmt und dieses ist der allerbeste / als welcher schön / feste / derb und zugleich sehr fett / auch sind in selbigen je tiefer er nieder kömmt / desto weniger künftliche Säßergen / Säßen oder Wurkeln / oder doch nur sehr zärtliche zu observiren / welches eine Anzeige / daß solche fette Materie durch Schwere des Wassers von oben nieder sich dichte setze und zusammen ziehe / und dadurch so compact und feste wird. Jedoch findet man auch insonderheit in der Jugler-Kiefer und im Filze bey Schneeberg / daß oben nieder untern Rasen der Turff etliche Ellen sehr derb und schön / hierauf eine Elle wässericht und leichte Zeug von lichtgelber Farbe / so mit allerhand Würselgen durchwachsen und dann endlich wiederum der allerschönste und derbste Turff von schwarzer Farbe angetroffen werde / in welchen dann und wann etwas filziges mit zuspühren.

§. 5. Der Grund und Boden/darauf der Turff seithero gewachsen und ausgestochen worden / ist meistens sandig von weiß-kiesigten Steinlein / und einer weiß quersigen Art Kieß / auf welcher etwan eine quere Hand hoch ein schwarzer Schlamm zu finden / welcher Schlamm vielleicht auch künsttig / wenn er gleich wie in Holland geschicht / in Formen gedruket und getreuget werden solte / zur Feuerung zu brauchen seyn dürffte / auf den Grunde selbst aber so wohl auch theils Orten mitten in selbigen / finden sich sehr viele alte Stöcke und umgebrosen Holz / von allerhand Arten / davon die Stöcke und die Wurzeln noch beständig frisch und gut / und wie sie vormahls gefället / gar deutlich zu sehen / das gebrochene Holz aber ganz faul und mürbe / woraus zuschliessen / daß vor alten Zeiten / der Orten Holz gestanden / und das Moos also nach und nach darüber zusammen gewachsen , und sich in Turff verwandelt / wie denn auch an denen Orten wo der Turff hinweg gleich einer Wand oder einer Leimgrube abgestochen / wenn es zumahl treuge wird / die Jahrwachse / wie es von Jahren zu Jahren nach Beschaffenheit der Bitterung angefest und auf einander gewachsen / gar kentlich zu observiren.

§. 6. Wo nun der Turff hinweg gestochen / da ist wenig adparance auf solchen Boden jemahls Wiesewachs / Feld-Bau oder Holz-Anflug zu sehen / es wäre denn daß dasjenige / was bey dem stechen zurück geworffen worden / abgeräumt und sothane Kestieren mit Dingung angegriffen / durch Gräben wohlgedruket / eingeebnet und zum Getrände-Bau / Grassachsen und zum Anflug geschickt gemacht würden / wiewohl auch die Erfahrung geben wird / ob nicht besser / diese Turff-Kestieren in ihrer Art zu lassen / indem es scheint / als ob das zurück geworffene kleine hintwieder zusammen wachsen und sich dadurch neuer Turff / so künsttig zum stechen dienlich generiren wolte / dahero solchen Anwuchs zu facilitiren / mehr bemelte kleine Stückgen nicht in Hauffen gestürbet / sondern in der ausgestochenen Kestier aus einander gezogen / und selbige damit bedeckt werden solte / damit also die Wurzeln / Moos / und Filz wieder herfür wachsen können.

§. 7. Die Größe / nach welcher der Turff in diesen Gegenden gestochen wird / ist wegen des unterschiedlichen terrains , und darinnen vorfallenden Verhinderungen nicht einerley / insgemein wird ein Stück / weil es in abtrucknen sehr schwindet / anderthalb viertel bis eine halbe Ellen lang / ein halb bis ein Viertel dick / und so breit als es der Spaten trägt / gestochen und ob man gleich solche breiter / länger und dicker stechen könnte / so ist es doch um des Willen nicht rathsam / weiln solche Stücke / ihrer Schwere halben in Fortschaffen und Abtrucknen zerfallen / auch viele Zeit zum Austrocknen haben

müssen / in dem stechen selbst auch sehr aufzubalten pflegen und werden deren ungefehr 6000. Stück einem Schragen Holz gleich / gesetzt / weil man bey der Verkohlung gefunden / daß von so vielen Stück Turff eben die Anzahl Kiebel-Kohlen als von einem Schragen Holz erhalten worden.

§. 8. Zu Stechung des Turffs hat man folgendes Geräthe oder der Geräthe vonnöthen / als /

Einen Hauer / die Stücken von oben her / damit loß zu hauen /

Einen eysernen Spaten / solche Stücken damit heraus zustechen /

Ein Beil / die Wurzeln oder Stöcke loß zu hauen /

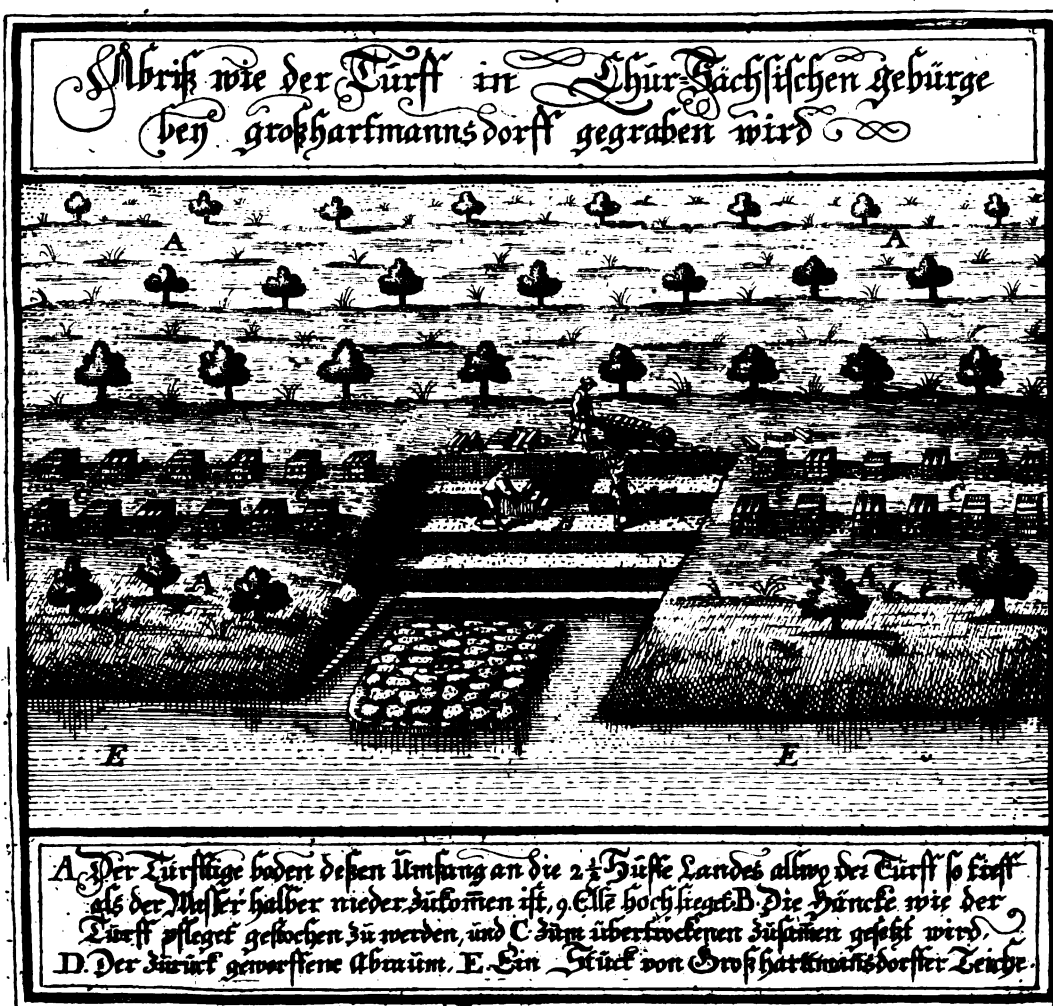
Eine Schaufel / das kleine damit zurück zuwerffen / und abzuräumen /

Einen Karn den Turff hinweg zu führen nebst etlichen Bretern / damit das Karn-Rad in den Gefarren nicht einschneide / welches stechen denn nach dem Bedinge von 100. verlohnet und hiervon insgemein 1. Groschen bezahlet wird.

§. 9. Weils nun der Turff also naß / wie er gestochen wird / nicht zu gebrauchen / so muß solcher abgetrocknet werden / und geschieht solches folgender Gestalt. Es werden erstlich 8. oder 10. Stück in ein Hauffgen gesetzt / und auf geschränkt / so bald dieser ein wenig überdrocknet / wird aus zwey dergleichen Hauffgen nur einer gemacht / und 16. Stück je 3. und 3. aufgeringt / oben her aber mit ein paar darzu geschickten großen Stücken vorn Regen bedeckt ; Endlich werden aus diesen wenn sie vollkommen austrocknet / große Hauffen zu 1000. 2000. bis 3000. Stücken je 4. und 5. Stücke hinter einander gesetzt / da denn das trockneste in die mitten genommen wird / damit es vor den Regen sicher / daß nasse aber an der Sonnen und warmen Luft mehr und mehr austrockne ; denn durch die Sonne und Luft kan derselbe am besten getrocknet werden. Und hat man observiret / daß wenn der Turff so gleich nach den Stechen auf solche Art einmahl recht trocken gemacht und in große Hauffen gesetzt worden / er sich hernach auch gar trocken erhalte und keine sonderliche Feuchtigkeit hintwieder an sich ziehe / da hingegen / wo solcher wegen der Jahres-Zeit nicht trocken gemacht werden kan / das andere Jahr um so viel mehr Mühe und Zeit erfordert / jedoch ihm solches an seiner Güthe in geringsten nichts schade / indem wenn auch gleich solche Hauffen / bis in die 6. Jahr in Regen / Wind / Frost und Schnee gestanden / der Turff dennoch nicht zerfließe oder verfaule / sondern sich gar ordentlich wieder von einander abheben lasse / bis auf die unterste Schicht oder Sohle / als welches denn wieder in einander zu wachsen angefangen ; und

ob

ob man gleich an theils Orten zu desselben Abtrochnung gewisse Schuppen auf Art der so genandten Schauer / Wölffe / oder Böcke erbauet / mit Erbladen befestiget und mit Kuttern / Reissig oder Stroh bedeckt/dergestalt/das man sie zernehmen/ und dasern in einem Kestler der Turff ausgestochen / man immer weiter kömmt/ und solche alsden mit leichter Mühe transferiren/ und also den Turff zu allen Gebrauch/und zu stetiger Abfuhr/Winter und Sommerszeit trocken erhalten könne; So scheint doch nicht das wegen der grossen Menge so jährlich abgetrocknet werden muß / solches practicable seyn werde/vielmehr am besten / das man hierinne die Sonne und warme Luft operiren und nur die Hauffen fleißig umsetzen lasse; Ein mehrers von Turff-Stecken weist beygehendes Kupffer.



S. 10. Dieser Turff nun ist nicht allein rohe wie er gestochen wird / zu allerhand Arten der Feuerung im gemeinen Leben zu gebrauchen / und giebt keinen unangenehmen Dampf oder Rauch/ bevorab wenn selbiger wohl getrocknet ist / von sich / sondern läst sich auch

auch sehr nützlich verkohlen / dergleichen man denn von oder mit den ausländischen Turff geschehen zu seyn noch nicht gehöret / und mühet daher dem Chur-Sächsischen Gebürge um so viel desto mehr / weiln auch solcher gestalt durch selbigen die Schmelz- und Hammerwercke auch andere Fabriquen sonderlich beym Schmiedewerck / welches bey Kohlen geschehen muß / und ihre Arbeit nicht anders zu verrichten ist / erhalten werden können. Es geschieht aber derselben Verkohlung / so wie Sie von mir / dem Autore im Jahr 1708. zu Scheibenberg zu erst unternommen auch glücklich vollführet worden / folgender gestalt : Es wird der Turff gleich dem Holze auf die scharffe Ecke in gewisse Meuler von etliche 1000. ja bis 10. und 12000. auch mehr Stücken derb und dichte eingerichtet / jedoch daß die Luft und Feuer darzwischen nur in etwas durch kan / worauf mit dessen Bedeckung auch Anzündung / Brennen und Ausstossen wie sonst beym Holz-verkohlen gewöhnlich / procediret wird / jedoch muß der Turff / so verkohlet werden soll / recht trocken seyn / sonst giebt es viel Brande ; Auch ist in acht zunehmen daß ein solcher Meuler gegen den Wind mit einem Schirm von Reißig / Schwarten / oder Bretern verwahret werde / indem / wenn der Wind sehr starck darauf gehet / das Kohl sehr schwach und leichte wird. Je trockner nun der Turff / desto besser werden auch die Kohlen / jedoch wird jedes Stück fast aufn dritten / zum wenigsten aufn vierten Theil schwinden / welches auch anders nicht seyn kan / indem die Zäsergen und Wurzelchen vonder Hitze zusammen lauffen / und hierdurch das Stück ob gleich in etwas kleiner / dennoch um so viel compacter machen.

§. II. Gleich wie nun solche Kohlen nach dem Ausstossen bey der Schmiede-Arbeit sehr gut / und in allen / denen büchenen Kohlen gleich gefunden werden / maßen Sie wegen der penetranten Hitze und der Dauerhaftigkeit in Feuer diesen in gewisser maasse annoch vorzuziehen ; Also haben Se. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen / nach hiervon erhaltenen Proben der Nothdurfft zuseyn erachtet / dieses dem Nothleidenden Gebürge anscheinende Hülfss-Mittel / noch genauer untersuchen zulassen / und so wohl zu deren fernern experimentirung / auch Errichtung einer gewissen Verfassung / im Jahr 1710. eine sonderliche Commission hierzu anzuordnen / da denn auffn Hammerwercke zur Ober-Mittwende / die erste Probe im Frisch-Feuer damit gethan worden / und zwangen diese Kohlen in dreyviertel Stunden so viel rohes Eysen / daß nach beschehenen aufbrechen 7. Stäbe anlauffen und noch aus den Theiler-Stücke 9. Stäbe gemachet werden kunten / welches oft durch die Holz-Kohlen in einer Stunde nicht zu effectuiren / wobei denn die Schlacken so rein und lauter wurden / daß



in deren Sicherung sich nur ein klein wenig Schlich gleich wie gezeilet Eisen / anstiesse / da hingegen in den andern Schlacken so bey Holz-Kohlen geschmelzet / lauter grosse Körner zu finden waren / es erhitzten auch diese Kohlen die Stäbe dermaßen jähling / daß gar wohl zwey Hämer damit gefördert werden können, und würden doch hiebey nicht mehr als 2. Kübel Turff-Kohlen / verbrant / da sonst nach proportion des gefertigten Stab-Eisens an zwey und dreyviertel Wage auch zwey und dreyviertel Kübel Holz-Kohlen wären erfordert worden.

§. 12. Gleicher gestalt gienge auch das Schmelzen übert hohen Ofen sehr glücklich / woben man zwar die Behutsamkeit gebrauchte / daß weils auf selbigen Gestelle schon einmahl geschmelzet gewesen / man den hohen Ofen zu erst mit lauter Holz-Kohlen angehen liesse / hierauf bey etlichen Sichten ein viertel Turff und dreyviertel Holz-Kohlen gesezet / auch so fort mit denen Turff-Kohlen und Zurücklassung der Holz-Kohlen gestiegen, bis man auf zwey drittel Turff und eindrittel Holz-Kohlen kommen. Bey welcher Arbeit denn dieses zu observiren war, daß iemehr Turff-Kohlen genommen / desto mehr Eisenstein auch und bis auf 5. und mehr Tröge in einer Sicht durch gesezet werden kunte / mit lauter Turff-Kohlen aber zuschmelzen wurde um des willen angestanden / weils solche allzu penetrant, und zu befürchten / daß Sie das Gestelle / im Ofen vor der Zeit angreifen möchten.

§. 13. Und diese ihre Güte erwiesen diese Kohlen auch bey dem Probeschmelzen / mit Kupffer-Erze von frischen Glück auf der Silber hoffnungs Hütte zu Beyerfeldt / wo selbst in 8. Stunden 10. Centner Kupffer Erz fgr. am Fürstenberge durch gesezet / und der Stein von 2. Lötigen Silber und 7. Pfündigen Kupffer-Gehalt erhalten wurde / die ganze Arbeit aber dermaßen flüßig gienge / daß man zu gleicher Zeit mit eben diesen Kosten die allerstrengsten Erze würde haben durchbringen können.

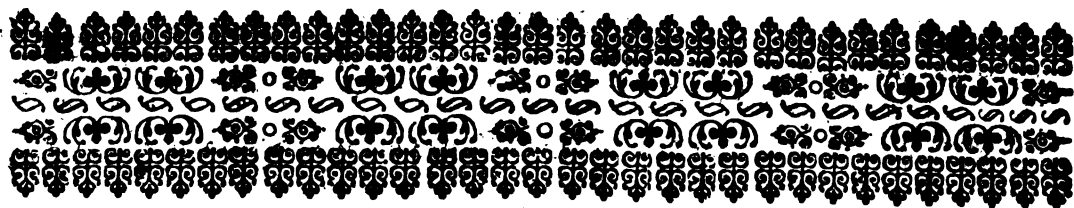
§. 14. In Summa / es ist an diesen Turff-Kohlen in geringsten nichts aus zusehen / indem sie fest auf den Feuer liegen / gut nachhalten / und nicht in Funcken / wie die Holz-Kohlen bald verflattern / und bey dem Vermessen wenig Abgang oder Läsche geben, daher der göttlichen Allmacht vor dieses erlangte Mittel / nemlich da die Gebürgischen Bergwercke / Hütten-Schmiede und Hammerwercke nebst denen davon dependirenden Fabriquen und zum Haußwirthlichen Gebrauch bey denen Communen nöthige Feuerung noch ferner conserviren / und hierdurch die sehr abgetriebenen und jungen Hölzer hinwieder in Anwuchs kommen zulassen / nicht gnugsam zu dancken / und kömmt nunmehr nur darauf an / daß sich daran zugewehnen / Gelegenhit gegeben / und hierbey jeko nicht so wohl auf den daher entstehenden immediaten Nutzen / und Preis des Turff-

fes / welcher freylich anfangs nicht sehr groß seyn kan / als vielmehr auf die Erhaltung so vieler 1000 Unterthanen und perpetuirung des Landes herrlichen interesse gesehen werde.

§. 15. Gleichwie es nun allerdings scheint / auch wahr ist / daß ein großer Unterschied zwischen dem Turff so in hiesigen / oder in Niederlanden befindlich / also ist zu förderst bey unsern Turff mit auf die Verfohlung zu sehen / welches den meisten Nutzen geben kan / zumahl der meiste Turff / er sey von couleur oder Güte / wie er wolle / hierzu zugebrauchen ist / worvon auch ziemliche große Reseriren in Gebürge anzutreffen / als der Filz bey Schneeberg / der Cranichsee / die Jügel / der Scheubenberg / der Drenzehen Hänn / Schönecker und viel andere mehr in Lande hin und her / mit welchen man sich über 50. Jahr / ja bis in ein Seculum hinein / behelffen könnte / auch was noch mehr ist / künfftig dabey ein Zuwachs und Vermehrung zu hoffen / denn weil an vielen Orten / die abgehauene Stöcke großer Bäume zu sehen / so ist sicher daraus zu schliessen / daß zuvor kein Turff in so großer Menge daselbst gewesen / sondern seiter der Zeit / als die Bäume abgehauen / der Turff derer Orten erst mehr gewachsen und aufkommen / und ob gleich inzwischen ein Seculum und mehr verstrichen / so siehet man doch daß er von der Art sey / wieder zu wachsen / und sich zumehren.

Zum Beschlus ist auch zu bemercken / daß ob man gleich eine große Quantität an Turff fourniren kan / so läst sich doch so viel nicht trocken machen / als die Nothdurfft für die Wercke erfordert / dahero viel von selbigen und vom Hämmern weder gnugsam getrieben / noch die Communen / mit völliger Feuerung zugleich versehen werden mögen ; Alleine es wollen doch ihrer viel / so Wissenschaft hiervon haben / der sichern Meinung seyn / daß wenn in Früh-Jahr bey Zeiten die Schnee- und andern Wasser / an benöthigten Dertern / wo der Turff lieget / so viel möglich abgetheilet würden / auch zeitlich in Majo, oder in April, wann sichs thun lassen wolte / das Turff-stechen angestellet / und gnugsame Personen hierzu angeleget würden so den gestochenen Turff fleißig zum übertrocknen alsofort umsetzen / und damit stets auch bis in Monath Augusti continuirten / man mit truckenen Turffe gar gnüglich könnte versehen werden. So bald nun in solcher währenden Zeit eine Quantität von 1000. weniger oder mehr Stücken recht trocken werden / welches zu Zeiten schon um Johannis geschicht / so setzet man hiervon große Hauffen zusammen / und aufeinander / und machet eine Haube von Stroh darüber / so es für der großen Nässe gar füglich bewahret / und läst es also bis zum nöthigen Gebrauch stehen ; auf solche Weise ist der Turff gar leichtlich trucken zu machen / und die vielen Wercke / und Halßwirtschafften / zur Gnüge darmit zu versehen / daß mit Gottes-Hülffe kein Mangel zu spühren seyn wird.

Regi-



## Register.



- Absterben derer Bäume / und davon rationes physicz. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.  
Abtrieb und Anweisung des Ober-Holzes und was dabey zu beobachten. P. I. c. 14.  
§. 7. p. 205.  
des Unter-Holzes und was dabey zu beobachten. P. I. c. 14.  
§. 17. p. 211.  
Acker / auffeinen wie viel Holz-Saamen von nöthen. P. I. c. 12. §. 31. sq. p. 178. sq.  
wie solcher zum Ober-und Unter-Holz einzutheilen. P. I. c. 14. §. 4. 6. p. 203. sqq.  
Ackern zum Holz-Saen was dabey zu observiren. P. I. c. 12. §. 6. sqq. p. 165. sqq.  
Aern des Holzes P. I. c. 3. §. 34. p. 34.  
Aeschern wie es geschehe und was es sey. P. II. c. 10. §. 1. sqq. p. 395. sq.  
Aeste wie von Fangel-Bäumen zu schneiden. P. I. c. 18. §. 9. p. 259.  
Aerte welche zum abhauen guth. P. I. c. 5. §. 34. p. 70. P. II. c. 8. §. 10. p. 377.  
Ahorn-Baums Beschreibung / zweyerley Arten und Nutzen. P. II. c. 4. §. 11. sqq.  
p. 321. sqq.  
Allmacht-Gottes zeigt sich auch in kleinsten Saamen-Körnlein. P. I. c. 9. §. 4. p. 128.  
ALOE so in Bossischen Gärten zu Leipzig in kurzer Zeit geblühet. P. I. c. 17. §. 4. p. 237.  
Alten haben vor den Bäumen eine tieffe veneration getragen. P. I. c. 2. §. 1. p. 8.  
ibid. §. 11. p. 12.  
ihren Gottes-Dienst in Wäldern verrichtet. P. I. c. 2. §. 2. p. 9.  
Alter derer Bäume. P. I. c. 2. §. 40. p. 35. sqq.  
der Eichen. insonderheit. P. II. c. 2. §. 10. p. 289.  
Ameisen und dawieder dienende Mittel. P. I. c. 18. §. 15. p. 261.  
America hat ungeheure Wälder. P. I. c. 4. §. 2. p. 41.  
und dennoch auch Holz-Mangel. P. I. c. 4. §. 7. p. 44.  
Anflug da zu die beste Zeit. P. I. c. 10. §. 7. p. 140.  
dessen Ursprung und Benennung. P. I. c. 13. §. 1. p. 189.  
undienlicher Boden. P. I. c. 13. §. 4. p. 190.  
Vorzug das gefeeten vor dem so von der Natur geschieht. P. I. c. 1. §. 7. p. 192.  
Anweisung der Stämme geschieht oft sehr übel. P. I. c. 5. §. 44. p. 76.  
Apffel-Baum der Assyrische trägt alle Stunden frische Aepffel. P. II. c. 11. §. 44.  
p. 416.  
Bäume so in der Christ-Nacht geblühet und Aepffel getragen. P. II. c. 11.  
§. 55. p. 418.  
Arles Rirsch-Bäume. P. II. c. 13. p. 313. sq.  
derer Boden / Fortpflanzung und Nutzen. P. II. c. 13. §. 14. sq. p. 314. sq.  
Aschen oder Eschen-Baum dessen Benennung Boden und Nutzen. P. II. c. 4.  
§. 27. sqq. p. 328.  
dessen sonderliche Wirkung wieder die Schlangen P. II. c. 4. §. 30.  
p. 329. sq.  
Aspe deren Benennung / Nutzen und Dauerhaftigkeit. P. I. c. 5. §. 14. sqq. p. 347. sqq.  
Auge wie es die Reiffe des Saamens erkenne? P. I. c. 10. §. 10. p. 141.  
selbigen ist die grüne Farbe der Blätter guth. P. I. c. 3. §. 38. p. 35.  
Augsburg führet einen Kiefern Zapfen in Wappen. P. II. c. 1. §. 19. p. 277.

Register.

- Ausheben der jungen Bäume und darbey zu brauchende Vorsichtigkeit P. I. c. 16. §. 10. p. 273. sq. (vid. Versetzen)
- Auspuzen und ausschneiden der jungen Stämme wozu es diene? P. I. c. 18. §. 4. p. 256.  
bequemste Zeit dazu. P. I. c. 18. §. 11. p. 259.
- Ausfaat des Baum-Saamens. P. I. c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq.  
so von ungefehr und woher solche geschiehet? P. I. c. 12. §. 38. p. 182.
- Ausstattung der Töchter nehmen die Italiäner von Holz-Bau. P. I. c. 16. §. 1. p. 218.
- Austern und Krebse wachsen auff denen Bäumen. P. II. c. 11. §. 8. sq. p. 402.
- Autores so von Erzielung der Hölzer und Bäume geschrieben. P. I. c. 1. §. 23. p. 17. sqq.

B

- Bachweide P. II. c. 5. §. 9. p. 345.
- Bajanen-Baum in China Seltsamkeit. P. II. c. 11. §. 71. p. 421.
- Balsamus innatus seminis. P. I. c. 9. §. 15. p. 134.
- Bambos-Bäume davon allerhand Merckwürdigkeiten. P. II. c. 11. §. 32. p. 413.
- Bast-Schalen schadet denen Bäumen sehr. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
- Bau der allzu viel Holzfrist/ davor soll man sich hüten. P. I. c. 6. §. 12. p. 86.
- Baum seyn zum wilden Holze ist besser als pflanzen. P. I. c. 7. §. 28. p. 110.  
seyn ist nichts neues. P. I. c. 8. §. 4. seq. p. 113. seq.  
der geseeten Vorzug vor den gepflanzten. P. I. c. 16. §. 32. p. 23. sq.  
dessen Beschreibung insgemein. P. I. c. 3. §. 6. p. 23. P. II. c. 1. §. 1. p. 168.  
dessen Tzelle. P. I. c. 3. §. 7. p. 23. P. II. c. 1. §. 7. p. 211.  
wie viel er jährlich wachse. P. I. c. 7. §. 44. p. 76.  
ein einziger giebt in China einen ganzen Wald. P. II. c. 11. §. 18. p. 406.  
der die Pferde an sich ziehet. P. II. c. 11. §. 26. p. 411.  
so Weintrauben/ Pfirschen und Mandeln zugleich trägt. P. II. c. 11. §. 35. p. 414.
- Tristis genannt und seine Eigenschaft P. II. c. 11. §. 41. p. 415.  
so eisern Marck in sich hat. ibid. §. 42.  
dem die andern Ehre erweisen. P. II. c. 11. §. 52. p. 417.  
in Hudsons Bay so wieder alle Kranckheiten dienet. P. II. c. 11. §. 70. p. 421.
- Baum-Blätter welche ein Leben und Empfindung haben. P. II. c. 11. §. 36. p. 414.  
so aller 12. Stunden abfallen und andere herfür bringen. P. II. c. 11. §. 67. p. 420.  
welche in Wasser zu kleinen Abgeln werden. P. II. c. 11. §. 67. p. 420.
- Bauit-Schulen wilde anzulegen ist nichts neues. P. I. c. 15. §. 1. p. 213.  
deren Nutzen. P. I. c. 15. §. 2. p. 213. sqq.  
was vor Boden dazu von nöthen? P. I. c. 15. §. 3. p. 214.  
wie der Boden da zu zurichten? P. I. c. 15. §. 4. p. 214.  
wenn aus denenselben Baumlein gezogen werden was zuchun? P. I. c. 15. §. 10. p. 217.  
wo solche nöthig. P. I. c. 15. §. 10. p. 217. sqq.
- Baum-Bollen-Stauden. P. I. c. 17. §. 7. p. 238.
- Bäume deren gewisse Arthen so denen Götzen gewidmet. P. I. c. 1. §. 8. p. 11.  
deren Natur zuerforschen ist schwer. P. I. c. 3. §. 1. p. 20. sqq.  
deren matrix oder Orth in welchen der Baum stehet ist wohl zu erkundigen. P. I. c. 3. §. 1. p. 21. P. II. c. 11. §. 3. p. 400.  
deren Eigenschaft varivret sehr. ibid. lt. P. I. c. 3. §. 3. p. 21.  
deren Wachsthum wird durch mineralia befördert. P. I. c. 3. §. 1. p. 21.

## Register.

- Bäume können nicht untergehen.** P. I. c. 3. §. 4. p. 22.  
 deren Beschreibung insgemein. P. II. c. 1. §. 1. p. 268.  
 deren unterschiedene Arten. P. I. c. 3. §. 7. p. 24. P. II. c. 1. §. 1. sqq. p. 268. sqq.  
 deren Ursprung ist zweyerley. P. I. c. 3. §. 8. p. 24.  
 deren Unterschied und woran sie zu erkennen. P. I. c. 3. §. 9. p. 25.  
 zu was Ende sie erschaffen. P. I. c. 3. §. 10. p. 25.  
 sind überhaupt entweder zahme oder wilde. P. I. c. 3. §. 11. p. 25. P. II. c. 1.  
 §. 1. p. 268.  
 die wilden werden getheilet in Tangeloder Harz- und Laub-Holz. P. II. c. 1.  
 §. 2. p. 268.  
 welche geschwinde und welche langsam wachsen. P. I. c. 3. §. 13. p. 26.  
 derer wilden Prærogativ. vor denen zahmen. P. I. c. 3. §. 14. p. 26. P. II. c. 1.  
 §. 1. p. 268.  
 wilde sind fruchtbare und unfruchtbare. P. I. c. 3. §. 15. p. 27.  
 bey deren Erzielung wird auch des Menschen Fleiß erfordert. P. I. c. 3. §. 11. p. 25.  
 immer und zu gewisser Zeit grünende. P. I. c. 3. §. 16. p. 27. sq.  
 immer grünende sind harzig und daher dauerhaftig. P. I. c. 3. §. 18. p. 28.  
 werden in Männlein und Weiblein eingetheilet. P. I. c. 3. §. 19. p. 29.  
 der Weiblichen Fruchtbarkeit soll von denen Männlichen zugebracht wer-  
 den. *ibid.*  
 sind entweder einheimische oder frembde. P. I. c. 3. §. 20. p. 29.  
 deren Auswürffe. P. I. c. 3. §. 39. p. 35.  
 deren Alter. P. I. c. 3. §. 40. p. 35. seq.  
 leiden vornehmlich Schaden.  
 von Winden. P. I. c. 3. §. 3. p. 55.  
 von Schneye. P. I. c. 5. §. 4. p. 55.  
 von ungeheuren Sturm-Winden. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.  
 von dürren Jahren. P. I. c. 5. §. 9. p. 59.  
 von Frost. P. I. c. 5. §. 10. p. 60.  
 Hülffe dawieder *ibid.*  
 von übeln Grund und Boden. P. I. c. 5. §. 12. p. 59.  
 von nassen Jahren *ibid.*  
 von Ungezieser. P. I. c. 5. §. 13. p. 54.  
 von Wild. P. I. c. 5. §. 16. p. 61.  
 von zahmen Vieh sonderlich Ziegen. P. I. c. 5. §. 18. p. 64.  
 Mittel hiervor. P. I. c. 5. §. 20. p. 64. sq.  
 dero Kranckheiten. P. I. c. 5. §. 21. sqq. p. 65. sqq.  
 Absterben und rationes Physicæ hiervon. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.  
 ansteckende Kranckheit. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.  
 Mittel dawieder. P. I. c. 5. §. 31. p. 68.  
 werden durch das Kraut Wintergrin verderbt. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.  
 durch das Moos P. I. c. 5. §. 33. p. 69.  
 die dicke gründigte raube Schale. *ibid.*  
 von deren Nordseite warum das Moos nicht abzuschaben *ibid.*  
 wie ihnen zu helfen/wenn sie der Wind umgeworffen. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.  
 verderbet ein einsiges Messer. P. I. c. 5. §. 34. p. 69.  
 Item das Bast und Rindschelen. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.  
 das Abhauen derer Meyen und Bircken aubohren. *ibid.*  
 das abhauen des jungen Wiedertwachsens. P. I. c. 5. §. 37. p. 71.  
 das Harzgreiffen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72.  
 Ursprung der Bäume ist der Saame. P. I. c. 9. §. 1. p. 127.  
 welche Bäume am füglichsten aus Saamen können erzeugt werden? P. I. c. 9.  
 §. 3. p. 128.

Register.

- wie sie tragbar zu machen. P. I. c. 18. §. 15. p. 261.  
bey welchen kein Saamen zu finden. P. I. c. 9. §. 16. p. 134.  
welche in Höben so wohl als Gründen fortkommen. P. I. c. 11. §. 23. p. 161.  
zu deren Fortkommen trägt des Menschen Lust viel bey. P. I. c. 11. §. 24.  
p. 161. sq.  
in welcher Ordnung solche wohl zu säen. P. I. c. 12. §. 28. p. 177.  
welche am ersten und meisten zu zeigen. P. I. c. 12. §. 29. p. 177. sq. P. I. c. 13.  
§. 18. p. 200.  
wie sie zu pflegen. P. I. c. 14. §. 3. p. 203.  
in guten Schafft zu bringen. P. I. c. 18. §. 7. p. 257.  
zu Bret / Schindel- und Bau- Holz dienliche aufzubringen. P. I. c. 18.  
§. 8. p. 258.  
wie sie in dicke Stämme zu bringen. P. I. c. 18. §. 13. p. 261.  
wie denen wandelbaren zu helfen. P. I. c. 18. §. 16. p. 262.  
so das erste Jahr Frucht tragen. P. I. c. 8. §. 7. p. 116.  
wie solche zum versehen beschaffen seyn müssen. P. I. c. 16. §. 7. p. 221.  
was von denenselben bey dem versehen abzuschneiden. P. I. c. 16. §. 12. p. 224.  
wie weit sie sollen von einander gesetzt werden. P. I. c. 16. §. 25. p. 230.  
wenn und warum nach gestalten Umständen dieselben zu schlagen. P. II. c. 8.  
§. 2. sqq. p. 374. sqq.  
frembde Bäume in andern Ländern fortzupflanzen ist möglich und nöthig.  
P. I. c. 17. §. 1. sq. p. 234. sq. P. I. c. 17. §. 27. sq. p. 249. sq. ibid. §. 31. sq.  
p. 251. sq.  
frembder Nutzen dem sie schaffen solten. P. I. c. 17. §. 5. sqq. p. 337. sqq.  
so Kleidung / Speiß und Tranc auch andere unentbehrliche Dinge darrei-  
chen. P. I. c. 17. §. 5. sqq. p. 237. sqq.  
so zum Ausschneiden dienlich. P. II. c. 2. §. 3. p. 286.  
deren wunderwürdige Seltsamkeiten. P. II. c. 11. §. 1. sqq. p. 399. sqq.  
so statt eines Brunnens einer ganzen Insel Wasser geben. P. II. c. 11.  
§. 4. p. 400.  
so Insel zu Lichten geben. ibid. §. 5.  
auff welchen Manna wächst. P. I. c. 11. §. 6. p. 401.  
auff welchen Seide / Wolle / Krebse und Austern zu finden. P. II. c. 11. §. 8.  
sq. p. 402.  
so durch ihren Schatten und Anrühren dem Menschen vergifften. P. II. c. 11.  
§. 13. p. 405.  
so die Aeste niederwärts und die Wurzel in die Höhe kehren. P. II. c. 11. §. 19.  
p. 406. sq.  
tausend jährige und ältere. P. II. c. 11. §. 20. p. 447.  
unter irdische. P. II. c. 11. §. 21. p. 409. ibid. §. 28. p. 411. sq.  
deren merckwürdige Höhe und Dicke. P. II. c. 11. §. 23. p. 409. it. §. 43. p. 415. it.  
§. 53. p. 417. it. §. 68. p. 420. sq.  
so sich in Wasser befinden. P. II. c. 11. §. 29. p. 412.  
so vor dessen Tode / der sie gepflanget / verderben. P. II. c. 11. §. 31. p. 413.  
so Drachen-Bilder vorbringen. P. II. c. 11. §. 37. p. 414.  
welche schambafftig sind. P. II. c. 11. §. 38. p. 414.  
von welchen Ulyssis Gefährten gegessen? P. II. c. 11. §. 39. p. 414.  
so giftig und zugleich auch wieder den Gifft dienen. P. II. c. 11. §. 40. p. 415.  
so hohle und doch von übermäßiger Dicke und Breite. P. II. c. 11. §. 43. p. 415.  
so unterschiedene Arten von Früchten tragen. P. II. c. 11. §. 45. p. 416.  
welche Wolle tragen. P. II. c. 11. §. 46. p. 416.  
auff welchen Honig wächst. P. II. c. 11. §. 47. p. 416.

welche



Register.

- welche Geld / Eisen / Stein und dergleichen an sich ziehen. *ibid.* §. 48.  
 welche Weiber und Jungfern schwängern. P. II. c. II. §. 50. p. 417.  
 deren Wurzel ein Wurm ist. P. II. c. II. §. 51. p. 417.  
 die bey Nacht glängen. P. II. c. II. §. 52. p. 417.  
 die dem Fürstenthum Orenge und dem unfruchtbaren Gebürge Delphinat  
 Nahrung geben. P. II. c. II. §. 57. p. 418.  
 die alle 24. Stunden ihre Blätter verliehren und neue herfür bringen. P. II.  
 c. II. §. 67. p. 420.  
 so Salz tragen. P. II. c. II. §. 74. p. 421.  
 so zwischen denen Tropis stehen und deren Art. P. II. c. II. §. 75. p. 422.  
 die zu Muß gestampft und gegessen werden. P. II. c. II. §. 79. p. 422.  
 so von Anrühren zittern und beben. P. II. c. II. §. 79. p. 422.  
**Befehl Gottes wegen des Holzbaues.** P. I. c. 7. §. 19. p. 104. P. I. c. 12. §. 49. p. 187. sq.  
**Bergwercke** warum eben nicht vor Holzfresser zu halten? P. I. c. 7. §. 8. p. 97.  
 der Meißnischen Vortreflichkeit und Nutzen. P. I. c. 7. §. 10. p. 97. seq.  
 die Meißnischen sind unerschöpflich. P. I. c. 7 §. II. p. 98.  
**Beschädigung deder Gehölze/ oder woher solche entstehe.** P. I. c. 5. §. 2. sqq. p. 55. sqq.  
**Beschneiden** wenn und wieviel zugelassen? P. I. c. 18. §. 5. p. 257.  
 warum es geschehe? P. I. c. 18. §. 10. p. 259.  
**Beschar** oder Teuffels-Baum in Ost-Indien. P. II. c. II. §. 80. p. 422.  
**Bethlehem** darinnne soll der Stall / in welchem unser Heyland gebohren / in lauter  
 Felsen gehauen seyn. P. I. c. 4. §. 7. p. 45.  
**Bindweiden.** P. II. c. 5. §. 9. p. 345.  
**Bircken** deren clima Boden und Wachsthum ic. P. II. c. 4. §. 20. sqq. p. 325. sqq.  
**Bircken** aubohren ist schädlich. P. I. c. 5. §. 35. p. 70. P. II. c. 4. §. 14. p. 317.  
**Blätter** einer gewissen Linde mit Münchs-Kappen bezeichnet. P. II. c. II. §. 54.  
 p. 417.  
**Blütze** wie ihr zu helfen / wenn sie Wetterleuchten / Schlossen / Hagel / Mehlthau  
 und andere meteora betreffen. P. I. c. 5. §. II. p. 59.  
 derer Tannen und Fichten. P. I. c. 10. §. 14. p. 143.  
**Boden** so allzufett und naß / schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 12. p. 59.  
 ist mancherley. P. I. c. II. §. 1. p. 148. sq.  
 so schlimm er ist / dienet doch zu dem Holze. P. I. c. II. §. 2. p. 150.  
 wie er zu probiren. P. I. c. II. §. 10. p. 154.  
 welechr zum Baum tragen und Anflug untüchtig. P. I. c. II. §. II. p. 155. P. I.  
 c. 13. §. 4. p. 190.  
 welcher gut und tüchtig. P. I. c. II. §. 12. sq. p. 156. sq.  
 wie ex in Meißnerlande beschaffen. P. I. c. II. §. 14. p. 151.  
 wie ihm zu helfen / und wie er zuzurichten. P. I. c. II. §. 15. sqq. p. 257. sqq.  
 P. II. c. I. §. 8. p. 271. P. I. c. 12. §. 1. sq. p. 164. sqq. P. I. c. 13. §. II. p. 196.  
 wie dem außgefogenen zu helfen. P. I. c. 2. §. 4. sqq. p. 164. sqq.  
 warum in festen / thonigten und leimigten die Saat nicht fortkommt? *ibid.*  
 wie in schwarzen der Baum-Saame fortkomme? *ibid.* §. 6. p. 166.  
 was bey dessen ackern und umbgraben zu observiren. P. I. c. 12. sq. §. 7. p.  
 166. sq.  
 auf welchen das beste Holz wachse? P. I. c. 12. §. 14. p. 169.  
 den die Linde liebet. P. II. c. 4. §. 4. p. 318.  
 welchen das Tangelholz liebet? P. II. c. I. §. 10. p. 512.  
 wie er vor das Tangelholz zuzurichten. P. I. c. 12. §. 2. p. 165.  
 so die Eiche liebet. P. II. c. 2. §. 8. p. 288.  
 so die Weiden insgemein lieben. P. II. c. 5. §. 12. p. 346.  
 so der Castanienbaum liebet. P. II. c. 2. §. 34. p. 302.

Register.

- Brand Krauckheit derer Bäume / was solcher sey? P. I. c. 5. §. 22. p. 65.  
 dessen Ursachen und woher er entstehet? *ibid.*  
 Mittel dawieder. P. I. c. 5. §. 32. p. 69.  
 Brand und Engündung grüner Wälder. P. I. c. 5. §. 48. p. 73.  
 Mittel dawieder sind unzulänglich. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.  
 Brasilien und Ebenholzes Überfluß. §. II. c. II. §. 63. p. 419.  
 Bret / Schindel und Bauholz was vor Bäume hierzu dienlich. P. I. c. 18. §. 8.  
 p. 258.  
 Brod aus und von Bäumen. P. II. c. 7. §. 6. p. 359. *ibid.* P. 27. p. 369. P. II. c. II.  
 §. 49. p. 416.  
 Buchdruckeren ist durch die Art auf Holz zu schreiben erfunden worden. P. II. c. 7.  
 §. 24. p. 367.  
 Bücher Salomonis so verlohren gegangen seyn. P. I. e. 1. §. 15. p. 14.  
 andere von Holzbau so gleichfalls verlohren worden. P. I. c. 8. §. 19. p. 104.  
 Buche deren mancherley Arten / Nutzen und Eigenschafft und was sonst dabey merck-  
 würdig. P. II. c. 2. §. 23. sqq. p. 297. sqq.  
 Buchsbaum wie starck dessen Stamm zu bringen. P. 2. c. 6. §. 4. p. 350.  
 wozu er gebraucht werde. P. II. c. 6. §. 5. p. 35.  
 Buchweide. P. II. c. 5. §. 8. p. 345.



- Calamba, P. II. c. II. §. 83. p. 423.  
 Camine verursachen Holzmangel. P. I. c. 4. §. 13. p. 47.  
 Candor-Bäume und derer sonderbaren Nutzen. P. II. c. II. §. 61. p. 418. *sq.*  
 Castanien-Bäume höchst nutzbar. P. I. c. 13. §. 10. p. 195.  
 in welchen Landen sie wachsen und fortzubringen. P. II. c. 2. §. 33. p. 302.  
 was vor Grund sie lieben. P. II. c. 2. §. 34. p. 302.  
 deren Frucht und Nutzen. P. II. c. 2. §. 36. p. 302.  
 Cedern des Berges Libanon haben abgenommen. P. I. c. 13. §. 14. p. 197. P. I. c. 17.  
 §. 9. p. 239. sqq.  
 Cedern-Bäume und deren Arten. P. I. c. 17. §. 8. seqq. p. 239. sqq.  
 warum wenig mehr gefunden werden? P. I. c. 17. §. 9. p. 239.  
 China de China. P. II. c. II. §. 84. p. 423.  
 China hat ganze Wälder von Maulbeerbäumen. P. II. c. 3. §. II. p. 312.  
 dessen Bajanen-Baums Seltsamkeit. P. 2. c. II. §. 71. p. 421.  
 Chinesisches Papier. P. II. c. 7. §. 24. p. 367.  
 Schönheit desselben. P. II. c. II. §. 12. p. 404.  
 Ciceronis Meinung von der Holz-Verwüstung. P. I. c. 6. §. 3. p. 80.  
 Citronen-Baum und dessen Arten. P. I. c. 17. §. 10. p. 240. P. II. c. II. §. 81. p. 413.  
 Klima ist bey jeden Bäume wohl in acht zu nehmen. P. I. c. 8. §. 2. p. 127. P. I. c. II. §. 22.  
 p. 161. P. I. c. 16. §. 9. p. 223.  
 des Maulbeerbaums. P. II. c. 3. §. 8. p. 311.  
 Cocos-Baum und dessen sonderbaren Nutzen. P. II. c. II. §. 62. p. 419.  
 Compals statt dessen kan das Moos an Bäumen in Wäldern dienen. P. I. c. 5. §. 3.  
 p. 69.  
 Conservation des Holzes kan nicht füglicher als durch seen und pflanzen geschehen. P. I.  
 c. 7. §. 13. p. 99.  
 Cypressen-Baum und warum solcher bey Verbrennung derer Leichen gebraucht.  
 P. I. c. 17. §. 12. p. 240.  
 Cyrus ein grosser Liebhaber des Baum-Pflanzens. P. I. c. 2. §. 16. p. 15.




- Darre** was solche sey? P. I. c. 5. §. 29. p. 67.  
 woher sie entstehe? *ibid.*  
**Diocletianus** ein grosser Liebhaber des Baum-Pflanzens. P. I. c. 2. §. 16. p. 15.  
**Dornstrauch** so einen Menschen aus dem Leibe gewachsen. P. II. c. II. §. 25. p. 414.  
**Drachenbilder** von Bäumen statt der Früchte vorgebracht. P. II. c. II. §. 37. p. 114.  
**Düngung** des Bodens und Erdreichs. P. I. c. II. §. 18. p. 159.  
 derer einzelnen Stämme und Wälder. P. I. c. 18. §. 3. p. 255. sq.



- Ebenholz** wo es wachse / und warum die Mohren Bögen draus schnitzen? P. I. c. 17.  
 §. 13. p. 241. sq.  
**Ehebaum**. P. II. c. II. §. 22. p. 409.  
**Eheleute** neu angehende müssen Bäume pflanzen. P. I. c. 8. §. II. p. 119. P. I. c. 15.  
 §. 2. p. 213. sq.  
**Eibenbaum** wo er hier zu Lande anzutreffen? P. II. c. 1. p. 25. p. 280.  
**Eiche** derer Götter Aufenthalt. P. I. c. 5. sq. p. 10. sq.  
 deren Arten und was sonst dabey zu beobachten. P. II. c. 2. §. 5. sqq. p. 286. sqq.  
 deren Dauerhaftigkeit. P. II. c. 2. §. 17. p. 293.  
 aus deren Galläpfeln wie zu prognosticiren. P. II. c. 2. §. 19. p. 244. sqq.  
 deren Hochachtung bey den Alten. P. II. c. 2. sqq. §. 1. p. 289.  
 deren Traube und Nutzen. P. II. c. 2. §. 16. p. 293.  
 deren antipathie gegen den ~~Del~~ und ~~Nußbaum~~. P. II. c. 2. §. 22. p. 296. sqq.  
 so in Stein Sals gefunden worden. P. II. c. II. §. 58. p. 418.  
 wächst fast in der ganzen Welt / und ist theils Orten derer Einwohner Nahrung. P. II. c. 2. §. 4. p. 286.  
**Eicheln** und Buchäckern / wenn und wie zu säen? P. I. c. 12 §. 21. p. 173.  
 wie solche aufzubehalten. P. II. c. 2. §. 6. p. 287.  
**Eigenschaft** derer Bäume variret sehr. P. I. c. 3. §. 1. p. 21.  
 der Natur zu untersuchen ist der Republicque sehr vorträglich. P. I. c. 3. §. 49.  
 p. 40.  
**Einrichtung** eines Staats die Schätze und Einkommen des Landes zu vermehren.  
 P. I. c. 7. §. 6. p. 95. sq.  
**Elend** so aus Holz-Mangel zu befürchten. P. I. c. 4. §. 18. sq. p. 52. P. I. c. 7. §. 3. p. 93.  
**Empfindlichkeit** in Bäumen. P. II. c. II. §. 36. p. 414. P. II. c. II. §. 42. p. 415.  
**England** muß aus America Schiffbauholz zuführen. P. I. c. 4. §. 7. p. 44.  
**Engländer** und **Holländer** werden wegen ihres Fleisses in Holzbau gerühmt. P. I. c. 6.  
 §. 9. p. 84. sq.  
**Entzündung** verderbet ganze grüne Wälder. P. I. c. 5. §. 40. p. 73.  
 einige Exempcl davon. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.  
**Ephen** dessen zwey Arten Blüthe und Früchte. P. II. c. 6. §. 13. p. 354.  
 dessen Stärke und Eigenschaften. *ibid.* §. 14.  
 der aus eines lebendigen Hirsches Geweyhe gewachsen. P. II. c. II. §. 24. p. 411.  
**Erde** von faulen Holze Moth genant. P. I. c. II. §. 7. p. 152. sq.  
**Todte** was sie sey / und was sie würcke / und wie ihr zu helfen? P. I. c. II. §. 8.  
 p. 183.  
 zum Holzbau sehr guthe und woran zu erkennen? P. I. c. II. §. 9. p. 154. P. I.  
 c. II. §. 9. sq. p. 156. sq.  
 wie zu probiren? *ibid.* §. 10.

Register.

- welche zum Baum tragen unbequem. P. I. c. II. §. II. p. 155. sq.  
 wie ihr zu helfen? P. I. c. II. §. 15. sqq. p. 157. sqq. P. II. c. 7. §. 8. p. 272.  
 soll bey dem ausheben an der Wurzel gelassen werden. P. I. c. 16. §. II. p. 224.
- Erdreich** dienet alles zu Gebölze. P. I. c. II. §. 2. p. 150.  
 woran das gute zu erkennen? P. I. c. II. §. 9. p. 154.  
 davon der Portugisen Sprichwort. *ibid.*  
 welches das Tangelholz liebet. P. II. c. I. §. 10. p. 272.  
 ob es wegen Alter unfruchtbar worden? P. I. c. II. §. 25. p. 162.  
 zum Tangelholz zuzurichten. P. I. c. 12. §. 2. sq. p. 165.  
 gar ausgefdgenen zu helfen. P. I. c. 12. §. 4. sqq. p. 165. sqq.  
 auf welchen das beste Holz wachse. P. I. c. 12. §. 14. p. 169.  
 (*vid.* Boden.)
- Erfahrung** darauf kömmt auch in Holzbau viel an. P. I. c. II. §. 22. p. 161. P. I. c. 12.  
 §. 15. p. 169. sq. P. I. c. 12. §. 46. p. 183. sq.
- Erl** oder Erlensbaums Benennung / Geschlechte und Nutzen x. P. II. c. 4. §. 37.  
 sqq. p. 331.
- Erzgebürgischen Erzes** Einrichtung / und worinnen solche bestehe? P. I. c. 7. §. 8.  
 p. 97.  
 dessen Wälder haben ziemlich abgenommen. P. I. c. 8. §. II. p. 120.
- Eschenbaum** *vid.* Aschenbaum.
- Engländer** Sprichwort wegen Holzmangels. P. I. c. 4. §. 16. p. 51.
- 
- Faulbaums** Beschreibung. P. II. c. 6. §. 15. p. 354. sq.
- Fäll- und Schlagung** des Feuer-Bau- und Koblholzes. P. II. c. 8. §. 1. sqq. p. 374. sqq.
- Farben** derer Gewächse sind mancherley. P. I. c. 3. §. 3. p. 21.  
 die mit Schaden von Bäumen gemacht werden. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
- Feigenbaum** daran ist alles bitter bis auf die Frucht. P. I. c. 3. §. 3. p. 21.  
 wo er sonderlich wachse und dessen unterschiedene Gattung. P. I. c. 17. §. 15.  
 p. 243.
- Feldbau** ist eine edle Kunst. P. I. c. 7. §. 26. p. 109.
- Felsen** darein sind die meisten Wohnungen in Süblichen Ländern wegen Holzman-  
 gel gehauen. P. I. c. 4. §. 8. p. 45.
- Feuer** ist entweder elementarisch oder materialisch. P. I. c. 3. §. 3. p. 22.  
 Wesen des elementarischen steckt verborgen. *ibid.*  
 nur das elementarische ist ein Element zu nennen. *ibid.*  
 so oft überflüssig in Küchen gehalten wird / verursachet Holzangel. P. I. c. 4.  
 §. 12. p. 46.  
 bey wenigen viel zu kochen. *ibid.*
- Fichte** deren Beschreibung und Saamen. P. II. c. I. §. 22. p. 178. sq.  
 wo sie gerne wachse / wem sie zugeeignet / deren Nutzen und Stiefer Aber-  
 glaube daran. P. II. c. I. §. 24. p. 279. sq.
- Gleiß** des Menschen wird auch in Erziehung der wilden Bäume erfordert. P. I. c. 10.  
 §. 1. p. 136. P. I. c. 12. §. 26. p. 176. P. I. c. 8. §. 18. p. 123. sq. *ibid.* §. 20. p. 125.  
 P. I. c. II §. 2. sq. p. 150. sq.  
 an demselben lieget überhaupt den Erdboden recht zu nutzen. P. I. c. 7. §. 3. p. 93.  
 warum solcher in Holzbau bey uns unterblieben? P. I. c. 8. §. 13. p. 121. P. I. c. 8.  
 §. 18. p. 123.  
 dazu wird angemahnet. P. I. c. 13. §. 15. p. 198. P. I. c. 3. §. 17. p. 200. P. I. c. 15.  
 §. 11. p. 218. P. I. c. 17. §. 32. p. 252.
- Flügel** des Saamens. P. I. c. 9. §. 9. p. 131.

Register.

- Frost** wie solcher denen Bäumen schade. P. I. c. 5. §. 10. p. 62.  
 so auf Nässe gebling geschiehet oder wanns glateyset / stirbt die Raupen. P. I.  
 c. 5. §. 15. p. 61.  
 davor bewahret das Moos die Bäume. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
- Frucht** so ein Crucifur präsentiret. P. II. c. II. §. II p. 404.
- Fruchtbarkeit** derer Bäume weiblichen Geschlechts / soll von den Männlein zuge-  
 bracht werden. P. I. c. 3. §. 19. p. 29.  
 des Erdbodens daurt bis ans Ende der Welt. P. I. c. II. §. 25. p. 162.
- Früchte** viele haben ihren Nahmen von Ländern. P. I. c. 17. §. 29. p. 250.
- Frühling** ob er sich zum versehen der wilden Bäume schicke? P. I. c. 9. §. 8. p. 222. sq.
- Fuhrleute** wie solche das Holz verderben. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
- Furchen** ziehen davon der Nutzen. P. I. c. 12. §. 8. sq. p. 167. sq.  
 wo es nicht geschehen kan / was zu thun? P. I. c. 12. §. II. p. 168.
- Futter** so warm gemacht wird / ist dem Viehe guth und gibt bessere Butter als kal-  
 tes. P. I. c. 4. §. 10. p. 45.
- Güthen** in wie weit es zur Reiffe des Saamens diene? P. I. c. 10. §. 10. p. 141.

**G.**

- Galläpfel** daraus zu prognosticiren. P. II. c. 2. §. 19. p. 294. sq.
- Garthen** der orientalischen Compagnie bey dem Capo de bonne esperance. P. I. c. 17. §. 27.  
 p. 249.
- Gebäude** so Teutschland groß und viel benöthiget / verursachen Holzmangel. P. I. c. 4.  
 §. 8. sq. p. 44. sq.
- Gehäwe** wie zum Debuff des Wiedewachses anzustellen? P. I. c. 13. §. 9. p. 188.  
 wie sie zu halten? P. II. c. 8. §. 7. sq. p. 327. sq.
- Gehölze** ist eben nicht geringer zu achten als Feld und Wiesen. P. I. c. 5. §. 11. p. 74.  
 so nöthigt und verbruttet schadet denen Wäldern und soll außgerottet werden.  
 P. I. c. 5. §. 44. p. 76.  
 Ludovici XIV. Königs in Frankreich Meinung davon. P. I. c. 6. §. 8. p. 83. sq.  
 ist eine nicht derer geringsten Glückseligkeiten eines Landes. P. I. c. 7. §. 5.  
 p. 94. sq.
- Gelbesucht** Kranckheit derer Bäume / was solche sey. P. I. c. 5. §. 26. p. 66.
- Genest** wie solcher auch in hiesigen Landen zu pflanzen. P. I. c. 17. §. 33. p. 252. sq.
- Gerber-Baums** Beschreibung und Nutzen. P. II. c. 4. §. 45. p. 339.
- Gerichte** Gottes unter und bey dem Holzmangel. P. I. c. 4. §. 15. p. 49.
- Geruch** in wie weit nach demselben des Saamens Reiffe zu urtheilen. P. I. c. 10. §. 10.  
 p. 141.
- Gräben** wie solche zum versehen beschaffen seyn / und zubereitet werden sollen. P. I. c.  
 41. p. 227.
- Grund** und Boden allzufett oder nasser schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. II. p. 59.  
 P. I. c. II. §. II. p. 155.  
 ist mancherley. P. I. c. 10. §. I. p. 248. sq.  
 so schlimm er ist / dienet doch zu Gehölze. P. I. c. II. §. 2. p. 150.  
 so guth und tüchtig. P. I. c. II. §. 12. sq. p. 156. sq.  
 in Weisnerlande gar guth. P. I. c. II. §. II. p. 157.  
 wie ihm zu helfen. P. I. c. II. §. 15. sq. p. 157. sq. P. II. c. I. §. 8. p. 271.  
 auf welchen das beste Holz wachse. P. I. c. 12. §. 14. p. 169.  
 des Tangelholzes. P. II. c. I. §. 10. p. 272.  
 ist bey dem Versehen wohl zu beobachten. P. I. c. 16. §. 31. p. 232. sq.  
 (vid. Boden.)

Register.

- Geschlecht** derer vegetabilium, insonderheit derer Bäume / kan nicht untergehen. P. I. c. 3. §. 4. p. 22.  
 ist weiblich und männlich / P. I. c. 3. §. 19. p. 29.  
 dererselben steckt eines das andere an. P. I. c. 5. §. 31. p. 68.
- Geschlechter** so ihren Nahmen von Bäumen / Wäldern und Häynen führen. P. I. c. 2. §. 20. sq. p. 18. sq.
- Geschmack** in wie weit nach demselben des Saamens Reiffe zu errathen. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.
- Getrende** warum in hiesigen Landen nicht zwischen und neben dem Oberholze zu säen. P. I. c. 14. §. 5. p. 204.
- Gewächse** frembde in andern Ländern einzuführen ob nützlich und nöthig. P. I. c. 4. §. 1. sqq. p. 234. sq.
- Gottesdienst** warum in Wäldern verrichtet worden. P. I. c. 2. §. 2. p. 9.
- Gott** gebeut das Holz zu schonen. P. I. c. 6. §. 2. p. 79. sq.  
 und zu bauen. P. I. c. 7. §. 19. p. 104.
- Götzen** gewiedmete Wälder und Bäume insonderheit, P. I. c. 1. §. 2. sqq. p. 4. sqq.  
 Dienst in Wäldern damit ist auch so gar das Volck Gottes angesteckt worden. P. I. c. 2. §. 9. p. 11.  
 wie auch die Christen in N. Test. P. I. c. 2. §. 10. p. 12.

**H.**

- Hagedorn.** P. II. c. 6. §. 11. p. 353. sq.
- Hann-Buche** deren Saamen / Zapflein / Stamm und Fortbringen. P. II. c. 2. §. 7. p. 301.
- Haynbotten** vid. Hagedorn.
- Hand** die eine in Abhauen glücklicher als die andere. ibid. p. 70.  
 streut den Saamen besser aus als die Natur. P. I. c. 12. §. 26. p. 176.
- Hartriegel** dessen Blüthe / Frucht / Benennung und Nutzen. P. II. c. 6. §. 6. sqq. p. 311.
- Hartzwald.** P. I. c. 1. §. 1. p. 3.  
 wie er jeso beschaffen. P. I. c. 1. §. 5. p. 5.
- Hartzgreiffen** schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72. P. I. c. 10. §. 14. p. 144.  
 macht untüchtig Holz. ibid.  
 zu welcher Zeit es sonderlich schädlich. ibid.  
 wie es nützlich zu gebrauchen. P. I. c. 5. §. 39. p. 73.
- Haselnüsse** wie zu säen. P. I. c. 12. §. 22. p. 173.
- Haselstaude** deren Boden / Zapflein / Blüthe und Nutzen wie auch verborgenen Kraut. P. II. c. 6. §. 1. p. 349.  
 warum selbige in Steinkohlen-Bergwercke das Luft-Feuer vertreiben soll? P. II. c. 6. §. 2. p. 349. sq.  
 wie sie fortzupflanzen. P. II. c. 6. §. 3. p. 350.  
 die so groß und dicke als der größte Eichbaum. P. II. c. 11. §. 33. p. 413.
- Herbst-Saat** beym Holze / ob sie die beste? P. I. c. 12. §. 23. p. 174. sq.
- Hertzwurzel** ob in Bersegen an Bäumen zulassen. P. I. c. 16. §. 12. p. 224. P. I. c. 16. §. 15. p. 225.
- Hitten** sind armseelig wegen des Holzmangels. P. I. c. 4. §. 16. p. 54.
- Hitze** entzündet ganze Wälder. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.
- Hocke** was die sey? P. I. c. 12. §. 1. p. 164.
- Holländer und Engländer** wenden grossen Fleiß an bey Erbauung des Holzes. P. I. c. 6. §. 9. p. 84. sq. P. I. c. 8. §. 5. p. 114. P. I. c. 8. §. 8. p. 116.
- Holländer-Baums** Bewegungen / Rinde und Nutzen. P. II. c. 3. §. 16. p. 315.

Holz



## Register.

- Holz** ist Ober- oder Unter- oder Schlag- Holz. P. I. c. 14. §. 1 sqq. p. 202. sqq.  
 Calamba genannt wird oft gegen Gold und Silber ausgewogen. P. II. c. II. §. 83. p. 423.  
 hartes und weiches. P. II. c. 2. §. 2. p. 285.  
 welches das beste zum Verbrennen. P. II. c. 8. §. 6. p. 376. sq.  
 aus Irland wird nicht Wurmsichtig. P. II. c. II. §. 15. p. 405.  
 welches in allen dem Eisen gleicht. P. II. c. II. §. 16. p. 405.  
 so im Wasser eine steinerne Rinde annimmt. P. II. c. II. §. 17. p. 406.  
 welches brennet und nicht verbrennet. P. II. c. II. §. 61. p. 418. sq.  
 von mittler Grösse / warum es zu schonen. P. I. c. 6. §. 14. p. 88.  
 wenn es abzutreiben und zuschlagen. P. I. c. 6. §. 15. p. 88. sq.  
 davon des Königs in Franckreich Ludovici XIV. Meinung. P. I. c. 6. §. 8. p. 83. sq.  
 warum damit wohl hauszubalten. P. I. c. 7. §. 12. p. 98.  
 auf dessen Vorrath soll man bedacht seyn auch in denen besten Holzländern. P. I. c. 6. §. 12. p. 86.  
 so von sich selbst als eine Reifig- Welle gewachsen und in der Mitten geknüpft scheineth. P. II. c. 11. §. 56. p. 420.  
 welches nicht tüchtig zum Verkohlen und Bauen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72. P. II. c. 9. §. 47. p. 393.  
 so die besten Kohlen giebt. P. II. c. 9. §. 42. p. 39. ibid. §. 49. p. 393.  
 ist auch im Kriege verschonet worden. P. I. c. 6. §. 6. p. 82.  
 dessen Nutzen ist in menschlichen Leben unentbehrlich. P. II. c. 7. §. 1. sqq. p. 357. sqq.
- Holz**bau dessen Hindansetzung ist ein grosser Fehler der Wirthschaft. P. I. c. 7. §. 4. p. 94.  
 ist so gut als Ackerbau. P. I. c. 7. §. 15. p. 101.  
 wird von Gott in H. Schrift befohlen. P. I. c. 7. §. 19. p. 104.  
 dabey thut die Erfahrung viel. P. I. c. II. §. 22. p. 161.  
 davon sind Bücher verlohren gegangen. P. I. c. 8. §. 19. p. 124. sq.
- Holz- Erde** P. I. c. II. §. 7. p. 152. sq.
- Holz- Laub** so abgefallen / in gleichem Moos warum solches nicht zu sammeln. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
- Holz**mangel in Teutschland / und woher solcher komme. P. I. c. 4. §. 1. & 4. p. 41. sq.  
 daraus ist grosser Schaden zu befürchten. P. I. c. 4. sq. p. 43. sq. P. I. c. 4. §. 18. sq. p. 52. sq. P. I. c. 5. §. 44. p. 77.  
 Klage darüber in dem sonst gesegneten Americanischen Potosi. P. I. c. 4. §. 7. p. 44.  
 was solchen verursachet. P. I. c. 4. §. 9. p. 45.  
 davon Lutheri Propheceyung. P. I. c. 7. §. 2. p. 92.  
 Melanchthonis Propheceyung von demselben. P. I. c. 4. §. 15. p. 50.  
 andere Propheceyung wegen Holz-mangel in Meissen. P. I. c. 4. §. 20. p. 53.  
 Erweiß desselben. P. I. c. 4. §. 17. p. 51.  
 wie solchem fürzukommen. P. I. c. 4. §. 20. p. 53.
- Holz**ordnung unterschiedener Nationen. P. I. c. 6. §. 7. p. 82. sqq.  
 (vid, Ordnung. Verordnung.)
- Holz**sparkunst Erfinder sind von Käyserl. Majest. begnadiget worden. P. I. c. 6. §. II. p. 85.
- Holz**verderber wer solche sind? P. I. c. 5. §. 36. p. 70.
- Holz**verkauff davon des Herrn von Seckendorffs Meinung. P. I. c. 6. §. 14. p. 87. sqq.  
 Behutsamkeit hierbey. P. I. c. 9. §. 13. p. 86.
- Holz**verkohlen und dessen Beschaffenheit. P. II. c. 9. §. 1. sqq. p. 383. sqq.

### Register.

- Holz zu vermehren unterschiedene Arth. P. I. c. 15. §. 2. p. 219. sq.  
Holzverwüster deren harte Straffe. P. I. c. 6. §. 4. sq. p. 81.  
Holzmurm was solcher sey? P. I. c. 5. §. 24. p. 66.  
Honig so die Bienen in die Bäume tragen. P. II. c. 2. §. 15. p. 292. sq.  
Hudsons-Bay darinne wächst ein Baum wieder alle Kranckheiten. P. II. c. 11. §. 70.  
p. 421.

### F.

- Jahre derer Bäume. P. I. c. 3. §. 43. p. 37. sq.  
des Turffes. P. II. c. 12. §. 5. p. 427.  
Jahre so durre / thun denen Bäumen grossen Schaden. P. I. c. 5. §. 9. p. 58.  
so naß desselbigen gleichen. P. I. c. 5. §. 12. p. 59.  
Jahrszeit zeigt die Reiffe des wilden Baum-Saamens. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.  
wird durch den Palmbaum vorgestellt. P. I. c. 17. §. 21. p. 244.  
Japaner werden wegen ihres Fleisses in Fortpflanzung derer Bäume gerühmet.  
P. II. c. 11. §. 78. p. 422.  
Icho ein Stauden-Gewächse in Peru scheidet das Quecksilber aus seinem Erze. P. II.  
c. 11. §. 33. p. 421.  
Zimmbaums Arthen / Boden und Nutzen. P. II. c. 4. §. 39. sqq. p. 335. sqq.  
Indianer haben Häuser auf denen Bäumen. P. II. c. 11. §. 22. p. 410.  
Italiäner statten ihre Töchter von Holzbau aus. P. I. c. 16. §. 1. p. 219.  
Julii Caesars Anstalten wegen der Waldungen etc. P. I. c. 2. §. 18. p. 15. sq.

### K.

- Kellershalz wo und wie es wachse? P. I. c. 17. §. 16. p. 242.  
Kern die besten treiben wilde Bäume. P. I. c. 5. §. 27. p. 66.  
woran solches zu erkennen. *ibid.*  
Keuschbaums und dessen Nutzen. P. I. c. 17. §. 6. p. 237.  
Kiefer und Fichte tragen den meisten Saamen. P. II. c. 1. §. 5. p. 270.  
Kiefernholzes Eigenschaften. P. II. c. 1. §. 20. p. 277.  
warum sich solches nicht wohl zum Röhren schickt? *ibid.*  
warum zum Mastbäumen sehr gut? P. II. c. 1. §. 21. p. 278.  
Kirchen woher sie gebracht worden und benennet werden? P. I. c. 17. §. 29. p. 250.  
P. II. c. 3. §. 4. p. 309.  
Klage über Holzmangel in dem sonst gesegneten Potosi. P. I. c. 4. §. 7. p. 44.  
Klosterleuten wird der Keuschbaum recommendirt. P. I. c. 17. §. 6. p. 238.  
Knickigt und dessen Benennung. P. I. c. 1. §. 3. p. 4.  
Knospen an denen Bäumen / was sie bedeuten? P. I. c. 3. §. 45. p. 38.  
Kohlen welches Holz die besten giebt? P. II. c. 9. §. 42. p. 391. *ibid.* §. 49. p. 393.  
welches die besten sind? P. II. c. 9. §. 44. p. 392.  
Kohlen brennen und dessen Beschaffenheit. P. II. c. 9. §. 1. sqq. p. 383. sqq.  
Kohlgehaue / was in demselben bey dem aufsdäumen zu beobachten? P. II. c. 9. §. 41.  
p. 390. sq.  
Kohlgestübe und von dessen Gestübe Rand. P. II. c. 9. §. 5. p. 382.  
dazu ist gute Erde nöthig. P. II. c. 9. §. 12. p. 385. *ibid.* §. 46. p. 392.  
Kohlmauler wie zu bedecken und anzuzünden. P. II. c. 9. §. 13. sqq. p. 385.  
wie nach dessen Anzündung zu verfahren / und was sonst dabey zu beobachten?  
P. II. c. 9. §. 17. sqq. p. 385. sqq.  
wie sie in Meißnischen Ober-Gebürge eingerichtet. P. II. c. 19. §. 38. sqq. p.  
388. sq.

solten

Register.

- sollen mit guter Weile gebrennt / und wenn das Stücke ausgebrent / nicht lange in Feuer gelassen werden. P. II. c. 9. §. 43. p. 391.  
 Anmerkung bey deren Sehen und Mäuler-Städte. P. II. c. 9. §. 50. p. 394.  
**Kohlenstätte** und deren Boden. P. II. c. 9. §. 1. sq. p. 383.  
 Form derselben / und wie solche gemacht werden. P. II. c. 9. §. 3. p. 383.  
 wie solche eben zu machen. *ibid.*  
 von deren Quendelpang und Zündloch. P. II. c. 9. §. 6. p. 384.  
 wie darauf das Holz eingerichtet werden müsse. *ibid.* §. 7.  
 wie darauf die Schichten über einander zu setzen? *ibid.* §. 8. sqq. p. 384. sq.  
**Kohlen** von Turff. P. II. c. 13. §. 10. sqq. p. 429. sqq.  
**Korbmacher** sind Holzverderber. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.  
**König** der Nāgel-Bäume. P. II. c. 11. §. 52. p. 417.  
**Kranckheiten** derer Bäume. P. I. c. 5. §. 21. sq. p. 65. sq.  
**Krebse** und Auster wachsen auf denen Bäumen. P. II. c. 11. §. 8. sq. p. 407.  
**Krebs/ Kranckheit** derer Bäume / was sie sey? P. I. c. 5. §. 23. p. 66.  
 • dawieder dienliche Mittel. P. I. c. 5. §. 32. p. 69.  
**Krebs-Weiden** / und wozu sie dienen? P. II. c. 5. §. 9. p. 345.  
**Kühnruf**. *vid.* Aeschern.



- Land** warmes oder kaltes / welches besser zum Baum ziehen. P. II. c. 1. §. 10. p. 7.  
 wie viel zum Holzwachs nach Proportion gelassen werden soll? P. I. c. 12. §. 13. p. 169.  
**Landwehren** was die gewesen? P. I. c. 1. §. 3. p. 4.  
**Laub** ist das Kleid und Pus derer Bäume. P. I. c. 3. §. 10. p. 25. P. I. c. 3. §. 16. p. 27.  
 woher es seine Nahrung habe? P. I. c. 3. §. 16. p. 27.  
 ist mancherley. P. I. c. 3. §. 36. p. 34.  
 einiges wendet sich nach der Sonne. P. I. c. 3. §. 36. p. 35.  
 fällt an einem Orte eher als am andern ab. P. I. c. 3. §. 37. p. 35.  
 das eichene warumb es im Herbst die Fröste besser als im Frühlinge verträgt? P. I. c. 3. §. 38. p. 35.  
 abgefallnes und Roos / warumb solches nicht zu sammeln? P. I. c. 3. §. 38. p. 75.  
 derer Eichen ist unterschiedener Art. P. II. c. 2. §. 7. p. 287.  
**Laubbäume** vom Wind umgeworffen / wie ihnen zu helfen? P. I. c. 5. §. 33. p. 69.  
 zwischen denen Tropicis grünen Winters und Sommers. P. I. c. 3. §. 17. p. 28.  
**Laubholz** davon müssen die stärcksten ausgewachsenen Stämme zu Saamen stehen bleiben. P. I. c. 10. §. 4. p. 138.  
 dessen Vorzug vor den Tangelholze. P. II. c. 2. §. 1. p. 284. sq.  
 welches darunter zu rechnen. P. II. c. 2. §. 2. p. 285.  
 so keine Früchte trägt. P. II. c. 4. §. 1. sqq. p. 316. sqq.  
 so keinen kennlichen Saamen trägt. P. II. c. 5. §. 1. sqq. p. 340. sqq.  
**Leben** und Empfindung in Baum-Blättern. P. II. c. 11. §. 36. p. 414.  
**Lebensgeist** erhält die Geschöpfe. P. I. c. 3. §. 3. p. 22.  
**Lebendig Holz**. *vid.* Unterholz.  
**Leinbaums-Gebrauch** und Nutzen. P. II. c. 4. §. 42. p. 337.  
**Lerchenbaum** und dessen Eigenschaft. P. II. c. 1. §. 27. p. 281.  
 wo er wachse? *ibid.* §. 28.  
 kan von Feuer nicht verzehret werden. P. II. c. 11. §. 14. p. 405.  
**Leute** so zum Baum säen zu erwählen? P. I. c. 12. §. 47. p. 185.  
 so zum Holz schlagen zu nehmen. P. II. c. 8. §. 10. p. 377.  
**Liebe** so die Palmen-Bäume zu einander tragen. P. I. c. 17. §. 22. p. 246.

Register.

- Linde** wie deren Saamen zu sammeln und aufzustreuen? P. II. c. 4. §. 1. p. 317.  
 deren Beschreibung und zweyerley Geschlechter. P. II. c. 4. §. 2. sq. p. 317. sqq.  
 deren Nutzen. P. II. c. 4. §. 5. sq. p. 318. seq.  
 einer gewissen Blätter mit Rindschuppen bezeichnet. P. II. c. II. §. 54. p. 417.  
**Edelholz** wie sie bey dem Versetzen zuzurichten. P. I. c. 16. §. 17. sqq. p. 226. sqq.  
**Ruff** thut viel in Wachsen / Zunehmen und Erhaltung derer Bäume. P. I. c. II. §. 22.  
 sqq. p. 161.  
**Ruff** des Menschen trägt viel bey zum Fortkommen derer Bäume. P. I. c. II. §. 24. p.  
 161. sq.  
**Lutheri** Propheceyung von Holzmangel. P. I. c. 7. §. 2. p. 92.

**M.**

- Mahomet** soll Palmbäume gepflanzt haben. P. I. c. 17. §. 22. p. 247.  
**Mangel** des Holzes. (vid. Holzmangel.)  
 des Wiederwachsens und woher er komme? P. I. c. 13. §. 2. p. 189. sq.  
**Manna** wo es herkomme. P. II. c. II. §. 6. sq. p. 401. sq.  
**Majoran-Strauch** den zwey starke Männer nicht tragen können. P. II. c. II. §. 30. p.  
 412. sq.  
**Marck** eines Baums so eisern gewesen. P. II. c. II. §. 42. p. 415.  
**Mastirbaum** und dessen Beschreibung / P. I. c. II. §. 17. p. 243.  
 macht weisse Zähne. ibid.  
**Matrix** oder Ort da die Bäume stehen / ist wohl zu erkundigen. P. I. c. 3. §. 1. p. 21. P. II.  
 c. II. §. 3. p. 400.  
**Matronen** zu Athen haben ihr Lager auf dem Reuschbaum. P. I. c. 17. §. 6. p. 237.  
**Maulbeerbaum** dessen Klima und Nutzen. P. II. c. 3. §. 8. p. 311.  
 warum solcher vor den flügsten zu achten? P. II. c. 3. §. II. p. 312.  
 ganze Wälder dererselben in China. P. II. c. 3. §. 11. p. 312.  
**Maximilianus II.** läßt einem der Datteln pflanzt 100. Rth. reichen. P. I. c. 7. §. 23. p. 107.  
**Mayenbäume** abzubauen schadet dem Gehölze. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.  
**Meinung** des Königs in Franckreich Ludovici XIV. vom Holze. P. I. c. 6. §. 8. p. 83. sq.  
 des Herrn von Seckendorffs wegen des Holzverlasses. P. I. c. 6. §. 8. p. 83. sq.  
 der Alten vom Holz verderben. P. I. c. 6. §. 6. p. 82.  
 von Unfruchtbarkeit der Erden wegen alters ist falsch. P. I. c. II. §. 25. p. 162.  
**Meißnerlande** wird Holzmangel prophecyet. P. I. c. 4. §. 20. p. 53.  
 darinnen entstandener gar entsetzlicher Sturmwind. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.  
 deren guter Grund und Boden. P. I. c. II. §. 14. p. 157.  
 deren vortreffliche Bergwercke. P. I. c. 7. §. 10. p. 97.  
 deren Bergwercke sind unerschöpflich. P. I. c. 7. §. II. p. 98.  
 darinne muß das Holz durch säen und pflanzen conserviret werden. P. I. c. 7.  
 §. 13. p. 99.  
**Melauchthonis** Propheceyung von Holzmangel P. I. c. 4. §. 25. p. 50.  
**Melezes** Bäume und deren Tugenden. P. II. c. II. §. 6. p. 401.  
**Menschenhand** wie solche dem Gehölze schade. P. I. c. 5. §. 34. p. 69.  
 eine in Abbauen glücklicher als die andere. ibid. p. 70.  
**Merckmahl** daß der Saame reiff und gut sey. P. I. c. 10. §. 9. p. 141.  
 ob das verfestete Tangelholz bekleibe? P. I. c. 16. §. 31. p. 231.  
**Messer** wie ein eingiges dem Gehölze schade? P. I. c. 5. §. 34. p. 70.  
**Meteora** thun denen Bäumen grossen Schaden. P. I. c. 5. §. 11. p. 59. P. I. c. 9. §. 10.  
 p. 132.  
 sind Ursachen an dem Absterben vieler Bäume. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.  
**Mineralia** befördern des Baums Wachsthum. P. I. c. 3. §. 1. p. 21. P. I. c. II. §. 11. p. 154.  
 Mistel.

Register.

- Mistel- oder Mispel-Zweige / wie und worauf sie wachsen. P. II. c. 2. §. 14. p. 292.  
 Mispelbaums Gestalt / Klima und Boden. P. II. c. 3. §. 12. p. 312. sq.  
 Mittel wider die Pest derer Bäume. P. I. c. 5. §. 31. p. 68.  
     wider deren Krankheiten insgemein. P. I. c. 5. §. 32. p. 68.  
     wider dem Brand und Krebs insonderheit. P. I. c. 5. §. 23. p. 69.  
     wider den Schaden an Bäumen vor wild und zahm Vieh. P. I. c. 5. §. 20. p. 64. sq.  
     wider Engündung eines Waldes sind unzulänglich. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.  
     wodurch der Baumwachs zu befördern. P. I. c. 7. §. 21. p. 106. P. I. c. 13. §. 18. p. 200. sq.  
     vor verbrand Erdreich. P. I. c. 13. §. 4. p. 191.  
     zutreffen wenn guter Saamen unter geringern ist. P. I. c. 10. §. 13. p. 143.  
     dem Wiederwachs zu erhalten. P. I. c. 13. §. 12. sq. p. 196. sq.  
     wider Kälte und Ameissen. P. I. c. 18. §. 15. p. 261.  
     wenn ein Holz wadelbar wird. P. I. c. 18. §. 16. p. 262.  
 Mittelholz warum zu schonen? P. I. c. 6. §. 14. p. 88.  
 Mond darauf ist bey dem säen und pflanzen zu sehen. P. I. c. 12. §. 24. p. 175. P. I. c. 16. §. 3. p. 220.  
     It. bey dem fällen. P. I. c. 14. §. 6. p. 211.  
     dessen Einfluß bey denen vegetabilien. P. II. c. 8. §. 13. p. 378.  
 Monatsbrüche wie solche unter wehrender Blüthe operiren. P. I. c. 3. §. 10. p. 132.  
 Moos allzuviel schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.  
     warum solches auf der Nord-Seite abzuschaben? P. I. c. 5. §. 33. p. 69.  
     zeigt als ein Compas die Nord-Seite an. ibid.  
     warum solches nicht alle auß den Wäldern zu sammeln. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.  
     warum einiges wegzuräumen? P. I. c. 10. §. 7. p. 140.  
     wie solches denen Bäumen zu benehmen? P. I. c. 18. §. 12. p. 260.  
 Moth gute Erde. P. I. c. 11. §. 7. p. 152. sq.  
 Möglichkeit des Baum säens und pflanzens. P. I. c. 7. §. 25. p. 108.  
 Mönchskappen auf den Blättern einer gewissen Linde. P. II. c. 11. §. 54. p. 417.  
 Muscatenbaum und dessen Fortpflanzung. P. I. c. 17. §. 18. p. 244.  
     Nuß / wie sie vor der Faulung bewahret wird. ibid.


**N.**

- Nachlässigkeit des Menschen bey Erziehung wilder Bäume / darüber wird geklagt.  
     P. I. c. 3. §. 14. p. 27. P. I. c. 13. §. 14. p. 197.  
     verursachet Holzmangel. P. I. c. 4. §. 15. p. 49.  
     verdienet die Straff-Gerichte Gottes. ibid.  
 Nagel hölzerne fester als eiserne. P. II. c. 11. §. 60. p. 398.  
 Nahrung der Wurzel woher? P. I. c. 13. §. 23. p. 30.  
 Nahrungskraft derer meisten Geschöpfe steckt in der Wärme. P. I. c. 3. §. 3. p. 22.  
 Nationes so vor Erbauung derer Wälder gesorget haben. P. I. c. 6. §. 7. p. 82. sq. P. I. c. 8. §. 5. sqq. p. 114. sq.  
 Natur derer Bäume zu erforschen ist schwer. P. I. c. 3. §. 2. p. 21.  
     hat ihre von Gott determinirte und destinguirte Würckung zu vollbringen.  
     P. I. c. 3. §. 1. p. 21.  
     wie es sich mit derselben zu trägt kan man nichts positives anmercken. ibid.  
     ist zu bewundern. P. I. c. 3. §. 5. p. 22.  
     ist stets beschäfftiget in Vorbringung derer Bäume. P. I. c. 3. §. 25. p. 31.  
     deren Eigenschaften zu untersuchen ist der Republicque sehr vortränglich. P. I. c. 3. §. 49. p. 40.

Nun

hat

## Register

- hat noch nicht abgenommen. P. I. c. 5. §. 32. p. 68.  
 von derselben ist das Holz nicht bloß zu erwarten. P. I. c. 7. §. 2. sq. p. 112. sq. P. I.  
 c. 13. §. 5. sq. p. 191.  
 dieselbe wird durch fleißiges nachforschen immer je mehr und mehr ausgelert.  
 net. P. I. c. 8. §. 18. p. 123. sq.  
 derselben ist nicht alles alleine zu überlassen. P. I. c. 9. §. 5. p. 129. P. I. c. 10. §. 1.  
 p. 136.  
 derselben Vorsichtigkeit in Erhaltung des wilden Saamens. P. I. c. 9. §. 7. p.  
 130. P. II. c. 1. §. 7. p. 271.  
 Ursachen dieser ihrer Vorsichtigkeit. P. I. c. 9. §. 8. p. 131.  
 Contribuirt das meiste zum Anflug und Wiederwachs. P. I. c. 10. §. 7. p. 139.  
 P. I. c. 10. §. 18. p. 146.  
 doch ist ihr zu Hülffe zu kommen. *ibid.* p. 140.  
 derselben Fruchtbarkeit schadet ihr Alter nicht. P. I. c. 11. §. 25. p. 162.  
 zeigt selbst die Sæzeit an. P. I. c. 12. §. 19. p. 171. sq.  
 deren Betrachtung Nothwendigkeit. P. II. c. 11. §. 1. p. 399.  
**Nordseite des Baums** warum von selbiger das Moos nicht abzuschaben. P. I. c. 5. §.  
 33. p. 69.  
**Nußbaum** dessen Benennung und Nutzen. P. II. c. 2. §. 38. sq. p. 305. sq.  
 dessen Fortpflanzung. P. II. c. 2. §. 40. p. 306.  
 Ein Exempel eines / so in der Johannis-Nacht grünet und Frucht trägt. P. II.  
 c. 11. §. 10. p. 403.  
**Nüsse** wie zu säen. P. I. c. 12. §. 22. p. 173.
- 
- Oberholz** was darunter verstanden werde? P. I. c. 14. §. 2. p. 202.  
 was vor Holz darzu zu erwählen. *ibid.*  
 wie viel Stämme man davon auf einen Acker stehen lassen soll? P. I. c. 14. §. 4.  
 p. 203.  
 warum zwischen und neben demselben kein Getryde zu säen? P. I. c. 14. §. 5.  
 p. 204.  
 was bey dessen Abtrieb und Anweisung zu beobachten. P. I. c. 14. §. 7. p. 205.  
 wie solches bey dem Unterholze zu erziehen und zu erhalten. P. I. c. 14. §. 9. p. 206.  
 kan man aufschneiden / so aber schadet. P. I. c. 14. §. 10. p. 207.  
**Obrigkeittliche Pflicht** bey Hegung derer Wälder. P. I. c. 6. §. 1. p. 79. P. I. c. 6. §. 3.  
 p. 80. P. I. c. 15. §. 2. p. 214.  
**Obrigkeittliche Exempel.** P. I. c. 7. §. 23. p. 107. P. I. c. 8. §. 10. p. 117. sqq.  
**Obstbäume** deren sind so vielerley Arthen wilde als gute. P. II. c. 3. §. 1. p. 307. sq.  
**Obst** aus dessen besten Kern werden wilde Bäume. P. I. c. 3. §. 22. p. 30. P. II. c. 3. §. 1.  
 p. 307. sq.  
 mildes zu säen. P. I. c. 12. §. 22. p. 173.  
**Oefen** deren Vorzug vor denen Caminen. P. I. c. 4. §. 13. p. 47.  
 die hohen verursachen gleichfalls Holzmangel. P. I. c. 4. §. 14. p. 48.  
**Olbaum** und dessen Dauerhaftigkeit. P. I. c. 17. §. 23. p. 247. sq.  
**Olivenbaum** wilder / wo er wachse. P. II. c. 6. §. 17. p. 355.  
**Oracula** in Wäldern. P. I. c. 1. §. 6. p. 11.  
**Ordnung** in welcher die Bäume wol zu säen. P. I. c. 12. §. 28. p. 177.  
**Ort** wo Baum säen oder pflanzen am besten. P. I. c. 12. §. 30. p. 178.  
 woher an manchen nach Abgang z. E. des Tangelholzes ander Laubholz auf  
 gehe. P. I. c. 12. §. 46. p. 184. sq.



Register.

wo der Wiedewachs am besten aufzubringen. P. I. c. 13. §. 8. p. 193. sq.  
welcher zum Wiedewachs zu erwehlen. P. I. c. 13. §. 10. p. 194. sq.  
so hüglucht und erhaben / ist am besten zu Frucht tragenden Bäumen. P. I.  
c. 16. §. 20. p. 228.

**P.**

- Palmbaums Benennung und Geschlechte. P. I. c. 17. §. 20. sqq. p. 244.  
stellet das Jahr vor. P. I. c. 17. §. 21. p. 244. sq.  
dessen Früchte und Nutzen P. I. c. 7. §. 22. p. 245.
- Pappelbaums Arten / Boden / Wachsthum und Nutzen. P. II. c. 5. §. 10. sqq. p.  
345. sqq.
- Pappier wovon es in China gemacht werde. P. II. c. 7. §. 24. p. 367. P. II. c. II. §. 12.  
p. 404.
- Pech woraus solches gesotten wird? P. II. c. I §. 23. p. 279.
- Pest derer Bäume. P. I. c. 3. §. 31. p. 68.
- Pfirsichbäume so in Decembr. geblühet. P. I. c. 74. §. 41. p. 74.  
sind sonst alleine in Persien gewachsen. P. I. c. 17. §. 25. p. 248.
- Pflanze deren Beschreibung insgemein. P. I. c. 3. §. 6. p. 23.
- Pflanzung derer Bäume durch Schoß und Schnidlinge / wie auch Theilung der  
Wurzel. P. I. c. 13. §. 18. p. 200.
- Pflaumenbaums des wilden Eigenschaft / Nutzen und wie er zu säen. P. II. c. 3. §. 7.  
p. 310. sq.
- Pflicht der Obrigkeit und eines jeden Unterthanen bey Hegung derer Wälder. P. I. c. 6.  
§. 1. p. 79. P. I. c. 13. §. 3. p. 190.
- Pinus und Pinaster oder Tanne und Kiefer sind unterschieden. P. II. c. I. §. 18. p. 276.
- Pistacien, wo und wie sie wachsen. P. I. c. 17. §. 19. p. 244.
- Plätze wo säen oder pflanzen am besten? P. I. c. 12. §. 30 p. 178.
- Pommerangebäume von ungemeiner Größe. P. II. c. II. §. 77. p. 422.
- Portugesen Sprichwort von guten Lande. P. I. c. II. §. 9. p. 154.
- Potentaten und Generals-Personen haben auch so gar in Kriege des Holzes gescho-  
net. P. I. c. 6. §. 6. p. 82.  
haben ihre Nahmen gewissen Pflanzen und Gewächsen beygelegt. P. I. c. 8.  
§. 19. p. 125. P. I. c. 17. §. 29. p. 251.  
sind mit Bäumen und wäldern beschäftiget gewesen. P. I. c. 2. §. 15. sq. p. 14. sq.
- Probe des Saamens. P. I. c. 9. §. 10. p. 132. P. I. c. 10. §. 16. p. 144.  
ist zu errathen. P. I. c. 12. §. 76. p. 181. sq.  
wie weit darauf zu bauen. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.  
eines jeden Grund und Bodens. P. I. c. II. §. 10. p. 154.
- Prophecyung Melanchthonis von Holzmangel. P. I. c. 4. §. 15. p. 50. P. I. c. 7. §. 2.  
p. 92.  
Lutheri und Mathesii. ibid.
- Pyrbäumer Wald. P. I. c. I. §. 7. p. 6.

**Q.**

Quecksilber wird von seinem Erst durch Icho geschieden. P. II. c. II. §. 73. p. 421.

**R.**

Raupen vermehren sich ungemein. P. I. c. 5. §. 15. p. 61.  
sterben von Frost, und wenns klatschet. ibid.

Ann 2

und

## Register.

- und Käfer schaden dem Laubholze. P. I. c. 14. §. 13. p. 209.  
was Menschen dabey in deren Vertilgung thun können? P. I. c. 14. §. 14. p. 261.
- Rauhe / eine Kranckheit derer Bäume / was solche sey? P. I. c. 5. §. 25. p. 66.
- Reissen und harsen dazu ein guter Vorschlag. P. I. c. 5. §. 39. p. 73.  
soll nur in der Abend- und Mitternachts-Geite geschehen. P. I. c. 18. §. 13. p. 261.  
schadet sonst denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72. P. I. c. 10. §. 14. p. 143.  
P. II. c. 1. §. 23. p. 279.
- Rinde des Baums wird beschrieben. P. I. c. 3. §. 35. p. 34.
- Rinde scheelen schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
- Rindvieh kan zu mancher Zeit ohne Gefahr ins Holz getrieben werden. P. I. c. 5. §. 79. p. 64.
- Rom / dessen Weiden und mons viminalis. P. I. c. 2. §. 17. p. 15.  
dasselbst grünet ein Citronenbaum in freyer Luft ohne Wurzel. P. II. c. 11. §. 81. p. 423.
- Rohr zum Feuerholz gebraucht. P. II. c. 11. §. 12. p. 404.
- Römer haben vielen Früchten und Gewächsen den Nahmen von Ländern gegeben. P. I. c. 17. §. 29. p. 250.  
derer Gewohnheit das Holz bey Verbrennung der Todten zuzurichten. P. II. c. 7. §. 1. p. 357.
- Rüsterbaums Natur / Geschlechte / Saamen / Blätter und Fortpflanzung. P. II. c. 4. §. 43. sqq. p. 338. sq.

## S.

- Saamenbäume müssen bey jeden Gehau gelassen werden. P. I. c. 10. §. 2. p. 137.  
welche darzu auszulesen. P. I. c. 10. §. 3. sq. p. 137. sq.  
davon ist Wiedertwachs zu gewarten. P. I. c. 13. §. 6. p. 191.  
in was distanz sie zugelassen. P. I. c. 10. §. 5. p. 139.  
bequemster Ort dazu welcher. P. I. c. 10. §. 6. p. 139.  
wie solche zu ziehen. P. I. c. 18. §. 10. p. 259.
- Saamenkörnlein so klein es auch ist / daraus erwächst der größte Baum. P. I. c. 3. §. 21. p. 29. sq.
- der besten Bäume bringt wilde herfür. P. I. c. 3. §. 22. p. 30.  
so auf faule Stämme fällt schlägt auch öfters aus. P. I. c. 5. §. 8. p. 57.  
ist der Ursprung aller Bäume. P. I. c. 9. §. 1. p. 127.  
welches der beste. P. I. c. 10. §. 11. p. 142.  
von holen Bäumen oft so guth als von gesundesten. ibid.  
in demselben liegen alle Theile des Baums verborgen. P. I. c. 9. §. 4. p. 128.  
ist in wilden Bäumen in grosser Menge zu finden. P. I. c. 9. §. 5. p. 129.  
desselben involucra, Hüllen oder Fächlein sind vielerley. P. I. c. 9. §. 7. p. 130.  
desselben Flügel. P. I. c. 9. §. 9. p. 131.  
desselben zu probiren. P. I. c. 9. §. 10. p. 132.  
in wie weit auf dessen Probe zu bauen? P. I. c. 10. §. 10. p. 141.  
der wilden Bäume tauret lange. P. I. c. 9. §. 11. p. 132.  
dessens Einsamlung und und säen ist gar practicable. P. I. c. 10. §. 14. p. 143.  
wenn und wie er bey dem Tangelholz ausfalle. P. I. c. 10. §. 15. p. 144. P. II. c. 1. §. 7. p. 270.
- den meisten trägt die Tangel und Fichte. P. II. c. 1. §. 5. p. 270.  
wenn man ihn abnehmen könne. P. I. c. 10. §. 17. p. 145.  
dessens Reiffung. P. I. c. 10. §. 8. sq. p. 140. sq. P. I. c. 10. §. 16. p. 144.  
wie er aus den Zapffen zu bringen? P. I. c. 10. §. 18. p. 145.

bey

## Register.

- bey dessen Einsammlung ist Behutsamkeit vonnöthen. P. I. c. 10. §. 11. p. 41. sqq.  
wie er aufzuheben und zu verwahren. P. I. c. 9. §. 12. p. 133. P. I. c. 10. §. 12. p. 142.  
P. I. c. 10. §. 19. p. 146. sq. P. I. c. 12. §. 41. p. 182.  
wird aus Schweis und Teutschland in andere Länder versendet. P. I. c. 10.  
§. 10. p. 147.  
einzuweichen ist nicht zu rathen. P. I. c. 12. §. 23. p. 174. P. I. c. 12. §. 35. p. 180. sq.  
dessen Feinde und Fresser. P. I. c. 9. §. 13. sq. p. 133.  
dessen Balsamus innatus. P. I. c. 9. §. 15. p. 134.  
ob selben Aspen und Weiden haben. P. I. c. 9. §. 16. p. 134.  
wo er zu säen. P. I. c. 10. §. 16. p. 144. c. 12. §. 21. p. 173. c. 15. §. 6. p. 215.  
wie er zu säen. P. I. c. 12. §. 20. p. 173.  
wie viel auf einen Acker vonnöthen. P. I. c. 12. §. 31. sq. p. 178. sq.  
was dabey zu thun / daß er nicht allzudicke falle. P. I. c. 12. §. 34. p. 180.  
was dabey zu thun / wenn er auffgegangen. P. I. c. 12. §. 40. p. 182. P. I. c. 15.  
§. 7. p. 216. P. I. c. 18. §. 2. p. 155.  
wie solcher / in dem er auffgehen will / vor Dürre und Hitze zu verwahren. P. I.  
c. 12. §. 41. p. 182.  
desselben Annehmlichkeit wenn er auffgegangen. P. I. c. 12. §. 43. p. 183.  
wie ihm nachzuhelfen. *ibid.* §. 44. sq.  
ob allerley durch einander zu säen. P. I. c. 15. §. 8. p. 216.  
des Kieferholzes. P. II. c. 1. §. 21. p. 278.  
der Fichte. *ibid.* §. 22.  
**Saat** des Baum-Saamens. P. I. c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq.  
so von ungefehr / und woher solcher auffwache. P. I. c. 12. §. 38. p. 182.  
**Sassafras** Baum so 16. Klaffern starck. P. II. c. 2. §. 85. p. 423.  
**Säen** was dabey zu beobachten. P. I. c. 12. §. 48. p. 185.  
Zeit so dazu zu erwählen. P. I. c. 15. §. 5. p. 215.  
warum man das wilde Holz lieber zu dicke als zu dünne lassen soll. P. I. c. 12. §. 20.  
p. 173. P. I. c. 12. §. 6. p. 215.  
des wilden Holzes ist besser als Pflanzen. P. I. c. 16. §. 32. p. 231. sq.  
**Saft** des Baums treibt und erhält das Laub. P. I. c. 3. §. 16. p. 27.  
woher er in den Baum komme. P. I. c. 3. §. 29. p. 32.  
dessen Qualitäten und Würckung. P. I. c. 3. §. 29. p. 32.  
dessen Unterschied wird aus den Rauch erwiesen. P. I. c. 3. §. 30. p. 33  
ob er in Winter operire. P. I. c. 3. §. 32. p. 33.  
steigt durch gewisse Adern und ductus auf und nieder. P. I. c. 3. §. 34. p. 34.  
dessen Verstockung ist denen Bäumen tödlich. P. I. c. 5. §. 28. p. 66.  
in Stamm und Bäume zu bringen. P. I. c. 18. §. 7. p. 257.  
**Salz** wächst auf Bäumen. P. II. c. 11. §. 74. p. 421.  
**Sandelholz** Wälder. P. II. c. 11. §. 59. p. 418.  
**Schade** so wegen Holzmangels in Teutschland zu befürchten. P. I. c. 4. §. 4. sq. p. 43. sq.  
P. I. c. 7. §. 3. p. 93. P. I. c. 4. §. 18. sq. p. 52.  
an denen Bäumen vom Wind. P. I. c. 5. §. 3. p. 55.  
vom Schnee. P. I. c. 5. §. 3. sq. p. 55. sq.  
dürre Jahre. P. I. c. 5. §. 9. p. 62.  
vom Frost. P. I. c. 5. §. 10. p. 62.  
vom Moos und dicker gründigter raucher Schale / und wie solchett zu helfen.  
P. I. c. 5. §. 33. p. 69.  
von des Menschen Hand. *ibid.*  
durch ein eingiges Messer. *ibid.* p. 70.  
durch Unterlassung des Baum-pflanzens. P. I. c. 7. §. 26. p. 108.  
von Raupen und Käfern. P. I. c. 14. §. 13. p. 209.

Register.

- durch Bast und Rindschelen. P. I. c. 5. §. 53. p. 70.  
 durch Abhauung derer Nāyebäume. ibid.  
 durch Spiegruthen abschneiden. ibid.  
 durch abhauen des jungen Biederwachsens. P. I. c. 5. §. 37. sq. p. 71.  
 durch schlagen und klopfen an die Bäume. ibid.  
 durch das Erteu rechen. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.  
 durch Hargreifen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72.  
 durch Engündung derer Wälder. P. I. c. 5. §. 40. p. 73.  
 durch Aushauung des guten Holzes. P. I. c. 6. §. 44. p. 76.  
**Schambaffigkeit** derer Bäume. P. II. c. II. §. 38. p. 114.  
**Schießbeerholz** wozu es diene. P. II. c. 6. §. 12. p. 354.  
**Schlehdornens Frucht** und Gattung. P. II. c. 6. §. 8. sq. p. 352.  
 dessen antipathie zwischen weiß und schwarz-dorn. P. II. c. 6. §. 10. p. 353.  
**Schneidelholz** welches das beste. P. II. c. I. §. 3. p. 285. sq.  
**Schnitt** an Bäumen wie er geschehen und verschmieret werden muß. P. I. c. 16. §. 14.  
 p. 225. P. I. c. 18. §. 9. p. 259.  
**Schorstein** Imposten und darunter verborgene Staats-Maxime. P. I. c. 6. §. II. p. 85.  
**Schotizu** ein Baum in Japan kan als Bren gegessen werden. P. II. c. II. §. 78. p. 422.  
**Schoz** und **Schindlinge** was? P. I. c. 13. §. 18. p. 200.  
**Schwängerung** derer Weiber so von Bäumen geschicht. P. II. c. II. §. 50. p. 417.  
**Schwefel** wächst auf einen gewissen Baum. P. II. c. II. §. 82. p. 423.  
**Scriptores** von teutschen Wäldern. P. I. c. I. §. 2. p. 4.  
**Seidenwürmer** ob in Teutschland zu erziehen. P. II. c. 3. §. 9. p. sq. p. 311. sq.  
**Seltamkeiten** derer Bäume. P. II. c. II. §. I. sqq. p. 398. sqq.  
**Seuche** derer Bäume die Darre genannt was? P. I. c. 5. §. 29. p. 67.  
**Sineser** Lob wegen des Landbaues. P. I. c. 7. §. 15. p. 102.  
 Aberglauben bey denen Fichten. P. II. c. I. §. 24. p. 280.  
**Sommerlatten** wachsen auch aus veralten Stöcken. P. I. c. 14. §. 10. p. 207. P. I. c. 14. §. 12. p. 208.  
 ob daher ein guter Baum-Stamm könne gezogen werden? P. I. c. 14. §. 15. p. 210.  
**Sparsamkeit** des Holzes ist auch in denen besten Holzländern nöthig. P. I. c. 6. §. 12.  
 p. 86.  
**Speisen** gar viel bey wenig Feuer zuzurichten. P. I. c. 4. §. 12. p. 46. sq.  
**Spiegruthen** abschneiden verderbet das Gehölze. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.  
**Spindelbaums** Beschreibung. P. II. c. 6. §. 16. p. 355.  
**Sproßlinge** wie vermittelst selbiger wilde Bäume zu pflanzen? P. I. c. 16. §. 28. p. 231.  
**Stall** zu Bethlehem darinne der Heylandgebohren soll in Felsen gehauen gewesen seyn.  
 P. I. c. 4. §. 8. p. 45.  
**Stauden** und **Gebüsche**. P. II. c. 6. §. I. sqq. p. 349. sqq.  
**Sturmwinde** wie solche denen Hölzern schaden. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.  
 in Reissen so ganze Wälder niedergelegt. ibid.  
 zu welcher Zeit sie den größten Schaden thun. P. I. c. 5. §. 6. p. 57.  
**Sündfluth** wie und warum in derselben nicht alle Geschlechter derer Bäume ruiniret  
 worden. P. I. c. 3. §. 5. p. 22. sq.



- Tamarindenbaum**. P. II. c. II. §. 91. p. 424.  
**Tamarisken** wo sie wachsen. P. I. c. 17. §. 26. p. 248.  
**Tangelbäume** welche den besten Saamen haben? P. I. c. 10. §. 3. p. 138.  
 grünen Winter und Sommer. P. II. c. I. §. 2. p. 268.  
 auszuschneiden ist ihnen mehr schädlich als nützlich. P. I. c. 18. §. 4. p. 256.  
 deren

Register.

- deren mancherley Geschlechter. P. II. c. 1. §. 12. p. 273.  
 deren dreyerley Arten sonderlich in Sachsen. P. II. c. 1. §. 3. p. 269. *ibid.* §. 4. p. 270.  
 welche den meisten Saamen tragen? P. II. c. 1 §. 5. p. 270.  
 ihres Saamens Dauerhaftigkeit. P. I. c. 10. §. 12. p. 142.  
 solche zu säen ist practicable. P. I. c. 10. §. 14. p. 143. *ibid.* §. 16. p. 144.  
 wenn und wie ihr Saame ausfalle. P. I. c. 10. §. 15. p. 144.  
 wie man den Saamen von ihnen abnehmen könne? P. I. c. 10. §. 17. p. 145.  
 derer Nutzen insgemein. P. II. c. 1 §. 6. p. 270.  
 was sie vor Grund und Boden lieben. P. II. c. 1. §. 10 p. 272.  
 derer Unterschied. P. II. c. 1 §. 11. p. 272.  
 von deren Versetzen. P. II. c. 1. §. 9. p. 271. sq. P. I. c. 16. §. 6. p. 22. 1.  
 dazu den Boden zuzurichten. P. I. c. 12. §. 2. p. 165.  
 wenn und wie der Saame zu säen? P. I. c. 12. §. 20. sq. p. 173.  
**Zanne.** P. II. c. 1. §. 13. sqq. p. 273. sqq.  
**Zanne und Kiefers Unterschied.** P. II. c. 1. §. 18. p. 276.  
 eine derselben wird in Stein verwandelt. P. II. c. II. §. 33. p. 413.  
**Zartern reuten ihr Fleisch unter denen Pferde Sätteln gar.** P. II. c. 7. §. 4. p. 358.  
**Zarbaum dessen Beschreibung.** P. II. c. 1. §. 26. p. 281.  
 kan die so unter ihm schlaffen tödten. P. II. c. 1. §. 25. p. 280.  
**Zempel in denen Wäldern.** P. I. c. 2. §. 3. p. 9.  
**Temperament derer Bäume ist wohl zu judiciren.** P. I. c. II. §. 20. p. 159. sq.  
**Terpentinbaum wo er wachse?** P. I. c. 17. §. 16. p. 243.  
 davon eine sonderbare Historie. P. II. c. II. §. 20. p. 408.  
**Teuffelsbaum in Ost-Indien.** P. II. c. II. §. 80. p. 422. sq.  
**Teutsche die alten haben keiner Nation in Holzbau etwas nach.** P. I. c. 6. §. 10. p. 85.  
**Teutschland / was darinne vor wilde Bäume wachsen.** P. I. c. 3. §. 12. p. 26.  
 dessen Holzmangel und woher er komme? P. I. c. 4. §. 1. p. 41. *ibid.* §. 4. p. 42.  
 hat vor diesen sehr viel und grosse Wälder gehabt. P. I. c. 1. §. 1. sqq. p. 3. sqq.  
 P. I. c. 7. §. 1. p. 92.  
**Thee wo und wie er wachse?** P. II. c. II. §. 76. p. 422.  
**Theermachen.** P. II. c. 1. §. 20. p. 278.  
**Theile des Baums.** P. I. c. 3. §. 7. p. 23.  
 liegen alle in kleinsten Saamenkörnlein verborgen. P. I. c. 9. §. 4. p. 128. P. II. c. 1. §. 7. p. 271.  
**Fisch aus Bretern von Weinstockholz.** P. II. c. II. §. 56. p. 418.  
**Trachenholzes Beschreibung.** P. II. c. 6. §. 17. p. 355.  
**Turff was er sey?** P. I. c. 8. §. 5. p. 114.  
 Beschreibung dessen so in Ehursächsischen Landen gefunden werden. P. II. c. II. §. 3. p. 425.  
 dessen Beschaffenheit in der Erden insonderheit. P. II. c. 12. §. 3. p. 426.  
 dessen Grund und Boden. P. II. c. 12. §. 5. p. 427.  
 dessen Jahrwachse. *ibid.*  
 ob solche zu behalten oder etwas anders dahin zu säen. P. II. c. 12. §. 6. p. 427.  
 wie er gestochen werde / in was Grösse / wie viel Stück auf einander zu setzen.  
 P. II. c. 13. §. 7. p. 427.  
 dazu bey nöthiges Geräthe. P. II. c. 13. §. 8. p. 428.  
 wie er zu trucknen / und in Hauffen zu setzen. P. II. c. 13. §. 9. p. 428. sq.  
**Turff-Kohlen / deren Vorzug vor denen Holz-Kohlen.** P. II. c. 13. §. 11. sqq. p. 430. sqq.

**B.**

- Uliſſis Gefährten von was vor Bäumen ſie gezeſſen? P. II. c. II. §. 39. p. 114.  
 Ungeziefer ſchadet denen Bäumen ſehr. P. I. c. 5. §. 13. p. 59. ſq.  
 Unterholz was und welches dazu diene. P. I. c. 14. §. 8. p. 205.  
 wie bey demſelben Oberholz zu erziehen / und zu erhalten? P. I. c. 14. §. 9. p. 206.  
 deſſen Nutzung. P. I. c. 14. §. 10. ſqq. p. 207. ſqq.  
 in welcher Jahrszeit ſolches zu ſchlagen? P. I. c. 14. §. 16. p. 210.  
 was bey deſſen Abtreibung zu beobachten. P. I. c. 14. §. 17. p. 211.  
 Unkoſten wie viel auf ſäen und pflanzen angewendet werden / und warum nicht vergeblich? P. I. c. 7. §. 16. p. 102. P. I. c. 16. §. 5. p. 221.  
 wo die wenigſten zu machen? P. I. c. 12. §. 12. p. 168. ſq.  
 Verſetzen derer Zangel-Bäume. P. II. c. I. §. 9. p. 271. ſq.  
 was bey dem Laubholze diſſfalls in acht zu nehmen? P. I. c. 15. §. 9. p. 216. ſq.  
 gehet beſſer bey geſäeten Bäumlein als Schößlingene Sproſſen an. P. I. c. 16. §. 3. ſq. p. 220. ſq.  
 ingleichen ſonderlich mit dem Laubholz. P. I. c. 16. §. 6. p. 221. P. I. c. 16. §. 13. p. 224.  
 wie hierzu die Bäume beſchaffen ſeyn müſſen? P. I. c. 16. §. 7. p. 221. P. I. c. 16. §. 17. p. 226.  
 Zeit dazu. P. I. c. 7. §. 8. ſq. p. 221. ſq.  
 ob öfters dienlich? P. I. c. 16. §. 30. p. 231.  
 Verſtand des Menſchen reicht nicht zu die Natur zu ergründen. P. I. c. 3. §. 5. p. 21.  
 Verpflanzung dazu ſind nicht alle Bäume geſchickt. P. I. c. 3. §. 20. p. 29.  
 Vogelbeerbaum deſſen unteſchiedene Arten. P. II. c. 3. §. 13. p. 313.  
 Vogel und andere Thiere in gewidmeten Wäldern werden vor heilig geachtet. P. I. c. I. §. 7. ſq. p. 11.  
 Vorſchlag den wilden Baumwachs bald zu befördern. P. I. c. 7. §. 21. p. 106.  
 von öden Plätzen. P. I. c. II. §. 2. ſq. p. 150. ſq.  
 Genet in hieſigen Landen zu pflanzen. P. I. c. 17. §. 33. p. 252.  
 ingleichen Wildholz und andere frembde Gewächſe aus Indien hier zu bauen. P. I. c. 17. ſq. §. 34. p. 253. ſq.

**B.**

- Wachſthum derer Bäume wird durch mineralia befördert. P. I. c. 3. §. 1. p. 21  
 wird durch allzufett oder naſſen Grund und Boden verhindert. P. I. c. 5. §. 11. p. 59.  
 deſſelbigen gleichen von Ungeziefer. P. I. c. 5. §. 13. p. 59. ſq.  
 Wachholder iſt zweyerley. P. II. c. I. §. 29. p. 282.  
 deſſen Blüthe. ibid. §. 20. p. 282. ſq.  
 Wald-Seuche die Darre genannt was? P. I. c. 5. §. 29. ſq. p. 67.  
 Wald-Gräfen wer ſie geweſen? P. I. c. 6. §. 10. p. 85.  
 Waldung zum Ackerbau zu machen bringt Schaden. P. I. c. I. §. 14. p. 100. ſq.  
 Wapen der Stadt Auſpurg. P. II. §. 19. p. 277.  
 Wart- und Pflege derer Gehölze und Bäume. P. I. c. 18. §. 1. ſqq. p. 254. ſqq.  
 was ſolche bey denen vegetabilibus ausrichte? P. II. c. II. §. 30. p. 412.  
 Waſſer darunter waſchen auch Bäume. P. II. c. II. §. 29. p. 412.  
 ſo alles zu Steine macht. P. II. c. II. §. 17. p. 406.  
 Schiffe wenn und wie zu beſchneideln. P. I. c. 18. §. 6. p. 257.

Wälder



## Register

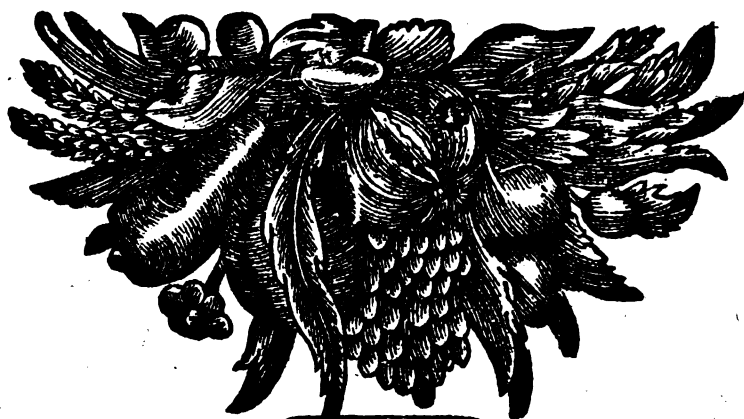
- Wälder** so vorhero und noch igo in Teutschland zu finden. P. I. c. 1. §. 1. sqq. p. 3. sqq.  
 woher sie in einigen Provinzien so groß erwachsen? P. I. c. 4. §. 3. p. 42.  
 grosse gang von Sturm erlegt. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.  
 von Ansteck- und Entzündung verderbet. P. I. c. 5. §. 40. p. 7. 3.  
 sind unentbehrlich und ein grosser Schatz des Landes. P. I. c. 6. §. 1. p. 78. sq.  
 sind grosse Glückseligkeiten eines Landes. P. I. c. 7. §. 5. p. 94. sq.  
 wie Pohlen / Litthauen und Moskau dieselben nutzen. P. I. c. 7. §. 6. p. 95. sq.  
 von Sandelholz. P. II. c. II. §. 59. p. 418.  
 deren Nutzen ist fürtrefflich und unentbehrlich. P. II. c. 7. §. 1. sqq. p. 357. sqq.  
 deren Annehmlichkeit. P. II. c. 7. §. 25. p. 368. P. II. c. II. §. 64. p. 419.  
 warum die Vorfahren auf dicke und grosse gehalten? P. I. c. 1. §. 3. p. 4.  
 Nutzen derselben. P. I. c. 1. §. 4. p. 5.  
 ausserhalb Teutschland. P. I. c. 1. §. 6. p. 6.  
 in Båyerland und Meissen. P. I. c. 1. §. 8. p. 6.  
 sind jeso sehr entblöset. P. I. c. 1. §. 9. p. 7.  
 sind von denen Alten hochgeachtet worden. P. I. c. 2. §. 1. sqq. p. 8. sqq.  
 warum in selbigen der Gottesdienst verrichtet worden. P. I. c. 2. §. 2. p. 9.  
 darinnen gewesene Tempel. P. I. c. 2. §. 3. p. 9.  
 so geheyliget worden. P. I. c. 2. §. 4. sq. p. 9. sq.  
 Scriptoros von selbigen. P. I. c. 1. §. 2. p. 4.
- Wässern** derer gepflanzten Bäume. P. I. c. 16. §. 29. p. 271.
- Wege** durchs Holz wol einzurichten. P. I. c. 13. §. 7. p. 192. sqq.
- Weiden** und Aspen was sie statt des Saamens haben? P. I. c. 9. §. 16. p. 134. sq. P. II.  
 c. 5. §. 3. p. 341. sq.  
 deren sind vielerley Gattungen. P. II. c. 5. §. 1. p. 340. it. §. 8. sqq. p. 345.  
 deren Nutzen. P. II. c. 5. §. 2. p. 341. sqq.  
 eine in Schlessien so Rosen getragen. P. II. c. II. §. 37. p. 414.
- Weißdorn** Zweig von ungemeiner Grösse. P. II. c. II. §. 30. p. 412.
- Weisheit** Gottes ist an wilden Bäumen sonderlich zu erkennen P. II. c. II. §. 2.  
 p. 399.
- Wiederwachs** was solcher sey? P. I. c. 13. §. 1. p. 189.  
 was vor Boden dazu untüchtig? P. I. c. 13. §. 4. p. 190. sq.  
 ist von Saamen zu erwarten. P. I. c. 13. §. 6. p. 191.  
 dessen Mangel und woher er rühre? P. I. c. 13. §. 2. p. 189.  
 was vor Arth Holzes dazu zu erwählen? P. I. c. 13. §. 10. p. 194. sq.  
 des gesäeten Vorzug vor dem so ungefehr geschiehet. P. I. c. 13. §. 7. p. 192. sq.  
 wo er am besten aufzubringen? P. I. c. 13. §. 8. p. 193. sq.  
 ist vor dem Vieh zu bewahren. P. I. c. 13. §. 12. p. 196.  
 wenn er zu schlagen? P. I. c. 13. §. 16. p. 199. sqq.
- Wild** wie es denen Bäumen schade? P. I. c. 5. §. 16. p. 61. sqq.
- Wildobst** dessen Arthen / Eigenschaften und Nutzen. P. II. c. 3. §. 1. p. 307. sqq.
- Winde** wie solche denen Bäumen schaden? P. I. c. 5. §. 3. p. 55. P. I. c. 5. §. 5. p. 56. ibid.  
 §. 28. p. 66. sq.  
 zu welcher Zeit sie den grössten Schaden thun. P. I. c. 5. §. 6. p. 57.
- Windbrüche**. P. I. c. 5. §. 7. p. 57.
- Wintergrün** verderbet die Bäume. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.  
 wie solches auszurotten. ibid.
- Witterung** welche zum säen die beste? P. I. c. 12. §. 15. p. 176.  
 so zum Versetzen bequem. P. I. c. 16. §. 9. p. 222. sq.
- Wohnung** derer Götter in Wäldern P. I. c. 2. §. 5. p. 10.  
 unser ersten Eltern war unter Bäumen. P. I. c. 2. §. 12. sqq. p. 12. sqq.  
 auf Bäumen. P. II. c. II. §. 22. p. 410. P. II. c. II. §. 65. p. 419.

Register.

- der uralten Teutschen. P. I. c. 2. §. 13. p. 19.  
Wolle wächst auf Bäumen. P. II. c. II. §. 46. p. 416.  
Wunder von Bäumen. P. II. c. II. §. 1. sqq. p. 399. sqq.  
bey denen Palmenbäumen. P. I. c. 17. §. 22. p. 246.  
Wurm in allen Saamen. P. I. c. 9. §. 14. p. 134.  
Kranckheit derer Bäume was er sey? P. I. c. 5. §. 24. p. 66.  
Würmer so an der Wurzel nagen / sind denen Bäumen tödtlich. P. I. c. 5. §. 28. 66.  
Wittel dawider. P. I. c. 5. §. 32. p. 69.  
Wurzel woher ihr aliment. P. I. c. 3. §. 23. p. 30. sq.  
schlägt zu rechter Zeit selber wieder aus. P. I. c. 3. §. 25. p. 31.  
ist derer Bäume Befestigung und conservation. P. I. c. 3. §. 46. p. 38.  
ist bey dem ausheben wol in acht zu nehmen. P. I. c. 16. §. 10. p. 223.  
junger Bäume was darauf und darüber zu legen. P. I. c. 16. §. 21. p. 228.  
wie solche liegen soll. P. I. c. 16. §. 22. sq. p. 228. sq.  
eines gewissen Baums / so ein Wurm und endlich zu Stein wird. P. II. c. II.  
§. 51. p. 417.



- Zapffern von Tangelholz / wie zu dörren und Saamen daraus zu bringen? P. I. c. 10.  
§. 18. p. 145.  
Zeichen des Saamens zu seinem erlangten Keiffthum. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.  
Zeit zur Ausfaat des Baum-Saamens. P. I. c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq. P. I. c. 15.  
§. 5. p. 215.  
des Tangel-Saamens in specie. P. I. c. 12. §. 20. p. 173.  
die bequemste zum auspuzen derer Bäume. P. I. c. 18. §. 11. p. 254.  
zu säen ist nicht zu versäumen. P. I. c. 12. §. 23. p. 175.  
Ziegenbiß schadet denen Bäumen ungemein. P. I. c. 5. §. 18. p. 64.  
Zigäuner haben gute Wissenschaft des Kohlenbrennens. P. II. c. 9. §. 51. p. 394.  
Zimtbaum. P. I. c. 17. §. 26. p. 249.  
Zittern eines Wunderbaums von blosses Anrühren. P. II. c. 2. §. 79. p. 422.



MVSEVM  
BRITAN  
NICVM

